

Deutsche Gesellschaft für
Geschichte und Theorie der Biologie

Annals of the History and Philosophy of Biology

Volume 20 (2015)

formerly Jahrbuch für
Geschichte und Theorie der Biologie

Jörg Pittelkow

Innovation und Tradition.

Herbert Bachs Beitrag zur Anthropologie
und Humangenetik



Universitätsverlag Göttingen



Manuscripts should be submitted to the managing editor. Submissions will be peer reviewed. The preferred language is English. Articles in German should be accompanied by a short (max. 1000 words) summary in English.

Managing Editor

Dr. Christian Reiß
Professur für Wissenschaftsgeschichte
Universität Regensburg
93040 Regensburg
Germany
Email: Christian.Reiss@psk.uni-regensburg.de

Editors

Uwe Hoßfeld, Jena, Germany
Lennart Olsson, Jena, Germany
Christian Reiß, Regensburg, Germany

Editorial Board

Ingo Brigandt, Edmonton, Canada
Ariane Dröscher, Bologna, Italy
Eve-Marie Engels, Tübingen, Germany
Gabriel W. Finkelstein, Denver, USA
Nick Hopwood, Cambridge, UK
Thomas Junker, Frankfurt/Main, Germany
Ulrich Kutschera, Kassel, Germany
Georgy S. Levit, Kassel, Germany
Amos Morris-Reich, Haifa, Israel
Staffan Müller-Wille, Exeter, UK
Kärin Nickelsen, Munich, Germany
Hans-Jörg Rheinberger, Berlin, Germany
Robert Richards, Chicago, USA
Marsha L. Richmond, Detroit, USA
Nicolaas A. Rupke, Lexington, USA
Hans-Konrad Schmutz, Zürich/Winterthur, Switzerland
Michal Simunek, Prague, Czech Republic
Georg Töpfer, Berlin, Germany
David M. Williams, London, UK
Volker Wissemann, Gießen, Germany



Deutsche Gesellschaft für Geschichte und
Theorie der Biologie (Ed.)
Annals of the History and Philosophy of Biology Vol. 20 (2015)

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0
International License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



Annals of the History and Philosophy of Biology; Volume 20 (2015)
Universitätsverlag Göttingen 2018

Deutsche Gesellschaft für
Geschichte und Theorie der
Biologie (Ed.)

Annals of the History and
Philosophy of Biology
Vol. 20 (2015)

Jörg Pittelkow
Innovation und Tradition.
Herbert Bachs Beitrag
zur Anthropologie und
Humangenetik



Universitätsverlag Göttingen
2018

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at
<http://dnb.dnb.de>.

Address of the author

Jörg Pittelkow
Research Group for Biology Education
Institute of Zoology and Evolutionary Research
Faculty of Biological Sciences
Friedrich Schiller University Jena
Am Steiger 3, Bienenhaus
07743 Jena
Germany
Email: Joerg.Pittelkow@uni-jena.de

This is a revised version of Pittelkow's doctoral dissertation that was submitted to the Faculty of Biological Sciences at the Friedrich Schiller University Jena in 2015 to fulfill the requirements for the degree of doctor rerum naturalium (Dr. rer. nat.).

Managing Editor of the Annals of the History and Philosophy of Biology

Dr. Christian Reiß
Professur für Wissenschaftsgeschichte
Universität Regensburg
93040 Regensburg
Germany
Email: Christian.Reiss@psk.uni-regensburg.de

Cover Picture: Friedrich Besemann: Leinekanal mit akademischem Museum und
Graetzelhaus. Aquarellierte Federzeichnung 1860. Graphische Sammlung des
Städtischen Museums Göttingen

Layout: Jörg Pittelkow

Cover Design: Kilian Klapp, Maren Büttner

© 2018 Universitätsverlag Göttingen
<https://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-86395-355-3
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2018-1084>
eISSN: 2512-5923

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Anthropologie in Jena bis 1960	15
Traditionslinien.....	15
Institutionalisierung – Ära Günther	20
Konsolidierung – Ära Struck.....	27
Bachs Weg zur Anthropologie.....	53
Jugendzeit bis Studienbeginn.....	53
Studium	55
Assistenzzeit am Ernst-Haeckel-Haus	59
Assistenzzeit am Institut für Anthropologie und Völkerkunde.....	64
Akademische Qualifizierung.....	70
Anthropologische Auffassungen.....	76
Das Direktorat Bach.....	83
Perspektivsuche und Neuorientierung – die 1960er Jahre.....	83
Das etablierte Institut – die 1970er und 1980er Jahre	101
Außeruniversitäre Verankerung	114
Forschungsprojekte.....	128
Sonstige akademische Aktivitäten.....	151
Wirken als Hochschullehrer.....	159
Publizistisches Werk	183
Überblick	183
Osteologische Untersuchungen	186
Anthropologische Untersuchungen am Lebenden	189
Humangenetische Beratung.....	190
Anthropogenese und regionale Differenzierung	191
Anthropologiegeschichte und Lage der Anthropologie	194
Mensch-Umwelt-Beziehung	197
Beiträge in Nachschlagewerken.....	198
Sonstiges	201
Inhaltliche Schwerpunkte.....	202
Resümee.....	227

Archivalien und Literatur.....	235
Archivalien.....	235
Literatur.....	239
Abbildungsverzeichnis.....	289
Personenregister.....	291
Anhang.....	295
Abkürzungsverzeichnis.....	295
Kurzbiographie Herbert Bach.....	297
Verzeichnis der Publikationen Herbert Bachs.....	301
Vorträge auf internationalen Tagungen und Tagungen mit internationaler Beteiligung.....	322
Betreute Forschungsprojekte.....	329
Betreute oder mitbetreute akademische Arbeiten.....	332
Abschrift Stichworte <i>Anthropologie, Humangenetik</i> und <i>humangenetische Beratung</i>	348
Konzeption zur Weiterentwicklung der Anthropologie in der DDR.....	352
Konzeption zur Gründung der Arbeitsgruppe <i>Humangenetik</i> an der Friedrich-Schiller-Universität.....	366

Einleitung

Wissenschaftsgeschichte erschöpft sich nicht in der Chronologie der Entdeckungen, Institutionen, Theorieabfolgen oder Fachvertreter, sondern sucht den tatsächlichen Prozess der wissenschaftlichen Genese zu ergründen und darzustellen, womit sich Beziehungen und Überschneidungen mit der Wissenschaftstheorie ergeben. Wissenschaftsgeschichte befasst sich mit einem sehr speziellen Teil der Gesellschaft, in dessen Betrachtung sich die allgemeine Geschichte, die große Politik gleichsam kalaidoskopartig bricht. Gleichgültig, ob einzelne Disziplinen oder die Wissenschaften als Gesamtheit betrachtet werden, wird die Bedeutung der Personen deutlich, die im Spannungsfeld von (wissenschafts)politischem Rahmen und facheigener Logik agieren. Toellner bemerkte treffend:

„Aber wer sich mit der Geschichte beschäftigt, merkt sehr schnell, daß Geschichte nicht Gewoge von anonymen Kräften ist, sondern aus Handlungen von Menschen besteht. Und daß es auf diese Menschen und ihre Persönlichkeit immer wieder ankommt.“¹

Je kleiner eine Disziplin und je geringer mithin die Zahl seiner Vertreter ist, umso bedeutsamer erweist sich für die institutionelle Sicherung und die inhaltliche Entwicklung eines Faches die Persönlichkeit der Akteure, für deren erfolgreiches Wirken neben der fachlichen Versiertheit häufig noch stärker die sozial-mediative Kompetenz entscheidend ist. Beeindruckend lässt sich dies am Beispiel der Biologischen Anthropologie nachvollziehen, jenem Fach, das sich auf naturwissenschaftlichem Wege der Variabilität des Menschen zuwendet. Ash verwies verschiedentlich auf die Bedeutung des Ressourcenzugangs für die Existenz einer

¹ Diskussionsbeitrag R. Toellner. In: Weisemann et al. (1997: 235).

Disziplin beziehungsweise einer Institution.² Die Ressourcen beschränken sich nicht auf die klassischen materiellen, finanziellen und personellen Bereiche, sondern schließen auch den Informationszugang, das Eingebundensein in entsprechende Netzwerke wie auch einen wissenschaftspolitischen Rückhalt ein. Die gewählten Strategien sind nicht schlechthin bedeutend für die Erhaltung des Faches, sondern häufig für dessen weitere spezifizierende Entwicklung entscheidend. Entgegen anderer Geschichtsauffassungen, belegt die Wissenschaftsgeschichte die zumindest auf ihrem Gebiet grundlegende Bedeutung der interagierenden Personen, die von Fachtraditionen und zeitgeschichtlichen Umständen geprägt sind, wozu gesellschaftliche Umbruchsituationen im besonderen Maße gehören. Die Betrachtung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten unter dem Eindruck gesellschaftlicher Umbrüche im 20. Jahrhundert und der nach der deutschen Wiedervereinigung tiefgründig mögliche Systemvergleich gaben der Wissenschaftsgeschichte neue Impulse. Dabei darf dem Wissenschaftshistoriker wie dem Wissenschaftstheoretiker gleichermaßen die Existenz der DDR durchaus als Glücksfall gelten. Als „Untersuchungsraum“ zeitlich und territorial klar definiert, lassen sich die Entwicklung von Disziplinen im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft nachvollziehen und die Ergebnisse sowie die längerfristigen Wirkungen aus dem Abstand eines Vierteljahrhunderts bewerten. Es ist für den Ost-West-Vergleich nicht unbeachtlich, dass die Ausgangssituation nach dem Zweiten Weltkrieg hinsichtlich Entwicklungsstand, akademischer und personeller Tradition, wissenschaftlicher Prägung und Altersstruktur sehr ähnlich war. So ist es immer wieder spannend, dem Agieren der Beteiligten während tiefgreifender akademischer Strukturveränderung, wie beispielsweise der III. Hochschulreform, nachzuspüren und – angesichts des demonstrativen Beharrens auf universitäre Traditionen – festzustellen, welche vom politischen System unabhängige Universalien der Wissenschaftsentwicklung offenbar existieren.³ Gumbrecht (2008) wie auch Schlak (2008) verweisen auf die Leistungen der Angehörigen des Jahrgangs 1929 beim Wiederaufbau und bei der Gestaltung einer neuen Gesellschaft. Gleiches lässt sich von den im runden halben Jahrzehnt danach und vor allem den in der gleichen Zeitspanne zuvor Geborenen sagen, die aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrt waren. Es ist jene Generation, die den Krieg als existentielle Situation erlebt hatte, die dann seit den 1950er Jahren die Entwicklung in beiden Teilen Nachkriegsdeutschlands getragen und bestimmt hat, wobei es nicht selten zu vorher kaum denkbaren Um- und Neuorientierungen, zu erstaunlichen Karrieren und tragisch verlaufenden Lebensentwürfen kam. Der vorliegende, sich auf meine Dissertation gründende Band der *Annals* wendet sich einem Vertreter eben jener Generation zu, dem 1926 in Gotha geborenen und 1996 in Jena gestorbenen

² Siehe Ash (1997, 2002, 2006) und in diesem Zusammenhang auch Spiegel-Rösing (1974) speziell zu Strategien der Statussicherung bezogen auf die Anthropologie.

³ Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Gottwald (2000) und John (1992).

Anthropologen und Humangenetiker Herbert Bach.⁴ Im Mittelpunkt der Abhandlung stehen vornehmlich seine wissenschaftlichen und organisatorischen Handlungsfelder. Letztere betrafen in erster Linie die Anstrengungen Bachs, nach Übernahme des Institutsdirektorats im Jahre 1960, unter den Bedingungen einer durch starke Anwenderorientiertheit gekennzeichneten sozialistischen Wissenschaftspolitik den Fortbestand der Einrichtung und eine dem internationalen Stand entsprechende anthropologische Forschung wie auch Lehre zu sichern. Dies gelang sowohl während der III. Hochschulreform in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre als auch Anfang der 1990er Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung. Damit ergibt sich ein Einblick in die Entwicklung der Anthropologie in der DDR, zu der eine umfassende Geschichte noch aussteht. Anhand der Anthropologie als ausgesprochen „kleinem Fach“ und volkswirtschaftlich vordergründig nicht sonderlich wichtiger Disziplin, lassen sich das Wirken externer und interner Faktoren relativ rasch und eindrücklich studieren.

Institutionell war die Anthropologie in der DDR mit dem *Institut für Anthropologie* an der Humboldt-Universität Berlin (von 1969 bis 1986 als *Bereich Anthropologie* dem Museum für Naturkunde und von 1986 bis 1988 dem Bereich Medizin zugeordnet), mit dem *Institut für Anthropologie und Humangenetik* (vormals *Institut für Anthropologie und Völkerkunde* beziehungsweise *Institut für Anthropologie*) der Friedrich-Schiller-Universität Jena, mit einer sportanthropologischen Abteilung an der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig sowie mit einer anthropologischen Arbeitsstelle im *Zentralinstitut für Alte Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR* vertreten. Anthropologen waren zudem in medizinischen Forschungsgruppen und Weiterbildungsinstitutionen und ebenso in ur- und frühgeschichtlichen Einrichtungen tätig. Das Berliner Institut war eine Neugründung, die im Jahr 1955 erfolgte, nachdem Hans Grimm dort bereits seit 1948 die Anthropologie forschend und lehrend vertrat.

⁴ Die Arbeit war die erste umfassende Darstellung zu diesem international nicht unbekanntem Jenaer Gelehrten. Fachhistorische Erwähnung fand er bis dahin bei Schwidetzky (1982, 1988) und Preuschoft (1972), ausführlich vor allem bei Hoßfeld (2000, 2005/2016) und bei Greil & Grupe (2015) sowie allgemein in jüngeren Publikationen zur Geschichte der Jenaer Universität, die wie das Beispiel Lenski (2017: 268) zeigt, mitunter stark fehlerbehaftet sind. Schwidetzky erwähnt Bach namentlich auf den Seiten 88 und 90 in *Maus und Schlange* in der „Genealogie“ der Institutsdirektoren und Habilitationen sowie das Jenaer Institut in ihrer *Geschichte der Anthropologie* auf Seite 67 mit den Worten „Jena ist heute der wesentlichste Mittelpunkt der Anthropologie in der DDR“. Bach selbst stellte in mehreren Beiträgen die Entwicklung des Instituts, vor allem der einzelnen Arbeitsgebiete dar, siehe Bach, H. & Simon (1978): Institut für Anthropologie und Humangenetik und Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die neueren Erkenntnisse finden sich in der zweiten Auflage der Hoßfeldschen Anthropologiegeschichte sowie bei Pittelkow & Hoßfeld (2016) und Pittelkow (2017).

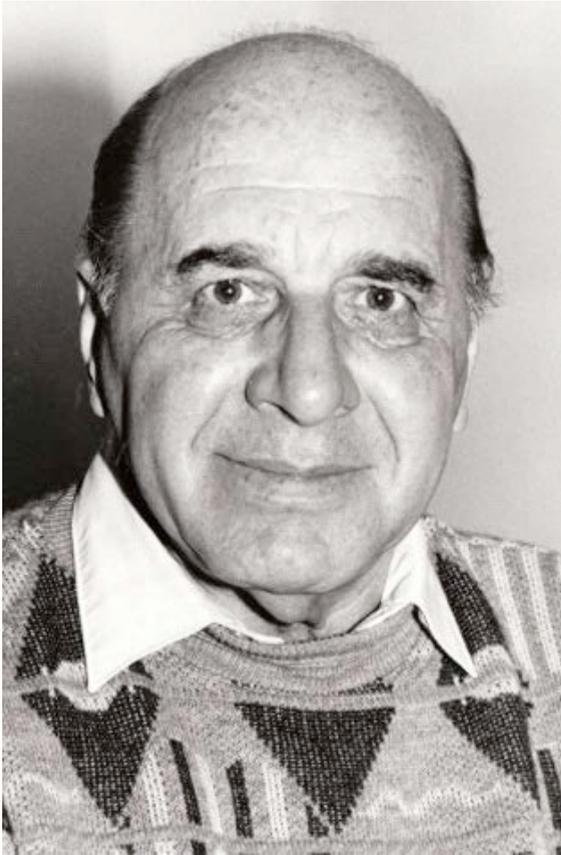


Abbildung 1: Herbert Bach, 1993 (Foto: Anne Günther/FSU Jena)

In Jena, dem einzigen Standort in Deutschland, an dem das Fach sowohl institutionell als auch personell das Kriegsende überstand, waren Prähistorische Anthropologie und Entwicklungsanthropologie sowie Humangenetik mit Diagnostik und Familienberatung die Schwerpunkte, während in Berlin neben der Prähistorischen Anthropologie, die anthropologische Untersuchung am Lebenden mit den Richtungen Akzelerationsforschung und Industrieanthropologie, die mit Reihenuntersuchungen an Kindern begann, die Hauptfelder bildeten. Die Sportanthropologie in Leipzig war wegen der für den Leistungssport typischen Geheimhaltung von einer gewissen Isolierung betroffen.⁵

⁵ Siehe Bach, H. (1992: 108): Anthropologie und Ideologie in der DDR. Dennoch stellten die Sportanthropologen ihre Ergebnisse auf Tagungen vor, die Beiträge wurden veröffentlicht, siehe beispielsweise der 1981 von der Sektion Anthropologie herausgegebene Bericht von der 17. Arbeitstagung oder in *Wiss. Z. Univ. Berlin, Med. R.* 37(1988).

Eine eigenständige anthropologische Gesellschaft (*Deutsche Anthropologische Gesellschaft*) entstand zwar erst in der Endphase der DDR, jedoch hatten sich die Anthropologen unter dem Dach der *Biologischen Gesellschaft der DDR* in der *Sektion Anthropologie* organisiert. Sie gab auch die *Mitteilungen der Sektion Anthropologie* heraus.⁶

Die biologische Anthropologie ist noch heute, wie andere das biotisch-genetische Sein des Menschen hinterfragende Wissenschaften ebenso, bisweilen in der fachfernen Öffentlichkeit umstritten und häufig schlicht missverstanden. Gleichzeitig fasziniert sie mit der Erkundung der Stammesgeschichte und der Erläuterung der mehr oder weniger augenfälligen Verschiedenheit des Menschen. Mittlerweile hat sich ihrer auch das Unterhaltungsgenre angenommen und mit fiktiven forensischen Ermittlern für eine breitere Wahrnehmung des Faches gesorgt. Die Anthropologie ist somit sowohl von ihrem Gegenstand her als auch hinsichtlich ihrer Geschichte in gleicher Weise spannend. Diese war von bisweilen dramatischen Wechselfällen geprägt, wie es für die interdisziplinären und in einem problematischen Wechselverhältnis zur Politik stehenden Humanwissenschaften nicht ungewöhnlich ist.⁷ Nicht grundlos leitete von Eickstedt seine Anthropologie-Geschichte mit mahnenden Worten auch in Richtung wissenschaftlicher Verantwortung ein.⁸ Als jene Schrift erschien, hatte sich die nationalsozialistische deutsche Politik längst der ihr genehmen anthropologischen, rassenhygienischen, eugenischen und darwinistischen Erkenntnisse, Theorien und Hypothesen bemächtigt, diese funktionalisiert und in staatliches Handeln umgesetzt. Damit galt das Fach nach dem Zweiten Weltkrieg als diskreditiert, ganz unabhängig vom tatsächlichen Verhalten der einzelnen Anthropologen, von denen einige wegen

⁶ Interessanterweise sind die akademischen Lehrer Bachs und Grimms, die Anthropologen und Völkerkundler Struck und von Eickstedt, Schüler des ersten Ordinarius für Anthropologie in Berlin Felix von Luschan, vgl. Bach, H. (1992), Grimm (1992) und Greil & Grupe (2015). Das Mitteilungsblatt der Sektion Anthropologie wurde von Schwidetzky in ihre Untersuchungen zur Lage der Anthropologie einbezogen, vgl. Spiegel-Rösing & Schwidetzky (1982).

⁷ Aus dem Interesse an fremden Völkern entstanden, wie es Mühlmann (1986: 13) formulierte, hat die Anthropologie die Variabilität der menschlichen Gattung, deren biotische Toleranz und Veränderlichkeit zum Gegenstand – oder um ein Bild Cavalli-Sforzas (1994) zu gebrauchen, das Verschiedene im Gleichen. Damit war sie mit ihren Erkenntnissen und Theorien seit dem ausgehenden Mittelalter in den gesellschaftlichen Diskurs einbezogen, in welchem politische, juristische sowie ethische Vorstellungen ausgebildet und dabei konkrete Handlungsoptionen abgeleitet wurden. Wegen der Interdisziplinarität des Faches hinsichtlich der wissenschaftlichen Herkunft der Protagonisten, der Ausbildung der Methodik und der Auswirkung der gewonnenen Erkenntnisse bietet die Anthropologie der Wissenschaftsgeschichte ein faszinierendes Feld, zumal das Fach personell wie institutionell recht „überschaubar“ ist.

⁸ „Die Geschichte einer Wissenschaft ist der Spiegel, in dem sie sich selbst erkennt. Hier tritt ihre Stellung im Rahmen der übrigen Wissenschaften klar heraus, hier zeigen sich ihre Erfolge und die Gründe derselben, die in ihrem Wesen liegen mögen oder in zeitgebundenen Nebensächlichkeiten. Hier werden auch, und daraus läßt sich noch mehr lernen, ihre Fehler und Irrtümer aufgedeckt, schwächlich-modehaftes Schwanken und ihre Lücken. Damit sind auch den zukünftigen Pflichten, Zielen und Forderungen die Wege gewiesen. Nur wer die Vorgänge und Vorfahren kennt, kann wissen, was den Nachfolgern und Nachfahren an Aufgaben barrt. So besitzt über das rein sachliche Moment hinaus gerade die historische Würdigung eines Faches auch sittliche und unmittelbare praktische Bedeutung“ (Eickstedt 1937: 189).

ihrer Ablehnung der nationalsozialistischen Rassentheorien und des Beharrens auf Wissenschaftlichkeit Verfolgungen zu erdulden hatten. An dieser Hypothek tragend, richteten die Fachvertreter in unterschiedlicher Weise ihre Arbeitsgebiete aus, was vor allem in der DDR zur Selbstbeschränkung der Forschungsfelder führte. Auf diese Bürde hatte Bach in seinen Konzeptionen immer wieder hingewiesen, im Einklang mit den Fachkollegen auf strikt naturwissenschaftlicher Grundlage argumentiert und die Forschung ausgerichtet.

Der vorliegende Band wirft zunächst einen Blick auf die Traditionen der Anthropologie an der Jenaer Universität, um den Ausgangspunkt von Bachs Anstrengungen zur Erhaltung des Faches zu verdeutlichen. Daran anschließend wird der biografische Hintergrund Bachs und sein Weg zur Anthropologie nachgezeichnet. Nach der Darstellung der Konsolidierung der Anthropologie und der Etablierung der Humangenetik in Jena, sollen das publizistische Werk und daraus abgeleitet Bachs fachliche und ethische Grundüberzeugungen im Mittelpunkt stehen.

Neben den Publikationen Herbert Bachs und einschlägigen Veröffentlichungen anderer Autoren, die zum Vergleich und zur Einordnung herangezogen wurden, standen als Quellen die Archivalien des Bundesarchivs in Berlin, des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, des Thüringischen Staatsarchivs Rudolstadt und in großem Umfang des Universitätsarchivs der Friedrich-Schiller-Universität zur Verfügung. Am ergiebigsten erwies sich das Material des Universitätsarchivs. Die Unterlagen des Bundes- und des Thüringischen Staatsarchivs trugen zur Klärung von Detailfragen zur Biographie und zur Humangenetik bei. Marginalen Erkenntniswert hatten die Akten des Staatssicherheitsdienstes. Immerhin sind einschlägige Verstrickungen der Anthropologie und deren Vertreter nicht erkennbar. Daneben stützt sich die Untersuchung auf die verfügbare Literatur zur Geschichte der Anthropologie und der Humangenetik. Zum Nachlass Bachs bestand bedauerlicherweise kein Zugang.

Während das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar keine Unterlagen zu den Personen Bach und Struck beziehungsweise zum Institut im Bestand hat, ist der Zugriff auf die Archivalien der *Sektion Anthropologie* der Biologischen Gesellschaft, die im Berliner Naturkundemuseum lagern, wegen Bauarbeiten derzeit nicht möglich. Im Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte sowie im Archiv des Jenaer Ernst-Haeckel-Haus ließen sich keine Unterlagen zum bearbeiteten Themengebiet finden.

In den Fußnoten werden die Bachschen Publikationen stets mit vollständigem Titel angegeben, andere nur in begründeten Ausnahmen.

Diese Stelle bietet die gute Gelegenheit zu einer natürlich nur stellvertretenden wie unvollständigen Danksagung an alle, die an der Verwirklichung des Projekts Anteil hatten. Herrn Prof. Dr. Uwe Hoßfeld (Jena), meinem Doktorvater, danke ich für die Betreuung der zugrunde liegenden Arbeit, den Mitarbeitern seiner *Arbeitsgruppe Biologie-Didaktik* für anregende Diskussionen, in gleicher Weise

für Ermutigung, gedanklichen Austausch und helfende Hinweise Herrn Priv.-Doz. Dr. habil. Georgy S. Levit (Jena/St. Petersburg) und Herrn Prof. Dr. Jörg Schulz (Jena). Frau Dr. Susanne Doetz (Berlin) gab mir weiterführende Hinweise auf Archivalien und lud mich zu Tagungen des Medizinhistorischen Instituts der Charité zur Geschichte der Humangenetik ein. Herrn Dr. Lutz Finke (Jena) verdanke ich reichhaltige Informationen allgemein zum Institut und speziell zu den Arbeiten im Bereich Paläanthropologie. Frau Prof. Dr. Gisela Grupe (München) teilte ihre Erinnerungen an Herbert Bach und seine Mitarbeiter mit mir und überließ mir großzügig einen Vorabdruck ihres gemeinsam mit Holle Greil verfassten Artikels zur Geschichte der Gesellschaft für Anthropologie. Frau Prof. Dr. Holle Greil (Potsdam) gab mir Auskunft zur Mitgliedschaft Bachs in den anthropologischen Fachgesellschaften und berichtete zu einigen Aspekten der Berliner Anthropologie. Ebenso danke ich Herrn Dr. Peter Schröter (München) für seine Informationen zur Geschichte der Anthropologie in der Bundesrepublik und seine wertschätzende Sicht auf Herbert Bach.

Für die Bereitstellung von Archivmaterialien bin ich dankend verpflichtet Herrn Thomas Lindenlaub von der Erfurter Außenstelle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen sowie dem Direktor des Universitätsarchivs Herrn Prof. Dr. Joachim Bauer und in ganz besonderem Maße seiner Mitarbeiterin Frau Margit Hartleb. Sie mögen stellvertretend stehen für alle Beteiligten im Universitäts-Archiv, im Rudolstädter Staatsarchiv und im Berliner Bundesarchiv.

Herrn Dr. Frank Boblenz (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar), Herrn Dr. Diethard Walther (Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar), Frau Dr. Sabine Hackethal und Frau Dr. Hannelore Landsberg (Museum für Naturkunde Berlin) sowie Herrn Dr. Thomas Bach (Ernst-Haeckel-Haus in Jena) schulde ich Dank für ihre Auskünfte.

Frau Dr. Sieglinde Lindenlaub (Jena) und Herrn Axel Burchardt, M. A. (Pressestelle der Universität Jena) danke ich für die Bereitstellung von Fotos.

Anthropologie in Jena bis 1960 Traditionslinien

Mit dem Ausgang des Mittelalters rückte der Mensch in den Mittelpunkt jener Betrachtungen, für die nun verschiedentlich der Begriff *Anthropologie* gebräuchlich wurde. Zunächst stand die Würde des Menschen, dann seine Stellung in der Welt und schließlich sein Selbstverständnis im Zentrum des Disputs. Zugleich kam es zu einer künstlerischen und naturwissenschaftlich-medizinischen Analyse seiner Leiblichkeit, zur Thematisierung der Leib-Seele-Problematik wie auch zur Erfassung des Menschen in seiner Individualität und Gesellschaftlichkeit, bis dann im Zeitalter der Aufklärung der Mensch in all seinen Facetten Objekt der Wissenschaften geworden war.⁹

⁹ Die knapp gefasste Darstellung stützt sich auf die zeitgenössischen Quellen, spezielle fachhistorische Abhandlungen und Überblicksdarstellungen zur Anthropologiegeschichte, die zum Teil selbst bereits Teil der Fachgeschichte sind. Angeführt werden aus Platzgründen nur ausgewählte Publikationen: Schmidt, K. (1865): Die Geschichte der Anthropologie, Günther, F. (1906): Die Wissenschaft vom Menschen, Scheidt, W. (1924 und 1925): Beiträge zur Geschichte der Anthropologie, Eickstedt, E. v. (1937): Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Erster Band. Die Forschung am Menschen, Mühlmann, W. E. (1986): Geschichte der Anthropologie, Spiegel-Rösing, I. & Schwidetzky, I. (1982): Maus und Schlange, Schwidetzky, I. (1988): Geschichte der Anthropologie und Hoßfeld, U. (2016): Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Zu den wichtigsten Abhandlungen: Während Mühlmann auch alle mit der Anthropologie in Verbindung stehenden geistigen und wissenschaftlichen Strömungen einbezieht, systematisiert Schwidetzky stark in Ideen-, Methoden- und institutionelle Geschichte sowie Personen. Hoßfeld legt einen Schwerpunkt auf die Rezeption der Evolutionstheorie, zudem ist seine Darstellung am umfangreichsten und reicht am weitesten an die Gegenwart heran. Speziell zum Zeitalter der Aufklärung siehe Kirschke, S. (1990): Zur Herausbildung der neuzeitlichen Anthropologie im 18. Jahrhundert, Kirschke, S. (1991): Mensch und Menschwerdung im philosophischen und anthropologischen Denken bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Krauß, W. (1987): Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts, Moravia, S. (1989): Beobachtende Vernunft,

Als im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die Naturgeschichte des Menschen Bestandteil des Lehrkanons wurde, stellten sich die Fragen nach dem Wesen des Menschen, seiner Geschichtlichkeit, seiner Eigenverantwortung aber auch nach seiner individuellen und ethnischen Gleichwertigkeit konkreter. Anthropologie war nicht mehr die auf Anatomie und Physiologie eingeschränkte Lehre vom Menschen, sondern machte nunmehr die Variabilität zu ihrem Gegenstand, suchte die äußerlich erkennbare Verschiedenheit der Menschen auf naturwissenschaftlichem Wege zu systematisieren und zu klären. Zwar lagen schon verschiedene Rassenklassifizierungen vor - beispielsweise die von Bernier, Bradley oder Leibniz und nicht zuletzt die von Linné und Buffon aufgestellten Systematiken, in denen die Menschen eindeutig den Säugetieren zugeordnet waren -, die Klärung der Frage aber, ob Afrikaner, Asiaten, Europäer und Amerikaner Menschen von gleicher biologischer Entwicklungshöhe sind, ob das „Menschengeschlecht“ also einheitlich ist, stand aus. Die Antwort freilich hatte weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen. Die Frage nach der Natur des Menschen war *ein* Kernthema jener als *Aufklärung* bezeichneten Epoche, in der sämtliche Wissenschaften, gleich ob eher geistig-kulturell oder naturforschend ausgerichtet, noch miteinander verwoben waren. Auf einen weiteren Aspekt, die Rezeptionsbreite, machen Eckardt, John, Zantwiesjick und Ziche aufmerksam: „*Die Wissenschaften vom Menschen haben um 1800 also einen Ort in Lehrveranstaltungen und Publikationen, die sich in populärer Form an einen weiten Adressatenkreis richten und die Funktion einer Einführung in die Wissenschaften überhaupt übernehmen.*“¹⁰

In der wissenschaftshistorischen Literatur wird häufig das Jahr 1775 als das Geburtsjahr der Biologischen Anthropologie angesehen, weil in diesem Jahr drei Arbeiten erschienen, die wesentliche Themen der neuen Wissenschaft benannten.¹¹ Immanuel Kant, der in Königsberg bereits seit mehreren Jahren auch zu geographischen und anthropologischen Themen las, thematisierte unter anderem die Verursachung und offenkundige Vererbung der körperlichen Unterschiede der verschiedenen regionalen Gruppen. Johann Friedrich Blumenbach legte in Göttingen mit seiner Dissertation nicht schlechthin eine weitere Darstellung zur Variabilität vor, sondern erstmalig eine auf vergleichenden naturwissenschaftlichen Methoden, vor allem dem Schädelvergleich, beruhende. In Edinburgh stellte John Hunter die Frage nach früheren Menschenformen und deren möglicher

Pittelkow, J. (1991): Die Biologische Anthropologie – ein Kind der Aufklärung, Pittelkow, J. (1991): Von LINNÉ zu BUFFON, Ricken, U. (1984): Sprache, Anthropologie, Philosophie in der französischen Aufklärung sowie die von Mann, Benedum und Kümmel herausgegebenen Bände der *Soemmering-Forschungen*. Zum Erstgebrauch des Anthropologie-Begriffs siehe auch Benzenhöfer, U. & Rotzoll, M. (1991): Zur „Anthropologia“ (1533) von Galeazzo Capella.

¹⁰ Eckardt et al. (2001: 10).

¹¹ Kant, I.: *Von den verschiedenen Racen des Menschen*, Blumenbach, J. F.: *De generis humani varietate nativa* und Hunter, J.: *Disputatio inauguralis, quaedam de hominum varietatibus, et harum causis, expensens*. Neben den in den vorangehenden Anmerkungen genannten Beiträgen siehe auch Kirschke (1987a) und Schott (1991).

Entwicklung.¹² Die Debatte um die Natur, das heißt die Biologie des Menschen, griff nun in verschiedene Richtungen aus und brachte zahlreiche mehr oder weniger fundierte Veröffentlichungen hervor.¹³ Blumenbach blieb über seinen Tod hinaus die unbestrittene Autorität. In der von ihm ausgehenden Anthropometrie nahm jedoch die Zahl der am Körper und Skelett zu nehmenden Maße im Laufe der Jahrzehnte eine groteske und wissenschaftlich unsinnige Größe an. Erst seit dem Anthropologentreffen, das 1861 in Göttingen stattfand, begann man sich auf Standards zu einigen, wodurch ein sinnvoller Austausch unter den Gelehrten und damit Wissenschaft im eigentlichen Sinne möglich wurde. Aus diesem Grund sehen einige Autoren in jener Zusammenkunft der Anthropologen, die zudem aus den Reihen der Mediziner und Anatomen kamen, die Geburtsstunde des Faches.¹⁴ Mit Rudolf Martin erlebte die Methodik der Anthropometrie nach der Jahrhundertwende ihren Höhepunkt und zugleich einen gewissen Abschluss.

Wenn auch Jena nicht zu jenen akademischen Stätten gehört, an denen die biologische Anthropologie gleichsam aus der Taufe gehoben wurde, hatten anthropologische Fragestellungen an der Universität eine lange Tradition.¹⁵ Mit den Ideen Weigels, Fichtes, Hegels oder Schellings beispielsweise trug Jena zum „philosophischen Hintergrund“ des Diskurses bei. Seit dem 16. Jahrhundert sind anthropologische und psychologische Lehrveranstaltungen nachweisbar, die an verschiedenen Fakultäten angesiedelt und allen Hörern zugänglich waren.¹⁶ Dazu trat später die speziellere medizinische Anthropologie. So behandelte Hermann Friedrich Teichmeyer in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts in seinen Medizinvorlesungen als Besonderheit nicht nur die Gerichtsmedizin, sondern

¹² Einige Jahre zuvor hatte Peter Camper anatomische Vergleiche von Europäern, Afrikanern, Indonesiern und Orang-Utans vorgenommen. Zehn Jahre nach Kant und Blumenbach widerlegte Samuel Thomas Soemmering die Auffassungen, Afrikaner seien eher mit den Affen als mit den Europäern verwandt. Auch Johann Gottfried Herder ging dem Vergleich von Menschen und Affen nach. Eine vieldiskutierte Frage war die nach der monogenetischen oder polygenetischen Entstehung der Gattung Mensch, wobei hier noch nicht evolutionär gedacht wurde. Die monogenetische Theorie stützte von vornherein die Auffassung von der biologischen Gleichheit der Varietäten, die Vertreter der anderen Theorie, zu denen Georg Forster gehörte, zielten auf den Schöpfungsmythos. Christoph Meiners, der am Beginn der deutschen Völkerkunde steht, sieht die Kulturunterschiede der Völker als letztlich biologisch bedingt.

¹³ Lavaters Physiognomik und Galls Phrenologie gehörten zeitweilig zu Unterhaltungssensationen in den Salons.

¹⁴ Siehe Lösch (1997: 25-29). Auch Schwidetzky steht diesem Standpunkt nicht gänzlich fern. Der Jenaer Anatom Friedrich Maurer sah die Anthropologie als medizinische Disziplin an (vgl. Maurers Berufungsgutachten zu Günther: UAJ, Best. N, Nr. 46/1). Zu Methodenbildung, Gründung wissenschaftlicher Gesellschaften und Institutionalisierung siehe auch Zängel-Kumpff, (1990). Vgl. Baer & Wagner (1861), die über die denkwürdige Tagung berichteten.

¹⁵ Die Zusammenfassung stützt sich vor allem auf Hoßfeld (2016).

¹⁶ Ziche (2001: 86) bemerkt hierzu: „An der Universität Jena läßt sich das Nebeneinander einer traditionellen Vermittlungslinie auf den Gebieten der Anthropologie und Psychologie und eines neuen spezialisierten Interesses an diesen Themen beobachten. Hinzuweisen ist zunächst auf eine lange Tradition anthropologischer und psychologischer Lehrveranstaltungen bzw. von Veranstaltungen, die derartige Inhalte präsentieren.“ Diese Kontinuität habe Jena von anderen Universitäten, etwa Göttingen, Halle oder Leipzig, ab.

auch die Anthropologie. In den 90er Jahren desselben Jahrhunderts äußerte sich Justus Christian Loder ebenfalls zur medizinischen Anthropologie.¹⁷ Dies jedoch war alles keine biologische Anthropologie. Erst als einige Jahre später Lorenz Oken, der seit 1807 in Jena Philosophie lehrte, eine Rasseneinteilung vorstellte, gelangte die Variabilität ins Blickfeld. Auch der Weimarer Gelehrtenkreis nahm, insbesondere durch die Beiträge Johann Gottfried Herders, an dieser Debatte teil. Daneben gab Oken mit seiner Wirbeltheorie der Schädelknochen Impulse für langwährende Forschungen auf den Gebieten der vergleichenden Morphologie und Evolutionstheorie. Im Jahre 1825 bot Jacob Friedrich Fries eine anthropologische Vorlesung an, ab 1843 schließlich folgten die von Matthias Jacob Schleiden auf der Grundlage der Blumenbachschen Schriften gehaltenen Vorlesungen zu anthropologischen Themen.¹⁸ Der Anatom Emil Huschke wandte sich dem Tier-Mensch-Vergleich zu. Fries' Nachfolger Karl Snell, eigentlich Mathematiker und Physiker, griff in den 1860er Jahren in die Debatte um die Abstammung des Menschen ein. August Schleicher suchte die Linguistik mit dem Darwinismus zu verbinden und ging der Bedeutung der Sprache für die Menschwerdung nach, was wiederum Ernst Haeckel inspirierte. Dieser dominierte als populärster Darwinist in Deutschland die Debatte und rückte den stammesgeschichtlichen Aspekt der Anthropologie in den Mittelpunkt des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses. Zur Bedeutung der Jenaer Gelehrten um Haeckel gibt Hoßfeld (2016: 485) folgende Bewertung ab:

„Noch bedeutender als das Göttinger-Treffen erwies sich schließlich für die Entwicklung der biologischen Anthropologie innerhalb der ersten darwinschen Revolution das Jahr 1863, als zeitgleich in verschiedenen Ländern (Deutschland, England, Italien) Naturwissenschaftler sich mit der Frage nach der Herkunft und der Stellung des Menschen in der Natur beschäftigten und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse in zahlreichen Publikationen vorlegten. Die Universität Jena und an ihr tätige Gelehrte (Ernst Haeckel, August Schleicher, Matthias Jacob Schleiden, Karl Snell) ragen dabei besonders heraus. Zentral für die Etablierung der biologischen Anthropologie war [...] das Wirken von Ernst Haeckel. Die Universität wurde damit nicht nur zum ‚Mekka der Zoologen‘. Hier wurden die Ergebnisse des Darwinismus durch Haeckel und sein Umfeld so günstig rezipiert bzw. kritisch hinterfragt wie in keiner anderen deutschen Universität. Deshalb sind später eben auch hier direkte Verbindungslinien zum Sozialdarwinismus, zur Rassenhygiene, Eugenik, Rassenkunde und dem Monismus zu konstatieren [...].“¹⁹

¹⁷ Zu Teichmeyer siehe Degen & Michaelis (1985) und zur medizinischen Anthropologie auch Schipperges (1972). Zur Entwicklung in Berlin zu dieser Zeit siehe Grimm (1987). Gemeinsam mit Loder bestätigte Goethe 1784 öffentlichkeitswirksam die Existenz des Zwischenkieferknochens beim Menschen.

¹⁸ Siehe Schleiden, M. J.: Schriften und Vorlesungen zur Anthropologie (herausgegeben 2004). Zu Schleidens Anthropologie siehe Breidbach et al. (2004) und Jahn (2004).

¹⁹ Vgl. auch Hoßfeld (2006). Zu Huschke siehe noch Karliczek (2008).

Mit der Gründung des *Phyletischen Museums* im Jahre 1908 wurde die Popularisierung der Idee der menschlichen Evolution gewissermaßen institutionalisiert. Die Verbindung der bis dahin überwiegend als Rassenkunde verstandenen und betriebenen Anthropologie mit der Evolutionstheorie und einige Zeit später auch mit der Genetik war nach Mühlmann ein Paradigmenwechsel. Er konstatierte den Übergang vom sterilen Sammeln unzähliger Maße und Indizes zu einer methodisch fundierten Wissenschaft.²⁰ Die menschliche Abstammungsgeschichte blieb auch nach Haeckel Gegenstand des Interesses mehrerer Jenaer Wissenschaftler. Beispielhaft zu erwähnen sind der erste Direktor des Haeckel-Hauses Heinrich Schmidt und der Anatomie-Ordinarius Friedrich Maurer²¹, der sich später als Gutachter gegen die Berufung Günthers auf einen anthropologischen Lehrstuhl aussprach. Bis zu seiner Vertreibung von der Universität im Jahr 1933, hielt Julius Schaxel, wie Schmidt ein Haeckel-Schüler, gleichfalls anthropologische Vorlesungen, in denen er Günther heftig angriff. Mit der Berufung Gerhard Heberers im Jahr 1938, erlebte die Anthropogeneseforschung hier ihren zweiten Höhepunkt und mit seinem Ausscheiden zu Kriegsende auch ihren Abschluss. Trotz seines großen Interesses an Fragen der menschlichen Evolution konnte und mochte – wohl auch aus forschungsimmanenten und ideologischen Gründen – Bach hieraus kein Arbeitsgebiet des Instituts machen.

Im Gegensatz zu den genannten weitestgehend theoretischen Ansätzen, wirkten drei andere spürbar befruchtend auf die sich später institutionalisierende Anthropologie an der Salana aus. Dies waren die im Jahre 1880, und damit sechs Jahre vor einer entsprechenden Initiative Rudolf Virchows, durch den Pathologen Wilhelm Müller angeregten systematischen Untersuchungen und Vermessungen

Mit dem, unter Beteiligung der Jenaer Ernst Haeckel und Heinrich Ernst Ziegler, von Alfred Krupp 1900 initiierten Preisausschreiben zur Bedeutung der Abstammungslehre in Bezug auf die Staatslehre ging von Jena gleichfalls ein starker Impuls zur Propagierung und Popularisierung von Eugenik und Rassenhygiene aus. Als dessen Gewinner wurde Wilhelm Schallmayer ausgerufen. Die Folgen charakterisiert Hoßfeld (2010: 138) so: „Breite Teile der Öffentlichkeit werden mit den Zielen der Rassenkunde bekannt gemacht; das neue Vokabular wird gezielt verbreitet. Das Preisausschreiben trägt maßgeblich zu einer Politisierung verschiedener Themen der biologischen Anthropologie bei und wird zu einem Zeitpunkt ausgelobt, wo weite Teile der deutschen Bevölkerung bereit sind, sich mit biologischen Überlegungen zu beschäftigen.“ Es wäre jedoch völlig ahistorisch, eine Stringenz zwischen jenem Preisausschreiben und den Berufungen Günthers und Astels an die Jenaer Universität sehen zu wollen. In gleicher Weise gibt es keinen zwangsläufigen Weg von Eugenik und Rassenhygiene hin zur nationalsozialistischen Erbgesundheits- und Rassenpolitik, die wissenschaftliche Theorien den eigenen Zielen gemäß (um)interpretierte. Diesem Vorgehen kam das Bestreben jener entgegen, die seit der Jahrhundertwende die Politik für aktive Maßnahmen auf den Gebieten der Sozialhygiene, Volksgesundheit und der allgemeinen Verbesserung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungsschichten gewinnen wollten. Zur Geschichte der Rassenhygiene und Eugenik siehe Weingart et al. (1992), speziell zu einschlägigen Auffassungen in der Arbeiterbewegung siehe Mocek (1995) sowie zu den Traditionen und Aktivitäten in Jena Hoßfeld (2014). Zur Biographie Haeckels siehe Hoßfeld (2014) und Krauß (1984).

²⁰ Siehe Mühlmann (1986: 100-101 und 185-186).

²¹ Maurer, F. (1928): Der Mensch und seine Ahnen und Schmidt, H. (1932): Mensch und Affe.

Jenaer Schulkinder. Somit erfolgen seit mehr als 130 Jahren anthropometrische Untersuchungen von Schulkindern, lange Zeit hinweg jedoch ohne Anbindung an eine anthropologische Einrichtung.²² Daneben setzte 1859 die prähistorische Forschung ein, die in Jena bis 1969 währte. Nach der Gründung ihres Instituts im Jahr 1930 kam es dann allmählich zu einer immer engeren Kooperation der Anthropologen mit den Prähistorikern, die sowohl an der Universität als auch am Weimarer vorgeschichtlichen Museum tätig waren.²³ Schließlich ist an die bedeutende ethnografische Sammlung der Universität zu erinnern, die unter anderem Exponate umfasste, die beide Forsters auf ihren Weltreisen gesammelt hatten. Sie spiegelte die kulturelle Vielfalt der Völker, der sich die Anthropologie auf naturwissenschaftlichem Wege näherte.

Institutionalisierung – Ära Günther

Als universitäre Einrichtung gelangte die Anthropologie vergleichsweise spät nach Jena. Nahezu 120 Jahre nach Kants ersten Anthropologie-Vorlesungen wurde in München der erste Lehrstuhl für Anthropologie in Deutschland errichtet, den Johannes Ranke 1886 übernahm. Auf ihn folgte 1918 Rudolf Martin, der die bis heute wirkenden anthropologischen Standardwerke verfasste. Zwischenzeitlich hatte sich die Anthropologie ebenfalls in Leipzig mit Emil Schmidt (1889), in

²² Im Jahr 1872 strukturierten sich in der zwei Jahre zuvor gegründeten *Deutschen Anthropologischen Gesellschaft* drei Kommissionen mit den Aufgabenbereichen *Kartierung vorgeschichtlicher Funde, Verzweigung der Sammlungen* und *Statistik der Schädelformen in Deutschland*. Letztgenannte, von Rudolf Virchow geleitete, Kommission rief neben anderen anthropologischen Untersuchungen von Bevölkerungsgruppen auch die Untersuchung von Schulkindern ins Leben. Im Gegensatz zu den bis in die Nachkriegszeit vorgenommenen Bevölkerungsanalysen nach rassenkundlichen Gesichtspunkten, überlebte jener Untersuchungsansatz in Gestalt der Entwicklungsanthropologie bis heute, woran die Jenaer Anthropologen Anteil haben. Im Jahre 1869 beginnend, hatten sich Fachgesellschaften gegründet, die zur Förderung der Anthropologie als akademische Disziplin beitrugen. Der Austausch beschränkte sich nicht mehr auf Rassenkunde, sondern begründete durch die Einbeziehung der aufstrebenden Urgeschichte die paläanthropologischen und anthropogenetischen Teildisziplinen. Später differenzierten sich spezifische Fachgesellschaften heraus. Um die Wende zum 20. Jahrhundert begannen Eugenik und Genetik Einfluss auf die Anthropologie zu nehmen. Speziell zur Geschichte der Schulkinderuntersuchungen in Jena siehe Jaeger et al. (1980).

²³ Ab 1894 las Friedrich Klopffleisch in Jena ausschließlich Prähistorische Archäologie, nachdem er seit 1859 als Privat-Dozent für Kunstgeschichte archäologische Lehrveranstaltungen angeboten hatte. Im Jahre 1863 wurde das Germanische Museum (Prähistorisches Museum) gegründet. Zwischen 1898 und 1918 fanden keine prähistorischen Lehrveranstaltungen statt. Von 1918 bis 1929 vertrat Gustav Eichhorn die Ur- und Frühgeschichte, auf ihn folgte ab 1930 mit kriegs- und nachkriegsbedingter Unterbrechung Gottfried Neumann, der 1967 emeritiert wurde. Nach Einstellung des prähistorischen Fachstudiums im Zuge der III. Hochschulreform führte Günther Behm-Blancke die Vorlesungen für Geschichtslehrer-Studenten bis 1977 weiter. Seit 1947 war er zugleich Direktor des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar. Sein Nachfolger dort wurde Rudolf Feustel.

Berlin mit Felix von Luschan (1900), in Breslau mit Herrmann Klaatsch (1907) und in Freiburg mit Eugen Fischer (1918) etabliert. Bis zur Errichtung der Jenaer Professur im Jahr 1930 kamen noch Heidelberg mit Heinrich Münter (1922), Kiel mit Otto Aichel (1923), Hamburg mit Otto Reche (1924), Frankfurt am Main mit Franz Weidenreich (1928), Göttingen mit Karl Saller (1929) und Tübingen mit Wilhelm Gieseler (1930) hinzu. Im Jahre 1927 fand die Gründung des *Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik* in Berlin-Dahlem unter Eugen Fischer statt. Als dessen Besonderheit hebt Schwidetzky (1988: 67) hervor: „Gerade hier vollzog sich eine frühe Verschwisterung von Anthropologie und Human-genetik, die sich allerdings auf die Formalgenetik normaler menschlicher Merkmale beschränkte.“²⁴ Die Einbeziehung der Genetik war für die Anthropologie hinsichtlich des Erkenntnis- und Erklärungsfortschritts von erheblicher Bedeutung.

Die Institutionalisierung der Anthropologie in Jena war nicht das Anliegen der Universität, sondern Ergebnis eines hochschulpolitischen Gewaltaktes, der am Beginn einer letztlich sechzig Jahre währenden Außerkraftsetzung der Hochschulautonomie stand. Der Nationalsozialist Wilhelm Frick, als Innen- und Volksbildungsminister in der seit Januar 1930 amtierenden Thüringer Koalitionsregierung auch zuständig für den Hochschulbereich, berief den nicht habilitierten Philologen und Publizisten Hans Friedrich Karl Günther auf den an der Salana neu geschaffenen *Lehrstuhl für Sozialanthropologie*. Damit übergang er das Votum des Rektors, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie des Senates. Günther war vor allem durch das Buch *Rassenkunde des deutschen Volkes* bekannt geworden, hatte jedoch nicht zu anthropologischen Themen geforscht und wissenschaftlich publiziert.²⁵

Von der nationalsozialistischen, sich auf pseudowissenschaftliche Grundlagen berufenden Politik abgesehen, lassen sich wissenschaftshistorisch drei Facetten des „Falles Günther“ feststellen.²⁶ Er war *erstens* ein Streit um eine Personalie bezüglich der wissenschaftlichen Qualifikation des Berufungskandidaten. Zum *zweiten* war er eine fachinterne Auseinandersetzung um das Selbstverständnis der Anthropologie und die Gefahr ihres politischen Missbrauchs.²⁷ Für die Universität

²⁴ Zur Geschichte des Münchner Lehrstuhls siehe Ziegelmayr (1987).

²⁵ Über die Person Günther, das Berufungsverfahren, die in ungewöhnlich hoher Zahl eingeholten Berufungsgutachten, die national wie international für Aufsehen sorgenden harschen Auseinandersetzungen zwischen Universität und Volksbildungsministerium wie insgesamt über die Aushöhlung der universitären Autonomie ist sehr umfassend und tiefgreifend publiziert worden, so dass an dieser Stelle nur auf einige wenige Aspekte eingegangen werden soll. Zur Berufung Günthers und zu seiner Biografie siehe Hoßfeld (1999, 2014 und 2016: 237-249) und Stock (2004). Außerdem UAJ, Best. N, Nr. 46/1 und Best. BA, Nr. 1861. Allgemein zur Salana während des Dritten Reiches siehe Hoßfeld et al. (2003) und überblicksartig zur ersten Koalitionsregierung unter Beteiligung der NSDAP siehe Post (2013: 15-18).

²⁶ Die Archiv-Unterlagen zur Auseinandersetzung um die Berufung Günthers tragen die Bezeichnung *Fall Günther* (UAJ, Best. BA, Nr. 1861).

²⁷ Für die Diskussion um politische Verstrickungen von Wissenschaftlern gibt der Ethnologe Hans Fischer (1990: 228-229) den Hinweis, dem tatsächlichen Einfluss von Publikationen nachzuge-

war er *drittens* eine völlig unerwartet zu führende Verteidigung der akademischen Freiheit und für die NSDAP der Kampf um den politischen Einfluss an den höchsten Bildungseinrichtungen und damit auf die geistige Elite. Ohne die spätere nationalsozialistische Machtübernahme wäre der „Fall Günther“ eine der vielen hochschulpolitischen Marginalien geblieben.

Fachgeschichtlich sind die Berufungsgutachten für Günther durchaus beachtenswert, weswegen nachfolgend wesentliche Gesichtspunkte referiert werden. Wie die Gutachten sehr deutlich machen, hatte Günther unter den Wissenschaftskollegen fachlich überwiegend einen schlechten Stand, wenngleich er menschlich durchaus geschätzt wurde.²⁸ Er galt als Populär-Schriftsteller, für die einen in durchaus begrüßenswertem, für die anderen in absolut verderblichem Sinne. Für die Gutachter, zu denen neben Anthropologen auch Ethnologen und Mediziner gehörten, bot die Bewertung der fachlichen Eignung der konkreten Person zugleich die Gelegenheit, grundsätzliche fachtheoretische Überzeugungen zu äußern.²⁹ So sah der Jenaer Anatom Friedrich Maurer die Anthropologie als der Medizin nahe stehend, da die Anatomie Grundlage und Ursprung der Anthropologie sei. Er vermerkte: „Die Männer, die für die Anthropologie und Rassenkunde das wesentliche geleistet haben, sind auch immer Anatomen gewesen.“³⁰ Eugen Fischer und Fritz Lenz hielten bloße Einzelbeobachtungen und Indizes für nutzlos. Aufgabe der Anthropologie sei es, der Erbe-Umwelt-Kausalität nachzugehen. Für Lenz ist Anthropologie kurz gefasst die Einheit von Rassenkunde und Eugenik. Während Fischer wie auch Maurer die Berufung Günthers wegen fehlender wissenschaftlicher Fähigkeiten ablehnten, hielt ihn Lenz für nicht ganz ungeeignet. Vor allem solle man sich für Günther entscheiden, wenn die Alternative in der Nichteinrichtung der Professur bestünde. Auch Alfred Ploetz sprach sich für Günther aus, wenngleich man das Berufungsgebiet auf *Sozialanthropologie und Rassenhygiene* einengen solle, da er die engere Martinsche Anthropologie nicht vertreten könne.³¹ Georg Thilenius, Hamburger Ordinarius für Völkerkunde, verwies auf den Umstand, dass Anthropologen und Ethnologen meist aus anderen Fachgebieten

hen: „Zu häufig werden Wissenschaftler als Kapazitäten, als Kronzeugen für die eigene Meinung angeführt, ohne daß diese Überzeugungen durch den betreffenden Autor geprägt wurde. Bis zum Nachweis des Gegenteils sind Äußerungen, publizierte Äußerungen von Wissenschaftlern nichts anderes als eben das: möglicher Nachweis von Überzeugungen dieses Wissenschaftlers. Sie sind noch nicht ‚Beitrag zur nationalsozialistischen Ideologie‘ oder ‚ideologische Abstützung des Systems‘. Solche Vermutungen sind selbstverständlich berechtigt. Und sie werden um so wahrscheinlicher, je populärer der Autor, je zugänglicher und verständlicher die Publikation, je größer die Auflage ist.“

²⁸ Dies geht sowohl aus den Berufungsgutachten, selbst aus den Negativgutachten, und aus der wissenschaftshistorischen Literatur hervor. Siehe beispielsweise die Gutachten von Eickstedt, Fischer, Lenz, Mollison, Ploetz, Thurnwaldt, Hahnlandt oder Plate (UAJ, Best. N, Nr. 46/1).

²⁹ Zu den Gutachten siehe auch Hoßfeld (1999).

³⁰ UAJ, Best. N, Nr. 46/1: Gutachten von Friedrich Maurer vom 12. März 1930.

³¹ Ebenda: Gutachten von Eugen Fischer vom 17. Februar 1930, von Fritz Lenz vom 8. März 1930 und von Alfred Ploetz vom 16. März 1930. Fischer begründet seine Ablehnung aus methodischer Sicht: „Und für mich ist Anthropologie nur im messenden und descriptiven Sinn ein für alle Mal vorbei. Übrigens dürfte er sogar auch das Gebiet der reinen Kraniologie nicht beherrschen.“

stammen. Die Anthropologie verdanke ihren Wandel von „der mechanischen Metrik und Statistik“ zur biologischen Auffassung den äußeren Impulsen, den Außenseitern. *„Eines ist aber auch für den Aussenseiter unbedingte Voraussetzung: er muss sich mit dem Handwerkemässigen der Methode und den Vorstellungen der Wissenschaft vollkommen vertraut machen, in welche er eintritt.“* Genau das fehle Günther, weshalb er ungeeignet sei. Thilenius hob mit Blick auf die öffentliche Diskussion von Rassenkunde und Rassenhygiene weiterhin die wissenschaftsethische Verantwortung der Anthropologen hervor:

„[...] wenn die Rassenhygiene notwendig der Ergebnisse der Rassenbiologie bedarf, so ergibt sich für uns immer grosse Schwierigkeit, die Rassenbiologie von parteipolitischen Einflüssen und Betrachtungen frei zu halten. Die Phantasien über die Qualitäten der nordischen Rasse sind der ernstesten Wissenschaft ebenso schädlich wie die parteipolitische Verwertung von Ergebnissen, wie sie seit Galton und Ammon erworben wurden. Auch der einzelne Anthropologe muss sich zurückhalten und seine Abstempelung nach dieser oder jener Richtung hin bekämpfen, wenn er aus dem Streit der politischen Meinungen heraus bleiben will. Nun ist Günther leider und wohl auch gegen seinen Willen von einer bestimmten politischen Richtung in Anspruch genommen worden, und ich vermag nicht zu übersehen, ob er als akademischer Lehrer trotzdem das notwendige Gewicht haben würde.“⁵²

Richard Thurnwald, außerordentlicher Professor für Völkerkunde an der Berliner Universität, hielt Günther, dessen Auffassungen er nicht umfassend teilte, hingegen für eine ernst zu nehmende akademische Persönlichkeit. Gleichwohl warnte er vor der Gefahr des politischen Missbrauchs anthropologischer Theorien:

„Die Rassenkunde ist eine Wissenschaft, die geeignet ist, die Leidenschaften zu erregen und die politischen Parteien für und wider auf den Plan zu rufen. Das ist verhängnisvoll. Vielleicht liegt die Schuld aber manchmal weniger bei ihren Vertretern, als beim laienhaften oder halb-laienhaften Publikum. Um so vorsichtiger sollte der Wissenschaftler zu Werke gehen.“⁵³

In anthropologiehistorischer Hinsicht belegen die Gutachten, dass man durchaus einerseits den streng typologischen Ansatz nicht als Dogma ansah. Andererseits zeigen sie, wie sehr sich die Fachwelt der Gefahr bewusst war, dass die - hinsichtlich ihrer humangenetischen Richtung noch ganz am Anfang stehende - anthropologische Forschung politisch vereinnahmt, fehlinterpretiert, letztlich missbraucht und damit auf lange Sicht diskreditiert werden kann.

⁵² UAJ, Best. N, Nr. 46/1: Gutachten von Georg Thilenius vom 17. März 1930.

⁵³ Ebenda: Gutachten von Richard Thurnwald vom 17. März 1930.



Abbildung 2: Hans F. K. Günther (Foto: Uwe Hofsfeld/privat)

Hans Friedrich Karl Günther wurde am 16. Februar 1891 in Freiburg im Breisgau geboren und studierte dort, wie auch in Paris, seit 1910 neuere Sprachen, unter anderem das Finnisch-Ugurische, Altaische und Ungarische. 1914 promovierte er in Freiburg mit der Arbeit *Über die Quellenberkunft des Volksbuches von Fortunatus und seinen Söhnen*. Habilitiert wurde Günther nie. Nach dem Krieg begann er zu publizieren und wandte sich, von philologischen Untersuchungen zur Indogermanenproblematik ausgehend, rassenkundlichen und eugenischen Fragen zu. Auf Anregung des Münchner Verlegers Julius Friedrich Lehmann verfasste er die 1924 in erster Auflage erschienene *Rassenkunde des deutschen Volkes*, der bis 1935 weitere fünfzehn überarbeitete Auflagen folgten. Daneben veröffentlichte er mehrere ähnlich gelagerte Bücher.

Günther näherte sich der Anthropologie von einer fundierten philologischen, in gewisser Weise ethno-linguistischen Seite, ohne auf biologischem, anatomisch-physiologischem, ethnologischem oder anthropologischem Gebiet tiefgründige Vorbildung erlangt zu haben. Er absolvierte jedoch vornehmlich im Jahr 1922 Aufenthalte an den Anthropologischen Instituten der Universitäten Wien und Breslau sowie an der Anthropologischen Abteilung des Dresdner Museums für Tier- und Völkerkunde sowie 1923 am schwedischen Staatsinstitut für Rassen-

biologie in Uppsala. Hinzu kam eine kurzfristige Tätigkeit am Danziger Vorgeschiehtlichem Museum, wo Günther eine Schädelammlung bearbeitete. Erfahrungen für eine universitäre Lehrtätigkeit sammelte er in Uppsala.³⁴

In seinen kompilatorischen Darstellungen vertrat er die Vorstellung der Existenz diskreter Rassen innerhalb der Rassenkreise. Diese Rassen sollen sich nach Günthers Meinung im Körperbau, in Bewegungsstereotypen, auf mentalem und charakterlichem Gebiet unterscheiden. Unterschiedlich sei der kulturgeschichtliche Beitrag der einzelnen Rassen, wobei jede für sich genommen eine letztlich harmonische Einheit bilde. Der nordischen Rasse komme aufgrund ihrer besonderen charakterlichen, seelischen und intellektuellen Eigenschaften die Führungsfunktion zu, da gerade die nordischen Elemente in den verschiedenen, auch den antiken, Völkern den kulturellen Fortschritt bewirkt hätten. Bis auf die Beschreibung anthropologischer Typen, lagen den Aussagen Günthers keine empirischen Erhebungen zu Grunde.³⁵

Als Vorlesungen bot Günther in Jena an: *Rassengeschichte Europas; Einführung in die Anthropometrie und in die Grundlagen der Anthropologie; Rassen der Steinzeit; Gattenwahl, Ehe und Familie vom Standpunkt der Erbgesundheitslehre (Eugenik); Herkunft und Rassengeschichte der Völker indogermanischer Sprache (mit Ausnahme der Hellenen und Italiker); Die biologischen Vorgänge der Einwanderung in Nordamerika und die nordamerikanische Einwanderungsgesetzgebung; Sozialanthropologische Vorgänge aus der hellenischen und römischen Geschichte; Rassengeschichte der Völker spanischer und germanischer Sprache; Menschwerdung und Menschenrassen der Steinzeit; Ebeliche und unebeliche Kinder, erbbiologisch betrachtet und Rassengeschichte des jüdischen Volkes im Rahmen der Rassen- und Völkerkunde und der Religionsgeschichte Vorderasiens und Nordafrikas.*

Seine Kolloquien umfassten die Themen *Sozialanthropologische Gedanken in ihrem Verhältnis zur geistigen Strömung der Gegenwart; Ehe und Familie vom Standpunkt der Erbgesundheitslehre (Eugenik); Übungen mit Kartenentwerfen zur Rassenkunde Thüringens; Vererbung und Auslese in ihrem Verhältnis zu Erziehung und Schulwesen; Stein- und bronzezeitliche Skelettfunde Thüringens wie auch Siedlungs- und Auslesevorgänge zwischen Stadt und Land.*

Als Übungen konnten besucht werden: *Einführung in die Anthropometrie, Anthropometrische Messverfahren für Fortgeschrittene und Kranioimetrie.*³⁶ Zu keinem der Themen konnte Günther auf eigene Forschungen zurückgreifen. Zu bevölke-

³⁴ Siehe Hoßfeld 1999, 2014 und 2016: 237-249).

³⁵ Vgl. Günther, H. F. K. (1924): Rassenkunde des deutschen Volkes und beispielsweise Günther, H. F. K. (1934): Frömmigkeit nordischer Artung. Kritik an den Güntherschen Auffassungen wurde auch öffentlichkeitswirksam in populärwissenschaftlichen Darstellungen geübt. Vgl. Iltis, H. (1930): Volkstümliche Rassenkunde oder Merkmenschlager, F. (1927): Götter, Helden und Günther.

³⁶ UAJ, Best. C, Nr. 541-546: Kuratel. Jahresberichte der Institute, Anstalten, Sammlungen und Seminare 1930-1937. Vgl. auch Hoßfeld (1999: 95-97). Astel richtete seine Vorlesungen thematisch auf Rassen- und Bevölkerungspolitik sowie Erblehre aus (UAJ, Best. C, Nr. 546).

rungsbiologischen Vorgängen in der Antike lagen keinerlei repräsentative Untersuchungen am Skelettmaterial vor.

Nach einem Freisemester im Jahr 1934 folgte Günther zum Sommersemester 1935 dem Ruf an die Berliner Universität auf den Lehrstuhl für *Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländliche Soziologie* an der Landwirtschaftlich-Tierärztlichen Fakultät.³⁷ Günthers Agieren als Hochschullehrer zunächst in Jena, dann in Berlin und schließlich ab 1939 bis 1945 in Freiburg, wo er zugleich Institutsdirektor war, sowie parteiinterne Einschätzungen legen nahe, dass er den seitens der NSDAP in ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprach.³⁸ Nach Kriegsende zunächst für drei Jahre interniert, dann aber entnazifiziert, publizierte Günther, teilweise unter Pseudonym, weiterhin seine Thesen. Die *American Society of Human Genetics* wählte ihn 1953 zum korrespondierenden Mitglied. Günther starb am 25. September 1968 in Freiburg.

Im Rückblick, mit einem Abstand von mehr als 80 Jahren, erweist sich das Sozialanthropologische Seminar trotz allem als Keimzelle einer erfolgreichen anthropologischen und humangenetischen Forschung und Lehre in Jena – als mehr hingegen nicht. Der Ruf der Jenaer Anthropologie gründet sich zu Recht auf Günthers Nachfolger, deren ersten er ausdrücklich empfahl, was auch zweifellos Günthers nachhaltigste Aktivität in Jena war. Die Institution *Seminar für Sozialanthropologie* umfasste zwei Mansardenräume im Universitätshauptgebäude. Den Grundstock einer Fachbibliothek musste sich Günther als Spenden erbitten, sie umfasste 750 Titel. Als anthropologische Sammlung hatte Günther drei Skelette, 76 Einzelknochen, 110 Schädel, 26 Fossilienabformungen und 49 Haarproben zusammentragen können. Wissenschaftliches Personal, bis auf Doktoranden, stand nicht zur Verfügung – diese Situation sollte auch lange Zeit nach Günther typisch für die Anthropologie in Jena sein.³⁹ Unter Günther wurden zwei Promotionsverfahren abgeschlossen, die noch laufenden sind von seinem Nachfolger weitergeführt worden.⁴⁰

³⁷ UAJ, Best. C, Nr. 804: Kuratel. Institut für Anthropologie und Völkerkunde betreffend 1932-1951. Vgl. auch Hoßfeld (1999).

³⁸ Ausführlich hierzu Stock (2004: 107-128), vgl. auch Weingart et al. (1992: 454-455).

³⁹ Das aus dem Seminar für Sozialanthropologie hervorgegangene Institut für Anthropologie und Völkerkunde erhielt erst 1952 eine reguläre Assistentenstelle.

⁴⁰ Vgl. Bescherer (1953/54: 3-4 und 6-8) Siehe auch UAJ, Best. C, Nr. 541 und 544: Kuratel. Jahresberichte der Institute, Anstalten, Sammlungen und Seminare 1930-1931 und 1933-1934. Für 1934 gibt Günther die Fortsetzung der Arbeiten zur Anthropologie der Dörfer Göttern und Querfurt als Schwerpunkte an, die in einer Dissertation münden (Bürger, K.: Göttern – eine anthropologische Untersuchung in Thüringen. 1936. Promotionsregister Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät 1925-1969).

Konsolidierung – Ära Struck

Berufung

Die Günthersche Nachfolge und damit die Fortexistenz des Instituts gestaltete sich weder zwangsläufig noch einfach. Mittlerweile hatte sich nicht nur die politische Situation in Deutschland grundlegend gewandelt, sondern auch die institutionelle Struktur der im weitesten Sinne als anthropologisch geltenden Lehre und Forschung an der Salana. Im Jahre 1934 wurde der Präsident des Mitte Juni 1933 in Weimar gegründeten *Thüringer Landesamtes für Rassewesen*, der Mediziner Karl Astel, in Personalunion zum ordentlichen Professor für *Menschliche Züchtungslehre und Vererbungsforschung* an die Medizinische Fakultät berufen.⁴¹ Folglich gab es nun die grundsätzliche Erwägung, den vakanten Lehrstuhl entweder zugunsten Astels aufzugeben oder durch eine Neuausrichtung eine Überschneidung mit dessen Fachgebiet zu vermeiden. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät hatte wegen der Breite des Faches keine Bedenken, dass dessen verschiedenen Facetten an zwei Fakultäten vertreten würden, wobei frühzeitig die Idee einer Verbindung von Anthropologie und Völkerkunde aufkam. Im Gutachten der Fakultät vom 29. Juni 1935 heißt es:

*„Die frühere Begrenzung auf Sozialanthropologie ist wohl auf die besonderen Umstände bei der Gründung des Lehrstuhls zurückzuführen. Es besteht jedenfalls das dringende Bedürfnis, die beengenden Schranken fallen zu lassen und auch die Völkerkunde an unserer Universität vertreten zu sehen.“*⁴²

Eine universitäre institutionelle Verbindung von Anthropologie und Ethnologie gab es in Deutschland bis dahin nur in Leipzig (Otto Reche) und in Breslau (Egon von Eickstedt).⁴³ Für die Besetzung des Lehrstuhls standen schließlich zwei Kandidaten zur Auswahl. Der von Theodor Mollison (München) protegierte promovierte Assistent am Leipziger *Institut für Rasse- und Völkerkunde* Michael Hesch sowie Bernhard Struck, außerplanmäßiger außerordentlicher Professor und stellvertretender Direktor des *Museums für Tier- und Völkerkunde Dresden*, der durch Günther unterstützt und ebenfalls von Otto Reche gegenüber seinem eigenen Assistenten favorisiert wurde.⁴⁴ In der zweiten Junihälfte 1935 lagen die Gutachten vor. Günther empfahl den von ihm aus der gemeinsamen Dresdner Zeit geschätzten Struck unter anderem wegen der strukturellen Abgrenzung zu Astel und zum Prähistoriker Gottfried Neumann. Reche schlug Struck vor, weil dieser im

⁴¹ Wie bereits Günther war auch Astel nicht habilitiert. Ausführlich zu Astel siehe Hoßfeld (2014 und 2016: 249-260).

⁴² UAJ, Best. N, Nr. 46/1: Gutachten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls vom 29. Juni 1935.

⁴³ Zu Reche und Eickstedt siehe Geisenhainer et al. (2009) und Preuß (2009).

⁴⁴ UAJ, Best. N, Nr. 46/1.

Unterschied zu anderen Wissenschaftlern beide Gebiete völlig beherrsche und sich nicht zu stark spezialisiert habe. Mollison lehnte Struck gerade deshalb ab, weil dieser kaum anthropologisch gearbeitet habe und die Verbindung von Anthropologie und Völkerkunde generell zur Verflachung auf beiden Gebieten führe. Unter Verweis auf dessen Lehrer Felix von Luschan, warf er Struck Oberflächlichkeit als Völkerkundler und fehlende Sachkenntnis als Rassenkundler vor.⁴⁵

Trotz der verschiedentlichen Aktivitäten blieb die Zukunft des Lehrstuhls lange ungewiss, der vom Geographie-Ordinarius Gustav von Zahn vertretungsweise verwaltet wurde. Von Zahn, der einerseits diese Bürde nicht mehr tragen mochte und andererseits aber den Verlust des Lehrstuhls verhindern wollte, verwies Anfang März 1936 angesichts der staatlichen Rassenpolitik auf die Bedeutung der anthropologischen Wissenschaften:

„Die Rassenpolitik des dritten Reiches mit allen ihren zahlreichen Aufgaben setzt bei den Studierenden eine eingehende Kenntnis der Anthropologie voraus. Sie müssen aber nicht nur in dem mehr medizinischen Gebiet der allgemeinen Anthropologie ausgebildet werden, sondern ebenso in der speziellen Anthropologie, der Rassenlehre. Hier handelt es sich um Kenntnisse der Rassen Deutschlands und der angrenzenden Teile Europas, aber auch um die der übrigen Kontinente, verbunden mit dem Verständnis des Werdens und der gegenwärtigen Verbreitung der einzelnen Rassen. Erst hierdurch wird das Rassenbild Deutschlands vollkommen klar.“⁴⁶

Primo loco gesetzt, erging der Ruf an Struck, der zum 1. Dezember 1936 vollamtlich vertretungsweise auf den Lehrstuhl für *Anthropologie und Völkerkunde* wechselte. Seit Mitte Juni 1936 hatte er bereits Lehrveranstaltungen durchgeführt. Anfang Februar 1938 erfolgte dann die Ernennung zum ordentlichen Professor. Von Zahn erhoffte sich von der Berufung Strucks eine professionelle Ergänzung der geographischen Lehrveranstaltungen.⁴⁷

⁴⁵ Ebenda: Gutachten von H. F. K. Günther, Otto Reche und Theodor Mollison, alle vom 25. Juni 1935. Mollison führt unter anderem aus: „Rassenforschung kann nur derjenige in ernster Weise betreiben, der auch die übrigen Zweige der Anthropologie, vor allem auch die Stammesgeschichte und die Methoden ihrer Erforschung beherrscht. Die Rassenkunde mit Ethnologie bzw. Ethnographie zu verbinden muss notwendigerweise zu einer Verflachung beider Wissenschaften führen [...] Unter der Zwiespältigkeit der Richtung scheint mir gerade auch die Arbeit Strucks zu leiden, so wie dies auch bei seinem Lehrer Luschan der Fall war.“

⁴⁶ UAJ, Best. N, Nr. 46/2: Schreiben von Zahns an Dekan Sander vom 9. März 1936. Siehe auch Stutz & Hoßfeld (2004).

⁴⁷ Siehe UAJ, Best. D, Nr. 585: Personalakte Bernhard Struck und Best. N, Nr. 46/2: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Die ordentlichen Professoren 1925-1940. Vgl. auch Bescherer (1953/54) und Hoßfeld (2016: 425-430).

Biographischer und wissenschaftlicher Hintergrund



Abbildung 3: Bernhard Struck (Foto: Steinmetz 1962: 425)

Wegen seiner Bedeutung für das Jenaer Institut und dessen eingangs erwähnter Sonderstellung scheint es geboten, ausführlicher auf Person und Wirken Friedrich Bernhard Eduard Strucks einzugehen, der am 28. August 1888 in Heidelberg geboren wurde.⁴⁸ Bereits als Schüler beschäftigte er sich intensiv mit Afrika, vor allem mit afrikanischen Sprachen. Erste wissenschaftliche Artikel erschienen 1906, dem Jahr seines Abiturs und des Studienbeginns.⁴⁹ Struck studierte anfangs zwei Semester Naturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Geographie in Heidelberg und weitere acht Semester in Berlin. Hier belegte er wiederum Naturwissenschaften und Geographie sowie Anthropologie, Völkerkunde und afrikanische Linguistik. Wissenschaftlich prägten ihn in erster Linie Felix von Luschan, der erste Berliner Ordinarius für Anthropologie, und der Linguist Carl Meinhoff. Mit Blick auf seinen Bildungskanon stellte Nützsche fest:

⁴⁸ Zu den biographischen Angaben siehe UAJ, Best. D, Nr. 585: Personalakte Bernhard Struck, Bach, H. (1972/74) In memoriam. Bernhard Struck (1888-1971), Nützsche (1996) und Pittelkow & Hoßfeld (2016). Im Herbst 2015 bestand dankenswerterweise die Möglichkeit, zahlreiche Schriftstücke des noch nicht archivarisch erschlossenen Struckschen Nachlasses einzusehen, der im Völkerkundemuseum Dresden verwahrt wird.

⁴⁹ Pototzky, C. & Struck, B. (1906): Gottesurteile der Afrikaner, Struck, B. (1906): Rezension: Vollkommer, M.: Die Quellen Bourguignon d'Anvilles für seine kritische Karte von Afrika und Struck, B. (1907): Collections towards a bibliography of the Bantu languages of British East Africa.

„Alle belegten Fachgebiete sollten Struck in seinem weiteren Schaffen begleiten, sei es nun die Kartographie als willkommenes Hilfsmittel im Rahmen von Forschung, Lehre oder Veröffentlichungen, seien es Völkerkunde und Anthropologie, die er als Hauptfach vertreten wird oder die afrikanischen Sprachen, von denen er einige aktiv beherrschte, andere wissenschaftlich bearbeitete.“⁵⁰

Im Jahr 1921 promovierte Struck an der Tübinger Philosophischen Fakultät mit der Arbeit *Versuch einer Karte des Kopfindex im mittleren Afrika*⁵¹ und habilitierte sich 1924 in den Fächern Anthropologie und Völkerkunde an der Technischen Universität Dresden. Seit 1908 hatte Struck Anstellungen in den völkerkundlichen Museen in Berlin und Dresden. In Dresden war er, unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, von 1913 bis 1936 erst als wissenschaftliche Hilfskraft, dann als Kustos der Anthropologischen Abteilung, schließlich als stellvertretender Museumsdirektor und seit 1934 als kommissarischer Direktor tätig. Im Jahre 1927 erhielt er den Professorentitel und 1933 die Ernennung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor. Seit 1925 führte Struck an der Technischen Hochschule Dresden anthropologische, volks- und völkerkundliche Lehrveranstaltungen durch. Diese umfassten unter anderem Vorlesungen zur Physischen Anthropologie und zu europäischen wie außereuropäischen Rassen, weiterhin anthropologische Übungen zur Konstitution und zur Anthropometrie, ethnografisches und anthropologisches Kartenzeichnen, Anleitung zum selbständigen anthropologischen Arbeiten sowie außerdem Vorlesungen zur Kunst der Naturvölker. In die Gestaltung der Hygiene-Ausstellung, die 1930 in Dresden stattfand, war Struck intensiv eingebunden. Daneben bearbeitete er diverse sächsische Skelettfunde, darunter eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Serie von einem Pestacker in Wolkenstein.⁵² In den Jahren 1930 und 1931 unternahm Struck mit dem befreundeten österreichischen Völkerkundler und Forschungsreisenden Hugo Adolf Bernatzik, der später einen Völkerkunde-Lehrstuhl an der Universität Graz erhielt, eine Expedition nach Portugiesisch-Guinea, zeitweilig von der Fliegerin Elly Beinhorn begleitet. Die Auswertung seiner einzigen Forschungsreise beschäftigte ihn bis in die Nachkriegszeit.⁵³

⁵⁰ Nützsche (1996: 294).

⁵¹ Struck, B. (1925): *Versuch einer Karte des Kopfindex im mittleren Afrika*. Hier wie beispielsweise auch bei seiner Arbeit *Somatische Typen und Sprachgruppen in Kordofan* von 1921 wird Strucks Tendenz zur Anwendung mathematisch-statistischer Verfahren deutlich. Ziel ist unter anderem die möglichst exakte Erfassung von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Populationen. Als Doktorvater orientiert er gleichfalls auf die Anwendung und Weiterentwicklung dieser Methodik.

⁵² Vgl. Nützsche (1996: 294) und Wustmann (1982: 276) sowie das Personal- und Vorlesungsverzeichnis der TH Dresden und die entsprechenden Ankündigungen und Hörerlisten aus dem Nachlass.

⁵³ Siehe UAJ, Best. D, Nr. 585: Personalakte Bernhard Struck. Vgl. Wustmann (1982: 276), Nützsche (1996: 294-298) und Byer (1999).

Wissenschaftshistorisch teilt sich Strucks Leben in die Periode in Dresden und die Ära in Jena. Während die Dresdner Zeit, in der auch die meisten der mehr als 260 Publikationen erschienen, als Strucks wissenschaftlich und publizistisch produktivste gilt, bleibt sein Wirken in Jena als fachgeschichtlich am bedeutsamsten in Erinnerung.⁵⁴

Anthropologische Auffassungen

Aus innerster Überzeugung war Bernhard Struck Völkerkundler. Völkerkunde verband er immer mit anthropologischer und linguistischer Forschung sowie Geographie. Im Jahr 1914 formulierte er knapp: „*Anthropologie bedeutet kurz die Naturgeschichte der gesamten heutigen und früheren Menschheit.*“ Die Anthropologie als Wissenschaft zur naturwissenschaftlichen Erfassung und Klärung der geographisch-regional anzutreffenden Verschiedenartigkeit der Menschen galt ihm als Hilfsmittel zur Differenzierung ethnischer Populationen, für ihn selbst speziell der afrikanischen Völker. Er bemerkte hierzu:

„Die beiden Wissenschaften haben ihr gemeinsames Problem darin, daß ebenso wie jedes Volk sich aus Angehörigen mehrerer physischer Typen, so auch seine Kultur sich aus Teilen verschiedenster Herkunft zusammensetzt. Diese Schichten zu vergleichen und womöglich zu identifizieren, ist Teilziel für Anthropologie und Völkerkunde zusammen.“ (Struck 1914).

Vornehmlich kombinierte er linguistische und somatische Merkmale, da diese größere Konstanz als die sich rasch mischenden und austauschenden kulturellen Traditionen des Alltagslebens aufweisen. Notwendigerweise war er von den vorherrschenden fachlichen Theorien und den Ansichten seiner akademischen Lehrer geprägt. Großen Einfluss auf Biologie, Kulturwissenschaften und Politik übten die darwinistischen Evolutionsvorstellungen und seit Beginn des 20. Jahrhunderts die (Populations)Genetik aus. Im Mittelpunkt der anthropologischen Überlegungen stand hierbei die *Rasse*, die als Begriff gleichermaßen vielschillernd als auch umstritten war. Führende Vertreter der ersten Generation der Inhaber anthropologischer Lehrstühle wie Johannes Ranke, Felix von Luschan oder Rudolf Martin

⁵⁴ „Die Dresdner Zeit war in wissenschaftlicher Hinsicht die produktivste Periode im Leben Strucks. Er beschäftigte sich mit vielen Themen, wobei es ihm als einem der letzten gelang, die Anthropologie und die Völkerkunde, einschließlich der Nachbardisziplinen, zusammenschauend wissenschaftlich zu durchdringen“ (Bach 1972/74). Nützsche bestätigte aufgrund ihrer Forschungen diese Einschätzung. Bisweilen als Auftragswerk, entwarf er zahlreiche, oft mit Erläuterungen versehene völkerkundlich-anthropologische Karten. Vier solcher Karten verwendete Günther in seiner *Rassenkunde des deutschen Volkes*; Struck hatte ihn während seines Aufenthaltes am Dresdner Museum im Jahr 1922 betreut, siehe Günther (1924: 216-217). Die Karten zeigen die regionale Verteilung von Pigmentierung, Körpergröße, Kopf- und Gesichtsindex in Europa.

standen den Versuchen skeptisch gegenüber, die Variabilität des Menschen mittels diskreter Systematisierungskategorien fassen zu wollen. Vom ersten Dezennium des Jahrhunderts an dominierte jedoch für fast ein halbes Jahrhundert die typologische Vorstellung, da nur mit deren Hilfe Erbvorgänge, genauer die Weitergabe oder Veränderung bestimmter Merkmale, erklärbar schien. Das fehlerhafte Reflektieren fachinterner Überlegungen durch Politik und Populärschriftsteller führte nicht nur zu einer Diskreditierung der Anthropologie, sondern zu einer wissenschaftsfernen Rassenpolitik, die wohl auch aus opportunistischen Gründen selbst von einigen gestandenen Fachwissenschaftlern unterstützt wurde. Zu ihnen gehörte Bernhard Struck jedoch ausdrücklich nicht. Seine *Studienanleitung Anthropologie und Völkerkunde* ist eher zurückhaltend formuliert. Dort zählte er Vorgeschichte und Geschichte, Abstammungslehre, Geologie, Geographie, Völkerkunde, Soziologie, Bevölkerungslehre, Volkslehre, Eugenik, Rassenhygiene und Medizin als jene Fächer auf, die mit der Anthropologie in Kontakt stehen. Rassen bezeichnete Struck als hauptsächliche Formgruppen des Menschen und benannte deren Variabilität als den Gegenstand der Anthropologie. Dazu führte er aus:

„Die Rassenanthropologie umfaßt einmal die Erforschung der fossilen Menschenformen [...], dann vor allem die Beschreibung, Systematik und Verbreitung der lebenden Rassen aller Erdteile [...], außerdem die sog. Sozialanthropologie d. h. die Lehre von den Rassen im Verbands- und in der Geschichte der Völker unter gleichzeitiger Betrachtung ihrer Rolle in Gesellschaftsbildungen von der Familie bis zum Staat. [...] Erbpflege, Sozialanthropologie und Anthropologie der heutigen, im bes. der europäischen Rassen werden als zusammenhängendes Arbeits- und Schulungsgebiet von höchster nationalpolitischer Bedeutung ‚Rassenkunde‘ genannt“ (Struck 1937: 96).

In einem am 17. Januar 1940 gehaltenen öffentlichen Vortrag hob Struck die Schwierigkeiten einer rassischen Systematisierung europäischer Bevölkerungsgruppen hervor – so seien beispielsweise die Schädel der Thüringer breiter als es wegen des unterstellten „nordischen Anteils“ theoretisch zu erwarten wäre.⁵⁵

⁵⁵ In dem mit „H.“ gekennzeichneten Bericht, der in der Jenaischen Zeitung vom 18.01.1940 erschien, wird ausgeführt: „Prof. Struck wies gleich zu Beginn seines Vortrags nachdrücklich auf die mannigfaltigen methodischen Schwierigkeiten hin, denen die regionale Rassenkunde ausgesetzt ist: jeder Raum hat aufgrund der geschichtlichen Entwicklungen mehrere Rassenanteile, aus denen u. U. ein Stamm oder ein Volk sich bildet. Die Feststellung der erblichen Eigenschaften, die den Volkskörper kennzeichnen, ist eine sehr verwickelte Aufgabe – selbst wenn die Ausgangsrassen bekannt sind, diese können sich zudem bei Ausbreitung in neue Gebiete ändern. Einzelne Merkmale bleiben rassisch mehrdeutig, da sie, wie hoher Wuchs oder helle Haarfarbe, aus verschiedenen Rassenanteilen stammen können. Nur die Häufigkeit und Häufung bestimmter Merkmale sagt etwas aus über die anteilige Rassenzusammensetzung eines Volkskörpers. Die infrage kommenden Rassen sind im übrigen für ganz Europa die gleichen, nur die Anteile sind jeweils verschieden; es sind die bekannten sechs: die nordische, westische, dinarische, ostische, die noch heute in relativ reinen Häufungen vorkommen, ferner die ostbaltische und die fälische.“

Neben der Beschreibung eines Schädelfundes, also einer osteologischen Arbeit,⁵⁶ liegen im Wesentlichen drei umfangreichere, als überwiegend anthropologisch zu bezeichnende, Abhandlungen Strucks vor.⁵⁷ Die Fragestellung der Untersuchungen, für die sämtliches, auch aus internationalen Quellen stammendes verfügbares Datenmaterial herangezogen wurde, lautete, ob sich unterschiedlichen Sprachgruppen angehörende Menschen auch in anthropologisch fassbaren somatischen Merkmalen unterscheiden und eine Korrelation besteht. Ausgewertet wurden vor allem der Längen-Breiten-Index des Kopfes, der Nasenindex und die Körperhöhe. Er kombinierte jeweils zwei Merkmale und nutzte im Prinzip die Diskriminanzanalyse.⁵⁸ Für Struck ist diese Korrelation mit Hilfe der statistischen Verfahren zwar nachgewiesen, er war sich aber der Variationsbreite der tatsächlichen biologischen Populationen bewusst und stellte die methodische Frage, ob *Typen* als sogenannte Genotypen, also genetische Möglichkeiten, oder auch als sogenannte individuelle Biotypen existieren. Damit berührte er populationsgenetische Fragestellungen, denen er nicht weiter nachging, da die kulturell-linguistische Differenzierung im Vordergrund stand. Eine politisch oder kulturelle Wertung ist in Strucks Veröffentlichungen nicht erkennbar.

Während er sich in seinen Arbeiten über die Sprachgruppen beziehungsweise über den Kopfindex ausschließlich auf fremdes Datenmaterial stützte und eine erkennbare somatische Abgrenzung der einzelnen Sprachgruppen postulierte, relativierte die anthropologische Arbeit vor Ort zu Beginn der 1930er Jahre seine Ansicht. Im Verlauf des Besuchs in Portugiesisch-Guinea untersuchte Struck 454 männliche Afrikaner. Hinzu kommen die Werte von 118 Individuen, die 1926 von einem Schüler Strucks, dem Schiffsarzt Wilhelm Schneider, vermessen wurden. Struck beschrieb in der Auswertung der Expedition sämtliche angetroffene Populationen hinsichtlich der Messergebnisse recht genau, konnte aber anhand somatischer Merkmale keine scharfen Abgrenzungen mehr vornehmen. In diesem Zusammenhang erwähnte er, dass seine Kopfindex-Werte zu hoch waren. Festzustellen ist, dass Struck später keine vergleichbaren Untersuchungen mehr vorlegte – die erwähnte osteologische Arbeit von 1938 ist sein letzter anthropologischer Beitrag. Von fachhistorischem Interesse ist Strucks Habilitationsgutachten für Herbert Bach, in dem er auf einige erlebte und mitvollzogene Paradigmenwechsel einging.

⁵⁶ Struck, B. (1938): Die beiden Menschenschädel von Schinditz.

⁵⁷ Struck, B. (1920/21): Somatische Typen und Sprachgruppen in Kordofan. Ein Beitrag zur Methodik der Typenanalyse, Struck, B. (1922): Versuch einer Karte des Kopfindex im mittleren Afrika und Struck, B. (1932): Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea.

⁵⁸ Im Nachlass findet sich noch in größerem Umfang das Datenmaterial einschließlich diverser Kurvenblätter, die die verglichenen Maße abbilden. Vgl. hierzu auch Teicher 2015.

Direktorat in Jena

Die Berufung des knapp Fünfzigjährigen nach Jena erwies sich für die hiesige Anthropologie als Glücksfall, auch wenn sich Struck selbst von der wissenschaftlichen Welt abgeschnitten fühlte.⁵⁹ Vordringlich richtete er seine Anstrengungen darauf, ein arbeitsfähiges und den wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Institut aufzubauen.⁶⁰ Im Herbst 1936 zeichnete sich die Möglichkeit ab, das bisher vom Vorgeschichtlichen Institut belegte Gebäude in der Kollegiengasse zu übernehmen. Nach, von der Zeiß-Stiftung unterstützten, Umbauten, wurde das bis heute genutzte Domizil bezogen, das einen eigenen Hörsaal besaß und dem Ein-Mann-Institut zunächst reichlich Platz für die anthropologische und völkerkundliche Sammlung wie auch für die Bibliothek bot, die Struck mit viel Energie und Leidenschaft aufbaute. Nach dem Kriegsende konnten Mobiliar, Sammlungsobjekte, Literatur und Finanztitel einiger aufgelöster Institute übernommen werden.⁶¹ Das Institutsgebäude erlitt im Unterschied zu anderen Institutsbauten keine direkten Bombenschäden, jedoch waren die meisten Fensterscheiben zerstört sowie Strom- und Wasserleitungen unterbrochen worden. Regenwasser, das durch das teilweise abgedeckte Dach eindrang, führte zu schweren Schäden an der inneren Bausubstanz und am Sammlungsgut. Im Jahr 1950 erfolgte die Neueindeckung des Institutsdachs, 1953 wurden im Zuge einer umfassenden Gebäudesanierung die Zwischenwände erneuert und die unbrauchbar gewordene Zentralheizung durch Öfen ersetzt. Die am Ende der 1950er Jahre vorgenommenen um-

⁵⁹ Nach Nützsche (1996: 298-299) fühlte sich Struck wissenschaftlich isoliert, vor allem auf völkerkundlichem Gebiet, und bekundete die Absicht, einem Ruf nach Köln zu folgen. Dies wiederum bewog die Jenaer Universität, größere Unterstützung zuzusagen, unter anderem bei der Bereitstellung eines Institutsgebäudes. Struck teilte am 18. Dezember 1938 dem Reichministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit, dass er den Ruf nach Köln nicht annehme (UAJ, Best. N, Nr. 46/2).

⁶⁰ Die Angaben zum Umbau stützen sich auf auch Bescherer (1953/54: 4-5).

⁶¹ Aufgelöst wurden: Institut für allgemeine Biologie und Anthropogenie, Institut für Rasse und Recht, Institut für menschliche Erbforschung und Rassepolitik, Seminar für Volkstheorie und Grenzlandkunde, Seminar für Seegeschichte und Seegeltung und Nordisches Seminar (vgl. UAJ, Best. BB, Nr. 059; UAJ, Best. C, Nr. 730, 734, 784, 804, 877 sowie Hoßfeld (2016: 427-428)). Die Schließung der genannten Einrichtungen erfolgte nicht zeitgleich. So wurde die Aufhebung des von Falk Rutke geleiteten Instituts für Rasse und Recht im November 1945 angekündigt, die Auflösungsmitteilung von Heberers Institut für allgemeine Biologie und Anthropogenie stammt vom 14. Juli 1946. Wegen des Fortbestehens wurden die Finanztitel vorerst nicht auf das Anthropologische Institut übertragen: „Das Institut für allgemeine Biologie und Anthropogenie, dessen Direktor der Professor Dr. Heberer war, besteht vorerst noch unverändert fort. Es sind die Einrichtungsgegenstände und Apparaturen des Instituts zum Teil an das Botanische Institut, zum anderen Teil an das Institut für Anthropologie und Völkerkunde überführt worden. Die Mittel, die dem Institut bisher zur Verfügung standen, werden nicht ohne weiteres auf das Institut für Anthropologie und Völkerkunde übertragen, es bleibt vielmehr die Entscheidung hinsichtlich dieser Mittel vorbehalten“ (UAJ, Best. BB, Nr. 059: Schreiben des Thüringer Landesamtes für Volksbildung an das Universitäts-Rentamt vom 4. Juli 1945). Aus dem Astelschen Institut gelangten auch einige der von den Günther-Kritikern Friedrich Merkschlager und Karl Saller verfassten Bücher an das Anthropologische Institut.

fangreichen Baumaßnahmen, die mit dem Bau der theoretischen medizinischen Institute am Teichgraben im Zusammenhang standen, unterlagen dann bereits der Aufsicht Herbert Bachs.

Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 galt Struck sowohl an der Universität als auch bei den Amerikanern und Sowjets, den aufeinander folgenden Besatzungsmächten, als nicht belastet. Er verblieb als Institutsdirektor sowie Lehrstuhlinhaber im Amt und wurde im Herbst 1945 zum Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt. Das von Julius Lips unterbreitete Angebot, den Lehrstuhl für Völkerkunde zu übernehmen, beschied die Universität abschlägig.⁶² Eine im Januar 1947 verfasste Charakteristik hält fest:

„Das Sondergebiet von Prof. Struck sind afrikanische Sprache und anthropologische Kartographie. Seine Veröffentlichungen (auch in englischer und französischer Sprache) betreffen Beiträge zur Methodologie, Bibliographie und Geschichte beider Fächer, Morphologie und Systematik, historische und beschreibende Völkerkunde, Anthropologie der Neger und europäische Bodenfunde sowie Fragen der allgemeinen Anthropologie. Z. Zt. arbeitet er über Wachstumsfragen und Merkmalswandel, besonders an Thüringer Lebend- und Skelettmaterial. Über die engeren Fachgebiete hinaus gilt Prof. Struck als besonders guter und vielseitiger Kenner afrikanischer Fragen. Als akademischer Lehrer ist er sehr geschätzt. Sein Vortrag und seine Übungen sind überaus anregend. Seine Schüler erfahren dauernd Förderung durch ihn, sie sind ihm auch persönlich eng verbunden. Prof. Struck ist immer parteilos gewesen; seine politische Einstellung ist national und liberal. Der politischen Rassenlehre steht er durchaus fern. Er ist daher als Lehrkraft besonders geeignet, die Studenten über die wahren Tatbestände der Rassenlehre aufzuklären.“⁶³

Mit Hilfe verschiedener Zeugenaussagen konnte Struck die 1947 aufkommenden Verdächtigungen entkräften, er sei aktiver Nazi gewesen. Recherchen im Bundesarchiv ergaben keinen Hinweis auf eine Mitgliedschaft in der NSDAP. Er war, teilweise nur wenige Wochen oder Jahre, Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, des Reichskolonialbundes, des Reichsluftschutzbundes und des Reichsbundes der deutschen Beamten. Dem NS-Dozentenbund gehörte er offenbar nicht an.⁶⁴

⁶² Am 16. Oktober 1946 teilte Rektor Zucker in einem Schreiben an die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin mit: „Das Angebot von Professor Julius Lips, ein Ordinariat für Völkerkunde zu übernehmen, kommt für Jena nicht in Frage, da Prof. Dr. Bernhard Struck politisch völlig unbelastet und durch Befehl der SMA Nr. 123 vom 20. Dezember 1945 bestätigt, Inhaber des Ordinariats für Anthropologie und Völkerkunde ist“ (UAJ, Best. C, Nr. 804: Kuratel. Institut für Anthropologie und Völkerkunde betreffend 1932-1951). Siehe auch UAJ, Best. D, Nr. 585 (Personalakte Bernhard Struck), UAJ, Best. BB, Nr. 079/1 und 079/2 zum Verbleib Strucks aufgrund politischer Unbelastetheit. Zur Entwicklung der Universität in der Nachkriegszeit siehe Jeskow (2007) und John (2007).

⁶³ UAJ, Best. N, Nr. 92: Personalangelegenheiten des Lehrkörpers 1945-1951 (Unterstrichungen im Original).

⁶⁴ BArch (chem. BDC) NSLB.

In den von Struck verfassten Promotionsgutachten finden sich keine konkreten politischen oder gar rassenpolitischen Äußerungen.⁶⁵ Während der Zeit des Dritten Reiches veröffentlichte Struck achtzehn Beiträge, dazu zählten ein Nekrolog und zwölf Rezensionen. Die Originalbeiträge betreffen einen prähistorischen Fund, die Sprachen in europäischen Kolonialgebieten, eine Auflistung der nilotischen Völker, die Aufgaben der Völkerkunde im Rahmen der Kolonialforschung und eine Charakterisierung der Anthropologie in einer Studentenhandreicherung der Jenaer Universität.⁶⁶ Unter Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Umstände ist in der erwähnten, 1937 erschienenen *Studienanleitung Anthropologie und Völkerkunde* der naturwissenschaftliche Ansatz zur wertfreien Erfassung von Variabilität zu erkennen. Anthropologie war demnach „die *Naturgeschichte menschlicher Formengruppen in ganzer zeitlicher und räumlicher Ausdehnung*“.⁶⁷ In Luschanscher Tradition die Völkerkunde mit der biologischen Anthropologie verbindend, ähnelte Struck in seinem Wissenschaftsverständnis eher den amerikanischen Kul-

Ernst Schütz, Hauptkonservator an der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz und Leiter der Radolfzeller Vogelwarte berichtete im Juli 1947 von erfolgreichen Interventionen, die Struck zugunsten denunzierter Dresdner Kollegen unternommen habe. Er führt aus: „*Ich weiß, daß Professor Struck sich von allem damals so lebhaftem Parteigetriebe völlig ferngehalten hat, und schätze ihn als unbestechlichen, objektiven, allen Extremen gegenüber besonders kritischen Gelehrten und als absolut geradlinigen, in persönlichen Urteilen eher zur Milde neigenden Charakter. Während er für sich selbst ohne Ehrgeiz ein Hervortreten möglichst vermied, war er immer hilfsbereit und hat über die sozusagen Amtspflicht hinaus viel Zeit und Mühen jedem geopfert, der sich mit Anliegen seines Tätigkeits- und Kenntnisbereichs an ihn wandte*“ (UAJ, Best. D, Nr. 585: Personalakte Bernhard Struck). Arnold Jacobi, bis 1934 Direktor des Dresdner Museums und Vorgesetzter Strucks, urteilte im August 1947 über ihn: „*Diese Erfahrungen ergeben das Bild eines reinen Gelehrten, der die Grenze gegen politische Ansprüche des Tages eher zu peinlich innehielt, als dass er ihnen aus Vorteilsgründen nachgegeben hätte. Strucks Vorträge über Rassenkunde [...] hielten sich streng an die sachlichen Gegebenheiten des jeweiligen Gegenstandes aus dem anthropologischen Gebiete; sie entbielten sich jeder politisch deutbaren Beziehung zur damaligen Gegenwart, auch forderten sie von einem Durchschnittsbörer ein solches Maß an Aufmerksamkeit, dass er kaum die Zeit gefunden haben würde, sich in derartigen Ausschweifungen zu ergeben*“ (Ebenda).

⁶⁵ Exemplarisch sei auf die in den Promotionsakten befindlichen Gutachten zu folgenden Personen verwiesen: Bellmann (UAJ, Best. N, Nr. 30), Bescherer (UAJ, Best. N, Nr. 23), Ehlert (UAJ, Best. N, Nr. 35), Hüsclerath (UAJ, Best. N, Nr. 38), Knorr (UAJ, Best. N, Nr. 38), Kurth (UAJ, Best. N, Nr. 24), Pfaul (UAJ, Best. N, Nr. 23), Pilz (UAJ, Best. N, Nr. 38), Schlosser (UAJ, Best. N, Nr. 38), Schulze-Warnecke (UAJ, Best. N, Nr. 35), Tettenborn (UAJ, Best. N, Nr. 29), Wahn (UAJ, Best. N, Nr. 34), Westphal (UAJ, Best. N, Nr. 35). Hoßfeld (1997: 75-81) gelangt bei der Analyse der Gutachten von Astel, Heberer und Struck zur gleichen Ansicht.

⁶⁶ Struck, B. (1937): *Anthropologie und Völkerkunde*, Struck, B. (1938): *Die beiden Menschenschädels von Schinditz*, Struck, B. (1942): *Sachgebiet Koloniale Völkerkunde*, Struck, B. (1943): *Systematik der nilotischen Völker und ihre Ableitungen. Der Beitrag zu den Schädeln* stützt sich auf die gängige Rassentypologie und wurde von Schwidetzky (1939) besprochen. Als Beispiele für politisch wertungsfreie Buchbesprechungen: Struck, B. (1939): *Rezension. Karutz, R.: Die afrikanische Seele* und Struck, B. (1940): *Rezension. Die große Völkerkunde*, hg. von H. A. Bernatzik. Vgl. auch Nützsche (1996: 306-333).

⁶⁷ Struck (1937: 96).

turanthropologen, mit deren Nestor Franz Boas er in Beziehung stand.⁶⁸ Völkerkunde solle, so Struck, zum Verstehen anderer Kulturen, deren historischen Werdens und ihrer Strukturen führen. Ein solches Verständnis sei wiederum Voraussetzung erfolgreicher, weil auf Partnerschaft statt Unterdrückung setzender, Kolonialpolitik.

Als Anfang der 1940er Jahre die Kolonialpolitik Aufschwung nahm, wurde Struck die Leitung der Fachgruppe *Koloniale Völkerkunde* bei der kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates übertragen.⁶⁹ Für Struck schien dies eine Chance zu sein, die Ressourcen für das Fach Völkerkunde sowohl im akademischen als auch feldforschenden Bereich zu vergrößern. Innerhalb der inhomogenen Ämter- und Verantwortungsstruktur des Dritten Reiches, war diese Einrichtung von eher symbolischer Bedeutung und geringem politischen Einfluss. Wie Nützsche feststellte, suchte Struck sich diesen Aktivitäten zu entziehen, nahm an keinen völkerkundlichen und anthropologischen Tagungen teil und agierte beziehungsweise äußerte sich nicht in nationalsozialistischem Sinne.⁷⁰ Sowohl die von Zeitgenossen stammenden als auch die in neuerer Zeit erschienenen wissenschaftshistorischen Analysen bringen Struck nicht mit nationalsozialistischer Rassenlehre und Eugenik oder gar aktiver Beteiligung, etwa als Gutachter, in Verbindung – wenn sie ihn überhaupt erwähnen.⁷¹ Trotz seiner akademischen und fachlichen Kontakte zu Heberer und Astel, der zudem ab 1939 Rektor war, gehörte Struck gerade nicht zum Gelehrtenkreis, der die nationalsozialistische Rassentheorie oder die „Deutsche Biologie“ vertrat. Die vergleichsweise große Zahl „weltanschaulich durchgeformter“ Vertreter der Rassenkunde in ihren verschiedenen

⁶⁸ Franz Boas (1858 – 1942), aus Minden stammend, gilt als Vater der amerikanischen Anthropologie, die als Cultural Anthropology immer mit der Völkerkunde verbunden war. Nach Deutschland bestanden intensive wissenschaftliche und persönliche Kontakte. Die Politisierung der Anthropologie nach 1933 kritisierte er scharf. Vgl. Pöhl & Tilg (2011) und Kaufmann (2003).

⁶⁹ Ausführlicher zum Themenbereich Kolonialpolitik und Kolonialforschung im Dritten Reich siehe Fischer (1990).

⁷⁰ Nach Nützsche geht aus dem Briefwechsel zwischen Bernatzik und Struck dessen Distanziertheit gegenüber dem Nationalsozialismus und seine Abneigung hervor, wissenschaftspolitische Funktionen zu übernehmen, denen er sich jedoch nicht zu entziehen vermochte. Fischer hatte keinen Zugang zu diesen Unterlagen und zitierte belastende Äußerungen von Kollegen in der Nachkriegszeit, wobei er zugleich vor plumpen Unterstellungen warnte. Siehe Nützsche (1996: 218 und 227-232).

⁷¹ Vgl. Blume (1948), Hoßfeld (2000, 2004 und 2016), Kirschke (1987), Mühlmann (1986), Müller-Hill (1989), Saller (1961), Schwidetzky (1988), Spiegel-Rösing & Schwidetzky (1982) und Weingart et al. (1996).

Bei einem Besuch im Völkerkundlichen Museum Dresden konnten einige Schriftstücke aus dem noch nicht archivarisches erschlossenen Nachlass Strucks eingesehen werden, u. a. Schriftverkehr im Rahmen seiner Tätigkeit im Reichsforschungsrat und ein auf Bitten eines Rechtsanwaltes erstelltes rassenkundliches Abstammungsgutachten, in dem er der betreffenden Person keinerlei rassistische Bedenklichkeit (im NS-Sinne) attestierte. In den Wissenschaftsgeschichten zur Anthropologie findet Struck nur bei Hoßfeld (2016: 425-430) umfangreichere Beachtung. Mühlmann (1986: 133 und 139) erwähnt ihn als Völkerkundler und Schwidetzky (1982: 86-99) außerdem noch im Rahmen der „Genealogie“.

Erscheinungsformen an der Universität ermöglichte es Struck, ein wissenschaftliches Nischendasein zu führen, was recht genau den Intentionen bei der Berufung entsprach. Allein schon wegen des geringen Personalumfanges war eine Beteiligung des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde an rassenpolitischen Unternehmungen nicht möglich. Enge wissenschaftliche und persönliche Beziehungen unterhielt Struck zum Prähistoriker Gottfried Neumann, dessen Direktorenposten er im Krieg vertretungsweise übernahm.⁷² Wissenschaftshistorisch gesehen kam Gerhard Heberer die größte Bedeutung zu. In Jena begann er mit der Synthese von Anthropologie und Evolutionsbiologie, womit er für die Formulierung und Etablierung der *Synthetischen Theorie der Evolution* durch das 1943 erstmalig erschienene Sammelwerk *Die Evolution der Organismen* prägend wurde, wie Hoßfeld (2016: 485-486) anmerkt: „Mit diesem Forschungsansatz war man in jenen Jahren zudem dem anglo-amerikanischen und russischen Sprachraum hinsichtlich der Ideengebung und Methodologie des Faches Anthropologie voraus.“⁷³

Nach Kriegsende wurde Heberer jedoch wegen seiner politischen Exponiertheit der Zugang zur Universität verwehrt, womit letztlich die innovative Anthropogeneseforschung in Jena endete.⁷⁴ Astel hatte sich am 4. April 1945 das Leben genommen. Struck stand als Nicht-Parteimitglied auf der sogenannten *Weißten Liste* der Universität, und sollte in den Lehrveranstaltungen und mit Vorträgen über die nationalsozialistische Rassentheorie zu Demokratisierung und Entnazifizierung beitragen.⁷⁵ Er selbst bemerkte im August 1948 hierzu:

„In der anthropologischen Hauptvorlesung wurde in wiederholten Zusammenhängen die Wissenschaftsfälschung aufgezeigt, die die Wiederbelebung einer lange überholten, spekulativen Geschichtsphilosophie von neuen ‚Rassetheoretikern‘ an den Begriff Indogermanen, Rasse und nordische Rasse sowie Germanentum begangen, erbbiologisch verbrämt, den Rassehochmut eines deutsch-völkischen Primats begründen sollte. In ausführlicher Behandlung der nichtrassischen Gruppenformbildungen des Menschen wurde die Bedeutung der Umwelt über nur paravariierende Wirkungen hinaus in allen wesentlichen Bildungen von Gautypus bis zur Auslösung und Auslese der Erbänderungen unterstrichen. In der völkerkundlichen Vorlesung wurde von den Gesellschaftsformen der Naturvölker bis zu den Anfängen entsprechender Entwicklungen in den Geschichtskulturen herangeführt, so dass der Hörer mit den implizite gegebenen Ursachen ihres jeweiligen Verfalls auch die wissenschaftliche Bewertung zu verstehen lernte, die gerade die primitiven Gesellschaftsformen in der Grundlegung des Historischen Materialismus gehabt hat.“⁷⁶

⁷² Siehe UAJ, Best. C, Nr. 800: Kuratel. Vorgeschichtliches Museum betreffend. 1940 – 1951.

⁷³ Umfassend zu Heberer siehe Hoßfeld (1997).

⁷⁴ Mit Schreiben vom 26. Mai 1945 war Heberer das Fernbleiben von Fakultätssitzungen nahegelegt worden (UAJ, Best. N, Nr. 113).

⁷⁵ Siehe UAJ, Best. BB, Nr. 079/1, 079/2, 120; Best. C, Nr. 58 und Best. N, Nr. 113.

⁷⁶ UAJ, Best. C, Nr. 549: Kuratel. Jahresberichte der Institute, Anstalten, Sammlungen und Seminare 1948. Semesterabschlussbericht vom 26. August 1948.

Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1945/46 sind Lehrveranstaltungen Strucks angegeben. Der Ende Januar 1947 abgefasste Bericht des Rektors an den sowjetischen Stadtkommandanten von Jena benannte den 1. Dezember 1945 als Zeitpunkt der Wiedereröffnung des nunmehr als *Anstalt für Anthropologie und Völkerkunde* bezeichneten Instituts. Auch wenn für das Sommersemester 1946 keine Vorlesungen angekündigt waren und sich in den Archivalien verschiedene Hinweise finden lassen, dass in Jena keine Völkerkundler ausgebildet werden sollen, scheint die Existenz des Instituts nicht infrage gestellt worden zu sein, zumal Struck sein Tätigkeitsfeld auch auf die Volkskunde ausweitete, die er bereits in Dresden vertreten hatte.⁷⁷

Im Jahre 1953 wurde Struck zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats für die Fachrichtung Orientalistik beim Staatssekretariat für das Hochschulwesen berufen.⁷⁸ Im gleichen Jahr erreichte er das Emeritierungsalter, weswegen die Universität beim Staatssekretariat eine Amtszeitverlängerung beantragte, die auch gewährt wurde. Zum 1. September 1955 wurde Struck emeritiert und von der Institutsleitung entbunden sowie zeitgleich mit der kommissarischen Leitung des Instituts beauftragt. In der Begründung des Antrags auf Amtszeitverlängerung, den die Fakultät an den Rektor richtete, heißt es: „Herr Professor Dr. Struck ist nicht nur im Bereich der DDR der einzige Fachvertreter, der für die Leitung eines solchen Instituts in Frage kommt.“⁷⁹ Hans Grimm, der zweite renommierte Anthropologe in der DDR, hatte den Lehrstuhl an der Berliner Universität und das dortige Direktorat inne und war ohnedies kein ausgewiesener Völkerkundler. Ethnologen hingegen hätten die Anthropologie nicht vertreten können.⁸⁰ Im Zuge einer 1957 drohenden räum-

⁷⁷ Die Institutsbezeichnungen änderten sich im Lauf der Jahre. Unter Günther hieß die Einrichtung *Seminar für Sozialanthropologie*, unter Struck zunächst *Anstalt für Anthropologie und Völkerkunde*, dann *Institut für Anthropologie und Völkerkunde*, in den Nachkriegsjahren mit Rücksicht auf den russischen Sprachgebrauch wieder *Anstalt*, um dann endgültig zur Bezeichnung *Institut* zurückzukehren (vgl. UAJ, Best. C, Nr. 501 und 804). Anfang der 1950er Jahre wurden keine völkerkundlichen Vorlesungen angeboten, weil das ministeriell zu bestätigende Studienprogramm ausstand.

⁷⁸ Siehe UAJ, Best. D, Nr. 585 (Personalakte Bernhard Struck).

⁷⁹ UAJ, Best. N, Nr. 126. Am 12. Juli 1954 teilte der Rektor dem Dekan mit, dass der Staatssekretär für das Hochschulwesen am 8. Juni 1954 für Struck eine weitere Amtszeitverlängerung für das Studienjahr 1954/55 ausgesprochen habe (siehe UAJ, Best. N, Nr. 125).

⁸⁰ Hans (eigentlich Johannes) Grimm (1910-1995) studierte in Halle und Kiel Biologie, wo er 1938 von Adolf Remane mit einer Arbeit über Primatenschädel promoviert wurde. Als Assistent am Anthropologischen Institut in Breslau, das von Eickstedt leitete, vervollkommnete er nicht nur seine anthropologische Ausbildung, sondern nahm ein Medizinstudium auf, das er 1943 mit Promotion und Staatsexamen abschloss. Nach dem Krieg war er im öffentlichen Gesundheitswesen zunächst in Halle, ab 1951 in Berlin tätig. Im Jahr 1952 habilitierte er sich auf dem Gebiet der Sozialmedizin. Bereits 1948 erhielt er einen Lehrauftrag für Anthropologie an der Humboldt-Universität Berlin, wurde 1952 Professor mit Lehrauftrag, 1959 auf den Lehrstuhl berufen und zum Institutsdirektor ernannt, nachdem er dem Institut seit der im Jahr 1955 erfolgten Gründung kommissarisch vorgestanden hatte. Neben dem breiten Feld der Sport- und Jugendmedizin sowie der Entwicklungsanthropologie interessierte ihn in der Prähistorischen Anthropologie besonders die pathologische Befunderhebung im Sinne der biologischen Rekonstruktion von Populationen. Grimm galt als exzellenter Hochschullehrer und prägende Gestalt der DDR-

lichen Verkleinerung des Instituts schätzte Dekan Hermann Lambrecht die Bedeutung Strucks und des Instituts gegenüber Rektor Josef Hämel ein:

„Ich darf darauf aufmerksam machen, daß das Institut für Anthropologie und Völkerkunde in Jena sich unter der Leitung von Herrn Professor Struck zu einer Forschungsstätte von internationaler Bedeutung entwickelt hat, und daß es ein Material besitzt, wie es zumindest in Deutschland an einer Stelle nicht wieder zu finden ist. [...] Ich darf weiterhin darauf hinweisen, daß das Jenaer Institut entsprechend dem wissenschaftlichen Rang von Herrn Professor Struck die einzige Forschungsstätte in Deutschland ist, die die beiden Disziplinen Anthropologie und Völkerkunde in sich vereinigt.“⁸¹

Zu diesem Zeitpunkt war Herbert Bach als Assistent am Institut tätig, dessen kommissarische Leitung er am 31. Mai 1960 übernahm. Auch danach verfolgte Struck die Entwicklung auf seinen Fachgebieten mit Interesse und pflegte den fachlichen Austausch, unter anderem mit den Mitarbeitern des Dresdner Völkerkundlichen Museums, das er zum Ort der Nachlassverwaltung bestimmte. Im Jahr 1961 war er Zweitgutachter in Bachs Habilitationsverfahren. Über seine letzten Lebensjahre berichtet Nützsche: *„Die Unterstützung der verschiedensten Fragesteller setzte Struck über seine Emeritierung hinaus fort, erst nachlassendes Augenlicht und Gedächtnis veranlaßten ihn gegenüber Drost zu der Bemerkung ‚Das Auskunftsbüro Struck muß jetzt geschlossen werden.‘ (Akten Dresden, Drost, S. 5).“* Am 8. Oktober 1971 verstarb Bernhard Struck in Jena.⁸²

Lehrveranstaltungen

Die Universitätsarchivalien geben nur sehr spärlich über die von Struck bis Kriegsende angebotenen Lehrveranstaltungen Auskunft. Hoßfeld (2016: 428-429) konnte folgende Themen feststellen: *Die Abstammung des Menschen und die Rassen der Vorzeit; Rassenkunde Europas im besonderen Hinblick auf die Rassengeschichte des deutschen Volkes; Rassenkunde am Skelett; Anthropologisches und ethnographisches Kartenzeichnen; Rassenmerkmale: Schädel und Gesichtsweichteile; Die Kunst der Naturvölker und Völker-*

Anthropologie, wobei er engen Schulterschluss mit Bach hielt. Als Gutachter wirkte er sowohl bei Bachs Habilitations- als auch bei seinen Berufungsverfahren. Vgl. Grimm (1976), Greil & Wustmann (1996), Rösler (1970), Schott (1974) und Wustmann (1996).

⁸¹ UAJ, Best. N, Nr. 126 (Hervorhebungen im Original).

Drost (1973: 34) stellte rückblickend fest: *„Er war der letzte Gelehrte, der Anthropologie im Sinne einer umfassenden Natur- und Kulturgeschichte des Menschen in Forschung und Lehre betrieben hat.“*

⁸² Nützsche (1996: 303). Vgl. auch Bach, H. & Neumann, G. (1957/58): Prof. Dr. Bernhard Struck zum 70. Geburtstag am 28. August 1958, Bach, H. (1958): Bernhard Struck zum 70. Geburtstag und Bach, H. (1972/74): In memoriam. Bernhard Struck (1888-1971). Unter UAJ, Best. N, Nr. 161 finden sich Schreiben der Universität an Struck aus Anlass seines 75. und 80. Geburtstages.

kundliches Seminar. In seiner *Studienanleitung Anthropologie und Völkerkunde* zählte Struck Vorgeschichte und Geschichte, Abstammungslehre, Geologie, Geographie, Völkerkunde, Soziologie, Bevölkerungslehre, Volkslehre, Eugenik, Rassenhygiene und Medizin als jene Fächer auf, die mit der Anthropologie in Kontakt stehen. Rassen bezeichnete er als hauptsächliche Formgruppen des Menschen. Deren Variabilität benannte er als den Gegenstand der Anthropologie. Dazu führte er aus:

„Die Rassenanthropologie umfaßt einmal die Erforschung der fossilen Menschenformen [...], dann vor allem die Beschreibung, Systematik und Verbreitung der lebenden Rassen aller Erdteile [...], außerdem die sog. Sozialanthropologie d. h. die Lehre von den Rassen im Verbands- und in der Geschichte der Völker unter gleichzeitiger Betrachtung ihrer Rolle in Gesellschaftsbildungen von der Familie bis zum Staat. [...] Erbpflege, Sozialanthropologie und Anthropologie der heutigen, im bes. der europäischen Rassen werden als zusammenhängendes Arbeits- und Schulungsgebiet von höchster nationalpolitischer Bedeutung ‚Rassenkunde‘ genannt.“⁸³ Für ein erfolgreiches Anthropologie-Studium setzte Struck den „Besuch von Vorlesungen über allgemeine Vererbungs-, Entwicklungs- und Abstammungslehre, sowie [den] Erwerb ausreichender Kenntnisse in deskriptiver Anatomie, für Hauptfachstudierende auch die Teilnahme an einem zoologischen oder anatomischen Präparierkurs“ voraus.⁸⁴

Aus der Nachkriegszeit liegen weitaus umfassendere und detailliertere Nachweise der Lehrveranstaltungen einschließlich aufschlussreicher Inhaltsangaben vor. Dadurch sind genauere Aussagen zu Bachs anthropologischer Ausbildung möglich.⁸⁵ Als erste Nachkriegslehrveranstaltungen bot Struck im Wintersemester 1945/46 *Abstammung und Frühformen des Menschen; Technik der Naturvölker* sowie einen *Anthropologischen Meßkurs I (Schädel)* und ein *Ethnographisches Seminar* an. Bis

⁸³Struck, B. (1937: 96). Weiter heißt es dort: „Die Rassenanthropologie, der nach außen am stärksten in Erscheinung tretende Teil der Gesamtwissenschaft, hat ihre Grundlage jedoch in anderen großen Forschungszeigen, die als ‚allgemeine‘ und ‚spezielle Anthropologie‘ zusammengefaßt werden können. Die letztere untersucht die gruppenunterschiedenen Form- und Baumerkmale an Lebenden wie am Skelett nach Rasse, Geschlecht und Lebensalter (Rassenmorphologie) und setzt darin die ‚normale‘ Anatomie des Menschen voraus und führt sie fort; ein mindestens ebenso wichtiger, obgleich weit weniger durchforschter Gegenstand sind dann die Rassenunterschiede in physiologischer und seelischer Hinsicht, sowie die anschließende Problematik der Körperbautypen, in der sich die Anthropologie wiederum mit der medizinischen Konstitutionsforschung trifft. ‚Allgemeine Anthropologie‘ umfaßt vor allem Rassenbiologie (Variabilität, Vererbung und Auslese beim Menschen, Rassebegriff und Rassenentstehung), dann die menschliche Abstammungslehre, ferner die Methodenlehre und die Geschichte der Anthropologie, die zugleich eine Übersicht aller wesentlichen Problemstellungen vermittelt.“

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Grundlage der Zusammenstellung sind folgende Unterlagen: Gedruckte Vorlesungsverzeichnisse der Universität Jena und Vorlesungsverzeichnisse, -ankündigungen und Angaben zu Vorlesungsinhalten in den Akten UAJ, Best. BB, Nr. 118, 121, 122, 123, 125, 126, 127, 130 und 131, Best. N, Nr. 73, 78 und 178 sowie Best. S, Abt. XLVII, Nr. 28. Siehe auch Bescherer (1953/54: 11-12).

auf das Sommersemester 1946 sind dann bis einschließlich des Sommersemesters 1955 folgende anthropologische und völkerkundliche Lehrveranstaltungen verzeichnet: *Allgemeine Anthropologie*; *Regionale Anthropologie*; *Abstammungslehre und Frühformen des Menschen*; *Körperform und Skelett*; *Schädel und Gesicht*; *Anthropologische Methoden*; *Meßkurs I – IV (am Lebenden, am Schädel, am Skelett, Beobachtungen)* sowie *Technik, Wirtschaft, Gesellschaftsformen und Kunst der Naturvölker*; *Völkerkunde Afrikas I und II*; *Völkerkunde Südamerikas*; *Geschichte und Arbeitsweisen der Völkerkunde*; *Völkerkundliches Kartenzeichnen*, weiterhin anthropologische und völkerkundliche Praktika sowie Anleitungen zum selbständigen anthropologischen und völkerkundlichen Arbeiten. Hinzu kamen diverse Kolloquien.

Struck legte nicht nur Wert auf eine detaillierte Faktenvermittlung, sondern ebenso auf den Erwerb fachmethodischer Fertigkeiten und die Ausbildung der Fähigkeit zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit. In alle Teilgebiete wurde wissenschaftshistorisch eingeführt. Eingedenk der jüngsten Vergangenheit formulierte er ausdrücklich den wissenschaftsethischen Anspruch, wie beispielsweise bei der *Formlehre des Schädels und der Gesichtsteile*, bei der

*„unter anderem solche Formbildungen behandelt [wurden], auf deren Unterschiede sich die nationalsozialistische Rassenschriftstellerei berufen hat, um die alte geschichtsphilosophische Rassentheorie angeblich modern naturwissenschaftlich-anthropologisch zu unterbauen. Solche Auffassung erweist sich gegen den wirklichen Stand der Forschung, wie er nach dem Lehrziel [...] vorzutragen ist, als vom allzu bequemen Eklektizismus beherrscht, als einseitig, selbst darin vielfach veraltet, oberflächlich und in wichtigen Teilen unhaltbar und ist als pseudowissenschaftlich zu kennzeichnen.“*⁸⁶ Hinsichtlich der Übungen zur anthropologischen Beobachtung heißt es: *„Die Schulung auf exakte Beobachtung lässt immer wieder den Gegensatz aufscheinen, in dem wissenschaftliche Anthropologie zu dem dünnen Schema steht, das von dem Vertreter der nationalsozialistischen Rassentheorie als sog. ‚biologische Rassenkunde‘ zur Grundlegung in Anspruch genommen worden ist. Im Ganzen [...] sind damit auch die in nazistischer Zeit Mode gewordenen ‚Rassenuntersuchungen‘ nach Anlage und Durchführung als völlig oberflächlich und vielfach dilettantisch zurückzuweisen. Besonders gilt dies von in studentischen Berufsleistungswettkampf ausgeführten Dorfuntersuchungen und durchweg von den sog. Ausleseuntersuchungen der SS.“*⁸⁷

In gleicher Weise interpretierte Struck auch die Ethnologie als wissenschaftliche Absage an nationalsozialistische Theorien zur Kulturgeschichte. Umfassend stellte er die Ursachen und Bedingungen der menschlichen Variabilität, das Zusammenwirken von Erbanlagen, Umwelt, Migration, Mischung, Siebung und Spezialisierung dar. Die typologische Rassensystematik wurde, wie aus Strucks einschlägigen Ver-

⁸⁶ UAJ, Best. BB, Nr. 123: Lehrprogramm der Fakultät 1947/48. Struck, Vorlesung *Formlehre des Schädels und der Gesichtsteile*, Wintersemester 1947/48.

⁸⁷ Ebenda.

öffentlichungen ersichtlich, als Hilfsmittel zur Bezeichnung von Merkmalshäufungen genutzt. Existent seien nicht die Rassenkonstrukte, sondern Populationen, in denen Merkmale verschieden verteilt und kombiniert sind. Gerade die praktischen Übungen sollen die Erkenntnis vermitteln, „dass die Verschiedenheit rezenter Rassen nicht in qualitativen, sondern in graduellen u. zw. zumeist Häufigkeitsunterschieden besteht“⁸⁸. Die Zweifel an einer Rassentypisierung durchziehen die Anthropologiegeschichte und wurden auch von Strucks akademischem Lehrer Felix von Luschan deutlich gemacht.⁸⁹ Im Jahr 1959 zog Struck folgende Bilanz seiner Lehrtätigkeit:

*„Abgesehen von einmaliger Vertretung im FS 1953 (infolge Strassenunfalls) durch den Assistenten Dr. Drost, wurden sämtliche Lehrveranstaltungen beider Fächer von unterzeichneten Direktor abgehalten u. niemals ist eine angekündigte Vorlesung oder Übung nicht zustande gekommen. Mit meinem 62. Lehrsemester fand diese Tätigkeit durch Emeritierung zum 1.9.55 ihr Ende. In diesem ihrem letzten Abschnitt hatten die beiden oben genannten Assistenten ihre völkerkundliche (Drost) bzw. anthropol. (Bach) Grundausbildung erhalten, so dass für qualifizierten Nachwuchs eben rechtzeitig noch gesorgt ist. Im Übrigen sind aus dieser Lehrtätigkeit seit 1946 auch eine völkerkundliche u. 2 anthropol. Promotionen sowie eine völkerkundliche Habilitation hervorgegangen.“*⁹⁰

Wenn auch sein publizistischer Ertrag während seines fast ein Vierteljahrhundert währenden Direktorates gering war, sind seine Leistungen in der Lehre und bei der profunden Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht zu überschätzen. Mit Adelheid und Herbert Bach, Gottfried Kurth sowie Herbert Ullrich beziehungsweise Dietrich Drost und Katesa Schlosser gingen auch international renommierte Anthropologen sowie Völkerkundler aus dem Jenaer Institut hervor. Ebenso absolvierten der Paläontologe Hans Dietrich Kahlke und der Prähistoriker Rudolf Feustel, beide ebenfalls international bekannt, Lehrveranstaltungen wie auch Prüfungen bei Struck.⁹¹

⁸⁸ UAJ, Bestand N, Nr. 78, Bl. 184: Programm für das Wintersemester 1946/47 vom 28. August 1946.

⁸⁹ Vgl. Luschan (1927: 13-36).

⁹⁰ UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 28: Bericht über die Entwicklung des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde 1945-1959 vom 2. Oktober 1959.

⁹¹ Wie aus dem fragmentarisch erhaltenen Briefwechsel hervorgeht, blieb Struck mit einigen seiner im Felde stehenden ehemaligen Doktoranden im Kontakt – wie weiland sein Lehrer Luschan mit ihm (UAJ, Best. S., Abt. XLVII Nr. 12).

Wissenschaftliche Vorhaben

Germer (1982: 39) bezeichnete Struck als „*seinerzeit sehr bekannte[n] und bedeutende[n] Völkerkundler*“.⁹² In ihrer Analyse des Struckschen Schrifttums zeichnet Nützsche (1996: 331-333) ebenfalls das Bild eines ungewöhnlich breit und tiefgründig gebildeten, weltoffenen, selbstbescheidenen und überaus exakten Gelehrten, der eine ausgeprägte Leidenschaft für Afrika hegte. Bei 127 der 265 nachgewiesenen Veröffentlichungen Strucks handelt es sich um Originalarbeiten und bei den übrigen 138 Artikeln um bisweilen sehr umfangreiche Rezensionen. Von den Originalbeiträgen betrifft nur der geringste Teil im engeren Sinne anthropologische Themen, wobei zu berücksichtigen ist, dass in den völkerkundlichen Publikationen die relevanten anthropologischen Erkenntnisse enthalten sind. Auffallend ist Strucks Affinität zu mathematischen Untersuchungsmethoden. Aus der Jenaer Zeit liegt letztlich nur ein anthropologischer Artikel vor.⁹³ Seit Beginn der 1930er Jahre verringerte sich die Zahl der Publikationen auffällig. Nach dem Krieg erschienen noch zwei kleine völkerkundliche Wortmeldungen, die letzte im Jahr 1959 betrifft das Phänomen der Pfeilstörche.⁹⁴ Hinweise auf die hiesigen wissenschaftlichen Aktivitäten waren folglich eingeschränkt nur aus den Archivalien zu gewinnen. Bis 1945 lassen sich vor allem der Aufbau des Institutes, der Bibliothek und der Sammlungen nachweisen, wobei die Entstehung der anthropologischen Sammlung mit Bergungs-, Präparierungs- und Klassifizierungsarbeiten verbunden war, für die nur bedingt wissenschaftliches Personal zur Verfügung stand. Arbeitszeit wurde zudem nicht nur durch administrative Aufgaben, sondern während des Krieges auch durch Auslagerungsarbeiten gebunden. Die Forschung wurde in erster Linie von den Doktoranden getragen. Auf dem Gebiet der prähistorischen Anthropologie erfolgte die Bearbeitung von Skelettserien und von Einzelfunden. Die Anthropologie am Lebenden betraf als rassenkundlich bezeichnete Variabilitätsuntersuchungen verschiedener Populationen, biologiestatistische Erhebungen sowie Schulkinderuntersuchungen. Während sich die osteologischen Arbeiten als

⁹² Die Wertschätzung zeigt sich nicht zuletzt in der Aufnahme in wissenschaftliche Gesellschaften, wozu die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte oder die Sociedade Portuguesa d'Anthropologia e Ethnologia zählten. Von 1927 bis 1933 gehörte Struck ferner dem Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden und von 1928 bis 1931 dem Executive Council des International Institute of American Languages and Cultures in London an. Kriegsbedingt schränkten sich die internationalen Kontakte deutlich ein und wurden nach dem Krieg nicht wieder ausgebaut. Struck nahm nach 1945 an keinen wissenschaftlichen Tagungen mehr teil, bisweilen ließ er sich durch einen Assistenten vertreten.

⁹³ Die Durchsicht der in den Jenaer Akten enthaltenen Publikationsliste bestätigt das Ergebnis. Siehe UAJ, Best. D, Nr. 585 (Personalakte Bernhard Struck) und UAJ, Best. N, Nr. 92 (Entnazifizierungs-Fragebogen).

⁹⁴ Struck, B. (1959): Ethnographische Bemerkungen zu dem Pfeil von Wilczynska und Ein Aberglaube über Pfeilstörche im westlichen Sudan. Bei „Pfeilstörchen“ handelt es sich um Störche, die während ihres Fluges über Afrika von Pfeilen verwundet wurden, aber dennoch nach Europa gelangten. Entsprechende Funde sind seit der frühen Neuzeit nachgewiesen, vgl. Kinzelbach (2005). Kinzelbach erwähnt auf den Seiten 44 und 53 Strucks einschlägige Beiträge.

erste Schritte des großangelegten Bachschen Forschungsprojekts zur Erfassung der früheren Bevölkerung im Saale-Elbe-Werra-Gebiet erweisen sollten, stellte die Dokumentation der Maße an Schulkindern die Kontinuität dieses Jenaer Projektes sicher und lieferte wertvolle Daten für die Akzelerationsforschung. Nachweisbar sind die genannten Aktivitäten vor allem anhand der betreuten Promotionen.⁹⁵ Nach dem Krieg standen zunächst wieder Räum- und Reparaturaufgaben im Institut sowie die weitere Inventarisierung der Sammlungen an Gebäudeschäden und der Mangel an Büromaterial sowie an aktuellen ausländischen Publikationen wie auch die regelmäßigen Stromsperrern schränkten die Arbeitsmöglichkeiten ein. Struck teilt mit:

„Anderweitigen neuen Arbeitsvorhaben steht hinsichtlich der Stoffsammlung das schon absehbare Ende des zur Zeit nicht zu ergänzenden Schreibmaterials (!), hinsichtlich der wissenschaftlichen Ausführung die Unbekanntschaft mit neuerer Auslandsliteratur und das Fehlen des Austauschverkehrs der Bibliotheken im Wege. Daher erscheint es in den von mir vertretenen Fächern richtiger, früher begonnene, teils in der Materialsammlung schon aufgeschlossene, teils in der Bearbeitung fortgeschrittene Themen dem Abschluss zuzuführen, für die die erwähnten Mängel sich weniger geltend machen, vor allem aber die unter 1 genannte grosse und geschlossene Forschungsaufgabe vorwärtszutreiben, für die infolge seinerzeitiger Gewährung öffentlicher Mittel eine erhöhte innere und, vom Standpunkt wissenschaftlicher Berufung gesehen, eine spezifische innere Verpflichtung besteht.“⁹⁶

Die angesprochene Forschungsaufgabe betraf die Bearbeitung und Systematisierung des in Westafrika gewonnenen ethnographischen Materials. Strucks Berichtserstattung an den Rektor lässt das geliebte Arbeitsfeld deutlich hervortreten:

„Während des Jahres 1946 habe ich die Bearbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Forschungsreise nach Portugiesisch-Guinea fortgesetzt. Für den anthropologischen Teil wurden die teils eigenen, teils fremden Aufnahmen von den nördlichen (Wolof) und südlich (Susu) benachbarten Vergleichsgruppen verkartet, für den ethnologischen Teil soziologische Probleme des Bidyogo-Stammes (Bissagos-Archipel) wesentlich gefördert, für den linguistischen Teil der Stoffsammlung die Diola-Mundarten das Wörtermaterial der späteren Veröffentlichung von P. H. Weiss ‚Grammaire et lexique diola du Fogy‘ (Paris 1939) eingearbeitet. Für die allgemeine Grundlegung wurden die Untersuchungen zur Geschichte der Stämme sowie besonders der Bevölkerungsstatistik geführt. Die genannten Arbeiten sind noch nicht beendet. Als Zeitpunkt ihres

⁹⁵ Vgl. Bescherer (1953/54). In den Berichten über die anthropologischen Einrichtungen in Deutschland taucht Jena nicht auf – vgl. Z. Rassenk. 9(1939)272-284. Für die Schulkinderuntersuchungen wurden beispielsweise 1943 von der Gesellschaft der Freunde der Universität Mittel zur Beschaffung von 10.000 Aufnahmeformularen bereitgestellt (UAJ, Best. C, Nr. 778).

⁹⁶ UAJ, Best. BB, Nr. 074: Schreiben Strucks vom 12. Februar 1947 an den Rektor betreffs der Forschungsarbeiten im Studienjahr 1946/47.

*Beginns ist der 3.12.1930 anzusetzen, an welchem Tage die Beobachtungen an Ort und Stelle begannen.*⁹⁷

Als persönlichen Arbeitsschwerpunkte gab Struck die weitere Auswertung der Ergebnisse seiner Afrika-Reise an, insbesondere standen die Bevölkerungsstatistik und die Kunst der Bidyogo sowie die Gliederung der Bantu im Mittelpunkt. Hinzu kamen die Bearbeitung der Skelette vom Jenaer Kollegien-Friedhof sowie der ethnographischen Sammlungsstücke der *Novara-Expedition*, die von 1857 bis 1859 stattgefunden hatte. Geplant war für jenes Jahr, von Medizinstudenten osteologische Untersuchungen hinsichtlich der Geschlechtsunterschiede beim Sprungbein vornehmen zu lassen. Zudem wurde eine erneute Schulkinderuntersuchung zur Wachstumsbeschleunigung in Deutschland zwischen 1947 und 1953 in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitswesen initiiert.⁹⁸ Mit dem Eintritt Bachs in das Institut intensivierten sich zum Ende der 1950er Jahre hin die Bergungs- und osteologischen Arbeiten.

Ende 1954 wurde Struck mit der Betreuung eines Forschungsauftrags zur Thüringer Volkskunde beauftragt. Er hielt den Bearbeiter des Themas *Volks glauben im Zeiswerk* für wissenschaftlich ungeeignet, das Thema selbst jedoch für sehr interessant, aber auch für so komplex, dass es interdisziplinär mit Sozialpsychologen bearbeitet werden sollte. In seinem Gutachten führt Struck aus:

*„Die Absicht, Industriebevölkerung in die Volkskundeforschung einzubeziehen, ist gut und entspricht ungefähr den in der Sowjetunion seit dem Kriege begonnenen Untersuchungen, nur dass dort statt des Volksglaubens die exaktere Forschung zugänglichere Lebensweise im Vordergrund steht: Ansätze zu einer ‚Arbeiter-Volkskunde‘ hat es aber schon in Oesterreich 1925 ff. gegeben. Dass ein solches Studium neue Methoden und Forschungsverfahren erfordert, liegt auf der Hand, woraus sich ergibt, dass die ersten Versuche an Objekten mit möglichst einfachen, aber jeweils verschieden gelagerten Vorbedingungen stattzufinden hätten. Überzeugende Anfangsergebnisse können nur so gewonnen werden: soll nicht die neue Arbeitsrichtung von Anfang an in Misskredit geraten, darf es Fehlschläge nicht geben. Die wissenschaftliche Verantwortung ist gross.“*⁹⁹

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ Am 18. November 1947 teilte Struck dem Rektor hinsichtlich laufender Forschungsvorhaben unter anderem mit: „3. Wachstum und Größen-Gewichts-Relation der Jenaer Schuljugend (in Arbeitszusammenhang mit Med.-R. Dr. Czapski, Leiter der Abt. Gf, Amt für Gesundheitswesen im Min. d. Innern, Weimar)“, siehe UAJ, Best. BB, Nr. 074 und Best. S, Abt. XLVII, Nr. 13. Zu Beginn der 1950er Jahre befasste sich Grimm in Berlin umfangreich mit Schulkinderuntersuchungen, aber auch mit der Analyse des Einflusses von Wirkstoffen auf Wachstum und Formbildung (vgl. BArch. DF 4/ 55312: Jahresbericht 1952 der Forschungsstelle beim Lehrauftrag für Anthropologie und Konstitutionsbiologie).

⁹⁹ UAJ, Best. M, Nr. 0796: Philosophische Fakultät. Forschungsschwerpunkte der einzelnen Institute 1949-1968; Schreiben Strucks vom 16. Dezember 1954 an den persönlichen Referenten des Prorektors für Forschung.

An dieser Stelle wird noch einmal die beeindruckende Breite von Strucks Interessen und Kenntnissen deutlich.

Immer wieder findet sich der Hinweis, dass es sich beim Struckschen Institut um eines der sogenannten Ein-Mann-Institute handelte, die neben dem Posten des Direktors keine festen Wissenschaftlerstellen hatten und höchstens über wenige technische Hilfskräfte, einschließlich des Reinigungs- und Hausmeisterpersonals, verfügten. Zeitweilig konnten Assistenten oder Doktoranden auf Stellen für studentische Hilfskräfte oder Hilfsassistenten beschäftigt werden. Zum 1. Oktober 1952 wurde eine Planstelle für einen wissenschaftlichen Assistenten eingerichtet, die zunächst Dietrich Drost¹⁰⁰ und ab 1956 Herbert Bach inne hatte. Von 1938 bis 1952 waren einschließlich Drosts nacheinander und bisweilen mehrfach sechs Quasi-Assistenten tätig gewesen. Daneben lieferten in diesem Zeitraum noch vier Doktorandinnen und neun Doktoranden wissenschaftliche Beiträge.¹⁰¹

Betreute Promotionen

Bernhard Struck hat in Jena siebzehn Promotionen betreut, davon drei in der Nachkriegszeit. Vier Arbeiten betrafen osteologische Untersuchungen, sieben sozialanthropologische Fragestellungen, zwei Dissertationen befassten sich mit anthropometrischen Untersuchungen von Schülern, zwei weitere thematisierten die Völkerkunde und je eine Arbeit wurde zu einem anthropologiegeschichtlichem beziehungsweise völkerkundlich-anthropologischem Thema angefertigt.¹⁰²

¹⁰⁰ Siehe auch Personal- und Vorlesungsverzeichnis Univ. Jena Stud.-Jahr 1953/54.

Dietrich Drost wurde am 6. Januar 1928 geboren, studierte ab 1946 in Berlin Geschichte, Slavistik, Germanistik und Philosophie, ab 1948 in Jena Vorgeschichte, Völkerkunde und Anthropologie. Im Jahr 1952 promovierte er bei Behm(-Blancke) und wurde Assistent am Institut für Anthropologie und Völkerkunde, nachdem er dort ab 1950 als Hilfsassistent tätig war. Drost wechselte 1956 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Leipziger Museum für Völkerkunde, dessen stellvertretender Direktor er später wurde. 1959 habilitierte er sich. Lehraufträge hatte er in Berlin, Halle, Jena und Leipzig. Wie seinem Jenaer Lehrer Struck galt auch Drosts größtes Interesse Afrika. Drost starb am 10. April 1974 (Angaben nach König 1974). Drost arbeitete in Jena selbstverständlich auch auf osteologischem Gebiet, vgl. Drost, D. (1953/54): Die Skelettfunde von Ingersleben.

¹⁰¹ Siehe UAJ, Best. C, Nr. 804: Kuratel. Institut für Anthropologie und Völkerkunde betreffend 1932-1951. Vgl. auch Bescherer (1953/54) und UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03: Geschichte der Universität. Institut für Anthropologie und Humangenetik.

¹⁰² Nachweisbar sind derzeit folgende Arbeiten: Kurth, G.: Rasse und Stand in vier Thüringer Dörfern (1936, veröffentlicht 1938), Pfäul, B.: Biometrie und Rassenkunde (1936), Tettenborn, H.: Die Sippe Tettenborn und ihre Vorfahren. Ein Beitrag zur Familienanthropologie (1937), Bescherer, J.: Das Kirchspiel Stünzhain. Ein Beitrag zu Rassenkunde und Sozialanthropologie Ostthüringens (1939), Bellmann, H.: Frühgeschichtliche Schädel vom Mittelrhein (1939), Laberke, J.-A.: Anthropologische Untersuchungen in Deutsch-Leippe (Oberschlesien) (1939), Wahn, H.: Schädel von Magdala. Ein Beitrag zur Rassenkunde Thüringens (1940), Ehlert, G.: Das Gesicht der Salonen. Ein Beitrag zur Rassenmorphologie der Mongoliden (1942), Schulze-Warnecke, H.: Thüringische Schädel des 13.-17. Jahrhunderts (1942), Westphal, K.: Anthropologische Unter-

Die osteologischen und die sozialanthropologischen Arbeiten, die bis zum Kriegsende entstanden, stützten sich hinsichtlich der Merkmalsbeschreibung auf die gängige (Rassen)Typologie, ohne jedoch irgendeine Wertung oder Hinweise auf vorgebliche charakterlich-mentale Eigenschaften vorzunehmen. Berthold Pfaul, der seine Arbeit noch unter Günther begonnen hatte, legte seinen Schwerpunkt auf die Bewertung biometrischer Verfahren bei der Erfassung somatischer Merkmale. Der besondere Wert der Arbeiten von Bellmann, Schulze-Warnecke und Wahn besteht darin, dass Skelettserien untersucht und statistische Verfahren angewandt wurden. Wahn nahm zudem die Bestimmung der Körperhöhen aus den Maßen langer Gliedmaßenknochen vor. In seinem Gutachten für Kurt Westphal vermerkte Struck eine zusätzliche Prüfung der anthropometrischen Fähigkeiten des früheren Günther-Schülers.¹⁰³ Bis auf die Dissertation von Gottfried Kurth, der seine Arbeit noch unter Günther begonnen hatte, sind die Schriften weitestgehend frei von politischen oder rassehygienischen Äußerungen. Bei Kurth findet sich eine reichlich losgelöste Passage von vierzehneinhalb Zeilen, in der auf Hitler und den nordischen Gedanken verwiesen wird. Ein Weglassen hätte die 85 Seiten zählende Schrift inhaltlich nicht verändert.¹⁰⁴

Als Zweitgutachter fungierten bis Kriegsende Heberer, Plate und Neumann danach Grober, Henkel und Zaunick. Struck wiederum fungierte als Zweitgutachter bei Promotionen, die von Astel und Heberer betreut wurden. Deren Gutachten waren in den überprüften Fällen ebenso wie die Struckschen rein fachlich ausgerichtet und nicht politisch gefärbt.¹⁰⁵ Nach dem Krieg wirkte er an zwei völkerkundlichen und einer anthropologisch-osteologischen Habilitation mit. Von den Doktoranden, denen Struck ein gestrenger Doktorvater und anregend-fordernder Gesprächspartner war, waren nachweislich später drei als Anthropologen, zwei als Ethnologen und einer als Volkskundler, fünf als Ärzte und drei als Lehrer tätig.

suchungen in Wulfen (Anhalt) (1942), Pilz, G.: Die Kinderzahl der im Jahre 1943 in 4 mittelgroßen Städten Thüringens lebenden Frauen der Geburtsjahrgänge 1898 bis 1902 (1944), Schlosser, K.: Prophetismus in Afrika (1944), Hüschelrath, E.: Die Veränderung anthropologischer Merkmale im Wachstum Jenaer Schüler 1944 und ein Vergleich mit früheren Erhebungen (1945), Knorr, A.: Die Veränderung anthropologischer Merkmale im Wachstum Jenaer Schülerinnen 1944 und ein Vergleich mit früheren Erhebungen (1945), Köhler, W.: Der Afrikanische Holzmörser. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Nahrungswirtschaft (1953), Kötzschke, G.: Eine Neubearbeitung der beiden Unterkiefer Ehringsdorf I und II (1956) sowie Bach, H.: Beiträge zur Geschichte der Paläanthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neandertal-Fundes (1856) und dessen Beurteilung im 19. Jahrhundert (1957). Siehe auch UAJ, Best. S, Nr. 13.

¹⁰³ Im Gutachten ist vermerkt: „*Verf., ein Schüler Prof. Günthers noch aus dessen Jenenser Lebrtätigkeit, wurde vom Ref. in seiner Messtechnik überprüft und nahm die Erhebung im Frühjahr 1939 vor*“ (UAJ, Best. N, Nr. 35: Promotionsakten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 1941-1942).

¹⁰⁴ Kurth, G.: Rasse und Stand in vier Thüringer Dörfern (1936), vgl. auch Hoßfeld (2016: 429).

¹⁰⁵ Vgl. Hoßfeld (1997: 81).

Das Jenaer Erbe Bernhard Strucks

Mit Bernhard Struck endete die institutionelle und personale Einheit von Anthropologie und Völkerkunde an deutschen Universitäten. Wenngleich Struck in der wissenschaftlichen Gemeinschaft seinerzeit gut verankert und fachlich akzeptiert war, fanden seine wenigen anthropologischen Arbeiten letztlich keinen Nachhall, zumal er zu den Untersuchungen am Skelettmaterial in Dresden und in Jena nicht publizierte. Seine wissenschaftshistorische Bedeutung besteht in der fachlichen und institutionellen Konsolidierung der Anthropologie an der Jenaer Universität und deren Erhaltung über das Ende des Dritten Reiches hinaus. Es war ihm gelungen, gewiss auch wegen der besonderen institutionellen und personellen Situation in Jena, sein Institut aus der politischen Vereinnahmung der Anthropologie weitestgehend herauszuhalten, wodurch es als einzige anthropologische Einrichtung nach dem Krieg nicht geschlossen wurde. Bis zur Neugründung des Berliner Anthropologischen Instituts war das Strucksche Institut die einzige akademische Bastion der Anthropologie in der DDR. Die materiellen Gegebenheiten allein konnten eine erfolgreiche Weiterführung des Fachs jedoch nicht garantieren. Seine Vorbildwirkung als leidenschaftlicher wie exakter Wissenschaftler und seine auf ein hohes fachliches Niveau gerichtete Lehrtätigkeit ermöglichten auch die personelle Sicherstellung der Anthropologie in Jena. Die mehrjährige enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Bernhard Struck und Herbert Bach gewährleistete einen reibungsfreien Übergang im Direktorat.

Struck gelang neben der räumlich recht guten Unterbringung des Instituts, der Aufbau einer ethnologischen und einer anthropologischen Sammlung. Letztere zählt zu den größten Deutschlands und war der Ausgangspunkt eines wesentlichen künftigen Arbeitsbereiches.

Die Institutsbibliothek hatte 1950 unter Einschluss der Struckschen Privatbibliothek einen Umfang von 180 laufenden Metern und umfasste folgende Sachgebiete: *Lehrbücher, Geschichte und Methoden der Anthropologie, Erb- und Umweltlehre, Spezielle Anthropologie, Bau und Entwicklung der Menschen, Abstammungslehre, Zoologie, Ur- und Frühformen des Menschen, Regionale Anthropologie Europas und Außereuropas, Kultur- und Sozialanthropologie, Bevölkerungsbiologie, Vorgeschichte und Antike, Allgemeine, europäische, deutsche und thüringische Volkskunde, Allgemeine Völkerkunde, Völkerkunde Afrikas, Amerikas, Asiens und Ozeaniens, Geographie- und Entdeckungsgeschichte sowie Kolonialkunde, Vergleichende und afrikanische Sprachwissenschaft*; Landkarten sowie nationale wie internationale anthropologische und ethnologische Zeitschriften. Zum Bestand gehörten zirka 6.300 Sonderdrucke.¹⁰⁶

Die fachgeschichtlich größte Leistung neben der Erhaltung der Anthropologie in Jena schlechthin, war der Aufbau der überwiegend osteologisch ausgerichteten anthropologischen Sammlung, die bereits 1953 zu den umfangreichsten Deutsch-

¹⁰⁶ Angaben nach Bescherer (1953/54: 6-7). Von 1947 liegt noch ein Inventarverzeichnis vor (UAJ, Best. C, Nr. 1676).

lands zählte. Neben hunderten zu jenem Zeitpunkt noch nicht katalogisierten Stücken, enthielt sie 1.100 Schädel, 60 Skelette, 10 Teilskelette, 11.000 Einzelknochen, 175 Abgüsse, 39 Nasspräparate und 50 Haarproben. Neben den Zugängen aus aufgelösten Instituten beziehungsweise Sammlungen und aus Erwerbungen, stammten die Sammlungsstücke von Ausgrabungen, aus durch Bauarbeiten oder Kriegseinflüsse freigelegten Gräbern oder aus beräumten Beinhäusern. Der Zeithorizont streckt sich vom 9. bis zum 20. Jahrhundert. Wissenschaftlich bedeutend sind diese Funde, weil es sich um relativ große und gut datierbare regionale Skelettserien handelt. Die umfangreichsten stammen vom Jenaer Johannisfriedhof, aus dem Magdalaer Beinhaus, aus Hoheneiche bei Saalfeld, aus Arnstadt, vom Friedhof der Jenaer Stadtkirche, vom Kollegienfriedhof sowie vom aufgelassenen Friedhof in Jena-Ost (Wenigenjena). Als Besonderheiten können die Einzelfunde aus prähistorischer und napoleonischer Zeit gelten. Bescherer konstatierte 1953 hinsichtlich der Sammlung:

„Ihre Auswertungsmöglichkeit auf dem Gebiet der speziellen, historischen, regionalen und siebungsmäßigen Anthropologie als Beitrag zur Thüringer Landes- und Jenaer Stadtforschung ist vielgestaltig und kann bedeutungsreich werden. Nur zum kleinsten Teil wurde sie bisher in Dissertationen behandelt.“¹⁰⁷

Bis zu Strucks Ruhestand im Jahr 1960 erhielt die Sammlung aus diversen Rettungs- und planmäßigen Grabungen weiteren Zuwachs.¹⁰⁸

Für Struck selbst hatte zweifellos die ethnographische Sammlung den größten Wert. Ursprünglich besaß die Jenaer Universität, an der die Völkerkunde akademisch nicht vertreten war, nach Göttingen „eine der ältesten und vermutlich bedeutendsten Universitätsammlungen“, wie Germer (1982: 39) vermerkt.¹⁰⁹ Diese ethnographische Sammlung umfasste bei ihrer Auflösung zu Anfang der 1920er Jahre, die durch Verteilung und Verkauf vonstatten ging, etwa 10.000 Nummern. Struck begann mit dem Neuaufbau, indem er einzelne Bestände aus anderen Einrichtungen, darunter Universitätsinstituten, zurückführte und weitere Stücke ankaufte, teilweise auf eigene Kosten. Gleichfalls integrierte er seine aus Portugiesisch-Guinea mitgebrachten Exponate. Ende 1952 umfasste die Sammlung 1.901 Nummern und legt ihren Schwerpunkt auf Afrika. Im Jahr 1960 gab Knorr für die Jenaer Sammlung 2.000 Nummern an.¹¹⁰ Bescherer (1953/54: 9) merkte an:

„Ihr Bestand ist vielfältig, er umfaßt nicht zu viele Dubletten und bietet für den akademischen Lehrbetrieb in Völkerkunde Anschauungsobjekte aus allen Erdteilen. Was

¹⁰⁷ Ebenda: 8. Sämtliche Angaben stützen sich, soweit nicht anders angegeben, auf Bescherer. Weder Hoßfelds noch eigene Nachrecherchen erbrachten andere Daten, höchstens Ergänzungen.

¹⁰⁸ Zum Bestandszuwachs unter anderem aus Wenigenjena (jetzt Jena-Ost) und dem Kollegienfriedhof siehe UAJ, Best. S. Abt. XLVII Nr. 1-10, 12 und 28 sowie generell Nr. 25 und 53.

¹⁰⁹ Siehe UAJ, Best. C, Nr. 803: Kuratel. Ethnographisches Museum betreffend (1863-1925).

¹¹⁰ Vgl. Drost (1973) sowie Bescherer (1953/54: 8-10), Knorr (1963: 285) und Germer (1982: 39-40).

aber hätte die Ethnographie im neuen Institut dargestellt, wenn nicht die unglückselige Auflösung des alten Museums erfolgt wäre! Von beinahe allen Gegenständen wurde eine bebilderte Kartei angelegt. Sie wird noch fortgesetzt.“

Struck versuchte, vornehmlich die ethnographische Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Während das tatsächliche Zustandekommen zweier Ausstellungen fraglich ist, die vor 1951 organisiert worden sein sollen, ist die als Beitrag zum Universitätsjubiläum 1958 gestaltete Exposition nachgewiesen.¹¹¹

Die ebenfalls für den Lehrbetrieb genutzte Bildersammlung, überwiegend Struckscher Privatbesitz, beinhaltete Anfang der 1950er Jahre 18.000 katalogisierte Bildkarten und mehr als 2.000 Dias. Hinzu kamen 2.750 Negative sowie geschätzt zwischen 17.000 und 20.000 unverzeichnete Fotos, Ansichtskarten und Zeitungs- oder Buchillustrationen. Inhaltlich überwogen Völkerkunde und regionale Anthropologie.¹¹²

¹¹¹ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 287: Rektor. Beteiligung der Institute an der 400-Jahr-Feier. Am 22. September 1958 informierte Struck Rektor Otto Schwarz über zwei Ausstellungen im Anthropologischen Institut: 25. August-14. September 1958 *Ausgewählte Varietäten am menschlichen Schädel* und 15.-27. September 1958 *Afrika – Südsee, Kulturen der Urgesellschaft*. In einem Resümee an das Universitäts-Archiv vom 15. Juli 1959 bezifferte Struck die Besucher der völkerkundlichen Sonderausstellung auf 295. Siehe auch Germer (1982: 40).

¹¹² Vgl. ebenda: 10 und Wustmann (1982: 276).

Bachs Weg zur Anthropologie Jugendzeit bis Studienbeginn

Herbert Edmund Max Bach kam am 14. März 1926 im thüringischen Gotha zur Welt.¹¹³ Seine Eltern waren der Schlosser Willy Bach und seine Ehefrau Elly, geborene John. Herbert Bachs Zwillingsschwester Sonja war später als Angestellte tätig. Der ältere Bruder Werner fiel im Zweiten Weltkrieg. Die Eltern lebten bis zu ihrem Tod in Gotha.

In Gotha besuchte Herbert Bach von 1932 bis 1940 die Volksschule, nahm dann in der dortigen Waggonfabrik, die in die Lufrüstung eingebunden war, eine Lehre zum technischen Zeichner auf und legte 1943 die Gehilfenprüfung ab. Im selben Jahr zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen, folgte ab August 1943 der Wehrdienst bei der Luftwaffe.¹¹⁴ Nach Lazarettaufenthalt und englischer wie amerikanischer Kriegsgefangenschaft kehrte der nun neunzehnjährige Bach in seine Geburtsstadt zurück. Von 1945 bis 1947 arbeitete er als Fräser, Bauschlosser und Konstrukteur, zeitweilig auch dienstverpflichtet in der früheren Rüstungsstätte Bleicherode („Zentralwerke“), die von der sowjetischen Besatzungsmacht zwecks Technologietransfers weiterbetrieben wurde. Nur knapp entran Bach der Verbringung in die Sowjetunion. Möglicherweise haben die existentiellen Kriegs- und

¹¹³ Die biographischen Angaben stützen sich auf: UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach), UAJ, Best. VA/II, Nr. 10 (Evaluierungsunterlagen Herbert Bach), Interview mit Professor Bach. In: Weisemann et al. (1997: 257-264), Kürschner´s Deutscher Gelehrtenkalender (1992: 89), Bach, A. & Feustel, R.: Widmung. In: Bach, A. (1986: 4), Sommer, K., Bruchhaus, H. & Grünert, H. (1990): Herbert Bach zum 65. Geburtstag, Jaeger, U. (1996): In memoriam. Herbert Bach, Jaeger, U. (1996): Nachruf, Bernhard, W., Knußmann, R. & Rösing, F. (1997): Herbert Bach 14.3.1926 – 12.7.1996 und Burchardt, A. (1997): Nachruf auf Herbert Bach.

¹¹⁴ Hierzu finden sich in den Personalunterlagen differierende Angaben. Wahrscheinlich war Bach zeitweilig zum Konstruktionsbereich in der Gothaer Waggonfabrik abkommandiert, was auch das spätere Interesse der Sowjets an ihm erklären würde.

Nachkriegserlebnisse den Wunsch ausgelöst, sich neu zu orientieren und ein Studium aufzunehmen. Bach bemerkte Mitte der 1990er Jahre in einem Interview hierzu:

„Aufgrund meiner früheren Tätigkeit im Flugzeugbau, als Segelflieger und in der Luftwaffe wurde ich schließlich von den Russen zur Rekonstruktion der V2-Rakete nach Bleicherode und Peenemünde verpflichtet. Nachdem ich in diesem Zusammenhang der Deportation in die SU [Sowjetunion – J. P.] entgangen war, holte ich das Abitur nach und studierte 1948 – 1952 an der Universität Jena Biologie.“¹¹⁵

Nach einer kurzen Tätigkeit als Fräser in Gotha zu Beginn des Jahres 1947, besuchte Herbert Bach seit Februar 1947 die Vorstudieneinrichtung, zunächst in Erfurt und ab Herbst desselben Jahres in Jena, um die Hochschulreife zu erlangen. Im Jahr 1948 bestand er die Abiturprüfung.¹¹⁶

Die Vorstudieneinrichtungen, aus denen 1949 die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten (ABF) hervorgingen, sollten einerseits kriegsheimkehrenden Abiturienten beziehungsweise Notabiturienten den Übergang zur Universität erleichtern und andererseits jenen, die kein Gymnasium hatten besuchen können, den Erwerb der Hochschulreife ermöglichen, wenn die intellektuellen Voraussetzungen gegeben waren. Zunehmend wurde die Brechung des bürgerlichen Bildungsmonopols, wie es klassenkämpferisch hieß, das eigentliche Ziel dieser Einrichtungen, um den von der SED angestrebten Elitewechsel personell abzusichern. Als Zugangsvoraussetzung trat eine „fortschrittliche Gesinnung“ neben die fachliche Eignung.¹¹⁷ Der Besuch dieser Bildungseinrichtung war kostenfrei, die Studierenden galten als Universitätsangehörige. Die Studiendauer betrug zwei Jahre, eine Eignungsprüfung nach den ersten drei Monaten und die Zwischenprüfungen nach dem zweiten und dritten Semester entschieden über den weiteren Verbleib der Kursteilnehmer. Das Lehrprogramm unterschied einen geisteswissenschaftlichen und einen naturwissenschaftlichen Zweig. Letzterer, den auch Bach belegte, umfasste die Fächer Mathematik, Physik, Biologie und Chemie mit jeweils 18 Stunden sowie Deutsch (7 Stunden), eine Fremdsprache (4 Stunden), Gegenwartskunde (2 Stunden) und ebenso Einführung in Geschichte und Volkswirtschaft (3 Stunden).¹¹⁸ Vor allem den Absolventen der Volksschulen bereitete der gymnasiale Lehrstoff trotz beruflicher wie sonstiger Ausbildungen und praktischer Erfahrungen spürbare Schwierigkeiten. Die große Quote fachlich bedingter Abbrüche ist ein Indiz für die Leistungsorientiertheit der Einrichtungen, deren Absolventen in

¹¹⁵ Interview mit Professor Bach. In: Weisemann et al. (1997: 257).

¹¹⁶ Siehe UAJ, Best. F XVIII, Nr. 23 (Studentenakte Herbert Bach).

¹¹⁷ Ausführlich zu Vorstudieneinrichtung und Arbeiter-und-Bauern-Fakultät siehe Schneider (1998) und Woywodt (2007).

¹¹⁸ Siehe UAJ, Best. C, Nr. 497: Kuratelverwaltung, Vorstudieneinrichtung 1945-1949.

mehrfacher Hinsicht die Hochschulreife erreicht hatten.¹¹⁹ Herbert Bach gehörte zu jenen, die sich durch überdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten und Willenskraft für ein Studium qualifiziert hatten. Er zählte zu jener großen Gruppe von Menschen, die sich im östlichen wie im westlichen Nachkriegsdeutschland, zum Teil durch kriegsbedingte Entwurzelung angetrieben, neu orientierten, die sich bietenden Berufs- und Bildungschancen nutzten und die Entwicklung der nächsten vierzig Jahre prägten. Viele ostdeutsche Lebenswege zeigen, dass die Herkunft aus der sogenannten Arbeiterklasse nicht zwangsläufig zu einer unkritische SED- und Staatstreue führte.

Studium

Bereits in seinem ersten Jahr an der Vorstudienrichtung in Erfurt waren Bachs Stärke und Interesse für die Biologie deutlich geworden. Im Herbst 1948 immatrikulierte die Friedrich-Schiller-Universität Jena ihn dann auch an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in diesem Fach.¹²⁰

Auf biologischem Gebiet sollten vor allem Lehrer ausgebildet werden. Für eine geringe Zahl Studierender bestand aber die Möglichkeit, einen Diplomstudiengang zu absolvieren, für den ein modifizierter Studienplan galt. In Struktur, Inhalt und Ablauf brach das Lehramts-Studium mit der bisherigen Tradition. Die im Zuge der I. Hochschulreform im Sommer 1946 von der Berliner Zentralverwaltung vorgelegten Studienpläne sahen eine Reduzierung der Studiendauer auf acht Semester und damit den Wegfall des zweiten Nebenfachs sowie die Staatsexamensprüfung in nur noch einem Hauptfach vor. Das Studium in Eigenverantwortung wandelte sich zum theoretischen Unterricht, der zu Lasten der Praktika ausgeweitet wurde. Zudem endeten das zweite, vierte und sechste Semester mit Zwischenprüfungen.¹²¹ Unverkennbar war das Bestreben, neben der möglichst raschen Ausbildung dringend benötigter Lehrer, den Wandel vom eigenverantwortlichen, dem Humboldtschen Bildungsideal verpflichteten Studium zur durchgeplanten, entindividualisierten und überwachten sowie politisch indoktrinierten Hochschulausbildung zu vollziehen. Trotz der bisweilen heftigen Kritik seitens der Universitäten drangen die politisch Verantwortlichen auf die Umsetzung der

¹¹⁹ Woywodt (2007) untersuchte die Exmatrikulations- beziehungsweise Abbruchsgründe an der Jenaer ABF. Fachliche Gründe überwogen, dies dürfte in gleicher Weise auf die Vorstudienrichtung zutreffen.

¹²⁰ Siehe UAJ, Best. F XVIII, Nr. 23 (Studentenakte Herbert Bach).

Zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät jener Jahre siehe Kaiser (2009: 670-678). Speziell zur Fachrichtung Biologie der Fakultät siehe Hoßfeld (2007a). Allgemein zur Entwicklung der Biologie nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR siehe Höxtermann (1997).

¹²¹ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 71 und 72: Studienpläne 1945-1950 beziehungsweise 1946-1948 mit kritischen Anmerkungen seitens der Hochschulen. Vgl. auch Lemuth (2007).

Pläne. Zunehmend büßten die als „Hort der Reaktion“ verdächtigten Universitäten ihre ohnedies nur noch rudimentär vorhandene Autonomie ein, was verbunden mit politischem Druck und eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten zur spürbaren Abwanderung von Akademikern führte.¹²²

Der am 1. Juni 1948 in Kraft getretene zentrale Studienplan für das Fach Biologie (Lehrer) umfasste allgemeinbildende Vorlesungen (Gesellschaftswissenschaften, Psychologie, Pädagogik) im Gesamtumfang von 578 Stunden, Grundvorlesungen (Physik, Chemie, Mathematik, Naturschutz) im Umfang von 850 Stunden sowie 1.037 Stunden Zoologie, 986 Stunden Botanik sowie Genetik mit 204 Stunden. Den Diplom-Studenten wurden die pädagogischen Lehrveranstaltungen erlassen, sie mussten dafür vier Vorlesungen und Übungen auf den Gebieten Chemie, Bodenkunde, Geologie und Klimatologie, Zytologie, Züchtung, Pflanzenpathologie und –schutz, Fischereibiologie, Bienenkunde oder tierische und pflanzliche Rohstoffkunde wählen. Hinzu kam das Anfertigen einer Diplomarbeit zu einem zoologischen, botanischen oder genetischen Thema. Zur Diplomprüfung nach dem vierten Studienjahr waren das Studienbuch, sämtliche Praktikumsscheine und die Zeugnisse der Zwischenprüfungen vorzulegen. Die mündlichen Prüfungen umfassten die Geschichte der Philosophie, das Gesamtgebiet von Zoologie, Botanik und Genetik sowie den Inhalt der vier zusätzlichen Teilgebiete.¹²³

Herbert Bach bestand die mündlichen Prüfungen (Allgemeine Botanik und Genetik bei Hans Wartenberg und Zoologie bei Eduard Uhlmann) mit *Sehr gut*. Seine experimentell angelegte und Vorgänge beim Hitzetod von Pflanzen untersuchende Hausarbeit (Diplomarbeit) *Beiträge zur Fehleranalyse bei Hitzeresistenzversuchen*, die er bei Wartenberg anfertigte, bewertete dieser mit *Gut*. Das Studium schloss Bach 1952 mit der Gesamtnote *Sehr gut* ab.¹²⁴ Für die 30 Seiten umfassende Arbeit prüfte Bach die Keimfähigkeit von Mohn und die Wachstumsverzögerung von Pilzmyzel jeweils nach gestaffelt längerer Hitzeeinwirkung. Als Ergebnis stellte er fest, dass es keine nachweisbaren Adaptationen an höhere Temperaturen gibt und „daß zwischen der Hitzeresistenz eines Individuums und der Hitzeresistenz einer Art zu unterscheiden ist“.¹²⁵ Über die wissenschaftlichen Fähigkeiten Bachs äußerte Wartenberg in seinem Gutachten:

¹²² Daran vermochten auch die lukrativen Einzelverträge nichts zu ändern, zumal die Gelehrten im Westen zumeist willkommen waren. In der Fachrichtung Biologie der Jenaer Universität galten Otto Renner und Jürgen Harms als die prominentesten Verluste. Vgl. auch Wallentin (2007). Mocek (2012: 225-232) macht anhand des Briefwechsels zwischen Hans Stubbe und Heinz Kühn die Ambivalenz dieser Entscheidungen deutlich. Siehe außerdem Feige (1997) und Müller (1997) sowie exemplarisch auch Kaasch (2017).

¹²³ Siehe UAJ, Best. C, Nr. 58: Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der SBZ. Studienplan Biologie als Hauptfach vom 1. Juni 1948. Vgl. Höxtermann (1997).

¹²⁴ Siehe UAJ, Best. F XVIII, Nr. 23 (Studentenakte Herbert Bach).

¹²⁵ Bach, H.: Beiträge zur Fehleranalyse bei Hitzeresistenzversuchen. Dipl.-Arb. Univ. Jena 1952 (Manuskript), S. 28.

„Obwohl der Autor zwar vielseitig, aber nicht genügend nachhaltig experimentierte, denn mit einiger Konsequenz und etwas mehr Aufwand wäre die Lösung großer Probleme berührt worden, kann das Gesamtergebnis der Arbeit mit Rücksichtnahme auf den respektablen Umfang der geleisteten Literaturarbeit zur Theorie des Themas als ‚gut‘ bezeichnet werden.“¹²⁶

Starkes Interesse brachte Bach bereits während des Studiums der Genetik entgegen. Der Studienplan sah die Vorlesungen *Einführung in die Genetik* und *Genetische Grundlagen der Deszendenzlehre* nebst zwei Praktika vor. Vor dem Hintergrund der zu Bachs Studienzeit ausgetragenen Lyssenko-Debatte war hierbei die inhaltliche Orientierung der Lehrveranstaltungen auf die klassische Genetik entscheidend, die in Jena im Gegensatz beispielsweise zu Leipzig gegeben war. Knorre, Penzlin und Hertel resümierten zur Abwehr des Lyssenkoismus an der Jenaer Universität:

„Der Lyssenkoismus konnte an der FSU [Friedrich-Schiller-Universität - J. P.], obwohl hier mit Georg Schneider einer der wichtigsten Protagonisten dieser Lehre in der jungen DDR tätig war, keinen nachhaltigen Einfluß auf die Ausbildung der Biologie- sowie Landwirtschaftsstudenten gewinnen [...] Eine wesentliche Ursache für diese Entwicklung ist darin zu sehen, daß es im Lehrkörper unter den Biologen und Landwirten keinen Freiraum für Ideologen dieser Lehre gab. Zwar zählte Georg Schneider ab 1951 zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, doch hat er nicht versucht, sich gegen die eindeutige wissenschaftliche Position der fachkompetenten Lehrstuhlinhaber Hans Wartenberg, Jürgen Wilhelm Harms und Manfred Gersch, die in ihren Lehrveranstaltungen ohne Einschränkungen eine Genetik auf der Grundlage der Mendelschen Gesetze vertraten, durchzusetzen.“¹²⁷

In der wissenschaftshistorischen Literatur gilt die Zurückweisung von Lyssenkos Theorien, die die Entwicklung der Genetik erheblich behindert haben, als bedeutendes und in gewisser Weise durchaus traumatisches wie prägendes Ereignis. Es zeigte unter anderem, dass trotz aller politischen Einflussnahme, sich auf wissenschaftlicher Überzeugung gründender Widerstand erfolgreich sein und folglich der Schaden für Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft eingedämmt werden kann. Andererseits verweist Mocek darauf, dass diese Theorie innerhalb der Politik keinen homogenen Rückhalt hatte. Fatal und langwirkend seien die Vermittlung im Biologieunterricht und die praktische Umsetzung in der Landwirtschaft gewesen.¹²⁸ Hinsichtlich seiner Genetik-Ausbildung hob Bach im Rückblick die Profes-

¹²⁶ Siehe UAJ, Best. F XVIII, Nr. 23 (Studentenakte Herbert Bach): Wartenberg, H.: Gutachten.

¹²⁷ Knorre et al. (2007: 1177). Siehe auch Höxtermann (1997 und 2017), Weisemann et al. (1997) und Hagemann (2002 und 2017).

¹²⁸ Vgl. Mocek (1997). Er führt aus: „Gerade in Haltung der SED-Theoretiker zum Lyssenkoismus zeigt sich, daß man in die Wissenschaft betreffenden ideologischen Grundfragen durchaus flexibel reagieren konnte. Während nämlich der Lyssenkoismus als ‚neue Sowjetbiologie‘ in den Schulbüchern die alleinige Interpretationsweise der Darwinschen Theorie bildete, hat Walter Ulbricht schon bald nach der berühmten Moskauer Konferenz von

soren Otto Renner (Botanik), Jürgen Harms (Zoologie) und Renners Nachfolger Hans Wartenberg hervor:

„Erste Berührungen mit der Genetik hatte ich während des Studiums bei dem Botaniker Professor Otto Renner, einem international renommierten Oenothera-Genetiker und dem Zoologen Professor Jürgen W. Harms, der sich u. a. um evolutionsbiologische Fragen verdient gemacht hat, die aber beide (1949 bzw. 1950) in den Westen gegangen sind, wobei der von ihnen abgelebte Lysenkoismus eine wesentliche Rolle gespielt hat. Renners Nachfolger, Professor Hans Wartenberg hat aber dennoch in Jena in der Lehre weiterhin unbeirrt die klassische Genetik vertreten. Bei ihm habe ich meine Diplomarbeit angefertigt und später auch im Nebenfach Genetik promoviert.“¹²⁹

Seit 1949 arbeitete Bach als studentische Hilfskraft im Ernst-Haeckel-Haus, das von Georg Schneider geleitet wurde. Er war mit nicht näher bezeichneten Aufgaben im Rahmen der dort betriebenen biologiehistorischen Forschungen betraut.¹³⁰ Somit erlangte er parallel zu seinem Fachstudium theoretischen wie praktischen Zugang zur Biologiegeschichte, einschließlich der Geschichte der Abstammungslehre mit dem Schwerpunkt Haeckel, und zur wissenschaftsgeschichtlichen Methodik.

Im gleichen Jahr gründete Herbert Bach mit der gleichaltrigen Adelheid Schmidt eine Familie. Aus der bis zu Bachs Tod am 12. Juli 1996 andauernden Ehe gingen drei Kinder hervor. Adelheid Bach¹³¹ wurde im nordböhmischen Leitmeritz geboren und besuchte nach der Bürgerschule in Prag die Lehrerbildungsanstalt. Nach der Vertreibung im Jahr 1945 begann sie ebenfalls 1948 in Jena Biologie zu studieren. Das Studium brach sie wegen der Kinder ab, belegte aber bei Bernhard Struck anthropologische sowie völkerkundliche Lehrveranstal-

1948, die den Lysenkoismus verbindlich für die UdSSR zum weltanschaulich-ideologischen Maßstab der neuen Biologie erklärte, für die akademische Wissenschaft der DDR grünes Licht für die Weiterführung genetischer Forschungen auf der Basis der Mendel-Weismann-Morganschen Genetik gegeben. Der Grund dafür liegt in der bereits erwähnten Intelligenzpolitik; und es ist kein Zufall, daß der weithin bekannte Gaterslebener Genetiker Hans Stubbe diese stillschweigende Duldung der in der Sowjetwissenschaft als idealistisch geschmähten Mendel-Genetik von Ulbricht erwirkt hatte. So ist auch erklärlich, daß es unter den DDR-Philosophen sehr unterschiedliche Standpunkte zum Lysenkoismus gab“ (Ebenda: 105-106).

¹²⁹ Interview mit Professor Bach. In: Weiseman et al. (1997: 258). Jörg Schöneich, mit dem Bach später im Humangenetik-Projekt zusammenarbeitete, schätzte ein, dass Wartenberg „relativ viel Genetik [...] vermittelt“ hat, er selbst jedoch fundierte Genetik-Kenntnisse erst bei Stubbe in Gatersleben erlangt habe. Siehe Interview mit Professor Schöneich. In: Ebenda: 244. Hagemann (2012: 36-69) schildert seine Erinnerungen an die Lysenko-Debatte und den Weg zur Genetik sehr lebhaft.

¹³⁰ Siehe UAJ, Best. C, Nr. 809: Kuratel. Ernst-Haeckel-Haus und Haeckel-Archiv betreffend. 1939-1952. Schneider informierte am 25. Juli 1950 die Personalabteilung über die Beschäftigung Bachs als studentische Hilfskraft. In seinem Schreiben vom 10. Februar 1951 an die Verwaltung heißt es: „Herr Bach führt Arbeiten zum Studium der Geschichte der Biologie durch und diese Arbeiten sollen durch die Semesterferien nicht unterbrochen werden.“

¹³¹ Die Angaben basieren auf Finke (1986), vgl. auch Sommer (1965).

tungen und arbeitete sich intensiv in das Gebiet der Paläanthropologie beziehungsweise Prähistorischen Anthropologie ein. Sie wurde zu Herbert Bachs enger Mitarbeiterin am Anthropologischen Institut, zunächst als Honorarkraft, ab 1962 dann als fest angestellte Mitarbeiterin. Hinsichtlich ihrer Fähigkeiten war sie als vollwertige Wissenschaftlerin tätig, an den meisten osteologischen Arbeiten beteiligt und in die Betreuung von Doktoranden einbezogen. Im Jahr 1973 holte sie die Diplomprüfungen in den Fächern Anthropologie und Mikrobiologie nach und wurde 1979 mit der Arbeit *Zur Anthropologie des Neolithikums unter besonderer Berücksichtigung der Bandkeramiker* promoviert.¹³² Die Betreuung erfolgte durch ihren Mann, Gutachter waren Rudolf Feustel (Weimar), Hans-Albrecht Freye (Halle), Hans Grimm (Berlin) und Karl Sommer (Berlin). Bis zu ihrem Ruhestand Ende 1986 leitete sie die paläanthropologische Abteilung des Instituts. Auch danach publizierte sie weiterhin umfangreich. Ihre Sprachkenntnis dürfte dazu beigetragen haben, dass das Jenaer Institut enge Verbindungen zu tschechoslowakischen Partnern unterhalten konnte. Adelheid Bachs Engagement und Durchhaltevermögen hat wesentlich zum Erfolg der Forschungskonzeption zur Rekonstruktion der biologischen Situation der prähistorischen Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes beigetragen. Das Ehepaar Bach hatte das große Glück, auch beruflich eine enge und erfolgreiche Partnerschaft zu erleben, die für Herbert Bach in verschiedenen kritischen Lebenslagen ein entscheidender Rückhalt war.

Assistenzzeit am Ernst-Haeckel-Haus

Als Herbert Bach am 1. September 1952 seine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Ernst-Haeckel-Haus antrat, vereinigte die Institution die drei Bereiche *Memorialmuseum für Ernst Haeckel, Institut für Geschichte der Zoologie* (insbesondere der Entwicklungsgeschichte) und *Abteilung Experimentelle Biologie*. Mit den in dieser Abteilung vorgenommenen Experimenten suchte Georg Schneider, der seit Januar 1947 als Direktor des Ernst-Haeckel-Hauses amtierte, die Theorien Mitschurins und Lysenkos zu untermauern. Geprägt war Schneider vom Haeckel-Schüler Julius Schaxel, dessen Assistent er im Moskauer Exil gewesen war.¹³³

Durch seine mehrjährige Hilfskrafttätigkeit hinreichend eingearbeitet, übernahm Bach diverse Aufgaben bei der Konzeption und Neugestaltung des Museums wie auch bei der Entwicklung neuer Lehrbücher für den Biologieunterricht. Gemeinsam mit dem ausgewiesenen Biologehistoriker Georg Uschmann

¹³² Als Veröffentlichung: Bach, A. (1978): Neolithische Populationen im Mittelbe-Saale-Gebiet. Siehe auch Bach, A. (1984): Zur Anthropologie des Neolithikums unter besonderer Berücksichtigung der Bandkeramiker.

¹³³ Zu Geschichte und Struktur des Ernst-Haeckel-Hauses siehe Krauß & Hoßfeld (1999), Hoßfeld & Breidbach (2007), Knorr (1963) und Uschmann & Krauß (1974). Zu Georg Schneider siehe Hoßfeld (2007a).

gestaltete er Dia-Reihen für Schneiders Vorlesung *Abstammungslehre und schöpferischer Darwinismus*. Hinzu kam die Arbeit an seiner anthropologiehistorisch ausgerichteten Dissertation.¹³⁴ Schneider vermerkte in seiner Beurteilung vom 19. Juni 1953:

*„Herr Bach ist seit dem 1.9.1952 bei mir als wiss. Assistent beschäftigt, nachdem er Jahre zuvor als studentische Hilfskraft schon im Institut gearbeitet hatte. Er hat sich im ersten Jahr seiner Tätigkeit sehr eingehend mit seinem Thema auseinandergesetzt, sich gut eingearbeitet und außerdem gemeinsam mit Herrn Dr. Uschmann die Lichtbildreihe für die Vorlesung ‚Abstammungslehre und schöpferischer Darwinismus‘ wissenschaftlich und technisch fertiggestellt. Diese Reihe wurde ohne ernstere Bemerkungen in Berlin angenommen und steht den Hochschulen als Lehrmaterial zur Verfügung. Herr Bach arbeitet speziell an der Frage der Anthropogenetik und wird auch auf diesem Gebiet promovieren.“*¹³⁵

Bachs Veröffentlichungen jener Jahre spiegeln sein großes Interesse an der menschlichen Stammesgeschichte wider.¹³⁶ Die Anthropogenese gehört zweifellos zu den faszinierendsten Themen, sowohl für den interessierten Laien als auch für den genetisch und evolutionär orientierten Biologen. Bach informierte überwiegend in der Zeitschrift *Urania*, deren Wiederezulassung Georg Schneider nach dem Krieg erreicht hatte, über neuere Fossilienfunde und über Theorien der Menschwerdung. Regelmäßig publizierten hier ebenso Hans Grimm, Lothar Schott, Wolfgang Padberg oder Herbert Ullrich zu diesem Themenfeld. Weiterhin nahm er sich, zeitweilig in Kooperation mit Uschmann, der Darstellung der Anthropogenese in Schullehrbüchern und in universitärem Lehrmaterial an. Das Engagement für eine streng naturwissenschaftliche Darstellung der Abstam-

¹³⁴ Siehe UAJ, PA MED 20201, Bd. 1 (Personalakte Herbert Bach). Schneider teilte am 6. Dezember 1955 im Abschlussbericht für das Herbstsemester 1955 an Dekan Lambrecht mit, dass die Vorlesung *Abstammungsgeschichte und schöpferischer Darwinismus* planmäßig am 6. September begonnen habe. Und weiterhin: „Die Vorlesung von Dr. Uschmann ‚Charles Darwin‘ wurde am 6.9.55 planmäßig begonnen. [...] Durch Dipl.-Biol. Bach, Dr. Uschmann und Dr. Wächter wurden eine Reihe von Führungen mit einleitenden Vorträgen über Haeckel im Museum abgehalten“ (UAJ, Best. N, Nr. 125).

Georg Uschmann (1913-1986) war seit seiner Promotion 1939 mit kriegsbedingter Unterbrechung (1940-1950) am Ernst-Haeckel-Haus tätig. 1952 wurde er Oberassistent mit Lehrauftrag und habilitierte sich 1959. Im gleichen Jahr erfolgte die Berufung zum Hochschul-Dozenten, 1962 zum Professor mit Lehrauftrag und 1965 zum Professor mit Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften. Von 1959 bis zu seiner Emeritierung 1979 war Uschmann Direktor des Haeckel-Hauses und baute es zu einer international geschätzten Lehr- und Forschungsstätte für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Biologiegeschichte aus. Konträr zu Schneider vertrat Uschmann in seinen Lehrveranstaltungen streng evolutionäre antilamarckistische Vorstellungen (ausführlich siehe Krauß & Hoßfeld 1999).

¹³⁵ Siehe UAJ, PA MED 20201, Bd. 1 (Personalakte Herbert Bach).

¹³⁶ Bach teilte in seinen Eigenauskünften mit: „Schon als Student verfasste ich populärwissenschaftliche Artikel und war als Lektor und Autor an Biologie-Schullehrbüchern beteiligt“ (Ebenda, hier: Lebenslauf vom 10. November 1978). Näheres hierzu konnte jedoch nicht festgestellt werden.

mungs- und Rassenproblematik in Schulbüchern und Nachschlagewerken sollte über Jahrzehnte ein beständiger Teil des Wirkens Bachs bleiben.¹³⁷

In seinen Aktivitäten wurde Bach von Schneider offenbar ebenso wenig wie die anderen Mitarbeiter eingeschränkt. Trotz seiner Ablehnung der klassischen Genetik und seiner Überzeugung von der Vererbung erworbener Eigenschaften, tolerierte Schneider sowohl in seinem Institut als auch allgemein in der Fakultät im persönlichen Umgang andere Auffassungen und nutzte seinen politischen Einfluss nicht zur Stärkung der eigenen Position.¹³⁸ Als Direktor des Haeckel-Hauses unterstützte Schneider die Absichten seiner Mitarbeiter, an wissenschaftlichen Tagungen in der Bundesrepublik teilzunehmen. Aus den Universitätsakten sind für diesen Zeitraum für Bach drei Reisen nachweisbar, die Besuche der Zusammenkünfte der *Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik*, die vom 24. bis 30. September 1954 in Sigmaringen sowie vom 24. bis 29. September 1955 in Kassel stattfanden, und die Teilnahme am Anthropologie-Kongress in Freiburg im Breisgau vom 5. bis 7. April 1956.¹³⁹ Schneider betonte in seiner an das Rektorat gerichteten Begründung:

*„Den obigen Antrag meines Assistenten Herrn Dipl.-Biol. Herbert Bach befürworte ich wärmstens, da für seine wissenschaftliche Arbeit diese Tagung von außerordentlicher Aktualität ist. Darüber hinaus hat auch das Institut großes Interesse an dem Material des Kongresses.“*¹⁴⁰

¹³⁷ Evolutionsbiologische Beiträge gehörten zum Profil der *Urania*. Neben Grimm dominierte die „Assistenten-Generation“ mit Bach, Padberg, Schott und Ullrich die Anthropogenesedarstellung breitenwirksam mit streng naturwissenschaftlichen Beiträgen. Im Gegensatz zu Bach, meldeten sich die anderen Autoren bis zum Ende der 1980er Jahre hier immer wieder zu Wort. Selbst eine kleine exemplarische Übersicht würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen.

¹³⁸ Bach äußerte im Interview: *„Die Ansichten von Lyssenko wurden in Jena vor allem durch Dr. Georg Schneider vertreten, der aber damit bei den Studenten wenig Gehör fand. Schneider war Leiter des Ernst-Haeckel-Hauses, wo er wegen seines historischen Unverständnisses Dr. Uschmann und mich, die wir für das Haeckel-Archiv und –Museum zuständig waren, mit Lyssenko nicht bebelligt hat“*, siehe Interview mit Professor Bach. In: Weisemann et al. (1997: 258).

¹³⁹ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 465-467 und UAJ, Best. N, Nr. 125. Schneider vermerkte im Semesterabschlussbericht vom 6. Dezember 1955: *„Dipl.-Biol. Bach und Dr. Uschmann nahmen vom 24.9.-29.9.55 an der Tagung der Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik in Kassel teil. Dr. Uschmann sprach dort über ‚Gegenbaur und Haeckel‘“* (UAJ, Best. N, Nr. 125). Interessanterweise nahm Bach nicht am *Internationalen Neanderthal-Symposium* teil, das 1956 in Düsseldorf stattfand, obwohl er über dieses Thema promovierte. Aus der DDR waren Behm-Blancke, Padberg, Schott, Toepfer und Ullrich angereist, siehe Koenigswald (1958: IX-XI).

¹⁴⁰ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 466.

Nach Sigmaringen reiste Bach gemeinsam mit Georg Uschmann und nach Freiburg zusammen mit dem Völkerkundler Dietrich Drost, der seinen Institutsdirektor Bernhard Struck vertrat.¹⁴¹

Die ernsthafte Orientierung auf anthropologische und anthropologiehistorische Forschungsthemen erforderte eine entsprechende fachliche Ausbildung, wozu Bach, zeitweilig gemeinsam mit seiner Gattin, die von Bernhard Struck angebotenen anthropologischen und völkerkundlichen Lehrveranstaltungen besuchte. Diese umfassten

- | | |
|---------------------------|--|
| im Herbstsemester 1952/53 | <i>Körperform und Skelett (Vorlesung)</i>
<i>Anthropologische Methoden und Übungen</i>
<i>Völkerkunde von Afrika</i>
<i>Völkerkundliche Übungen,</i> |
| im Frühjahrssemester 1953 | <i>Regionale Anthropologie</i>
<i>Anthropologischer Meßkurs III</i>
<i>(Somatoskopie)</i>
<i>Einführung in die Anfänge der Kunst</i>
<i>Einführung in wissenschaftliches Arbeiten</i>
<i>(Völkerkunde),</i> |
| im Herbstsemester 1954/55 | <i>Abstammung und Frühformen des Menschen</i>
<i>Technik der Naturvölker</i>
<i>Anthropologischer Meßkurs II (am Lebenden)</i>
<i>Völkerkundliche Übungen und</i> |
| im Frühjahrssemester 1955 | <i>Kunst der Naturvölker</i>
<i>Formenlehre des Schädels und der Gesichtsteile</i>
<i>weichteile</i>
<i>Anthropologische Methoden und Übungen</i>
<i>Völkerkundliches Praktikum.</i> ¹⁴² |

Die Lehrveranstaltungen, in denen die Genetik gebührend Berücksichtigung fand, führten nicht nur zu einer gediegenen anthropologischen Ausbildung, sondern weiteten mit ihren völkerkundlichen Bestandteilen den kulturhistorischen Horizont. Auch wenn Struck mit dem Herbstsemester 1955/56 seine Lehrtätigkeit einstellte, ist anzunehmen, dass er Bachs fachliche Fähig- und Fertigkeiten weiter-

¹⁴¹ Drost war zu diesem Zeitpunkt noch Assistent am Institut für Anthropologie und Völkerkunde. Siehe auch Drosts Schreiben vom 19. März 1956 an das Rektorat mit handschriftlicher Anmerkung Strucks bezüglich seiner Vertretung durch Drost (UAJ, Best. BC, Nr. 466).

¹⁴² Siehe Vorlesungsverzeichnisse der Universität für die Jahre 1952-1955. Zu den Inhalten siehe die ausführlichen Angaben Strucks für die Lehrprogramme der Fakultät (UAJ, Best. BB, Nr. 121, 122, 125-127, 130 und 131).

hin intensiv förderte.¹⁴³ Da das Grundverständnis für Wesen und Ursachen der Variabilität durch die fundierte biologische Ausbildung ohnedies gegeben war, lag dann der Schwerpunkt auf der praktischen Tätigkeit, die das Beherrschen der Datenerhebungs-, Mess- und Bestimmungsverfahren ebenso umfasste wie die sich auch auf Statistik gründenden Auswertungsverfahren, welche Fakteninterpretation und Ergebniskritik einschloss. Selbstverständlich kam außerdem die Aneignung der Grabungs- und Präparationstechniken hinzu. Die nachstehende Zusammenstellung aus den Vorlesungsankündigungen gibt einen kleinen kursorischen Einblick in die vermittelte Methodik:

Technik und Sinn der Messungen am Schädel und am Kopf sowie zur Erfassung der Gesamtgestalt und von Proportionen und Berechnung von Indizes. Bestimmung der metrischen und deskriptiven Merkmale beziehungsweise Hilfsmittel, Definition der Messpunkte. Einsatz von Messgeräten, Messblättern oder -listen und Beobachtungsblättern. Methoden des geometrischen Zeichnens, der Fotografie und des Abformens. Bau des menschlichen Körpers insbesondere Schädel- und Skelettknochen. Bestimmungsübungen an Einzelknochen und Knochenbruchstücken. Lebensalter- und Geschlechtsbestimmung. Erkennen posthumer oder künstlicher Deformationen, pathologischer Sonderbildungen, Formveränderungen während des Wachstums, Varietäten in Größe und Formverhältnisse des Gesichtsschädels und seiner Teile. Abnahme von Streckenmaßen an Hirnschädel (nebst Umfängen) und Gesichtsschädel sowie Winkelmaßen an den verschiedenen Horizontalebene, Analyse des Gebisses und Messung des Hirnraums. Berechnung von Proportionswerten und Indizes sowie Erfassen von Schädelumrissen. Besonderheiten prähistorischen Skelettmaterials. Morphologie der Weichteile (Weichteildicke, Methodik, Gesichtsumriss, Physiognomie sowie spezielle Formbildungen bei Augenregion, innerer Nase, Mundregion und innerem Ohr), Integument und Integumentbildung (Haut, Haar, Pigment). Somatologische Beobachtung der allgemeinen Körperform, Gesichtsformen und Gesichteweichteile, Typendiagnose, Familienanthropologie, Reihenuntersuchungen. Individuelle und Gruppenkennzeichnung durch beschreibende beziehungsweise metrische Merkmale. Haut-, Haar- und Augenfarbe als Beispiel der Variabilität. Grundlagen der statistischen Verarbeitung metrischen und deskriptiven Beobachtungsmaterials. Beispiele und Kritik der weiteren Auswertung.¹⁴⁴

¹⁴³ Das entsprechende Vorlesungsverzeichnis vermerkt: „wird nicht gelesen“.

¹⁴⁴ Siehe UAJ, Best. BB, Nr. 121, 122, 125-127, 130 und 131.

Assistenzzeit am Institut für Anthropologie und Völkerkunde

Nach dem Freiwerden der Assistentenstelle wechselte Herbert Bach zum 1. Oktober 1956 zu Bernhard Struck an das Institut für Anthropologie und Völkerkunde. Als einziger wissenschaftlicher Mitarbeiter Strucks, der das Institut seit seiner Emeritierung kommissarisch weiterhin leitete, sah sich Bach mit einer enormen Aufgabenfülle konfrontiert. Neben der Erstellung der Dissertation und der eigenen fachlichen Weiterbildung oblagen ihm das Bergen von Skeletten, unter anderem auf dem Friedhof in Wechmar oder auf dem bei der Jenaer Kollegienkirche liegenden mittelalterlichen Klosterfriedhof, der bei den Bauarbeiten zu den medizintheoretischen Instituten angeschnitten wurde.¹⁴⁵ Hinzu kamen weitere unvorhersehbare Rettungsgrabungen und ab 1959 die gemeinsam mit Mitarbeitern des Weimarer Museums für Ur- und Frühgeschichte vorgenommene systematische Erschließung des slawischen Gräberfeldes in Espenfeld bei Arnstadt. Letztlich beteiligte sich Bach bis zu seiner Emeritierung an osteologischen Arbeiten. Da die Arbeitsweise sich nicht wesentlich änderte, scheint es legitim, an dieser Stelle der Abhandlung bereits zeitlich vorausgreifend auf Bachs skelettanthropologischen Arbeiten einzugehen, aus denen sich strukturell und inhaltlich die Abteilung Paläanthropologie entwickeln sollte. Im Laufe der Zeit untersuchte er neben den Eigenbergungen gleichfalls Funde von Bodendenkmalpflegern und Archäologen der Vorgeschichtsmuseen sowie Material aus der osteologischen Institutssammlung. Ausnahmsweise widmete er sich historischen Persönlichkeiten oder bereits schon einmal beschriebenen Funden.¹⁴⁶ Die Durchsicht seiner Publikationen und

¹⁴⁵ Siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 9, 28 und 54.

¹⁴⁶ Die Arbeitspläne des Instituts benennen die Themen *Anthropologie der Alt-Thüringer* und *Komplexe Analyse prähistorischer und historischer Populationen* in unterschiedlicher Detailliertheit, teilweise mit Personal- und Kostenplanung, beispielsweise bei Grabungen unter Beteiligung von Studenten (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 084, 122, 123, 124, 150, 625, 846, 851, 853, 858 und 891, Best. L, Nr. 714, Best. N, Nr. 173 und 174, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 198, 283 und 397). Sehr enge Kooperationen bestanden mit dem Prähistorischen Institut der Universität (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 846, Best. M, Nr. 0786, 0789 und 0875) und den Museen für Ur- und Frühgeschichte beziehungsweise für Vorgeschichte in Dresden, Halle und Weimar einschließlich den jeweiligen Einrichtungen der Bodendenkmalpflege (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 625 und 891, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. VA, Nr. 1019/1, Best. VA II, Nr. 10).

Hinsichtlich namentlich zuordenbarer Individuen ist exemplarisch Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Jena anzuführen, vgl. Bach, H. (1959/60): Untersuchung der Gebeine des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Jena (gest. 1690). Als Beispiel der Neubearbeitung eines Fundes siehe Bach, H. (1974): Die menschlichen Skelettreste aus der Kniegrotte und der Urd-Höhle. Geplant war 1966 eine anthropologische Neubearbeitung des *Jünglings von Le Monstier*, einem von Otto Hauser ausgegrabenen Neandertaler-Skelett (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 124). Das Vorhaben wurde zunächst nicht umgesetzt, die Neubearbeitung sollte später Herbert Ullrich übernehmen, siehe Hesse & Ullrich (1966): Schädel des „Homo mousteriensis Hauseri“ wiedergefunden. Im Juni 1974 erfolgte dann doch die Übergabe an das Jenaer Institut. Eine Rekonstruktion, die Emanuel Vlček/Prag 1981 oder 1982 vornehmen sollte, kam nicht zustande. Schließlich wurde

von Archivalien ergab, dass Bach neben einzelnen Skelettindividuen folgende umfangreiche Skelettserien selbst oder mit wesentlicher Beteiligung bearbeitet hat:

- Schnurkeramiker von verschiedenen Fundorten
- Glockenbecherleute von verschiedenen Fundorten
- bronzezeitliche Brandgräber vom Kolk bei Gleina/Kreis Gera
- bronze-/früheisenzeitliches Gräberfeld von Dreitzsch/Kreis Pößneck
- Slawen in Altlommatszsch/Kreis Meißen
- Slawen in Espenfeld/Kr. Arnstadt
- frühmittelalterliche Bestattung von Possendorf/Kreis Weimar
- Schädel aus dem Ossuarium von Magdala
- mittelalterliche Bestattungen in der Jenaer Michaeliskirche
- neuzeitliche Bestattungen in Wenigenjena/Jena.¹⁴⁷

Methodisch fußt Bachs Vorgehensweise auf den allgemein akzeptierten und angewandten Messverfahren, Messpunkten und Indizes, die Rudolf Martin vorgegeben hatte. Auswertung und Beschreibung entsprechen den internationalen Gepflogenheiten.¹⁴⁸ Die anthropologische Bearbeitung der Funde erfolgte im Jenaer Institut einheitlich nach einem von Adelheid und Herbert Bach eingeführten und

der Schädel im Juni 1989 an das Berliner Museum zurückgegeben (Schriftwechsel in UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 34). Siehe hierzu auch Ullrich (2005).

¹⁴⁷ *Schnurkeramiker*: Bach, H. (1963): Ein Gräberfeld mit Schnurkeramikern von Dornburg, Landkreis Jena, Bach, H. et al. (1966): Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteleutschen Schnurkeramiker, Bach, A. et al. (1975): Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteleutschen Schnurkeramiker II.

Glockenbecherleute: Bach, H. (1965): Beitrag zur Anthropologie der Glockenbecherleute, Bach, A. & Bach, H. (1976): Die Glockenbecherleute des Mittelbe-Saale-Gebietes.

Kolk bei Gleina: Bach, H. & Peschel, K. (1962): Bronzezeitliche Brandgräber vom Kolk bei Gleina, Kreis Gera.

Dreitzsch: UAJ, Best. S/II, Nr. 283 und Best. S, Abt. XLVII, Nr. 45 und 48.

Altlommatszsch: Bach, H. & Bach, A. (1967): Anthropologische Bearbeitung, UAJ, Best. BC, Nr. 122.

Espenfeld: Bach, H. & Dušek, S. (1971): Slawen in Thüringen, UAJ, Best. BC, Nr. 124 und 891, Best. N, Nr. 173. und Best. S, Abt. XLVII, Nr. 32 und 47.

Possendorf: Bach, H. & Timpel, W. (1962): Frühmittelalterliches Gräberfeld von Possendorf, Kreis Weimar.

Magdala: UAJ, Best. BC, Nr. 123 und 625.

Jenaer Michaeliskirche und Wenigenjena: Bach, H. (1961): Anthropologische Untersuchungen von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes. Habil-Schrift. Univ. Jena, Bach, H. (1964): Anthropologische Untersuchung von Skelettindividuen aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Außerdem Sommer (1965).

¹⁴⁸ Vgl. Saller & Martin (1957), generell zum Themengebiet anthropologische Bearbeitung von Skeletten siehe beispielsweise Ferembach et al. (1979) sowie Herrmann et al. (1990), Bräuer (1988), Kunter (1988), Rösing (1988), Schultz (1988), Szilvássy (1988). Vgl. hierzu auch Breiting (1961: 45-56).

hier knapp beschriebenen Standardverfahren, das verschiedene analytische, deskriptive und statistische Arbeitsschritte umfasst.¹⁴⁹ An Reinigung, Präparierung und Registrierung der Skelettteile schlossen sich folgende Einzelschritte an:

- Die *Lebensalterbestimmung* erfolgte bei den erwachsenen Individuen anhand des Verknöcherungsgrades der Schädelnähte und des Gebisszustandes (Abrasion, Parodontose, Zahnverlust), bei Kindern anhand des Zahndurchbruchs wie auch der Diaphysenlängen der langen Knochen. Zudem wurden bei der Altersschätzung die Veränderungen am postkranialen Skelett berücksichtigt.
- Zur *Geschlechtsbestimmung* werden alle beobachtbaren geschlechtsdifferente Merkmale des Schädels und des postkranialen Skeletts herangezogen. Gegebenenfalls werden, etwa bei schlechtem Erhaltungsstatus, Vermutungen ausgesprochen.¹⁵⁰
- Bei der *metrischen und morphologischen Erfassung* der Skelette werden am Schädel 66 Maße genommen und 28 Indizes berechnet, vom postkranialen Skelett werden 39 Maße und 22 Indizes festgestellt. Zu allen Maßen und Indizes erfolgt die Angabe des arithmetischen Mittels und der Variationsbreite.
Die kranioskopische Analyse stützt sich auf 60 Merkmale, die Beurteilung erfolgt nach dem Martinschen Schema.
Der Körperhöhenbestimmung liegt bei männlichen Individuen das Verfahren nach Breitinger, bei weiblichen das von Bach entwickelte zugrunde. Zu Vergleichszwecken zog man vor allem in den 1950er und 1960er Jahren weitere Verfahren heran.
- Die Beobachtungen, Messungen und Berechnungen fließen in die *Einzelbeschreibung* jedes Skelettindividuums ein. Sie geht auf Robustizität und Erhaltungszustand ein, zählt achtzehn morphologische Merkmale des Schädels auf, charakterisiert das Gebiss, umfasst den Wirbelsäulenbefund und vermerkt pathologischer Veränderungen.¹⁵¹
- Die statistische Auswertung der Einzelbefunde dient unter anderem der *demographischen und metrischen Analyse*, eine hinreichende Individuenzahl vorausgesetzt. Neben der gruppenbezogenen Bestimmung

¹⁴⁹ Die Bearbeitung erfolgte andernorts selbstverständlich nach der gleichen Methodik (vgl. beispielsweise Ullrich 1972). Finke (1989: 135 und 1997) verweist ausdrücklich auf das in der Arbeitsgruppe Paläanthropologie des Instituts verwendete Programm. Siehe weiterhin Neubert & Bruchhaus (2001). Einen kompakten Eindruck von der Herangehensweise vermitteln Bach, A. & Bach, H. (1972) sowie Bach, A. (1978 und 1986).

¹⁵⁰ In ihrer Stellungnahme in der Kontroverse um die Geschlechtsbestimmung anhand von Schädeln verwies Schwidetzky 1969 unter anderem auf die einschlägigen Untersuchungen von Bach, die die Sicherheit der Bestimmungsmethoden bestätigten.

¹⁵¹ Den stomatologischen Untersuchungen an Skeletten kam auch am Jenaer Institut ein hoher Stellenwert zu. Siehe Bach, A. (1985) und vgl. Andrik (1976) sowie Hanakova & Stloukal (1976).

von Sterbealter, Lebenserwartung und Krankheitsbelastung werden Populationsgröße und Geschlechterverhältnis geschätzt sowie Aussagen zur Bevölkerungsdynamik getroffen. Auch wegen des Fehlens von Kinderskeletten sind die Aussagen von hohen Fehlerraten überschattet.

- *Mono- und multivariate Vergleiche* mit anderen Einzelfunden oder Serien, auch aus anderen Regionen stammend, können Aufschluss über morphologische Ähnlichkeiten bis hin zu eventuellen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Populationen geben.¹⁵²

Die *Veröffentlichungen* beinhalten die Maße und Indizes der beschriebenen Skelettindividuen, wodurch Schlussfolgerungen nachvollziehbar und vor allem die Daten für andere Forschungsansätze oder Vergleiche nutzbar sind. Bach schlug 1963 vor, eine Zusammenkunft von Anthropologen einzuberufen, um Standards zur einheitlichen osteologischen Untersuchung festzulegen.¹⁵³ Verschiedene Autoren machten anhand mehrerer Projekte die Wertlosigkeit unzureichender Beschreibungen von Funden deutlich.¹⁵⁴

Im Frühjahrssemester 1957/58 übernahm Bach dann die seit 1955 ruhenden Lehrverpflichtungen. Außerdem hatte er die Bauarbeiten im Institutsgebäude zu beaufsichtigen.¹⁵⁵ In seinem Antrag auf Beförderung Bachs zum Oberassistenten, den Struck Anfang 1959 an den Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs Georg Mende richtete, schätzte er Bachs Arbeitsleistung folgendermaßen ein:

„Während seine Tätigkeit am Ernst-Haeckel-Haus vorwiegend Aufgaben der Forschung und der Bearbeitung von Lehrmitteln für Schule und Hochschule gewidmet war, kamen ihm nach Eintritt in das überschriebene Institut, als einzigem Wissenschaftler neben dem emeritierten alternden Direktor, die vollen Assistentenpflichten zu, und

¹⁵² Exemplarisch für eine Auswertung siehe Alexeeva (1974) und Roth-Lutra (1974), vgl. auch Acşadi & Nemeskeri (1970).

¹⁵³ Im Arbeitsprogramm des Instituts für 1963/64 (UAJ, Best. BC, Nr. 122: Rektorat. Arbeitsprogramme der Institute) findet sich als Vorhaben: *Vorbereitung einer Arbeitsbesprechung mit internationaler Beteiligung über die Vereinheitlichung von Skelettbeschreibungen in methodischer Hinsicht. Insbesondere soll eine Reihe von Schemata zum Zweck der Objektivierung morphologischer Beschreibungen entwickelt werden.* Die von ihm vorbereitete Tagung im November 1963 schätzte Bach rückblickend als sehr erfolgreich ein (vgl. UAJ, Best. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramm des Instituts für 1964/65 vom 7. Oktober 1964).

¹⁵⁴ Vgl. Bruchhaus et al. (2000), Brauchhaus & Neubert (2000a und 2000b). Ein interessantes Beispiel für die „Nutzung“ exakter Fundbeschreibungen für spezifische Fragestellungen findet sich bei Peter-Röcher (2006). An den Publikationen wird deutlich, welch hoher Stellenwert die exakte und standardisierte Verzeichnung beziehungsweise Katalogisierung hat.

¹⁵⁵ Siehe UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach). Zu den osteologischen und Grabungsarbeiten siehe die Mitteilungen an das Rektorat über laufende und abgeschlossene Forschungsarbeiten. Für 1958 ist die Bergung auf dem Friedhof Wechmar erwähnt (UAJ, Best. BC, Nr. 853) und bis 1959 die *Anthropologie der Alt-Thüringer* (UAJ, Best. BC, Nr. 851). Weiterhin siehe auch Sommer (1965).

„zwar infolge der besonderen derzeitigen Verhältnisse daselbst in einer Weise und in einem Ausmass, dass schon völlig der in Ass.-O. §7 Ziff. 2 gekennzeichneten Oberassistententätigkeit, mit erhöhter Verantwortung bzw. bei grösseren Aufgabenbereichen entspricht (gemessen an der Oberassistententätigkeit an Instituten mit normalen Arbeitsverhältnissen, sie sogar übertreffen dürfte).“¹⁵⁶

Die Ernennung zum Oberassistenten erfolgte zum 1. Juli 1959. Mit Blick auf seine Nachfolge am Institut, die mit Bachs Einsetzung als kommissarischer Direktor zum 1. August 1960 geregelt wurde, empfahl Struck, Bach baldmöglichst einen Assistenten zur Seite zu stellen.¹⁵⁷ Zu jener Zeit bearbeitete Bach im Zuge seiner Habilitation, neben anderem osteologischen Material, sehr umfangreich zwei Jenaer Skelettserien. Im Jahr 1959 erschien sein erster anthropologischer Originalbeitrag, der die frühlatènezeitlichen Skelettfunde von Harras/Kreis Hildburghausen behandelte.¹⁵⁸

Mehr noch als in seiner Studienzeit, beeindruckte der nunmehrige Struck-sche Assistent Bach mit überdurchschnittlichem Willen und Leistungsvermögen. Die Verquickung von praktischen und theoretischen Arbeiten ergänzt durch die Lehrtätigkeit scheinen Bach ausserordentlich gut gelegen zu haben, zumal er wegen der Personalsituation am Institut sehr unabhängig agieren konnte. Seine besonderen Fähigkeiten auf organisatorischem Gebiet und bei der Gewinnung von Kooperationspartnern zeigte sich nicht nur bei der Anbahnung wissenschaftlicher Kontakte nach Polen und in die Tschechoslowakei oder bei der Zusammenarbeit mit den DDR-Prähistorikern, sondern auch beim Koordinieren der schon erwähnten Bauarbeiten am Institut. Struck, der ausgesprochen große Sympathien für seinen Assistenten hegte, zeigte sich über diese Seite Bachs gleichfalls hoch erfreut:

„Dr. Bachs Berufspraxis (als Schlosser und als technischer Zeichner), überhaupt sein polytechnisches Wissen, Interesse und Verständnis, seine Wendigkeit und sein Takt in steter Fühlung mit allen Baustellen haben ihm grosses Entgegenkommen bei diesen verschafft, manchen Schnitzer in der Ausführung durch stete Überwachung rechtzeitig beboben und mich von einer Verantwortung befreit, der ich mit bestem Willen in keiner Weise gewachsen wäre.“¹⁵⁹

¹⁵⁶ UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach): Struck an Mende am 20. Februar 1959.

¹⁵⁷ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 147: Ernennungsschreiben des Rektors Otto Schwarz an Bach vom 11. Juni 1957. Außerdem UAJ PAM ED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach).

¹⁵⁸ Bach, H. (1958/59): Die frühlatènezeitlichen Skelettfunde von Harras, Landkreis Hildburghausen.

¹⁵⁹ UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach): Struck an Mende am 20. Februar 1959. Weiter führte Struck an dieser Stelle aus: „Dass dem Antrag stattgegeben werde, ist nicht nur als Anerkennung der unter ganz ungewöhnlichem Einsatz erzielten Leistungen verdient, sondern auch für das Ansehen des Instituts nach aussen zweckmässig, zumal Dr. Bach gute Beziehungen zu der personell so gut ausgestatteten Anthropologie in Polen und in der Tschechoslowakei unterhält. Es ist aber auch in Rücksicht auf mei-

Zum 31. Mai 1960 erfolgte die Ernennung Herbert Bachs zum kommissarischen Direktor des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde. Sein Vorgänger und Mentor Bernhard Struck ging damit im Alter von 72 Jahren endgültig in den Ruhestand.¹⁶⁰ Bach übernahm ein von den Raumverhältnissen her auch im internationalen Vergleich relativ großes Institut mit einer beachtlichen ethnographischen und einer noch bedeutenderen umfangreichen osteologischen Sammlung, das personell hingegen völlig unterbesetzt war. Lediglich seine Ehefrau Adelheid Bach konnte als freie Mitarbeiterin in die Bearbeitung des Skelettmaterials einbezogen und ab 1962 fest angestellt werden. Die Jenaer Situation, und damit im Grunde die Lage der Anthropologie in der DDR überhaupt,¹⁶¹ beschrieb Bach rückblickend vier Jahre später folgendermaßen:

„Der Ausbau des Instituts während der letzten Jahre, unter noch schlechteren Personalbedingungen als heute (in der Hauptperiode waren außer mir nur eine kaum arbeitsfähige Sekretärin, ein Hausmeister und eine Putzfrau, die beiden letzteren Geburtsjahr 1888!, angestellt), war nur unter größtem persönlichen Einsatz möglich.“¹⁶²

nen infolge des Nachlassens der Kräfte nicht mehr lange aufzuschiebenden Rücktritt unbedingt erforderlich, damit, statt dann auf eine immer missliche fachfremde Vertretung zukommen zu müssen, die Kontinuität der Institutsleitung aufrecht erhalten wird und bei der dann vorauszusehenden Neueinstellung eines wissenschaftlichen Assistenten klare Verhältnisse bestehen.“

¹⁶⁰ UAJ, PA MED, Nr. 20201, Bd. 1 (Personalakte Herbert Bach).

¹⁶¹ Im Berliner Institut, das zu Beginn der 1960er Jahre personell besser ausgestattet war als Jena und über einen Lehrstuhl verfügte, wandte man sich unter Einbeziehung von Doktoranden aus der Biologie und Medizin der Variabilitätsforschung am Lebenden und am Skelett zu, wobei die phänotypische Erbgangerfassung eine Rolle spielte. Die Ergebnisse sollten unter anderem dem sport- und schulmedizinischen Dienst zur Verfügung stehen. Im Jahresbericht für 1962 vermerkte Grimm: *„Das Institut war bemüht, nicht nur Grundlagenforschung zu betreiben, sondern die anthropologische und konstitutionsbiologische und humangenetische Methodik in den Dienst der Praxis zu stellen. So entsprachen beispielsweise die Untersuchungen über Wirbelsäulen- und Gelenkveränderungen am Skelettmaterial den Forderungen nach einem Ausbau der Alterspathologie, wie sie auf der bedeutsamen Gesundheitskonferenz in Weimar 1960 erhoben wurde. Die Untersuchungen zur Leichenbrand-Analyse stellen einen Beitrag auf den dort ebenso geforderten Ausbau der forensischen Anthropologie dar, die Untersuchungen über die Vererbung des offenen Diastemas (Lücke zwischen den mittleren Schneidezähnen) einen ebensolchen Beitrag zur forensischen Erb-biologie u.s.w.“* (BArch DF 4/51402: Jahresbericht 1962 des Instituts für Anthropologie der Humboldt-Universität, 7. Februar 1963). Siehe beispielhaft weiterhin Grimm, H. (1964): Humangenetische Arbeit in einem Anthropologischen Institut, Grimm, H. (1966): Die ersten 3500 Messungen der Hautfaltendicke in Bevölkerungsgruppen aus der DDR und Schott, L. (1969): Untersuchungen zur PTC-Schmeckfähigkeit an Berliner Werktätigen.

¹⁶² UAJ, Best. N, Nr. 173: Schreiben Bachs an den Dekan vom 20. Januar 1964. Siehe auch Bach, H. (1958): Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Sommer, K. (1965): Die Anthropologie in Jena.

Akademische Qualifikation

Promotion

Bachs Promotionsthema *Beiträge zur Geschichte der Paläoanthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neandertal-Fundes (1856) und dessen Beurteilung im 19. Jahrhundert* entsprang seinem großen Interesse an der Anthropogenese und wandte sich, der Orientierung des Ernst-Haeckel-Hauses folgend, der Geschichte der Anthropogenesetheorie, genauer der Geschichte der Paläoanthropologie zu. Ursprünglich sollte die Arbeit die Rückschau auf die gesamte urgeschichtliche Forschung umfassen, legte dann aber den Schwerpunkt auf die Geschichte des Neandertalerfundes ein Jahrhundert zuvor und dessen zeitgenössische Interpretation.¹⁶³ Die Betreuung übernahm Bernhard Struck.

Ausgangspunkt der 134 maschinenschriftliche Seiten umfassenden Arbeit ist die Feststellung, dass „*das geistige Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] sehr stark durch die biologischen Wissenschaften beeinflusst [wurde]. Die Biologie trat gegenüber den exakten Disziplinen der Naturwissenschaften in den Vordergrund.*“¹⁶⁴ Die Einordnung des Menschen in die Natursystematiken und die Akzeptanz von Veränderlichkeit und Höherentwicklung in der lebenden Natur musste schließlich zur Frage der Stammesgeschichte des Menschen führen. In der ersten Hälfte der Dissertation reflektierte Bach die Aussagen der maßgeblichen Autoren zum „*anthropogenetischen Problem*“ zwischen dem 17. Jahrhundert und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beginnend mit Lucillio Vanini und endend mit Charles Darwin, stellte er die wichtigsten entwicklungsgeschichtlichen Theorien vor und setzt diese mit der jeweiligen zeitgenössischen Kenntnis fossiler Funde in Beziehung. Es entstand somit eine gut fassbare, problemorientierte Darstellung der Geschichte der Paläoanthropologie und Anthropogenesetheorie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die verschiedenen Vorstellungen, wie beispielsweise die Cuviersche Katastrophentheorie, wurden hinsichtlich ihrer Entstehung und ihres wissenschaftlichen Leistungsvermögens aus dem wissenschaftshistorischen Kontext heraus erklärt, und nicht plakativ als reaktionär abqualifiziert.¹⁶⁵ Der quellenkritische wis-

¹⁶³ Struck beschreibt die Themenfindung in seinem Gutachten folgendermaßen: „*Die Studien des Hn. Dipl.-Biol. Bach zielten zunächst auf eine allgemeine Wissenschaftsgeschichte des menschlichen Abstammungsproblems; die Ueberfülle des gesammelten und noch zu berücksichtigenden Materials führte jedoch auf meinen Rat schon längere Zeit vor der Düsseldorfer Tagung (natürlich nicht ohne Anregung vom gleichen Anlass her) zur Beschränkung auf das nun vorliegende Zwillingsthema, zur speziellen geschichtlichen Durchforschung erstens der zum Problem der den Anthropogenese vom 18. Jhdt. bis zur Mitte des 19. Jhdts. vorliegenden Funde und Anschauungen [...], zweitens der anhand zum Neandertalfund gemachten Feststellungen und seiner Berücksichtigung bis um 199 [sic!]*“ (UAJ, Best. N, Nr. 44/6: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Promotionsakten 1957/58, Bd. 1).

¹⁶⁴ Bach, H. (1957: 1): *Beiträge zur Geschichte der Paläoanthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neandertal-Fundes (1856) und dessen Beurteilung im 19. Jahrhundert*. Diss. Univ. Jena.

¹⁶⁵ Ebenda: 4-64.

senschaftsgeschichtliche Ansatz macht den Wert dieser Arbeit aus, die die bisherigen biologie- und anthropologehistorischen Gesamtdarstellungen auf einem wesentlichen Gebiet ausführlich ergänzte.¹⁶⁶

Der zweite Teil der Dissertation zeichnet detailliert die Fundumstände und Interpretationsgeschichte des Neandertalfundes nach.¹⁶⁷ Sehr ausgewogen wurde der „Virchow-Debatte“ nachgegangen und die Bereitschaft der Protagonisten der Evolutionstheorien analysiert, Fakten in Gestalt von Fossilien zu berücksichtigen oder gar zu ignorieren. Hier stünden Darwin und Haeckel den weitaus aufgeschlosseneren Vogt, Huxley, Lyell und Schaaffhausen gegenüber. „Diese Unterschätzung des Fundes durch zwei führende Vertreter der Entwicklungslehre ist viel unverständlicher, als das Fehlurteil VIRCHOWs“, bemerkte Bach.¹⁶⁸ Durchgängig wird Bachs Anliegen spürbar, neben dem Zusammentragen der geschichtlichen Fakten den historischen Prozess der biologischen beziehungsweise (palä)anthropologischen Theorienbildung verständlich zu machen. Noch aus heutiger Sicht ist es bedauerlich, dass die Dissertation nicht publiziert und somit nur von wenigen Autoren rezipiert wurde.¹⁶⁹

Der Erstgutachter Bernhard Struck bewertete die Arbeit mit *Ausgezeichnet*, der Zweitgutachter Rudolph Zaunick, der an der Hallenser Universität den Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte inne hatte, benotete mit *Noch sehr gut*. Die mündlichen Prüfungen in den Fächern Anthropologie (Struck), Genetik (Warten-

¹⁶⁶ Bach lehnte beispielsweise die Auffassung ab, Goethe zu den Vorläufern Darwins zählen zu wollen (Ebenda: 22). Gleichfalls wandte er sich gegen Aussagen zur Bedeutung der Polygonisten: „Man kann aber MÜHLMANN nicht ohne weiteres zustimmen, wenn er behauptet, daß nach dem damaligen Stand der Forschung, die Polygonisten unlegbar die fortgeschritteneren Geister, die Monogenisten dagegen bibelgebundene Reaktionäre‘ waren. Es sei hier nur auf IMMANUEL KANT verwiesen, der die Annahme vieler Lokalschöpfungen einmal deswegen ablehnte, weil dadurch, die Zahl der Ursachen ohne Noth vervielfältigt‘ wird und zum anderen, weil die verschiedensten Menschen untereinander fruchtbare Kinder zu zeugen imstande sind. KANT begründet also seine Ansicht mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Argumenten“ (Ebenda: 20-21).

Die Darstellungen zur Anthropologiegeschichte von F. Günther, Scheidt, Eickstedt und Mühlmann gehen nur streifend auf die Paläanthropologie ein. Spezielle Abhandlungen lagen in den 1950er Jahren kaum vor, selbst auf der Neandertal-Tagung 1956 wurde die Fundgeschichte nicht näher betrachtet, vgl. Koenigswald (1957) und Heberer (1956). Bach stützte sich auf folgende Überblicksdarstellungen: Schindewolf (1948) und Zittel (1899). Junker (2002: 367) zählt als Darstellungen, die bis 1960 zur Geschichte der Paläontologie erschienen sind, auch lediglich Zittel und Schindewolf auf. Speziell zu den Fundumständen waren einige Abhandlungen erschienen, unter anderem Braun (1917), Bürger (1956) oder diverse Artikel von Gieseler und Heberer. Als Vergleich geben aus neuerer Zeit Henke (2010) einen knappen bis in die Gegenwart reichenden Abriss der Paläanthropologiegeschichte sowie Schmitz & Thissen (2002: 5-117).

¹⁶⁷ Ebenda: 65-123.

¹⁶⁸ Ebenda: 117. Ähnlich argumentiert Schmutz (1984).

¹⁶⁹ Exemplarisch sind zu nennen Zängel-Kumpf (1990), Foerster (1991), Kirschke (1991) und Schlette (1991). Auffällig ist, dass Schott, der über die Jahre hinweg zur Fund- und Interpretationsgeschichte und die Rolle Virchows publizierte, Bachs Arbeit weitestgehend unerwähnt ließ. Vollmer und Ullrich strukturierten ihre 1958 beziehungsweise 1974 erschienenen Anthropogenesedarstellungen anhand der Fundgeschichte.

berg) und Geschichte der Naturwissenschaften (Zaunick) bestand Bach jeweils mit *Sehr gut*. Als Gesamtnote erhielt Bach *Summa cum laude*. Die Urkunde ist auf den Tag der mündlichen Prüfung ausgestellt, den 8. November 1957.¹⁷⁰

Habilitation

Am 18. Juni 1961 reichte Herbert Bach seine Habilitationsschrift *Anthropologische Untersuchungen von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes* an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Jenaer Universität ein. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits kommissarischer Direktor des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde. Dekan Alfred Eckardt bestimmte Hans Grimm aus Berlin zum Erstgutachter und den Emeritus Bernard Struck als Zweitgutachter. Die öffentliche Verteidigung fand am 8. November 1961 statt. Am 28. April 1962 folgte das Habilitationskolloquium und am 9. Mai desselben Jahres die Probevorlesung zum Thema *Das Problem der Standorttypen beim Menschen*. Die Habilitationsurkunde ist auf den 9. Mai 1962 datiert.¹⁷¹ Eine Drucklegung der Arbeit erfolgte nicht, sie wurde jedoch in der DDR im Rahmen prähistorischer Veröffentlichungen häufig zitiert.¹⁷²

Die Abhandlung umfasst zwei Bände, den 290 Seiten starken Textband und den 70 Seiten zählenden Anhang, der Fotos, Zeichnungen und Tabellen enthält. Sie ist, wie schon die Dissertation, in sehr zugänglichem Stil verfasst und führt den Leser von historischer sowie geologisch-geographischer Warte in das

¹⁷⁰ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 44/6: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Promotionsakten 1957/58, Bd. 1, UAJ, PA MED 20201, Bd. 1 (Personalakte Herbert Bach). Zaunick wurde am 16. September 1957 von Dekan Lambrecht um Übernahme des Zweitgutachtens gebeten (siehe UAJ, Best. N, Nr. 147).

¹⁷¹ Krankheitsbedingt verzögerte sich die Abgabe des Zweitgutachtens, zu welchem Struck mehrfach gemahnt wurde, wodurch sich das Habilitationsverfahren insgesamt verlängerte. Strucks Gutachten erwies sich dann wiederum als sehr ausführlich, exakt und zugleich als ein Zeugnis der Anthropologiegeschichte. Die Notwendigkeit, den bereits betagten Emeritus Struck mit einem Gutachten zu betrauen, verdeutlicht einmal mehr die Personalsituation der damaligen Anthropologie in der DDR. Vgl. UAJ, Best. N, Nr. 51/5: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Habilitationsakten 1959-1969, Habilitation Bach. Als Themen der Probevorlesung hatte Bach vorgeschlagen: *Das Problem der Standorttypen beim Menschen*, *Die Anthropologie der Augenregion* und *Die phylogenetische Stellung des Neandertalers* (UAJ, Best. N, Nr. 147).

¹⁷² Eine entsprechende Aufzählung würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Bach veröffentlichte mehrere Beiträge, die auf der Habilitation beruhten, siehe Bach, H. (1962): Herkunft und Alter der Jenaer Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter, Bach, H. (1962): Krankheitserscheinungen und Verletzungen an spätmittelalterlichen Skeletten aus Jena, Bach, H. (1964): Anthropologische Untersuchung von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes (Autorreferat) und Bach, H. (1985): Studie zum Einzugsbereich der spätmittelalterlichen Lokalpopulation Jena auf der Grundlage von Herkunftsnamen.

Thema ein. Das zwei geschlossene Serien, eine mittelalterliche und eine neuzeitliche, umfassende Skelettmaterial ist detailliert beschrieben. Die erhobenen Befunde wurden umfassend diskutiert. Zur Aufgabenstellung führte Bach aus:

„Die Hauptaufgabe der Arbeit bestand darin, die beiden Serien eingehend miteinander zu vergleichen, um eventuelle Veränderungen in der anthropologischen Struktur der Bevölkerung eines eng begrenzten Raumes innerhalb der erfassbaren Zeit festzustellen. In Anbetracht des Umstandes, daß ein sehr umfangreiches Skelettmaterial aus Jena [...] noch seiner Bearbeitung harret, wäre es verfrüht, aus den hier publizierten Serien schon weitreichende Schlüsse zu ziehen.“¹⁷³

Neben der Vermessung und Beschreibung der Skelette nahm Bach die Geschlechtsdiagnose und eine Sterbealterbestimmung vor und unterzog die Schädel einer metrischen sowie einer kranioskopischen Analyse. Methodik und Messtechnik gehen auf das Martinsche System zurück, mithin ist die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen anderer Autoren gegeben. Die Körperhöhen bestimmte Bach bei den männlichen Individuen nach der von Breitinger vorgeschlagenen Formel, bei den weiblichen mit den Verfahren nach Pearson und nach Telkkä.¹⁷⁴

Relativ breiten Raum räumte Bach der Diskussion um Mess- und Untersuchungsmethoden ein:

„Meist wird aber nicht bedacht, daß die eine Methode den Fehler der anderen bis zu einem gewissen Grade zu kompensieren in der Lage ist. Es dürfte nicht zu bestreiten sein, daß Maße und Indices den subjektiven Gehalt von zahlreichen deskriptiven Aussagen mindern oder ganz eliminieren können. Andererseits sind eine ganze Anzahl morphologischer Gegebenheiten metrisch nicht oder nur unzureichend darstellbar. Hier muß das Bestreben des Anthropologen auf eine möglichst eindeutige Ausdrucksweise gerichtet sein, die oft allerdings nur unvollkommen zu erreichen ist.“¹⁷⁵

Beispielsweise wurden an den Schädeln 71 Maße genommen und aus diesen 29 Indizes berechnet, um Formänderungen des Schädels möglichst genau erfassen zu können, die sich über die Jahrhunderte hinweg vollzogen haben könnten. Bach lehnte die typologische Rassendiagnose als brauchbare anthropologische Methode ab:

„Schließlich sei bemerkt, daß auf eine Rassendiagnose vor allem aus folgendem Grund verzichtet worden ist: Rassen sind bekanntlich keine statischen, sondern dynamische

¹⁷³ Bach, H. (1961: 2): Anthropologische Untersuchungen von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes; Math.-Nat. Habilitation. Univ. Jena. (Nachfolgend bezeichnet: Bach, H.: Habil.)

¹⁷⁴ Vgl. Saller & Martin (1957), Breitinger (1937), Pearson (1899) sowie Telkkä (1950).

¹⁷⁵ Bach, H.: Habil.: 69.

*Gebilde und somit einem gewissen Wandel unterworfen. Da im mitteldeutschen Raum in jüngerer Zeit außerdem eher mit Kombinationstypen als mit vorwiegend annähernd reinen Typen zu rechnen ist, bestehen hier für eine Rassendiagnose besondere Schwierigkeiten. Eine Typusänderung kann nämlich auf einem echten Wandel der Merkmale, auf einer Verschiebung des Anteils der einzelnen Rasselemente innerhalb der gleichen Bevölkerung oder auf einem Zustrom neuer Rasselemente von außen beruhen. Eine Entscheidung welcher Faktor oder welche Faktoren im Jenaer Gebiet ausschlaggebend waren, wird erst nach der vollständigen Bearbeitung des zeitlich zum Teil zwischen den hier vorgelegten Serien liegenden Skelettmaterials vom Kollegien- und Johanesfriedhof möglich sein.*¹⁷⁶

Das Projekt der Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen im Mittelbe-Saale-Gebiet erbrachte dann die erhofften fundierten Aussagen. Von mindestens gleicher Bedeutung wie der Verzicht auf eine typologisierte Betrachtung dürfte der Hinweis auf mögliche genetische Ursachen der Variationsbreite innerhalb der Skelettserien sein. Bach äußerte hierzu:

*„Man sollte künftig vor allem bei der Bearbeitung einer geschlossenen Serie vom gleichen Fundort auch den sogenannten anthropologischen Varietäten wieder erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Die meisten dürften ihre Entstehung nicht exogenen, sondern mehr oder weniger rein genetischen Faktoren verdanken. Umfangreiche Varietätenstatistiken können der genetischen Analyse des Schädelbaus einmal sehr dienlich sein. Es ist aber zu beachten, daß nicht nur das Vorhandensein, sondern auch das Fehlen eines Merkmals verzeichnet werden muß, wenn die Angaben für eine spätere Gesamtstatistik verwertbar sein sollen.*¹⁷⁷

Als Ergebnis der Untersuchung stellte Bach fest, „daß die am Skelett faßbaren Veränderungen der Bevölkerung Jenas und seiner engeren Umgebung vom 9. Jahrhundert bis zur Neuzeit sich im wesentlichen auf die Veränderung der wichtigsten Hirnschädeldimensionen beschränken. Der Hirnschädel ist kürzer, breiter und niedriger geworden.“¹⁷⁸ Die Veränderungen seien nicht durch Vermischungen von morphologisch unterschiedlichen Gruppen, also durch Wanderungsbewegungen, zustande gekommen, sondern entsprechen dem Trend zur Verrundung des Kopfes (Brachykephalisation), der seit dem Mit-

¹⁷⁶ Ebenda: 74. Nichtsdestotrotz gebraucht Bach die Begriffe *osteuropid* oder *nordisch-fälisch* bei der Beschreibung (vgl. S. 267 der Habilitationsschrift), da sie den damals üblichen Gepflogenheiten entsprachen.

¹⁷⁷ Ebenda: 70.

¹⁷⁸ Ebenda: 280. Weiter heißt es: „Dabei erscheint uns die Feststellung wesentlich, daß ein gesicherter Unterschied in der größten Hirnschädellänge erst zwischen den Slawen und den Magdalaern und den Wenigenjenaern besteht, während sich die größte Hirnschädelbreite und die Obr-Bregmahöhe bereits zwischen den Slawen und den Schädeln aus der Michaelis-Kirche eindeutig unterscheidet, wonach sich die Höhe nicht mehr, wohl aber die Breite weiter veränderte, denn zwischen den Männern aus der Michaelis-Kirche und den Wenigenjenaern ist die Hirnschädelbreite ebenfalls signifikant verschieden“ (Ebenda: 280-281).

telalter feststellbar ist. Inwieweit und ab wann der etwa Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende gegenläufige Prozess (Debrachykephalisation) sich bei den Wenigenjener Individuen auswirkte, war nicht abschließend klärbar.¹⁷⁹ Die Hypothese von der starken Ortsgebundenheit der gesamten Bevölkerung des Thüringer Raumes, möglicherweise bereits der prähistorischen, konnte durch die Forschung der folgenden Jahrzehnte bestätigt werden. Letztlich erfüllte sich Bachs Hoffnung, einen Anfang für die biologische Rekonstruktion der früheren Thüringer Bevölkerung zu setzen.¹⁸⁰

Beide Gutachter, Grimm und Struck, äußerten sich überaus lobend und empfahlen der Fakultät, die Arbeit anzunehmen. Grimm verwies besonders auf die methodischen Leistungen:

„Gegenüber der in früheren Arbeiten üblichen ‚Rassendiagnose‘ weist der Verfasser größte Zurückhaltung auf, wobei er gegenüber den statischen Vorstellungen der älteren Anthropologie die Plastizität der menschlichen Körperformen und den dynamischen Charakter heutiger anthropologischer Fragestellungen unterstreicht.“ Zudem hob er Bachs Absicht hervor, alles Thüringer Skelettmaterial zu bearbeiten, *„bis eine Bevölkerungsgeschichte Thüringens von einem modernen anthropologischen Standpunkt geschrieben werden kann.“*¹⁸¹

Sehr viel umfangreicher und aus der Erfahrung eines halben Jahrhunderts mitgestalteter Anthropologie(geschichte) schöpfend, stellte Struck die Leistungen Bachs dar. Auch er betonte die methodischen Ansätze einschließlich der statistischen Verfahren. Tiefgründig auf die Brachykephalisation-Debrachykephalisations-

¹⁷⁹ „Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Debrachykephalisation, die bisher in Deutschland, Frankreich, Italien, Schweden und der Schweiz beobachtet wurde, und die etwa 1 bis 2 Indexeinheiten ausmacht, spricht etwa für eine Transformation auf peristatistischer Grundlage. Ob der – statistisch nicht gesicherte – Rückgang des Längen-Breiten-Indes von den Magdalaern zu den Wenigenjenern, der bei den Männern 1,1 und bei den Frauen 1,8 Indexeinheiten beträgt, ebenfalls im Sinne einer Debrachykephalisation gedeutet werden kann, müßte noch an einem größeren und möglichst ortsgleichen Material überprüft werden“ (Ebenda: 281).

Die Berücksichtigung der Schädelform hat in der Anthropologie eine lange Tradition und führt bisweilen zu unwissenschaftlichen Interpretationen. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Franz Boas anhand von Untersuchungen italienischer Einwanderer in Amerika eine rasche Brachykephalisation innerhalb weniger Generationen festgestellt und auf die starke Umweltabhängigkeit der Kopfform geschlossen. Vgl. Boas (1913a und b). Die Jenaer Forschungen unter beiden Bachs lieferten dann fundierte Aussagen über die Tendenzen zur Brachy- und Debrachykephalisation im Mittelbe-Saale-Gebiet, womit die Bedeutung als Umweltindikator ein weiteres Mal bestätigt wurde. Siehe auch Wiercinski (1974) und Necrasov (1974).

¹⁸⁰ „Die Arbeit kann also lediglich einer ersten Orientierung dienen, sie soll aber zugleich den Rahmen abstecken, in dem sich der Autor die weitere historisch-anthropologische Untersuchung des Jenaer Raumes vorstellt. Es wäre dabei sehr zu wünschen, wenn die Arbeit Anregung sein würde, die entsprechende Forschungsarbeit in ähnlicher Weise für ganz Thüringen zu intensivieren. Um hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, ist vom Autor bereits begonnen worden, das bisher geborgene, leider aber sehr verstreut lagernde Material zusammenzustellen, damit es einer geschlossenen Bearbeitung zugeführt werden kann“ (Bach, H. 1961: 2-3).

¹⁸¹ UAJ, Best. N, Nr. 51/5: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Habilitationsakten 1959-1969. Habilitation Bach.

Problematik eingehend, verwies er auf die wissenschaftliche Fruchtbarkeit des Ansatzes, die Dynamik biologischer Prozesse mit anthropologischen Verfahren zu erfassen. Er resümierte:

„Ohne noch auf weitere Ergebnisse und viele wertvolle Anregungen eingehen zu können, erblicke ich in dieser Arbeit eine vorzügliche Leistung, methodisch vorbildlich, exakt und straff durchgeführt, kritisch und in den gezogenen Schlüssen von hoher wissenschaftlicher Selbstdisziplin getragen. Ihre Früchte werden in der Bearbeitung des weiteren Jenaer und Thüringer Materials noch deutlich hervortreten. Sie entspricht im besten Sinne den nach der Habilitations-Ordnung zu stellenden Anforderungen.“¹⁸²

Anthropologische Auffassungen

Die Genese wissenschaftlicher Disziplinen wird bekanntlich von verschiedenen Faktoren bedingt, von wesentlichem Einfluss ist dabei das Selbstverständnis des Faches, das weder statisch noch homogen ist. Wie das Jenaer Beispiel zeigt, hatten auch Bachs Zukunftsstrategien ihren Ausgangspunkt in seinem Verständnis der Anthropologie. Somit ist es geboten, nun auf diese grundlegenden Vorstellungen näher einzugehen. Der Vergleich der Definitionen von Anthropologie, auch in der Beschränkung auf die Naturwissenschaftliche oder Biologische Anthropologie, macht die Schwierigkeiten deutlich, die das Fach mit seiner Selbstbestimmung hat. Ursache ist die Komplexheit seines Gegenstandes, wodurch die Disziplin selbst in der Beschränkung auf naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen verschieden interpretierbar ist. Die eine Seite sieht die Anthropologie als dritte Säule der Biologie, also als Naturwissenschaft, und damit neben Botanik und Zoologie stehend an, die andere versteht sie primär als Humanwissenschaft, in der die Biologie nur einen Teilbereich abdeckt. Weitere Auffassungen verstehen die Anthropologie nicht als eigenständiges geschlossenes Fach, sondern als Konglomerat, als eine Art Hilfswissenschaft, der eine Brückenfunktion zwischen naturwissenschaftlichen und sozialen Humanwissenschaften zukommt.¹⁸³ Auch wenn sich Selbstverständnis und Definition der Anthropologie mit dem inner- wie außerdisziplinären Erkenntnis- und Methodenfortschritt beziehungsweise –wandel änderten, blieb als Kern der Gegenstandsbestimmung die Erfassung der nichtpathologischen Variabilität des Menschen überwiegend mittels naturwissenschaftlich-mathematischer Methoden. Rudolf Martin definierte 1914 die Anthropologie als

¹⁸² Ebenda.

¹⁸³ Vgl. Grupe et al. (2005). Eickstedt (1949: 7) und später auch Knußmann (1980) bezeichneten die Anthropologie als *vergleichende Biologie des Menschen*. Überblicke zu den Versuchen der Bestimmung und Abgrenzung der Anthropologie finden sich unter anderem bei Braun (2001), Hoßfeld (2016: 37-57), Greil & Grupe (2015: 29), Kattmann (1992), Knußmann (1988), Querner (1986), Schwidetzky (1974), Spiegel-Rösing & Schwidetzky (1982), Stagl (1974) und Walther (1977). Knapp aber umfassend äußerte sich Breiting (1961: 37-42).

„die Naturgeschichte der Hominiden in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung“¹⁸⁴. Karl Saller, der das Martinsche Werk in den 1950er Jahren in dritter Auflage neu bearbeitete, fasste die Anthropologie als „Naturgeschichte, Naturgegenwart und Naturzukunft des Menschen“ auf, die zugleich eine Gesundheitslehre sei.¹⁸⁵ Bereits 1930 hatte er festgestellt: „Die Methoden, mit denen die Anthropologie ihre Aufgaben zu erfüllen sucht, sind einerseits diejenigen der allgemeinen Genetik und Systematik, andererseits diejenigen der Anthropometrie.“¹⁸⁶ Angesichts der Notwendigkeit, einen definitorischen Konsens zur Beschreibung des Faches zu finden, schlugen mehrere Anthropologen im Jahr 1974 eine „operationale Definition“ vor: „Als anthropologisch sollen alle Arbeiten klassifiziert werden, die sich mit der Variabilität normaler biologischer Merkmale der Hominiden befassen.“¹⁸⁷

Nach Bach ist die Anthropologie „die Wissenschaft vom Menschen, deren Aufgabe es ist, alle ausgestorbenen und gegenwärtigen Formen des Menschen zu unterscheiden, zu charakterisieren, ihre zeitliche und geographische Verbreitung und ihre voraussichtliche zukünftige Entwicklung zu untersuchen. Die A. hat die genetischen Beziehungen des Menschen zu nahestehenden Tierformen zu klären, den Prozeß der Menschwerdung zu rekonstruieren und schließlich die Erbstruktur des Menschen und den Einfluß der verschiedenen Umweltbedingungen zu erforschen, um Einblick in die Ursachen zu gewinnen, die zu den verschiedenen Form- und Funktionsausprägungen des Menschen geführt haben.“¹⁸⁸

Im Jahr 1961 erschien Bachs erster definitorischer Lexikon-Eintrag. Innerhalb der nächsten Jahrzehnte änderte sich seine Ansicht nicht essentiell. Die Gesamtschau seiner Publikationen lässt erkennen, dass Bach Anthropologie immer als Biologie des Menschen, als Anthro-po-Biologie verstand, da „sie alle in der Biologie der Pflanzen und Tiere auftretenden Fragen auch für den Menschen stellte“¹⁸⁹. Im Kern ist auch nach Bach die Erfassung und Kausalanalyse der Variabilität des Menschen in räumlicher und zeitlicher Sicht Aufgabe der Anthropologie, wobei die Beziehung von

¹⁸⁴ Martin (1914: 1).

¹⁸⁵ Saller & Martin (1957), vgl. auch Saller (1930, 1950, 1958 und 1964). Auf Saller wurde hier besonders Bezug genommen, weil das von ihm herausgegebene Lehrbuch für Bach wesentliche Arbeitsgrundlage war, die Struktur des Münchner Instituts in seiner Kombination von Anthropologie und Humangenetik Orientierungsfunktion hatten und persönliche Beziehungen zu ihm bestanden.

¹⁸⁶ Saller (1930: 1).

¹⁸⁷ Jürgens et al. (1974).

¹⁸⁸ Bach, H. (1967: 40): Stichwort *Anthropologie*.

¹⁸⁹ Ebenda. Den Begriff *Anthro-po-Biologie* popularisierte Eugen Fischer in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts und behielt ihn bei (vgl. Fischer 1913 und 1923). Fischer vertrat relativ zeitig und exponiert die Auffassung vom unmittelbaren Zusammenhang von Anthropologie und Genetik. Anthropologie ohne Genetik wäre keine Wissenschaft im Sinne einer Theorie, sondern bliebe bloßes Messen.

Erbstruktur und Umwelteinfluss auf die Merkmalsausbildung wesentlicher Untersuchungsgegenstand ist. Knapp formulierte er 1967:

„Das zentrale Problem der Anthropologie ist, die Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen in der räumlichen und zeitlichen Entwicklung zu erfassen und zu erklären. Für die Lösung dieser Aufgabe ist die Abstammungslehre eine ebenso wichtige Voraussetzung wie die Genetik [...] eine – wenn auch nicht einzige – Aufgabe der Anthropologen besteht darin, mit dem Menschen angemessenen Methoden zu überprüfen, inwieweit sich allgemeine biologische Gesetzmäßigkeiten bei Menschen niederfinden lassen, bzw. in welcher Weise sie dort durch die spezifische Struktur des Menschen, dessen Seinsgrundlage ja über den biologischen Bereich hinausgeht, abgewandelt und durch andere Gesetzmäßigkeiten ergänzt sind.“¹⁹⁰

Sechs Jahre später, mit Blick auf die breite wissenschaftliche Problematisierung der Mensch-Umwelt-Beziehung führte Bach aus:

„Das Kernproblem der Anthropologie besteht nach meiner Meinung in der Erforschung der gruppenspezifischen Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen. Dabei hat die Anthropologie nicht nur die Varianzen zu erfassen, die in Vergangenheit und Gegenwart bei den verschiedenen regionalen Gruppen bestanden und bestehen, sondern sie hat sich auch mit der Variabilität der verschiedenen ontogenetischen Entwicklungsstadien, einschließlich der Geschlechtsausprägung sowie der unterschiedlichen Sozial- und Leistungsgruppen zu beschäftigen. Eine Variabilitätsforschung, die wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden will, kann sich aber nicht auf die Erfassung und Systematisierung der Varianten beschränken; sie muß auch die Frage nach den Ursachen und den Bedingungen der Variabilität nachgehen. Das heißt mit anderen Worten, daß Anthropologie ohne Genetik heute nicht mehr denkbar ist. Allerdings muß gesehen werden, daß für die Ursachenanalyse die Humangenetik im engeren Sinne nicht ausreicht.“¹⁹¹ Zu beachten seien die Einflüsse der natürlichen wie auch der sozialen Umwelt.

¹⁹⁰ Bach, H. (1967: 71-72). Der zugrunde liegende Vortrag wurde bereits 1965 gehalten. Bach und Grimm vertreten hinsichtlich der Bestimmung der Anthropologie nahezu identische Grundauffassungen, vgl. Grimm (1961: 1-5). Im Jahr 1987 äußerte Grimms Nachfolger Sommer (1987: 596), der bei Bach promoviert und habilitiert hatte: „Gegenstand anthropologischer Forschung in der DDR sind die Feststellung, die Beschreibung und Kausalanalyse der Gesetzmäßigkeiten der Variabilität des Menschen in Raum und Zeit, insbesondere der Variabilität anatomisch-morphologischer, morphometrischer und biomechanischer Merkmale. Variabilität im Raum – im Nebeneinander – zeigt sich im geographischen Vergleich der Populationen oder Bevölkerungen und innerhalb dieser in geschlechtsspezifischen, konstitutionellen und sozialanthropologischen Differenzierungen. Variabilität in der Zeit – im Nacheinander – äußert sich einerseits in den Veränderungen, die zum heutigen Menschen führten, andererseits im Ablauf des individuellen Lebens, der Ontogenese.“ Vgl. auch Sommer (1988).

¹⁹¹ Bach, H. (1973: 17): Mensch-Umwelt-Beziehung aus der Sicht der Anthropologie.

Humangenetik definierte er als „*Erblehre des Menschen*“, die sich befasst „*mit den Erscheinungen der Erbllichkeit beim Menschen, d. h. mit den molekularen und zytogenetischen Grundlagen der Erbinformation, deren Realisierung im Verlaufe der Ontogenese und deren Weitergabe von Generation zu Generation sowie mit der Erbzusammensetzung von Populationen mit dem Ziel, den erblichen Anteil an der individuellen und gruppenspezifisch körperlichen Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen und Krankhaften zu erkennen und zu analysieren*“.¹⁹²

Angesichts der Teildisziplinen, die von Molekular- bis Verhaltensgenetik reichen, und der Spezialisierung, beispielsweise im Bereich der medizinischen Genetik, ließ Bach keinen Zweifel, dass eine personelle Einheit von Anthropologie und Humangenetik nicht mehr möglich, eine institutionelle hingegen wünschenswert und sinnvoll ist.¹⁹³

Die Identitätskrise der Anthropologie, die Christian Vogel durch die Trennung von Anthropologie und Humangenetik ausgelöst sah, übergang Bach in seinen Darstellungen.¹⁹⁴ Für ihn bedeutete die Emanzipation der Humangenetik nicht, dass die Anthropologie der kausalen Erklärungsmöglichkeit beraubt wäre. Andererseits konnte die in den molekularbiologischen Bereich vorstoßende Humangenetik, die sich nicht mehr auf phänotypische Erbgängerfassung beschränkte, kein Bestandteil der Anthropologie bleiben. Wegen ihres raschen Erkenntnisfortschritts sah Bach die Humangenetik im methodischen als auch institutionellen Sinne als Chance für die Anthropologie an. Die Anthropologie in der DDR glaubte er weniger durch das Verhältnis zur Humangenetik gefährdet, als viel stärker durch die Ignoranz der Wissenschaftsfunktionäre, die weder für einen personellen und institutionellen Ausbau des Faches noch für die Verankerung des Fachgebietes in einschlägigen Studienrichtungen, darunter Biologie und Medizin, sorgten.¹⁹⁵ Vogel vertrat 1967 die Meinung, dass die Anthropologie nach der Abspaltung der

¹⁹² Bach, H. (1986: 393): Stichwort *Humangenetik*.

¹⁹³ 1973 begründete Bach den Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls für Anthropologie und Humangenetik mit dem sachlichen Zusammenhang beider Fächer, der in der Erforschung der biologischen Variabilität liege: „*Die Anthropologie konzentriert sich dabei auf die alters- und geschlechtsspezifische, die regionale und temporäre Variabilität normaler Merkmale und die Humangenetik speziell auf die genetischen Grundlagen der anthropologischen Merkmale unter Einbeziehung der Erbpathologie. Insbesondere bei der Erforschung der Variabilität der normalen Merkmale kommt es zwangsläufig zu einer weitgehenden Überschneidung beider Disziplinen, wie aber auch die Erbpathologie auf eine Kenntnisnahme der normalen Varianten nicht verzichten kann*“ (UAJ, Best. S/II, Nr. 206: Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls von 8. April 1973.)

¹⁹⁴ Siehe Vogel, C. (1967). Nach der 1960 veröffentlichten Empfehlung des Wissenschaftsrates, an allen medizinischen Fakultäten einen humangenetischen Lehrstuhl einzurichten, erfuhr die Humangenetik in der Bundesrepublik erhebliche Förderung, lag aber gegenüber den angloamerikanischen Ländern weit zurück. Zur westdeutschen Humangenetik in der Nachkriegszeit siehe Kröner (1997 und 1998) und Thomaschke (2017). Zum Verhältnis von Anthropologie und Humangenetik in der Bundesrepublik siehe Spiegel-Rösing & Schwidetzky (1982), vgl. auch Schwidetzky (1977).

¹⁹⁵ Siehe unter anderem Bach, H. (1963): Zur Situation der Anthropologie in der DDR.

Humangenetik kaum noch Kausalanalyse betreibe, sondern wieder zur historisch-klassifizierenden Wissenschaft werde. So äußerte er: „Für die Anthropologie ist [...] die Folgerung wichtig, daß der historisch-typologische Aspekt mit seinen spezifischen Methoden heute keineswegs zweitrangig oder gar überflüssig geworden ist.“¹⁹⁶ Bach stellte die Anthropologie gleichfalls nicht als messende Wissenschaft in Frage, für entscheidend sah er die Interpretation und das Ziel anthropologischer Untersuchungen an, etwa bei der Beschreibung der biologischen Situation früherer oder gegenwärtiger Bevölkerungen. Kausalanalysen bezögen sich entweder auf evolutionäre Prozesse oder auf die Variabilität individueller Merkmale, zu deren Verursachung die Humangenetik forsche. Bisweilen mit namentlicher Nennung Eickstedts betonte Bach verschiedentlich seine Ablehnung des in der älteren Rassenkunde gebräuchlichen Typensystems und seine ausschließliche Orientierung am populationsgenetischen Ansatz.

Die Benennung der speziellen Arbeitsgebiete der Anthropologen, wie sie sich bei den verschiedenen Autoren finden, macht wieder die definitorischen Abgrenzungsschwierigkeiten deutlich, da die Gebiete zu verschiedenen systematischen Ebenen gehören. Bach zählte auf: Anthropomorphologie, Anthropogenie, Rassenkunde, Anthropogenetik/Humangenetik, Anthropophysiologie, Anthropopsychologie, Sozialanthropologie und angewandte Anthropologie/Industrieanthropologie. Diese Gliederung ähnelt größtenteils jenen Systematiken, die Fischer, Saller, Heberer oder Knussmann vorgeschlagen hatten. Der entscheidende Unterschied besteht im Verständnis der angewandten Anthropologie. Für Bach bedeutete diese ausschließlich Industrieanthropologie, aber keinesfalls Eugenik und Rassenhygiene, wie bei Fischer, Saller oder Heberer.¹⁹⁷

Bach betrieb Anthropologie nicht isoliert und als sich selbst genügendes Fach, sondern setzte in der Forschung auf Kooperation und verstand die Anthropologie durchaus als Hilfswissenschaft für Prähistoriker, Völkerkundler, Psychologen, Soziologen und nicht zuletzt für die Medizin. Der Industrie diene sie bei der ergonomischen Gestaltung von Arbeitsplätzen und beim Produktdesign. Daneben betonte er den Wert der Anthropologie für die allgemeine und sittliche Bildung:

*„Das Wissen vom Menschen führt nicht zwangsläufig zu humaner Handlung und Haltung, es stellt aber eine wesentliche Voraussetzung für sie dar. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich ohne weiteres, daß die Anthropologie für Erziehung und Bildung außerordentlich bedeutsam ist und auch in dieser Hinsicht eine große Verantwortung trägt.“*¹⁹⁸

¹⁹⁶ Vogel, C. (1967: 10), vgl. auch Vogels weiterführende Gedanken (1983). Bach stützte sich in seinen Darstellungen zur menschlichen Evolution wiederholt auf Christian Vogel, weswegen er an dieser Stelle stärkere Berücksichtigung findet.

¹⁹⁷ Vgl. Fischer (1953: 199), Saller (1964: 2-3), Heberer (1959: 41) und Knußmann (1988: 9-14).

¹⁹⁸ Bach, H. (1966: 5): Anthropologie und Bildung.

Anthropologische Untersuchungen erfolgen entweder am Lebenden oder am Verstorbenen. Letztere werden überwiegend durch Skelette oder Skelettteile und Leichenbrände, aber auch durch mumifizierte Überreste repräsentiert. Häufig wurde, so auch in Jena, die Bearbeitung von Skelettmaterial unter das Gebiet Paläanthropologie (auch Paläoanthropologie) gefasst, obwohl diese die fossilen Überreste der Hominiden bis zum Auftreten des rezenten Menschen betrachtet, also den Zeitraum der Menschwerdung/Anthropogenese. Die prähistorische Anthropologie erschließt die körperlichen Überreste aus dem Zeitraum zwischen dem Auftreten des anatomisch modernen Menschen im Paläolithikum und dem Ende des 19. Jahrhunderts. Damit wird nicht nur die vor-geschichtliche Epoche abgedeckt, sondern gleichfalls der durch historische, meist schriftliche Quellen belegte Zeitraum. Mittlerweile sind auch Skelettserien aus dem 20. Jahrhundert für bevölkerungsbiologische und medizinische Fragestellungen von Interesse. Soweit sich die forensische Anthropologie der Begutachtung Verstorbener annimmt, sind diese ohnehin meist nicht prähistorischen Ursprungs. In seiner Habilitationsschrift sprach Bach von einer „*historisch-anthropologischen Untersuchung*“. Der bisweilen vorgeschlagene Begriff *Historische Anthropologie* ist wegen seiner anderweitigen Besetzung leider mehrdeutig.¹⁹⁹ In der vorliegenden Publikation werden, entgegen des im Institut gepflegten Sprachgebrauchs, die Formulierungen *anthropologische Bearbeitung von Skeletten* oder *osteologische Untersuchung* gebraucht.

¹⁹⁹ Vgl. Herrmann, B. et al. (1994: 1-6).

Das Direktorat Bach

Perspektivsuche und Neuorientierung – die 1960er Jahre

War dem Institut unter Struck ein gewissermaßen beschauliches und weitgehend ungefährdetes Dasein im Sinne eines „schmückenden Exoten“ beschieden gewesen, konnte Bach mit der Übernahme des (kommissarischen) Direktorats keineswegs auf eine sichere Zukunft der Einrichtung und des Faches generell vertrauen. Eingedenk seines laufenden Habilitationsverfahrens schien die zeitweilige Vakanz des Lehrstuhls nur ein kleineres und zeitweiliges Problem gegenüber der durch die Wissenschaftspolitik bedingten generellen Lage der Anthropologie in der DDR zu sein.

Auf die prekäre Situation des Faches im Vergleich zum Ausland, namentlich dem sozialistischen, wies Bach nicht nur in internen Schreiben hin, sondern auch öffentlichkeitswirksam in Publikationen.²⁰⁰ Er hob hervor, dass es in den

²⁰⁰ Siehe Bach, H. (1963): Zur Situation der Anthropologie in der DDR und Bach, H. (1966): Anthropologie und Bildung. In gleicher Weise äußerte sich Grimm (1966b). Intern bezeichnete Bach die viel zu geringe Personalausstattung als größtes Problem, da somit das Institut seine eigentlichen fachlichen Potenzen auf den anthropologischen Forschungsfeldern und in der Lehre nicht entfalten könne. In diesem Zusammenhang wies er auf die Bedeutung des Faches nicht nur in der Lehre, sondern auch für die Medizin und Industrie hin. Der für Fakultät und Universität so wichtige „Nützlichkeitsaspekt“ wird von Bach immer herausgestellt (vgl. exemplarisch UAJ, Best. BC, Nr. 122 und 123: Arbeitsprogramme des Instituts für 1963/64 und 1964/65): *„Dabei sind die Aufgaben der Anthropologie in der neueren Zeit immer umfangreicher geworden, nachdem sie sich aus dem vorwiegend typisierenden und messenden Stadium ihrer Entwicklung weitgehend gelöst hat und immer mehr zu einer umfassenden Biologie des Menschen wird, wodurch sie auch immer größere praktische Bedeutung gewinnt. [...] Insbesondere wird bei allen Stellen mit Nachdruck dafür eingetreten werden müssen, daß die Anthropologie in der Grundausbildung der Biologen, vor allem auch der künftigen Biologielehrer aufgenommen wird und daß in der Perspektive auch die Mediziner einen Überblick über die Anthropologie, vor allem über die Humangenetik erhalten“* (UAJ, Best. BC, Nr. 122: Arbeitsprogramm 1963/64 vom 25. Oktober 1963). In seinem Bericht über seine Reise zu anthropologischen Institutionen in Polen im Früh-

sozialistischen Nachbarländern, in die ihn mehrere Studienreisen führten, weitaus mehr und größere anthropologische Institutionen, eigenständige Fachgesellschaften und Fachzeitschriften gäbe. Zudem seien anthropologische und humangenetische Lehrveranstaltungen für alle Studenten der Biologie, Medizin, Sport, Vorgeschichte und Ethnologie obligatorisch, für andere Studienrichtungen fakultativ. In der DDR werde Anthropologie für Psychologen, Prähistoriker und Ethnologen gelesen, nicht jedoch für Biologen und Mediziner. Auch bestünde in der DDR nicht die Möglichkeit, Anthropologie als Studienfach zu belegen. Für die Stagnation der Anthropologie in der DDR machte Bach einerseits Vorbehalte gegen das Fach wegen dessen Missbrauchs durch den Nationalsozialismus verantwortlich, andererseits das Verkennen der Bedeutung anthropologischer Forschung für Medizin, Industrie, Sportwissenschaft oder selbst für weltanschauliche Fragen. Der zahlenmäßig geringe wissenschaftliche Nachwuchs reiche zudem für eine rasche Ausweitung der sich bisher überwiegend auf paläanthropologische beziehungsweise prähistorische Untersuchungen beschränkende Forschung nicht aus.²⁰¹

Die fachstrategischen Überlegungen und die konkreten Aktivitäten zur Erhaltung und Erneuerung der Anthropologie in Jena erfolgten vor dem „Hintergrund“ der Wissenschaftspolitik der DDR, die relativ beständige Randbedingungen vorgab, zugleich mit raschen Wendungen und kurzfristigen Entscheidungen überraschte, auf die man mit ausreichenden Handlungsoptionen und Alternativkonzepten vorbereitet sein musste.²⁰² Nachdem in den 1950er Jahren nach der II.

jahr 1964, der auch an das Staatssekretariat für Hochschulwesen ging, konnte Bach seine Kritik mit Gegenbeispielen aus dem „Bruderland“ gleichsam illustrieren. Er resümierte: *„Die Reise hat gezeigt, welche große Rolle die Anthropologie im heutigen Polen spielt. Sie hat aber auch deutlich gemacht, wie weit dieses Fach in der DDR hinter dem internationalen Stand noch zurück ist. Bei der gegenwärtigen Situation und nach unseren Erfahrungen dürfte es unmöglich sein, den notwendigen Ausbau der Anthropologie ohne eine tatkräftige Unterstützung der zuständigen zentralen Organe zu bewerkstelligen. Ich schlage deshalb vor, daß die bestehenden anthropologischen Einrichtungen beauftragt werden, aufgrund der internationalen Erfahrung einen gemeinsamen Perspektivplan für die Entwicklung der Anthropologie in der DDR auszuarbeiten“* (UAJ, Best. BC, Nr. 965: Bericht über eine Studienreise in die Volksrepublik Polen vom 16. Juni 1964). In dem gemeinsam mit Sommer verfassten Arbeitsprogramm für 1966 vom 31. Januar 1966 wird die im internationalen Vergleich einmalig schlechte Situation des Faches beklagt, die sich wegen der Mittelkürzungen durch die Universitätsleitung weiter zuspitze (UAJ, Best. BC, Nr. 124).

²⁰¹ Am Ende seines Beitrags im Hochschulwesen schlägt Bach einen Maßnahmenplan vor: *„Eine wirkungsvolle Veränderung sollte meiner Meinung nach in dem Ausbau der bestehenden zwei Universitätsinstitute ihren Anfang nehmen, in denen die Voraussetzungen für die Herausbildung eines ausreichenden wissenschaftlichen Nachwuchses geschaffen werden müßten. [...] Besonders muß für eine rasche Ausbildung eines geeigneten Hochschullehrernachwuchses Sorge getragen werden, um die Voraussetzungen für die Durchführung von anthropologischen Lehrveranstaltungen an allen in Betracht kommenden Bildungseinrichtungen zu schaffen. Im Zusammenhang mit einer derartigen Entwicklung würde zweifellos auch die Forschungsarbeit den notwendigen Aufschwung nehmen. Dabei wäre eine spürbare Verbesserung der Lage der Anthropologie in der DDR schon mit einem geringen personellen und materiellen Aufwand zu erreichen. Diese Aufgabe müßte bald in Angriff genommen werden, damit der Rückstand gegenüber den anderen Ländern nicht unüberbrückbar groß wird“*; siehe Bach, H (1963: 823): Zur Situation der Anthropologie in der DDR.

²⁰² Allgemein zur Reformpolitik der SED in den 1960er Jahren siehe unter anderem Malycha & Winters (2009: 156-200) sowie zur Wissenschaftspolitik beispielsweise Fraunholz & Schramm

Hochschulreform neben einer wachsenden personellen und ideologischen Infiltration der Hochschulen durch die SED und der Vereinheitlichung der Studienpläne sowie eine parteikontrollierte Planung und Koordinierung der Hochschulforschung eingesetzt hatte, standen die 1960er Jahre im Zeichen einer immer stärker an Politik und Wirtschaft orientierten inhaltlichen wie strukturellen Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft.²⁰³ Wissenschaft galt zunehmend als Produktivkraft, stieg damit im Ansehen der Funktionäre und wurde 1968 in der Verfassung als eine Grundlage der sozialistischen Gesellschaft definiert. Dem politischen Bedeutungszuwachs entsprach zwar die „ideologische Durchformung“ der Akademiker-Schicht, die nach einer kurzen Phase der Dominanz des wissenschaftlich-technischen Expertentums während der ersten Hälfte der 1960er Jahre einsetzte, nicht jedoch die Bereitstellung von Ressourcen, welche für eine extensiv erweiterte Forschung erforderlich gewesen wären. Da der wissenschaftlich-technische Fortschritt als Voraussetzung einer wachsenden Volkswirtschaft galt, suchte man den Ausweg aus dem Dilemma in der an wirtschaftlichen Erfordernissen orientierten Schwerpunktbildung sowohl in der universitären Forschung als auch bei den Studienangeboten.²⁰⁴ Die Schlagworte *Profilierung* und *Konzentration* beherrschten über Jahre die Planungsaktivitäten im akademischen Bereich. Die zeitweilige Dezentralisierung von Leitung und Planung sowie das Streben nach „Verwissenschaftlichung“ weiter Bereiche der Gesellschaft in der von 1963 bis 1965 währenden Phase des *Neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung* (NÖS) nutzten die

(2005) und Wallentin (2007). Zu den Auswirkungen der III. Hochschulreform auf die Jenaer Universität siehe Kaiser et al. (2005), Kaiser (2009), Seifert (2007), Stutz et al. (2007) und Stutz (2012). 2005 stellte Altrector Drefahl seine Sicht auf die Reform dar. Die zeitgenössischen Darstellungen zum Vorfeld und zur eigentlichen Hochschulreform benennen vorbehaltlos die vollständige Kontrolle der Hochschulen durch die SED und die Verwirklichung der Idee von *Wissenschaft als Produktivkraft* als politische Zielstellung. Allgemein siehe Rapoport (1978b und c), speziell für Jena Lindenlaub (1971), Fiedler & Riege (1969) und Schmidt (1983).

Spiegel-Rösing (1974: 29) charakterisierte die grundsätzliche Situation der Gefährdung mit den Worten: „Neben kognitiven und sozialen Quellen der Statusverunsicherung sind im Blick auf die Voraussage statussichernder Strategien noch weitere Unterscheidungen wichtig, etwa nach wissenschaftsinternen und -externen Quellen, nach Verunsicherungen, die sich auf periphere und fokale Forschungsbereiche der Disziplin beziehen, solche die die meisten Mitglieder einer Disziplin oder aber nur eine abgegrenzte Gruppe betreffen, Verunsicherungen, die von verschiedenen Instanzen gleichzeitig herangetragen werden und solchen, die nur von einer Richtung kommen, Verunsicherungen, die plötzlich und unvorhergesehen auftauchen, und solche, die sich allmählich entwickeln etc.“

²⁰³ In den *Thesen zur Vorbereitung der wissenschaftlich-ökonomischen Konferenz der Friedrich-Schiller-Universität* vom 8. November 1962 heißt es: „Alle Fakultäten, Fachrichtungen und Institute müssen ihr wissenschaftliches Profil entsprechend den volkswirtschaftlichen Schwerpunkten im Programm so festlegen und sichern, daß die darin enthaltenen Forschungsaufgaben mit höchstem Nutzeffekt bearbeitet werden“ (UAJ, Best. BC, Nr.99).

²⁰⁴ In den genannten Thesen findet sich zur Forschungsplanung folgender Hinweis: „In allen Instituten muß ein klares Profil der Forschung erarbeitet und durchgesetzt werden, das vorzugsweise auf die Einführung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts unter Zugrundelegung der Forschungspläne des Forschungsrates ausgerichtet ist. Die Zahl der Arbeitsgebiete ist gegebenenfalls entscheidend zu reduzieren. Diese Pläne bilden einen Teil der nach dem Senatsbeschluß an allen Instituten bzw. Fachrichtungen und Fakultäten zu erarbeitenden Gesamtpläne“ (Ebenda).

Hochschulen zum Entwerfen eigenständiger Struktur- und Perspektivvorstellungen, denen detaillierte Vorgaben des Staatssekretariats für das Hochschulwesen zugrunde lagen. Im Kern hatten die Institute, Lehrfächer und Bereiche ihren volkswirtschaftlichen Nutzen nachzuweisen, was nicht für jeden Wissenschaftszweig einfach war und zu Bestandsaufnahme und gegebenenfalls zu Neuorientierungen führte. Nicht selten wurde dies als wissenschaftlicher Erneuerungsprozess, Innovations- und Karrierechance begriffen. Strukturell sollten die Fakultäten beibehalten und fachlich in Sektionen gegliedert werden, die den bisherigen Fachrichtungen entsprachen. Die diversen Institute sollten in den Sektionen aufgehen. Die strukturelle Vereinfachung versprach wissenschaftliche Synergieeffekte. Trotz ähnlich klingender Bezeichnungen brachte die III. Hochschulreform dann eine grundsätzlich andere Struktur hervor.

Mit dem Ende der NÖS-Politik kehrte die zentralisierte Planung zurück, was sich entscheidend auf die Umsetzung der Reform auswirkte. Seit Oktober 1966 in verschiedenen Gremien vorbereitet, beschloss der Ministerrat der DDR Mitte Juli 1968 die Durchführung der III. Hochschulreform, deren Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen unter mehr oder weniger aktiver Beteiligung der Hochschulen und Universitäten längst festgelegt waren. Die Veränderungen waren das Ergebnis eines dynamischen wechselseitigen Prozesses, der von politischen Absichten dominiert war. Er hatte an der akademischen Basis Verfechter, Sympathisanten sowie Gegner. Neben der Berliner Humboldt-Universität und der Technischen Hochschule Magdeburg kam der Friedrich-Schiller-Universität eine „Pionierfunktion“ bei der Reform zu, die zu einer tiefgreifenden Umgestaltung führte.²⁰⁵ Infolge der Auflösung der traditionellen Fakultätsstruktur konzentrierte sich die Weisungs- und Entscheidungsbefugnis auf die Rektoren und die ihm unterstehenden Sektionsdirektoren. Der Anfang Januar 1968 zum Rektor gewählte Mediziner Franz Bolck drängte energisch auf einen schnellen Strukturwandel, möglicherweise um der Universität weiterhin einen Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum zu sichern, den er einige Jahre zuvor noch zu haben glaubte. Bolck setzte angesichts der Forderung nach enger Zusammenarbeit mit dem Zeiss- und dem Schott-Werk auf die Schwerpunkte Physik, Chemie, Mathematik und wissenschaftlicher Gerätebau, weiterhin auf die offiziell geförderte Biologie und selbst-

²⁰⁵ Bereits im Oktober 1967 las sich das so: „Die sich daraus ergebenden tiefgreifenden Veränderungen von Inhalt und Struktur unserer Universität haben viele Hochschullehrer veranlaßt, die Frage nach dem Fortbestand der ‚Universitas litterarum‘ zu stellen. Die Universitas litterarum hat jedoch niemals außerhalb von Raum und Zeit gestanden. Sie bedeutete nicht Addition möglichst zahlreicher Einzeldisziplinen an Fachbereichen. Wir beantworten die Frage nach der Universitas litterarum von zwei Gesichtspunkten aus: erstens aus Sicht der explosionsartigen Entwicklung der Wissenschaften selbst mit ihrer fortschreitenden Spezialisierung und Integration, zweitens aus Sicht der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Wissenschaft existiert und ihre Ergebnisse verwirklicht werden“ (UAJ, Best. BC, Nr. 014: Die Hochschulreform an der Friedrich-Schiller-Universität Jena). Grundsatzmaterial zur Hochschulreform und Wortmeldungen aus der Universität finden sich in: UAJ, Best. BC, Nr. 460.

verständlich nicht zuletzt auf die Medizin, die nach seinen Vorstellungen einen großen Aufschwung erfahren sollte.²⁰⁶

Bezeichnenderweise heben sowohl die wissenschaftshistorische als auch die zeitgenössische apologetische Literatur die Innovations-Chancen und das Aufbruchs-Klima hervor. In diesen Veröffentlichungen lesen sich die Repressionen als klassenkämpferische Erfordernisse, über den Umfang wissenschaftlicher Verluste wurde aber auch zu einem späteren Zeitpunkt nicht geurteilt. Lapidar stellen Fraunholz und Schramm (2005: 30) rückblickend fest: „*Die repressive Seite der Reform ging also mit der modernisierenden Hand in Hand.*“²⁰⁷ Persönliche Dramen gerieten in Vergessenheit – ab dem Jahre 1990 setzte eine universitätsgeschichtliche Aufarbeitung ein, die jedoch die „namenlosen“, abgebrochenen Entwicklungsstränge sowohl von den Personen als auch von den Intentionen her nicht erfassen konnte. Mit der Durchsetzung der neuen Leitungsstruktur an der Universität und der sich ergebenden Machtkonzentration in wenigen Händen stieg die Bedeutung der persönlichen Beziehungen zu den Entscheidungsträgern, zumal Rektoren und Prorektoren lange im Amt blieben. Wissenschaftshistorisch kann in gewissem Umfang durchaus nachvollzogen werden, mit welchem Geschick und Erfolg sich die wissenschaftlichen Protagonisten für ihr Fach und ihre Institutionen einsetzten, und vergleichsweise ebenso, in welchem Umfang politische und moralische Zugeständnisse in Abhängigkeit vom jeweiligen Umfeld erforderlich waren. Wertungen sind auch hier nur sehr zurückhaltend möglich.²⁰⁸

Es war für die Erhaltung der Anthropologie in Jena förderlich, dass die zentralen wissenschaftslenkenden Gremien der Biologie wachsende Bedeutung zumaßen und sie im Sinne einer Leitwissenschaft sahen.²⁰⁹ Damit vergrößerte sich auch das Gewicht der biologischen Wissenschaften innerhalb der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Mit dem Ernst-Haeckel-Haus und dem Institut für Anthropologie und Völkerkunde verfügte die Fachrichtung Biologie im Vergleich zu anderen Universitäten über gleich zwei außergewöhnliche Einrichtungen. Die Fakultät sah keine Veranlassung, auf das Fachgebiet Anthropologie zu verzichten, wie aus diversen Schreiben und Planungsunterlagen hervorgeht. So drängte man auf die Berufung Bachs zum Dozenten, die 1963 erfolgte, forderte die

²⁰⁶ Eine umfassende Analyse der Aktivitäten Bolcks steht meines Erachtens noch aus. Die bisherigen Darstellungen heben sein forschendes Umsetzen der Hochschulreform zulasten einzelner Bereiche und seinen Schulterschluss mit Zeiss hervor, vgl. Mestrup (2007a), Schramm (2007), Stutz et al. (2007) und Stutz (2012). Dem von Bach beabsichtigten Ausbau der Anthropologie durch ihre Verbindung mit der Humangenetik stand Bolck aufgeschlossen gegenüber, zumal die Universität hierdurch in ein weiteres Projekt des Gesundheitsministeriums eingebunden war. Ambivalent verhielt sich Bolck in der Frage der Berufung Bachs auf eine ordentliche Professur. Am 7. November 1968 meldete Rektor Bolck dem Minister für das Hoch- und Fachschulwesen die Durchsetzung der neuen Leitungsstruktur als vollzogen (UAJ, Best. BC, Nr. 107).

²⁰⁷ Siehe auch Salheiser (2007) und Wallentin (2007).

²⁰⁸ Genau hierauf wies Bach, der sich selbst wohl keine Vorwürfe zu machen hatte, in der „Wendezeit“ 1989/90 hin.

²⁰⁹ Siehe hierzu Hörtermann (1997) und Rapoport (1973, 1978a und 1978b).

Wiederbesetzung des Lehrstuhls ein und erkannte die Notwendigkeit an, Mitarbeiter einzustellen. Die Anträge auf zwei Aspiranturen, die Bach 1962 stellte, wurden in einem Schreiben des Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Alfred Eckardt vom 18. Mai 1962 an den Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs Werner Dorst eindringlich unterstützt, der die „älteste Stelle der anthropologischen Forschung“ in der DDR erhalten wissen wollte, was durch die Weiterführung der Amtsgeschäfte durch den nunmehr habilitierten Bach möglich sei. Für die Pflege der Sammlungen, deren Abgabe sonst drohe, und die weitere wissenschaftliche Arbeit mache sich jedoch eine Personalaufstockung erforderlich.²¹⁰

Bach suchte Aufgabenfelder, die einerseits dem gewandelten Selbstverständnis der Anthropologie entsprachen und mit denen sich das Institut andererseits in die sich verändernde institutionell-strukturelle Vernetzung innerhalb und möglichst auch außerhalb der Universität einfügen konnte – das Institut sollte zukunftsfähig und als exklusiver Kooperationspartner unverzichtbar werden. Hierzu sollten die üblichen akademischen Aktivitäten beitragen, also die Mitarbeit in in- und ausländischen wissenschaftlichen Gesellschaften, insbesondere das Engagement für die Sektion Anthropologie innerhalb der Biologischen Gesellschaft der DDR, die Teilnahme an und das Vorbereiten von Tagungen sowie die Integration in informelle Forschungsverbände.

Ein wesentlicher und letztlich ohne große materielle Investitionen vollziehbarer Schritt war die Ausweitung der Lehrveranstaltungen hinsichtlich der Adressaten sowie der Inhalte, dies vor allem durch das Angebot humangenetischer Vorlesungen. Der Zugewinn der Hörerschaft aus Biologie, Medizin und Sportwissenschaft zu den Prähistorikern, war ein wichtiges Argument zugunsten der Erhaltung des Lehrstuhls, da es im Gegensatz zu verschiedenen osteuropäischen Ländern keinen eigenständigen Studiengang Anthropologie gab.

Anthropologie bedeutete in Jena damals in erster Linie Skelettanthropologie, veranlasst durch die umfangreiche osteologische Sammlung.²¹¹ Noch in der 1967 vorgelegten Konzeption zur Konzentration der Forschung und zur Profilierung der Fachrichtung findet sich für das Anthropologische Institut die Hauptaufgabe „Komplexe anthropologische Analyse prähistorischer und historischer Populationen“.²¹² In den Planungen und Arbeitsberichten des Instituts ist das Projekt der Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen seit 1959 beschrieben, wobei Bach prononciert auf den Nutzen der hier gewonnenen Erkenntnisse für

²¹⁰ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 130: Schreiben Bachs vom 15. Mai und des Dekans vom 18. Mai 1962.

²¹¹ Bach schrieb am 27. Oktober 1964: „Bestimmend für die Themenwahl war dabei der Ordnungszustand der eigenen Sammlung sowie die Ansprüche, die von prähistorischer Seite gestellt wurden“ (UAJ, Best. s, Abt. XLVII, Nr. 25: Gegenwärtige Situation und Vorstellungen von der künftigen Entwicklung des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde.)

²¹² Siehe UAJ, Best. N, Nr. 174: Profilierung der Fachrichtungen und den Perspektivplan der Fachrichtung Biologie vom 7. Januar 1965 (UAJ, Best. BC, Nr. 85). Bach hatte im Arbeitsprogramm für 1967 vom 9. Januar 1967 (UAJ, Best. BC, N. 150) als alleinigen Forschungsschwerpunkt humangenetische, speziell populationsgenetische Arbeiten angeben.

die medizinische Forschung und im weiteren Sinne für das Gesundheitswesen ebenso hinwies, wie auf die Bedeutung für die Geschichtsforschung.²¹³ Die Jenaer Beiträge auf den Tagungen der tschechoslowakischen und der DDR-Anthropologen im Jahr 1963 lösten eine langanhaltende enge internationale Kooperation im Rahmen der Slawenforschung aus, in die auch die Vorgeschichtsmuseen in Dresden, Halle und Weimar einbezogen waren.²¹⁴ Von wesentlicher wissenschaftlicher Bedeutung war die sich abzeichnende paläodemographische Untersuchung des Gräberfeldes von Espenfeld, das zumindest in jenen Jahren in Europa singuläre Bedeutung für Prähistoriker und Anthropologen hatte. Im Jahr 1964 brachte Bach in den Volkswirtschaftsplan für 1965 das Forschungsthema *Anthropologie der Slawen* ein, das beim Staatssekretariat für das Hochschulwesen auf Zustimmung stieß:

*„In Abstimmung mit den Arbeiten der Anthropologen in der VR Polen und der CSSR soll die biologische Struktur der slawischen Bevölkerung des späten Mittelalters von unserer F/E-Stelle besonders ausdrücklich in dem ehemaligen deutsch-slawischen Grenzgebiet untersucht werden. Die Arbeit soll die bereits laufenden und teilweise schon abgeschlossenen Untersuchungen von Skelettserien aus den slawischen Kerngebieten der genannten Länder und der DDR ergänzen, so daß erstmalig in der historischen Anthropologie ein gesicherter großräumiger Überblick entstehen wird, der von großer anthropologischer, kulturgeschichtlicher und genetischer Bedeutung ist. Wegen des Umfangs des bereits vorliegenden Skelettmaterials ist die Untersuchung nur in einem neuen Forschungsauftrag möglich, zumal die für den schon laufenden Forschungsauftrag ‚Alt-Thüringen‘ (5001/59) zur Verfügung stehenden Mittel voll und ganz für Ausgrabungsarbeiten benötigt werden. Zuerst soll das Material von dem wichtigen und großen slawischen Friedhof Espenfeld bei Arnstadt anthropologisch bearbeitet werden.“*²¹⁵

Das große Arbeitsvolumen und die Wertschätzung nicht nur durch die Prähistoriker, sondern auch durch zentrale Kommissionen schienen jedoch keine Gewähr

²¹³ So formulierte Bach beispielsweise: *„Die bereits gewonnenen und noch zu erwartenden Ergebnisse vermehren nicht allein unser Wissen vom Menschen der Vergangenheit in allgemein anthropologischer Hinsicht, sondern sind auch für die Medizin, Sozialhygiene und nicht zuletzt für die Vorgeschichte von zum Teil aktueller Bedeutung“* (UAJ, Best. BC, Nr. 846: Prorektorat für Forschungsangelegenheiten. Jahresbericht 1963 vom 10. Februar 1964).

²¹⁴ *„Über die die Forschungsarbeiten des Instituts wurde im September auf der 7. Konferenz der Tschechoslowakischen Anthropologen in Piestany und im November auf der 5. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft in der DDR in Jena berichtet. Die Vorträge haben zu einer engen Zusammenarbeit mit den Kollegen aus der CSSR und der VR Polen geführt, die insbesondere an der Slawenforschung des Instituts interessiert sind“* (Ebenda).

²¹⁵ UAJ, Best. BC, Nr. 891: Themenübersicht Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Volkswirtschaftsplan 1965. Anthropologische Struktur der slawischen Bevölkerung im mitteleuropäischen Raum. In der Stellungnahme des Staatssekretariats vom 15. Juni 1964 heißt es: *„Auf einer Vorstandssitzung der Sektion für Vor- und Frühgeschichte am 15.6.64 hat der Antrag zur Begutachtung vorgelegen und ist von den anderen Vorstandsmitgliedern warm befürwortet worden unter der Voraussetzung, daß die Begleitung, wie bisher, durch den Plan ‚Forschung und Technik‘ erfolgt“* (Ebenda).

einer gesicherten Zukunft des Instituts zu sein.²¹⁶ Die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz von Bodendenkmalen forderten zwar die Bergung und anthropologische Bearbeitung von Skeletten²¹⁷, doch musste dies nicht zwingend an ein Universitätsinstitut gebunden sein, sondern hätte bei entsprechender personeller Voraussetzung ebenso an einem einschlägigen Museum vorgenommen werden können. Als instituterhaltend taugte die Prähistorische Anthropologie somit nur bedingt.

Relativ zeitig finden sich Überlegungen zu anthropologischen Forschungen am Lebenden, was eingedenk der traditionsreichen Jenaer Schulkinderuntersuchungen naheliegend war. Sie sollten Aufschlüsse über Akzelerationstrends geben und somit ganz praxisbezogen der Industrie relevante Daten für eine bedarfsgerechte Produktion, beispielsweise von Möbeln und Bekleidung, liefern. In diesem Zusammenhang schlug Bach vor, in Jena einen industrieanthropologischen Forschungszweig aufzubauen.²¹⁸ Trotz einiger anthropometrischer Projekte etablierte sich die Lebendanthropologie als Forschungsgruppe beziehungsweise Abteilung *Entwicklungsanthropologie* erst zu Beginn der 1970er Jahre.

Aus seinem Verständnis der Anthropologie heraus, betonte Bach die genetische Komponente anthropologischer Forschung in ihren verschiedenen Facetten.²¹⁹ Die Verbindung von Anthropologie und Genetik hatte für das Jenaer Insti-

²¹⁶ Umfangreiche Berichte zur Tätigkeit des Instituts in UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123, 150, 625, 846, 851, 854, 879 und 891 und Best. N, Nr. 173, 174 und 181. Bach selbst verwies auf die Wertschätzung durch ausländische Fachvertreter: „Die Tagungsteilnehmer sowie weitere Fachkollegen aus Ungarn, der CSSR, Polen und der Bundesrepublik haben sich übereinstimmend äußerst positiv über die Tätigkeit des Instituts ausgesprochen, wobei international anerkannte Fachleute wiederholt betont haben, daß sowohl in Hinblick auf die Arbeitskonzeption wie auch auf die Größe und Einrichtung, bei konsequenter Fortführung der bisherigen Entwicklung, das Institut in absehbarer Zeit zu den führenden europäischen anthropologischen Instituten gehören wird“ (UAJ, Best. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramm für 1964/65 vom 7. Oktober 1964).

²¹⁷ Vgl. Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodentalertertümer vom 28. Mai 1954; abgedruckt in: Urgeschichte und Heimatforschung 3(1965)20-26.

²¹⁸ Im Arbeitsprogramm für 1963/64 begründet Bach die anthropologischen Untersuchungen am Lebenden: „Die große osteologische Sammlung des Instituts und die geringe Mitarbeiterzahl bringt es mit sich, daß nach wie vor prähistorisch-anthropologische Arbeiten im Mittelpunkt der Forschung stehen. Um diese Einseitigkeit, die sich auf die Dauer zweifellos nicht günstig auf die Lehre auswirkt, vorzubeugen, wird in der Forschungsarbeit in Zukunft der lebende Mensch stärker als bisher berücksichtigt werden“ (UAJ, Best. BC, Nr. 122: Rektorat. Arbeitsprogramme der Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 1963/64. Arbeitsprogramm des Instituts vom 25. Oktober 1963). Nachdem beispielsweise bereits Untersuchungen zu Kopf- und Gesichtsmaßen sowie Messungen zu Proportionsstudien an Frauen im Zusammenhang mit der „Bach-Formel“ (Körperhöhenbestimmung bei weiblichen Skeletten) vorgenommen wurden, konnte Bach 1964 den Beginn einer anthropologischen Querschnittuntersuchung von 3.000 Schulkindern und die Vorbereitung der Auswertung einer siebenjährigen Längsschnittuntersuchung melden. Hinzu treten Arbeiten zur phänotypischen Erfassung zytologischer Strukturen (siehe UAJ, Bes. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramme 1964/65. Arbeitsprogramm des Instituts vom 7. Oktober 1964). Die anthropometrischen Untersuchungen der Kinder wurden zu diesem Zeitpunkt noch nicht von Institutsmitarbeitern vorgenommen.

²¹⁹ Siehe den Abschnitt zu Bachs Anthropologieverständnis.

tut und letztlich für die Universität nicht nur eine fachinterne methodologische Bedeutung, sondern auch eine wissenschaftsstrategische, was sich zu jenem Zeitpunkt jedoch noch nicht vorhersehen ließ. Bach forderte die Berücksichtigung der Humangenetik in Lehre und Forschung zu einem Zeitpunkt, an dem diese Fachrichtung in den wissenschaftspolitischen Gremien noch wenig Beachtung fand – im Unterschied beispielsweise zu Polen, wie er nicht selten betonte. Während Struck die Anthropologie organisch mit der Völkerkunde verbunden sah, verstand Bach im Sinne Sallers, Anthropologie und Humangenetik als sinnvolle Verbindung, im Grunde als Einheit – die Völkerkunde blieb ihm eher fremd.²²⁰ Andererseits hatte die Genetik in Strucks Vorlesungen den ihr gebührenden Platz bei der Begründung der Variabilität des Menschen gefunden. Durchaus im Sinne der Bestandserhaltung suchte Bach, im Institut und damit an der Universität die Humangenetik als Fach zu etablieren, deren wissenschaftspolitisch wachsende Akzeptanz sich auch in der DDR allmählich ankündigte. Neben Forschungen zur Vererbung phänotypisch fassbarer Merkmale begann die Einrichtung eines zytologischen Labors, das als Dienstleister für Kliniken und als Forschungsstelle fungieren und somit die Einbindung des Instituts in die medizinische Versorgung der Bevölkerung bewirken sollte. Dieses Nahziel verfolgte Bach persönlich sehr energisch, wobei er ständig auf die Notwendigkeit der humangenetischen Ausbildung der Medizinstudenten und der entsprechenden Weiterbildung der Ärzte verwies.²²¹

²²⁰ Abgesehen vom Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut, hatte Saller in München relativ früh Anthropologie und Humangenetik auch institutionell verbunden, während die inhaltliche Verbindung in Deutschland eine gewisse Tradition hatte. Ziegelmayer (1987: 262) hierzu: „In der anthropologischen Forschung waren inzwischen genetische Fragestellungen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. [...] Um diese Entwicklung auch nach außen zu dokumentieren wurde das Institut 1958 umbenannt in Institut für Anthropologie und Humangenetik.“ Bereits 1953 forderte Wilhelm Schneider im Zusammenhang mit der anthropologisch-erbbiologischen Gutachtertätigkeit eine Ausweitung er humangenetischen Forschung. Diese Gutachtertätigkeit sollte sich nicht auf Vaterschaftsfeststellungen beschränken, sondern Erbprognosen im Sinne einer Familienberatung („Pflege der Erbhygiene“) durchführen. Dezidiert weist er auf die Bedeutung der Humangenetik für die Medizin, einschließlich der Ausbildung, hin. Sinnvoller Ausgangspunkt seien anthropologische Einrichtungen. „Es ist daher angezeigt, dort wo qualifizierte und anerkannter Kräfte vorhanden sind, wie in Berlin und Jena, anthropologische Institute als Keimzelle für weitere ähnliche Einrichtungen an den übrigen Universitäten auszubauen oder zu schaffen“ (Schneider 1952/53: 41).

Am 28. Mai 1961 stellte Bach in einem Schreiben an den Dekan hinsichtlich der Abtrennung der Völkerkunde fest: „In Fachkreisen besteht kein Zweifel darüber, daß es unmöglich ist, beide Fächer heute noch in Personalunion gleichberechtigt zu vertreten. Seit einigen Jahren dominiert am Institut in Forschung und Lehre auch eindeutig die Anthropologie, was vor allem dadurch gerechtfertigt erscheint, daß es in der DDR nur noch ein anthropologisches Institut in Berlin gibt, obwohl die Anthropologie in allen europäischen Ländern in der Nachkriegszeit als 3. biologisches Fach beträchtlich an Bedeutung gewonnen hat. Außerdem gehört die anthropologische Sammlung des Instituts mit über 30.000 Objekten zu den größten Sammlungen ihrer Art in ganz Deutschland, woraus sich natürlich bestimmte Verpflichtungen ergeben. Ein weiterer Ausbau der Anthropologie über die bisher im Institut vorherrschende osteologische Arbeitsrichtung hinaus, dürfte außerdem unerlässlich sein, wenn es der wachsenden Bedeutung des Faches künftig gerecht werden soll“ (UAJ, Best. N, Nr. 122).

Beginnend mit dem Programm für 1963/64 ist seit 1964 in den Arbeitsprogrammen meist der Hinweis auf humangenetische Variabilitätsuntersuchungen und die Einrichtung eines zytologi-

Mit der Berufung Bachs zum Dozenten für Anthropologie im Jahr 1963, der Genehmigung zweier Aspiranturen 1964 und einer wissenschaftlichen Assistentenstelle im darauffolgenden Jahr hatte sich die Situation hinsichtlich der Arbeits- und Existenzfähigkeit des Instituts etwas entspannt. Hinzu kamen vier technische Mitarbeiter, die für die osteologische Präparation, Fotoarbeiten und die Ordnung von Bibliothek und Sammlungen sowie das Sekretariat zuständig waren. Den humangenetischen Untersuchungen, die sich zunächst auf den Phänotyp beschränkten, wandte sich Karl Sommer zu, der 1964 als wissenschaftlicher Assistent eingestellt worden war. An der Bearbeitung des Skelettmaterials waren, neben Bach, seine Frau Adelheid und Siegfried Fröhlich beteiligt, der eine der beiden Aspirantenstellen besetzte, die dem Institut genehmigt worden waren. Die anthropometrischen Untersuchungen von Schulkindern nahmen externe Wissenschaftler vor, während an den Proportionsstudien bei Frauen beide Bachs mitwirkten.²²² Bereits in den frühen Jahren seines Direktorats wird Bachs Prinzip erkennbar, durch Einbeziehung externer Doktoranden und Diplomanden beziehungsweise Graduierten den Personalmangel auszugleichen und zugleich Fachwissenschaftler, überwiegend Mediziner, mit speziellen, meist stomatologischen, anatomischen, entwicklungsphysiologischen oder anatomisch-pathologischen Untersuchungen zu betrauen. Bach band die Mitarbeiter, über deren eigentliche wissenschaftliche Arbeiten und Grabungsteilnahmen hinaus, in alle übrigen Tätigkeitsbereiche ein. Dies betraf unter anderem sowohl konzeptionelle Arbeiten als auch die Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen. Er organisierte ein, wie er es nannte, *System des wechselnden diensthabenden wissenschaftlichen Mitarbeiters*, wodurch die Aspiranten und wissenschaftlichen Mitarbeiter in die Verwaltungsarbeit einbezogen wurden, zum beiderseitigen Nutzen.²²³

Die Zukunft der Völkerkunde in Jena blieb nach der Einstellung des Lehrbetriebs in diesem Fach im Jahre 1960 vage.²²⁴ Am 16. Mai 1961 erhielt Bach vom Sektorenleiter für Chemie und Biologie beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen die Information, dass es in Jena keine Hauptfachausbildung in Völkerkunde geben werde, gegen eine Nebenfachausbildung hingegen keine Bedenken beständen.²²⁵ Die Betreuung der von Struck aufgebauten und im Institutsgebäude relativ viel Raum beanspruchenden ethnografische Sammlung übernahm der zweite Aspirant Hans-Georg Schinkel, der bei der Leipziger Lehrstuhl-

sehen Labors enthalten (vgl. UAJ, Best. BC, Nr. 123 und Best. S, Abt. XLVIII, Nr. 25). In den Forschungsplänen für die Jahre 1964/65 wird die *Variabilität der Cytologie des Menschen* neben *Historische Anthropologie Thüringens* und *Anthropologie des Schulkindes* als dritter Schwerpunkt angegeben (UAJ, Best. N, Nr. 173: Perspektivplan vom 1. Juli 1964).

²²² Ausführliche Darstellungen der Aufgabenverteilung und der einzelnen Projekte finden sich in den einschlägigen Institutsberichten beziehungsweise –plänen (vgl. UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123, 124 und 150, Best. N, Nr. 173 und 181 sowie Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25).

²²³ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramm für 1964/65 vom 7. Oktober 1964. Auch den Assistenten wurden Auslandsreisen ermöglicht (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 962).

²²⁴ Ende der 1950er Jahre hatte Drost als Gast völkerkundliche Lehrveranstaltungen durchgeführt.

²²⁵ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 122.

inhaberin für Ethnologie Eva Lips zu einem völkerkundlichen Thema promovierte. Hinsichtlich der völkerkundlichen Sammlung befand sich Bach in einem Dilemma. Ihm war einerseits klar, dass sich Anthropologie und Völkerkunde längst in zwei miteinander kooperierende Disziplinen getrennt hatten, beide sich in Jena schon rein räumlich gegenseitig einschränkten und im Zuge der Spezialisierung eine Konzentration der Völkerkunde wahrscheinlich in Leipzig erfolgen würde, wie das Staatssekretariat hatte durchblicken lassen.²²⁶ Andererseits mochte er wohl nicht das Werk seines geschätzten Mentors zerstören, zumal das Vorkaufsrecht der Universität für die Strucksche private Fachbibliothek an den Erhalt der Sammlung geknüpft war. Über die Jahre hinweg mahnte Bach wiederholt eine Lösung für die Unterbringung und wissenschaftliche Pflege der Struckschen Sammlung an.²²⁷ So schlug er vor, Schinkel am Leipziger Julius-Lips-Institut anzustellen, jedoch seinen Arbeitsplatz in Jena zu belassen.²²⁸ Durch Umbauten sollten sowohl die Einrichtung des zytologischen Labors als auch die Lagerung der ethnographi-

²²⁶ Ebenda.

²²⁷ Bach äußerte sich in seinem Schreiben vom 20. Januar 1964 an den Dekan ausführlich zur Situation: „Ein besonderes Problem stellt der völkerkundliche Bereich des Instituts dar. Daß heute kaum noch jemand in der Lage ist, die Anthropologie und die Völkerkunde gleichberechtigt zu vertreten, findet seinen Ausdruck in der institutsmäßigen Trennung beider Fächer an allen deutschen und den meisten ausländischen Universitäten. In der Regel gehören die Fächer sogar verschiedenen Fakultäten an. In unserem Institut steht in den letzten Jahren die Anthropologie in Forschung und Lehre absolut im Vordergrund. Völkerkunde-Lehrveranstaltungen finden nicht statt. Seit dem Herbst 1962 arbeitet am Institut ein wiss. Aspirant unter Betreuung von Frau Prof. Lips, Leipzig, an einer ethnologischen Dissertation, vor deren Abschluß er nicht in der Lage ist, sich in dem notwendigen Umfang um die Institutssammlung zu kümmern, vorausgesetzt, daß er dann eine Planstelle erhält. Die Sammlung ist in absolut unzulänglichen Schränken untergebracht, die z. T. noch nicht einmal zugänglich sind, da vor ihnen Regale mit Privatbüchern von Herrn Prof. Struck stehen. Bemühungen, den unhaltbaren Unterbringungszustand der Sammlung zu Beginn vorigen Jahres zu ändern, scheiterten am Einspruch von Herrn Prof. Struck. Obwohl die notwendigen Handwerkerarbeiten von der Bauleitung bereits genehmigt worden waren, glaubte ich, hierauf Rücksicht nehmen zu müssen, da die institutseigenen Ethnographica zusammen mit den privateigenen von Herrn Prof. Struck in den gleichen Schränken untergebracht sind und außerdem der für die Neuaufstellung der Sammlung vorgesehene große Raum praktisch völlig durch die Privatbücher von Herrn Prof. Struck blockiert ist. Die notwendige Umräumung schien mir deshalb ohne sein Einverständnis nicht möglich. Der gegenwärtige Zustand der Sammlung erlaubt es mir nicht, noch länger die Verantwortung dafür zu tragen, daß die Objekte ohne Zweifel Schaden nehmen, der noch nicht einmal ohne weiteres kontrollierbar ist. Eine endgültige Veränderung der Situation würde außer dem Einverständnis von Herrn Prof. Struck einige kleine bauliche Veränderungen und schließlich auch die Neuanschaffung von Schränken und eine fachgerechte Betreuung der Sammlung erforderlich machen. Das würde allerdings die zusätzliche Bereitstellung zweier Planstellen (je eine wissenschaftliche und technische Kraft) und finanzieller Mittel erfordern, was nach meiner Meinung auf keinen Fall auf Kosten der Anthropologie gehen dürfte. Auch wäre eine solche Maßnahme wohl nur sinnvoll, wenn die Fakultät beabsichtigt, die Völkerkunde in Zukunft wieder zu aktivieren“ (UAJ, Best. N, Nr. 173). In der Folge kam es mehrfach zum Meinungsaustausch zwischen Bach und Fakultät sowie zwischen Fakultät und Struck (siehe ebenda).

²²⁸ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramm für 1964/65 vom 7. Oktober 1964. Zur Problematik der völkerkundlichen Sammlung finden sich Informationen in folgenden Unterlagen: UAJ, Best. BC, Nr. 97, 122, 123, 124 und BC 150, Best. L, Nr. 714, Best. M, Nr. 0875 sowie Best. N, Nr. 122, 173 und 174.

schen Sammlung möglich werden.²²⁹ Nach verschiedenen weiteren Erwägungen, sie zum Beispiel der Philosophischen Fakultät anzugliedern,²³⁰ erfolgte schließlich im Zuge III. Hochschulreform die Abgabe der Sammlung an das Leipziger Völkerkunde-Museum, was nach Einschätzung Nützsches ein schwerer Schlag für Struck gewesen sei.²³¹

Weitaus erfreulicher verlief der Aufbau des zytologischen Labors, dessen volle Arbeitsfähigkeit 1968 erreicht war. Mit der nunmehr regelmäßigen Durchführung von Chromosomenanalysen für das Universitätsklinikum war ein wesentlicher Schritt zur Anerkennung als Partner der medizinischen Forschung und Versorgung vollzogen und die Praxisrelevanz des Instituts nachgewiesen worden. Seinen Entschluss zur Schwerpunktverlagerung von prähistorisch-anthropologischer zu humangenetischer, insbesondere populationsgenetischer, Forschung und die Orientierung auf eine enge Kooperation mit der Medizinischen Fakultät, für die er neben Labordienstleistungen humangenetische Forschung betreiben wollte, erläuterte Bach im Forschungsplan für das Jahr 1967:

„Die spezielle Forschungsarbeit des Instituts wird sich auf die Variabilität des Menschen und deren populationsgenetische Ursache als einem zentralen Problem der modernen Anthropologie konzentrieren. Hierbei wird der Schwerpunkt zunächst auf der Erforschung der Chromosomenaberrationen und deren phänotypischen Folgen liegen. Diese

²²⁹ Detailliert siehe UAJ, Best. BC, Nr. 123: Rektorat. Arbeitsprogramm für 1964/65 vom 7. Oktober 1964.

²³⁰ Vgl. UAJ, Best. M, Nr. 0875. Demnach bestand 1966 die Überlegung, die Völkerkunde in die Philosophische Fakultät und die Ur- und Frühgeschichte dafür in die Fachrichtung Geographie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zu überführen. Wegen der Befürchtung einer weiteren Zersplitterung der Philosophischen Fakultät wurde die Idee nicht umgesetzt.

²³¹ Im Arbeitsprogramm des Instituts für 1967 vom 9. Januar 1967 ist als Zielstellung unter anderem die Herauslösung der Völkerkunde genannt (UAJ, Best. BC, Nr. 150), was seitens der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät im Rahmen ihrer Perspektivplanung sehr deutlich unterstützt wurde (siehe UAJ, Best. N, Nr. 174). Der 1967 verfasste Vorschlag zur Universitätsentwicklung bis 1980 (UAJ, Best. BC, Nr. 97) vermerkt zur Völkerkunde: „Zur Durchsetzung der Profilierung wurden folgende Maßnahmen ergriffen: a) Das bisherige Institut für Anthropologie und Völkerkunde wird unter Verzicht auf die Weiterführung der Völkerkunde in die Medizinische Fakultät überführt (Forschungsschwerpunkt: Humangenetik). Termin: 1967 [...] In diesem Zusammenhang ist über die Verlagerung der völkerkundlichen Sammlung zur Universität Leipzig zu befinden.“ Bereits in der ersten Hälfte der 1960er Jahre hatte sich Leipzig um die Sammlung bemüht (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 97). Zur Abgabe der Sammlung siehe Nützsche (1996: 229) und Drost (1973). Er bemerkt hierzu: „Die große ethnographische Lehrsammlung des Instituts, die eine repräsentative Auswahl von Objekten aus allen Erdteilen umfaßt, wurden [sic!] von der Jenaer Universität dem Leipziger Museum für Völkerkunde als Leihgabe anvertraut. Nach dem geplanten Aufbau eines Universitätsmuseums sollen später von Leipzig aus auch völkerkundliche Sonderausstellungen in Jena gezeigt werden. Darüberhinaus konnte unser Museum je eine wertvolle ethnographische Sammlung aus Ozeanien bzw. Afrika (bes. der Rep. Kamerun) aus dem Privatbesitz von Prof. Struck durch Ankauf erwerben. Diese beiden Sammlungen bilden eine willkommene Ergänzung unseres Bestandes. Außerdem gelang es dem Museum dank großzügiger finanzieller Unterstützung durch das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, einen bedeutenden Teil der der umfangreichen völkerkundlichen Privatbibliothek, die Prof. Struck in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit zusammengebracht hat, aufzukaufen“ (Drost 1973: 34).

Arbeiten sind ohne Kenntnis der Variabilität menschlicher Merkmale im Bereich des Normalen, also der Kenntnis der Struktur der jeweiligen prähistorischen, historischen oder rezenten Populationen nicht zu lösen. Andererseits ist der Anthropologe hierbei ständig auf die Mitarbeit des Mediziners und des Statistikers angewiesen, so daß diese Probleme als echte Aufgaben im Rahmen der geplanten Arbeitsgemeinschaft gelten müssen. Es ist vorgesehen, diese Fragen vorwiegend mit interessierten Kliniken zusammen im Rahmen gemeinsamer komplexer Forschungsaufträge zu bearbeiten.“

In diesem Zusammenhang schlug Bach bereits die Umbenennung in *Institut für Anthropologie und Humangenetik* vor.²³² Wenige Wochen später, Anfang März 1967, legten Bach, Wolfgang Plenert und Niels Sönnichsen dem Rektor eine *Konzeption zur Gründung einer Arbeitsgruppe „Humangenetik“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena* vor. Deren Aufgabe solle sein,

*„die bereits laufende und die künftige humangenetische Forschung an der Universität über die Instituts- bzw. Klinik- und Fakultätsgrenzen hinweg zu fördern und zu koordinieren sowie eine der internationalen Entwicklung entsprechende Ausbildung, insbesondere der Studenten der Medizin, Psychologie und in gewissem Umfang auch der Biologie, in Form komplexer Lehrveranstaltungen zu ermöglichen. Außerdem wird die Arbeitsgruppe in der Perspektive einen humangenetischen Beratungsdienst für die Jenaer Kliniken und die Ärzte der drei Thüringer Bezirke organisieren und durchführen.“*²³³

Dieser Arbeitsgruppe sollten vorerst Kinderklinik, Hautklinik, Stomatologische Klinik und Nervenklinik sowie das Anthropologische Institut angehören, wobei letzterem die Koordinierungsfunktion zufallen solle. Der Ausbau des dort vorhandenen Labors zum Zentrallabor entspräche den an die Universität gerichteten Rationalisierungsforderungen. Vorausgehende Entwürfe benannten als *Forschungsschwerpunkte* Vererbungsforschung zur Aufklärung von Erbgängen und Mutations-

²³² Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 150: Rektorat. Arbeitsprogramm für 1967 vom 9. Januar 1967, gleichlautend auch UAJ, Best. N, Nr. 181. Anfang Februar 1967 hatte Bach in einem Schreiben an Kirchmair über die in Jena aktuellen genetischen Themen informiert, hierzu gehörten explizit Chromosomenuntersuchungen (siehe UAJ, Best. S., Abt. XLVII Nr. 30).

²³³ UAJ, Best. BC, Nr. 100. Das Dokument befindet sich als Kopie im Anhang. Siehe auch den Entwurf vom 21. Dezember 1966 in UAJ, Best. S., Abt. XLVII, Nr. 30. In einer undatierten Stellungnahme, die den Instituten im Rahmen der „Profilierungskampagne“ abgefordert wurde, formulierte Bach unter Verweis auf die Möglichkeit der Bildung von Arbeitsgemeinschaften oder Sektionen: „Die rasch zunehmende Bedeutung der Genetik für den Menschen wird die Errichtung verschiedenen Forschungs- und Beratungszentren für Humangenetik erforderlich machen, die eine enge Zusammenarbeit zwischen Biologen, Anthropologen, Mediziner und Psychologen voraussetzen. Es sollte deshalb eine Arbeitsgruppe ‚Humangenetik‘ in Erwägung gezogen werden, der Mitarbeiter der genannten Fächer angehören. Aus sachlichen Erwägungen sollte das Anthropologische Institut das Koordinationszentrum einer solchen Arbeitsgruppe darstellen.“ Mit Bezug auf einschlägige Erfahrungen in Rostock hebt Bach dann die über die universitären Grenzen hinausreichende Bedeutung eines solchen Zentrums für die Kliniken und das Gesundheitswesen hervor (UAJ, Best. S., Abt. XLVII, Nr. 25).

auslösern sowie Experimentelle Forschung zur Entstehung von Chromosomenaberrationen, als *Schwerpunkte der Lehre* Vorlesungen für Mediziner und Biologen, Fortbildung für Ärzte und Biologielehrer sowie Vorträge für die Bevölkerung und schließlich als *Beratungsschwerpunkt* die Erbberatung als Angebot der Eheberatungsstellen.²³⁴ Franz Bolck, zu diesem Zeitpunkt Prorektor für Naturwissenschaften, befürwortete in seiner an Rektor Günter Drefahl gerichteten Stellungnahme das Vorhaben. Das Konzept betreffe praxisrelevante Fragen der Humangenetik, die im engen Zusammenhang mit der epidemiologischen und klinischen Forschung stünden. Die Jenaer medizinische Forschung mit ihren bisherigen Schwerpunkten Rheumatologie und Onkologie würde durch diesen für die praktische Medizin notwendigen dritten Schwerpunkt sinnvoll ergänzt.²³⁵

Bach beschränkte seine Aktivitäten indes nicht auf die Salana. Seit Mitte der 1960er Jahre bündelte die Akademie der Wissenschaften mittels der *Forschungsgruppe Humangenetik* die Bestrebungen zur Etablierung des Faches in der DDR. Die Annäherung an die Humangenetik erfolgte nicht nur von Seiten der Genetik (z. B. Paula Hertwig/Halle, Hans-Albrecht Freye/Halle, Rudolf Hagemann/Halle, Jörg Schöneich/Gatersleben, Elisabeth Günther/Greifswald), der Serologie (z. B. Otto Prokop/Berlin) oder der Medizin (z. B. Wolfgang Bethmann/Leipzig-Thalwitz, Heinrich Kirchmair/Rostock, Alwin Knapp/Greifswald, Bernhard Wittwer/Magdeburg) beziehungsweise in der Kombination von Genetik und Medizin (Regine Witkowski/ Berlin), sondern auch seitens der Anthropologie.²³⁶ Diese beteiligte sich mit Arbeiten zur Phäno- und Populationsgenetik normaler und krankhafter Merkmale. Den Wert des anthropologischen Beitrags hob beispielsweise Bach 1967 so hervor:

„Die Aufgabe der Humangenetik besteht in der Erforschung der genetischen Grundlagen der Variabilität des Menschen. Dabei liegt heute der Schwerpunkt unserer humangenetischen Erkenntnisse eindeutig im Bereich der abartigen Lebensvorgänge, während über das wesentlich umfangreichere Gebiet der Genetik der normalen Merkmale des Menschen unverhältnismäßig wenig bekannt ist. [...] Die Erforschung der normalen Variabilität des Menschen einschließlich deren genetischen Ursachen und Wirkungen ist jedoch bei weitem nicht nur eine dem Selbstverständnis des Menschen dienende akademische Frage. So stellt z. B. die Klärung der erblichen Voraussetzungen des Zu-

²³⁴ UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 30: Entwurf *Programm einer Arbeitsgemeinschaft Humangenetik* vom 21.12.1966.

²³⁵ Ebenda. Zu den damaligen Schwerpunkten der medizinischen Forschung siehe auch Kaiser (2009: 648-669). 1972 hatten Pelz und Mieler festgestellt: „*Klinische Zytogenetik ist als medizinisches Spezialgebiet über zehn Jahre bekannt. Sie fußt auf der Möglichkeit der Chromosomenanalyse menschlichen Gewebes. Diese stellt heute in vielen Ländern eine Routinemethode dar. Im Gegensatz zu der internationalen Entwicklung ist die klinische Zytogenetik in unserem Einzugsgebiet wenig entwickelt*“ (Pelz & Mieler 1972: 5).

²³⁶ Als Vertreter dieser Richtungen waren Bethmann (Vorsitzender), Grimm, Kirchmair, Prokop und Wittwer (Sekretär) im Vorstand der *Forschungsgemeinschaft Humangenetik. Erweiterte Arbeitsgruppe der Sektion Genetik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* vertreten.

*standes voller Gesundheit und Leistungsfähigkeit und ihrer langfristigen Aufrechterhaltung auf der Grundlage der Erkenntnis des engen Zusammenwirkens von Erbanlage und Umwelt unter den Bedingungen des sich rasch vollziehenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts eines der wesentlichen praktischen Probleme der modernen Anthropologie dar. Darüber hinaus wird in zunehmendem Maße erkannt, daß überraschend häufig eine genaue Kenntnis an sich klinisch irrelevanter Merkmalsvarianten und ihrer spezifischen Häufigkeitsverteilung in der jeweiligen Bevölkerung auch für Diagnose und Prophylaxe eine wesentliche Voraussetzung darstellt, insbesondere, wenn diese Varianten Bestandteil echter oder sogenannter Syndrome sind.*²³⁷

Grimm und Bach erhofften sich durch die Integration in die Forschungsgemeinschaft Humangenetik Rückhalt für ihre Forderungen nach deutlicher institutioneller, personeller und konzeptioneller Aufwertung der Anthropologie als fachübergreifender Humanwissenschaft.²³⁸ Auf Bachs drängenden Artikel von 1963 und Grimms Beiträge folgten in den nächsten Jahren meist interne Vorstöße zur Zukunftssicherung der Anthropologie. Herausragend ist die im Frühjahr 1967 im Auftrag der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR verfasste *Konzeption für die Weiterentwicklung der Anthropologie in der DDR*, die dem Staatssekretariat für Hochschulwesen zugeleitet wurde.²³⁹ Neben der Aufgabenbeschreibung der Anthropologie und der Darstellung ihrer Lage in der DDR erhoben die Autoren weitreichende Forderungen. Dazu gehörte die Verankerung von Anthropologie und Humangenetik im Studienprogramm für Mediziner, Biologen und Biologielehrer, die Erweiterung der Forschungskapazitäten der in Berlin und Jena bestehenden Institute, die Gründung neuer Forschungsstellen, insbesondere im Zusammenhang mit der Humangenetik, und die Erhöhung der Zahl der Hochschullehrer. Beständig war auf das Fehlen von Humangenetikern für Lehre und Forschung hingewiesen worden, die nach Ansicht Bachs und Grimms zunächst aus dem Kreis der Anthropologen stammen sollten. Gerade diese Vorstellung stieß bei den Biologen, besonders aber bei den Genetikern, auf Ablehnung. Ihnen erschien die Anthropologie ohnedies nicht als Teil der Biologie, wie sie die Mediziner wiederum nicht als zu ihrem Fächerkanon gehörend ansah.²⁴⁰ Unter dem Dach der Medizin sah aber auch Grimm, der selbst Mediziner war, letztlich

²³⁷ UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 30. Bach: Bemerkungen zu den Entwicklungstendenzen und Vorschläge zur Förderung des humangenetischen Teilgebietes „Phänogenetik und Populationsgenetik normaler Merkmale“, 28. Dezember 1967.

²³⁸ Teilweise recht umfangreiche Korrespondenzen und Konzeptionen finden sich als Archivalien in UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 26 und 30.

²³⁹ UAJ, Best. BC, Nr. 100. Eine Kopie des Schreibens befindet sich im Anhang. Zu Beispielen früherer Schreiben siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25 und 30.

²⁴⁰ In der Sektion Biologie des Wissenschaftlichen Beirats des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen wurde unter anderem die Auffassung vertreten, die Vorlesungen zur Biologie des Menschen gehörten in den Bereich Zoologie und (anthropologische) Institute seien nur existenzberechtigt, wenn sie mindestens 50 Studenten ausbildeten (vgl. diverse Schreiben in UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 26).

die einzig sinnvolle Zukunft der Anthropologie, deren Lage sich im Jahr 1968 dramatisch verschlechterte, da sie im Hochschulministerium kaum eine Lobby hatte. In einer Anfang 1968 vorgestellten Konzeption zur Zukunft der Anthropologie wurden die Aufgaben der beiden Institute noch einmal konkretisiert. In Berlin sollten im Rahmen der Industrieanthropologie in Kooperation mit dem Ministerium für Leichtindustrie Untersuchungen zu Körperformen und –maßen sowie in Zusammenarbeit mit der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig und den Ministerien für Volksbildung und Gesundheitswesen Studien über Wachstum und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Entwicklungsanthropologie) vorgenommen werden. Jena würde sich der Prähistorischen Anthropologie und im Zusammenwirken mit Einrichtungen des Gesundheitswesens der Variabilitätsforschung (Untersuchung der geschlechts-, alters-, konstitutions- und proportionsspezifischen Variabilität normaler Merkmale) widmen.²⁴¹ Letztlich scheiterten alle Pläne am Veto des Wissenschaftlichen Beirates des Ministeriums. Bach schrieb im Mai 1968 deutlich resigniert an Wittwer, dass der Anthropologieperspektivplan in der Sektion Biologie des Beirates durchgefallen und nunmehr eine Zerschlagung der anthropologischen Einrichtungen zu befürchten sei, deren Ressourcen im Rahmen der Hochschulreform dann der Biologie zufallen würden.

Er schreibt: *„Es gibt aber vielerlei Anzeichen dafür, daß andere Kräfte (z. B. manche Biologen) sehr daran interessiert sind, die Humangenetik und gewisse Teile der Anthropologie an sich zu ziehen. Wenn wir im Interesse der Sache nicht weiterhin in gemeinsamer Richtung argumentieren, wird es sehr schnell lachende Dritte geben, und zwar wird dies schon im September der Fall sein, denn bis dahin wird es zumindest in Jena und in Berlin die alte Universitätsstruktur nicht mehr geben.“*²⁴²

Den Anthropologen waren die ministeriellen Erwägungen bekannt geworden, die Anthropologie bis zum Ende der 1960er Jahre nahezu vollständig abzuwickeln, was zu Unruhe, gewissem Widerstand und Rettungsstrategien führte. Im Vorfeld der Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft mahnte der Leiter der Hauptabteilung Biologische Wissenschaften beim Hochschulministerium Dieter Spaar in einem Schreiben an Bach:

*„Ich erwarte von Ihnen, insbesondere auch zu der am 8. Oktober 1968 beginnenden Tagung, eine politisch verantwortungsvolle Haltung zu den Fragen der Perspektive der Anthropologie, die im Rahmen der Hochschulreform zu klären ist. Die Fragen werden in dafür zuständigen Gremien beraten. Ich verstehe deshalb Ihre Ansicht nicht, daß gegenwärtig ein völlig verworrener und unhaltbarer Zustand bestehen soll.“*²⁴³

²⁴¹ Siehe ebenda.

²⁴² UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 30: Schreiben Bachs an Wittwer vom 10. Mai 1968.

²⁴³ UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 26: Schreiben Spaars an Bach vom 23. September 1968.

In der am 9. Oktober 1968 in Wernigerode formulierten Stellungnahme der Sektion heißt es:

„Da in der sozialistischen Gesellschaft der Mensch im Mittelpunkt aller Bemühungen steht, wird die Bedeutung der Anthropologie in Zukunft beträchtlich zunehmen. [...] In der Einordnung des Berliner Anthropologischen Instituts zum ‚Zentrum Naturwissenschaftliche Grundlagen‘ und der vorläufigen Aufnahme des Jenaer Instituts in die Sektion Biologie (mit dem Schwerpunkt Techn. Mikrobiologie!) können wir noch keine optimale Voraussetzung für die erforderliche perspektivische Entwicklung der Anthropologie sehen. [...] Mit Sorge haben wir in der Vergangenheit die schleppende Behandlung der Klärung der Perspektive der Anthropologie durch die zuständigen Instanzen beobachtet, die offenbar teilweise mit darauf zurückzuführen ist, daß unverständlicherweise Fachanthropologen in den wissenschaftsleitenden Gremien nicht vertreten sind. Wir bitten deshalb dringend um eine Beendigung dieses Zustandes und um eine Beschleunigung der Verhandlungen, damit die Anthropologie auch in der DDR ihre Aufgaben zum Wohle unserer Menschen recht bald entfalten kann.“²⁴⁴

In der Folge verlor das ursprünglich personell etwas besser ausgestatteten Berliner Institut im Gegensatz zu seinem Jenaer Pendant seine Selbständigkeit und wurde, nach Überlegungen die Anthropologie der Psychologie zuzuordnen, im Jahr 1969 mit der Bezeichnung *Bereich Anthropologie* an das zur Humboldt-Universität gehörende Museum für Naturkunde angegliedert, erhielt aber einen Sonderstatus als Bildungseinrichtung. Erst 1986 gelang unter dem Direktorat Karl Sommers der Wechsel zum Bereich Medizin der Universität (Charité) und schließlich 1988 die Rückbenennung in *Institut für Anthropologie* sowie die stellenmäßige Vergrößerung.²⁴⁵

In Jena hatte Bach seit längerer Zeit offensiv den Wechsel von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen zur Medizinischen Fakultät angestrebt, von dem er sich größere Existenzsicherheit und einen besseren Ressourcenzugang erhoffte. Seit Mitte der 1960er Jahre hatte er wiederholt angemerkt, dass die Anthropologie – zumal mit der Humangenetik verbunden – eher der Medizin zugeordnet sein sollte. Wie die Unterlagen belegen, war der Fachrichtung Biologie andererseits an einem Verbleib des Instituts gelegen, zweifellos nicht zuletzt wegen der humangenetischen Ausrichtung und der generellen Vergrößerung der

²⁴⁴ Ebenda: Entschließung der anlässlich der 9. Arbeitstagung durchgeführten Mitgliederversammlung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft in der DDR (Wernigerode). Unterzeichner ist der Sektionsvorsitzende Bach.

²⁴⁵ Zur Entwicklung in Berlin siehe unter anderem Grimm (1976 und 1992). Grimm war 1975 emeritiert worden. Nach dreijährigem Interregnum wurde Sommer, 1979 aus Jena kommend, zum Dozenten sowie Bereichsleiter ernannt und 1981 schließlich zum ordentlichen Professor berufen, siehe Greil & Grupe (2015: 34-35).

Forschungsbreite.²⁴⁶ Die Universitätsleitung mit dem Mediziner Franz Bolck als neuem Rektor an der Spitze zeigte sich nicht nur einem Fakultätswechsel gegenüber aufgeschlossen, sondern wollte vor allem die Auflösung jenes Instituts verhindern, von dem die Etablierung der Humangenetik in Jena ausging. Im Antrag auf Gründung der Sektion Biologie an der Jenaer Universität, der an das Ministerium gerichtet war, unterbreitete man den Vorschlag, das Anthropologische Institut bis zur Klärung von dessen Zukunft dem Rektor direkt zu unterstellen. Da die Universitätsleitung diesbezüglich keine Antwort erhielt, wurde die Anthropologie entsprechend der am 1. September 1968 in Kraft gesetzten Strukturordnung als eigenständige Struktur in die Sektion Biologie eingegliedert.²⁴⁷ Am 21. November 1968 teilte Bach in einem Brief an Grimm mit, er habe am Vortage erfahren, dass die Anthropologie als selbständiges und den Kliniken und anderen Einrichtungen gleichberechtigtes Institut dem Bereich Medizin zugeordnet werde. Grimm verband seine umgehend abgesandten Glückwünsche mit der Bitte, Bach möge sich als Vorsitzender der Sektion Anthropologie an Hauptabteilungsleiter Spaar wenden, um eine ebensolche Regelung für Berlin zu erreichen, die seitens des stellvertretenden Gesundheitsministers Mecklinger begrüßt werden würde.²⁴⁸ Im Zuge der III. Hochschulreform wurde der Fakultätswechsel Ende 1968 vollzogen. Gleichzeitig änderte sich der Institutsname in *Institut für Anthropologie*, weil das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen die endgültige Aufgabe der Völkerkunde in Jena und die Überführung der ethnographischen Sammlung nach Leipzig

²⁴⁶ Im Jahr 1968 wandte sich Bach wiederholt sehr eindringlich an Bolck, um unter Hinweis auf den Beitrag zur medizinischen Versorgung die Übernahme des Instituts in die Medizinische Fakultät zu erreichen, siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 26. In der Konzeption zur Profilierung der Fachrichtung Biologie aus dem Jahr 1967 heißt es relativ ausführlich zur Anthropologie: „*Anthropologische Institute sind in der DDR nur an den Universitäten Jena und Berlin vorhanden. Die Fachrichtung Biologie unserer Universität ist daher an der weiteren Förderung dieses Faches interessiert, zumal es auch außerhalb der Fachrichtung relativ umfangreiche Aufgaben in Lehre, Forschung und der postgradualen Weiterbildung zu erfüllen hat. Um eine praxisbezogene Verknüpfung zwischen Lehre und Forschung zu erreichen, wurde begonnen, die Forschungsarbeit des Instituts auf humangenetische Fragen zu konzentrieren. In Zusammenarbeit mit mehreren Universitätsklinken und dem VEB Carl Zeiss werden in erster Linie solche Probleme der Variabilität des Menschen untersucht, die Grenzfälle zwischen normalem und pathologischem Verhalten darstellen. Gemeinschaftlich mit Medizinern und Prähistorikern wird unter populationsgenetischen Gesichtspunkten auch die große osteologische Sammlung für die Lösung derartiger Fragen herangezogen. Die Fachrichtung befürwortet die Profilierung des Instituts in der genannten Richtung und schlägt aus diesem Grunde vor, die derzeit nominell noch bestehende Kopplung zwischen Anthropologie und Völkerkunde aufzugeben. [...] Mit Rücksicht darauf, daß sich zur Zeit eine Gesamtplanung der Perspektive der Anthropologie in der DDR in Vorbereitung befindet, wird hier von weiteren konkreten Vorschlägen abgesehen. Die Fachrichtung ist aber der Ansicht, daß auf Grund der hier bestehenden günstigen Voraussetzungen ein Lehrstuhl für dieses Fach noch im Jahr 1967 eingerichtet werden sollte*“ (UAJ, Best. N, Nr. 174).

²⁴⁷ Ebenda: Schreiben des Prorektors Heinz Keßler an Bach vom 2. Oktober 1968 und *Ordnung der Sektion Biologie*.

²⁴⁸ Ebenda, Grimms Schreiben stammt vom 25. November 1968.

verfügt hatte.²⁴⁹ Am 20. November 1968 teilte Rektor Bolck dem Dekan der Medizinischen Fakultät Alexander Lengwinat mit:

*„Spectabilis! Auf Grund einer Entscheidung des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen wird das bisherige Institut für Anthropologie und Völkerkunde mit Wirkung vom 1.12.1968 aus dem Bestand der Sektion Biologie ausgegliedert und als ‚Institut für Anthropologie‘ in den Verband der Medizinischen Fakultät überführt.“*²⁵⁰

Im Jahre 1969 wurde Bach dann auch zum Direktor des Instituts ernannt, nachdem er es ein knappes Jahrzehnt kommissarisch geleitet hatte.²⁵¹ Damit kann die Anthropologie in Jena zu den „Gewinnern“ der III. Hochschulreform gezählt werden. Bachs modernes Anthropologieverständnis, sein enormer Arbeitseinsatz, die Suche nach neuen Aufgabenstellungen, die der Forderung nach Praxisrelevanz entsprachen, wie auch die Fähigkeit, innerhalb der Universität gleichgesinnte Partner zu finden, und seine generelle Kooperationsbereitschaft trafen auf eine wohlgesonnene Universitätsleitung, die Bach in den entscheidenden Momenten unterstützte.²⁵²

Das etablierte Institut – die 1970er und 1980er Jahre

Am 3. Dezember 1968 legte Bach seine Vorstellungen für die weitere Entwicklung seines Instituts vor, wobei er von der Annahme ausging, die Anthropologie werde in Jena konzentriert. Gemäß der Schwerpunkte *humangenetisch-medizinisch-anthropologische Variabilitätsforschung*, *prähistorisch-anthropologischer Forschung* und *industrieanthropologische Forschung* sollte die Institutsstruktur drei Abteilungen umfassen, nämlich die *Abteilung für Humangenetik und medizinischer Anthropologie mit zytogeneti-*

²⁴⁹ Zum Wechsel aus Sicht der neugeschaffenen Sektion Biologie siehe UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 02: Geschichte der Sektion Biologie 1968-80.

²⁵⁰ Siehe UAJ, Best. L, Nr. 714: Medizinische Fakultät. Institut für Anthropologie 1968-1970.

²⁵¹ Insgesamt war das Institut 14 Jahre lang, seit 1955, kommissarisch geleitet worden. Auf die sich daraus ergebenden Defizite hatte Bach immer wieder hingewiesen.

²⁵² Zu den „Verlierern“ gehörten die mit der Anthropologie traditionell eng kooperierenden Prähistoriker (siehe hierzu die wiederholten Einschätzungen Neumanns in den Beständen UAJ, Best. M, Nr. 0786, 0789 und 0875), für die es im Unterschied zu den Anthropologen einen eigenständigen Studiengang gab. Letztlich kam es zur Schließung des Prähistorischen Instituts, dem ältesten in Deutschland, nachdem zunächst eine Weiterführung in Personalunion mit dem Direktorat des Weimarer Museums unter Behm-Blancke nach Neumanns Emeritierung vorgesehen war. Eine Aktennotiz vom 9. Februar 1968 besagt, dass der Rektor die Zusammenlegung des Instituts für Prähistorische Archäologie und dem Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar angewiesen hatte, was seitens der Sektion Ur- und Frühgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften abgelehnt wurde (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 97 und Best. M, Nr. 0875 sowie ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilitung der Universität Jena, Nr. 1433). Zu „Gewinnern“ und „Verlierern“ der Hochschulreform siehe auch Stutz et al. (2007: 305-311) und Seifert (2007). Zur Entwicklung der Jenaer Universität bis zum Ende der 1980er Jahre siehe Mestrup (2009).

schem Labor und erbbiologischer Beratungsstelle, die Abteilung für Prähistorische Anthropologie und die Abteilung für Industrieanthropologie.²⁵³ Zum Aufbau einer industrieanthropologischen Abteilung kam es nicht, dafür wurden ab Mitte der 1970er Jahre kontinuierlich entwicklungsanthropologische Untersuchungen betrieben.²⁵⁴ Das Hauptaugenmerk galt jedoch aus gutem Grund der Humangenetik, um einerseits den Erwartungen der Universität gerecht zu werden und um sich andererseits zugleich fest im nationalen Humangenetikprogramm zu etablieren. Ein erfolgreicher Anfang war durch das intensive Mitwirken in der Zentralen Forschungsgemeinschaft, aus der das Forschungsprojekt des Gesundheitsministeriums hervorging, trotz der geschilderten Verdrängungsversuche letztlich gelungen. Nach intensivem Schriftwechsel erfolgte die offizielle Bestätigung der Projektteilnahme. Gleichsam kaskadenhaft gingen nun aus dem Institut Pläne, Konzeptionen und sonstige Vorschläge sowie Begründungen zur Ausweitung humangenetischer Aktivitäten hervor, sowohl die Universität als auch das sich formierende Humangenetik-Projekt betreffend. Die wichtigste Neuerung war die Einrichtung der *Humangenetischen Beratungsstelle*, die Anfang 1974 ihre Arbeit aufnehmen konnte. Als selbständige Abteilung war sie dem Bezirksarzt und nicht der Universität unterstellt, wodurch Bachs Aktivitäten auch durch außeruniversitäre Strukturen zusätzlich abgesichert waren. Im Jahr 1982 wurde sie dann vollständig in den Bereich Medizin der Universität eingegliedert.²⁵⁵

Das Arbeitsprogramm des Instituts für das Studienjahr 1969/70 sah unter anderem als Hauptaufgaben die Optimierung der Lehrveranstaltungen im Sinne der III. Hochschulreform, den Abschluss der Integration der Forschungsarbeit des Instituts in das zentrale Forschungsprojekt des Ministeriums für Gesundheitswesen sowie die Sicherung der medizinischen Spezialversorgung auf dem Gebiet der Zytogenetik unter den Bedingungen des in Aussicht gestellten Abbruchs des Institutsgebäudes vor. Im Lehrbetrieb ging es neben methodischen Aspekten um die Verankerung der Humangenetik im Medizinstudium, das neu strukturiert wurde. Die Forschungskapazität sollte auf zwei Schwerpunkte konzentriert werden, auf die Beteiligung an der *Arbeits- und Forschungsgemeinschaft Rheu-*

²⁵³ Ebenda. Allgemein zu den Forschungsschwerpunkten führte Bach aus: „Die Forschung des Instituts konzentriert sich grundsätzlich auf solche Probleme, die die Einheit von Forschung und Lehre garantieren und Möglichkeiten für die schöpferisch-produktive Tätigkeit der Studierenden bieten; die direkt oder indirekt der Erhaltung und Steigerung der Leistungsfähigkeit und der Gesundheit des Menschen dienen; die populationspezifischen Charakter haben und deshalb einen Import von in anderen Ländern gewonnenen Erkenntnissen nicht zulassen und die außerdem einen hohen gesellschaftspolitischen und erzieherischen Nutzeffekt haben.“ Einigen der genannten Themen widmete sich Bach dann publizistisch. In einem Brief vom 14. April 1971 an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, in dem Bach eine Klärung der Perspektive der Anthropologie anmahnte, drängte er auf eine Verankerung der Industrieanthropologie im Jenaeer Institut (UAJ, Best. S/II, Nr. 198: Bildung und Gründung von Abteilungen innerhalb von Kliniken und Instituten). Zur Industrieanthropologie siehe Greil (1989 und 1990).

²⁵⁴ Näheres siehe im Abschnitt zu den Forschungsprojekten.

²⁵⁵ Siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25. Zur Etablierung der Beratungsstelle und zum Humangenetik-Projekt siehe die eigenständigen Abschnitte.

matologie und am Humangenetik-Projekt.²⁵⁶ Die Rheumatologie zählte seit einiger Zeit zu den medizinischen Forschungsschwerpunkten in Jena und gehörte wie das Humangenetik-Projekt zu den zentralen Projekten des Gesundheitsministeriums. Konkret waren die genetischen Grundlagen der chronisch-rheumatischen Polyarthritiden zu klären.²⁵⁷ Für das Humangenetik-Vorhaben war das Anthropologische Institut der exklusive Jenaer Partner, der bis Ende Oktober 1969 die Konzeption des Teilprojektes *Karyotyp und Phänotyp der Chromosomenaberrationen beim Menschen* fertigzustellen hatte. Das Ergebnis war bestimmend für die Strukturierung des Gesamtprojektes und die auf Jena entfallenden Teilaufgaben.²⁵⁸ Mit Blick auf die wachsenden Anforderungen an das zytogenetische Labor mahnte Bach eine Verbesserung der personellen und räumlichen Ausstattung an, was angesichts der beschränkten Ressourcen und der ungewissen Liegenschaftssituation nicht erfolgte.²⁵⁹ Bach beschrieb den Stand, der bis in die erste Hälfte der 1970er Jahre erreicht war, wie folgt:

²⁵⁶ Siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 17: Bereich Medizin. Arbeitsprogramme 1969/70. Arbeitsplan des Inst. f. Anthrop. vom 24. Oktober 1969. Im Jahr 1979 wird als Struktur angegeben: Abteilung Paläanthropologie, Abteilung Entwicklungsanthropologie und Zytogenetisches Labor (dem Bereich Medizin unterstellt) sowie Humangenetische Beratungsstelle (dem Rat des Bezirkes Gera unterstellt), siehe UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03. 1990 zählt Bach fünf Arbeitsgruppen auf: Paläanthropologie, Entwicklungsanthropologie, Humangenetische Beratung, Zytogenetik und DNA-Diagnostik (siehe UAJ, Best. VA II, Nr. 10).

²⁵⁷ In dieser 1968 konzipierten Arbeitsgemeinschaft sollte im Anthropologischen Institut geklärt werden, ob genetische Faktoren die Entstehung und den Verlauf der chronischen Polyarthritiden beeinflussen. Hierzu erfolgten Chromosomenuntersuchungen. Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 14, Best. S/II, Nr. 17 (Bereich Medizin. Arbeitsplan des Instituts für 1969/70), Nr. 47 (Arbeits- und Forschungsgemeinschaft „Rheumatologie“ im Bereich Medizin. 1969/70) und Nr. 53 (Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1971). Für das Institut bedeutete das, einen weiteren Schritt zur Integration in den Bereich Medizin und damit bei der Existenzsicherung vorangekommen zu sein. Am 17. März 1969 hatte Bach dem Stellvertretenden Direktor für medizinische Versorgung des Hochschulbereichs Medizin mitgeteilt: „[...] die Profilierung des Instituts für Anthropologie auf medizinisch-anthropologische Probleme hat dazu geführt, daß es seit einiger Zeit auch in die medizinische Versorgung der Bevölkerung einbezogen ist. Insbesondere werden in steigender Zahl für verschiedenen Jenaer Kliniken Chromosomenanalysen, Kerngeschlechtsbestimmungen und erbbiologische Beratungen durchgeführt“ (UAJ, Best. I, Nr. 714).

²⁵⁸ Siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 17: Bereich Medizin. Arbeitsprogramme 1969/70. Arbeitsplan des Inst. f. Anthrop. vom 24. Oktober 1969. Im Rahmen des Humangenetik-Projektes wurde Jena dann die Analyse der phänotypischen Auswirkungen der Trisomie 21 zugewiesen (vgl. BArch DQ 1/11043: Forschungsprojekt Humangenetik. Pflichtenheft 1972). 1969 wurden drei diesbezügliche Arbeiten abgeschlossen (Große, U.: Zur Häufigkeitsverteilung und Genetik vermutlicher Mikrosymptome der Trisomie 21 in einer normalen Bevölkerungsgruppe des Thüringer Raumes. Diss. Univ. Jena, Kresse, M.: Anthropologisch-genetische Untersuchungen vermutlicher Mikrosymptome der Trisomie 21 an einer Thüringer Bevölkerungsgruppe. Staatsexamensarbeit. Univ. Jena und Kretzschmar, F.: Untersuchungen über die Variabilität vermutlich genetisch bedingter Mikrosymptome im Mundbereich und an den Händen sowie deren gegenseitigen Beziehungen. Diss. Univ. Jena).

²⁵⁹ Siehe UAJ, Best. I, Nr. 714 (Med. Fak. Inst. f. Anthr. 1968-1970) und UAJ, Best. S/II, Nr. 17 (Arbeitsplan des Instituts für 1969/70). Vor allem sollten die durch die Abgabe der völkerkundlichen Sammlung gewonnenen Räume umgebaut und mit notwendiger Technik ausgestattet

„Wir haben uns an unserem Institut vor allem aus zwei Gründen schon längere Zeit stärker mit humangenetischen Fragen befaßt, als es normalerweise in der Anthropologie üblich ist. Erstens wollten wir dadurch das Institut möglichst weitgehend in die Aufgaben des Bereichs Medizin integrieren. Zweitens haben wir richtig vorausgesehen, daß die Lösung humangenetischer Probleme auch in der DDR allein schon angesichts der Tatsache, daß etwa 6 % der Neugeborenen genetische Defekte aufweisen, zunehmend zu einer gesundheitspolitisch vorrangigen Aufgabe wird. unsere bisherigen Bestrebungen haben dazu geführt, daß unsere Arbeitsgruppe im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Humangenetik‘ des MfG eine gewichtige Rolle spielt, die u. a. dadurch gekennzeichnet ist, daß ich mit der Durchführung der vorbereitenden Maßnahmen für den Aufbau eines humangenetischen Beratungsdienstes auf regionaler Grundlage für das Gesamtgebiet der DDR beauftragt wurde. Diese Aufgabe ist inzwischen vom MfG als Hauptaufgabe 1 des genannten Forschungsprojektes deklariert worden.“²⁶⁰

Im Jahr 1973 wurde, mit dem Labor als Kern, die Abteilung *Zytogenetik* gebildet, die bis 1979 von Karl Sommer und danach von Volkmar Beensen geleitet wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurden dann auch die Abteilungen *Paläanthropologie* unter Adelheid Bach und *Entwicklungsanthropologie* unter Uwe Jaeger offiziell ins Leben gerufen, nachdem faktisch diese Aufgabenteilung bereits seit längerer Zeit bestanden hatte.

Die 1974 vorgelegte *Entwicklungskonzeption des Bereiches Medizin bis 1980 und darüber hinaus* zählte in ihrem Resümee der Entwicklung seit der III. Hochschulreform unter anderem acht Schwerpunkte auf, zu der auch die Humangenetik gehörte.²⁶¹ Ausdrücklich sah sich der Bereich Medizin der Friedrich-Schiller-Universität durch sein Institut für Anthropologie im Humangenetik-Projekt des Ministeriums eingebunden. Der Jenaer Anteil umfasste die im Institut geleistete Forschung zu Teilprojekten einerseits und die vom Institut und von der nicht der Universität unterstehenden Beratungsstelle erbrachten Leistungen bei der medizinischen Betreuung durch Labordiagnostik und humangenetische Beratung andererseits. Zuständig war das Jenaer Institut anfangs für alle Südbezirke der DDR. In den Forschungs- und Entwicklungsplänen sowie den Arbeitsberichten der Folgejahre wird das Institut in seiner Doppelfunktion bei der humangenetischen Betreuung und Forschung sowie bei der Lehre und ärztlichen Weiterbildung auf humangenetischem Gebiet kontinuierlich genannt.²⁶² Im Jahr 1974 gelang es, die

werden, auf die angespannte Personalsituation hatte Bach ohnedies permanent hingewiesen. Die Neugestaltung der Jenaer Innenstadt sah auch den Abbruch des Collegium Jenense und damit des Institutsgebäudes vor, so dass alle Investitionswünsche abgelehnt wurden.

²⁶⁰ UAJ, Best. S/II, Nr. 198: Bildung und Gründung von Abteilungen innerhalb von Kliniken und Instituten. Antrag auf Umbenennung des Instituts vom 18. Juni 1974. Siehe auch Bach, H. & Simon, K. (1978): Institut für Anthropologie und Humangenetik.

²⁶¹ Siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 251.

²⁶² In einem ersten Resümee, das der Bereich Medizin für den Zeitraum 1969 – 1974 hinsichtlich der Schwerpunktbildung zog, fand sich die Humangenetik unter anderem neben Transplantati-

ministeriellen und universitären Widerstände gegen die Umbenennung in *Institut für Anthropologie und Humangenetik* zu überwinden. Es besteht kein Zweifel, dass das Institut als vollwertiger Teil des Bereichs Medizin angesehen wurde und der Bereich insgesamt die humangenetische Forschung und Betreuung als willkommenes Element in der Leistungsabrechnung ansah.²⁶³ Auch außerhalb des Humangene-

onsimmunologie, Staphylokokkenkrankungen, Herzkreislaufregulation, Neonatologie, Ernährung und Leistung oder Geschwulsterkrankungen (vgl. UAJ, Best. VA, Nr. 1012). Die einschlägigen Arbeits- und Forschungsberichte, Analysen und Planungsunterlagen des Bereichs Medizin finden sich insbesondere in den Akten UAJ, Best. L, Nr. 714, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 3, Best. S/II, Nr. 17, 28, 47, 53, 198, 226, 232, 251, 277, 282, 283, 286, 297, 305, 318, 319, 325, 395, 396, 397, 398, 409, 413, 416, 426, 427 und 428, Best. VA, Nr. 1012, 1019/1, 4228, 4235, 4239, 4241, 4329, 4330, 4331, 4332 und 4333. Als beispielhaft für die rasche Involvierung der Arbeitsleistungen des Instituts soll folgende Sentenz aus der Kooperationsvereinbarung zwischen Bezirksarzt und Universität/Bereich Medizin stehen: „Der Bezirksarzt und der Prorektor für Medizin der Friedrich-Schiller-Universität orientieren gemeinsam auf die schnelle gezielte Anwendung von Ergebnissen medizinischer Forschung in der Arbeit der Gesundheits- und Sozialeinrichtungen des Bezirkes Gera. Das betrifft folgende Forschungsschwerpunkte: [...] Humangenetik [...]“ (UAJ, Best. S/II, Nr. 319: Bereich Medizin. Kooperationsbeziehungen. 1974-1980). Siehe auch Klumbies & Stech (1978), siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 42, 43 und 44.

²⁶³ Umfassend hierzu UAJ, Best. S/II, Nr. 198 (Bildung und Gründung von Abteilungen innerhalb von Kliniken und Instituten). Ausgehend von der Beschreibung der humangenetischen Beratung begründet Bach in einem Schreiben vom 4. April 1972 an den Direktor des Bereichs Medizin die Notwendigkeit, das Institut umzubenennen (Unterstreichungen im Original): „Es handelt sich dabei um eine sinnvolle Weiterentwicklung, die folgerichtig an die Hauptaufgabe der modernen Anthropologie anknüpft, die in der Erforschung der biologischen Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen besteht, wobei das Erbe-Umwelt-Verhältnis das Zentralproblem darstellt. Dementsprechend ist heute Anthropologie ohne Humangenetik obnehin nicht mehr betreibbar. Dazu kommt, daß das Verständnis normaler biologischer, insbesondere genetischer Vorgänge sehr oft nur über die Kenntnis entsprechender pathologischer Varianten – und natürlich auch umgekehrt – möglich ist. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß die explizite Beschäftigung mit erbpathologischen Fragen für ein anthropologisches Institut eine Grenzüberschreitung in Bereiche der Humangenetik darstellt, die üblicherweise von speziellen humangenetischen Einrichtungen wahrgenommen werden. Auf Grund des sachlichen Zusammenhangs zwischen normalen und pathologischen biologischen Prozessen sind jedoch in erster Linie aus Effektivitätserfordernissen international sehr häufig die Gesamtgebiete der Anthropologie und Humangenetik (einschließlich der Erbpathologie) institutionell gekoppelt, wobei aber diese Einrichtungen ausdrücklich als solche für Anthropologie und Humangenetik gekennzeichnet sind. Die Kopplung dieser beiden Fächer kann regelrecht als ein internationaler Trend bezeichnet werden, der nicht nur in den entsprechenden Neugründungen, sondern auch in zahlreichen Umbenennungen von Anthropologischen Instituten in Institute für Anthropologie und Humangenetik insbesondere da zum Ausdruck kommt, wo die Anthropologie bereits institutionell in der Medizin beheimatet ist.“ Bach erhielt von Direktor Becker im April die Nachricht, dass der Bereich Medizin einer Institutsumbenennung nicht zustimme, die Frage jedoch durch das Ministerium zu klären sei. Dieses wünsche keine Umbenennung, wie Becker dann im November mitteilte. Der Bereich Medizin habe keine Einwände gegen die Betätigung auf humangenetischem Gebiet, solange keine materiellen und personellen Kapazitäten des Bereichs beansprucht würden. Im Juni informierte Bach den Rektor, dass er im Berufungsgespräch erfahren habe, dass im Ministerium der Umbenennungsantrag nicht bekannt sei und jener nochmals eingereicht werden solle. Dieser vom 18. Juni 1974 stammende Antrag, in dem auch der Aufbau der humangenetischen Beratungsstelle als vollzogen gemeldet werden konnte, war schließlich erfolgreich, der Namenswechsel erfolgte am 27. September 1974. Einen kompakten allgemeinen Überblick gibt Mestrup (2009: 759-765).

tik-Projektes bestanden intensive Kooperationsbeziehungen zu Jenaer Universitätskliniken (Augenklinik, Hals-Nasen-Ohrenklinik, Frauenklinik, Hautklinik, Zahnklinik, Kinderklinik, Psychiatrische Klinik) und überörtlichen Einrichtungen (Bezirkskrankenhäuser für Kinderneuropsychiatrie/Nordhausen, Psychiatrie und Neurologie/Mühlhausen und Stadtroda, Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie/Lichten).²⁶⁴ Die Berliner Anthropologie wurde erst Mitte der 1980er Jahre in ein Forschungsprojekt des Ministeriums für Gesundheitswesen integriert.²⁶⁵

Auffällig ist das Zurücktreten der Prähistorischen und der Entwicklungsanthropologie in den Konzeptionen der 1970er und 1980er Jahre im Vergleich zu den 1960er Jahren, in denen die Bearbeitung von Skeletten als wichtigste Aufgabe genannt wurde.²⁶⁶ Tatsächlich konnten mit steigender Mitarbeiterzahl die entwicklungsanthropologischen Untersuchungen verstetigt und die Arbeiten im Rahmen des Projektes zur Rekonstruktion der biologischen Situation der früheren Bevölkerung in größerem Umfang erfolgen, wobei weiterhin Doktoranden und Diplomanden einbezogen waren. Bach hob 1989 als eine Besonderheit des Jenaer Instituts hervor,

„daß es entgegen dem internationalen Trend heute durchaus noch möglich ist, daß in einem Institut für Anthropologie und Humangenetik, neben der Anthropologie am Lebenden und der Erfüllung wichtiger humangenetischer Aufgaben – insbesondere auf dem Gebiet der medizinisch-genetischen Betreuung –, die Paläanthropologie durchaus zum gegenseitigen Vorteil ihren Platz haben und eine fruchtbare Forschungsarbeit leisten kann“²⁶⁷.

Beide Bereiche, anthropologischer und humangenetischer, standen in ausgewogenem Verhältnis zueinander. Der Schwerpunkt der Bachschen Aktivitäten verlagerte sich seit Beginn der 1970er Jahre von anthropologisch-osteologischen Arbeiten auf das Humangenetik-Projekt, zunächst den Aufbau der humangenetischen Bera-

²⁶⁴ Siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 42 und 43.

²⁶⁵ Dabei wurde die Entwicklungsanthropologie Bestandteil des Projektes *Gesundheitsschutz im Kindes- und Jugendalter*. Daneben hatte es bereits unter Grimm zum Teil umfangreiche Kooperationen unter anderem mit dem Wissenschaftlich-Technischem Zentrum der Bekleidungsindustrie, dem Institut/Amt für Industrielle Formgestaltung, Hygiene-Instituten, dem Zentralinstitut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke oder der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig gegeben, siehe Greil & Grupe (2015: 34-35) und Sommer (1988). Einen Themen-Überblick vermitteln die Beiträge in *Wiss. Z. Univ. Berlin, Med. R.* 37(1988)139-233.

²⁶⁶ Umfangreiche Mitteilungen zu Projekten auf dem Gebiet der Prähistorischen Anthropologie enthalten die Volkswirtschaftspläne für 1979 und 1985 (UAJ, Bes. S/II, Nr. 283 und 397) sowie die Entwicklungskonzeption für die Abteilung Paläanthropologie vom 26. Juni 1980 (UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 28). Die osteologischen Untersuchungen konnten zu sehr praktischen Anwendungen, wie beispielsweise zur Entwicklung einer Kiefergelenkprothese, führen, siehe Berger & Bach, A. (1989).

²⁶⁷ Bach, H. (1989: 5): Vorwort. In: Bach, H. & Bach, A. (Hg.): *Paläanthropologie im Mittelbe-Saale-Werra-Gebiet*.

tungsstelle, später des DDR-weiten Beratungsdienstes und dessen Koordinierung betreffend. Daneben beanspruchten die strukturell-administrativen Tätigkeiten angesichts der wachsenden Zahl an Mitarbeitern und fortschreitender Differenzierung und Erweiterung ihrer Aufgabenfelder Zeit wie Kraft. Obwohl er sich immer stärker der Humangenetik verschrieben hatte und die Errichtung eines Lehrstuhls für Humangenetik – und nicht für Anthropologie – anstrebte, weitete Bach dieses Fachgebiet gerade nicht zu Lasten der Anthropologie aus.²⁶⁸

Im Gegensatz zum Berliner Institut erreichte Bach rascher eine langsame Vergrößerung der Mitarbeiterzahl. War im Jahr 1960 mit Herbert Bach nur ein Wissenschaftler am Institut beschäftigt, waren es 1970 sieben, 1979 dreizehn und 1990 sechzehn fest angestellte wissenschaftliche Mitarbeiter. Unter anderem war es gelungen, bei der Eingliederung des Humangenetischen Beratungszentrums die bisher dem Bezirksarzt zugeordneten Stellen in das Institut zu überführen. Daneben kam es zu Mitarbeiterzuweisungen, die Bach folgendermaßen beschrieb:

*„Mehrfach haben wir zusätzliche Mitarbeiter mit Planstellen bekommen, die wegen gesundheitlicher oder anderer Probleme anderweitig schwer zu vermitteln waren. [...] Gerade mit diesen Mitarbeitern haben wir gute Erfahrungen gemacht, sie arbeiten noch heute im Institut.“*²⁶⁹

Nachdem 1981 ein Humangenetik-Lehrstuhl errichtet worden war, erhielt das Institut im Jahr 1985 eine Dozentur für Anthropologie, die mit dem stellvertretenden Institutsdirektor Uwe Jaeger besetzt wurde. Der Mitarbeiterbestand blieb stabil, Fluktuationen betrafen befristete Assistenten oder ergaben sich aus Berufungen. Der Krankenstand lag unter dem Durchschnitt, das Arbeitsklima galt allgemein als überdurchschnittlich gut.²⁷⁰

²⁶⁸ Es drängt sich an dieser Stelle die Vorstellung auf, dass die in Jena als originärer Bestandteil der Anthropologie verstandene und entwickelte Humangenetik nunmehr den institutionellen Schutz der Anthropologie übernommen habe. Auch die nach Bachs Emeritierung zu konstatierende stetige personelle Verkleinerung der anthropologischen Bereiche und der Namenswandel des Instituts legen diese Überlegung nahe.

²⁶⁹ Interview mit Professor Bach. In: Weisemann et al. (1997: 261).

²⁷⁰ Angaben zum Personalbestand finden sich vor allem in folgenden Akten: UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123, 150 und 846, Best. L, Nr. 714, Best. N, Nr. 130 und 173, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 29, 36, 44 und 51, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 17, 68, 198, 263, 325, 395 und 413, Best. VA, Nr. 4329, 4330, 4331, 4332 und 4333 sowie Best. VA II, Nr. 10, 106 und 180, außerdem in den Vorlesungs- und Personalverzeichnissen. Siehe auch Bach, H. & Simon, K. (1978): Institut für Anthropologie und Humangenetik, Bach, H. & Bach, A. (1989: 7): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Jaeger erhielt am 21. März 1983 die *Facultas docendi* und wurde am 1. Februar 1985 zum Dozenten ernannt (siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 267 und Best. VA II, Nr. 13). Im Februar 1989 war in der Medizinischen Fakultät des Wissenschaftlichen Rates der Beschluss gefasst worden, für Jaeger eine außerordentliche Professur zu beantragen (siehe UAJ, Best. WR, Nr. 32).

	1945	1950	1960	1970	1980	1990
Prof. u. Doz.	1	1	1	1	1	2
Naturwissensch.	2	-	1	5	8	9
Ärzte	-	-	-	1	3	5

*Wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts (UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 36)*²⁷¹

Wegen der zunehmenden Mitarbeiterzahl, der beständig wachsenden osteologischen Sammlung und der Platzansprüche des Laborbereichs verschärfen sich die räumlichen Probleme, zumal das Institutsgebäude zunehmend Bauschäden aufwies. Die Beratungsstelle beanspruchte als medizinische Betreuungseinrichtung separate Räume.²⁷² Letztlich gelang es Bach, dringendste Reparaturen, Umbauten und sogar die teilweise Neugestaltung des Innenhofes durchzusetzen, was angesichts der zeitweiligen Stilllegung von Operationsräumen wegen fehlender Baubeziehungsweise Reparaturkapazitäten umso beeindruckender ist.²⁷³ Einer frühzeitigen langfristigen Raumplanung, dem daraus folgenden Innenausbau und einer generellen rechtzeitigen wie gründlichen Gebäudesanierung standen die in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre entwickelten Ideen zur tiefgreifenden Umgestaltung der Jenaer Innenstadt entgegen, der auch das *Collegium Jenense* – und damit das Institutsgebäude – zum Opfer fallen sollte. Nach der Aufhebung des Abriss-

Selbst in den Stellungnahmen, die sich gegen eine Berufung Bachs auf einen Lehrstuhl aussprachen, wurde das gute Betriebsklima gewürdigt: „Trotz gewisser Mängel in der Leitungstätigkeit, die zum Teil auch von ihm eingestanden werden, fällt auf, daß in seiner Einrichtung die Fluktuation der Mitarbeiter relativ gering ist, was auf ein günstiges Arbeitsklima hinweist“ (BArch DR 3/B 2569: Personalakte Herbert Bach. Stellungnahme der SED-Parteileitung des Bereichs Medizin vom 6. Februar 1979). Einen guten Einblick in die vielfältigen außerdienstlichen Aktivitäten, mit denen der kollegiale Zusammenhalt gestärkt wurde, vermitteln die sogenannten Brigadetagebücher (UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 40-45, 49 und Nr. 50). Dazu gehörten Weihnachtsfeiern, Wanderungen, Kolloquien oder das traditionelle Lindenfest des Instituts wie auch Begegnungen mit Mitarbeitern anderer Einrichtungen, zu denen teilweise Kooperationsbeziehungen bestanden. Wie bereits zu Strucks Zeiten, war auch hier der Direktor der „spiritus rektor“.

²⁷¹ Zum Stichtag 1. Januar 1983 wird als Mitarbeiterbestand angegeben: Professoren (1), Dozenten (0), Mediziner (5), Naturwissenschaftler (10), mittleres medizinisches Personal (8), medizinisches Hilfspersonal (0), Wirtschafts- und Verwaltungspersonal (8), siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 36.

²⁷² Die räumliche Situation spielte in vielen Forschungsberichten und –planungen des Instituts eine Rolle (exemplarisch UAJ, Best. BC, Nr. 123 und 150, Best. L, Nr. 714, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 35 und 45 sowie Best. S/II, Nr. 17).

²⁷³ Dabei ging es nicht nur um profane Dinge wie Wasserhähne, Papierkörbe oder neue Anstriche, sondern auch um umfangreiche Dachsanierungen, Treppen- und Innenwandneubauten. Mit Hinweisen auf den Besuch ausländischer Tagungsteilnehmer im Institut oder die Einbeziehung des Innenhofes in die Veranstaltungen der Arbeiter-Festspiele, die 1983 in Jena stattfanden, gelang es Bach bisweilen, die Universität wegen drohender Reputationseinbußen zu kurzfristigen Sanierungen zu veranlassen. Auflistungen diverser Baumaßnahmen und einschlägige Schriftwechsel in UAJ, Best. CB, Nr. 149, Best. S/II, Nr. 136 und 305, Best. VA, Nr. 1019 sowie Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 35, 41, 43, 44, 45 und 53.

beschlusses fehlten dann die erforderlichen Investitionsmittel.²⁷⁴ Verschiedentlich gibt es Hinweise, dass auch Herbert Bach am Widerstand gegen den Abbruch der Gründungsstätte der Jenaer Universität beteiligt war.²⁷⁵



Abbildung 4: Institutsgebäude von der Kollegiengasse aus gesehen (Foto: Jörg Pittelkow/privat)

In seinen offiziellen Schreiben an die zuständigen Universitätsstellen wandte er sich nicht ausdrücklich gegen einen Abriss, forderte aber ein hinreichend großes Ersatzgebäude mit optimalen Bedingungen für die Patienten, die Labore und die osteologische Sammlung. Gerade letztere, eine der bedeutendsten in Europa, dür-

²⁷⁴ Zur Innenstadtgestaltung aus Universitätssicht siehe auch UAJ, Best. BC, Nr. 195 und Best. VA, Nr. 1426. Nach ausführlicher Erläuterung des Raumbedarfs wegen des Ausbaus der Humangenetik fasste Bach am 28. Juni 1972 als Reaktion auf ein deprimierendes Baugutachten zusammen: „Eine durch Umbauten möglich gewordene rationelle Nutzung der Gesamtraumkapazität des jetzigen Institutsgebäudes (1200 m² Nutzfläche) hätte zu einer beträchtlichen Kapazitätsvermehrung geführt, die den Erfordernissen der nächsten Jahre weitgehend gerecht geworden wäre. Gleichzeitig damit wäre eine sachgerechte Unterbringung der zum Institut gehörenden umfangreichen anthropologischen Sammlung möglich geworden“ (UAJ, Best. S/II, Nr. 136).

²⁷⁵ Stutz (2012: 279-280) zählt zu den Aktivisten der Erhaltung des Collegium Jenense Hans Knöll, Günter Steiger, Max Steenbeck, Georg Uschmann, Bernhard Wächter und Herbert Bach, der entgegen Stutz' Formulierung zu diesem Zeitpunkt noch Dozent war. Der Erste Prorektor der Universität hatte die Staatssicherheit inoffiziell über den Widerstand und entsprechende Protestabsichten gegen den Abriss informiert. Ein zusammenfassender Bericht des Führungsoffiziers erwähnt Bach nicht, zählt aber die Personen um Uschmann ausdrücklich nur exemplarisch auf. Welchen namentlichen Umfang Keßlers (Deckname „Gerhard Austin“) mündlicher Bericht tatsächlich hatte, ließ sich nicht ermitteln. Bezeichnend ist die Sentenz: „Die Quelle schätzt ein, daß zum sich bei Prof. Uschmann versammelten Personenkreis ausschließlich der Kirche nahestehende Personen gehören, obwohl einige ansonsten bisher progressiv auftraten“ (BStU, MfS, BV Gera, AIM 948/71, Teil II, Bd. VI, S. 37-38).

fe nicht mehrfach um- oder gar ausgelagert werden, weil sie sonst Schaden nehmen und die Arbeitsfähigkeit des Instituts behindert werden würde. Inwieweit diese geschickte, darüber hinaus vor Einschränkungen der medizinischen Versorgung der Bevölkerung warnende Argumentation zum Entschluss beigetragen hat, auf den Abriss des denkmalgeschützten Gebäudeensembles zu verzichten, ließ sich bisher nicht ermitteln. Zumindest konnte für das Institut kein Ersatzquartier gefunden werden.



*Abbildung 5: Institutsgebäude von der Hofseite aus gesehen mit Blick auf den Eingang (Mitte)
(Foto: Jörg Pittelkow/privat)*

Die baupolizeiliche Sperrung des Dachbodens, auf dem der größte Teil der osteologischen Sammlung lagerte, erzwang dann Anfang der 1980er Jahre die Suche nach einer anderen Unterbringungsmöglichkeit. Nachdem sich die Option der Magazinierung auf Schloss Oppurg bei Pößneck zerschlagen hatte, wurde Teile der Sammlung in der zwischen Jena und Weimar gelegenen Wasserburg Kapellendorf eingelagert.²⁷⁶ Auf den wissenschaftlichen Wert der Sammlung hatte Bescherer bereits 1953 hingewiesen. Mittlerweile war sie auf Skelettreste von etwa 20.000 Individuen angewachsen und repräsentierte über sieben Jahrtausende hinweg die Bevölkerung des relativ geschlossenen Saaleinzugsgebietes. An kaum einer anderen Stelle waren gesicherte und detailliertere bevölkerungsbiologische Analysen möglich. Der Wert der Sammlung beschränkt sich nicht nur auf anthropologische und archäologische Fragestellungen, sondern ergibt sich auch aus der Bedeutung für medizinische Problemstellungen.²⁷⁷

²⁷⁶ Unterlagen siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 305 und 315.

²⁷⁷ Auf Umfang und wissenschaftliche Bedeutung der Sammlung auch für andere Fachgebiete wies

Die institutionelle Erfolgsgeschichte wäre kaum denkbar ohne Bachs besondere soziale Kompetenz, Pflege persönlicher Kontakte, Streben nach Integration und Kooperation sowie persönliche Verlässlichkeit, wissenschaftliche Redlichkeit und Integrität. Dies zeigte sich in den Verhandlungen und der Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung, der Universitätsverwaltung, dem Gesundheitsministerium, dem Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen, dem bezirklichen Gesundheitswesen, diversen Kliniken, anderen anthropologischen Forschungseinrichtungen und Vorgeschichtsmuseen, in Projektgruppen wie selbstverständlich gleichfalls bei allen Bau- und Renovierungsarbeiten. Kontakte und Kooperationen beschränkten sich nicht auf die DDR. Umfangreich und enger waren sie beispielsweise in die Tschechoslowakei, nach Polen, die Sowjetunion, Ungarn, Bulgarien und Rumänien, gelangen trotz aller Restriktionen aber auch in westliche Länder, vor allem in die Bundesrepublik, aber auch in die Schweiz, die USA, nach Italien, Frankreich und Schweden.²⁷⁸

Bach in mehreren Schreiben (siehe beispielsweise sehr umfangreich UAJ, Best. VA, Nr. 1019/1: Bachs Schreiben vom 20. Februar 1976 an Feustel) und in Publikationen hin, siehe Bach, H. (1958): Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bach, H. (1972): Menschenreste aus sieben Jahrtausenden, Bach, H. (1974): Die Anthropologische Sammlung, Bach, H. & Simon, K. (1978): Institut für Anthropologie und Humangenetik, Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In diversen Schreiben setzten sich die Direktoren des Weimarer Museums für Ur- und Frühgeschichte Günter Behm-Blanke und Rudolf Feustel für eine zentrale Unterbringung allen osteologischen Materials in der Obhut des Instituts für Anthropologie und Humangenetik ein, wobei sie nicht versäumten, auf entsprechende Raum- und Personalbedarf hinzuweisen. Dabei gebrauchten sie überwiegend Bachs Argumentationen bis hin zu wortwörtlichen Übernahmen (vgl. UAJ, Best. VA, Nr. 1019/1). Siehe auch Bruchhaus & Finke (2009).

²⁷⁸ Bach kann durchaus als Netzwerker im besten Sinne gelten, der in Kontroversen eher moderat blieb. Soweit aus den Publikationen ersichtlich, kam es im wissenschaftlichen Diskurs zu namentlicher Kritik nur gegenüber Dubinin, Eickstedt, Saller und Ullrich. Auseinandersetzungen, wie beispielsweise die zwischen Freye und Dietl, die auch die Staatssicherheit beschäftigten, sind nicht überliefert. Bachs Fähigkeit zur Moderation war für den Aufbau des Beratungsdienstes unabdingbar.

Bei der Prähistorischen Anthropologie gab es Kooperationen mit den Museen in Dresden, Halle und Weimar sowie Regionalmuseen (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 625, 846 und 891, Best. M, Nr. 0789 und 0875, S/I, Abt. V/II, Nr. 03 und Best. VA, Nr. 1019/1). Für die Entwicklungsanthropologie waren Kontakte zum Gesundheitswesen und zur Volksbildung unerlässlich. Auf humangenetischem Gebiet bestanden Beziehungen nicht nur zum Universitätsklinikum, sondern unter anderem auch zu den Bezirkskrankenhäusern Mühlhausen, Nordhausen und Stadtroda sowie zum gerichtsmedizinischen Institut der Universität und zum Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie der Akademie der Wissenschaften/ZIMET (siehe beispielsweise UAJ, Best. BC, Nr. 150, Best. L, Nr. 714, Best. S/II, Nr. 28, 297 und 318 und Best. VA, Nr. 4228). Mit dem Humangenetischen Beratungszentrum waren beständige Kontakte zu den verbundenen Einrichtungen, Dienststellen und Ministerien gegeben. Auch in das traditionell enge, wenn auch nicht reibungslose Zusammenwirken von Universität und Zeiss war das Institut eingebunden. Im Vordergrund stand der Einsatz (und der Test) von Analysegeräten in der Humangenetik (siehe UAJ, Best. N, Nr. 174, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 396 und 397 und Best. VA, Nr. 4228). An dieser Stelle sei noch auf eine Kuriosität verwiesen. Ende der

Mit dem politischen Umbruch in der DDR und der Wiedervereinigung, die sich 1989/90 vollzogen, stand Bach vor der Aufgabe, das Institut möglichst unbeschadet in die umstrukturierte Wissenschaftslandschaft zu integrieren. Nachdem das Institut bisher über einen Humangenetik-Lehrstuhl und eine Anthropologie-Dozentur verfügt hatte, schlug Bach eine C4-Professur für Humangenetik und eine C3-Professur für Anthropologie vor. Er begründete dies mit der wissenschaftlichen Breite des Instituts und der zusätzlichen Funktion für die humangenetische Beratung. Strukturell verwies er auf die Bundesrepublik:

„In den alten Bundesländern ist der Leiter der humangenetischen Universitäreinrichtungen stets mit einer C4-Professur ausgestattet. Eine C4-Professur für Humangenetik wird deshalb auch für das Jenaer Institut beantragt. In Anbetracht der Aufgabenfülle steht ihm außerdem ein C3-Professor und zumeist ein weiterer C2-Professor zur Seite. Eine derartige Stellenausstattung über eine C4-Professur hinaus, wäre baldmöglichst anzustreben.“²⁷⁹

1970er Jahre war offensichtlich seitens der Carl-Zeiss-Stiftung beabsichtigt, die sterblichen Überreste von Carl Zeiss auf den Jenaer Nordfriedhof umzubetten, wofür der Universitäts-Kustos Günter Steiger eine umfassende Dokumentation und die Beaufsichtigung durch die Staatsanwaltschaft forderte. Er führte aus: „In diesem Falle bedeutet dies außer der Dokumentation der alten Grabstätte, daß die Exhumierung nur im Beisein des Jenaer Instituts für Anthropologie und Humangenetik (Direktor: Prof. Dr. Bach) stattfinden darf und daß bei der Bedeutung der Person Carl Zeiss entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen, Vermessungen usw. an den Gebeinen durchgeführt werden müssen. Herr Prof. Bach ist informiert worden. Mit ihm müßte gegebenenfalls ein Termin vereinbart werden“ (UAJ, Best. VA, Nr. 1019/1: Schreiben Steigers an den Stiftungsbevollmächtigten vom 26. September 1978). Zu der Aktion kam es jedoch nicht.

Engere internationale Kontakte gab es beispielsweise im Rahmen der Slawenforschung zu Einrichtungen in Polen und in der Tschechoslowakei (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 846). Auf dem Gebiet der Humangenetik kam es zu tieferen Verbindungen und zu Kooperationsvereinbarungen mit Institutionen in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und vor allem der Sowjetunion, insbesondere mit dem Institut für Medizinische Genetik der Akademie der Wissenschaften in Moskau. In der zeitweise engen Zusammenarbeit erfolgten Wissenschaftleraustausch und die gemeinsame Bearbeitung von Grundsatzfragen der humangenetischen Beratung (UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 17, 283, 286, 396, 398 und Best. VA, Nr. 4235). Zu beachten ist der Umstand, dass die Aufnahme internationaler Beziehungen immer der Genehmigung der Universität und der zuständigen Ministerien bedurften (Grundsatzdokumente beispielsweise in UAJ, Best. BC, Nr. 959 oder Best. N, Nr. 139).

²⁷⁹ Siehe UAJ, Best. VA/II, Nr. 106: Rektorat. Struktur- und Personalplanung der Medizinischen Fakultät. Schreiben Bachs vom 25. Oktober 1991. Dort heißt es ausführlich: „Im Institut sind seit Jahrzehnten zwei Fächer (Abteilungen), Humangenetik und Anthropologie, angesiedelt. Die Humangenetik ist in der Ausbildung der Humanmediziner regelmäßig eingebunden und Gegenstand der ärztlichen Prüfung. Zusätzlich werden humangenetische Lehrveranstaltungen für Biologen (Diplom und Lehrer) abgehalten. Das Institut verfügt über je ein leistungsfähiges Labor für Zytogenetik und DNA-Diagnostik sowie über eine Humangenetische Beratungsstelle. Diese Einrichtungen dienen der genetisch-medizinischen Patientenbetreuung weit über Jena hinaus und sind in die Ausbildung der Medizin-Studenten eingebunden. [...] Das Institut kann auf eine lange Tradition in Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Anthropologie zurückblicken. In der Lehre hat das Fach Aufgaben in Form der Nebenfachausbildung (Anthropologie/Humanbiologie) bei Biologen (Diplom und Lehrer) und Archäologen sowie von Vorlesungen für Psychologen. Auf der Grundlage einer international einma-

Tatsächlich sah der am 19. November 1991 vom Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst vorgelegte Strukturplan der Medizinischen Fakultät vor, das Institut in die Abteilung *Humangenetik* mit einer C4-Professur und die Abteilung *Anthropologie* mit einer C3-Professur zu gliedern. Dieser Struktur wurde im Januar 1992 seitens des Ministeriums nochmals bestätigt. Institutsdirektor und Lehrstuhl-inhaber wurde im Juli 1993 Uwe Claußen, während Uwe Jaeger auf die Anthropologie-Professur berufen wurde.²⁸⁰ Zu Stellenkürzungen kam es nicht, jedoch verlagerte sich in der Folgezeit der Schwerpunkt immer mehr zur Humangenetik. Unter Claußen wurde das Institut in *Institut für Humangenetik und Anthropologie* umbenannt. Nach dessen Tod im Jahre 2008 entfiel schließlich der Hinweis auf die Anthropologie gänzlich. Letztlich vollzog sich nun auch in Jena der Prozess der weiteren Trennung beider Disziplinen und Einschränkung der Anthropologie. Zu beachten ist, dass die Humangenetik faktisch seit Mitte der 1960er Jahre existent war, wobei sie sich nicht nur auf die phänotypische Erbgangerfassung beschränkte, sondern sich der Labordiagnostik des Erbgutes selbst zuwandte. Hoßfeld (2016: 435) fasst die Entwicklung in Jena folgendermaßen zusammen:

„Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Perspektiven der Anthropologie maßgeblich durch das Wirken Herbert Bachs bestimmt. Unter seiner Leitung wurde das Institut nun mehr in eine anwendungsorientierte Richtung gedrängt, wobei der Ansatz einer umfassenden Anthropologie verloren ging. Mit der Berufung von Uwe Clausen erfuhr das Fach dann im vereinten Deutschland eine nochmalige verstärkte Erweiterung zur Humangenetik hin.“

Die Idee, die an sich inhaltlich bestehende Verbindung von Anthropologie und Humangenetik auch institutionell zu vollziehen, ergab sich für Bach aus den wissenschaftstheoretischen Vorstellungen als Biologe und diente ihm zugleich als Strategie zur Erhaltung des Faches an der Jenaer Universität. Die Beschränkung in den anthropologischen Arbeitsfeldern war nicht nur Folge der angespannten Personalsituation, sondern vor allem durch die begrenzte Zugangsmöglichkeit zu anderen Forschungsgegenständen bedingt. Zwar mögen die häufigen Hinweise auf den Nutzen der Anthropologie mitunter vordergründig wirken, sie waren jedoch zum einen der wissenschaftspolitischen Situation geschuldet, zum anderen mit der Forderung nach Berücksichtigung der Erkenntnisse zur Natur des Menschen bei

ligen Sammlung von menschlichen Skeletten aus den letzten 7000 Jahren (ca. 25 000 Skelettindividuen aus den Saale-Einzugsgebieten) wird ein langfristig angelegtes Forschungsprogramm zur Rekonstruktion der biologischen Situation des ur- und frühgeschichtlichen Menschen realisiert. Außerdem läuft im Institut eine umfangreiche anthropologische Untersuchung Jenaer Kinder, die im Jahre 1880 begonnen wurde. Diese bisher längste Untersuchungsreihe von Kindern einer Stadt sollte in Anbetracht der andauernden Akzeleration unbedingt noch über einen längeren Zeitraum weitergeführt werden.“

²⁸⁰ Siehe UAJ, Best. VA/II, Nr. 106 und 180. Im Februar 1989 stimmte der Wissenschaftliche Rat der Universität der Berufung Jaegers zum außerordentlichen Professor zu, die dann doch nicht mehr erfolgte (siehe UAJ, Best. WR, Nr. 32: Sitzungsprotokolle 1983 – 1990).

der Gesellschaftsgestaltung verbunden. Das Engagement für die humangenetische Lehre und Forschung, insbesondere auch für die Familienberatung, hatten für die medizinische Versorgung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Der Vergleich mit den diesbezüglichen Aktivitäten unter Struck bestätigt den Hinweis auf die Intensivierung der anthropologischen Forschung, die auf ihren beiden Jenaer Feldern Prähistorische Anthropologie und Entwicklungsanthropologie eine bis heute wirkende internationale Anerkennung erfahren hat.²⁸¹ Die deutliche Vergrößerung der Belegschaft, die hierfür Voraussetzung war, gehört gleichfalls zu den Leistungen Bachs. Bach sicherte die Existenz des Instituts nicht nur durch Integration in den Bereich Medizin, die auf dem Angebot medizinischer Hilfeleistungen basierte, sondern gleichfalls durch außeruniversitäre Vernetzung, insbesondere mit dem Humangenetik-Projekt des Gesundheitsministeriums und der Funktion als Humangenetischer Beratungsstelle des bezirklichen Gesundheitswesens.

Zur vergleichenden Abrundung soll an dieser Stelle noch ein kurzer Blick auf das Schicksal des Berliner Anthropologischen Instituts geworfen werden. Es wurde zu Beginn der 1990er Jahre in *Institut für Medizinische Anthropologie* umbenannt, dessen kommissarischer Direktor Karl Sommer war. Im Jahr 1997 gehörte es zu den elf Instituten, die das neu gegründete *Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften* an der Humboldt-Universität bildeten. Zwei Jahre später übernahm Rolf Winau das Direktorat. Im Jahr 2004 erfolgte die ersatzlose Auflösung des Instituts.²⁸²

Außeruniversitäre Verankerung

Humangenetische Beratungsstelle

Bereits Anfang 1967 ist im Arbeitsprogramm für das laufende Jahr die feste Absicht vermerkt, humangenetische Beratungen anzubieten und durchzuführen.²⁸³ In der Ende 1968 vorgelegten Konzeption für das Anthropologische Institut wurde die Einrichtung einer humangenetischen, damals noch als erbbiologisch bezeichneten, Beratungsstelle vorgeschlagen, die gemeinsam mit der Abteilung Gesundheitswesen des Rates des Bezirkes Gera betrieben werden solle:

„Außerdem wird voraussichtlich das Institut in der von der Abteilung Gesundheitswesen des Rates des Bezirkes Gera geplanten Erbbiologischen Beratungsstelle die human-

²⁸¹ Einen gewissen Überblick gibt der Abschnitt zu den Forschungsprojekten.

²⁸² Greil & Grupe (2015: 34-36).

²⁸³ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 150: Arbeitsprogramm des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde vom 9. Januar 1967. Weitere Aussagen zur Beratungsofferte in UAJ, Best. I, Nr. 714 (Medizinische Fakultät. Institut für Anthropologie 1968-1970) und Best. S/II, Nr. 17 (Bereich Medizin. Arbeitsprogramme 1969/70).

*genetische Fachberatung übernehmen. Es ist vorgesehen, daß diese Beratungsstelle gemeinsam mit den Ärzten aus den verschiedenen Fachkliniken aufgebaut wird.*²⁸⁴

Deutlich vor dem Start des Humangenetik-Projektes des Gesundheitsministeriums im Jahr 1971 hatte das Jenaer Institut Erfahrungen in der humangenetischen Beratung gesammelt, die nicht nur auf Erbganganalysen mittels Familienstambäumen gründete, sondern auch auf Chromosomenanalysen. Außerdem lagen Planungen zum Aufbau einer eigenständigen Beratungsstelle im Verantwortungsbereich des bezirklichen Gesundheitswesens vor. Der Bereich Medizin hatte keine Einwände gegen diese Entwicklung, Schwierigkeiten ergaben sich hinsichtlich der personellen und finanziellen Reserven sowie bei der vertraglichen Fassung der Kooperationsvereinbarungen des Bereiches Medizin mit dem bezirklichen Gesundheitswesen.²⁸⁵

Ende Oktober 1971 leitete Bach dem Direktor des Bereiches Medizin Theo Becker den Entwurf des Maßnahmeplans für den Aufbau der Beratungsstelle zu, der unter anderem eine enge Zusammenarbeit mit der Kinder- und der Frauenklinik sowie den Medizinischen Kliniken vorsah. Diese sollte sowohl die Aufbauphase als auch die tatsächliche Beratungstätigkeit betreffen.²⁸⁶ In der ersten Dezemberhälfte 1971 wurde die Möglichkeit zur Integration der Beratungsstelle in die Kinderklinik geprüft, was deren Direktor Wolfgang Plenert ablehnte. Ende Februar 1972 stellte der Stellvertretende Direktor des Bereichs Medizin für Planung und Ökonomie Gerhard Kühn fest, dass grundsätzlich keine Einwände gegen die Beratungsstelle bestünden, jedoch im Fünfjahresplanzeitraum keine personelle Erweiterung des Instituts für Anthropologie vorgesehen sei. Weiterhin wäre die Mitarbeit von Fachärzten aus anderen Bereichen nur möglich, wenn keine Extrahonorare gefordert würden, auch seien Umbauten im Institut bis 1975 nicht geplant. Gewisse bauliche Veränderungen könnten bis zum Jahreswechsel 1972/73 höchstens im Rahmen von Werterhaltungen erfolgen. Schließlich teilte der Direktor des Bereichs Medizin in einem Mitte März 1972 verfassten Schreiben an Bach mit, dass die Beratungsstelle zwar wünschenswert sei, die personellen und materiellen Voraussetzungen in den nächsten fünf bis sieben Jahren jedoch nicht gegeben wären. Als Lösung bot er bei dieser Gelegenheit an:

*„Ich darf mir deshalb erlauben vorzuschlagen, Ihre Absichten nicht in Form der Institutionalisierung zu verwirklichen, sondern sie nach Art einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft mit den in Frage kommenden Einrichtungen und Fachleuten weiter zu verfolgen.“*²⁸⁷

²⁸⁴ UAJ, Best. I, Nr. 714: Medizinische Fakultät. Institut für Anthropologie. 1968-1970.

²⁸⁵ Zu den einschlägigen Dokumenten siehe vor allem UAJ, Best. S/II, Nr. 219: Bereich Medizin. Kooperationsvereinbarungen u. a. zur humangenetischen Beratung. 1971-1980.

²⁸⁶ Ebenda: Maßnahmeplan zum Aufbau einer humangenetischen Beratungsstelle vom 25. Oktober 1971.

²⁸⁷ Ebenda: Becker an Bach am 17. März 1972.

Das restliche Jahr, wie auch das Jahr 1973, verging mit zahlreichen Schriftwechseln und Gesprächen zwischen Bach, dem Bereich Medizin, dem Bezirksarzt und auswärtigen Beteiligten des Humangenetik-Projektes. Bach wies unbeirrt auf die Bedeutung der humangenetischen Beratung für die medizinische Versorgung der Bevölkerung und auf die Forderungen sowie Erwartungen des Ministeriums für Gesundheitswesen hin. Er hob gleichfalls den Stellenwert der Jenaer Arbeitsgruppe innerhalb des Humangenetik-Projektes und das damit verbundene Renommee der Friedrich-Schiller-Universität hervor.²⁸⁸

Nach zähen Verhandlungen mit der Abteilung Gesundheitswesen, in denen es vor allem um das Unterstellungsverhältnis und die Finanzierung einer solchen gemischten Einrichtung ging, unterzeichneten der Bezirksarzt Wolfgang Talaska und der Direktor des Bereiches Medizin Andreas Heydenreich am 8. Januar 1974 schließlich die Vereinbarung zum Aufbau der humangenetischen Beratungsstelle der Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen des Rates des Bezirkes Gera, die im Institut für Anthropologie einzurichten sei. Darin war unter anderem festgelegt, dass der Institutsdirektor zugleich Leiter der Beratungsstelle ist und in dieser Funktion dem Bezirksarzt untersteht, die hauptamtlichen Mitarbeiter der Beratungsstelle Angestellte des Rates des Bezirkes sind und die Kosten von der Abteilung Gesundheitswesen getragen werden. Das Institut stellt Räumlichkeiten und die Laborleistungen zur Verfügung. Letztlich wurde hinsichtlich des wissenschaftlichen Personals festgelegt, dass zwei Stellen durch den Bezirk und zweieinhalb Stellen durch den Bereich Medizin finanziert werden.²⁸⁹ Am 20. Februar 1974 konnte Bach dem Stellvertretenden Direktor für Planung und Ökonomie mitteilen, dass die Beratungsstelle wie in der Vereinbarung festgelegt seit dem 1. Januar 1974 arbeite, weil im Institut bereits seit längerem Beratungen durchgeführt würden. Diese Beratungsstelle sei die erste in der DDR, worüber nunmehr Ärzteschaft und Bevölkerung zu informieren seien.²⁹⁰

Mit der Etablierung der Beratungsstelle war es gelungen, das Institut mit einer außeruniversitären Struktur zu verbinden und seine Position gegenüber dem Gesundheitsministerium, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und auch innerhalb der Universität zu festigen. Damit war ein entscheidender Beitrag zur Realisierung des Kerns des Humangenetik-Projektes geleistet worden; Jena galt mithin als einer der stabilsten Partner innerhalb des Projektverbundes.²⁹¹ Auch aus diesem Grund verfügte das Gesundheitsministerium 1978 die Funkti-

²⁸⁸ Siehe Bachs ausführliche Schreiben an den Bezirksarzt vom 1. März und 1. August 1973 (UAJ, Best. S/II, Nr. 219).

²⁸⁹ Ebenda.

²⁹⁰ Ebenda. Siehe auch UAJ, Best. S/II, Nr. 297 (Bereich Medizin. Praxisnahe Forschung. 1971-1986) sowie Bach, H. (1974): Eröffnung einer humangenetischen Beratungsstelle im Bezirk Gera.

²⁹¹ Dies galt Anfang der 1970er Jahre als wichtiges offizielles Argument *für* die Berufung Bachs zum außerordentlichen Professor und Ende der 1970er Jahre inoffiziell als Argument *gegen* Bachs Berufung zum ordentlichen Professor.

onsübertragung als *Humangenetisches Beratungszentrum der DDR* unter Beibehaltung der Aufgaben als Beratungsstelle des Bezirkes Gera, die 1981 wirksam wurde. Wie bereits erwähnt, erfolgte 1982 die Eingliederung des Beratungszentrums in den Bereich Medizin der Universität.

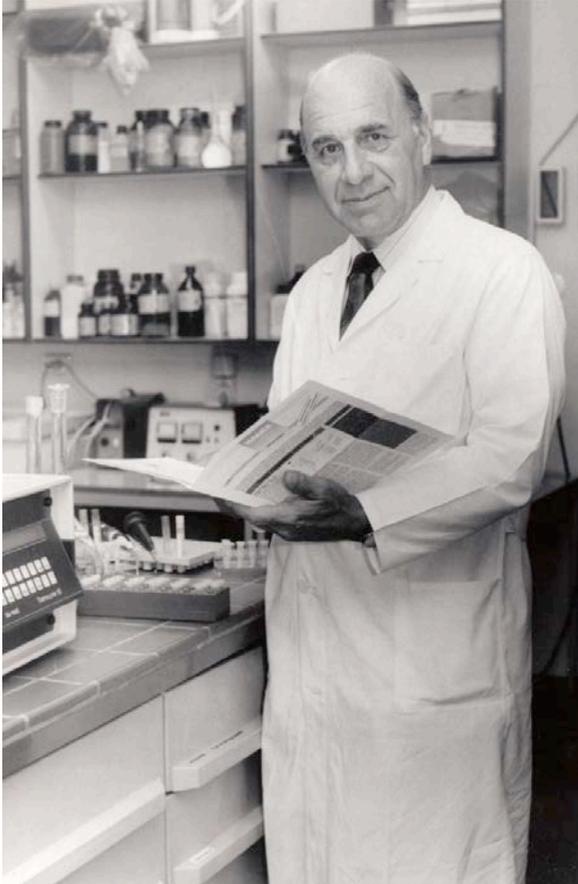


Abbildung 6: Bach im Labor, 1993 (Foto: Anne Günther/FSU Jena)

Die Beratung in ihrer Gesamtheit galt als hochspezialisierte medizinische Betreuung, die der Bereich Medizin als eine der herausragenden Versorgungsleistungen proklamierte.²⁹² Sie umfasste dem Anliegen der Konsultanten angemessene um-

²⁹² Zur Beratungstätigkeit siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 44, Best. S/II, Nr. 318 (Bereich Medizin. Direktorat für Forschung. Kooperation. 1971-1984) und Best. VA, Nr. 1012 (Rektorat. Forschung und wissenschaftliche Publikation. 1974-1982) sowie außerdem die Tätigkeitsberichte des Humangenetischen Beratungszentrums ab 1981. Zum Verfahren der Beratung aus zeitgenössischer Sicht siehe beispielsweise Janitzky (1990) und Sommer (1980). Der Vergleich unter

fangreiche Beratungsgespräche, gegebenenfalls mit Stammbaumanalyse und gezielter Literaturrecherche beziehungsweise Analyse von fremderhobenen Befunden. Erforderlichenfalls war die Labordiagnostik bis hin zur Pränataldiagnostik eingeschlossen. Sämtliche Schritte und Ergebnisse wurden dokumentiert. Die Ratsuchenden kamen aus eigenem Entschluss oder aufgrund einer Überweisung, in diesen Fällen hielt die Beratungsstelle engen Kontakt mit den behandelnden Medizinerinnen. Das Ziel war die Klärung eines Erkrankungs- oder Schädigungsrisikos für Nachkommen im Rahmen der Familienplanung oder der Schwangerschaftsbetreuung. In Auswertung der Beratungsfälle des Zeitraums 1980 bis 1985 stellte Janitzky (1990: 95-100) hinsichtlich der Beratungsdauer je nach Aufwand deutliche Unterschiede fest. Etwa 12 Prozent der Anfragen konnten sofort erledigt werden, mehr als 42 Prozent der Beratungen wurden nach einem Monat abgeschlossen, während für knapp 45 Prozent der Fälle bis zu drei Monaten benötigt wurden. Bei 0,1 Prozent zog sich die Konsultation mehr als ein Jahr in die Länge. Die Beratungen schlossen grundsätzlich mit einer Empfehlung. Nur 5 Prozent der Konsultanten wurde der Verzicht auf Kinder nahe gelegt, 48 Prozent erhielten die Empfehlung für eine pränatale Untersuchung. Für mehr als 13 Prozent wurde eine Belastung ausgeschlossen. Der Empfehlung folgten 70 Prozent der Ratsuchenden. Neben persönlichen Überzeugungen, Hoffnungen und Ängsten spielte die Fähigkeit des Beraters zur verständlichen Vermittlung des jeweiligen medizinisch-biologischen Sachverhalts eine wesentliche Rolle. Auch Janitzky (1990: 104-105) sah das größte Problem in der verbreiteten Unkenntnis des Beratungsangebotes und forderte eine weitere Qualifizierung der Ärzte und eine stärkere öffentliche Information über Möglichkeiten und Grenzen der humangenetischen Beratung.

Humangenetik-Projekt des Ministeriums für Gesundheitswesen

Als Disziplin etablierte sich die Humangenetik in der DDR sehr spät, begann hierbei jedoch nicht am „Nullpunkt“. In verschiedenen Forschungs- und Lehrinrichtungen, zu denen auch das Jenaer Anthropologische Institut gehörte, betrieb man humangenetische oder zumindest humangenetisch orientierte Forschungsvorhaben und bot an einzelnen Universitäten gezielt Lehrveranstaltungen an. Schulz (2007: 1289) spricht angesichts dieser etwas verborgenen Aktivitäten von einer Entwicklung der Humangenetik „von unten“. Wie bereits erwähnt, waren Biologen/Genetiker, Mediziner, Serologen und eben auch Anthropologen beteiligt, die sich Mitte der 1960er Jahre in einer zentralen Forschungsgemeinschaft auch strukturell zusammenfanden. Im Jahr 1966 benannte der *Zentrale Arbeitskreis Genetik und Züchtungsforschung* des Forschungsrates der DDR die Humangenetik als

anderem mit Wendt & Theile (1974) zeigt eine große Übereinstimmung bei der Beratung in beiden deutschen Staaten, siehe auch Thomaschke (2017). Zu den Beratungsgesprächen siehe auch Kovács (2008).

ein zukünftiges Arbeitsgebiet. Im darauffolgenden Jahr, also 1967, gab das Ministerium für Gesundheitswesen sein Einverständnis zum Aufbau der Humangenetik in der DDR. Seitens der verschiedenen mit humangenetischen Fragestellungen befassten Arbeitsgruppen war die gesundheitspolitische Bedeutung der Humangenetik wiederholt herausgestellt worden. Die Begründungen zum Aufbau der Humangenetik gingen von deren zunehmenden medizinischen und volksgesundheitlichen Relevanz und vom ernsthaften Forschungsrückstand der DDR auf diesem Feld aus. Man betonte den relativ wachsenden Anteil genetisch bedingter oder mitbedingter Erkrankungen, deren überwiegende Schwere und damit Kostenintensität. Zugleich machte man darauf aufmerksam, dass die in den vergangenen Jahren vorgenommenen Studien immer klarer auf die genetische Verursachung von Erkrankungsrisiken hinwiesen, somit Vorhersagen über ein Erkrankungsrisiko sowie gezielte Therapien bei frühzeitig erkannter Schädigung möglich wären und die Krankheitsfolgen begrenzt werden könnten.²⁹³ Die Beteiligten leiteten drei Richtungen für die Humangenetik in der DDR ab:

Erstens die Klärung der genetischen Ursachen von Erkrankungen.

Zweitens die Prüfung der individuellen genetischen Belastung und des Erkrankungsrisikos der Nachkommen durch eine spezialisierte Familienberatung.

Drittens die Entwicklung von pränatalen und postnatalen Tests auf bestimmte Erkrankungen.

Der Ausbau der Humangenetik im Verantwortungsbereich des Gesundheitsministeriums führte zu einer deutlich anwendungsorientierten Forschung zulasten der Grundlagenforschung einerseits, aber andererseits zu einer spürbar geringeren ideologischen Indoktrination und politischen Bevormundung. Nach diversen, auch konzeptionellen, Schwierigkeiten begann 1971 offiziell die Zusammenarbeit im Projekt *Gezielte Analyse genetischer Informationen des Menschen in ihren Wechselbeziehungen mit der Umwelt*, kurz als *Projekt Humangenetik* bezeichnet.²⁹⁴ Dieses For-

²⁹³ Die Argumente wurden in veröffentlichten und in nichtveröffentlichten Mitteilungen in gleicher Weise vertreten. Exemplarisch in zeitlicher Folge siehe Freye (1972), Bach, H. (1974): Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik, Zernahle (1975), Bach, H. & Hauschild, R. (1979): Humangenetische Beratung und Witkowski & Großmann (1980). Vgl. dazu die nahezu identische Sicht in der Bundesrepublik beispielsweise bei Fuhrmann (1974).

²⁹⁴ Diese Bezeichnung wurde bereits Ende der 1960er Jahre in der Anlaufphase des Projekts verwendet, vgl. UAJ, Best. S/II, Nr. 17 Arbeitsplan des Instituts für Anthropologie vom 24. Oktober 1969. Anfangs (1969) gehörten folgende Einrichtungen zu den Projektpartnern: Abteilung Human- und Medizin-Genetik an der Medizinischen Akademie Magdeburg, Abteilung für Serologie und Serogenetik am Institut für Gerichtsmedizin der Universität Leipzig, Forschungslabor für Humangenetik an der Klinik für plastische und wiederherstellenden Kiefer- und Gesichtschirurgie Thallwitz, Abteilung für experimentelle Embryologie und Gewebeforschung am Anatomischen Institut der Universität Rostock, Chromosomenlabor der biologischen Abteilung der Hautklinik der Charité Berlin, Arbeitsgruppe Genetik an der Orthopädischen Klinik der Univer-

schungsprojekt wurde 1980 durch das Projekt *Genetische Defekte* innerhalb der Hauptforschungsrichtung *Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung* abgelöst. Über die längste Zeit hinweg wirkten Jörg Schöneich (*Institut für Kulturpflanzenforschung*, später *Zentralinstitut für Genetik* Gatersleben) als Projektleiter und Volker Steinbicker (Medizinische Akademie Magdeburg) als Sekretär. Trotz der Anbindung an das Gesundheitsministerium hatte dieses gegenüber den zusammengesetzten, jedoch in unterschiedliche staatliche Strukturen eingebundenen Einrichtungen keine Weisungsrechte und keine Finanzierungsmöglichkeiten. Nichtsdestotrotz unterlagen die Projekte der straffen Planung und Kontrolle, in die auch Bach sehr intensiv eingebunden war. Ein Indiz seines Einflusses ist die wiederholt feststellbare wortwörtliche Übernahme seiner Formulierungen in die Grundsatzkonzeptionen. Persönlich war er immer stärker in diesen außeruniversitären Bereich eingebunden, was an der Jenaer Universität durchaus nicht unkritisch gesehen wurde. Bis zur Gründung der *Gesellschaft für Humangenetik* hatte das „Projekt“ zudem alle diesbezüglichen Aufgaben hinsichtlich der Interessenvertretung, der Weiterbildung und der Tagungsorganisation übernommen.²⁹⁵

In sogenannten Pflichtenheften waren Kooperationsgrundsätze und Einzelaufgaben festgehalten. So heißt es beispielsweise in der zweiten dieser Vereinbarungen, die 1972 getroffen worden war: *„Planung und Entwicklung der humangenetischen Forschung muß auf ein komplexes Vorgehen verschiedener Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Methoden an gemeinsamen Forschungsmodellen orientieren [...] Klare Problemstellung und gut verzahnte Kooperationsketten bilden eine wesentliche Voraussetzung für eine hohe Effektivität humangenetischer Forschung.“* Folgende drei Hauptaufgaben wurden festgelegt:

- „1. Schaffung der biologisch-soziologischen Grundlagen und Aufbau eines humangenetischen Familienberatungsdienstes;*
- 2. Morbiditätsanalyse der gesundheitspolitisch wichtigsten genetisch bedingten oder mitbedingten Krankheiten;*

sität Halle, Chromosomenlabor am Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Gatersleben, Forschungsstelle für medizinische Ernährungslehre an der Hautklinik der Universität Greifswald, Arbeitsgruppe Stoffwechselgenetik, Serologische Abteilung des Instituts für Gerichtsmedizin der Universität Berlin, Zytologische Labore der Kinderkliniken an den Universitäten Rostock und Greifswald, Anthropologische Institute der Universitäten Berlin und Jena, Biologisches Institut der Universität Halle, Chromosomenlabor des Pathologischen Instituts der Universität Halle sowie die Forschungsstelle für experimentelle Toxikologie an der Augenklinik der Universität Halle (siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 30). In jüngster Vergangenheit intensivieren sich die wissenschaftshistorischen Forschungen zu diesem Themenbereich, an dieser Stelle kann nur ein oberflächlicher Einblick gegeben werden.

²⁹⁵ Beispielhaft ist die Entstehung der von Freye 1969 oder Schöneich 1978 vorgelegten Entwürfe (siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 27 und 30). Zur Geschichte der Humangenetik in der DDR siehe Freye (1990), Janitzky (1990: 1-11), Schulz (1996 und 2007), Weisemann (1997) sowie generell der Tagungsband *Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR*. Eine unveröffentlichte Binnenansicht findet sich bei Bach H.: Konzeption für die Weiterentwicklung der Humangenetik (BArch DQ 1/26482, 2 von 2).

3. Entstehungsweise und Frühdiagnostik genetischer Defekte und ihre Beziehung zur optimalen Umweltgestaltung²⁹⁶.

Die zweite und dritte Aufgabe dienten der fachlichen Fundierung einer effektiven humangenetischen Beratung, von der man sich in volkswirtschaftlicher Sicht langfristig eine Senkung der Krankheitskosten erhoffte.

Anstrengungen und Erfolge der am Humangenetik-Projekt beteiligten Arbeitsgruppen fanden Beachtung und Würdigung auch auf politischer Ebene, was sich in der zunehmenden Förderung der Humangenetik zeigte. Die Jahresanalyse von 1974 zum Forschungsprojekt konstatierte:

„Die ständig steigende Anerkennung der gesundheitspolitischen Bedeutung der Humangenetik kommt u. a. in der Umbenennung des Anthropologischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität in ein Institut für Anthropologie und Humangenetik, in der Planung eines Instituts für medizinische Genetik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, in der Gründung einer Abteilung für medizinische Genetik (ab 1.1.1975) an der Charité Berlin und an der Verleihung des Nationalpreises und des Rudolf-Virchow-Preises an Mitarbeiter des Forschungsprojektes zum Ausdruck.“²⁹⁷

Aus der auf dem IX. Parteitag der SED, der im Frühjahr 1976 in Berlin stattfand, explizit hervorgehobenen Bedeutung der medizinischen Versorgung leitete die Humangenetik ihren Stellenwert ab.²⁹⁸ In der Folgezeit kam es zu einem vergleichsweise zügigen Ausbau der humangenetischen Beratungsstellen und Forschungseinrichtungen. Zudem gab es in späteren Jahren, besonders im Zusammenhang mit der Hauptforschungsrichtung, Kooperationsvorhaben innerhalb des RGW. In der Rückschau werden folgende Leistungen der Humangenetik in der DDR genannt:

- Aufbau eines flächendeckenden Beratungsdienstes
- Neugeborenen-Screening
- Prüfung der mutagenen Wirkungen von Arzneimitteln und Chemikalien

²⁹⁶ Siehe BArch DQ 1/11043: Forschungsprojekt Humangenetik. Gezielte Analyse genetischer Informationsbestände des Menschen in ihren Wechselbeziehungen mit der Umwelt. Pflichtenheft 1972.

²⁹⁷ BArch DQ 1/13732: Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes Humangenetik im Jahre 1974 als Diskussionsgrundlage für die Verteidigung am 14.1.1975.

²⁹⁸ „In den Materialien des IX. Parteitages ist die Humangenetik unter den bedeutsamen Fachgebieten genannt, die den Fortschritt in der medizinischen Arbeit besonders beschleunigen können und deshalb verstärkt zu fördern sind“ (BArch DQ 1/26482, 2 von 2: Komplexes Überförhungsprogramm „Humangenetischer Beratungsdienst“). Explizit ist die Humangenetik jedoch weder im Bericht an den Parteitag, noch in der Direktive zum Fünfjahrplan erwähnt.

- Aus- und Weiterbildung, unter anderem zum Facharzt beziehungsweise Fachwissenschaftler für Humangenetik
- Entwicklung der zytogenetischen und DNA-Diagnostik.

Wegen der ressourcengeschuldeten Schwerpunktlegung auf die medizinische Versorgung, einem Prestigevorhaben der DDR, vermochte die humangenetische Grundlagenforschung nicht zur internationalen Spitze vorzustoßen. Hinsichtlich der Bedeutung für die Bevölkerung erwies sich diese Entscheidung als nicht falsch, solange der Zugang zu internationalen Forschungsergebnissen gesichert war. Die wissenschaftlich namhaften Projektbeteiligten reüssierten auf ihren jeweiligen Gebieten, besonders bei der Diagnostik, der Früherkennung, der Therapie und der Prüfung der genetischen Bedingtheit von Erkrankungen.²⁹⁹

Das Jenaer Institut war über den Projektzeitraum hinweg in zwei grundlegende Aufgabenfelder involviert. Zum einen sollte es gemeinsam mit den Partnern in Magdeburg, Halle und Berlin den humangenetischen Beratungsdienst aufbauen. Zum anderen übernahm es Teilaufgaben im Rahmen der Erforschung von Chromosomenaberrationen. Dazu gehörten die Erfassung der phänotypischen Auswirkungen der Trisomie 21 zur Schaffung eines Diagnoseschlüssels, die Häufigkeitsanalyse von genetisch bedingten beziehungsweise mitbedingten Merkmalen bei Kindern und die Untersuchungen über die Frequenz bestimmter Gene in der Bevölkerung, die Untersuchung der Ultrastruktur menschlicher Chromosomen sowie die Entwicklung von Testverfahren für die pränatale Diagnose und von Verfahren zur automatisierten Chromosomenanalyse. Außergewöhnlich waren die Untersuchungen zur genetischen Bedingtheit von Verhaltensmustern bei Kleinkindern. Einige humangenetische Projekte hatten somit Berührungspunkte mit der Anthropologie sowie mit Verhaltensbiologie und Psychologie. An der Diskussion ethisch-rechtlicher Fragen beteiligten sich alle Partner, Bach nahm die Literaturanalyse zur Erbe-Umwelt-Thematik beim Menschen vor und publizierte entsprechend.³⁰⁰

²⁹⁹ Vgl. Weisemann et al. [Hg.] (1997) und Kovács (2008). Einen Einblick in den Stand der humangenetischen Diagnostik in der DDR während der ersten Hälfte der 1980er Jahre vermittelt ein von Göhler 1985 herausgegebener Tagungsband, siehe auch Doetz (2017). In der Bundesrepublik wurde über die Jahre hinweg der flächendeckende Ausbau der Beratung gefordert, vgl. Schloot (1984), Wendt (1984), Euler (1984) und Petermann (2017).

³⁰⁰ Siehe das Kapitel zu den Forschungsprojekten und BArch DQ 1/11043: Forschungsprojekt Humangenetik. Gezielte Analyse genetischer Informationsbestände des Menschen in ihren Wechselbeziehungen mit der Umwelt. Pflichtenheft 1972 und BArch DQ 1/13732: Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes Humangenetik im Jahre 1974 als Diskussionsgrundlage für die Verteidigung am 14.1.1975.

Aufbau des Beratungsdienstes

Im Jahr 1967 hatte Bach der Universitätsleitung eine mit mehreren Klinikchefs abgestimmte Planung zum Aufbau der Humangenetik mit labordiagnostischem und familienberatendem Schwerpunkt vorgelegt. An der Konzipierung des Humangenetik-Projektes war Jena Ende der 1960er Jahre mit einer Studie zum Phänotyp bei Chromosomenaberrationen beteiligt.³⁰¹ Vor allem war in Jena neben Magdeburg eine humangenetische Beratungsstelle als Pilotprojekt aufgebaut worden. Die Magdeburger und Jenaer Erfahrungen flossen in den Vorschlägen zum Aufbau des DDR-weiten humangenetischen Beratungsdienstes zusammen. Auf Konzeption und Umsetzung nahm Bach bis 1990 maßgeblichen Einfluss.³⁰² Dazu analysierte er den internationalen Stand von Forschung und Patientenbetreuung, den in der DDR erreichten Versorgungsgrad und die diesbezüglichen medizinisch-technischen Potenzen. Hieraus leitete sich der notwendige Forschungsvorlauf, die für die Beratungsstellen erforderliche technische Ausstattung und der Weiterbildungsbedarf für das Beratungspersonal sowie die Ärzteschaft ab. Aus der grundlegenden Erkenntnis, dass humangenetische Beratung eine neue Form spezialisierter medizinischer Prophylaxe sei, die nicht durch die bestehenden Strukturen abgedeckt werden könne, ergaben sich folgende wesentliche Vorschläge, die sich mit denen der in humangenetischer Praxis tätigen Kollegen weitgehend deckten:³⁰³

³⁰¹ Zum Teilprojekt *Karyotyp und Phänotyp* siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 17 und zum Aufbau der Humangenetik in Jena siehe UAJ, Best. BC, Nr. 100.

³⁰² Namentlich finden sich unter anderem Bach, H. & Schöneich, J.: Vorlage zur technisch-organisatorischen Problematik des Aufbaus eines humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR (ohne Jahr; BArch DQ 1/13732), Bach, H.: Konzeption für Weiterentwicklung der Humangenetik (ohne Jahr, wahrscheinlich 1984/85; BArch DQ 1/26482, 2 von 2), Ockel, E. & Bach, H.: Stand und Probleme der humangenetischen Beratung in der DDR mit Schlußfolgerungen (vom 23. Dezember 1986; BArch DQ 1/26482, 2 von 2). Hinzu kommen weitere Schreiben Bachs zum Aufbau von Beratungsstellen, zum Personaltableau und zur Weiterbildung für Mediziner (siehe BArch DQ 1/13732). Das *Komplexe Überführungsprogramm „Humangenetischer Beratungsdienst“* des Ministeriums für Gesundheitswesen aus dem Jahr 1977 (BArch DQ 1/26482, 2 von 2) und die *Konzeption zur schrittweisen Einführung der genomischen Diagnostik in die humangenetische Forschung und hochspezialisierte Beratung* (BArch DQ 1/26482, 1 von 2) sowie die *Analyse Personelle, materielle und organisatorische Voraussetzungen zur Überwindung der Uneinheitlichkeit des Auf- und Ausbaus der Humangenetischen Beratung in den Bezirken* (BArch DQ 1/26482, 1 von 2) stimmen in wesentlichen Punkten mit Bachs Empfehlungen überein. Zur Bedeutung Jenas in der Anfangsphase des Humangenetik-Projektes siehe auch die *Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes Humangenetik im Jahre 1974 als Diskussionsgrundlage für die Verteidigung am 14.1.1975* (BArch DQ 1/13732).

³⁰³ Vgl. Bach, H. (1975): Grundsätzliche Probleme der humangenetischen Beratung, Steinbicker, V. et al. (1977): Inhalt und technisch-organisatorischer Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR und Bach, H. (1983): Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR. Siehe in gleicher Weise auch die zuvor genannten Archivalien und Herrmann, L. & Rothe, J.: Humangenetik und Gesundheitsschutz; BArch DQ 1/13732 auch in Z. ärztl. Fortb. 68(1974)453-456.

- Aus den in Jena und Magdeburg gewonnenen Erfahrungen wurden zwei Möglichkeiten der institutionellen Anbindung der Beratungsstellen abgeleitet, wonach diese entweder in eine Medizinische Akademie beziehungsweise den Bereich Medizin einer Universität integriert oder einem Bezirkskrankenhaus angegliedert werden sollten.
- Beratungsstellen müssen regional angesiedelt und untereinander sowie mit anderen medizinischen Einrichtungen vernetzt sein, um einen unkomplizierten Zugang für Konsultanten, eine rasche Befundübermittlung und eine handhabbare Zahl an Beratungsfällen zu erreichen. Auf eine Millionen Einwohner sollte eine Beratungsstelle kommen, die ausreichend personell, finanziell und materiell ausgestattet sein müsse. Jede Beratungsstelle benötige ein zytogenetisches und eventuell noch ein biochemisches Labor. Biochemische Analysen könnten arbeitsteilig erfolgen, wie generell eine abgestimmte Spezialisierung der einzelnen Labore anzustreben sei. Die Koordinierung der einzelnen Beratungsstellen müsse eine Leiteinrichtung übernehmen.
- Primäre Aufgaben der Beratungsstellen seien *erstens* die Ermittlung des genetischen Befundes und dessen Interpretation gegenüber den Ratsuchenden und überweisenden Ärzten, *zweitens* die Diagnostik beziehungsweise die Empfehlung diagnostischer oder therapeutischer Maßnahmen und *drittens* die Erfassung wie Beratung von Angehörigen sogenannter Risikofamilien.
- Das Methodenspektrum müsse die Diagnostik von Chromosomenanomalien und genetisch bedingten Stoffwechseldefekten, die Pränataldiagnostik, das Massenscreening der Phenylketonurie, Mukoviszidose sowie auf genetisch bedingte Defekte bei Risikogruppen sowie außerdem Mutagenitätstests zum Feststellen mutagener Umweltfaktoren umfassen.

Das vom Ministerium 1977 beschlossene Überführungsprogramm *Humangenetischer Beratungsdienst* folgte den Intentionen der Praktiker inhaltlich und strukturell. Danach würden die angestrebten fünfzehn Bezirksberatungsstellen durch ein Beratungszentrum angeleitet werden, das seinen Sitz in Jena unter Führung von Bach haben solle. Dies kann durchaus als Konsequenz aus dem Umstand gewertet werden, dass Jena zu den Erfolgsgaranten des Humangenetik-Projektes gehörte, wie verschiedentlich vermerkt wurde.³⁰⁴

³⁰⁴ Als Aufgaben des Beratungszentrums wurden genannt: Mitarbeit an Forschungsaufträgen; Einheitliche Fall- und Literaturerfassung und Dokumentation für die DDR; Fachliche und juristische Grundsatzarbeit; Beratung und Information des Gesundheitsministeriums zu grundsätzlichen Problemen des Fachgebietes; Weitergabe von Literatur- und theoretisch-praktischen Erfahrungen; Weiterbildungsorganisation; Arbeit mit einer multidisziplinären Gutachterkommission; Koordinierung der arbeitsteiligen Spezialisierung; Gezielte, abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit. „Das Beratungszentrum wird im Bezirk Gera (in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Schiller-Universität

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre konnte Bach den erfolgreichen Aufbau des Beratungssystems und sein international vergleichbares Niveau konstatieren. Trotz aller, zumeist ökonomisch und forschungspolitisch verursachter Schwierigkeiten, schätzten er und Edith Ockel 1986 gegenüber dem Gesundheitsministerium ein: „*Alle gesundheitspolitisch relevanten genetisch bedingten Erkrankungen und Fehlbildungen können in der DDR entsprechend dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand diagnostiziert werden.*“³⁰⁵ Zur Sicherung des Standards und vor allem für den weiteren Ausbau der Diagnostik, insbesondere der genomischen, forderten die Autoren ein neues Überführungsprogramm. Das Gesundheitsministerium reagierte entsprechend. Die Konzeption zur genomischen Diagnostik stützte sich auf erste praktische Erfahrungen an der Berliner Universitätsfrauenklinik und den internationalen Forschungsstand; mit Blick auf das *Genom-Projekt* erklärte es die Absicht entsprechender internationaler Kooperation. Aufgrund seiner Erfahrungen durch die Kontrollen der humangenetischen Einrichtungen, sah Bach die Erfolgsaussichten für die neue Diagnostik durch die Zersplitterung der Forschung gefährdet. Wegen des Ressourcenmangels, der räumlichen Situation und der wachsenden Anforderung an die Fähigkeiten des Laborpersonals empfahl er eine Konzentration der Laborkapazitäten in kooperierenden Speziallaboren.³⁰⁶ Neben manchem materiellem und organisatorischen Mangel schätzte Bach die Akzeptanz und Nachfrage der Beratungsmöglichkeiten am kritischsten ein:

*„Es ist nicht zu übersehen, daß heute erst ein Bruchteil von den Personen, die beraten werden müßten, tatsächlich auch eine humangenetische Beratung in Anspruch nehmen. Der Hauptgrund hierfür ist in der Unkenntnis der Beratungsnotwendigkeit und – möglichkeit bei den Betroffenen, vor allem aber auch bei vielen Ärzten zu suchen.“*³⁰⁷

Jena) im Rahmen der vorgegebenen Plankennziffern weiterentwickelt. Der Leiter ist Prof. Dr. Bach“ (BArch DQ 1/26482, 2 von 2). Siehe auch BArch DQ 1/13732: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Anweisung Nr. 14/1981 über die Aufgaben des Instituts für Anthropologie und Humangenetik des Bereichs Medizin der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Humangenetisches Beratungszentrum der DDR vom 3. Juli 1981.

³⁰⁵ Stand und Probleme der humangenetischen Beratung in der DDR mit Schlußfolgerungen vom 23. Dezember 1986 (BArch DQ 1/26482, 2 von 2).

³⁰⁶ Bach, H.: Konzeption für die Weiterentwicklung der Humangenetik; BArch DQ 1/26482, 2 von 2. Auch Knapp (1985) forderte die Konzentration der Pränataldiagnostik auf wenige Einrichtungen, da sie ausgesprochen großer Erfahrung bedürfe.

³⁰⁷ Bach, H. (1983: 1591): Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR. Die Problematik blieb ein ständiges Thema und war in vergleichbarer Weise auch in der Bundesrepublik relevant. Witkowski und Großmann (1980: 21) unterstrichen die Bedeutung der Beratung: „*In Anbetracht weitgehend fehlender therapeutischer Möglichkeiten ist unverändert die Prophylaxe genetisch bedingter Defekte von entscheidender Bedeutung. Sie wird auf individuellem Wege vorwiegend über die humangenetische Beratung durchgeführt.*“ Verschiedentlich vorgenommene Erhebungen bestätigten den ungenügenden Kenntnisstand in der Bevölkerung selbst bei Risikogruppen, vgl. Theile et al. (1983) und Gahse & Kranhold (1975).

Auf die Notwendigkeit, die Humangenetik in das Medizinstudium zu integrieren, hatte in den 1960er Jahren neben verschiedenen Genetikern auch Bach hingewiesen. Seit Eröffnung der Jenaer Beratungsstelle informierte er stetig in Tageszeitungen, populären Zeitschriften und medizinischen Fachblättern über die Möglichkeit, Sinnhaftigkeit und Grenzen der humangenetischen Beratung. Im Jahr 1974 hatte er zu diesem Thema in Mühlhausen eine internationale Tagung vorbereitet, durch welche die Familienberatung in das Blickfeld der breiteren Fachwelt und der Politik gelangte.³⁰⁸ Außerdem wurde bei dieser Gelegenheit die Gründung einer humangenetischen Gesellschaft in der DDR initiiert. Dieser oblag dann unter anderem die Aus- und Weiterbildung von Medizinern auf humangenetischem Gebiet. Von besonderem Vorteil für die konzeptionellen Arbeiten wie auch für die ethischen Überlegungen erwies sich Bachs aktive Beteiligung an der humangenetischen Familienberatung.³⁰⁹ Der Umgang mit den Konsultanten vermittelte ihm aus erster Hand einen Eindruck, wie weit die Bevölkerung die humangenetische Beratung als Teil der medizinischen Vorsorge annahm und in welchem Umfang die Ärzteschaft die Beratungsmöglichkeit als Bestandteil einer umfassenden medizinischen Betreuung akzeptierte. In gleicher Weise erlebte er den bisweilen existentiellen Ausnahmeharakter der Beratung. Janitzky (1990: 90-91) bemerkte in diesem Zusammenhang: „Bei genetisch bedingten und mitbedingten Erkrankungen muß das traditionelle patientenorientierte Handeln durch eine individuelle familienorientierte Betreuungsstrategie erweitert werden.“ Die langfristigen Bemühungen um das Vereinbaren verbindlicher Beratungsgrundsätze hatten erst Ende der 1980er Jahre Erfolg.³¹⁰

³⁰⁸ Vgl. Bach, H. (Hg.): Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen. Neben den bereits genannten Beiträgen versuchte Bach unter anderem mit folgenden, hier nur ausgewählt aufgelisteten Publikationen die Öffentlichkeit zu erreichen: Bach, H. (1968): Frauenheilkunde und Humangenetik, Bach, H. (1974): Eröffnung einer humangenetischen Beratungsstelle im Bezirk Gera, Bach, H. (1975): Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik, Bach, H. (1975): Brauchen wir Humangenetik?, Bach, H. (1976): Welche Bedeutung hat humangenetische Beratung, Bach, H. (1977): Humangenetische Beratung – Notwendigkeit und Wirksamkeit, Bach, H. & Hauschild, R. (1978): Genetische Beratung, Bach, H. & Hauschild, R. (1979): Humangenetische Beratung. Probleme – Methoden – Perspektiven, Bach, H. et al. (1984): Zelle und Vererbung, Bach, H. et al. (1984): Chromosomenanomalien, Bach, H. et al. (1984): Erbgänge, Bach, H. et al. (1984): Erbkrankheiten, Bach, H. (1985): Humangenetische Beratung, Bach, H. (1990/91): Humangenetiker bieten Entscheidungshilfe an. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang Bachs Stellungnahme zu der von Geißler konzipierten Ausstellung *Moderne Erkenntnisse der Humangenetik* für das Dresdner Hygiene-Museum (siehe BArch DQ 1/26482, 2 von 2).

³⁰⁹ So teilte der Geraer Bezirksarzt in einem Schreiben vom 2. Januar 1989 an den stellvertretenden Gesundheitsminister mit, dass Bach monatlich 25 Stunden direkte Beratungstätigkeit leiste (BArch DQ 1/26428, 1 und 2: HA II. Humangenetik. Grundsatzmaterial 1984-1990).

³¹⁰ Bach, H. et al. (1990): Orientierung für die humangenetische Betreuung, eine nochmalige Veröffentlichung erfolgte 1991.

Leitung des Humangenetischen Beratungszentrums

Nachdem sich die Leistungsfähigkeit der Jenaer Beratungsstelle erwiesen und Bach in der Folgezeit den Aufbau des Beratungsdienstes im Auftrag des Gesundheitsministeriums konzeptionell und zum Teil praktisch begleitet hatte, wurde der Jenaer Beratungsstelle im Jahr 1981 offiziell die Funktion einer Leiteinrichtung übertragen. Das nunmehrige *Humangenetische Beratungszentrum der DDR* unterstand weiterhin Bach, der damit wesentliche Verantwortung für die Wirksamkeit des Beratungssystems trug.³¹¹

Das Beratungszentrum hatte die Aufgabe, den Standard der humangenetischen Beratung in der DDR zu sichern. Neben der Koordination der Schwerpunktbildung und effektiven Zusammenarbeit der Labore und dem Organisieren regelmäßiger Arbeitstagungen mit den Mitarbeitern der Beratungsstellen informierte das Zentrum unter anderem über den aktuellen nationalen und internationalen Forschungsstand, sorgte für einen fallbezogenen Informationsaustausch, gab Arbeitsmaterialien sowie Literaturinformationen heraus und stellte die verbindliche einheitliche Falldokumentation sicher, die von Jena aus allen Beteiligten zugänglich war. Dem Beratungszentrum oblagen weiterhin die zentrale Gutachter-tätigkeit und die Weiterbildung der in den Beratungseinrichtungen tätigen Mitarbeiter wie auch im Zusammenwirken mit der *Gesellschaft für Humangenetik* die Ausbildung zum *Facharzt beziehungsweise Fachwissenschaftler für Humangenetik*.³¹²

Zu Bachs originären Pflichten gehörten die turnusmäßigen Kontrollbesuche in den Beratungsstellen und zytologischen Laboren, die zu umfangreichen, an das Gesundheitsministerium gerichteten Forderungslisten führten.³¹³ Neben den

³¹¹ Zur Funktionsübertragung siehe BArch DQ 1/13732. Umfangreiche Tätigkeitsberichte des Beratungszentrums liegen aus dem Zeitraum 1981 bis 1989 vor (UAJ, Best. S/II, Nr. 409 und 416, BArch DQ 1/13732 sowie BArch DQ 1/26482, 1 von 2 und 2 von 2) sowie die Arbeitspläne des Beratungszentrums für die Jahre 1982, 1983 und 1985 und ein Bericht über eine Arbeitsberatung Bachs mit den Vertretern der Beratungsstellen aus dem Jahr 1985 (BArch DQ 1/26482, 2 von 2 und BArch DQ 1/13732).

³¹² Siehe BArch DQ 1/13732: Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen. Anweisung Nr. 14/1981 über die Aufgaben des Instituts für Anthropologie und Humangenetik des Bereichs Medizin der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Humangenetisches Beratungszentrum der DDR vom 3. Juli 1981. Anfang 1983 hob der Gesundheitsminister hervor: „*Gemeinsam mit weiteren leitenden Mitarbeitern meines Ministeriums kann ich bestätigen, daß die Arbeit des Beratungszentrums unserer Erwartungen voll entspricht. Das betrifft die eigene und koordinierende wissenschaftliche Tätigkeit, die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Humangenetik und in besonderem Maße das Wirken des Kollegen Bach, der in Abstimmung mit den Mitarbeitern der Hauptabteilung Medizinische Betreuung meines Ministeriums die jeweiligen staatlichen Leiter beim Aufbau der humangenetischen Beratungsstellen unterstützt*“ (BArch DQ 1/13732: Schreiben Minister Mecklingers an den Direktor für Medizinische Betreuung der Jenaer Universität vom 24. März 1983).

³¹³ Folgende Inspektionsberichte konnten ausgewertet werden: Bericht zur Inspektion der Beratungsstellen der Bezirke Neubrandenburg, Schwerin, Magdeburg, Erfurt und Gera vom 20. Mai 1987, Bericht zur Inspektion der Beratungsstellen des Bezirks Potsdam vom 19. Dezember 1988 und Bericht zur Inspektion der Beratungsstellen im Bezirk Halle vom 20. März 1989 (alle BArch

materiellen Engpässen bei Gerätschaften und Verbrauchsmaterial bereitete anfangs der Mangel an geeignetem Fachpersonal für Labordiagnostik und Beratung die größten Sorgen. Grundsätzlich standen dem großen Engagement der Mitarbeiter der Beratungsstellen und Labore die bisweilen banalen materiellen Mängel gegenüber. An erster Stelle rangierten räumliche Unzulänglichkeiten, vor allem in Halle und Potsdam. Während in Potsdam außerdem die Literatúrausstattung unzureichend war, konnte in Magdeburg das Personal nicht aufgestockt werden. Durch einen Produktwechsel bei Zeiss in Jena waren keine Ersatzteile für ältere Mikroskope verfügbar, eine Neubeschaffung von Mikroskopen sah die Finanzplanung jedoch nicht vor. Zumindest die zytologischen Labore erwiesen sich als prinzipiell leistungsfähig und gut ausgestattet, das Vorhandensein der erforderlichen Chemikalien vorausgesetzt. Jedoch schränkte das Fehlen von Biopsiezangen und Ultraschallgeräten die pränatale Diagnostik ein. Große Unterschiede fanden sich bei der Zahl der Beratungsfälle sowie bei Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Als ineffektiv erwiesen sich die Existenz mehrerer humangenetischer Beratungseinrichtungen am selben Ort und die Einbindung von Mitarbeitern in den Vorlesungs- und Forschungsbetrieb an den Hochschulen.³¹⁴

Forschungsprojekte

Vorbemerkungen

Die Aktivitäten des Instituts waren, mit Ausnahme der laufenden humangenetischen Beratung als medizinischer Versorgungsleistung, verschiedenen Forschungsprojekten zugeordnet. Diese sind entweder von der Jenaer Universität, einer Stiftung oder dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen beziehungsweise dem Ministerium für Gesundheitswesen bestätigt oder veranlasst worden. Die humangenetischen Themen waren Bestandteil der zentralen Projekte *Human-genetik* und *Genetische Defekte*. Die einzelnen Projekte lassen sich den Bereichen Prähistorische Anthropologie, Entwicklungsanthropologie und Humangenetik zuordnen, wobei zur Klärung genetischer Fragestellungen auch anthropologische Methoden eingesetzt wurden. In den meisten Fällen war Bach der Projektverantwortliche. Wenn auch sein wissenschaftlicher Anteil an der Bearbeitung der jeweiligen Projekte unterschiedlich hoch war, sicherte er die Umsetzung in jedem Falle administrativ-organisatorisch ab. Da eine detaillierte Darstellung den Rahmen der Abhandlung sprengen würde, soll hier anhand einiger Beispiele ein gewisser Über-

DQ 1/26482, 1 von 2). Pelz und Mieler hatten bereits 1972 konkrete Vorschläge zur Ausstattung zytologischer Labore gemacht (vgl. Pelz & Mieler 1972: 43-45).

³¹⁴ Dies betraf die Standorte Berlin, Cottbus, Dresden, Halle, Magdeburg und Schwerin (siehe Bach, H.: Konzeption für Weiterentwicklung der Humangenetik; BArch DQ 1/26482, 2 von 2 und Ockel, E. & Bach, H.: Stand und Probleme der humangenetischen Beratung in der DDR mit Schlußfolgerungen; BArch DQ 1/26482, 2 von 2).

blick gegeben werden, um die Themenbreite erkennen zu lassen und Besonderheiten hervorzuheben. Bereits die kleine Auswahl macht zugleich die vielfältigen Kooperationsbeziehungen deutlich, die das Institut mit Prähistorischen Museen, Universitäts- und Akademieinstituten, Kliniken wie auch Industriebetrieben verband. Auf das sehr umfangreiche Projekt, den humangenetischen Beratungsdienst aufzubauen, ist bereits an anderen Stellen eingegangen worden.³¹⁵

Merkwürdigerweise war Bach nicht am zweiten anthropologischen Arbeitsgebiet beteiligt, der Entwicklungsanthropologie. Dennoch kann diese Forschungsrichtung wegen ihrer Bedeutung für das Institut an dieser Stelle nicht unberücksichtigt bleiben. Längs- und Querschnittstudien vor allem an Jenaer Schulkindern geben Aufschluss über das Akzelerationsgeschehen. Das einzige von Bach betreute anthropometrische Vorhaben betraf die 1964 und 1965 vorgenommene Erfassung von Körperproportionen von Frauen, die als Grundlage der Entwicklung einer Formel zur Bestimmung der Körperhöhen von weiblichen Skeletten diente, dem ersten der hier betrachteten Projekte.³¹⁶

Die Abteilung *Entwicklungsanthropologie* untersuchte diverse Phänomene der säkularen Akzeleration, also der Entwicklungsbeschleunigung ontogenetischer Abläufe innerhalb der rezenten Bevölkerung im Vergleich zu früheren Generationen.³¹⁷ Grundlage bilden die anthropometrischen Untersuchungen, die seit 1880 in unterschiedlich großen Abständen an Jenaer Schulkindern vorgenommen wurden, seit 1975 von Mitarbeitern des Instituts.³¹⁸ Der Vergleich mit den bei den vorhergehenden Erhebungen gewonnenen Maßen ergab in den 1980er und 1990er Jahren folgende grundsätzlichen Ergebnisse: Die Akzeleration ist nicht zum Stillstand gekommen, insbesondere beeindruckt die sich nach der deutschen Einheit erstaunlich schnell vollziehende konstitutionelle Angleichung der in den neuen Bundesländern geborenen Jugendlichen an die in der alten Bundesrepublik typischen Maße. Zwischen Stadt- und Landkindern lassen sich kaum Differenzen feststellen, auch hat der Rang in der Geschwisterreihe offensichtlich keinen Einfluss auf die individuelle Entwicklung mehr. Es waren auch bei den Messungen in

³¹⁵ Die detaillierte Aufstellung der von Bach betreuten Projekte findet sich im Anhang. Neben der ausgewiesenen Literatur basiert die Zusammenfassung der Forschungsprojekte auf den Forschungsberichten und Arbeitsplänen aus folgenden Beständen des Universitätsarchivs: UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123, 124, 150, 625, 846, 851, 853, 854, 872, 879 und 891, Best. L, Nr. 714, Best. N, Nr. 173, 174 und 181, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 28, 29, 32, 33, 42 und 45, Best. S/II, Nr. 17, 198, 277, 282, 283, 286, 297, 325, 395, 396, 397, 398, 409, 413, 416, 426, 427 und 428, Best. VA, Nr. 4228, 4235, 4239, 4241, 4329, 4330, 4331, 4332 und 4333.

³¹⁶ Siehe auch Bach (1967): Die Körperhöhe deutscher Studentinnen.

³¹⁷ Siehe Bach et al. (1985: 63): Die säkulare Akzeleration der Körperhöhe.

³¹⁸ Erhebungen fanden 1880, 1921, 1932/33, 1944, 1954/55, 1964, 1975, 1980 und 1985 statt, siehe Czapski (1959/60), Jaeger et al. (1980), Jaeger (1983), Bach et al. (1985), Jaeger et al. (1990), Ranke (1994) und Kromeyer et al. (1995). Außerdem UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 33, 44, 55/1-55/7, 56/1, 56/2, 57/1-57/7, 58/1-58/20, 59/1-59/20 und 60. Die Erhebung von 1964 wurde durch Bernd Flügel in Erfurt vorgenommen, insofern fällt diese aus der Jenaer Reihe, vgl. Schriftwechsel Bach – Flügel in UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 60.

den Jahren 1975, 1980 und 1985 eine geringe Zunahme der durchschnittlichen Wachstumsraten bei nahezu allen Körpermaßen und die Vorverlegung der Gestaltwandlungsphasen um ein bis drei Jahre feststellbar. Jaeger (1983: 299-300) merkte an:

„Da es sich bei der Akzeleration um ein Phänomen handelt, welches vor allen Dingen exogen bedingt ist, d. h. auf einer im weitesten Sinne sozial determinierten Optimierung der Entwicklung des Menschen beruht, kommt es mit Verschlechterung der Umweltbedingungen zu einer Stagnation bzw. sogar zu einem Rückgang – bei Verbesserung der Lebensbedingungen im weitesten Sinne entsprechend zu einer Verstärkung der Akzelerationserscheinungen. Das läßt sich zum einen durch den Vergleich der relativen Gesamtdifferenz zwischen den aufeinanderfolgenden Untersuchungsserien nachweisen, wird aber auch andererseits durch die Gegenüberstellung der absoluten Veränderungen in den verschiedenen Untersuchungsintervallen deutlich.“

Zum Vergleich wurden die an den im Institut magazinierten Skelettserien gewonnenen Maße herangezogen, anhand derer sich eine Körperhöhenreduktion vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert ergab. Insofern hatten die Abteilungen Paläanthropologie und Entwicklungsanthropologie des Instituts Berührungspunkte. Kromeyer et al. (1995: 356) resümierten,

„daß die säkular bedingte Beschleunigung des Wachstums im wesentlichen im Vorschulalter erfolgt, während die Zunahme der Wachstumsintensität im Schulalter vor allem auf die Vorverlegung bestimmter Entwicklungsstadien (Pubertät) in ontogenetisch frühere Altersstufen zurückzuführen ist“.

Die Akzeleration beeinflusst das gesamte Individuum, wie Bach, Jaeger und Zellner betonen, und dies nicht nur augenfällig in Kindheit und Jugend, sondern gleichfalls während der intrauterinen Phase und im höheren Alter.³¹⁹ Diese Feststellung war ein Ausgangspunkt für Bachs Überlegungen zur Mensch-Umwelt-Beziehung, die er zu verschiedenen Anlässen äußerte. Die Forschungen zur Entwicklungsdynamik wurden nach dem Tod Uwe Jaegers bis in die jüngste Zeit unter Verantwortung von Katrin Kromeyer-Hauschild fortgesetzt.³²⁰

³¹⁹ Siehe Bach et al. (1985: 63): Die säkulare Akzeleration der Körperhöhe.

³²⁰ 1985 lotete Karl Sommer die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit des Berliner und des Jenaer Instituts auf entwicklungsanthropologischem Gebiet aus, nachdem das Berliner Institut in das Forschungsprojekt *Gesundheitsschutz im Kinder- und Jugendalter* des Gesundheitsministeriums aufgenommen worden war (vgl. UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 33).

Verfahren zur Bestimmung der Körperhöhe an weiblichen Skeletten

Von anthropologiegeschichtlicher Bedeutung ist Bachs Beitrag zu den Verfahren zur Bestimmung der Körperhöhen bei Skeletten. Aussagen zur Körperhöhe und davon abgeleitet zu den Körperproportionen haben große Bedeutung für die Beschreibung von Skelettindividuen, auch bei forensischen Untersuchungen, und für die Rekonstruktion der biologischen Situation von Bevölkerungen, unter anderem im Hinblick auf Akzelerations- oder andere morphologische Trends. Seinen Aufsatz leitete Bach dementsprechend ein:

„Die Bedeutung der Möglichkeit, die Körperhöhe nicht nur beim lebenden Menschen zu messen, sondern auch für mehr oder weniger vollständige Skelettindividuen berechnen zu können, hat – ganz abgesehen von der gerichtsmedizinischen Praxis – in jüngster Zeit in der Anthropologie beträchtlich zugenommen. Spielte früher bei prähistorisch-anthropologischen Arbeiten die Körperhöhe im wesentlichen nur als ein Element der Typenanalyse eine Rolle, so stellt sie heute einen wesentlichen Bestandteil der komplexen anthropologischen Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen dar.“³²¹

Die Feststellung der Körperlänge in situ ist nur bei ungestörten Grablegungen unter Berücksichtigung diverser Variablen, wie Leichenstreckung, Sarggröße und ähnlichem möglich. Das derzeit genaueste Verfahren, die anatomische Methode nach Fully und Pineau (1960), setzt die relative Vollständigkeit des Skeletts voraus, die häufig nicht gegeben ist.³²² Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden wiederholt Versuche unternommen, aus Einzelmaßen, zumeist der langen Gliedmaßenknochen, mittels Tabellen (Manouvier 1892) oder Formeln (Pearson 1899, Mollison 1911, Pan 1924, Stevenson 1929, Nat 1931, Breiting 1937, Telkkä 1950, Dupertius & Haddon 1951, Trotter & Gleser 1952 und 1958, Lorke 1953, Fully & Pineau 1960, Allbrook 1961, Athavale 1963, Olivier 1963) die Körperhö-

³²¹ Bach, H. (1965: 12): Zur Berechnung der Körperhöhe aus langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. Siehe auch Bernhard (1997), Rösing (1988) und Siegmund (2010). Auch in seiner Begründung des Forschungsthemas hatte Bach auf diesen Punkt hingewiesen: „Veränderungen der durchschnittlichen Körperhöhe spielen in der Menschheitsgeschichte eine wesentliche Rolle. Es ist deshalb notwendig, auch die Körperhöhe der vor- und frühgeschichtlichen Menschen möglichst genau zu bestimmen. Sie ist u. a. für die typologische Differentialdiagnose von großer Wichtigkeit. Sie ist z. B. aber auch von entscheidender Bedeutung für die Frage, ob es in früherer Zeit bereits Vorgänge gab, die mit den gegenwärtig zu beobachtenden Akzelerationserscheinungen mit allen seinen biologischen, psychologischen und sozialen Folgen vergleichbar sind oder ob es sich hierbei um eine erstmalige Erscheinung handelt, die allein auf den Wandel unserer Zivilisation zurückgeht. Eine begründete Beantwortung dieser Frage wird die Beurteilung des Problems beträchtlich erleichtern. Auch für die Gerichtsmedizin ist die Berechnung der Körperhöhe für die Identifikation von Leichenteilen von großer Wichtigkeit“ (UAJ, Best. BC, Nr. 625: Forschungspläne. Volkswirtschaftsplan 1963).

³²² Vgl. Schmidt et al. (2007: 194) und Siegmund (2010: 3).

he zu bestimmen.³²³ An verschieden umfangreichen Referenzgruppen wurden Körpermaße festgestellt und dann das durchschnittliche Verhältnis von Einzelmaßen und Körperhöhe in Beziehung gesetzt. Wegen der intra- und intergruppenspezifischen Varianzbreite der Körperproportionen ergeben sich bei der Anwendung der Formeln grundsätzlich nur Schätzwerte. Dabei stellt, wie May (1997: 134) bemerkt, die Einschätzung des Schätzfehlers das Hauptproblem dar. Nach Reichelt, Häckel und Bruchhaus (2003: 178) sei entscheidend, „aus der Vielzahl der vorhandenen Schätzformeln für den Einzelfall [...] die jeweils geeignete Formel auszuwählen“. Ebenso betont Rösing (1988: 586), dass „heute in erster Linie das breite Angebot an bestehenden Regressionsgleichungen kritisch daraufhin zu überprüfen [ist], welche Referenzgruppe für eine bestimmte Anwendungsgruppe zu verwenden ist“.³²⁴

Bach hatte bei der im Rahmen der Habilitation vorgenommenen Bearbeitung der Jenaer Skelettserien die Körperhöhen der männlichen Individuen nach Breitinger und die der weiblichen nach Pearson sowie Telkkä berechnet. Er resümierte, dass verglichen mit der Breitinger-Formel für Männer kein gleichwertiges Verfahren für Frauen existiere. Dies führte er im Wesentlichen auf die Kleinheit und Ungeeignetheit der Referenzgruppen zurück.³²⁵ Auf der Basis anthropometrischer Messungen an 500 Frauen, die von November 1964 bis Juni 1965 in Jena vorgenommen wurden, entwickelte Bach eine Regressionsformel zur Bestimmung der Körperhöhe bei weiblichen Skeletten aus langen Gliedmaßenknochen.³²⁶ Bei den Probandinnen, deren Durchschnittsalter bei 23,4 Jahren lag, handelte es sich um 400 Studentinnen und 100 Nichtstudentinnen. Nach Ansicht Bachs stellte das Sample wegen des in der DDR üblichen Zulassungsverfahrens für das Studium einen akzeptablen Bevölkerungsquerschnitt dar. Auch sei der Einfluss der Akzeleration vernachlässigbar, weil sie nicht die Körperproportionen beeinflusse. Breiten Raum maß Bach vorab etwaigen methodischen Einwänden zu.

Die Formel hat die Gestalt: $H=C1 + C2 * L$, wobei H die Körperhöhe, L die Knochenlänge sowie $C1$ und $C2$ Konstanten symbolisieren.³²⁷ Bei der

³²³ Auflistung nach Rösing (1988). Weitere Überblicke über die Verfahren finden sich bei Kurth (1954), Schott (1960), Reichelt et al. (2003), Schmidt et al. (2007), Siegmund (2010) und allgemein zur Methode siehe Herrmann, B. et al. (1990: 91-109).

³²⁴ Siehe auch Sonder & Knußmann (1985) und May & Speitling (1975).

³²⁵ Vgl. Bach, H. (1961: 72): Anthropologische Untersuchungen ... und Bach, H. (1965: 12 und 15): Zur Berechnung

³²⁶ Ebenda. Die anthropometrischen Arbeiten und die Entwicklung der Formel sind als Forschungsthema des Instituts verzeichnet, siehe UAJ, Best. BC, Nr. 625: Forschungspläne. Volkswirtschaftsplan 1963. Dort schreibt Bach: „Für die Körperhöhenbestimmung von Skeletten gibt es bisher lediglich für die Männer eine brauchbare Grundlage (nach BREITINGER). Es sollen deshalb nach dem Muster von BREITINGER Proportionsmaße an ca. 500 Frauen genommen und hieraus eine Tabelle entwickelt werden, aus der die Körperhöhe nach den Knochenmaßen direkt entnommen werden kann. Die erforderlichen Maße werden außerdienstlich von Mitarbeiterinnen genommen, denen pro gemessener Person ein Honorar gezahlt werden soll.“

³²⁷ Bach (1965: 17) gibt folgende Regressionsgleichungen zur Körperhöhenberechnung an:

Berechnung aus einem Knochen beträgt der mittlere Fehler ± 4 cm. Bei n Einzelknochen ist der Schätzfehler durch \sqrt{n} zu dividieren, so dass sich bei 15 Einzelknochen ein mittlerer Fehler von ± 1 cm ergibt.

Das Bachsche Verfahren führt zu größeren Körperhöhen als die Formeln von Pearson oder Telkkä, was nach Bachs Ansicht den tatsächlichen Verhältnissen eher gerecht werde, da die Geschlechter hinsichtlich der Körperhöhen nicht so stark differieren.³²⁸

Nach einer Erhebung von Koepke und Baten (2005) dominieren in den einschlägigen Publikationen die Verfahren nach Breitinger und Bach mit fast 48 Prozent. Im Jenaer Institut verwendete man diese Formeln trotz verschiedentlicher Kritiken quasi bindend. Der von Siegmund konstatierte Paradigmenwechsel Mitte der 1990er Jahre zeigte sich dann aber auch in den Jenaer Veröffentlichungen. Dennoch blieb die Bach-Formel sowohl in der prähistorischen als auch in der forensischen Anthropologie weiter im Gebrauch.³²⁹

Alle Schätzverfahren unterlagen mit deren Veröffentlichung selbstverständlich der Kritik. Als wichtigste Fehlerquellen werden genannt: eine zu geringe Datenbasis, Nichtrepräsentanz des Untersuchungsmaterials wegen regional und ethnisch spezifischer Körperproportionen, generelle Variabilität der Körpermaße, deutliche Proportions- und Größenunterschiede bei einzelnen Körperteilen (z. B. Schädelhöhe) zwischen verschiedenen Zeithorizonten sowie formale und Messfehler.³³⁰ Ungeachtet des sich ohnedies vollziehenden Erkenntnis- und Methoden-

$$H = 98,38 + 2,121 * \text{Humeruslänge (Martin Maß 1)} \pm 3,9 \text{ cm}$$

$$H = 99,44 + 2,121 * \text{Humeruslänge (Martin Maß 2)} \pm 3,9 \text{ cm}$$

$$H = 116,89 + 1,925 * \text{Radiuslänge (Martin Maß 1b)} \pm 4,5 \text{ cm}$$

$$H = 106,69 + 1,313 * \text{Femurlänge (Martin Maß 1)} \pm 4,1 \text{ cm}$$

$$H = 95,91 + 1,745 * \text{Tibiallänge (Martin Maß 1b)} \pm 3,9 \text{ cm}$$

³²⁸ „Wie Vergleiche ergeben haben, liegen die nach unseren Formeln berechneten Körperhöhen im Durchschnitt höher als die nach PEARSON oder TELKKÄ ermittelten. Man wird aber wohl nicht in der Annahme fehlgehen, daß unsere Formeln den tatsächlichen Verhältnissen eher gerecht werden, da die anderen Formeln in vielen Fällen unwahrscheinlich hohe Geschlechterdifferenzen ergeben. Daß verschiedentlich die nach unserer Tibiallänge errechneten Körperhöhen etwas niedriger liegen, als die nach anderen Knochen ermittelten, liegt an der hohen Unterschenkellänge unserer Serie. Wenn der Berechnung alle vier Gliedmaßenabschnitte zugrunde gelegt werden, fällt jedoch die Differenz nicht wesentlich ins Gewicht. Differenzen zwischen den aus den Langknochen der verschiedenen Extremitätenabschnitte errechneten Körperhöhen sind ja sowieso zu erwarten“ (Ebenda: 17-18).

³²⁹ Vgl. auch Siegmund (2010: 70-71). Exemplarisch für die Verwendung der Bach-Formel nach 1995: May (1997), Kreuz & Verhoff (2002), Reichelt et al. (2003), Czermak & Ledderose (2004), Altmann (2006), Röhrer-Ertl (2006), McGlynn & Zanesco (2007), Schmidt et al. (2007), Staskiewicz (2007), Lohrke (2008), Birkenbeil (2010/11 und 2014/15) und Rupp & Bock (2012/13). Beim gleichzeitigen Vorliegen männlicher Skelette erfolgte deren Berechnung nach Breitinger.

³³⁰ Ausführlich hierzu Rösing (1988) und Siegmund (2010). Rösing (1988: 588-589) hierzu: „Überblickt man die Literatur, so darf seit PEARSON (1899) die Regression als richtige Rechenmethode zur Erstellung von Körperhöhenschätzverfahren gelten. Dieser bisher unbestrittene Konsens bezüglich der mathematischen Methode sollte jedoch nicht den Blick darauf verstellen, daß die Anwendung ein ernsthaftes Problem bein-

fortschritts erfuhr das Bachsche Verfahren sowohl prominente Zustimmung als auch Ablehnung. Vor allem wird bemängelt, dass sich regelmäßig zu große Körperhöhen ergäben und mithin die Fehlerbelastung inakzeptabel sei. Als eine Ursache gelten die ungewöhnlichen Körperproportionen der vermessenen Frauen.³³¹ Bach war diesem Einwand seiner Arbeit quasi vorab entgegengetreten. Siegmund (2010: 77) äußert nach Vergleichsmessungen und –berechnungen hinsichtlich der Formeln von Breitinger und Bach: „*tatsächlich große Frauen werden nach Bach kleiner geschätzt und tatsächlich kleine Frauen werden relativ groß geschätzt, die Formeln haben also eine hinsichtlich der Geschlechter verzerrende Wirkung*“. Da die Verfahren nach Bach/Breitinger am häufigsten angewendet wurden, schlägt er eine Korrekturformel vor, so dass sich Werte ergeben, wie sie nach der Pearson-Formel beziehungsweise nach der kombinierten Schätzung zu erwarten wären. Für Frauen ergäbe sich eine Standardabweichung von drei Zentimetern.³³² Schmidt, Bindl und Bruchhaus (2007: 203) stellten bei Kontrollmessungen und –berechnungen fest, dass die Regressionsformeln generell bei kleineren Individuen zu deutlichen Überschätzungen der Körperhöhe führen, für mittlere und große Körperhöhenklassen dagegen geeignet sind. Ursache seien die Körperhöhen- und Proportionsverhältnisse der rezenten Vergleichsgruppen, die sich von ur- und frühgeschichtlichen Verhältnissen unterscheiden.

Rösing (1988: 586 und 589) bezeichnet die Körperhöhenschätzung an Skeletten als einen „*der ältesten Gegenstände der Anthropologie wie der Rechtsmedizin*“, der letztlich noch nicht befriedigend gelöst worden ist beziehungsweise universal auch nicht lösbar ist. Er konstatiert:

„Die Körperhöhe ist eines der variabelsten und kompliziertesten Streckenmaße am Menschen; es wird beeinflusst durch zahlreiche, meist gut quantifizierbare Faktoren [...], und seine Abschnitte Kopfhöhe, Wirbelsäulenlänge und –biegung, Oberschenkel-länge, Unterschenkel-länge und Fußhöhe variieren teilweise unabhängig voneinander.“

baltet. Jede Schätzung einer Körperhöhe ist eine Extrapolation der Referenzbevölkerung; es wird angenommen, daß die statistischen Parameter einer Anwendungsbevölkerung denen der Referenzbevölkerung gleich sind. Wenn dies nicht der Fall ist, so ist zu erwarten, daß sich der statistische, bekannte Schätzfehler um einen empirischen, unbekannteren Schätzfehler erhöht. Dieses theoretische Argument kann keinen Einfluß auf den Schätzvorgang an sich haben, wohl aber auf die Beurteilung der Qualität einer Schätzung: Die eigentlichen Längsknochenmaße sind prinzipiell aussagefähiger als die errechnete Körperhöhe.“

³³¹ Wenig oder relativierende Kritik findet sich beispielsweise bei May und Röhrer-Ertl beziehungsweise Bruchhaus, während vor allem Rösing und auch Siegmund das Bachsche Verfahren als zu ungenau ablehnen. Vgl. May (1976, 1985 und 1997), Reichelt et al. (2003), Röhrer-Ertl (2001 und 2006), Schmidt et al. (2007) sowie Rösing (1988) und Siegmund (2010).

³³² Formeln zur Umrechnung der Körperhöhen (KH) für Frauen nach Siegmund (2010: 76-80):
geschätzte KH nach Pearson = KH nach Bach * 1,471 – 80,808
KH nach kombinierter Schätzung = KH nach Bach * 1,669 – 109,626.

*Angesichts dieser Komplexität ist es illusorisch, eine Körperhöhenformel für Längsknochen zu fordern, die für eine bestimmte Gruppe 'ideal' ist.*³³³

Rekonstruktion der biologischen Situation von Populationen

Das Forschungsprojekt zielte auf eine komplexe Analyse von prähistorischen und historischen Populationen innerhalb eines fest umschriebenen Siedlungsgebietes in ihrer raumzeitlichen Dynamik und Umweltbezogenheit.³³⁴ Es begann faktisch mit Bachs Grabungs- und Bergungsarbeiten Ende der 1950er Jahre, wurde in seiner Habilitationsschrift konzeptionell vorgestellt und dauerte bis nach der Jahrtausendwende an. Erste Ansätze, für den Thüringer Raum aus Vergleichen von Skelettserien morphologische Trends festzustellen, finden sich beispielsweise in von Struck betreuten Dissertationen.³³⁵ Im Standardwerk zur Prähistorischen Anthropologie aus dem Jahr 1990 ist ausgeführt:

³³³ Bereits 1960 schlug Schott die Entwicklung einer Generalformel zur Bestimmung der Körperhöhen vor, die sich jedoch offensichtlich nicht wie erhofft entwickeln ließ: „Denn leider gibt es bis heute keine für alle Gegenden und dazu für alle Ethnien beispielsweise auch nur Europas allgemeinverbindliche Formel, nach der die Körperhöhe von einzelnen Langknochen des Skeletts aus abgeleitet werden könnte. Eine solche Formel bzw. solche Formeln zu erschaffen, die durch relativ einfache Manipulationen für einen Großteil der europäischen Populationen ‚passend‘ gemacht werden können, sollte durch gründliche Untersuchungen am Skelettmaterial beiderlei Geschlechts in den verschiedenen anatomischen Instituten der europäischen Länder in Angriff genommen werden“ (Schott 1960: 99).

³³⁴ In seiner Habilitationsschrift (1961: 1) hatte Bach die Absicht betont, mit dieser Untersuchung „den Anfang der historisch-anthropologischen Untersuchung der Jenaer Bevölkerung“ zu setzen. Auch in breiterer Öffentlichkeit stellte er den Untersuchungsansatz vor: „Die Anthropologie kann heute hierzu manche Aussage machen, nachdem das Ziel der anthropologischen Forschung nicht mehr allein darin besteht, die Rassenzugehörigkeit eines Skelettes festzustellen, sondern möglichst ein biologisches Gesamtbild zu erarbeiten, das gewisse Rückschlüsse auch auf die Gesamtsituation des vor- und frühgeschichtlichen Menschen zuläßt“, siehe Bach, H. (1962: 140): Krankheiten und Verletzungen des vor- und frühgeschichtlichen Menschen. Der Ansatz ist seit Ende der 1950er Jahre in den Forschungsberichten und -programmen des Instituts benannt (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 084, 122, 123, 124, 150, 625, 846, 851, 853, 858 und 891, Best. N, Nr. 173 und 174, Best. S/II, Nr. 283 und 397). Ebenfalls 1962 hatte Bach im Rahmen des Volkswirtschaftsplans für 1963 dargelegt: „In Zusammenarbeit mit dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens Weimar (Direktor Prof. Dr. Behm-Blancke) sollen verschiedene frühmittelalterliche Gräberfelder in Thüringen ausgegraben und anthropologisch bearbeitet werden. Die Kenntnisse aus dieser Zeit sind besonders in anthropologischer Hinsicht noch sehr gering, da die Materialbasis noch viel zu schmal ist. Nur durch weitere Ausgrabungen lassen sich die bevölkerungshistorisch so wichtige Zusammensetzung der Alt-Thüringer, der Einfluß der Slawen (ob auch Süd-Slawen?) und verschiedene andere anthropologische Probleme, wie Körperhöhenzunahme, Kopfverrundung, Krankheitsbelastung usw. klären. Derartige Erkenntnisse sind nicht nur von allgemeiner historisch-anthropologischer Bedeutung, sondern auch wesentlich für die anthropologische Beurteilung der gegenwärtig lebenden Menschen“ (UAJ, Best. BC, Nr. 891: Plan des Instituts vom 4. Dezember 1962).

³³⁵ Bachs Habilitationsschrift enthält, wie Grimm im Gutachten vermerkt, den bis dahin umfassendsten Katalog der Veröffentlichungen zu den mitteldeutschen Funden. Eine der ersten Publikationen aus der Nachkriegszeit stammt von Kurth, G. (1953/54): Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung frühdeutscher Reihengräber aus Thüringen.

„Die Variabilität einer biologischen Population ist als zentrale evolutionsbiologische Voraussetzung längst anerkannt und so auch in der Prähistorischen Anthropologie etabliert. Erleichtert wurde dieser Paradigmenwechsel durch multivariat-statistische Verfahren, welche die methodische Beherrschbarkeit der Gesamtvariabilität einer Skelettpopulation ermöglichen. Damit tritt, evolutionsbiologisch folgerichtig, das Individuum (nur noch) als Element der Population in Erscheinung. Kein Individuum kann eine Population repräsentieren, da diese die Summe aller Individuen ist. Damit gewinnen statistische Aussagen zentrale Bedeutung, Abstammung und Verwandtschaft, nach wie vor ein Schwerpunkt der Prähistorischen Anthropologie, werden daher heute mit statistischen Abstands- und Ähnlichkeitsmaßen beschrieben.“³³⁶

Diesem Untersuchungsansatz hatten sich relativ zeitgleich verschiedene anthropologische Einrichtungen zugewandt. So stellten 1959 Nemeskéri und Harsányi auf der Grundlage eigener und fremder anthropologischer Arbeiten ein Untersuchungsprogramm zur biologischen Rekonstruktion prähistorischer Populationen vor, dem die Bachsche und generell die in der DDR seit Anbeginn übliche Vorgehensweise weitestgehend entsprach.³³⁷ Die Autoren betonten, dass der populationsbiologische Ansatz in der Paläanthropologie/Prähistorischen Anthropologie im Vergleich zum typologischen relativ jung sei. Verwiesen wurde in diesem Zusammenhang auf Ilse Schwidetzky, die mit der *Neuen Rassenkunde* und den in den Fokus gerückten Populations- beziehungsweise Bevölkerungsbegriff einen Wechsel der eigenen Auffassungen vollzogen habe, der international entsprechende Auswirkungen zeitigte.³³⁸ Starke Impulse erhielt diese Entwicklung seit Ende der 1940er Jahre durch die Erfassung demographischer Daten seitens der Archäologie. Tatsächlich nimmt, wie Schwidetzky zeigen konnte, der Ansatz der biologischen Rekonstruktion zahlreiche und bisweilen weit zurückreichende Ideen zur Untersuchung der Entwicklungsdynamik auf. Auf Jena bezogen, sei exemplarisch an Schulze-Warnecke erinnert, der 1942 in seiner Dissertation die Möglichkeit diskutierte, aus Vergleichsserien, die verschiedenen Zeithorizonten entstammen, Aussagen über morphologische Entwicklungstrends gewinnen zu können. Gleichfalls hatte Bescherer 1953 auf den wissenschaftlichen Wert der in der Jenaer

³³⁶ Herrmann, B. et al. (1990: 346), Hervorhebungen im Original.

³³⁷ Siehe Nemeskéri & Harsányi (1959) und Breitinger (1961: 42-56). Auch Ullrich (1964: 185) warb zu dieser Zeit für den Ansatz: „In der historisch-anthropologischen Forschung zeichnet sich in den letzten Jahren immer deutlicher eine neue Richtung ab, die vor allem eine Vorstellung von der Biologie der betreffenden Bevölkerungsgruppe im weitesten Sinne anstrebt. Sie bedient sich dabei sowohl herkömmlicher Methoden als auch zahlreicher neuer Untersuchungsmöglichkeiten, die in ihrer Gesamtheit auf eine biologische Rekonstruktion ganzer Populationen abzielen, und erlaubt nicht mehr nur eine zusammenfassende Bearbeitung von Einzelfunden, sondern verlangt eine allseitige, systematische Untersuchung geschlossener prähistorischer Gräberfelder.“ Kiszely (1969: 981) verwies im Zusammenhang mit chemischen Untersuchungsmethoden ebenfalls auf die eigentliche Zielstellung: „Wir müssen auch in solchen Fällen Aufschluß vermitteln, in denen das gefundene Knochenmaterial schlecht oder nur in Fragmenten erhalten ist. Wir erforschen die demographischen, sanitären, sozialen und Familienverhältnisse von Populationen. Unser Ziel ist die ‚biologische Rekonstruktion‘.“

³³⁸ Ausführlicher bei Schwidetzky (1988: 93-97) und Bernhard (1997).

Sammlung befindlichen Skelettserien hingewiesen. Grimm (beispielsweise 1959 und 1976) analysierte im Rahmen seiner osteologischen Arbeiten immer die jeweilige Krankheitssituation der Individuen oder Populationen und verwies ausdrücklich auf von Luschan, der anstelle der Beschreibung von Einzelfunden, die Analyse von Serien, den Einsatz moderner statistischer Methoden und „populationsgenetisches Denken“ gefordert hatte.³³⁹

Die Übernahme des der Biologie längst geläufigen Populationskonzeptes in die Anthropologie wird aus fachhistorischer Sicht unterschiedlich interpretiert. Bach spricht hinsichtlich des an dieser Stelle sehr deutlich aufscheinenden methodischen Konservatismus der Anthropologie im Vergleich zur Biologie von einer „gewissen Phasenverschiebung“, auch Christian Vogel sieht deren „Hinterherlaufen“³⁴⁰. Rösing und Winkler bezweifeln im Gegensatz zu Herrmann, Grupe, Hummel, Piepenbrink und Schutkowski, dass es sich beim Übergang vom typologischen zum populationsgenetischen Ansatz um einen Paradigmenwechsel gehandelt habe, da der Typ im Grund nichts anderes sei, als die für die jeweiligen Skelettpopulationen ermittelten statistischen Werte: „Durch die Rassenpolitik des Dritten Reiches geriet die Rassenkunde in Mißkredit, wodurch sich der Vorgang des Konzeptwandels beschleunigte. Man versuchte, die Begriffe Rasse und Typus durch den der Population zu ersetzen“ (Rösing & Winkler 1992: 34)³⁴¹ Zu berücksichtigen ist bei dieser Diskussion jedoch, dass die Beschreibung einer Skelettpopulation ein methodischer Zwischenschritt und nicht das Ziel der Untersuchung ist. Dieses besteht in der Rekonstruktion der biologischen Situation der jeweiligen Population, wodurch sich für den Prähistoriker

³³⁹ Vgl. Schulze-Warnecke (1942). Struck führte in seinem Gutachten aus: „Von grossen, nur neuzeitlichen Serien aus Magdala und Jena abgesehen, ist das Institut für Anthropologie und Völkerkunde in den letzten Jahren in den Besitz mehrerer, wenn auch nicht umfangreicher Schädelknochen gelangt, die verschiedenen Orten Thüringens und wesentlich dem 13. – 17. Jhd. entstammen. In Verbindung mit früher von Virchow veröffentlichtem Beinhausmaterial aus Eicha (Südhüringen) und Lenbingen (nördliches Mittelhüringen) erschien eine Bearbeitung unter dem z. Zt. stark beachteten Gesichtspunkt der ‚Verrundung‘ der Kopfform in Deutschland lobnend“ (UAJ, Best. N, Nr. 35: Promotionsakten Math.-Nat. Fakultät 1941-1942). Interessant wäre, zu erfahren, ob der Luschan-Schüler Struck die Ideen seines Lehrers auch an Bach vermittelte. Zu Grimm siehe auch Schott (1974) und zu Luschan siehe Grimm (1972 und 1986).

³⁴⁰ Bach, H. (1967: 72): Probleme der Rassenentstehung beim Menschen und Vogel, C. (1983). Der von Bernhard und Kandler 1974 herausgegebene Sammelband *Bevölkerungsbiologie* dokumentiert die mittlerweile weitestgehende Akzeptanz des populationsgenetischen Ansatzes, sowohl in der Anthropologie des Lebenden als auch in der Prähistorischen Anthropologie. Beispielhaft hierfür die dortigen Beiträge von Jürgens, Walter, Asmus und Twieselmann. Die drei letztgenannten Beiträge fußen auf umfangreichen Skelettserienvergleichen. Andererseits war in Deutschland von führenden Fachvertretern bereits Jahrzehnte zuvor die Auffassung vertreten worden, Anthropologie sei ohne Verständnis der Genetik nicht möglich.

³⁴¹ Vgl. auch Greil & Grupe (2015: 29). Hajnaiš (1976) betonte hinsichtlich der Methodik etwas bedauernd, dass an die Stelle der typologischen Betrachtung der Vergleich von Indizes getreten sei: „Bei anthropologischen Untersuchungen verschiedener Populationen der erwachsenen Einwohner ist es gewöhnlich, die sogenannten anthropologischen Rassentypen zu bestimmen. In unseren Ländern hat man aber in den letzten 10 Jahren die Verwendung der klassischen typologischen Methoden aus verschiedenen Gründen abgewiesen [...] Auf Grunde einer Kombination von mehreren gewöhnlichen Kopf- und Gesichtsindizes haben wir sogenannten ‚reale Type‘ festzustellen versucht.“

beziehungsweise Historiker wesentliche Rückschlüsse ergeben. Auf die Rekonstruktion des Individuums folgt die Rekonstruktion der Population mittels bevölkerungsbiologischer Methoden.³⁴² Frühzeitig fanden in Jena neben ebenjener Anwendung mathematischer Verfahren beim Vergleich von Populationen auch die methodischen Probleme bei paläodemographischen Erhebungen und Möglichkeiten der Fehlerkorrektur Beachtung.³⁴³ Letztlich hatte die Jenaer Anthropologie bereits jenen Ansprüchen gegenüber der prähistorischen Anthropologie entsprochen, wie sie Jahrzehnte später in neueren Lehr- und Handbüchern erhoben wurden.

Um die Fruchtbarkeit des Forschungsansatzes und seine über die Anthropologie weit hinausreichende Bedeutung deutlich zu machen, hatte Bach wiederholt darauf verwiesen, dass mit Hilfe anthropologischer Untersuchungen beispielsweise geklärt werden könne, ob es tatsächlich große Migrationen gegeben habe oder ob neue Kulturen über Kontakt und Austausch durch die ansässige Bevölkerung übernommen wurden. Zugleich betonte Bach den Wert der genauen Erfassung von Krankheitsbelastung und morphologischen Trends für die medizinische Forschung und das Gesundheitswesen.³⁴⁴ Die Zusammenschau der Ergebnisse berührte bevölkerungsbiologische Fragestellungen unter anderem zu Wanderungsbewegungen und Verdrängungsprozessen, aber auch zu methodischen Grenzen. Diese betreffen grundsätzlich alle sich auf den Genotyp beziehende

³⁴² Dabei ergaben sich, wie am slawischen Gräberfeld von Espenfeld bei Arnstadt deutlich wird, zudem noch anthropologische und archäologische Glücksfälle: „Die anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials von Espenfeld, die gemeinsam von H. Bach und A. Bach durchgeführt wurde, erlaubt erstmals, einen Überblick über die biologische Struktur einer slawischen Dorfbevölkerung in unserem Forschungsgebiet zu geben. Hierin liegt zweifellos die größte Bedeutung des vollständig geborgenen und durch die große Individuenzahl repräsentativ erscheinenden Espenfelder Skelettmaterials. Da selbst in den benachbarten slawischen Stammesgebieten (z. B. ČSSR) in neuerer Zeit vorwiegend nur Gräberfelder aus den Machtzentren ausgegraben wurden, deren Bevölkerung biologisch inhomogen und in vieler Hinsicht deformiert erscheinen dürfte, gewinnt das Espenfelder Material für die anthropologische Erforschung einer Durchschnittsbevölkerung auch eine über den lokalen Rahmen weit hinausgehende Bedeutung“ (Donat & Ullrich 1972: 309).

³⁴³ Der wahrscheinlich kritischste Punkt bei der Rekonstruktion der biologischen Situation sind die demographischen Aussagen, über deren Zuverlässigkeit, einschließlich der Interpolierungen, seit Anbeginn deutlich divergierende Auffassungen bestehen, vgl. Greil (1970), Smolla (1974), Kurth (1974), Ullrich (1976) und Grupe et al. (2005: 102-123) sowie Acsadi & Nemeskéri (1970).

³⁴⁴ „Mit Hilfe moderner populationsstatistischer und populationsgenetischer Verfahren ist es möglich, wesentliche Erkenntnisse über die biologische Dynamik relativ kleiner Bevölkerungsgruppen zu erlangen, wodurch die Evolutionsprozesse über allgemeine Aussagen hinaus konkreter erfasst werden können. Dadurch werden das Verständnis der biologischen Situation des Gegenwartsmenschen beträchtlich gefördert und wichtige Beiträge zu unserem materialistischen Geschichtsbild geliefert. Ob z. B. Kulturgüter von mehr oder weniger weit entfernt ansässigen Bevölkerungen durch Kulturaustausch oder Handel übernommen wurden, oder ob ein Kulturwandel auf massive Bevölkerungsbewegungen mit entsprechenden Auswirkungen auf die biologische Bevölkerungsstruktur zurückgeführt werden muß, sind wichtige Fragen, die ohne eine entsprechende anthropologische Materialgrundlage – wie sie unsere Sammlung bietet – nicht zu entscheiden sind. Hier liegt auch einer der Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit an dem osteologischen Material des Instituts“, siehe Bach, H. (1974: 120-121): Die anthropologische Sammlung. Siehe auch UAJ, Best. VA, Nr. 1019/1, Schriftverkehr im Zusammenhang mit der osteologischen Sammlung.

Fragen. Weitere Aussagen widmeten sich Trends bei der Krankheitsbelastung der Bevölkerung, Ernährungsweise, Sterblichkeit und Populationsgröße, Akzelerationserscheinungen oder Veränderungen des Körperbaues und deren genetische oder umweltbedingte Verursachung bis hin zu komplexen Änderungen der Lebenssituationen. Abnutzungerscheinungen, Umbildungen und Verletzungen lassen unter anderem Rückschlüsse auf Produktionsverfahren, Gefährdungen bei Jagd und Arbeit ebenso zu wie auf den Umfang gewaltsamer Auseinandersetzungen. An der Bearbeitung des osteologischen Materials beteiligten sich neben den Mitarbeitern des Jenaer Instituts auch Doktoranden und Diplomanden.³⁴⁵ Zur Beurteilung spezifischer Befunde waren immer Fachmediziner (Stomatologen, Pathologen, Orthopäden, Gerichtsmediziner) hinzugezogen worden. Die Ergebnisse wurden in zahlreichen, bisweilen sehr umfangreichen Veröffentlichungen vorgestellt. Im Jahr 1989 erschien ein Resümee der bisherigen etwa dreißigjährigen Tätigkeit, das unter anderem die einschlägigen Publikationen auflistet. Schon 1987 hatte Bach in Bremen einen Überblick gegeben.³⁴⁶

Das osteologische Material entstammt dem *Mittelbe-Saale-Werra-Gebiet*. Dieses wird im Westen und Süden durch Gebirgszüge (Harz, Thüringer Wald, Erzgebirge), im Osten durch Flüsse (Elbe, Saale) und nach dem Norden hin durch Sumpf- und Sandgebiete sowie Flusslandschaften begrenzt. Die bisher frühesten Siedlungs- und Skelettfunde stammen aus dem Altpaläolithikum (*Homo erectus* von Bilzingsleben), gefolgt von den Neandertalerfunden von Weimar-Ehringsdorf aus dem Mittelpaläolithikum. Aus dem Jungpaläolithikum stammen die Skeletteile aus der Kniegrotte und der Urdhöhle bei Pößneck. Das Mesolithikum tritt mit den Funden aus Bottendorf, Bad Dürrenberg und Umgebung in Erscheinung. Wegen der geringen Zahl der vor-frühneolithischen Fundindividuen konnten diese jedoch nicht bei dem Rekonstruktionsvorhaben berücksichtigt werden.³⁴⁷ Der Zeithorizont der in die Rekonstruktion einbezogenen Funde reicht von 4.500 v. u. Z. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Bis 1988 wurden 6.750 Skelettindividuen aus der Jungstein-, Bronze- und Eisenzeit, aus dem Mittelalter sowie der Neuzeit bearbei-

³⁴⁵ Siehe die Auflistung der von Bach betreuten Dissertationen und Diplomarbeiten im Anhang und Bach, A. (1985): Stomatologische Untersuchungen an ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet. Frau Prof. Dr. Gisela Grupe teilte mit, dass Bach ihr als Mitarbeiterin des Göttinger Anthropologischen Instituts sehr großzügig Zugang zur Jenaer osteologischen Sammlung ermöglichte und sie fachlich unterstützte (schriftliche Mitteilung an den Autor vom 3. Februar 2015).

³⁴⁶ Bach, H. (1987): Die neolithische Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes und Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die Archivalien enthalten vor allem verwaltungsbezogene Angaben zu Grabungen und anthropologischen Untersuchungen sowie Zielstellungen, jedoch keine Ergebnisse.

³⁴⁷ Zu den bis 1989 bekannten Fundstellen im bezeichneten Gebiet siehe ebenda: 15-21. Weitere Informationen finden sich bei Herrmann, J. [Hg.] (1989): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Für einen ersten Überblick der Besiedelung Thüringens siehe Dušek (1999).

tet. Rechnerisch wäre jede Generation mit 27 Individuen vertreten, jedoch ergibt sich tatsächlich eine ungleiche Verteilung, so liegen aus 1.700 Jahren zwischen den Jahren 200 und 1900 etwa 4.000 Skelette vor.³⁴⁸

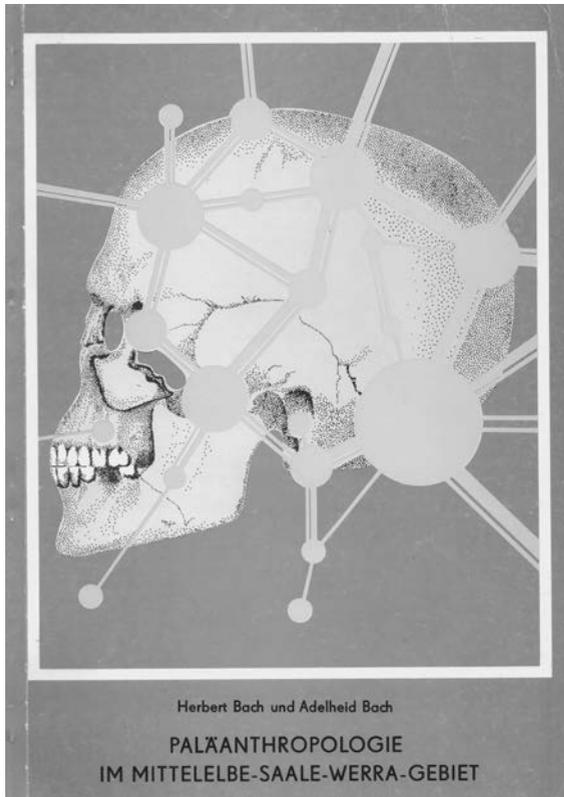


Abbildung 7: Die zusammenfassende Veröffentlichung aus dem Jahre 1989

Die Bearbeitung der Skelettreste umfasste Alters- und Geschlechtsbestimmung, metrische und morphologische Untersuchung und die statistische Erfassung. Den Abschluss findet die Untersuchung in der Beschreibung des Individuums unter besonderer Berücksichtigung der Gebissverhältnisse und pathologischer Veränderungen. Die statistischen Angaben einschließlich der Messdaten und der Indizes dienen der biometrischen Feststellung der Gruppencharakteristik hinsichtlich des Schädels und des postkranialen Skeletts und der demografischen Analyse, vornehmlich der Mortalität und der Bevölkerungsstruktur. Durch univariate und mul-

³⁴⁸ Siehe Bach, H. & Bach, A. (1989: 13-21): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

tivariate Vergleiche lässt sich die bearbeitete Serie zu anderen Serien in Beziehung setzen, wodurch Ähnlichkeiten beziehungsweise Unterschiede, mögliche Verwandtschaftsbeziehungen und Entwicklungstrends erkennbar werden.³⁴⁹

Im Jahr 1963 hatte Kurth die Auffassung vertreten, dass die biologische und die historisch-kulturelle Dynamik in einem Gebiet nicht identisch seien. Über lange Zeiträume hinweg, bis in die Neuzeit, bleibe die biologische Grundstruktur der Bevölkerung relativ statisch. Kulturelle Änderungen würden durch Kulturtransfer oder durch den Einfluss einer einwandernden neuen Herrschaftskaste erfolgen, die wegen ihrer vergleichsweise geringen Individuenzahl keine biologischen Dauereffekte in den angestammten Populationen hinterlasse. Gleiches wurde für Wanderbewegungen angenommen, die meist nur von kleinen Gruppen getragen würden.³⁵⁰ Die Jenaer Untersuchungen bestätigten Kurths Überlegungen zur Nichtadäquatheit der von Prähistorikern klassifizierten Kulturgruppen mit den bevölkerungsbiologischen Verhältnissen. Die von Bach frühzeitig aufgeworfene Frage, ob die Kulturträger wandern oder die Kultur über Kontakte transferiert wird, wurde stärker in Richtung Transfer beantwortet. Da somit die typischen Kulturmerkmale ihren Klassifikationswert eingebüßt hatten, ergaben sich Schwierigkeiten bei der Abgrenzung von Populationen, vor allem der übergeordneten. Populationen werden eben gerade nicht typologisch erfasst, sondern als dynamische Strukturen begriffen, die von endo- und exogenen Faktoren beeinflusst sind. Die tatsächlichen populationsgenetischen Prozesse können wegen der zu schmalen Materialgrundlage nicht exakt rekonstruiert werden. Die große individuelle Variabilität von Merkmalen führe häufig zur Mehrdeutigkeit von Befunden.³⁵¹ Damit ist zugleich eine Leistungsgrenze des Ansatzes aufgezeigt. Hervorzuheben ist die Einbeziehung mittelalterlichen und neuzeitlichen Skelettmaterials, das nach Meinung Grimms andernorts nicht gebührend beachtet wurde, obwohl es wichtige Hinweise auf biologische Veränderungsprozesse liefert.³⁵²

³⁴⁹ Vgl. Neubert & Bruchhaus (2001).

³⁵⁰ Siehe Kurth (1962/63). Bach hatte in gleicher Weise die Ansicht geäußert, dass die Wanderbewegungen in weit geringerem Ausmaß stattfanden, als historische Darstellungen dies nahelegen, und die feststellbare Variabilität in größerem Maße umweltbedingt sei, siehe Bach, H. (1987): Die neolithische Bevölkerung des Mittelelbe-Saale-Gebietes und Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

³⁵¹ Ausführlich siehe ebenda (33-38). Die Autoren geben zu bedenken (Ebenda: 35): „*In populationsgenetischer Hinsicht ist es von wesentlicher Bedeutung, daß die von uns betrachteten ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen im genetischen Sinne sehr kleine Populationen darstellen, wobei für mikroevolutive Prozesse nicht etwa die Kopfzahl der Population pro Generation, sondern nur die wesentlich kleinere Zahl der effektiv an der Fortpflanzung beteiligten Individuen relevant ist. Bei derartigen kleinen Gruppen können die Frequenzen der einzelnen zum Genpool gebörenden Gene durch Zufallsereignisse drastisch verändert werden.*“ Skelettmerkmale sind überwiegend polygen bedingt. Die genetische Analyse solcher Merkmale sei zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerordentlich schwierig.

³⁵² Da seit dem Mittelalter reichlich Schriftquellen existieren, wäre eine Gegenüberstellung von zeitgenössischen Beschreibungen und Befunden an Skelettresten, Mumien der Moorleichen möglich. „*Erst von solchen kritischen Vergleichen fällt Licht auf die Forschungsmöglichkeiten, vor allem be-*

Aus der Zusammenschau aller das umschriebene Territorium betreffenden Untersuchungen wurden im Wesentlichen folgende Ergebnisse zur Diskussion gestellt:³⁵³

- Hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur fanden sich keine Hinweise auf großräumige Bevölkerungumschichtungen. Zu den Sterblichkeitsverhältnissen konnten fundierte Aussagen getroffen werden, wobei man davon ausging, dass die Grabungsfunde die tatsächlichen Sterbeverhältnisse auch bei Kindern und Jugendlichen adäquat wiedergeben. Aus den Zahnbefunden ließ sich gut auf Veränderungen der Ernährungsweise schließen.
- Die Analyse pathologischer Veränderungen am Skelett zeigte, dass zahlreiche als Zivilisationskrankheiten interpretierte Abnutzungsercheinungen an Gelenken und an der Wirbelsäule in früherer Zeit, gesichert zumindest ab dem Mittelalter, im gleichen Umfang wie heute auftraten. Vereinzelt sind therapeutische und medizinische Behandlungsversuche erkennbar, was fürsorgende Aktivitäten bereits bei den Neolithikern belegt.
- Auch aus anthropologiehistorischer Sicht von besonderem Interesse war die Frage nach der Erkennbarkeit mikroevolutiver Trends bei der Konstitution. Die Körperhöhe nahm vom Frühneolithikum bis zum Endneolithikum und der frühen Bronzezeit signifikant zu, eine deutlich niedrigere Körperhöhe ist für die nachreformatorische Zeit gesichert. Mit dem Übergang zum 20. Jahrhundert kam es im Zuge der Akzeleration zu einer beträchtlichen Körperhöhenzunahme. Vermutlich hängen Verringerung der Körperhöhe und Brachykephalisation und der gegenläufige mesokrane Trend bei Körperhöhenzunahme, wie er sich bei der Akzeleration zeigt, zusammen. Diese Phänomene werden als „Ausdruck der sich komplex verändernden Lebensbedingungen“

züglich der Verallgemeinerungsfähigkeit von paläopathologischen Befunden aus denjenigen Zeitabschnitten, aus denen schriftliche Quellen selten sind oder ganz fehlen. Leider sind solche Erwartungen kaum erfüllbar, weil bisher meist versäumt wurde, Skelettmaterial aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit planmäßig zu sammeln. Es galt den Ausgräbern als ‚zu jung‘ und damit ‚uninteressant‘. Unter anthropologischen und medizinischen Gesichtspunkten ist es jedoch höchst wertvoll, da gerade an ihm ein Wandel der Wachstums- und Differenzierungsprozesse im Übergang von einer vorindustriellen zur Industriebevölkerung studiert werden könnte“, bemerkte Grimm (1984: 257). Jedoch finden sich in der Literatur immer wieder Beiträge zu mittelalterlichem oder jüngerem Material, die nicht nur von Berliner oder Jenaer Autoren stammen.

³⁵³ Die Zusammenstellung basiert auf folgenden Beiträgen: Bach, H. (1987): Die neolithische Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes, Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bach, A. (1993): Die Bevölkerung Mitteleuropas vom Mesolithikum bis in die Laténezeit aus anthropologischer Sicht und Neubert & Bruchhaus (2001): Zur Rekonstruktion der Bevölkerungen des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet.

gedeutet. Im Kieferbereich zeigte sich die Tendenz zur Verbreiterung und Verkürzung des Kiefers.

- Multivariate Vergleiche der Schäeldimensionen gestatteten morphologische Differenzierungen zwischen Germanen und Deutschen einerseits sowie Slawen andererseits.

Neben der Untersuchung und Dokumentation zahlreicher Serien und Einzelfunde klärten sich methodische Fragen gerade auch hinsichtlich der Grenzen bei der Erfassung und Interpretation mikroevolutiver Trends.³⁵⁴ Neubert und Bruchhaus sowie Adelheid Bach ordneten die Ergebnisse der Forschungen zum Mittelbe-Saale-Gebiet in den europäischen Fundkontext ein, was deren Bedeutung noch einmal hervortreten lässt.³⁵⁵

Untersuchungen zur Phäno-Geno-Typ-Relation

Seit Mitte der 1960er Jahre analysierte man auch in Jena die Zusammenhänge zwischen dem Auftreten anthropologisch fassbarer Merkmale und möglicherweise genetisch bedingter Erkrankungen sowie die Häufigkeitsverteilung von Merkmalen in bestimmten Bevölkerungsgruppen und damit bezogen auf die Gesamtbevölkerung.³⁵⁶ Die Untersuchungen erfolgten überwiegend im Rahmen von Exa-

³⁵⁴ „Deutliche Grenzen sind dadurch gegeben, daß der Ausgangspunkt immer der Phänotyp ist und der Genotyp – zumindest beim gegenwärtigen Entwicklungsstand genetischer Techniken – verborgen bleibt. Untersuchungen, die in einem hohen Maße auf Gegebenheiten des Genotyps angewiesen sind, wie ethnogenetische und genealogische Analysen, können deshalb heute keine primäre Zielstellung für die prähistorische Anthropologie darstellen“ (Bach, H. & Bach, A. 1989: 35).

³⁵⁵ Bach, A. (1993) und Neubert & Bruchhaus (2001). Neubert und Bruchhaus (2001: 50) resümieren: „Diese nahezu einzigartige Konzentration menschlicher Skelettreste eines abgegrenzten geographischen Gebietes in der Sammlung des Jenaer Instituts ermöglicht es, nicht nur Einzeldaten zu erhalten und zu sammeln, sondern durch diese Verknüpfung den Versuch zu wagen, die Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes zu rekonstruieren. Im Ergebnis dieser Bemühungen erschien eine Fülle von Veröffentlichungen zu einzelnen anthropologischen Problemen und/ oder mit methodischem Hintergrund. Daneben konnten auf dieser Basis erste zusammenfassende Übersichten zu Aspekten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelbe-Saale-Gebiet in einzelnen Perioden erarbeitet werden.“ Siehe auch Finke et al. (2001).

³⁵⁶ Die Durchsicht der einschlägigen anthropologischen Periodika (beispielsweise *Homo* sowie *Anthropologie, Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia* und andere in sozialistischen Ländern erschienene Reihen) macht deutlich, dass international die Erfassung somatischer Merkmale in Beziehung zu ethnischen Gruppen oder Erkrankungen weit verbreitet und ethisch bedenkenfrei erfolgte. So schlug Lehnhart 1968 vor, nach Korrelationen zwischen somatischen Merkmalen und Verhaltensauffälligkeiten zu suchen: „Außer den genannten Methoden Familienforschung, Zwillingsforschung und Populationsgenetik besteht eine vierte Möglichkeit darin, etwas über die genetischen Dispositionen psychischen Verhaltens auszusagen, indem man von korrelierenden somatischen Merkmalen auf den ätiologischen Zusammenhang zurückschließt“ (Lehnhart 1968: 194). Interessanterweise gab es auch am Jenaer Institut ein Forschungsprojekt zur Verhaltensgenetik. Bach vergab bis zu seiner Emeritierung Promotionsthemen zur Erfassung der Variabilität körperlicher Merkmale. Die Untersuchung von Einzelmerkmalen auf ihre Eignung als Krankheitsmarker er-

mens- und Promotionsarbeiten. Es sollte geklärt werden, ob Korrelationen zwischen bestimmten Merkmalen und genetisch bedingten Erkrankungen oder Besonderheiten bestehen und auf dieser Grundlage eine Diagnosehilfe entwickelt werden könne. Außerdem stellte sich die Frage, ob Aussagen über die Häufigkeitsverteilung bestimmter Gene in menschlichen Populationen möglich sind. Erfasst wurden Merkmale an Hand, Ohr, Auge, Nase sowie Mund- und Kieferregion. Ende der 1960er Jahre legte die Auswertung der Untersuchungen den Schluss nahe, dass eine Diagnostik auf Grundlage der einfachen Merkmalsbetrachtung zu ungenau sei, weil die Trennlinie zwischen normaler Variabilität und pathologischem Zustand zu unscharf ist. Das weitere Vorgehen richtete sich auf die Entwicklung eines Verfahrens, das Aussagen mit hoher Trefferwahrscheinlichkeit über das Vorliegen genetisch bedingter Erkrankungen gestattet. Den Weg sah man in der Verknüpfung sämtlicher untersuchter Einzelmerkmale mittels mehrdimensionaler Varianz- und Diskriminanzanalyse.³⁵⁷

Innerhalb des Humangenetik-Projektes wurde dem Jenaer Institut wegen der mehrjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet und der Möglichkeit zur Chromosomendiagnostik die Aufgabe zugewiesen, „einen auf möglichst wenigen Merkmalen basierenden, in der Praxis einfach zu handhabenden klinischen Diagnoseschlüssel von optimaler Trennschärfe für das Down-Syndrom zu erarbeiten“. Hintergrund der Aufgabenstellung war der Umstand, dass einerseits 20 Prozent der Verdachtsdiagnosen zur Trisomie 21 falsch waren und andererseits die somit auch wegen der Häufigkeit des Defektes gebotenen zytogenetischen Neugeborenentests wegen des hohen personellen, zeitlichen und apparativen Aufwandes jedoch nicht durchgeführt werden konnten. Im Jahr 1979 stellten die beteiligten Einrichtungen ein brauchbares Verfahren vor, das im Unterschied zu den bisherigen Verfahren den subjektiven Faktor weitest-

folgte auch andernorts in der DDR, vgl. etwa Flügel, R. & Flügel, B. (1969 und 1970): Das sogenannte „DUBOIS-Zeichen“, Hass, G. (1970): Über die Berücksichtigung des „d-Winkels“ auf dem Handflächenmuster bei der Diagnose Morbus Langdon Down oder Mutavov, S. (1970): Anthropologische Untersuchungen über den Körperbau der Kinder und Jugendlichen mit Morbus Langdon Down. Die Aufstellung der betreuten wissenschaftlichen Arbeiten findet sich im Anhang. Siehe auch BArch DQ 1/11043: Forschungsprojekt Humangenetik. Pflichtenheft 1972. Weitere Hinweise UAJ, Best. BC, Nr. 123 (Rektorat. Arbeitsprogramme der Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. 1964/65), Best. L, Nr. 714 (Medizinische Fakultät. Institut für Anthropologie. 1968-1970) und Bestand S/II, Nr. 17, 198 und 398 (Bereich Medizin. Arbeitsprogramme 1969/70, 1971 und 1978/81).

³⁵⁷ Siehe Bach, H. et al. (1965): Bericht über eine zur Zeit laufende genetisch-anthropologische Komplexuntersuchung verschiedener Mikrosysteme der Trisomie 21, Bach, H. et al. (1979): Beitrag zur klinischen Diagnostik der Trisomie 21 auf der Basis von Varianz- und Diskriminanzanalysen; und Jaeger, U. & Bach, H. (1980): Die Häufigkeit ausgewählter Merkmale des Papillarleisten- und Hautfurchensystems unter besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die klassische Diagnose des Down-Syndroms, siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 43. Im Arbeitsprogramm des Instituts für 1968 ist zum Vorhaben *Variabilität des Menschen und deren genetische Grundlage* die Beteiligung von 17 Doktoranden vermerkt. Bach hierzu: „Zentrales Problem bleibt zunächst die Erforschung von Chromosomenaberrationen und deren phänotypischen Folgen“ UAJ, Best. S., Abt. XLVII, Nr. 25).

gehend ausschloss. Für die Altersgruppen 0 – 3 Jahre und 3 – 14 Jahre sollten unterschiedliche Diagnoseschlüssel verwendet werden, in der zweiten Gruppe nochmals nach Geschlecht verschieden. Die Schlüssel hatten die Gestalt mathematischer Formeln, denen acht bzw. vierzehn korrelierende Einzelmerkmale zugrunde lagen. Durch Einsetzen der individuellen Maße ließen die Ergebnisse sehr sichere Aussagen über das Vorliegen einer Trisomie 21 zu. Die Fehlergröße betrug 4,8 beziehungsweise 4,1 Prozent, wobei es zu keinem Übersehen einer Erkrankung kam.³⁵⁸

Erfassung von Genfrequenzen in der Bevölkerung

Im Zeitraum von 1976 bis 1980 prüfte man, ob die Möglichkeit besteht, die Häufung bestimmter Gene in ausgewählten Populationen der Bevölkerung festzustellen und daraus gesundheitspolitische Schlussfolgerungen abzuleiten zu. Als Resultat ergab sich, dass die Analyse der Genfrequenz und -verteilung zwar möglich, jedoch sehr aufwändig war. Der Bericht von 1980 hielt fest:

„Exakte Voraussagen über zu erwartenden Veränderungen der populationsgenetischen Struktur wären zwar wertvoll, sind aber bei monogen bedingten Merkmalen bzw. Krankheiten nur unter bestimmten Bedingungen, bei polygenen Merkmalen grundsätzlich noch nicht möglich. Der Grund hierfür liegt vor allem in der Schwierigkeit, das Zusammenwirken der beteiligten populationsdynamischen Faktoren abzuschätzen und berechnen zu können.“³⁵⁹

Von den Fortschritten der Modellbildung und der biomathematischen Verfahren hänge ab, inwieweit durch populationsgenetische Untersuchungen verwertbare Aussagen zu gesundheitspolitischen Fragen hinsichtlich polygen bedingter Merkmale oder Krankheiten möglich würden. Da in absehbarer Zeit keine methodischen Neuerungen zu erwarten waren, wurde die Bearbeitung des Themas im Einvernehmen mit der Leitung des Humangenetik-Projektes eingestellt.

³⁵⁸ Bach, H. et al. (1979).

³⁵⁹ UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980-1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Bericht um Fünfjahresplanzeitraum vom 8. Dezember 1980. Siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 31: Studie zu den Voraussetzungen und Möglichkeiten der Untersuchung von Genfrequenzen und deren Dynamik in menschlichen Populationen vom 2. Dezember 1976.

Labordiagnostik

Für die humangenetische Familienberatung wuchs die Bedeutung labordiagnostischer Verfahren, vor allem der Chromosomenanalyse. Untersucht wurden nicht nur die Chromosomen der Eltern, sondern auch die der Kinder, sowohl bei der pränatalen als auch bei der nachgeburtlichen Diagnostik. Bei der Untersuchung wird mittels spezieller Farbstoffe die für jedes Chromosom typische Querstreifung sichtbar gemacht (Bänderung/Banding), wodurch die eindeutige Bestimmung der Chromosomen und eine Prüfung auf Strukturveränderungen möglich sind. Dem Jenaer Team fiel die Aufgabe zu, verschiedene Färbetechniken sowie –mittel zu prüfen und ein in den Beratungsstellen anwendbares Verfahren zu entwickeln. Der nächste Schritt galt der automatisierten Analyse des Chromosomenbildes (Karyotyp), wobei verschiedene Geräte zur quantitativen Analyse von chromosomalen Bandenmustern getestet wurden – auch mit dem Ziel, Importe aus dem Westen zu reduzieren.³⁶⁰ Als besonders geeignet erwies sich das *Schnellphotometer G III*. An der Auswertung der Messergebnisse beteiligte sich das Gerichtsmedizinische Institut der Universität. Im Forschungsbericht von 1980 hieß es:

„Durch diese Untersuchungen wurde ein wesentlicher Beitrag zur Aufklärung der Ultrastruktur menschlicher Chromosomen in der Interphase der Mitose des Zellzyklus geleistet und Möglichkeiten zur quantitativen photometrischen bzw. densitometrischen Erfassung von chromosomalen Strukturen und Polymorphismen mit Hilfe verschiedener Gerätesysteme aufgezeigt. Die früher für die Bearbeitung von quantitativen Untersuchungen an menschlichen Chromosomen notwendigen Geräteimporte dürften daher in Zukunft entfallen.“³⁶¹

Die Institutsmitarbeiter entwickelten in engem Kontakt mit dem Zeiss-Kombinat Anwendungsverfahren für den dort hergestellten *Bildanalysator MORPHO-QUANT*, um Karyotypen automatisch zu analysieren. Schwierigkeiten bereitete vor allem die zweifelsfreie Gruppenzuordnung der Chromosomen. Letztlich konnte Bach 1980 feststellen:

³⁶⁰ Siehe unter anderem UAJ, Best. S/II, Nr. 281 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1979/80), Nr. 282 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1980. Grundlagenforschung), Nr. 283 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1979. Grundlagenforschung), 286 (Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung. 1980-1982) und Nr. 297 (Bereich Medizin. Praxisnahe Forschung 1971-1986). Einsatz und Test der Analysegeräte erfolgte im Rahmen der in der Biermann-Ära durchaus ambivalenten Kooperation zwischen Universität und Zeiss. Trotz dieser auch für Zeiss wichtigen Beziehung zum Institut, gelang eine unbürokratische Ersatzteilversorgung für die im humangenetischen Beratungsdienst verwendeten Mikroskope nicht. Zu den Beziehungen zwischen der Universität und Zeiss siehe beispielsweise Schramm (2007), Mestrup (2007a) und Stutz (2012).

³⁶¹ UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980-1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Bericht um Fünfjahresplanzeitraum vom 8. Dezember 1980.

„Die durchgeführten Untersuchungen stellen eine wesentliche Grundlage für die automatische Analyse gebänderter Chromosomen dar. Sie zeigen, daß die auf indirektem Wege gemessenen Daten mit den direkt am Objekt gewonnenen Primärdaten vergleichbar sind. Darüberhinaus ermöglichen sie eine qualitative Einschätzung der mit anderen Abtastsystemen erhaltenen Ergebnisse (z. B. Fernsehbildanalyse). Die Analyse der Primärdaten ist eine wesentliche Voraussetzung für das Aufstellen von Software für die vollautomatische Bildanalyse gebänderter Chromosomen.“³⁶²

Die eben erwähnte automatische Datenverarbeitung stellte wegen der erforderlichen technischen und personellen Voraussetzungen eine beträchtliche Herausforderung dar. Die eingesetzte Software *MOSAİK* reichte nicht für alle erforderlichen Analysen aus und musste um zusätzliche Algorithmen erweitert werden. Auch hier war das Ziel eine rasche Praxisüberführung. Die Erprobung der von Zeiss entwickelten Geräte war Bestandteil der zwischen dem Unternehmen und der Universität bestehenden Kooperationsbeziehungen.³⁶³

Die meisten Aktivitäten im zytogenetischen Bereich zielten auf sichere, anwenderfreundliche Verfahren für die humangenetische Beratung. In geringerem Umfang und nur in Zusammenarbeit mit dem *Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie der Akademie der Wissenschaften (ZIMET)* war den Humangenetikern Grundlagenforschung möglich, beispielsweise zur Aufklärung der Mikrostruktur der Chromosomen.³⁶⁴

Verhaltensgenetik

Aus dem Themenspektrum deutlich herausfallend war ein Teilprojekt des Humangenetik-Projektes, mit dem zwischen 1976 und 1980 am Beispiel des Kommunikationsverhaltens von Kleinkindern stammesgeschichtliche Verhaltensanpassungen, das heißt genetisch bedingte Verhaltensweisen, untersucht wurden.³⁶⁵

³⁶² UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980- 1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Abschlußbericht über das Forschungsthema „Untersuchungen mit dem Bildanalysator MORPHOQUANT des VEB Carl Zeiss Jena zur automatischen Analyse normaler und abberanter Karyotypen“ vom 24. Juni 1980.

³⁶³ Siehe beispielsweise UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980- 1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Forschungsbericht „Genetisch bedingte Defekte“ vom 15. Dezember 1981.

³⁶⁴ UAJ, Best. VA, Nr. 4228 (Direktorat für Forschung. Jahresbericht 1978) und Best. S/II, Nr. 396 (Perspektiv- und Jahresplanung 1982).

³⁶⁵ Siehe unter anderem UAJ, Best. S, Abt. XLVII Nr.31, UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980- 1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Abschlußbericht zum Forschungsthema „Theoretische Grundlagen und Möglichkeiten des Nachweises stammesgeschichtlicher Verhaltensanpassungen im Bereich interpersonellen und kommunikativen Verhaltens von Kleinkindern“ vom 24. Juni 1980 und ergänzend UAJ, Best. S/II, Nr. 281 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1979/80), Nr. 282 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1980. Grundlagenforschung), Nr. 283 (Bereich Medizin. Volkswirtschaftsplan 1979).

Nach Johst (1976: 43) untersucht die biologische Verhaltensforschung am Menschen

„den Beitrag der genetischen, d. h. phylogenetisch erworbenen Informationen an der Ausformung und Steuerung menschlichen Verhaltens auf der Ebene des Phänotyps. Sie interessiert sich dabei naturgemäß besonders für jene Verhaltensstrukturen, die stärker genetisch und weniger umweltlich bestimmt sind, also u. a. für die Verhaltensformen des Säuglings und für die erwähnten, relativ invarianten ‚Verhaltensbausteine‘ (Dektormechanismen, Motivationen, Appetenzen, Endhandlungen usw.) im Verhalten von Kindern und Erwachsenen. Daneben beschäftigt sie sich aber auch in zunehmenden Maße mit Verhaltensmerkmalen, die zwar nachweislich erlernt und durch das ‚soziale Programm‘ (DUBININ 1974) bestimmt sind, denen aber allgemeine, an die Arbeitsweise der beteiligten Strukturen geknüpfte und auch bei vielen tierischen Organismen verwirklichte Funktionsprinzipien zugrunde liegen.“³⁶⁶

Diese Hinwendung zur Humanethologie und damit zu dynamischen Aspekten der Mensch-Umwelt-Beziehung ist für das Institut aus wissenschaftshistorischer Sicht bemerkenswert. Nicht mehr für einzelne Merkmale beziehungsweise Merkmalskomplexe und Defekte respektive Erkrankungen wurde der Anteil erblicher Bedingtheit hinterfragt, sondern auch für menschliches Verhalten. Dieser Betrachtungsgegenstand war von höherer Komplexität und wurde zugleich auch von Sozial- und Gesellschaftswissenschaften bearbeitet, wobei diese eine gewisse letzte Deutungshoheit beanspruchten.³⁶⁷ Um solcherart möglicherweise drohende Konflikte zu vermeiden, lehnte Bach die Weiterführung der verhaltensgenetischen Forschungsrichtung in Jena ab. Reichlich zwölf Jahre später äußerte er hierzu: „Uns angetragene verhaltensgenetische Untersuchungen haben wir nach einer größeren Recherche

Grundlagenforschung), Nr. 297 (Bereich Medizin. Praxisnahe Forschung 1971-1986) und Nr. 398 (Direktorat für Forschung des Bereichs Medizin. Internationale und intersektionelle Zusammenarbeit 1973-1981) sowie Best. VA, Nr. 4228 (Direktorat für Forschung. Jahresbericht 1978). In letztgenannter Unterlage wird als Anlass des Projektes benannt: „Aufgrund der rapiden Zunahme von Theorien, Diskussionen und Untersuchungen zu den biologischen Grundlagen des Verhaltens sind Forschungen mit dem Ziel der Aufklärung des genetischen Hintergrundes von Verhaltensseinheiten notwendig. Dabei geht es zunächst um die Aufklärung der Struktur von Verhaltensseinheiten, die als dynamische Größen aufgefaßt werden, bevor weitergehende genetische Analysen möglich sind. In diesem Zusammenhang ist die Klärung der funktionellen Bedeutung von biologisch vorprogrammierten Verhaltensseinheiten ebenso wichtig, wie die Überprüfung von Zusammenhängen zwischen Verhaltensmerkmalen und biologischen Entwicklungsparametern.“ Vgl. auch Vogel, F. (1974).

³⁶⁶ Johsts Darlegungen bildeten den „gesicherten“ Ausgangspunkt der Jenaer Untersuchungen, beispielsweise mit der Sentenz „Die Tatsache, daß der Mensch das Lernwesen par excellence ist und sein Verhaltens-Output in so ungewöhnlich hohem Maße durch den Informations-Input bestimmt wird [...], hat immer wieder den Blick für die unterlagernden biologischen Vorprogrammierungen verstellt und die Vorstellung gefördert, daß der Mensch beliebig programmierbar sei“ (Johst 1976: 39).

³⁶⁷ Johst (1976: III-IV) wies darauf hin, dass die Humanethologie in der DDR erst am Anfang stehe und ohnedies noch keine wissenschaftliche Heimstatt habe.

aus Sorge, in unproduktive ideologische Diskussionen verwickelt zu werden, abgelehnt.“³⁶⁸ Gegenüber dem Berliner Verhaltensbiologen Günter Tembrock, der das Unternehmen sehr tatkräftig unterstützte, äußerte sich Bach in einem Schreiben vom 6. März 1979 folgendermaßen:

*„Über die Verhaltensgenetik hat es inzwischen eine Reihe weiterer Diskussionen gegeben, in deren Ergebnis im Forschungsprojekt Humangenetik beschlossen wurde, dieses Thema in die langfristige Planung nicht aufzunehmen. Ursache hierfür sind keine fachlichen Gesichtspunkte, wie sie in unserer Konzeption enthalten sind, sondern in erster Linie wissenschaftsorganisatorische Probleme, die vor allem im Hinblick auf unser Institut mir in den Aussprachen immer deutlicher wurden. Ich kann Ihnen die Einzelheiten jetzt nicht alle darlegen, hielt es aber für meine Pflicht, Sie zumindest von der Grundsatzentscheidung zu informieren, da Sie uns bisher so außerordentlich viel geholfen haben. Gewisse Aspekte werden wir künftig im Zusammenhang mit unserer anthropologischen Untersuchung an Kindern weiter verfolgen, wie auch die Herren Seibt und Marischka ihre begonnenen Dissertationen zu Ende führen werden. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns für dieses Vorhaben auch weiterhin wohlwollend mit Ihren Ratschlägen behilflich sein würden. Sobald wir uns einmal sehen, werde ich Ihnen selbstverständlich gern näheren Aufschluß über die jetzt getroffene Entscheidung geben.“*³⁶⁹

Ursprünglich von der Themenstellung weiter gefasst, untersuchte man Reaktionen und interpersonelles Verhalten von knapp einjährigen Kindern, um Universalien festzustellen, die Ausdruck angeborenen Verhaltens sind.³⁷⁰ Die „methodische Idee“ beschrieb Seibt (1980: 1) folgendermaßen:

³⁶⁸ Bach, H. (1992: 107): Anthropologie und Ideologie in der DDR. Beispielhaft für die ideologische Grenzziehung ist der Beitrag Löthers im ansonsten als hoffnungsvollen Aufbruch verstandenen von Johst herausgegebenen Sammelband. Siehe Löther, R. (1976): Verhaltensforschung am Menschen und sozial-biologisches Problem. Aus gleicher philosophischer Perspektive, aber weitaus zurückhaltender äußerte sich Mocek (1983) einige Jahre später auf einem Leopoldina-Meeting.

³⁶⁹ UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 31.

³⁷⁰ Neben einer Diplomarbeit (Kraul, U. & Kraul, H.: Zur Problematik der Erfassung des interpersonellen Verhaltens von Kindern unter besonderer Berücksichtigung der Altersgruppe 6 – 12 Monate. Med. Dipl.-Arb. Univ. Jena 1981) wurden die Forschungen im Rahmen zweier Dissertationen vollzogen (Marischka, E.: Theoretische Grundlagen und Möglichkeiten des Nachweises stammesgeschichtlicher Verhaltensanpassungen im Bereich des interpersonellen Verhaltens von Kleinkindern. Diss. Univ. Jena 1980 und Seibt, G.: Stammesgeschichtliche Anpassungen innerhalb des kommunikativen Verhaltens von Kleinkindern. Diss. Univ. Jena 1980). Grundlage und „Kristallisationskern“ war Ehrhardt, K. J. (1975): Neuropsychologie „motivierten“ Verhaltens. Die Ergebnisse fanden Eingang in die Forschungsberichte des Instituts und wurden auf Tagungen vorgestellt. Im deutschen Sprachraum am populärsten waren die einschlägigen Forschungen Eibl-Eibesfeldts zu Universalien im menschlichen Verhalten.

„Die gegenwärtige innere und methodische und erkenntnistheoretische Differenzierung der Biologie ermöglicht eine Ableitung der psychischen Spezifik des Menschen und seines Verhaltens aus der tatsächlichen phylogenetischen Entwicklung. Für das Verständnis des menschlichen Verhaltens bedeutet das, sein Zustandekommen im Laufe der Stammesgeschichte durch geeignete Forschungsansätze zurückzuverfolgen. Die humanethologische Konzeption bildet dafür einen umfassenden methodischen Ansatz; Ihre Grundlagen sind von der Evolutionstheorie und speziell der Ethologie abgeleitet.“

Zur Datengewinnung fanden in Jenaer Kinderkrippen Ton- und Bildaufzeichnungen statt, wobei die Reaktionen der Kinder teilweise durch definierte Reize ausgelöst wurden. Die Sequenzierung der Aufnahmen machte die akustischen, mimischen und sonstigen motorischen Verhaltensweisen bestimm- und vergleichbar. Diese Methode erwies sich im Vergleich zum beschreibenden Verfahren als deutlich exakter. Zudem waren die Daten reproduzier- und für andere Untersuchungen verwendbar. Die Untersuchungen wiesen eine konstante Phasenbeziehung zwischen veränderlichen Reizen und den entsprechenden Reaktionen der Kinder nach, was als Nachweis einer erblichen Bedingtheit angesehen wurde.³⁷¹ Der Forschungsbericht hielt hierzu fest:

„Mit Hilfe des vorgelegten Untersuchungsansatzes ist es möglich, die verhaltensbiologisch begründete Hypothese zu verifizieren, nach der mimische und stimmliche Grundmuster Erbkoordinationen darstellen, die in einer lernunabhängigen funktionellen Beziehung zu bestimmten Antrieben stehen und als kommunikative Signale Reaktions- bzw. Aktionsbereitschaften signalisieren.“³⁷²

Die Methoden und Ergebnisse wurden unter anderem in den Jahren 1976, 1978 und 1980 auf Tagungen zum Humangenetik-Projekt vorgestellt und diskutiert. Die Bedeutung des Unternehmens war mehrschichtig und ging über das konkrete wissenschaftliche Ergebnis hinaus. Der Nachweis der genetischen Determiniertheit bestimmter Verhaltensmuster steht im Kontext ähnlicher verhaltensbiologischer Untersuchungen bei Tieren und Menschen, war mithin nicht innovativ. Da die Ergebnisse jedoch von einer in der DDR wirkenden Arbeitsgruppe erzielt wurden, waren sie nicht sogleich mit dem Verdikt des Biologismus behaftet und damit beispielsweise in der Kinderpsychologie oder für das Verständnis der menschlichen Ontogenese nutzbringend verwertbar. Außerdem galt die Konzeption als für ähnlich gelagerte Fragestellungen anwendbar.³⁷³ Ob dem Projekt eine

³⁷¹ In den Literaturverzeichnissen der genannten Dissertationen dominieren westliche Autoren, gefolgt von renommierten Verhaltensforschern und Psychologen der DDR.

³⁷² UAJ, Best. S/II, Nr. 286: Bereich Medizin. Jahresberichte Forschung 1980-1982. Institut für Anthropologie und Humangenetik. Bericht um Fünfjahresplanzeitraum vom 8. Dezember 1980.

³⁷³ „Der vorliegende, zum Nachweis stammesgeschichtlicher Anpassungen im Bereich des mimischen und stimmlichen Verhaltens entwickelte Untersuchungsansatz kann sowohl auf Grund seines theoretischen Hintergrundes als auch hinsichtlich des experimentellen Vorgehens und der Auswertungsmethodik als Modell zur Lösung ähnlicher

„Eisbrecher-Wirkung“ hätte zukommen können, Bach eine Weiterführung nicht nur aus Sorge vor den benannten ideologisch gefärbten Diskussionen ablehnte, sondern auch aus einer möglichen grundsätzlichen Präferenz für messende Forschung, kann hier nicht geklärt werden.³⁷⁴

Sonstige akademische Aktivitäten

Vorbemerkungen

Erkenntnisfortschritt bedarf der Kommunikation, der publizistischen wie auch der persönlichen, etwa auf Konferenzen oder bei Besuchen anderer Forschungseinrichtungen und innerhalb der Fachgesellschaften, die sich bis in die 1960er Jahre hinein als gesamtdeutsch, wenn nicht sogar international verstanden. Trotz offizieller propagandistischer gegenteiliger Behauptungen, hoffte man in allen Bereichen der DDR auf Akzeptanz im Westen und damit auf wachsende Reputation. Nach dem Mauerbau wurde es für Wissenschaftler nicht nur wegen der im August 1961 geschlossenen Berliner Sektorengrenze immer schwieriger, in das westliche Ausland zu reisen, dort zu publizieren oder Kollegen in die DDR einzuladen, sondern auch weil die politische Führung auf Isolation vor allem gegenüber der Bundesrepublik setzte, die ihrerseits die DDR offiziell ignorierte. Die Wissenschaftler sahen sich von staatlicher Seite gedrängt, aus westdeutschen Fachgesellschaften auszutreten sowie Kontakte zu Zeitschriften oder Verlagen und ebenso zu Kollegen abubrechen. Der Eintritt in eine westliche wissenschaftliche Gesellschaft bedurfte der Zustimmung der staatlichen Leitung. Kontakt- und Reisebeschränkungen behinderten die Mit- und Zusammenarbeit spürbar. Reisen, vor allem ins westliche Ausland, blieb einem exklusiven Personenkreis vorbehalten, der nach eingehender Überprüfung als zuverlässig und staatstreu galt. Niederhut (2005: 107) schätzt Bedeutung und Wandel der innerdeutschen Wissenschaftsbeziehungen folgendermaßen ein:

Fragestellungen dienen“ (Ebenda). Der Vorwurf des Biologismus wurde regelmäßig gegenüber westlichen, als „bürgerlich“ bezeichneten, Wissenschaftlern, insbesondere Verhaltensforschern, erhoben.

³⁷⁴ Zu berücksichtigen ist jedoch, dass es in diesem Zeitraum im Zusammenhang mit der Berufung Bachs auf den Humangenetik-Lehrstuhl zu massiven Vorwürfen hinsichtlich seiner vorgeblichen politisch-ideologischen Unzuverlässigkeit kam. Im Interview schilderte Bach die Situation so: *„Mangels zentraler materieller Druckmittel war es kaum möglich, über Anregungen hinaus die Einrichtungen zu beauftragen, bestimmte Themen zu bearbeiten. So hat z.B. das Ministerium dem Jenaer Institut vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe ‚Verhaltensgenetik‘ aufzubauen. Nachdem wir eine erste Studie über eventuelle Möglichkeiten zur Konkretisierung eines entsprechenden Themas vorgestellt hatten, mußten wir feststellen, daß uns außerhalb der Genetik vielerlei ideologische Einreden bevorstanden, so daß wir diese Thematik wieder aufgegeben haben. Dies war möglich. Ideologisch motivierte Restriktionen hat es von staatlichen und politischen Leitungen vor allem der örtlichen Ebene hinsichtlich der persönlichen Förderung der Akteure in der Humangenetik aber vielfältig gegeben“*, siehe Interview mit Professor Bach. In: Weismann et al. (1997: 261).

„Für die DDR-Wissenschaftler nahm der Austausch mit der Bundesrepublik eine herausragende Stellung ein. Die gewachsenen Verbindungen zwischen Ost und West rissen 1945 nicht ab, sondern blieben trotz der offiziellen Hinwendung zur Sowjetunion wenigstens bis zum Ende der 1960er Jahre bestimmend. Der Zusammenhalt der Wissenschaftler in beiden deutschen Staaten bot für die DDR nicht nur die Chance eines engen Austausches mit einer leistungsfähigen Wissenschaftslandschaft, sondern bedeutete auch die Möglichkeit, Anschluss an die Forschung der westlichen Welt zu halten, mit der sich die bundesdeutsche Wissenschaft mehr und mehr vernetzte. Gleichzeitig sahen sich Wissenschaftler auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze in der Pflicht, den gesamtdeutschen Charakter der Wissenschaft zu wahren und zu fördern.“³⁷⁵

Umso bedeutsamer war die bisweilen eher halboffizielle Aufrechterhaltung der wissenschaftlichen Beziehungen in das westliche Ausland und die intensive Arbeit in den Fachgesellschaften, die in der DDR bestanden oder sich neu gründeten. Den wissenschaftlichen Gesellschaften kam in der DDR die gleiche Rolle zu wie in den meisten anderen Ländern bei der Entwicklung und Strukturierung von Wissenschaften und ihrer Teildisziplinen, als Organisatoren des fachlichen Austausches und als Interessenvertreter sowie als internationaler Partner. Die Gründung solcher Gesellschaften bedurfte der ministeriellen Zustimmung und gestaltete sich wegen der politischen Einflussnahme nicht nur aus fachinternen Gründen nicht reibungsfrei. Vom Geschick und der Reputation der jeweiligen Vorstände hing das Maß administrativer Einflussnahme ab. Höher noch als sein Beitrag bei der Etablierung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, ist Bachs Anteil an der sich über mehrere Jahre hinziehenden Gründung der Gesellschaft für Humangenetik zu bewerten, bei der erhebliche politische Widerstände zu überwinden waren.³⁷⁶

³⁷⁵ Der damalige Erste Prorektor der Universität Keßler bemängelte in seiner Einschätzung vom 7. Februar 1969 zum Stand der Umsetzung der III. Hochschulreform, die er als Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit übermittelte, neben anderem, dass die Wissenschaftler die Einschränkung der Publikationsmöglichkeiten im Westen nicht akzeptieren wollen (BStU, MfS, BV Gera AIM 948/71, Teil II, Bd. 6, S. 32). Im Wortlaut: *„Ein ganz besonders schwieriges Problem ist in diesem Zusammenhang die Frage der Weltoffenheit der Wissenschaft. Bisher wurden die Leistungen eines Wissenschaftlers vor allen Dingen gemessen an der Zahl seiner Veröffentlichungen. Die Notwendigkeit wichtige wissenschaftliche Veröffentlichungen im naturwissenschaftlichen Bereich einfach zu unterlassen, wird von vielen nicht verstanden, weil sie meinen, daß dadurch deren internationales Ansehen, insbesondere auch im westlichen Ausland leiden würde. Sie sehen hier den Zusammenhang der internationalen Klassenauseinandersetzungen nicht und akzeptieren ihn nicht, weil sie dadurch um ihr persönliches Ansehen fürchten.“*

³⁷⁶ Vgl. den Tagungsbericht von Ursula Albrecht, der auf die Vorbereitungen zur Gründung der Gesellschaft für Humangenetik eingeht (BArch DQ 101/290).

Mitarbeit in wissenschaftlichen Gesellschaften und Gremien

Herbert Bach gehörte der *Biologischen Gesellschaft (in) der DDR* an und war im zwei- bis dreijährigen Wechsel im Vorstand und im turnusmäßigen Tausch mit Hans Grimm als Vorsitzender der *Sektion Anthropologie* der Gesellschaft tätig. In den 1980er Jahren übernahmen neben diesen beiden weitere profilierte Anthropologen, wie Herbert Ullrich oder Karl Sommer, Führungsfunktionen. Bach gehörte zu den Mitgliedern der ostdeutschen *Deutschen Anthropologischen Gesellschaft* und der 1992 gegründeten gesamtdeutschen *Gesellschaft für Anthropologie*.³⁷⁷ Seit Gründung der *Gesellschaft für Humangenetik* im Jahre 1978 zählte er zu deren Vorstand und war von 1978 bis 1987 Vorsitzender der *Arbeitsgemeinschaft Humangenetische Beratung*. In den 1990er Jahren stand Bach dem *Förderverein des Jenaer Universitätsklinikums* vor. An der Jenaer Universität wirkte Bach zudem im *Kulturbund* sowie als Mitglied des Rates der *Sektion Biologie* (1968 – 1990) und des Rates der *Sektion Psychologie* (1971 – 1980). Innerhalb des Humangenetik-Projektes des Gesundheitsministeriums war Bach Angehöriger der jeweiligen Wissenschaftlichen Räte des Forschungsprojektes *Humangenetik* (1971 – 1980), des Projektes *Genetische Defekte* (1980 – 1990) und der *Zentralen Fachkommission Genetik* der Akademie für ärztliche Fortbildung, als deren Vorsitzender er von 1984 bis 1988 amtierte.³⁷⁸

Hervorzuheben ist seine Mitgliedschaft in ausländischen Gesellschaften. In der Bundesrepublik waren dies die *Deutsche Gesellschaft für Naturforscher und Ärzte*, die *Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* sowie die *Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik*. Im Jahr 1967 nahm die französische *Assoziation Internationale des Anthropologistes* Bach in ihre Reihen auf. Die *Tschechoslowakische Gesellschaft für Anthropologie* verlieh ihm 1987 die Ehrenmitgliedschaft.

Neben der erwähnten Ehrenmitgliedschaft in der tschechoslowakischen Fachgesellschaft fand Bachs Wirken durch die Verleihung der *Friedrich-Schiller-Medaille* in Bronze durch die Jenaer Universität im Jahre 1986 und der *Caspar-Friedrich-Wolff-Medaille* der *Biologischen Gesellschaft*, die 1989 erfolgte, entsprechende Würdigung. In den 1970er Jahren bereits hatte er wiederholt die *Johannes-R.-Becher-Medaille* des Kulturbundes erhalten.³⁷⁹ Im Jahr 1964 wurde Bach die Mitherausgeberschaft der im tschechischen Brünn erscheinenden Fachzeitschrift *Anthropologie* angetragen und 1990 erfolgte die Aufnahme in den Redaktionsbeirat des *Homo*. Beide Periodika gehören zu den renommierten Fachorganen mit internationaler

³⁷⁷ Aus der Sektion Anthropologie ging im Jahr 1990 die ostdeutsche *Deutsche Anthropologische Gesellschaft* (DAG) hervor, die 1992 gemeinsam mit der westdeutschen *Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik* (GAH) in der neugegründeten *Gesellschaft für Anthropologie* (GfA) aufging, vgl. Greil & Grupe (2015). Zu der Mitgliedschaft Bachs in der DAG und GfA übermittelte mir Frau Prof. Dr. Holle Greil am 23.02.2015 eine umfassende schriftliche Auskunft.

³⁷⁸ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 169, Best. VA/II, Nr. 10 und PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach). Zur Biologischen Gesellschaft siehe Höxtermann, E. & Höxtermann, J. (2007) und Höxtermann (1997: 45-62).

³⁷⁹ UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach).

Autorenschaft und Ausstrahlung. Daneben arbeitete Bach nach dem politischen Umbruch in der DDR in den Redaktionsbeiräten der neugegründeten und von der Friedrich-Schiller-Universität herausgegebenen Zeitschriften *Alma Mater Jenensis* und *Klinikmagazin* mit.³⁸⁰

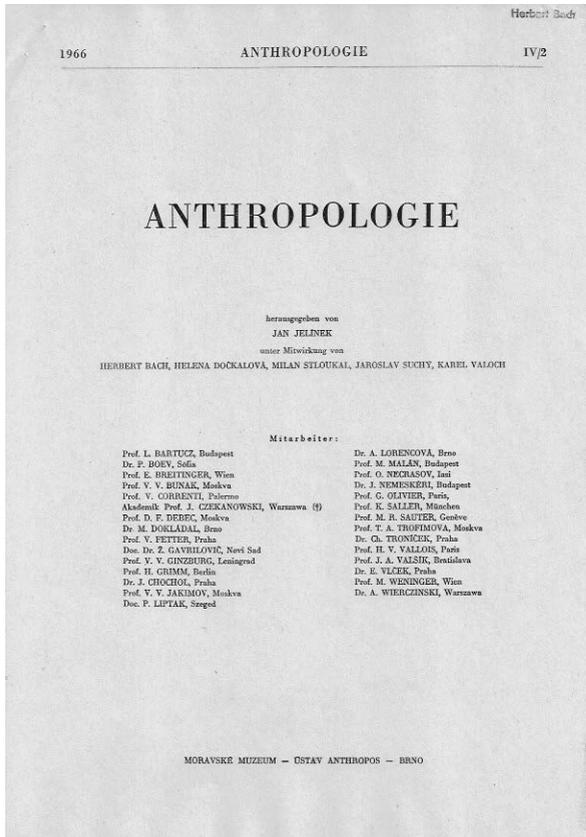


Abbildung 8: Titelblatt der Zeitschrift *Anthropologie*

Organisation von Tagungen

Neben den Arbeitsberatungen und sonstigen Zusammenkünften, die er als Leiter des Humangenetischen Beratungszentrums durchführte, organisierte Bach zwischen 1960 und 1987 nachweisbar 14 Tagungen, teilweise mit internationaler Beteiligung. Mit dem Personalzuwachs seit Mitte der 1960er Jahre waren die wissen-

³⁸⁰ UAJ, Best. BC, Nr. 123 und Best. VA/II, Nr. 10. Siehe auch Burchardt (1997).

schaftlichen Mitarbeiter des Instituts in die Tagungsvorbereitungen einbezogen.³⁸¹ Dabei handelte es sich um die wissenschaftlichen Versammlungen der *Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft* 1960 in Jena, 1961 in Leipzig, 1963 wiederum in Jena, 1965 in Reinhardsbrunn bei Gotha, 1968 in Wernigerode, 1972 in Mühlhausen, 1976 in Jena, 1979 in Tabarz bei Gotha, 1983 und 1987 jeweils in Reinhardsbrunn. Die beiden letztgenannten wurden gemeinsam mit der *Gesellschaft für Humangenetik* abgehalten. Im Jahr 1974 fand unter Bachs Verantwortung in Mühlhausen die erste internationale Konferenz der sozialistischen Länder zu Problemen der humangenetischen Beratung statt. In den Jahren 1976 und 1978 bereitete Bach die Vollversammlungen der Forschungsprojekte *Humangenetik* beziehungsweise *Genetische Defekte* vor, die zugleich Fachtagungen waren. Ebenfalls 1978 gründete sich in Gera die *Gesellschaft für Humangenetik*, auch hier lag die organisatorische Vorbereitung in Bachs Händen. Die thematische Spannweite der Zusammenkünfte umfasste beispielsweise die Mensch-Umwelt-Beziehung, die biologische Variabilität des Menschen, die Anthropologie des Kindes, Polymorphismen, Ergebnisse der Prähistorischen Anthropologie wie auch diverse humangenetische Fragestellungen.³⁸²

Nachhaltige Wirkung hatten die Gründungsversammlungen der *Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft in der DDR* 1960 in Jena, die Gründung der *Gesellschaft für Humangenetik* 1978 in Gera sowie die Tagung zur humangenetischen Beratung, die 1974 in Mühlhausen stattfand. Diese Konferenz wurde für die Etablierung der humangenetischen Beratung in der DDR als richtungswesend angesehen. Wie die Unterlagen des Humangenetik-Projektes festhielten, hat sie

*„sehr wesentlich dazu beigetragen, innerhalb des Forschungsprojektes die Vorstellungen über die Beratung zu konkretisieren und gab darüberhinaus erstmalig die Möglichkeit, die Bedeutung der genetischen Familienberatung über das Forschungsprojekt hinaus verständlich zu machen“*³⁸³.

³⁸¹ Im Anhang findet sich eine Auflistung der Tagungen.

³⁸² UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123 und 846, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25, 36, 39, 42 und 45, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 283 und 416, Best. VA/II, Nr. 10 und UAJ, Best. S, Abt. XLVII Nr. 25, 42, 45 und 52 sowie BArch DQ 101/290, Teil 1.

Die Sektion Anthropologie informierte in ihren *Mitteilungen* über die Tagungen. Folgende Tagungsberichte konnten darüberhinaus festgestellt werden: Schott, L. (1969a): 9. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie innerhalb der Biologischen Gesellschaft der DDR, Wernigerode, 8.-13.10.1968, Ullrich, H. (1989): Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht. Arbeitstagung, Reinhardsbrunn 1987 und Stöcker, F. W. (1989): Anthropologische und humangenetische Aspekte des Polymorphismus beim Menschen. 18. Jahrestagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR. Siehe auch Greil & Grupe (2015: 36-37) zu den Tagungen der Sektion Anthropologie.

³⁸³ BArch DQ 1/13732: Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes Humangenetik im Jahre 1974 als Diskussionsgrundlage für die Verteidigung am 14.1.1975. Im Bestand des Bundesarchivs (BArch DQ 101/290, Teil 1) fanden sich noch Unterlagen zu Vorbereitung und nichtöffentlicher Auswertung der Tagung, unter anderem Kostenabrechnungen, Referen-

Nach Mühlhausen waren 138 Teilnehmer aus der DDR, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, aus Ungarn und aus Bulgarien gereist. Von den 37 Vorträgen wurden 29 in einem Sammelband veröffentlicht. Der internationale Diskurs offenbarte, dass die DDR trotz aller bisherigen Anstrengungen und Erfolge der am Humangenetik-Projekt beteiligten Gruppen, vor allem auf dem Feld der humangenetischen Beratung erheblich zurücklag. Im unveröffentlichten Tagungsbericht fasste Bach die Schlussfolgerungen der Teilnehmer aus der Zustandsanalyse zusammen. Danach sollte das Beratungssystem einschließlich der pränatalen Diagnostik schleunigst ausgebaut werden, wobei eine enge Kooperation mit den entsprechenden Einrichtungen der anderen sozialistischen Länder anzustreben sei. Um die Aus- und Weiterbildung von Humangenetikern sicherstellen zu können, wurde die Forderung nach Errichtung von Lehrstühlen für Humangenetik erhoben. Ferner – und das war eine der wichtigsten Übereinkünfte – entschlossen sich zahlreiche Teilnehmer zur Gründung einer humangenetischen Fachgesellschaft. Diese Gesellschaft konnte sich nach aufwändigen Verhandlungen mit den zuständigen staatlichen Stellen schließlich vier Jahre später, also 1978, und, wie bereits erwähnt, wiederum unter Bachs Leitung, konstituieren. Für die Humangenetik in der DDR, insbesondere für den Aspekt der Familienberatung, hatte der Mühlhäuser Zusammenkunft die gleiche Bedeutung wie das 1969 in Marburg tagende Forum Philippinum *Genetik und Gesellschaft*³⁸⁴ für die weitere Entwicklung des Faches in Westdeutschland.

Zu drei Konferenzen gab Bach die Tagungsbände heraus – 1972 *Mensch und Umwelt aus der Sicht der Anthropologie* (erschienen 1973), 1974 *Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen* (erschienen 1975) und 1987 *Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht* (erschienen 1987).³⁸⁵

Reisen und Vortragstätigkeit

Bachs Bestätigung als West-Reisekader erfolgte erst sehr spät, zu Beginn der 1980er Jahre.³⁸⁶ Dennoch gelang vorher der Besuch zumindest einer Tagung in Wiesbaden (1979), nachdem Bach 1954 in Sigmaringen, 1955 in Kassel und 1956 in Freiburg sowie Aachen weilte, wo er auch referierte. Vorträge hielt er dann

ten/Einladungslisten, Tagungskonzeption sowie interne Auswertungsberichte. Siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 36 und 42.

³⁸⁴ Siehe Wendt (1970).

³⁸⁵ Siehe Bachs Publikationsverzeichnis im Anhang.

³⁸⁶ Vgl. ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilitung der Universität Jena, Nr.2606. Hier wird Bach Ende 1981 als *für Kurzreisen bestätigt* genannt. In das Bestätigungsverfahren war die Staatssicherheit nach Auskunft des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen seit spätestens 1977 einbezogen (vgl. BStU, MfS, BV Gera, KD Jena, ZMA 000014, S. 1). Bach gab in einem Interview an, genau 25 Jahre lang keine Genehmigung für eine Westreise bekommen zu haben, dies deutet auf das Jahr 1981, siehe Interview mit Professor Bach. In: Weisemann et al. (197: 263).

1983 in Münster, 1985 in München, 1986 in Bremen sowie 1987 in Gießen. Die Zusammenkunft der *Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik*, die 1989 in Bremen stattfinden sollte, wurde kurzfristig abgesagt. Die Aufenthalte in der Bundesrepublik erhöhten den Bekanntheitsgrad Bachs und ließen ihn zu einem geschätzten wissenschaftlichen Partner werden.³⁸⁷ Vom Besuch in München im Jahre 1985 liegt noch ein Reisebericht Werner Göhlers vor, aus dem Bachs Kontakte zum Münchner Institutsdirektor Gerfried Zieglmayer hervorgehen.³⁸⁸ Persönliche Verbindungen bestanden zu Mitarbeitern und Direktoren weiterer Anthropologischer und Humangenetischer Institute in der Bundesrepublik, vor allem zu den Anthropologen in Bremen, Frankfurt am Main, Göttingen, Hamburg, Mainz und München. Zumindest über den Austausch von Separata stand das Jenaer Institut kontinuierlich im engen Kontakt zu ausländischen Kollegen und Einrichtungen. In den gewiss nicht vollständigen Gästebüchern des Instituts sind Besucher aus Belgien, Bulgarien, der Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Japan, Jugoslawien, Kuba, den Niederlanden, Österreich, Rumänien, Schweden, der Schweiz, der Sowjetunion, Syrien, den USA und Vietnam verzeichnet.³⁸⁹

Leichter gestalteten sich die Reisen in die östlichen Länder, nach Polen, Ungarn, in die Sowjetunion und die Tschechoslowakei, wo er am häufigsten weilte. Die Visiten erfolgten zu Tagungen, zu Studienzwecken oder im Rahmen von Partnerschaftsvereinbarungen des Humangenetik-Projektes beziehungsweise der universitären Kooperationsbeziehungen. Die engsten Beziehungen bestanden zur Anthropologie in der Tschechoslowakei (Brünn und Prag), gute Kontakte reichten nach Ungarn (Budapest und Szeged) und auch nach Polen (Posen und Warschau).³⁹⁰

³⁸⁷ Schriftliche Mitteilung von Prof. Dr. Gisela Grupe (3. Februar 2015) und mündliche Information von Dr. Peter Schröter (11. Februar 2015), beide München, zur Wahrnehmung Bachs in der Bundesrepublik.

³⁸⁸ „Der überwiegende Teil der humangenetischen Vorträge und Poster berührte Gebiete, die auch in der DDR Forschungsgegenstand sind bzw. in verstärktem Maße Bestandteil der Forschungskonzeption der FR Genetische Defekte in der HFR Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung im Zeitraum 1986 – 1990 sein werden, sowie für die humangenetische Beratung in der DDR große Bedeutung haben. Damit war der Nutzeffekt der Tagung sehr groß“ (BArch DQ 1/15332: Göhler, W./Leipzig: Reisebericht zur 19. Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik in München, 16. – 19.10.1985). Als Vorträge werden dort genannt *Zur Entwicklung der Humangenetik in der DDR* (W. Göhler), *Gesundheitszustand mittelalterlicher Bevölkerungen in Mitteleuropa* (H. Bach) und *Untersuchungen zur Blutgruppenverteilung in den Ambara/Tigre-Ethnien Äthopiens* (Poster, W.-H. Peters/W. Göhler). Zu Bach teilte Göhler weiter mit: „Prof. Bach war entsprechend einer Vereinbarung mit der FSU Jena nach der Tagung bis zum 25.10.1985 zu folgenden Konsultationen in Einrichtungen Münchens: - Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität (Prof. Zieglmayer); - Anthropologische Staatssammlung, - Humangenetische Beratungsstelle, Kinderklinik der Universität (Prof. Murken)“ (Ebenda).

³⁸⁹ Siehe UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 34, 39 und 42. Zu den Besuchern gehörten Alexeev und Bunak aus Moskau, Mięszkiewicz aus Breslau, Knußmann aus Hamburg, Herrmann und Grupe aus Göttingen oder Preuschott aus Bochum.

³⁹⁰ Zu den Auslandsbeziehungen gab mir Dr. Lutz Finke am 4. März 2015 Auskunft. Hinweise zu den Reisen finden sich in den Unterlagen UAJ, Best. BC, Nr. 123, 465, 466, 467, 846, 962 und 965, Best. N, Nr. 125, 139 und 173, Best. S., Abt. XLVII, Nr. 25 und 45, Best. S/II, Nr. 17 und

Bach referierte sowohl zu anthropologischen als auch humangenetischen Themen in der DDR meist auf Veranstaltungen der *Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft*, der *Gesellschaft für Humangenetik*, der *Biologischen Gesellschaft* sowie verschiedener medizinischer Fachgesellschaften. Als regelmäßiger Teilnehmer der *Gaterslebener Begegnungen* und der *Kühlungsborner Kolloquien* trug er bisweilen auch dort vor. Es waren dies zwei für die DDR-Genetik bedeutsame Konferenzreihen, zu denen hochkarätige Fachvertreter aus dem westlichen Ausland eingeladen werden konnten.³⁹¹

286 und Best. V/II, Nr. 10 sowie ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilung der Universität Jena, Nr. 2606. Über die zeitweilig intensiven Kontakte zum Institut für Medizinische Genetik an der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion teilte Bach mit: „1976 und 1977 hatten Prof. Dr. Bach, O.A Dr. Hanschild und Dr. Beensen Studienreisen nach Moskau durchgeführt, wobei besonders der technisch-organisatorische und wissenschaftliche Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes sowie verschiedenen zytogenetische Techniken Gegenstand dieses umfangreichen Erfahrungsaustausches waren. Im Rahmen des Gegenbesuches von Fr. Dr. Patjutko wurde das in der Jenaer Beratungsstelle praktizierte Dokumentationsverfahren erläutert, sowie ein Erfahrungsaustausch zu verschiedenen zytogenetischen Fragestellungen durchgeführt“ (UAJ, Best. S/II, N. 286: Bericht zum Fünfjahresplanzeitraum vom 8. Dezember 1980).

³⁹¹ In den Nachrufen wird die Zahl der Vorträge mit mehr als 250 angegeben. Im Anhang sind jene aufgelistet, die Bach auf internationalen Tagungen hielt. Einige dieser Beiträge wurden in den Tagungsberichten mehr oder weniger ausführlich berücksichtigt. Beispielsweise Schott, L. (1963): 4. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie innerhalb der Biologischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik vom 5. bis 9. September 1962, Schott L. (1964): 7. Tagung der Tschechoslowakischen Anthropologischen Gesellschaft in Piešťany vom 30.9. bis 5.10.1963, Schott, L. (1976): Anthropologie der Frau. 13. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR mit internationaler Beteiligung, Berlin 1975, Creutz, U. (1981): Anthropologie des Kindes. 16. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, Tabarz 1979, Häusler, A. (1981): 5. Neolith-Kolloquium, Halle, vom 18.-20.11.1980, Ullrich, H. (1989): Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht. Anthropologentagung, Reinhardsbrunn 1987 und Bruchhaus, H. (1991): Populationen in anthropologischer Sicht. 21. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, Wittenberg 1989. Kirschke ging in seinem Artikel auf Bachs Vortrag auf der 9. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie ein, die 1968 in Wernigerode stattfand, siehe Kirschke, S. (1969): Wissenschaftstheoretische Aspekte der Kooperation von Spezialdisziplinen bei der Erforschung komplexer Probleme der Anthropologie. Die auf den Arbeitstagungen gehaltenen Referate wurden meist in den *Mitteilungen der Sektion Anthropologie* abgedruckt.

Wirken als Hochschullehrer

Berufungsfragen

Im Studienjahr 1957/58 erhielt Bach seinen ersten Lehrauftrag für Anthropologie an der Jenaer Universität, wodurch die mehrjährige Vorlesungspause ihr Ende fand. Bis zur Ernennung zum Dozenten für Anthropologie, die 1963 erfolgte, erneuerte die Universität regelmäßig die Lehraufträge. Mit der Berufung zum Dozenten waren die formalen Voraussetzungen zur Erhaltung des Faches und des Instituts gegeben.³⁹² Dekan Eckardt begründete gegenüber dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen den Antrag auf eine Dozentur mit Bachs besonderen Leistungen:

„Seiner Initiative und seinem unermüdlichen Einsatz beim Neu- bzw. Ausbau des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde ist es zu verdanken, daß das Institut für Anthropologie und Völkerkunde wieder internationale Anerkennung gefunden hat, wie überhaupt die Leitung des Instituts bei Herrn Dr. Bach in den besten Händen liegt. Die fachlichen Voraussetzungen für die Erteilung der Dozentur sind in vollem Umfange gewährleistet.“³⁹³

Entgegen der Forderung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erfolgte die Wiederbesetzung des seit Strucks Emeritierung im Jahr 1953 vakanten Lehrstuhls nicht. Als Berufungskandidat war Bach favorisiert worden, seit spätestens Anfang 1966 unternahm die Fakultät regelmäßig entsprechende Vorstöße.³⁹⁴ Dabei stellte Manfred Gersch als Leiter der Fachrichtung Biologie Ende Dezember 1966 in einem Schreiben an Dekan Klaus Matthes fest, dass *„der Fachrichtung [...] niemals bekannt geworden [ist], daß beispielsweise der Lehrstuhl für Anthropologie und die damit verbundene Professorenstelle als nichtig erklärt wurde“*³⁹⁵. Immer wieder betonte man in Konzeptionen und Perspektivplänen zur Profilierung der Fakultät und der Fachrichtung Biologie die wachsende Bedeutung und Leistungsfähigkeit des Anthropologischen Instituts, dem neben den zunehmenden Lehrverpflichtungen für

³⁹² Siehe UAJ, Best. N, Nr. 147, Best. BC, Nr. 401/1 (Rektorat. Anstellungsschreiben. 1954-1965) und UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach). Der Lehrauftrag ist auf den 29. November 1957 datiert, Bach nahm die Vorlesungen im Frühjahr 1958 auf.

³⁹³ Siehe UAJ, Best. D, Nr. 3072 (Personalakte Herbert Bach 1949-1969. Schreiben des Dekans vom 12. Juli 1962).

³⁹⁴ Umfangreiche Hinweise auf die Aktivitäten zur Wiederbesetzung beziehungsweise Schaffung des Lehrstuhls für Anthropologie und zur Berufung Bachs finden sich in folgenden Akten: UAJ, Best. BC, Nr. 203 (Rektorat. Kaderprogramm. 1966-1970), Best. N, Nr. 147, 169 (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Berichte. 1965-1967), 173 (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Profilierung der Fachrichtungen) und 174 (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Profilierung der Fachrichtungen), BArch DR 3/B 2569 sowie ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteileitung Univ. Jena, Nr. 1466.

³⁹⁵ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 174. Anlass des Schreibens war, dass die Berufungsanträge, darunter der für Bach, nach zehnmonatigem Aufschub erneut gestellt wurden.

Biologen, Prähistoriker und Mediziner, in bescheidenem Umfang die direkte Ausbildung von Anthropologen zugeordnet war. Die Erweiterung von Forschung und Lehre durch die Einbeziehung der Humangenetik verstärkte die Profilierung der Fachrichtung und hebt Jena damit von anderen Universitäten ab. In der Strukturanalyse vom Januar 1967 wird nochmals ausdrücklich die Notwendigkeit der Lehrstuhlbesetzung hervorgehoben:

*„Außerdem besitzen die Anthropologie und die Geschichte der Biologie eine spezifische Bedeutung für Jena. Nicht zuletzt aus diesem Grunde müssen beide Fächer durch einen Lehrstuhl besetzt sein.“*³⁹⁶

Der Wechsel des Instituts zum Bereich Medizin der Universität, der 1968 im Zuge der III. Hochschulreform erfolgt war, verringerte das Bestreben nach Errichtung eines Lehrstuhls für Anthropologie und Humangenetik beziehungsweise für Humangenetik nicht.³⁹⁷ Im April 1970 beantragte der Bereich Medizin die Besetzung des Lehrstuhls für Anthropologie mit Herbert Bach als einzigem Kandidaten (*primo et unico loco*). Theo Becker führt in seinem Schreiben vom 14. April 1970 an das Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen/Abteilung Medizin hierzu aus:

*„Nach Durchsicht des vorhandenen Nachwuchses für das Fach Anthropologie innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik ist die Bereichsleitung zu der einstimmigen Meinung gekommen, daß für die Besetzung des Jenaer Lehrstuhls nur der derzeitige Direktor des Instituts Herr Dozent Dr. Bach in Frage kommt, da er die Qualifikation, die an diesen Lehrstuhl zu stellen ist, besitzt.“*³⁹⁸

Nach der Ablehnung durch das Ministerium versicherte Becker in seinem Schreiben vom 18. Juni 1970 an Bach, dass der Bereich Medizin an seiner Absicht festhalte, den Lehrstuhl errichten und mit Bach besetzen zu lassen:

*„Wie Ihnen bereits über Umwege bekannt wurde, ist die Errichtung einer ordentlichen Professur für Anthropologie in Berlin abgelehnt worden. Ich habe heute unseren Antrag von der Universitätsleitung zurückgehalten. Ich darf Ihnen versichern, daß wir diese Angelegenheit nicht als erledigt betrachten und in Zusammenarbeit mit Magnifizenz, dem Herrn Rektor der Friedrich-Schiller-Universität, unseren Antrag noch einmal prüfen und die Meinung des Ministeriums erneut einholen werden.“*³⁹⁹

³⁹⁶ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 174: Strukturanalyse der Fachrichtung Biologie vom 3. Januar 1967.

³⁹⁷ Nachvollziehbar vor allem in folgenden Unterlagen: UAJ, Best. S/II, Nr. 206, 395, 413 und 425, BArch DR 3/B 2569, ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilung Univ. Jena, Nr. 1466.

³⁹⁸ Siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 164: Bereich Medizin. Berufung von Dr. Herbert Bach zum außerordentlichen Professor 1974.

³⁹⁹ Ebenda.

Auch die für 1974 erhoffte Einrichtung eines Lehrstuhls für Anthropologie und Humangenetik erfolgte nicht, jedoch stellte das Ministerium eine außerordentliche Professur für Bach in Aussicht. Diese wurde am 18. Januar 1974 beantragt, die Berufung erfolgte dann zum 1. September 1974.⁴⁰⁰

Mit der wachsenden Bedeutung der humangenetischen Ausbildung und des Jenaer Instituts innerhalb des Humangenetik-Projekts des Ministeriums für Gesundheitswesen forcierte die Universität ihre Anstrengungen zur Bewilligung eines entsprechenden Lehrstuhls, die letztlich erfolgreich sein sollten. Nachdem am 23. Februar 1978 die Errichtung des Lehrstuhls für das Jahr 1979 beantragt worden war, wandte sich Prorektor Helmut Bräunlich am 30. Januar 1979 mit dem Antrag auf Umwandlung des Lehrstuhls für Allgemeine und kommunale Hygiene in einen Lehrstuhl für Humangenetik zum 1. September 1979 an Minister Hans-Joachim Böhme, weil ansonsten für Bach kein Lehrstuhl zur Verfügung stünde, da das Ministerium keinen weiteren Lehrstuhl genehmigen wolle.⁴⁰¹ Diesem Vorschlag verschloss sich der Minister nicht und teilte Rektor Bolck Anfang April 1979 unter anderem mit: „... gleichzeitig bestätige ich Ihnen die Umwandlung des Lehrstuhls für Allgemeine und kommunale Hygiene in die Lehrstühle für [...] Humangenetik“⁴⁰². Dessen ungeachtet kam es wiederum zu keiner Berufung, so dass der Rektor im März 1980 den Minister erneut drängte: „Der hohe Entwicklungsstand des Fachgebietes in Jena und die zentralen Aufgaben der Einrichtung im Rahmen der humangenetischen Beratung (Ausbildung und Weiterbildung) machen die Schaffung eines Lehrstuhls erforderlich.“⁴⁰³ Erst zum 1. September 1981 erfolgte die Berufung Herbert Bachs zum ordentlichen Professor für Humangenetik. Nach genau 26 Jahren verfügte das Institut damit wieder über einen Lehrstuhl, der letztlich bis heute besteht.⁴⁰⁴

Die Schwierigkeiten bei der Einrichtung des Lehrstuhls lassen sich nicht allein mit fehlenden Kapazitäten und neuen Universitätsstrukturen im Ergebnis der III. Hochschulreform sowie dem Wechsel des Instituts von der Mathema-

⁴⁰⁰ Siehe ebenda und UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach). Der Direktor des Bereichs Medizin Heydenreich begründete den Vorschlag unter anderem mit dem erfolgreichen Aufbau des Instituts unter denkbar ungünstigsten Voraussetzungen, der äußerst positiv zu bewertenden Tätigkeit als Beauftragter für internationale Beziehungen und der Gründung der Beratungsstelle. Hierzu bemerkte er: „Seine Bemühungen um die Schaffung einer humangenetischen Beratungsstelle als Einrichtung des Rates des Bezirkes Gera, Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, die ab 1.1.1974 Aufnahme in den Räumlichkeiten seines Instituts fand, ist eine seiner letzten aktiven erfolgreichen Bemühungen in Durchführung des gemeinsamen Beschlusses vom 25.9.1973.“ (Siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XVII, Nr. 43. Lenski (2017: 268) macht hierzu falsche Angaben und bezeichnet Bach zudem als am Haeckel-Haus tätigen Medizinhistoriker.

⁴⁰¹ Schriftverkehr enthalten in UAJ, Best. S/II, Nr. 206 und 413.

⁴⁰² Ebenda.

⁴⁰³ Ebenda. In einem Vermerk über eine Beratung zwischen dem Prorektor für Medizin und dem Leiter der Abteilung Medizin im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen zu kaderpolitischen Fragen, das am 14. Dezember 1977 in Berlin statt fand ist zu Bach festgehalten: „Ein Berufungsantrag würde im Jahr 1979 für a.o. Prof. Bach entgegengenommen, sofern in Jena nicht dringendere Berufungsfragen anstehen“ (Ebenda).

⁴⁰⁴ Siehe UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach).

tisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät beziehungsweise der gerade gegründeten Sektion Biologie zum Bereich Medizin erklären. Von ausschlaggebender Wirkung waren die politischen und teilweise persönlichen Vorbehalte, die gegenüber Bach bestanden, zu welchem es aber weder aus Sicht des Ministeriums noch der Universität eine personelle Alternative gab.

Von 1949 bis 1960 gehörte Bach der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) an. Zunächst als hoffnungsvoller Kader geltend, ging er in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre auf Distanz zur Partei. Zum Ende der 1950er Jahre hin warfen ihm die Funktionäre vor, sich zunehmend inaktiv zu verhalten und von der Parteilinie abzuweichen.⁴⁰⁵ Nachdem Bach die Absicht geäußert hatte, aus der SED auszutreten, folgte der Parteiausschluss. In einem seiner offiziellen Lebensläufe bemerkte Bach hierzu:

„Mein Austritt erfolgte in einer schwierigen und langwierigen Situation der Institutsrekonstruktion, während der ich vor allem die zeitlichen Anforderungen, welche die Partei an mich stellte, nicht erfüllen konnte.“⁴⁰⁶

Bach hielt die wissenschaftliche Tätigkeit auch in volkswirtschaftlicher Sicht für nutzbringender als ideologische Aktivitäten.⁴⁰⁷ Im Nachhinein nannte Bach den

⁴⁰⁵ Konkrete Vorwürfe gehen aus den Akten nicht hervor. Nach dem Ungarn-Aufstand hatten sich im letzten Drittel der 1950er Jahre die innerparteilichen Auseinandersetzungen zugespitzt und zu zahlreichen Parteiausschlüssen oder härteren Verfolgungsmaßnahmen geführt. 1962 formulierte der Sekretär der Universitätsparteileitung rückblickend: *„In den Auseinandersetzungen zum Parteiverfahren ergab sich jedoch außerdem, daß Dr. Bach auch in politisch-ideologischen Grundfragen eine parteifremde Haltung einnahm. Mit der Politik von Partei und Regierung sei er deshalb in vielen Fragen nicht einverstanden, weil es für ihn zu viele unverständliche ‚Wendungen‘ in den letzten Jahren gegeben hätte“* (ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteileitung der Universität Jena, Nr. 1466: Stellungnahme der Universitätsparteileitung zum Antrag auf Bachs Berufung zum Dozenten vom 8. November 1962). Siehe auch das Schreiben des Kaderleiters der Universität an die Kaderabteilung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen betreffs der Dozentur für Bach vom 6. Oktober 1962 (BArch DR 3/B 2569).

⁴⁰⁶ Die Formulierung findet sich an mehreren Stellen: UAJ, Best. S/II, Nr. 164, UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach) und BArch DR 3/B 2569 (Personalakte Herbert Bach). In dem in Rede stehenden Zeitraum sicherte Bach die Lehrveranstaltungen ab, führte Notbergungen im Jenaer Stadtzentrum durch, arbeitete an seiner Habilitation, beteiligte sich an der Erstellung von Lehrbüchern und organisierte die Rekonstruktion des Institutsgebäudes. Der Abschluss erfolgte am 24. März 1960.

⁴⁰⁷ Der SED-Grundorganisation Biologie teilte Bach am 2. März 1960 nach Darstellung seines Aufgabenumfangs mit: *„Wenn mir trotzdem Inaktivität vorgeworfen wird und zugleich die Aufforderung an die Parteimitglieder [...] in Zukunft wesentlich erhöht werden soll, muß ich offen bekennen, daß ich mich diesen hohen Anforderungen nicht gewachsen fühle, wenn ich nicht in absehbarer Zeit physisch zusammenbrechen soll. Das kann aber weder im Interesse der Partei, noch meines Faches, noch in dem meiner Person und meiner Familie liegen. Es ist mir klar gemacht worden, daß ich auf die Dauer nicht Sonderrechte als Parteimitglied fordern kann, ohne die Arbeit der Grundorganisation negativ zu beeinflussen. Da letzteres nicht in meiner Absicht liegt und andererseits meine arbeitsmäßige Situation sich frühestens in 3 – 4 Jahren bessern kann, da erst zu dieser Zeit mit einem ersten Nachwuchs zu rechnen ist, und unser Institut deswegen bis dahin zwangsläufig in wissenschaftlicher Hinsicht trotz steigender Anforderungen ein sog. ‚Ein-Mann-Institut‘ bleiben wird, habe ich nach reiflicher*

Parteiaustritt und persönliche Missgunst als Ursachen für die Behinderung seiner Berufung.⁴⁰⁸ Für beides lassen sich Hinweise finden, ohne dass eine gesicherte namentliche Zuordnung möglich ist. Grundsätzlich verzieh die Partei einen Austritt, der dem Statut nach nicht möglich war, nicht. Vergleichsweise hatten Parteilose die größeren beruflichen Chancen als „Abtrünnige“. Bach jedoch profitierte vom Mangel an Anthropologen in der DDR und von der zeitweiligen Zurückstellung ideologischer Aspekte zugunsten fachlicher Fähigkeiten in den 1960er Jahren während der Phase des *Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung*, das von Ulbricht angestoßen wurde, um die Wirtschaft der DDR leistungs- und wettbewerbsfähig zu machen.

Obwohl aus Sicht der SED ernsthafte ideologische Bedenken bestanden, stimmte die Universitätsparteileitung der Ernennung Bachs zum Dozenten wegen seiner fachlichen Eignung zu. Einschränkend ist jedoch vermerkt: *„Sicherlich ist die mit dieser Entscheidung verbundene Lösung keine vom Standpunkt einer eindeutigen Nachwuchsentwicklung ideale.“*⁴⁰⁹ Spätere Einschätzungen, die der Direktor für Kader und die SED-Grundorganisation des Bereichs Medizin der Universität sowie die Parteileitung der Medizinischen Theoretischen Institute vorlegten, ließen in keiner Weise erkennen, dass man Bach für politisch unzuverlässig hielt. Vielmehr befür-

Überlegung die Konsequenz gezogen, indem ich hiermit meinen Austritt aus der Partei erkläre und um Streichung aus der Mitgliederliste bitte“ (BArch DR 3/B 2569). Am 19. November 1964 hatte Bach in einem Schreiben an den Dekan mitgeteilt, dass sein wöchentliches Arbeitspensum 29,5 Stunden Lehrveranstaltungen und 66 Stunden Institutsarbeit (allgemeine Verwaltung, Bibliothek, Hausverwaltung, Pflege von Geräten und Präparaten, Rettungsgrabungen, Betreuung der anthropologischen und der völkerkundlichen Sammlung) umfasst (UAJ, Best. N, Nr. 173).

⁴⁰⁸ Später beschrieb er es so: *„In der Wissenschaft vom Menschen ist es logischerweise schwer vermeidlich, in mancherlei Zusammenhängen über die Grundlagen und Triebkräfte menschlicher Existenzformen nachzudenken. Wer dabei von der offiziellen Philosophie abwich, dem wurde sehr schnell Revisionismus, Idealismus und damit die Verletzung der Parteilichkeit durch Aneignung und Verbreitung bürgerlicher Lehren vorgeworfen. Ein Vorwurf, der ohne weiteres zu weitgehenden Konsequenzen führen konnte, welche die berufliche und gesellschaftliche Stellung des Betroffenen – aber auch seines Umfeldes – gravierend beschädigt hat. Heute kann man z. B. in der eigenen Personalakte nachlesen, daß derartige Anschuldigungen der Grund dafür waren, daß das Jenaer Institut seit Strucks Emeritierung im Jahre 1953 28 Jahre lang über keinen Lehrstuhl verfügte“*, siehe Bach, H. (1992: 106): Anthropologie und Ideologie in der DDR.

⁴⁰⁹ ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteileitung der Universität Jena, Nr. 1466: Stellungnahme der Universitätsparteileitung zum Antrag auf Bachs Berufung zum Dozenten vom 8. November 1962. Seitens des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Chemie/Biologie wurde die Dozentur am 10. Dezember 1962 einschränkungslos befürwortet: *„Dr. Herbert Bach ist neben Prof. Grimm und dem Dozenten Dr. Schott der einzige Vertreter dieses Faches in der DDR im Rahmen des Hochschulbereiches. Er hat sich in den vergangenen Jahren durch seine umfangreichen Veröffentlichungen und seine Aktivität im Rahmen der Arbeitsgruppe Anthropologie in der Biologischen Gesellschaft national und international nachhaltige Anerkennung erworben. Im Rahmen der Lehre hat er sich durch den Aufbau und die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs des Jenaer anthropologischen Instituts, dessen einziger wissenschaftlicher Mitarbeiter er ist, besonders verdient gemacht. [...] Er wurde auf Grund politischer Inaktivität aus den Reihen der SED gestrichen. Seine Haltung als Staatsbürger der DDR und seine Einstellung zur Politik unseres Staates sind jedoch in jeder Hinsicht positiv [...]“* (BArch DR 3/B 2569). Bereits im Zusammenhang mit Bachs Ernennung zum Oberassistenten wurde von ihm mehr politisches Engagement gefordert, siehe UAJ, Best. D, Nr. 3072 (Personalakte Herbert Bach 1949-1969).

wortete man ausdrücklich eine Berufung Bachs mit Hinweis auf seine besondere fachliche und menschliche Eignung.⁴¹⁰ Die Berufungsgutachten, die über die Jahre hinweg mehrfach erstellt werden mussten, hoben auf die Leistungen als Wissenschaftler und Hochschullehrer im fachlichen Sinne ab. Hervorgehoben wurden die sehr ansprechenden und effektiven Lehrveranstaltungen (Hans Hiebsch, Gerhard Henkel), die Leistungen bei der Neuausrichtung und personellen Erweiterung des Instituts sowie der Aufbau der humangenetischen Beratung (Gerhard Henkel, Hans Grimm, Harry Heiner, Diether Stech, Hans-Albrecht Freye), Bachs charakterliche Aufrichtigkeit, sein Verhandlungs- und Organisationsgeschick, sein Bestreben nach weitgehender Kooperation auf anthropologischem und humangenetischem Gebiet wie auch sein gesellschaftliches Engagement (Henkel, Grimm, Heiner, Stech). Grimm lobte zudem die exzellente Aus- und Fortbildung der von Bach betreuten Nachwuchswissenschaftler, während Freye noch auf die Arbeiten zur Rekonstruktion der prähistorischen Bevölkerung und zur Mensch-Umwelt-Problematik hinwies. Unbestritten waren gleichfalls seine Führungsqualitäten.⁴¹¹ Als Anfang 1979 die Einrichtung der Humangenetik-Professur wahrscheinlich wurde, lehnte die Leitung des Bereichs Medizin den Berufungsvorschlag plötzlich ab, da man Bachs fachliche Eignung zwar nicht, dafür aber seine politische Loyalität anzweifelte.⁴¹² Hierzu führte der Direktor für Kader und Weiterbildung des Bereichs Medizin Edgar Scheidler aus:

„Die nähere Betrachtung der Entwicklung der Persönlichkeit von a. o. Prof. Dr. Bach läßt ungleich zu anderen Hochschullehrern bzw. zu Berufungskadern Widersprüche erkennen, welche die Notwendigkeit und Folgerichtigkeit seiner Berufung zum ordentlichen Professor insbesondere unter dem Aspekt der hohen fachlichen und gesellschaftspolitischen Maßstäbe in ihrer Einheit in Frage stellen. Prof. Dr. Bach hat sich ohne Zweifel um die Entwicklung des Jenaer Instituts für Anthropologie und darüber hinaus um die Entwicklung des Fachgebiets Anthropologie und Humangenetik im Maßstab der DDR verdient gemacht und nationale wie internationale Anerkennung erfahren. Seine Arbeitsweise ist von wissenschaftlicher Akribie und einem hohen Maß an Ehrgeiz geprägt. Es würde kein Einwand entstehen, wenn dieses Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis und deren Vermittlung stetig in Übereinstimmung mit der erforderlichen marxistisch-leninistischen Fundierung und einer ebenso umfassenden poli-

⁴¹⁰ Siehe BArch DR 3/B 2569, UAJ, PA MED 20201, UAJ, Best. S/II, Nr. 164 und ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilung der Universität Jena, Nr. 1466.

⁴¹¹ Siehe BArch DR 3/B 2569 (Personalakte Herbert Bach), UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach) und UAJ, Best. S/II, Nr. 164. Richtlinien und Formulare für die Berufung von Hochschullehrern finden sich unter anderem im Bestand ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilung der Universität Jena, Nr. 557.

⁴¹² Siehe BArch DR 3/B 2569, UAJ, Best. S/II, Nr. 206, 413 und UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach).

*tisch-ideologischen Standpunktbildung und Grundhaltung als Hochschullehrerpersönlichkeit in ihrer Gesamtheit stehen würde.*⁴¹³

Die Vorbehalte gegen Bach wurden nicht allein mit seiner „kleinbürgerlich-intellektuellen“ Grundhaltung, die nicht über die Position des dem Staat gegenüber loyalen Wissenschaftlers hinausgehe, begründet, sondern nährten sich wohl auch aus dem Argwohn gegenüber seiner Sonderstellung, die aus der Tätigkeit im Humangenetik-Projekt des Gesundheitsministeriums und als Leiter der noch außeruniversitären humangenetischen Beratungsstelle herrührte. Auf diese Bereiche hatte die Universität keinen Zugriff. Entsprechend formulierte Scheidler:

*„Auch diesbezüglich hat sich Prof. Dr. Bach zu verschiedensten Gelegenheiten und bei verschiedenen Institutionen – einschließlich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen und Gesundheitswesen – mehrfach in einer Art und Weise engagiert, daß der Eindruck der persönlichen Motivation und Absicht dieses Engagements nicht zu übersehen war. U. a. ist dies einer der Gründe für die bisherige Zögerung mit der Antragstellung auf Begründung dieses Lehrstuhls durch die Leitung des Bereichs Medizin. Schließlich sind ohne das Zutun der Leitungen der FSU und des Bereiches Medizin inzwischen wiederum durch nicht unmaßgebliche Initiative von Prof. Dr. Bach reale Sachverhalte geschaffen worden, die aus übergeordneter Sicht und Wertung möglicherweise die Schaffung dieses Lehrstuhles und den weiteren Ausbau des Jenaer Institutes zwingend erforderlich machen. So wurde dieses Institut im Auftrag des Bezirksarztes zur Humangenetischen Beratungsstelle des Bezirkes Gera ausgebaut und soll nunmehr im Auftrage des Ministeriums für Gesundheitswesen die Funktion einer zentralen Leitstelle ausüben.“*⁴¹⁴

Als Ergebnis der Dienstberatung wurde unter anderem festgestellt, dass infolge Bachs Aktivitäten die Errichtung des humangenetischen Lehrstuhls in Jena nicht zu verhindern und Bach wegen fehlender personeller Alternativen „eine Kompromißlösung unter Vorbehalt“ sei. Das Protokoll vom 3. Januar 1979 trägt am Ende den auf den 15. September 1979 datierten handschriftlichen Vermerk „Berufung wurde zurückgestellt.“⁴¹⁵ Anfang Februar 1979 hatten der Sekretär der Abteilungsparteiorganisation der Medizinisch-Theoretischen Institute und der Sekretär der SED-Grundorganisation im Bereich Medizin der Universität einerseits die Notwendig- und Sinnhaftigkeit eines Lehrstuhls für Humangenetik in Jena betont, andererseits die Eignung Bachs aus politischen Gründen in Zweifel gezogen. Man sah die Humangenetik und die Anthropologie als Wissenschaften mit hohem politischen und ideologischen Potential, dem ein Parteiloser nicht gerecht werden könne.

⁴¹³ UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach): Schreiben des Direktors für Kader und Weiterbildung des Bereichs Medizin vom 3. Januar 1979.

⁴¹⁴ Ebenda. Die humangenetische Beratungsstelle und das Humangenetische Beratungszentrum der DDR galten dem Bereich Medizin und der Universität generell ansonsten als „Aushängeschild“.

⁴¹⁵ Ebenda.

Konkret warf man ihm vor, keinen erkennbaren marxistischen Standpunkt zu vertreten, Defizite in der Leitungstätigkeit zu haben, obwohl die geringe Mitarbeiterfluktuation auf ein gutes Arbeitsklima deute, die Förderung von Nachwuchskadern zu vernachlässigen, um Konkurrenz zu verhindern, oder in Lehrveranstaltungen wertungsfrei auf westliche Fachliteratur zu verweisen.⁴¹⁶ Die Stellungnahme des Sekretärs der SED-Grundorganisation des Bereichs Medizin schloss denunzierend und empfahl, offenbar auf eine personelle Alternative hoffend, eine Verschleppung der Berufung:

*„Die Parteileitung siebt bei dem zu besetzenden Lehrstuhl eine hohe politisch-ideologische und weltanschaulich-bildende Verantwortung des betreffenden Hochschullehrers und teilt die Bedenken der APO Institute I. Die Berufung von Prof. Bach sollte, da es hinsichtlich des Fachgebietes und des Stellenwertes des Institutes in Jena (Bezirksberatungsstelle für Humangenetik und DDR-Leitzentrum für Humangenetik) objektive Sachzwänge gibt, erfolgen. Wir halten jedoch übertriebene Eile und übergroße Bemühungen hinsichtlich des noch zu schaffenden Lehrstuhls in diesem Jahr nicht für notwendig.“*⁴¹⁷

Prorektor Bräunlich und Kaderdirektor Scheidler teilten Bach am 18. März 1979 mit, dass die Dienstberatung des Bereichs Medizin die Berufung abgelehnt habe, weil dessen politisch-ideologische Wirksamkeit zu gering sei, um solch ideologie-relevanten Fächer wie Anthropologie und Humangenetik zu vertreten.⁴¹⁸ Gegen die Entscheidung des Bereichs Medizin, ihn aus ideologischen Gründen nicht zur Berufung vorzuschlagen, protestierte Bach schließlich am 17. Mai 1979 auch beim Minister für Hoch- und Fachschulwesen mit einer Eingabe. Darin ging er auf seine Leistungen beim Aufbau des Instituts und des humangenetischen Bera-

⁴¹⁶ „Ein wesentlicher Mangel seiner Leitungstätigkeit ist in der Vernachlässigung der Herausbildung von Nachwuchskadern zu sehen. Eine Ursache dafür ist vermutlich die Befürchtung, daß der Lehrstuhl, auf den Prof. Bach offensichtlich großen Wert legt, durch andere Kader besetzt werden könnte. Zusammenfassend möchten wir darauf hinweisen, daß die Schaffung eines Lehrstuhles für Anthropologie und Humangenetik dringend nötig ist, der Besetzung des Lehrstuhls mit Herrn Prof. Bach aber nur unter dem Gesichtspunkt des Fehlens anderer geeigneter Kader zugestimmt werden kann“ (BArch DR 3/B 2569: Stellungnahme des Sekretärs der Parteiorganisation der medizinisch-theoretischen Institute vom 6. Februar 1979). Dem Vorwurf der Behinderung des wissenschaftlichen Nachwuchses steht die Betreuung und Förderung von Diplomanden, Doktoranden und Habilitanden entgegen. Vorwürfe der mangelnden ideologischen Zuverlässigkeit wurden auch gegenüber anderen führenden DDR-Humangenetikern erhoben. Der Leiter der Hallenser Bezirksverwaltung für Staatssicherheit gab am 18. Januar 1985 folgende Einschätzung ab: „Weiterhin wurde bekannt, daß im Vorstand der Gesellschaft für Humangenetik der DDR die überwiegende Anzahl der Mitglieder ebenso wie Prof. [...] kirchliche Bindungen besitzen, die entsprechende wissenschaftliche, philosophische und ideologische Grundpositionen vertreten“ (BStU, MfS, BV Halle, Abt. XX, ZMA Nr. 1120, S. 269).

⁴¹⁷ BArch DR 3/B 2569: Stellungnahme des Sekretärs der Parteiorganisation der medizinisch-theoretischen Institute vom 6. Februar 1979, hier Ergänzung des Grundorganisations-Sekretärs vom 8. Februar 1979. Unterstreichung im Original.

⁴¹⁸ UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach).

tungsdienstes sowie auf die aus seiner Sicht durch zwischenmenschliche Zerwürfnisse ausgelöste Anschuldigung der Behinderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein. Hinsichtlich der Vorwürfe der politischen Unzuverlässigkeit wies er darauf hin, dass diese plötzlich zum Zeitpunkt der Genehmigung des Lehrstuhls durch den Minister auftauchten, alle vorherigen Beurteilungen im Tenor jedoch gänzlich anders waren. Zurecht etwas provokant fragte er, wieso seine vorgebliche politische Unzuverlässigkeit kein Hinderungsgrund gewesen sei, ihn über fast zwei Jahrzehnte ein Institut leiten und Hochschullehrer sein zu lassen, ihn an verantwortlicher Position im Humangenetik-Projekt einzusetzen und mit der Leitung des Beratungszentrums der DDR zu betrauen.⁴¹⁹

Minister Böhme verwies die Angelegenheit Anfang Juli 1979 an Rektor Bolck, nachdem es im Ministerium sowie mit Bräunlich und Bach zu Gesprächen gekommen war. Intern hatte der Hauptabteilungsleiter für Medizin im Hochschulministerium Günter Loechel warnend auf die Konsequenz verwiesen, dass Bach als Direktor des Instituts abgelöst werden müsse, wenn er bei der Berufung übergegangen würde, und empfahl Bach nochmals nachdrücklich.⁴²⁰ Vermittelnd war der Erste Prorektor Heinz Keßler in die Auseinandersetzung einbezogen worden. Als Fazit der Unterredungen teilte Bräunlich dem Rektor in der zweiten Augushälfte mit: „*Ich bin bereit, Herrn Bach zu unterstützen und entgegenzukommen, wenn er sich in dem von mir charakterisierten Sinne künftig stärker in die Arbeit des Bereichs Medizin integrieren will.*“⁴²¹ Im September informierte Bolck den auf Rückinformation und Klärung der Angelegenheit drängenden Minister über intensive Gespräche, in denen Bach zugesichert habe, seine Aktivitäten für das Gesundheitsministerium zugunsten der Universität einzuschränken: „*Es kommt jetzt darauf an, daß Herr Prof. Bach durch klare weltanschaulich-politische Positionen, durch Einsatzbereitschaft und Engagement an unserer Universität Bedingungen schafft, die einen neuerlichen Berufungsantrag ermöglichen.*“⁴²² Die Vermutung, dass weniger der Vorwurf, er sei ein politisch unsicherer Kantonist, als vielmehr der Unmut über seine durch die Verankerung im Gesundheitsministerium gegebene Sonderstellung Ursache der Berufungsschwierigkeiten war, lässt

⁴¹⁹ BArch DR 3/B 2569 (Personalakte Herbert Bach).

⁴²⁰ Ebenda. Im genannten Vermerk heißt es: „*Genosse Loechel kennt Prof. Bach aus der Tätigkeit im MfG im Rahmen des Forschungsprojektes Humangenetik, an dem Prof. Bach verantwortlich mitarbeitete. Er schätzt Prof. Bach als einen wissenschaftlich sehr ausgewiesenen Hochschullehrer ein, der auf seinem Fachgebiet an mehreren zentralen Aufgabenstellungen des MHF und des MfG erfolgreich arbeitet. Nach Meinung des Genossen Loechel gibt es gegenwärtig als auch in nächster Zeit keinen berufungsfähigeren Kader für die Besetzung des Lehrstuhls Humangenetik an der FSU Jena (und in Berücksichtigung des vorhandenen Lehrstuhles, der im März 1979 auf Antrag des Prorektors Medizin für Bach beantragt und vom Minister bestätigt wurde) – nur zwei Möglichkeiten, entweder Bach für die Berufung zum o. Professor einzureichen oder Bach bei der Besetzung des vorhandenen Lehrstuhles mit einem anderen Kader als Direktor des Institutes abzulösen. Prof. Bach verfügt nach Meinung des Gen. Loechel über die erforderlichen Voraussetzungen um als o. Professor berufen zu werden.*“

⁴²¹ UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach): Schreiben Bräunlichs an Rektor Bolck vom 23. August 1979.

⁴²² BArch DR 3/B 2569 (Personalakte Herber Bach): Schreiben des Rektors an den Minister vom 11. September 1979 (Unterstreichung im Original). Dort auch sämtliche Schreiben und Vermerke von Universität und Ministerium, die sich auf Bachs Eingabe beziehen.

sich nicht gänzlich von der Hand weisen. Bolcks Aussage, Bach sei nicht notwendigerweise für die Berufung vorgesehen gewesen, widerspricht früheren Aussagen, Einschätzungen und Zusicherungen gegenüber Bach seitens der Universität.⁴²³

Bräunlich und der Vorsitzende der Gewerkschaftsleitung des Bereichs Medizin Lasch bestätigten Herbert Bach in einer auf den 31. Oktober 1980 datierten Beurteilung nunmehr eine progressive Tendenz seiner politischen Entwicklung.⁴²⁴ Am 17. Dezember 1980 schlug Bräunlich dann für die Erstbesetzung des Lehrstuhls für Humangenetik zum 1. September 1981 *primo et unico loco* Herbert Bach vor, dessen Berufung zu diesem Datum tatsächlich erfolgte.⁴²⁵ Anzumerken ist jedoch, dass Bach auf humangenetischem Gebiet eigenständig weder geforscht noch publiziert hat. Neben der Lehre war er dem Fach durch organisatorische Aufgaben und die humangenetische Beratung verbunden. Die überwiegend der Universität anzulastende Verschleppung der Errichtung des Lehrstuhls war nicht nur eine persönliche Brüskierung Bachs, sondern zugleich eine Geringschätzung der Arbeitsleistung der Institutsmitarbeiter, die er vertrat.

Entgegen der im Zuge des Berufungsverfahrens gestreuten Behauptungen mühte man sich im Institut, unabhängig von der Parteimitgliedschaft, um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durchaus auch in Richtung von Habilitationen in allen Arbeitsbereichen. Bach benannte Mitte der 1980er Jahre mehrere Mitarbeiter als „*berufungsfähige Nachwuchskader*“; so dass bei seinem Ausschei-

⁴²³Im genannten Schreiben hatte der Rektor zudem ausgeführt: „Die Beantragung und Genehmigung eines Lehrstuhles war jedoch noch niemals mit der Festlegung auf eine Person verbunden, und insofern bestand zu-
nächst keinerlei Veranlassung, eine bis ins Detail gehende Prüfung der allseitigen Berufungsreife von Herrn Prof. Bach vornezunehmen.“ Loechel hatte darauf hingewiesen, dass der vom Minister genehmigte Lehrstuhl ausdrücklich für Bach beantragt worden sei. Am 21. Dezember 1977 hatte Bräunlich in einem Schreiben an Bach versichert: „Wir werden im Frühjahr 1978 die Einrichtung eines Lehrstuhls für Anthropologie und Humangenetik beantragen, und ich gehe davon aus, daß ich Sie dem Rektor zur Berufung auf diesen Lehrstuhl zum 1.9.1979 vorschlagen kann“ (Ebenda). Siehe außerdem UAJ, Best. S/II, Nr. 206 und 413. 1999 kritisierte Elm (2000) rückblickend allgemein die damalige Berufungspolitik.

⁴²⁴Dort heißt es: „Die Entwicklung der politischen Gesamtpersönlichkeit von Prof. Dr. Bach muß demzufolge differenziert eingeschätzt werden. Diese Entwicklung war ungleich in stärkerem Maße von Widersprüchen und Schwankungen gekennzeichnet. Sein gesellschaftliches Engagement ist nahezu ausschließlich von seinem Streben nach wissenschaftlichen Leistungen und nach diesbezüglicher Anerkennung bestimmt. Seine politische Wirksamkeit ist diesem Streben zugeordnet. Insgesamt aber in einer progressiven Tendenz verlaufend“ (UAJ, PA MED 20201, Teil 1).

⁴²⁵Siehe ebenda. In der Stellungnahme des Direktors für Kader und Weiterbildung vom 26. Januar 1981 wird die Berufung Bachs zwar empfohlen, aber weiterhin die vorgebliche politische Unzuverlässigkeit und eine klembürgerlich-intellektuelle Grundhaltung hervorgehoben. „Wenn die Berufung bisher zurückgestellt wurde, so bestand die Ursache dafür in der in sich widersprüchlichen Entwicklung und Verhaltensweise des Berufungskandidaten, nicht in seinen fachwissenschaftlichen Leistungen und dem diesbezüglich ausgeprägt regem Engagement“ (UAJ, PA MED 20201, Teil 1 und BArch DR 3/B 2569. Unterstreichung im Original).

den sowohl Anthropologie als auch Humangenetik durch berufene Hochschullehrer vertreten gewesen wären.⁴²⁶

Im Sommer 1991 erreichte Bach mit dem Ende des Studienjahres das Emeritierungsalter. Die mit den demokratischen Umwälzungen 1989/90 und der Vereinigung beider deutscher Staaten einhergehenden grundlegenden Veränderungen ließen eine planmäßige Neubesetzung des Lehrstuhls nicht zu, zumal die Strukturplanung für die Medizinische Fakultät noch nicht abgeschlossen war. Wie schon sein Vorgänger Struck, führte nun auch Bach die Geschicke des Instituts und die Lehrveranstaltungen weiter. Er gehörte der Berufungskommission an, die von August 1991 bis Ende Februar 1992 tagte und Anfang März die Berufungsliste vorlegte. Der Ruf ging an den *primo loco* gesetzten Erlangerer Humangenetiker Uwe Claußen, der den Lehrstuhl und das Institut am 19. Juli 1993 übernahm.⁴²⁷ Bach blieb als Vorsitzender der Personalkommission, zu dem er 1991 bestimmt worden war, bis zum 31. März 1994 Angehöriger der Universität.⁴²⁸ Mit der Salana war er weiterhin durch seine Mitarbeit in den Redaktionsbeiräten der *Alma Mater Jenensis* und des *Klinik-Magazins* sowie als Vorsitzender des Fördervereins des Klinikums verbunden.⁴²⁹

Hochschulerneuerung

Bach galt in den Augen der meisten Studenten und Mitarbeiter als integer, menschlich und der wissenschaftlichen Wahrheit verpflichtet. Vita und Haltung prädestinierten Bach, zu den Protagonisten der Erneuerung der Universität zu gehören, die im Spätherbst 1989 auf Initiative einiger, überwiegend aus dem medizinischen Bereich stammender Hochschullehrer begonnen hatte und für die als Versammlungsort der Hörsaal im Institut zur Verfügung stand.⁴³⁰ Tatsächlich hielt sich Bach jedoch zurück. Trotz zurückliegender Demütigungen und Benachteiligungen suchte er keine konfrontativen Auseinandersetzungen und strebte keine universitären Ämter an. Öffentlich mahnte er zu Besonnenheit, ganz nachdrücklich aber auch zu Selbstkritik des Lehrkörpers und zu demokratischer Erneuerung,

⁴²⁶ Nahezu sämtliche Jahrespläne weisen detaillierte Qualifizierungs- und Förderfestlegungen aus.

Siehe auch die einschlägigen Kaderentwicklungsprogramme, insbesondere in UAJ, Best. S, Abt. XLVII Nr. 36.

⁴²⁷ Siehe UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach), UAJ, Best. VA/II, Nr. 10 (Evaluierungsunterlagen Herbert Bach) und Nr. 180 (Berufungen).

⁴²⁸ Siehe UAJ, PA MED 20201, Teil 1 (Personalakte Herbert Bach).

⁴²⁹ Burchardt (1996/97) und Jaeger (1996). Bach war außerdem Mitbegründer des Jenaer Hospizvereins.

⁴³⁰ Zur Hochschulerneuerung in Jena sind aus Datenschutzgründen noch keine Archivalien zugänglich, weswegen als Quellen nur Publikationen zugrunde liegen, siehe Meinhold (2014), Gottwald & Ploenus (2002) und Ploenus (2007 und 2009). Nach Ploenus gehörten zu den ersten Aktivisten vor allem Dietfried Jorke, Wolfgang Klinger, Gerd Wechsung und Ulrich Zwiener.



Abbildung 9: Bach während einer Diskussion bei der Abenduniversität am 23. Oktober 1989 (Foto: FSU-Fotozentrum)

der jedoch das wissenschaftliche Niveau nicht geopfert werden dürfe.⁴³¹ Durch die gesellschaftlichen Veränderungen verschwände das Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik gerade nicht. Der akademische Lehrer müsse sich vor allem auf seine Glaubwürdigkeit prüfen lassen. Akademisches Ethos, der wissenschaftliche wie zwischenmenschliche Redlichkeit, aber auch die Fähigkeit zum Eingeständnis von Irrtümern umfasse, hatte für Bach höchste Priorität. Explizit gestand er jedem ein Recht auf Irrtum zu, warnt zugleich vor allzu schnellem Gesinnungswandel. In der *Alma Mater Jenensis* schrieb Bach:

⁴³¹ Bach, H. (1990/91): Professor – lat. profiteri: „bekennen“, Bach, H. (1991/92): „Wir stellen keine Persilscheine aus“, Bach, H. (1991/92): Kernuniversität und Medizin gleichermaßen betroffen, Bach, H. (1994): Tugend des Zweifels sowie Bach, H. (1994): Diskussion weiterführen.

„Der Umfang der Verantwortung, die wir heute für das zu tragen haben, was in den vergangenen Jahrzehnten geschehen ist, hängt davon ab, wie weit wir uns mit dem System eingelassen haben. Als Hochschullehrer sind wir ohne Zweifel in der Vergangenheit individuell sehr unterschiedlich in das Spannungsfeld zwischen eigener Überzeugung und dem offiziellen Anspruch eingebunden gewesen. Dabei hat das Maß der Ideologierelevanz des jeweiligen vertretenen Fachgebietes keine unerhebliche Rolle gespielt. Aber nicht nur die Parteigänger haben Veranlassung, ihr Verhalten aufzuarbeiten, sondern auch jeder, der nicht mit dem System übereinstimmte und seine andere Auffassung nicht bis zur letzten Konsequenz auch öffentlich vertreten hat. Besonders aber wer anderen Schaden zugefügt hat, sollte für sich angemessene Schlussfolgerungen ziehen und akzeptieren, daß Gerechtigkeit wieder hergestellt wird.“⁴³²

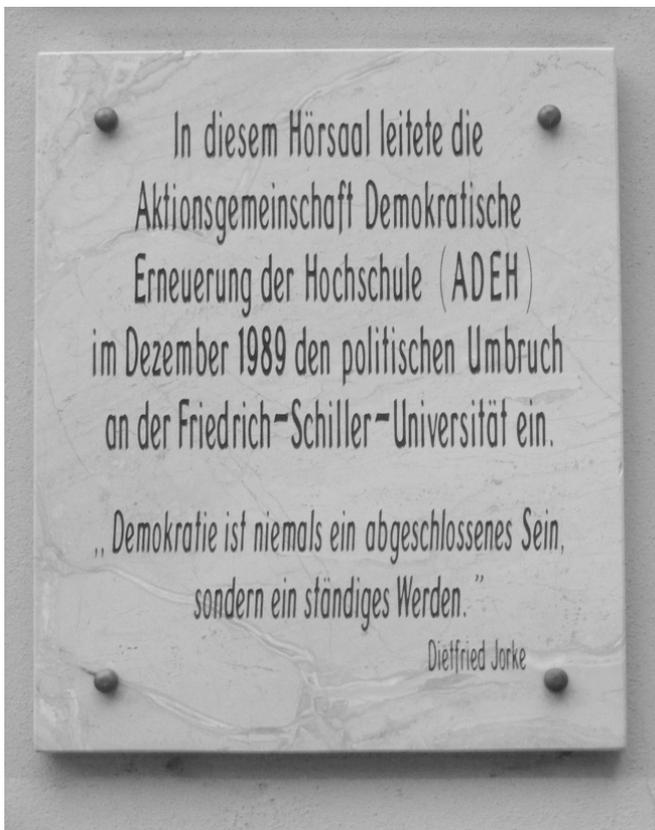


Abbildung 10: Gedenktafel neben dem Institutseingang im Collegienhof (Foto: Jörg Pittelkow/privat)

⁴³² Bach, H. (1990/91: 4).

Selbstverständlich war sich Bach bewusst, wie rasch Aktionismus, Machtstreben, Rachsucht oder allgemeine Verunsicherung angesichts des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels zu neuem Unrecht, Verleumdung und zu Existenzbedrohung im wissenschaftlichen und persönlichen Bereich führen können. Seine wichtigste Aufgabe sah er neben der Fortsetzung des Lehrbetriebes in der Erhaltung und zukunftsorientierten Strukturierung des Instituts, das ja neben der wissenschaftlichen Arbeit die humangenetische Beratung weiterzuführen hatte.⁴³³

Er gehörte der *Aktionsgemeinschaft demokratische Erneuerung der Hochschule* an und gab dann relativ spät dem Drängen nach, den Vorsitz der Mitte 1991 ins Leben gerufenen Personalkommission zu übernehmen. Dieser oblag die Überprüfung der persönlichen Eignung für eine Tätigkeit an der Universität und damit für den Einzelnen schicksalhafte Entscheidungen auf den Weg zu bringen. Für die Einschätzung der fachlichen Fähigkeiten war eine eigene Fachkommission zuständig. Die Personalkommission absolvierte 48 Sitzungen und überprüfte 3.562 Universitätsangehörige, darunter 1.939 Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter. Neben der Beratung von 152 schriftlichen Äußerungen von Mitarbeitern, gab es 159 Anhörungen. Letztlich hielt die Kommission 53 Mitarbeiter für nicht geeignet, weiterhin an der Universität zu verbleiben. Dabei handelte es sich um 33 Hochschullehrer, 12 wissenschaftliche Mitarbeiter und acht sonstige Angestellte.⁴³⁴ Von einem „Kahlschlag“ kann in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden. Ein wesentliches Kriterium war, inwieweit eine Wandlung der betreffenden Personen überhaupt glaubhaft war und inwieweit diese von anderen akzeptiert würde.⁴³⁵ Die Zurückhaltung bei der Übernahme der Funktion, sein Anstand im Umgang mit den Mitarbeitern der Universität und seine ethischen Grundsätze mögen seine Autorität und das Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit in diesem Amt gestärkt haben. In einem Schreiben vom 1. März 1993 schätzte der damalige Minister für Wissenschaft und Kunst Ulrich Fickel das Wirken Bachs bei der Hochschulerneuerung wie folgt ein:

⁴³³ „Der sich jetzt vollziehende Erneuerungsprozeß an der Universität birgt unter den gegenwärtigen komplizierten Bedingungen auch Gefahren in sich, die sicher selbst dann nicht völlig auszuschließen wären, wenn alle Beteiligten das demokratische Procedere schon beherrschen würden. Zweifellos muß mit Nachdruck den Ansichten begegnet werden, daß neues persönliches Unrecht geschieht und das begründete Meinungen mit denen, die sie vertreten, an der Universität ihren Platz verlieren“ (Ebenda).

⁴³⁴ Angaben nach Bach, H. (1993/94): Tugend des Zweifels. Vgl. auch Ploenus (2009: 869).

⁴³⁵ Siehe auch ebenda. Die *Ilmenauer Uni-Nachrichten* meldeten unter der Überschrift *Personalkommissionen feierlich verabschiedet*: „Prof. Herbert Bach, Vorsitzender der Personalkommission der FSU Jena – betonte, daß man bei der Überprüfung nicht primär von Funktionen, sondern von persönlichem Fehlverhalten ausgegangen sei. Er sprach sich auch gegen eine ‚pauschalisierte Einschätzung von MfS-Tätigkeit‘ aus und hob hervor, daß das Problem des ‚Neuanfangs der Hochschulen mit dem Abschluß der Personalüberprüfung noch nicht beendet sei“; siehe *Ilmenauer Uni-Nachrichten* 37(1994)1/2, S. 3.

„Ohne eine Würdigung Ihrer Arbeit vorweg zu nehmen, haben Sie mit Ihrem mutigen, gründlichen Arbeitsstil wesentlich zur Akzeptanz der Personalkommission bei den Hochschulmitarbeitern beigetragen.“⁴³⁶

Lehrveranstaltungen

Das Institut hatte keine eigenen Studenten, gelesen wurde seit 1930 obligatorisch bis zur Aufhebung dieser Studienrichtung für die Prähistoriker und selbstverständlich für Interessierte. Bach war davon überzeugt, dass die Anthropologie in die Ausbildung der Biologen, auch der Biologielehrer, gehöre und gleichfalls Mediziner fundierte Kenntnisse der natürlichen Variabilität und deren genetischer Grundlage haben sollten. Er führte 1966 aus:

„Sollte es nicht sehr zu denken geben, daß selbst unsere Biologie-Lehrerstudenten während ihres Studiums – außer an unserer Universität – nichts von einem Fachmann über Rassenfragen, die Abstammung und Entwicklung des Menschen, das Akzelerationsproblem u. ä. hören? Ist es auch nicht einfach unverständlich, daß bei uns die Biologen und vor allem auch die Mediziner in der Regel die Universität verlassen, ohne eine grundlegende humangenetische Ausbildung erfahren zu haben?“⁴³⁷

Vom Frühjahrssemester 1958 an⁴³⁸ – zunächst als Lehrbeauftragter, ab Februar 1963 als Hochschullehrer – bot Bach die Vorlesung *Einführung in die Anthropologie* sowie die *Praktika I (Messkurs am Schädel und am Skelett)* und *II (Messkurs am Lebenden)* an. Im Herbstsemester 1958/59 kam die später als *Abstammung des Menschen* bezeichnete Vorlesung *Diluvialanthropologie* hinzu. Die Veranstaltungen waren jeweils zweistündig. Im Studienjahr 1959/60 las zudem Dietrich Drost, der vormalige Assistent Strucks und jetzige stellvertretende Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums, ebenfalls für die Prähistoriker die *Einführung in die Völkerkunde I und II*.

⁴³⁶ UAJ, PA MED 20201, Teil 2 (Personalakte Herbert Bach).

⁴³⁷ Bach, H. (1966): Anthropologie und Bildung. In gleicher Weise warb er in den Forschungsberichten und Arbeitsplänen des Instituts in den 1960er Jahren beständig für die Aufnahme anthropologischer, biologischer und humangenetischer Lehrveranstaltungen in das Medizinstudium, siehe exemplarisch UAJ, Best. BC, Nr. 122.

⁴³⁸ Die Zusammenstellung der Lehrveranstaltungen basiert auf folgenden Unterlagen: Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Friedrich-Schiller-Universität Jena Studienjahr 1957/58 bis Studienjahr 1967/68; UAJ, Best. BC, Nr. 122, 123, 124 und 150, Best. D, Nr. 3072, Best. L, Nr. 714, Best. N, Nr. 122, 137, 147, 171 und 173, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25 und 36, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 03, 78, 82, 95, 97, 99, 100 und 101, Best. S/II, Nr. 1, 17, 198, 225, 248, 267, 283, 324, 426, 427 und 428, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 24, 25 und 36, Best. VA/II, Nr. 10 und 13 sowie PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach). ThStA Rudolstadt, SED-Universitätsparteilitung der Universität Jena, Nr. 602 und BArchDQ 1/13732 sowie Sommer (1965).

Ab dem Herbstsemester 1961/62 wurden die Lehrveranstaltungen auch vor Psychologen gehalten, nachdem im Jahr zuvor der Studiengang Psychologie in Jena eingerichtet worden war.⁴³⁹ Im Herbstsemester 1961/62 traten die jeweils einstündigen Vorlesungen *Entwicklungsphysiologie des Menschen* (zwei Jahre später in *Ontogenetische Entwicklungsgeschichte des Menschen* und *Physiologie* getrennt) und *Einführung in die Humangenetik* hinzu. Damit näherte sich die thematische Spannweite einer *Biologie des Menschen*. Seit dem Frühjahrssemester 1964 gehörten für die Psychologiestudenten eine einstündige Vorlesung und ein zweistündiges Praktikum der *Konstitutionsanthropologie* zum Studienprogramm. Bereits seit dem Frühjahrssemester 1963 bot Bach den Biologielehrerstudenten die *Einführung in die Anthropologie* an. Im Studienplan für Biologielehrer, den das Ministerium für Volksbildung und das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen zum 1. September 1960 herausgaben, waren zwei Wochenstunden *Abstammungslehre* und *Genetik* vorgesehen.⁴⁴⁰ Als Grundanforderungen der fachlichen Ausbildung wurden genannt:

„Es sind exakte Kenntnisse aus der Abstammungslehre und zu ihrer Beweisführung zu fordern, die den Lehrer befähigen, die Richtigkeit der Abstammungslehre überzeugend nachzuweisen und unwissenschaftliche Theorien, wie z. B. die Rassentheorie und die idealistische Vererbungslehre, zu widerlegen.“⁴⁴¹

Seit dem Frühjahrssemester führte Bach speziell für Sportlehrer und Sportwissenschaftler ein zweistündiges *Sportanthropologisches Praktikum* durch.

1961 hatte Paula Hertwig, Professorin am Biologischen Institut der Halleser Universität, nachdrücklich die Einbeziehung der Humangenetik in das Medizinstudium gefordert. Sie hob die Bedeutung der bisher vernachlässigten Genetik und speziell der Humangenetik unter anderem mit Blick auf mutagene Krankheiten hervor. Genetik solle in die Biologievorlesungen integriert, „wie es in Halle schon seit 15 Jahren geschieht“ und „durch eine spezielle humangenetische Vorlesung in den klinischen Semestern ergänzt werden“ (Hertwig 1961: 585).⁴⁴² Spätestens seit dem

⁴³⁹ Siehe hierzu Dumont (2000). An der Berliner Universität wurden die Anthropologie-Lehrveranstaltungen nach dem Krieg für die Psychologiestudenten eingerichtet, siehe Grimm (1976).

⁴⁴⁰ Siehe UAJ, Best. N, Nr. 122: Studienplan des Ministeriums für Volksbildung.

⁴⁴¹ Ebenda. 1963 hatte Bach lobend die Pläne des Staatssekretariats zur Integration anthropologischer Themen in das Biologiestudium hervorgehoben: „Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen für die Zukunft an den Universitäten Jena und Berlin eine Anthropologie-Spezialausbildung für Biologen vorgesehen ist, wie auch für die Biologen Anthropologie wahlweise Nebenfach werden soll. Darüber hinaus soll den Biologie-Lehrerstudenten künftig die Gelegenheit geboten werden, ein anthropologisches Thema für ihre Staatsexamensarbeit zu wählen, was einen großen Fortschritt bedeuten würde, zumal der in der Praxis stehende Biologie-Lehrer vielfältige Möglichkeiten hat, auf dem Gebiet der Anthropologie wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Dementsprechend soll die Anthropologie auch in den Studienplänen Berücksichtigung finden“, Bach, H. (1963: 824): Zur Situation der Anthropologie in der DDR. Die hoffnungsvolle Euphorie erwies sich jedoch als unbegründet.

⁴⁴² Hertwig, P. (1961): Die Bedeutung der Genetik im Unterrichts- und Forschungsplan der medizinischen Fakultäten.

Herbstsemester 1964 las Bach nachweislich für Mediziner Anthropologie und Humangenetik. Später trat noch *Medizinische Genetik* hinzu.

Seit dem Herbstsemester 1966 ist Karl Sommer mit der Lehrveranstaltung *Physiologie I* für Psychologen genannt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt begann die Einbeziehung der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts in den Lehrbetrieb. Damit bekamen auch Assistenten die Chance, sich in der Lehre zu erproben.⁴⁴³ Andererseits wurde Bach zugunsten administrativer und wissenschaftlicher Aufgaben entlastet. Gerade mit der Einbindung in das Humangenetik-Projekt und dem damit verbundenen Aufbau der humangenetischen Beratung wuchs die wissenschaftsorganisatorische Belastung beträchtlich. Für die Mediziner führte Bach die Lehrveranstaltungen nach Möglichkeit selbst durch. In den 1980er Jahren waren die Institutsmitarbeiter auch an jenen Lehrveranstaltungen beteiligt, die außerhalb Jena gehalten wurden.⁴⁴⁴ Seit 1966 nahm Bach Lehrverpflichtungen im Bereich Ur- und Frühgeschichte der Universitäten Halle und Leipzig wahr. Nach der Emeritierung Hans Grimms übernahm Jena zusätzlich die anthropologischen Lehrveranstaltungen für die Leipziger Ethnologen. Im Jahre 1970 begann Bach mit den Komplexvorlesungen *Industrielle Anthropologie* für Psychologie- und Soziologiestudenten an der TU Dresden.⁴⁴⁵ Verglichen mit Struck erwiesen sich trotz des Wegfalls der Völkerkunde die anthropologischen/anthropobiologischen Lehrveranstaltungen sowohl inhaltsmäßig als auch von der Hörerzahl als deutlich umfangreicher. Durch die Einbeziehung der Biologen, Biologie- und Sportlehrer, Psychologen sowie Mediziner war der Verlust der Prähistoriker verkraftbar.

Bei der Stoffdarbietung suchte Bach beständig nach neuen Wegen und verschloss sich auch den Ideen von Komplexveranstaltungen nicht, wie sie beispielsweise 1965 für Pädagogen zu pädagogisch-medizinischen Problemen oder 1969 zur Humangenetik unter Beteiligung von Biochemikern und Mikrobiologen

⁴⁴³ Lehraufträge für Institutsmitarbeiter beispielhaft siehe UAJ, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 99, 100 und 101, Best. S/II, Nr. 267 und Best. VA/II, Nr. 13. Am 10. September 1981 teilte Bach in einem Brief an die Dozentin Löschner/Sektion Psychologie mit: „*Sehr geehrte Frau Kollegin, auch im Studienjahr 1981/82 wird es mir aus zeitlichen und sachlichen Gründen nicht möglich sein, den ganzen von uns bestrittenen Abschnitt der Lehrveranstaltung Humanbiologie zu übernehmen. Herr Dr. Jaeger wird wieder das Kapitel Konstitutions- und Entwicklungsbiologie übernehmen und Herr Dr. Beensen das Praktikum zur Humangenetik abhalten. Ich bitte Sie, für die beiden Mitarbeiter, die diese Tätigkeit außerhalb ihrer Arbeitsrechtsverpflichtungen wahrnehmen, wieder entsprechende Lehraufträge zu erteilen*“ (UAJ, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 99).

⁴⁴⁴ Karl Sommer und Uwe Jaeger übernahmen Lehrverpflichtungen in Dresden und Halle (siehe UAJ, Best. S/II Nr. 267 und Best. VA/II, Nr. 13). Über Jaegers Lehrtätigkeit bei den Hallenser Prähistorikern informierte Prof. Dr. Klaus-Dieter Jäger/Halle den Autor mündlich am 23. März 2012.

⁴⁴⁵ Siehe UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach) und Best. VA/II, Nr. 10. Speziell zu Dresden UAJ, Best. I, Nr. 714, Best. S/II, Nr. 225, speziell zu Leipzig UAJ, Best. N, Nr. 147, speziell zu Dresden und Halle UAJ, Best. S/II, Nr. 198, speziell zu Dresden, Halle und Leipzig UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03.

durchgeführt wurden.⁴⁴⁶ Hiebsch hob 1973 die von Bach geleistete ausgezeichnete fachliche und ideologische Ausbildung der Studenten hervor. Diese schätzten die Lehrveranstaltungen unter anderem wegen ihrer Aktualität und Effektivität.⁴⁴⁷ Bach suchte den engen Kontakt zu den Studierenden und band talentierte Studenten in die Forschungsarbeit des Instituts, vor allem auf humangenetischem Gebiet, ein. Begehrt war die Teilnahme an Grabungen, bei denen unter anderem die Studenten der Ur- und Frühgeschichte die notwendige anthropologische Praxis erlebten. Für sie gehörten die Grabungen zum Studienprogramm. Andererseits waren umfangreiche Grabungen ohne studentische Kräfte trotz Unterstützung durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar nur schwer durchführbar.⁴⁴⁸ Grimm äußerte dazu:

„Es ist bekannt, wie sehr sich die Studenten zu der von ihm geleiteten Grabung drängten, weil bei dieser Praxis im Gelände eine äußerst intensive anthropologische Unternehmung zustande kam.“⁴⁴⁹

Im Jahr 1966 gründete sich am Institut eine studentische Arbeitsgemeinschaft *Anthropologie*. An der Weimarer Erweiterten Oberschule Friedrich Schiller existierte über mehrere Jahre eine von Karl Sommer geleitete Schülerarbeitsgemeinschaft.⁴⁵⁰

Schwierigkeiten bereitete die Bereitstellung von Studienmaterial, insbesondere von anthropologischen Lehr- oder Handbüchern. In der DDR waren lediglich 1961 die *Einführung in die Anthropologie* und 1966 der *Grundriß der Konstitutionsbiologie und Anthropometrie* erschienen, die beide von Hans Grimm verfasst und nach einiger Zeit vergriffen waren. Bachs *Der Mensch* von 1965 war eher eine

⁴⁴⁶ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 150: Plan für eine Komplexvorlesung Abstammungslehre und Genetik, 1967; UAJ, Best. S/II, Nr. 17: Neugestaltung und Optimierung der Vorlesungen *Humangenetik* für Mediziner und *Einführung in die Anthropologie* für Biologen und Psychologen; UAJ, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 82: Überlegungen zum Studienprogramm für Psychologen, 1975; UAJ, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 78: Entwurf der Studienordnung Psychologie, 1990. Das Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1964/65 weist eine Komplexvorlesung über pädagogisch-medizinische Probleme mit Bach, Bröse, Daute, Hiebsch, Popella, Schickedanz und Siegert als Lehrkräfte aus.

⁴⁴⁷ Siehe UAJ, Best. S/II, Nr. 164: Bereich Medizin. Berufung von Dr. Herbert Bach zum außerordentlichen Professor 1974. Berufungsgutachten von H. Hiebsch vom 03.12.1973. Bereits neun Jahre zuvor hatte Hiebsch am 3. Februar 1964 in einem Schreiben an Dekan Lambrecht geurteilt: „Nach einer Absprache, die mein Vorgänger, Herr Kollege Klix, getroffen hatte, wurden die Disziplinen wie *Abstammungslehre, Genetik, Entwicklungsphysiologie und Konstitutionsanthropologie* von Herrn Dozent Dr. Bach, komm. Direktor des Instituts für Anthropologie, übernommen. Ich darf hier erwähnen, daß die Ausbildungsergebnisse in diesen Fächern als sehr gut zu bezeichnen sind“ (UAJ, Best. N, Nr. 173).

⁴⁴⁸ Siehe stellvertretend UAJ, Best. BC, Nr. 123 und Best. S/II, Nr. 283: Einsatz von vier Studenten bei Ausgrabungen in Dreitzsch 1979.

⁴⁴⁹ UAJ, Best. S/II, Nr. 164: Bereich Medizin. Berufung von Dr. Herbert Bach zum außerordentlichen Professor 1974. Berufungsgutachten von Hans Grimm vom 14.11.1973.

⁴⁵⁰ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 124 (studentische Arbeitsgruppe) und Nr. 150 (Arbeitsgemeinschaft Anthropologie in Weimar).

kurzgefasste Biologie des Menschen mit einigen Aussagen zur geografischen Variabilität. Es gab einige sowjetische Rassenkunden, zunehmend Werke über Genetik und Humangenetik und selbstverständlich auch Publikationen zu Evolutionsfragen einschließlich der Menschwerdung. Hinsichtlich der anthropologischen Standardliteratur war man auf das Handbuch von Martin aus dem Jahr 1928 und auf die von Saller besorgte Neuauflage von 1958 beziehungsweise auf weitere westdeutsche Fachpublikationen angewiesen, zu denen man nur bedingt – und als Student kaum – Zugang hatte.⁴⁵¹

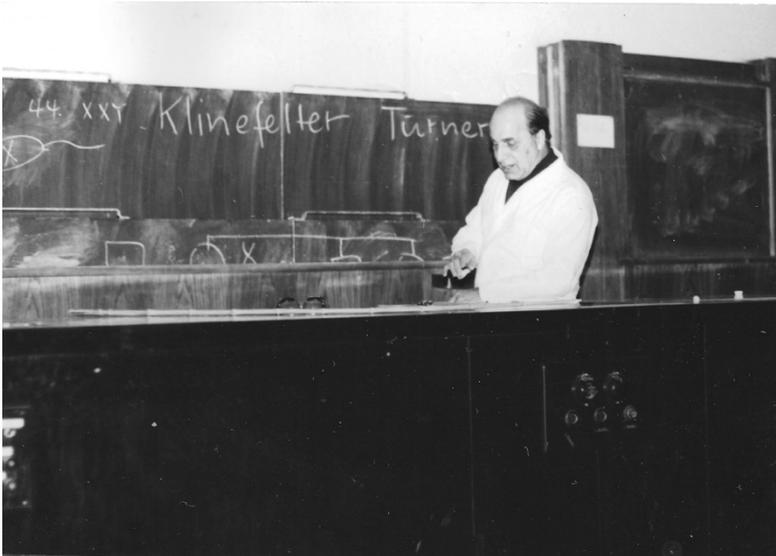


Abbildung 11: Bach während einer Humangenetik-Vorlesung für Mediziner, zweite Hälfte der 1970er Jahre (Foto: Sieglinde Lindenlaub/privat)

⁴⁵¹ Auf eine Aufzählung wird hier verzichtet. Im Zusammenhang mit der Studienliteratur entspannt sich eine in der Universitätszeitung *Sozialistische Universität* ausgetragene Kontroverse. Ausgangspunkt war dieser anonyme Artikel: „In der Anthropologie gibt es zwei Bücher von einem DDR-Professor. In der Vorlesung wird empfohlen, sich das Fischer-Lexikon aus Westdeutschland zu beschaffen. Sollte man nicht ein gutes anerkanntes Buch aus Westdeutschland beziehen oder mit diesem schlechten Buch aus der DDR arbeiten?“, siehe *Sozialist. Univ.* 8(1965), Nr. 3. Der Beitrag bezieht sich auf ein Studentenforum am 21. Januar 1965, auf dem ein Student die Zugangsschwierigkeiten zu anthropologischer Fachliteratur beklagt hatte. In seiner Antwort weist Bach den Vorwurf zurück, er habe in seiner Vorlesung behauptet, Anthropologiebücher aus der DDR seien schlecht. Weiter führt er aus: „Die Problematik liegt vielmehr darin, daß die Anthropologieveröffentlichungen der DDR-Autoren nicht so angelegt sind, daß sie einen Gesamtüberblick über das Fachgebiet vermitteln. Die Bücher sind jeweils zu einem bestimmten Zweck geschrieben und sind nicht als umfassende Hochschullehrbücher gedacht gewesen. Leider sind die wenigen in der DDR tätigen Anthropologen so überlastet, daß von ihnen in absehbarer Zeit auch kein umfassendes Hochschullehrbuch zu erwarten ist“, siehe Bach, H. (1965): *Anthropologische Literatur aus der DDR?*

Bachs Aktivitäten beschränkten sich aber nicht nur auf den obligatorischen Vorlesungsbetrieb. Hinzu kamen von der Universität getragene Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer über Humangenetik, Abstammungslehre und Anthropologie, die ihm sehr am Herzen lagen. Daneben initiierte Bach anthropologische und zunehmend humangenetische Kolloquien für Mediziner, zu denen absichtsvoll auch Universitätsfremde Zugang hatten.⁴⁵² Im Rahmen des Humangenetik-Projektes des Gesundheitsministeriums und unter Verantwortung der Gesellschaft für Humangenetik konnten reguläre humangenetische Weiterbildungskurse bei den Akademien für ärztliche Fortbildung durchgeführt werden. Bach war hierbei in erster Linie an den Bezirksakademien in Siegmundsburg und Gera-Kaimberg aktiv. Schließlich wurde am Jenaer Institut die humangenetische Facharztausbildung möglich.⁴⁵³

Öffentlich bekannt geworden war Bach durch seine Vorträge auf Veranstaltungen des Kulturbundes, der Urania und der Jenaer Sonntags-Universität. Neben der Vermittlung von Fachwissen ging Bach bei humangenetischen Themen immer intensiv auf ethische Probleme ein, wobei er die Eigenverantwortung der Menschen hervorhob und die Gleichwertigkeit jedes menschlichen Lebens, auch das Behinderter, als wichtigsten Grundsatz formulierte.

Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten

Unter Herbert Bachs Betreuung beziehungsweise Mitbetreuung wurden mindestens 116 akademische Arbeiten angefertigt.⁴⁵⁴ Dabei handelte es sich um fünf Habilitationen, 53 Promotionen, 52 Diplomarbeiten, zwei Staatsexamensarbeiten sowie vier Literaturarbeiten. Der überwiegende Anteil wurde von Medizinern verfasst, von den Dissertationen 71 Prozent und von den Diplomarbeiten 87 Prozent. Lediglich bei den Habilitationen überwogen die naturwissenschaftlichen mit drei Arbeiten gegenüber zwei medizinischen.⁴⁵⁵ Das Ineinandergreifen von an-

⁴⁵² Siehe zur ärztlichen Weiterbildung UAJ, Best. L, Nr. 714, zu humangenetischen Kolloquien ab 1967 UAJ, Best. BC, Nr. 150 und zur Lehrerweiterbildung einschließlich Fernstudium UAJ, Best. BC, Nr. 123 und 150, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 25 und 36, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S/II, Nr. 17, 198 und 416.

⁴⁵³ Zur Tätigkeit an der Akademie in Gera-Kaimberg siehe UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 03, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 46 und BArch DQ 1/13723. Der Lehrgang, der vom 6. bis 10. Juni 1977 stattfand, umfasste unter anderem folgende Themen: *Allgemeine Grundlagen der Humangenetik* (Freye), *Humangenetische Untersuchungsmethoden (Zytogenetik, Biochemische Hetrozygotenbestimmung)* (Zernahle und Machill), *Pränatale Diagnostik* (Steinbicker), *Humangenetische Beratungspraxis, Rechtliche und philosophische Fragen sowie Öffentlichkeitsarbeit* (Bach, Diel, Göhler, Hauschild, Steinbicker).

⁴⁵⁴ Siehe Auflistung im Anhang, siehe auch UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 36, 37, 38 und 60. Eine Gutachtertätigkeit ist aus diesen Archivalien in 42 Fällen nachweisbar, vereinzelt auch Negativgutachten. Die tatsächliche Zahl dürfte höher liegen. Einige Gutachten betrafen eigenbetreute Arbeiten.

⁴⁵⁵ Folgende Habilitationen wurden betreut: Sommer, Karl: Variabilität, Genetik und diagnostischer Wert der Fingerbehaarung. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation).

thropologischen und humangenetischen Fragestellungen bedenkend, lassen sich bei 55 Prozent der Arbeiten überwiegend anthropologische und bei 38 Prozent klar humangenetische Themen ausmachen. Sieben Prozent der Arbeiten betrafen wissenschaftstheoretische, statistische oder historische Fragestellungen, wie methodologische Überlegungen zum Verhältnis von Biotischem und Gesellschaftlichem, die Analyse der humangenetischen Beratung in Jena oder die statistische Auswertung der vom Institut zwischen 1968 und 1986 durchgeführten Chromosomenanalysen. Interessanterweise befasste sich eine der letzten von Bach betreuten und begutachteten Dissertationen mit einer medizinisch-völkerkundlichen Fragestellung.⁴⁵⁶

Bei den Arbeiten zu anthropologischen Themen halten sich die osteologischen Untersuchungen mit jenen am Lebenden vorgenommenen etwa die Waage. Auch hier überwiegen die aus dem medizinischen Bereich kommenden Verfasser. Lediglich drei Dissertationen und eine Diplomarbeit dokumentieren die Gesamtbearbeitung von Skelettserien als Teil des Projekts zur biologischen Rekonstruktion der Thüringer Bevölkerung. Es waren dies Untersuchungen von Skeletten aus der Merowingerzeit, einer Schädelserie aus dem Beinhaus des Friedhofes in Magdala, von Bandkeramikern aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet und eines Gräberfeldes aus der Völkerwanderungszeit. Diese Arbeiten stammen von Mitarbeitern des Instituts. Die anderen osteologischen Studien befassen sich mit diversen medizinischen Fragestellungen, teils auch zu pathologischen Befunden. Hauptsächlich wurden hierbei Gebiss, Wirbelsäule oder Extremitäten analysiert. Ohne diese Ergebnisse wären wesentliche Aussagen zu Entwicklungstrends der Thüringer Bevölkerung nicht möglich gewesen. Die Untersuchungen am Lebenden wandten sich der Erfassung der Variabilität verschiedener Merkmale, darunter Hautleistenmuster, Fingerbehaarung, PCP-Schmeckfähigkeit, Kopfformen oder Körperproportionen sowie der Bestimmung von Reifestadien bei Kindern und Jugendlichen zu. Außerdem wurden die traditionellen entwicklungsanthropologischen Längs- und Querschnittstudien an Schulkindern kontinuierlich fortgesetzt. Mitar-

Universität Jena 1975, Ehmer, Ulrike: Humangenetisch-klinische Studien an Patienten mit Trisomie 21 unter besonderer Wertung von Morphologie und Pathogenese im oro-facialen Bereich. Medizinische Dissertation B (Habilitation). Universität Jena 1977, Jaeger, Uwe: Anthropologische Untersuchungen von Kindern und Jugendlichen aus dem Jenaer Raum. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation). Universität Jena 1982, Beensen, Volkmar: Beitrag zum Einfluß chemischer und physikalischer Noxen auf menschliche Chromosomen und Untersuchungen zur quantitativen Chromosomenauswertung. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation). Universität Jena 1986, Koch, Eva-Maria: Gebiß-Gesichtsparameter und Korrelationen – Eine Studie zu wachstumsabhängigen Veränderungen im Gebiß und Gesichtsschädel in der Entwicklungsphase zwischen 7. und 17. Lebensjahr. Medizinische Dissertation B (Habilitation). Universität Jena 1989.

⁴⁵⁶ Klaus, Wolfgang: Die ethnografische Darstellung der Geburt des Menschen im Verlaufe unserer Kulturgeschichte und unter besonderer Berücksichtigung der Gebärhaltung der Frau. Medizinische Dissertation. Universität Jena 1993. Im Jahr 1985 betreute Bach eine Münchner zahnmedizinische Arbeit (Penser, Eva: Stomatologische Untersuchungen an erwachsenen Neolithikern aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet. Medizinische Dissertation. Universität München).

beiter des Hauses promovierten sowohl über entwicklungsanthropologische Fragestellungen als auch zu humangenetischen Themen.

Auf humangenetischem Feld spannte sich der Themenbogen von Chromosomenanalysen beziehungsweise den entsprechenden Untersuchungsverfahren über die Erfassung genetisch bedingter Merkmale als Ausdruck normaler Variabilität oder hinsichtlich der Koppelung an Gendefekte bis zur Betrachtung angeborener Verhaltensweisen. Die Themen waren in weiten Teilen Bestandteil der innerhalb des Humangenetik-Projektes zu lösenden Aufgaben.

Drei der fünf Habilitanden entstammten dem Institut, zwei von ihnen bearbeiteten anthropologische Themen, der dritte ein humangenetisches Problem. Ein Anthropologe, Karl Sommer, wechselte an das Berliner Institut auf eine Dozentur und übernahm dann die nach Grimms Emeritierung einige Jahre zuvor freigewordene Professur.⁴⁵⁷

Durch die Vergabe von Diplom- und Promotionsthemen gelang es Bach, trotz der besonders in den 1960er Jahren kritischen Personalsituation umfangreiche Forschungsarbeiten durchzuführen und dabei fachmedizinische Fragen zu Gebiss oder Skelett von entsprechenden Spezialisten klären zu lassen, wie am Beispiel der osteologischen Untersuchungen deutlich wird. Einige der medizinischen Promotionsverfahren standen mit der humangenetischen Facharztausbildung im Zusammenhang. Soweit sie nicht entsprechend graduiert in das Institut eintraten, promovierten alle wissenschaftlichen Mitarbeiter hier, insgesamt zwölf.⁴⁵⁸ Mit Blick auf die Fähigkeiten der von Bach promovierten Wissenschaftler stellte Hans Grimm, der Nestor der DDR-Anthropologie, fest:

„Da ich sowohl seine Habilitationsschrift wie Dissertationen aus dem von ihm seit 1960 kommissarisch geleiteten Institut als Koreferent zu beurteilen hatte und seine Schüler vielfach persönlich kennenlernte, kann ich auch Herrn Dr. Bachs Geschick bestätigen, junge Wissenschaftler anzuleiten.“⁴⁵⁹

Im Vergleich zu Bernhard Struck, dessen Dienstzeit knapp zwei Drittel der Bachschen Amtszeit ausmacht, übertraf ihn Bach hinsichtlich der Zahl der Doktoranden und Habilitanden um das Dreifache. Nach Wustmann betreute Hans Grimm am Berliner Anthropologischen Institut mehr als hundert medizinische, naturwissenschaftliche und prähistorische Promotionen, also etwa doppelt so viele wie Bach. Humangenetische Themenstellungen spielten in Berlin eine eher geringe Rolle. Die meisten Arbeiten betrafen Untersuchungen am Lebenden und am Skelett, letztere häufig mit Blick auf pathologische Veränderungen. Im Unterschied zu

⁴⁵⁷ Als Institutsdirektor erreichte Sommer den Wechsel des Instituts zum Bereich Medizin der Humboldt-Universität, den Grimm vergeblich gefordert hatte, siehe Grimm (1992: 123-124) und Greil & Grupe (2015: 34).

⁴⁵⁸ Fünf von ihnen hatten bereits ihre Diplomarbeit am Institut angefertigt.

⁴⁵⁹ UAJ, Best. S/II, Nr. 164: Bereich Medizin. Berufung von Dr. Herbert Bach zum außerordentlichen Professor 1974. Berufungsgutachten von Hans Grimm vom 14.11.1973.

Jena, hatte die Berliner Lebendanthropologie ihr Hauptaugenmerk auf Industrieanthropologie und die Weiterentwicklung anthropometrischer Methoden gelegt.⁴⁶⁰

⁴⁶⁰ Siehe Wustmann (1996). Zu den Berliner Promotionen siehe unter anderem Grimm (1970 und 1972). Die von Theel (2009) zu diesem Thema vorgelegte Arbeit ist kaum hilfreich, da eine Reihe der dort angegebenen Dissertationen (z. B. A. Bach, Diez, B. u. R. Flügel, Jaeger, Janitzky) gerade nicht in Berlin betreut, sondern von Grimm oder Sommer begutachtet wurden.

Publizistisches Werk Überblick

Es konnten 167 Veröffentlichungen von Herbert Bach ermittelt werden, es ist jedoch davon auszugehen, dass mehrere Publikationen nicht erfasst wurden.⁴⁶¹ Unter den Publikationen finden sich nur zwei Bücher. Zum einen die mit seiner Frau Adelheid Bach unter dem Titel *Der Mensch* verfasste Biologie des Menschen, die im Urania-Verlag erschien, und zum anderen die gemeinsam mit Sigrid Dušek geschriebene Monographie *Slawen in Thüringen*, in der die Archäologie und die Anthropologie der slawischen Bevölkerung von Espenfeld bei Arnstadt dargestellt sind.⁴⁶² Das in den Planungen des Bereichs Medizin der Friedrich-Schiller-Universität mehrfach erwähnte Hochschullehrbuch zur Humangenetik legte Bach ebensowenig vor, wie das im Instituts-Arbeitsprogramm für 1963/64 genannte Lehrbuch zur Abstammungsgeschichte des Menschen oder das im Forschungsplan für 1969/70 aufgeführte Fachbuch *Biologie des Menschen*.⁴⁶³

⁴⁶¹ Eine Publikationsliste findet sich im Anhang. Diese gründet sich auf Bachs Angaben in seinen Personalunterlagen, die Durchsicht einschlägiger Periodika und Veröffentlichungen sowie auf Recherchen in Bibliothekskatalogen und Notationsindizes. Die diversen Stichworte in den Nachschlagewerken wurden als jeweils eine Veröffentlichung pro Ausgabe zusammenfassend gezählt.

⁴⁶² Bach, A. & Bach, H. (1965): *Der Mensch. Vererbung und Formenvielfalt* und Bach, H. & Dušek, S. (1971): *Slawen in Thüringen. Geschichte Kultur und Anthropologie im 10. bis 12. Jahrhundert. Nach den Ausgrabungen bei Espenfeld. An der anthropologischen Untersuchung waren außerdem A. Bach, U. Ehmer und H. Liebert beteiligt. Zu dem Werk konnten zwei Rezensionen festgestellt werden, siehe Donat, P. & Ullrich, H. (1972): H. Bach – S. Dušek: Slawen in Thüringen und Gringmuth-Dallmer, E. (1974): Rezension zu Herbert BACH und Sigrid DUŠEK: Slawen in Thüringen.*

⁴⁶³ Siehe UAJ, Best. BC, Nr. 122 (Arbeitsprogramm 1963/64) und Best. S/II, Nr. 17 (Forschungsplan für 1969/70), Nr. 282 und Nr. 283 (Volkswirtschaftsplan 1979 des Bereichs Medizin).



Abbildung 12: Ansicht der von Bach verfassten Bücher

Die knappe Hälfte der Publikationen lässt sich als mitunter sehr umfangreiche Originalarbeiten zu anthropologischen und humangenetischen Themen einschätzen. Den größten Teil machen osteologische Beiträge aus. Ein Fünftel der Veröffentlichungen wendet sich der Mensch-Umwelt-Problematik und der Anthropogenese zu, wobei hierzu nicht die Beiträge in Biologielehrbüchern und Nachschlagewerken gezählt wurden. Letztere machen etwa ein Siebtel aus, während ein Zehntel der Aufklärung über Humangenetik und humangenetischer Beratung gewidmet war. Das restliche Siebtel umfasst anthropologie- und universitätsgeschichtliche Abhandlungen, Äußerungen zur Lage der Anthropologie in der DDR und sonstige Veröffentlichungen. Manche Artikel erweisen sich als gegenstands- und themenübergreifend, vor allem die zu Menschwerdung und Mensch-Umwelt-Beziehung.

Rasch wird erkennbar, dass sich die Originalbeiträge zu Forschungsergebnissen aus dem Institut mit Übersichtsartikeln zur Biologie des Menschen, einschließlich seiner Evolution, in etwa die Waage halten. Jene zweitgenannten Darstellungen dienten auch der Popularisierung neuester internationaler wissenschaftlicher Resultate, wobei *Popularisierung* in diesem Zusammenhang keine Simplifizierung bedeutet, sondern die Absicht, Vertretern anderer Disziplinen und einem fachlich interessierten Publikum aktuelle Erkenntnisse nahe zu bringen. Im Rahmen des Humangenetik-Projektes hatte Bach über den internationalen Stand

der Forschung zur Erbe-Umwelt-Korrelation beim Menschen zu berichten. Die Mitarbeit an Schulbuch- und Lexikaprojekten sollte die naturwissenschaftliche Fundiertheit der Ausführungen zur menschlichen Abstammungsgeschichte, zum Fachgebiet Anthropologie und zur Humangenetik sicherstellen. Nachstehend wird auf die verschiedenen Gruppen von Publikationen näher eingegangen.

Bei der Bewertung von Zahl und Umfang der Veröffentlichungen ist zu bedenken, dass die Publikationsmöglichkeiten aus Kontingents- und Zensurgründen eingeschränkt waren und die Verbindung in das westliche Ausland behindert wurde. Umso beeindruckender ist es, dass Bach immerhin neunmal Aufsätze in der Bundesrepublik veröffentlichen konnte, überwiegend in renommierten Fachzeitschriften wie *Homo*, *Anthropologischer Anzeiger* oder *Zeitschrift für Morphologie*.⁴⁶⁴ Die Mehrzahl der Veröffentlichungen erschienen in der DDR. Daneben konnte Bach in der Tschechoslowakei relativ umfangreich publizieren, dort gehörte er zu den Herausgebern der Fachzeitschrift *Anthropologie*.⁴⁶⁵

Wie die Literaturanalyse zeigt, nahm man Bach in der Bundesrepublik überwiegend mit seinen Arbeiten zur Prähistorischen Anthropologie und nur bedingt mit seinen Aktivitäten für die humangenetische Beratung wahr. In der DDR wurden zudem relativ breit seine Wortmeldungen zur Mensch-Umwelt-Thematik und zur Ethik in der Humangenetik rezipiert.⁴⁶⁶

⁴⁶⁴ Bis 1990 lassen sich folgende Veröffentlichungen Bachs in der Bundesrepublik nachweisen:

Anthropologische Einrichtungen in Polen. *Homo* 7(1956)204, Der fossile Mensch aus dem Neandertal und seine Beurteilung im 19. Jahrhundert. Nachrichtenblatt der Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik 8(1957)16, Bernhard Struck zum 70. Geburtstag. *Anthrop. Anz.* 22(1958)175-176, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthrop. Anz.* 29(1965)12-21, In memoriam. Bernhard Struck (1888-1971). *Anthrop. Anz.* 34(1972/1974)83, [mit U. Jaeger] Ergebnisse der Untersuchungen von Finger- und Handabdrücken bei Jenaer Schulkindern. *Z. Morph. Anthr.* 67(1976)145-163, Die neolithische Bevölkerung des Mittelelbe-Saale-Gebietes. Veröffentlichungen des Überseemuseums Bremen 9(1986)59-77, Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen. *Anthrop. Anz.* 48(1990)125-130, [mit W. Göhler, H. Körner, H. Metzke, J. Schöneich & V. Steinbicker] Orientierung humangenetischer Beratung. *Medizinische Genetik. Mitteilungsblatt des Berufsverbandes Medizinische Genetik* 2(1990)40-42. Hinsichtlich seiner Absicht, in ausländischen Zeitschriften zu publizieren, hatte Bach am 16. April 1962 dem Leiter der Fachrichtung Biologie Wartenberg mitgeteilt: „Nachstehend teile ich Ihnen die in Westdeutschland und im kapitalistischen Ausland erscheinenden Zeitschriften mit, in denen es unbedingt möglich sein muß, auch künftig anthropologische Arbeiten zu bringen. Ausdrücklich möchte ich darauf aufmerksam machen, daß in der DDR überhaupt keine anthropologische Zeitschrift existiert.“ Genannt werden *Anthropologischer Anzeiger*, *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre*, *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*, *Current Anthropology* und *Prähistorische Zeitschrift* (siehe UAJ, Best. BC, Nr. 458).

⁴⁶⁵ Als schwierig erweisen sich gesicherte quantitative Aussagen zur Zitierung Bachs durch andere Autoren, zumal östliche Periodika nur eingeschränkt für die Zitations-Indizes berücksichtigt wurden. Das *Web of Science* gibt für den Zeitraum 1955 – 2000 die Trefferzahl 84 und einen Hirsch-Index von 11 an.

⁴⁶⁶ Zitiert wurden in der Bundesrepublik überwiegend die osteologischen Arbeiten und der Beitrag zur Berechnung der Körperhöhe bei weiblichen Skeletten. Die Liste der in der alten Bundesre-

Osteologische Untersuchungen

Sein gesamtes wissenschaftliches Leben hindurch publizierte Bach die Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung von Skeletten. Der erste nachweisbare Artikel stammt aus dem Jahr 1959 und der letzte mir vorliegende erschien 1993.⁴⁶⁷ Neben der Beschreibung von Einzelfunden, darunter das Skelett des in der Jenaer Stadtkirche beigesetzten Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Jena, werden in teilweise sehr umfangreichen Aufsätzen Skelettserien aus dem Saale-Elbe-Gebiet vorgestellt. Häufig sind die anthropologischen Beiträge von archäologischen Darstellungen zu Fundsituation und Kulturgeschichte begleitet, welche überwiegend von den Mitarbeitern der urgeschichtlichen Museen beziehungsweise der Ämter für Bodendenkmalpflege oder von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern stammten. Auf diesem Wege entstanden mehrere thematische Schwerpunktpublikationen. Ende der 1980er Jahre trat Bach schließlich mit den Ergebnissen des langjährigen Projekts zur biologischen Rekonstruktion der früheren Bevölkerung im Saale-Elbe-Werra-Gebiet an die Öffentlichkeit.⁴⁶⁸

Die wichtigsten Publikationsorgane waren *Alt-Thüringen, Ausgrabungen und Funde, Ethnographisch-archäologische Zeitschrift, Jahrbuch für mitteldeutsche Vorgeschichte, Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Anthropologie* und *Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia* sowie neben anderen Periodika, in denen besondere Aspekte vorgestellt wurden, die Buchreihe des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar.⁴⁶⁹ Bis 1990 gelang es zweimal, zur Thematik in der Bundesrepublik zu publizieren.

Als alleiniger Verfasser trat Bach bis etwa 1966 auf, mitunter nahmen Koautoren zu spezifischen dentologischen oder pathologischen Fragen Stellung.

publik gehaltenen Vorträge weist drei Beiträge zur prähistorischen Anthropologie und zwei zur humangenetischen Beratung auf. Gleichwohl galt unter westdeutschen Humangenetikern der Beratungsdienst der DDR als bedeutende Leistung. Im Diskurs von Biologie, Medizin und Philosophie in der DDR und im sozialistischen Ausland hatten gerade auch Bachs Überblicksbeiträge zur Natur des Menschen und die von ihm vorgetragene ethischen Ableitungen Gewicht. Aber auch Gisela Grupe (1985) zitiert in einem paläodemographischen Beitrag einen Bachschen Artikel zur Mensch-Umwelt-Problematik.

⁴⁶⁷ Bach, H. (1958/59): Die frühlatènezeitlichen Skelettfunde von Harras, Landkreis Hildburghausen und Grupe, G. & Bach, H. (1993): Life style, subsistence and mortality in the Slavonic village at Espenfeld (Kr. Arnstadt, FRG). A trace element study.

⁴⁶⁸ Vgl. Publikationsliste im Anhang. Exemplarisch Bach, H. et al. (1966): Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker, Bach, A. et al. (1975): Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker II, Bach, H. (1965): Beitrag zur Anthropologie der Glockenbecherleute, Bach, A. & Bach, H. (1976): Die Glockenbecherleute des Mittelbe-Saale-Gebietes, Bach, H. & Bach, A. (1967): Anthropologische Bearbeitung, Bach, H. & Dušek, S. (1971): Slawen in Thüringen.

⁴⁶⁹ Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Herausgegeben vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens durch Rudolf Feustel; Weimar.

Danach überwiegen gemeinschaftliche Veröffentlichungen, meist unter Beteiligung Adelheid Bachs.

Derzeit sind 42 osteologische Beiträge nachweisbar. Hinzu kommen drei methodologische Arbeiten zur Altersbestimmung menschlicher Skelette (1958), zur Berechnung der Körperhöhe bei weiblichen Skeletten (1965) und die unter anderem für Bodendenkmalpfleger und an Grabungskampagnen beteiligte Studenten gedachte Anleitung zur Bergung von Skeletten (1967), an deren Abfassung Adelheid Bach beteiligt war.⁴⁷⁰

Fakten interpretierte Bach mit Bedacht und vermied jegliche Spekulationen. Die naturwissenschaftliche Ebene verließ er auch dann nicht, wenn er gesellschaftlich-soziale Fragen berührte. Dispute wurden kaum auf publizistischer Ebene ausgetragen. In zwei Fällen immerhin kam es zu Kontroversen mit Herbert Ullrich. Zum einen betrafen diese die Interpretation der Funde aus der Urdhöhle bei Döbritz und zum anderen die von Ullrich vertretene Ansicht, dass bei prähistorischen Grablegungen anhand des osteologischen Materials sichere Verwandtschaftsaussagen möglich seien. Unterschiede bei der Interpretation von Befunden an Skeletten, zumal bei nicht eindeutigen Fundumständen, sind nicht ungewöhnlich in der Paläanthropologie beziehungsweise der Prähistorischen Anthropologie.⁴⁷¹ Von weit größerer, weil von methodischer Tragweite ist die Frage, ob anhand spezifischer Skelettmerkmale auf enge Verwandtschaftsverhältnisse der Individuen geschlossen werden könne. 1964 hatte Ullrich postuliert:

„Mit Hilfe einer Ähnlichkeitsdiagnose anhand von anatomischen Variationen können die weiteren und engeren verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb einer Population und damit auch genetische Zusammenhänge erschlossen werden.“⁴⁷²

⁴⁷⁰ Bach, H. (1958): Die anthropologische Altersbestimmung menschlicher Skelette, Bach, H. (1965): Zur Berechnung der Körperhöhe aus langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette und Bach, H. & Bach, A. (1967): Bemerkungen und Anleitung zur Bergung von Skelettfunden.

⁴⁷¹ Anfang der 1960er Jahre hatten Grimm und Ullrich die zu Beginn der 1950er Jahre gefundenen Skelettreste aus der bei Döbritz/damaliger Kreis Pöbneck gelegenen Urdhöhle zur anthropologischen Bearbeitung übernommen und die Ergebnisse 1964/65 publiziert. Anfang der 1970er Jahre erhielt Bach von Feustel, dem neuen Direktor des Weimarer Museums für Ur- und Frühgeschichte, den Auftrag zur neuerlichen Begutachtung der bereits beschriebenen sowie der neu hinzugekommenen Skelettteile. Die Veröffentlichung erfolgte 1974, worauf Ullrich 1975 reagierte. Im Kern ging es um die fehlerhafte Zuordnung einiger Fragmente, die zeitliche Einordnung einzelner Skelettteile und die Frage einer möglichen Leichenzerstückelung. Vgl. Grimm, H. & Ullrich, H. (1964/65): Ein jungpaläolithischer Schädel und Skelettreste aus Döbritz, Kr. Pöbneck, Bach, H. (1974): Menschliche Skelettreste aus Kniegrotte und Urdhöhle und Stellungnahme in Ullrich, H. (1975): Bemerkungen zu den Fundumständen und zur Deutung der menschlichen Skelettreste aus der Urdhöhle bei Döbritz. Höck (2000: 32) und Orschiedt (1999: 111-118) halten eine rituelle oder sonstige Manipulation an den Skeletten für unwahrscheinlich und präferieren Bachs Einschätzung.

⁴⁷² Ullrich, H. (1964: 186): Humangenetische Gesichtspunkte bei der biologischen Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen, vgl. auch Feustel, R. & Ullrich, H. (1964/65: 169-202): Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe. Fünf Jahre später stellte er die

Bach protestierte mit Vehemenz gegen die von Ullrich über die Jahre hinweg vertretene Ansicht. Nach Bachs Überzeugung können in kleinen Populationen als familiäre Marker interpretierte Merkmale infolge der Engzucht auch außerhalb direkter Verwandtschaftslinien gehäuft auftreten. Mithin hätten humangenetische Stammbäume in diesen Fällen keinen gesicherten Aussagewert. Im Zusammenhang mit der Auswertung der Funde von Espenfeld führte er aus:

„Grundsätzlich ist beim Menschen – auch am Schädel und am Skelett – eine Familienähnlichkeit zu beobachten, die weitgehend auf genetischer Grundlage beruht und die beim lebenden Menschen z. B. für Vaterschaftsdiagnosen ausgenutzt wird. Wesentlich ist jedoch, daß bei einer Vaterschaftsfeststellung lediglich die Zugehörigkeit einer Person in Frage steht, während die Verwandtschaftsbeziehungen der restlichen Familie einschließlich der Generationenfolge bekannt sind.“⁴⁷³

Verwandtschaftsverhältnisse lassen sich bei Gräberfeldern nur mit eingeschränkter Gewissheit annehmen. Zudem reiche der derzeitige humangenetische Kenntnisstand zur Variabilität von Skelett- und Schädelmerkmalen zur sicheren Verwandtschaftsbestimmung noch nicht aus. Auch knapp zwanzig Jahre später, nach zahlreichen im Rahmen des Projekts zur Rekonstruktion der früheren Bevölkerung

Methode nochmals umfassend vor und resümierte: *„Die von Nemeskéri und Ullrich begründete, vom Verfasser in letzter Zeit sehr wesentlich erweiterte, vervollkommnete und präziserte Methode der polysymptomatischen Ähnlichkeits-Verwandtschaftsdiagnose erlaubt analog der Vaterschaftsdiagnose am Lebenden eine anthropologisch-erbbiologische Abstammungsprüfung anhand des Skeletts. Sie ermöglicht unter Berücksichtigung einer Vielzahl von morphologischen und metrischen Merkmalen Aussagen über die zwischen den einzelnen Individuen bestehenden allgemeinen genetischen Verwandtschaftsbeziehungen sowie ihren Verwandtschaftsgrad und strebt eine Analyse der Verwandtschaftsstruktur ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen an“*, Ullrich, H. (1969: 85): Interpretation morphologisch-metrischer Ähnlichkeiten an ur- und frühgeschichtlichen Skeletten in verwandtschaftlicher Hinsicht, vgl. auch Ullrich, H. (1972: 39-41): Das Aunjetitzer Gräberfeld von Großbrennbach.

⁴⁷³ Bach, H. & Dušek, S. (1971: 173-174). Weiter heißt es dort: *„Vergleichbare Kenntnisse von den Verwandtschaftsverhältnissen, die zwischen den Individuen eines Gräberfeldes bestanden haben, liegen in der Regel nicht vor. Die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten werden bis zu einem gewissen Grade kleiner, wenn eine bestimmte Gruppierung der Gräber vorliegt, die eine Familienzusammengehörigkeit vermuten läßt und wenn der Bestattungsplatz nur kurzfristig belegt worden bzw. eine feingliedrige Stratigraphie möglich ist. [...] Zweifellos spielen auch die gegenseitigen Lagebeziehungen der Skelette bei den Überlegungen Ullrichs eine entscheidende Rolle [...] Es scheint noch nicht ganz sicher, ob eine individuelle Verwandtschaftsanalyse dann die in sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen imstande sein wird, wenn wir über das Erbverhalten der Varietäten des Schädels und Skeletts besser als bisher unterrichtet sein werden und wenn man weitaus mehr Merkmale in die Untersuchung einbezieht, was bei einer großen Serie dann allerdings die Möglichkeit der elektronischen Datenverarbeitung voraussetzt.“* Bach hatte sich an dieser Stelle detailliert mit Ullrichs im Zusammenhang mit der Untersuchung der Totenhütten gegebenen Darstellung auseinandergesetzt. Hiergegen wiederum polemisierte Gringmuth-Dallmer (1974: 365) in der Rezension zum genannten Buch: *„Kritisch verhalten sich die Autoren zur Familien-Ähnlichkeitsdiagnose, die zumindest beim heutigen Stand aus genetischen Gründen abgelehnt wird. Allerdings hat ULLRICH, gegen den sich die Kritik hauptsächlich richtet, in jüngster Zeit die Methode dieser Diagnose wesentlich erweitert und vervollkommnet“*.

des Mittelelbe-Saale-Gebietes vorgenommenen Analysen hatte Bach seine Meinung nicht geändert:

„Fehleinschätzungen des Verhaltens von Erbfaktoren in kleinen Populationen sind letztlich auch der Grund, daß an die Aufklärung von konkreten familiären Zusammenhängen der auf einem Bestattungsort gefundenen Skelettindividuen Erwartungen geknüpft werden, die selbst unter günstigen Bedingungen nicht mit einiger Sicherheit erfüllbar sind. Eine wesentliche Ursache liegt darin, daß nicht auszuschließen ist, daß Merkmale oder Merkmalskombinationen, die als familiäre Marker angesprochen werden, infolge von Engzuchtverhältnissen auch bei nicht in direkter Linie Verwandten gehäuft vorkommen können.“⁴⁷⁴

Auch Herrmann, Grupe, Hummel, Piepenbrink und Schutkowski äußern sich hinsichtlich der Feststellung der biologischen Verwandtschaft bei Skelettindividuen zurückhaltend.⁴⁷⁵

Anthropologischen Untersuchungen am Lebenden

Die Arbeiten betreffen einerseits anthropometrische/entwicklungsanthropologische Untersuchungen und andererseits Erhebungen zur Merkmalsvariabilität, unter anderem zur phänotypischen Feststellung von Erbgängen oder zur Prüfung der Korrelation somatischer Merkmale mit bestimmten genetischen Defekten, beispielsweise für die Diagnostik der Trisomie 21.

Zu den Ergebnissen der Jenaer anthropometrischen Längs- und Querschnittsuntersuchungen äußerte sich Bach nur im geringen Umfang. Im Jahre 1967 ging er auf die 1954/57 und 1964/65 vorgenommenen Messungen von Studentinnen und anderer weiblicher Probandinnen ein.⁴⁷⁶ Im Vergleich zu früheren Erhebungen ließ sich keine Körperhöhenzunahme in den letzten vier Jahrzehnten feststellen. An den Artikeln der Mitarbeiter der entwicklungsanthropologischen Abteilung des Instituts zur säkularen Akzeleration war Bach als Co-Autor beteiligt. In allgemeinen wissenschaftlichen und in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen wies er auf die verschiedenen Aspekte der Akzeleration hin und forderte entsprechende gesellschaftliche Konsequenzen, die nicht nur der früheren körperlichen, sondern auch der geistigen Reife Rechnung tragen sollten.

⁴⁷⁴ Bach, H. & Bach, A. (1989: 35): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

⁴⁷⁵ Herrmann, B. et al. (1990: 326-327).

⁴⁷⁶ Bach, H. (1967): Die Körperhöhe deutscher Studentinnen. Die von Adelheid Bach und Charlotte Sommer 1964/65 vorgenommenen Messungen bildeten die Grundlage der Bach-Formel“, vgl. Bach, H. (1965): Zur Berechnung der Körperhöhe aus langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette.

Gemeinsam mit Karl Sommer wertete Bach 1966 die Untersuchungen zur Behaarung von Fingergliedern bei Einwohnern von Espenfeld und einer etwa gleich großen Vergleichsgruppe aus. Die Erbllichkeit und die regionale Unterschiedlichkeit dieser Merkmale konnte bestätigt werden. Im Jahr 1976 diskutierte Bach in der *Zeitschrift für Morphologie* gemeinsam mit Uwe Jaeger die Ergebnisse der Analyse von Finger- und Handabdrücken bei Jenaer Schulkindern, die Jaeger vorgenommen hatte. Vier Jahre später beteiligte er sich an der Auswertung der von Jaeger durchgeführten Studie zur Erfassung der Häufigkeit spezifischer Merkmale der Papillarleisten in Bezug auf die Diagnose des Down-Syndroms. Es zeigte sich, dass Fingerbeerenmuster wegen ihrer großen Variabilität zur Diagnose nur sehr eingeschränkt nutzbar sind. Insgesamt zeigten sich körperliche Merkmale für die sichere Diagnose von genetischen Defekten als nicht immer ausreichend, da die Merkmalsausbildung variabel ist. Bereits 1969 war in der *Wissenschaftlichen Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin* ein Bericht über die genetisch-anthropologische Komplexuntersuchung verschiedener Mikrosysteme der Trisomie 21 erschienen, die zu diesem Zeitpunkt in Jena erfolgte. Der Aufsatz wandte sich vor allem methodischen Fragen zu und zeigte Möglichkeiten wie Grenzen der Untersuchungen auf. Ein Autorenkollektiv aus Anthropologen, Humangenetikern und Klinikern, zu dem Bach gehörte, stellte 1979 einen Diagnoseschlüssel für die Trisomie 21 vor.⁴⁷⁷

Die Veröffentlichungen erfolgten überwiegend in medizinischen Fachzeitschriften, wie *Ärztliche Jugendkunde*, *Medizin und Sport*, *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung*, aber auch in der *Biologischen Rundschau* oder der tschechoslowakischen *Anthropologie*.

Humangenetischen Beratung

Bis auf einen 1959 in der *Urania* erschienenen Artikel zur Zwillingsforschung, der auch auf die Bedeutung für die Humangenetik hinwies, und einem kurzen Beitrag im *Zentralblatt für Gynäkologie*, trat Bach bei den rein humangenetischen Veröffentlichungen nur als Mitautor auf.⁴⁷⁸ Auf die Beiträge zur Erfassung genetisch be-

⁴⁷⁷ Siehe Bach, H. & Sommer, K. (1966): Zur Behaarung der Fingerglieder des Menschen Bach, H. & Sommer, K. (1966): Zur Fingerbehaarung des Menschen, Jaeger, U. & Bach, H. (1980): Die Häufigkeit ausgewählter Merkmale des Papillarleisten- und Hautfurchensystems unter besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die klassische Diagnose des Down-Syndroms, Bach, H. et al. (1965): Bericht über eine zur Zeit laufende genetisch-anthropologische Komplexuntersuchung verschiedener Mikrosysteme der Trisomie 21 und Bach, H. et al. (1979): Beitrag zur klinischen Diagnostik der Trisomie 21 auf der Basis von Varianz- und Diskriminanzanalysen.

⁴⁷⁸ Bach, H. (1959): Zwillinge und Bach, H. (1968): Frauenheilkunde und Humangenetik (Autorreferat). Als Mitautor: Löber, G. et al. (1985): Variability in staining properties of different parts of eucaryotic chromosomes und Löber, G. et al. (1985): Differential effects of PUVA treatment on chromosomes of healthy persons and psoriatic patients. In vitro and vivo results.

dingter Merkmale und deren Variabilität war im vorherigen Abschnitt bereits eingegangen worden.

Die Veröffentlichungen zur humangenetischen Beratung entstanden etwa zur Hälfte in alleiniger Autorenschaft. Sie betreffen Aufbau und Zustandsanalyse des Beratungsdienstes, die Diskussion von Notwendigkeit, Chancen, Standards und ethischen Problemen der humangenetischen Beratungspraxis sowie die umfassende Information über die Humangenetik schlechthin und konkret über die Familienberatung. Neben der Tagespresse nutzte Bach die Zeitschriften *Deine Gesundheit* und *Wissenschaft und Fortschritt*, um in der breiten Öffentlichkeit um Vertrauen in die humangenetische Beratung zu werben.⁴⁷⁹ Neben den nicht beschönigenden Einschätzungen des Beratungsdienstes der DDR zählte Bach nach eigenem Bekunden den Gemeinschaftsartikel *Orientierung humangenetischer Betreuung*, der 1990 erschien, zu seinen wichtigsten Beiträgen auf diesem Gebiet.⁴⁸⁰

Anthropogenese und regionaler Differenzierung

Abgesehen von den Beiträgen in Schullehrbüchern für das Fach Biologie, im Studienmaterial für die Lehrer(aus)bildung und den entsprechenden Stichworten in Nachschlagewerken, äußerte sich Bach zwischen 1954 und 1960 neunmal zum Themenkreis der menschlichen Phylogenese, meist in der Zeitschrift *Urania*.⁴⁸¹ Später finden sich verstreut Bemerkungen zur Anthropogenese in verschiedenen Wortmeldungen zur Mensch-Umwelt-Beziehung. Bachs Äußerungen konnten nur Widergaben und Kompilationen originaler Fundberichte sowie Darstellungen

⁴⁷⁹ Bach, H. (1974): Eröffnung einer humangenetischen Beratungsstelle im Bezirk Gera, Bach, H. (1975): Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik, Bach, H. (1975): Brauchen wir Humangenetik?, Bach, H. (1976): Welche Bedeutung hat humangenetische Beratung, Bach, H. (1977): Humangenetische Beratung – Notwendigkeit und Wirksamkeit, Bach H. & Hauschild, R. (1978): Genetische Beratung, Bach, H. & Hauschild, R. (1979): Humangenetische Beratung. Probleme – Methoden – Perspektiven, Bach, H. et al. (1984): Zelle und Vererbung, Bach, H. et al. (1984): Chromosomenanomalien, Bach, H. et al. (1984): Erbvorgänge, Bach, H. et al. (1984): Erbkrankheiten, Bach, H. (1985): Humangenetische Beratung, Bach, H. (1990/91): Humangenetiker bieten Entscheidungshilfe an.

⁴⁸⁰ Steinbicker, V. et al. (1977): Inhalt und technisch-organisatorischer Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR und Bach, H. (1983): Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR sowie Bach, H. et al. (1990): Orientierung humangenetischer Beratung.

⁴⁸¹ Bach, H. (1954): Zum Problem der Abstammung des Menschen, Bach, H. (1954): Der Piltdown-Unterkiefer als Fälschung erkannt, Bach, H. (1955): Auf den Spuren der frühen Menschheit, Bach, H. (1955): Die Bedeutung des Neandertalers für die frühe Menschheitsentwicklung, Bach, H. (1955): Steinwerkzeuge der Australopithecinen, Bach, H. (1955): Wie alt ist der Mensch?, Bach, H. (1956): Der fossile Mensch aus dem Neandertal, Bach, H. (1957): Die Abstammung des Menschen, Bach, H. (1957): Neuer Fund eines Knochenwerkzeuges aus Südafrika, Bach, H. (1958): Die rätselhaften „Schneemenschen“ und Bach, H. (1960): Neue vorgeschichtliche Funde.

anderer Autoren sein, weil der Zugang zu den Fossilien und Fundstätten überwiegend verschlossen war. Eine eigenständige Gesamtdarstellung legte Bach wohl auch deshalb nicht vor. Ebenso wenig beteiligte er sich an den von Herrmann und Ullrich koordinierten Gemeinschaftsprojekten zur Darstellung der Menschwerdung.⁴⁸² Die Themenbreite der teils knappen, überwiegend jedoch recht umfassenden Mitteilungen spannt sich von Berichten zu Funden des *Zinjanthropus* aus der Oldovay-Schlucht und von Steinwerkzeugen der Australopithecinen über Informationen zur Piltdown-Fälschung beziehungsweise zum sagenhaften Schneemenschen bis zu umfangreichen Darstellungen der frühen Menschheitsgeschichte, in denen die Fossilfunde evolutionsgeschichtlich eingeordnet wurden. Bach ging sehr informativ auf die Fundgeschichte ein; eingedenk des Dissertations-Themas fanden die Neandertaler-Funde besondere Berücksichtigung.

Mit Blick auf die Deutung von Fossilien gab Bach zu bedenken, dass diese von Individuen stammen, Evolution sich aber über Populationen vollziehe. Die Formengruppen (Prähumine, Archanthropine, Paläanthropine und Neanthropine) wiesen große Variationsbreiten auf und bildeten keine Abfolge, sondern gelten als Modelle teilweiser Parallelentwicklungen. Die Trennung von Affen- und Menschenlinie vermutete er unter Hinweis auf *Proconsul* im Miozän, eventuell im Oligozän. Als mögliche Entwicklungslinien wurden die vom *Pithecanthropus* und *Sinanthropus* zum Neandertaler sowie die von Präaustralopithecinen zu Präsapiens und von dort zum rezenten Menschen gesehen. Eine evolutive Verbindung zwischen Neandertaler und *Homo sapiens sapiens* hielt er für unwahrscheinlich. Aktuelle Probleme waren damals die Australopithecinen-Funde, das Präsapiens-Problem und das Verständnis von Evolutions- und sogenannten Umschlagsprozessen, beispielsweise in Gestalt des Hebererschen Tier-Mensch-Übergangsfeldes (TMÜ). Insgesamt stellte Bach nicht nur in sehr eingängiger Weise Fossilien, deren Fundgeschichte und ihren möglichen phylogenetischen Platz dar, sondern erläuterte ausgiebig das Evolutionsprinzip und behandelte generelle methodologische Fragen.

Seit 1957 verfasste Bach für die Lehrbücher des Biologieunterrichts in den Klassenstufen 8, 10 und 12 sowie für die einschlägige Berufsschulliteratur den Abschnitt zur Menschwerdung und Rassenentstehung.⁴⁸³ In der Darstellung ging Bach von den Grundprozessen der Evolution aus und konkretisierte diese anhand

⁴⁸² Er fungierte hier als – und wie der am Projekt beteiligte Univ.-Doz. Dr. Siegfried Kirschke/Halle in einem persönlichen Gespräch bemerkte – sehr kritischer Gutachter.

⁴⁸³ Die Schullehrbücher erschienen sämtlich im *Verlag Volk und Wissen Berlin*. Beteiligt war Bach an folgenden Ausgaben, die in unterschiedlichem Ausmaß regelmäßige Nachdrucke und Neuausgaben erlebten, angegeben ist hier das Jahr der erstmaligen Beteiligung Bachs: *Biologie. Klasse 8*, erschienen 1957, *Abstammungslehre. Lehrbuch für die Berufsausbildung mit Abitur (3. Lehrjahr)*, erschienen 1963, *Biologie. Klasse 12*, erschienen 1964, *Entwicklung der Organismen. Lehrbuch der Biologie*, erschienen 1965, *Biologie. Klasse 10*, erschienen 1971.

Sehr ausführlich äußert sich Porges (2015 und i. Dr.) zu den Biologie-Lehrbüchern in der DDR und deren Entstehung, den Lehrplänen sowie zum Unterricht.

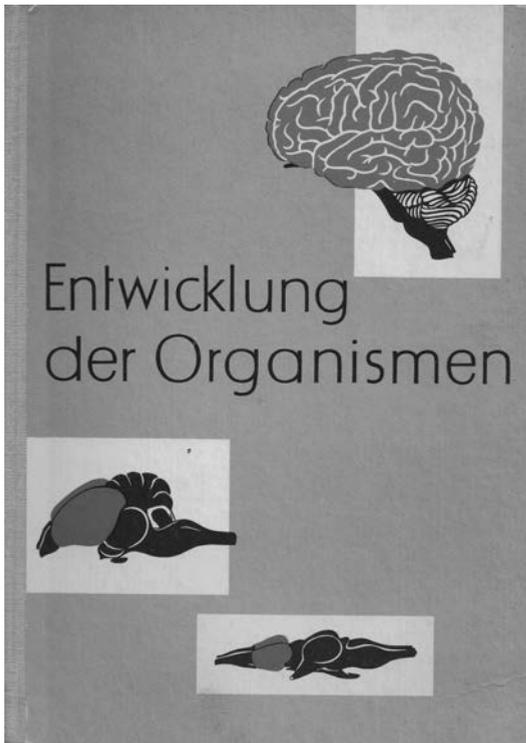


Abbildung 13: Biologie-Lehrbuch von 1968

der bekannten Fossilfunde und aktuellen Anthropogenesetheorien. Unter Einbeziehung der fossilen Überreste wurde der Tier-Mensch-Vergleich hinsichtlich anatomischer, physiologischer, verhaltensbiologisch-intellektueller und sozialer Merkmale vorgenommen. Die Sonderstellung des Menschen als kulturschöpfendes Wesen spräche dabei nicht gegen die engen Verwandtschaftsbeziehungen zu den Tieren und gegen seine weiteren evolutionären Veränderungen. Es folgt die Beschreibung des Verlaufs der Anthropogenese, der Beziehung der Fossilgruppen zueinander und des Zusammenwirkens von biotischen mit kulturell-gesellschaftlichen Prozessen. Relativ breiten Raum nahm die Erläuterung der Rassenentstehung als wesentliche biologische Entwicklung des rezenten Menschen ein. Bach argumentierte dabei als Populationsgenetiker, benannte drei Rassenkreise (Europide, Mongolide und Negride) und erklärte die geografische Variabilität als Ergebnis der Umwelanpassung der einheitlichen Art *Homo sapiens sapiens*. Vehement verwarf er rassistische Vorstellungen. Eingedenk des langwierigen Entstehungsprozesses von Lehrbüchern, der mit dem rasch fortschreitenden Erkenntniszuwachs kollidiert, und in Rücksicht auf die jeweilige Altersstufe der Schüler, sind die Schulbuchbeiträge relativ allgemein gehalten. Der Trend zur Verringerung

der Materialfülle zeigt sich auch bei den jeweiligen Neuauflagen. Ob die Kontrollfragen, vor allem jene mit gesellschaftswissenschaftlichem Bezug, speziell auch zu Engels Schrift *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, von Bach stammen oder Lektoratsbeiträge sind, war nicht zu klären.⁴⁸⁴ Von der Ausgabe für das Jahr 1988 an verantwortete Herbert Ullrich das Kapitel zur Anthropogenese. Unter Beibehaltung der grundlegenden Struktur lag der inhaltliche Schwerpunkt nun einerseits auf der detaillierteren Darstellung der Fossilgeschichte und andererseits auf der Interpretation der Menschwerdung als ein grundsätzlich gesellschaftlicher Prozess.⁴⁸⁵

Explizit zur Rassenproblematik hat Bach nur einmal das Wort genommen, in einem Beitrag zum Sammelband *Gesammelte Vorträge über moderne Probleme der Abstammungslehre*, der 1966 erschienen war.⁴⁸⁶ Dabei stellte er die typologische Theorie, die er mit Eickstedt verband, der populationsgenetischen von Stern gegenüber. Beim Referieren aktueller Erkenntnisse, die durch weltweite Blutgruppenvergleiche gewonnen wurden, nahm er auf die von Schwidetzky herausgegebene *Neue Rassenkunde* von 1962 Bezug. Bach machte seinen populationsgenetischen Standpunkt deutlich und äußerte sich zum Methoden-Problem der Anthropologie, die der allgemeinen Biologie in diesem Punkt hinterher laufe. Auf die geografische Variabilität ging Bach ebenfalls im Rahmen seiner Einträge in Nachschlagewerken ein.

Anthropologiegeschichte und Lage der Anthropologie

Neben seiner Dissertation zur Fund- und Interpretationsgeschichte des Neandertalers liegt nur ein im engeren Sinne fachgeschichtlicher Beitrag vor, der den Inhalt jener Arbeit knapp umreißt.⁴⁸⁷ Auf die paläoanthropologische Fundgeschichte kam Bach in seinen Abhandlungen zur Anthropogenese mehrfach etwas ausführlicher zu sprechen.⁴⁸⁸ Verschiedene Artikel zur Entwicklungsanthropologie oder zur Interpretation der Variabilität von Merkmalen haben einen fachhistorischen Bezug.⁴⁸⁹ Mehrere Abhandlungen stellen die Entwicklung des Jenaer Instituts und

⁴⁸⁴ Siehe vor allem *Abstammungslehre* (Berlin 1963), *Entwicklung der Organismen* (Berlin 1968) und *Biologie IV* (Berlin 1969). Zur Vermittlung der Evolutionstheorie einschließlich der Anthropogenese im Schulunterricht siehe auch Windelband (1983). In Bachs Publikationen und seiner Dissertation fanden Engels und Marx keine Beachtung.

⁴⁸⁵ Auch in der Auflage von 1995 findet sich diese Kapitel unverändert.

⁴⁸⁶ Bach, H. (1967): Probleme der Rassenentstehung beim Menschen.

⁴⁸⁷ Bach, H. (1957): Der fossile Mensch aus dem Neandertal und seine Beurteilung im 19. Jahrhundert.

⁴⁸⁸ Siehe Bach, H. (1955): Auf den Spuren der frühen Menschheit und Bach, H. (1958): Der fossile Mensch aus dem Neandertal.

⁴⁸⁹ Jaeger, U. et al. (1980): 100 Jahre anthropologische Schulkinderuntersuchungen in Jena, Bach, H.

dessen Forschungsergebnisse sowie des Humangenetik-Projektes und des human-genetischen Beratungssystems dar.⁴⁹⁰ Mitte der 1990er Jahre beteiligte sich Bach am Rückblick auf Anthropologie und Humangenetik in der DDR. Hinzu kommen noch die Würdigungen für Hans Grimm und Bernhard Struck.⁴⁹¹ Zu Struck und dem Institut stellte er 1989 fest:

„Das heutige Institut für Anthropologie und Humangenetik geht ursprünglich auf das 1930 gegründete ‚Seminar für Sozialanthropologie‘ zurück. Die Einrichtung des Seminars und die Berufung von Hans F. K. [sic!] Günter auf den entsprechenden Lehrstuhl erfolgte gegen den Widerstand des Senats und der Fakultät auf Grund einer Verfügung des damaligen faschistischen Thüringer Innen- und Volksbildungsministers. Die Antrittsvorlesung Günters fand bezeichnenderweise bei Anwesenheit von Hitler, Göring und anderen Naziführern unter spektakulären Umständen statt. Der unheilvolle Einfluß des ‚Rasse-Günters‘ auf die faschistische Ideologie und auf die Anthropologie sowie die weitere Entwicklung der Anthropologie in Jena bis in die unmittelbare Nachkriegszeit bedarf einer ausführlichen besonderen Darstellung. Hier soll lediglich festgehalten werden, daß es nach der Berufung Günters nach Berlin (1935) Bernhard Struck bei den Verhandlungen um die Wiederbesetzung des Lehrstuhls gelang, die Bezeichnung des Lehrstuhls und der zugehörigen Einrichtung in ‚Anthropologie und Völkerkunde‘ zu ändern. Dementsprechend kann die 1936 von Prof. Dr. Bernhard Struck übernommene Leitung des ‚Instituts für Anthropologie und Völkerkunde‘ als Neubeginn angesehen werden.“⁴⁹²

et al. (1985): Die säkulare Akzeleration der Körpergröße, Zellner, K. & Bach, H. (1985): Zum Problem der säkularen Akzeleration von Kopfmaßen bei Jenaer Schulkindern, Jaeger, U. et al. (1988): Der Stand des Akzelerationsgeschehens ausgewählter anthropologischer Merkmale bei Jenaer Schulkindern bis zum Jahre 1985.

⁴⁹⁰ Bach, H. (1972): Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bach, H. (1972): Menschenreste aus sieben Jahrtausenden, Bach, H. (1974): Die Anthropologische Sammlung, Bach, H. & Simon, K. (1978): Institut für Anthropologie und Humangenetik und Bach, H. & Bach, A. (1989): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

⁴⁹¹ Bach, H. (1958): Bernhard Struck zum 70. Geburtstag, Bach, H. & Neumann, G. (1957/58): Prof. Dr. Bernhard Struck zum 70. Geburtstag am 28. August 1958, Bach, H. (1972/74): In memoriam. Bernhard Struck (1888-1971) und Bach, H. (1980): Hans Grimm – 70 Jahre.

⁴⁹² Bach, H. & Bach, A. (1989: 7): Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Der Abschnitt nimmt spätere umfangreiche Darstellungen, beispielsweise von Hoßfeld oder Zimmermann, vorweg und stützt sich eindeutig auf die Kenntnis der relevanten Akten. Aus diesen jedoch geht die Einflussnahme Strucks auf die Ausrichtung des Lehrstuhls so nicht hervor, dort zeigt sich eher, dass der Impuls von der Fakultät ausging. Andererseits hatte Bach engen persönlichen Kontakt zu Struck und damit einen weitergehenden Informationszugang. 1966 wies Bach auf das 30jährige Institutsjubiläum hin (UAJ, Best. BC, Nr. 124). Die Forderung Bachs nach weiterer Aufarbeitung der Geschichte der Jenaer Anthropologie während des Dritten Reiches erfüllte Hoßfeld weitgehend.

Erst ab 1989 erwähnte Bach die Berufung H. F. K. Günthers nach Jena und die Gründung des Instituts als *Anstalt für Sozialanthropologie*. Vorher gab er als Gründungszeitpunkt die Berufung Bernhard Strucks an, dessen Leistungen er auch im Hinblick auf das Fernhalten politisch motivierter Rassentheorien würdigte. Grundsätzlich ging er davon aus, dass erst mit Struck die biologische Anthropologie in Jena institutionell begonnen habe. Struck selbst gab nach dem Krieg an, dass das Institut für Anthropologie und Völkerkunde im Jahr 1936 gegründet worden sei, was formal richtig ist, verschweigt jedoch, dass es sich hierbei um eine Umbenennung des bereits bestehenden, jedoch neu ausgerichteten Instituts handelte.⁴⁹³ Zu bedenken ist dabei, dass es ohne die Berufung Günthers, unter dem die ersten osteologischen Promotionsthemen bearbeitet wurden, möglicherweise nie eine anthropologische Einrichtung in Jena gegeben hätte. Systematisch wandte sich Bach der Fachgeschichte also weder ideen- oder methodenbezogen noch personenorientiert zu. Der Anthropologiegeschichte fühlten sich in der DDR vor allem Hans Grimm und Lothar Schott in Berlin sowie Siegfried Kirschke in Halle verpflichtet. Daneben gab es von verschiedenen Autoren, darunter Nicht-Fachleuten, einzelne einschlägige Beiträge.⁴⁹⁴

Umfassender sind Bachs Einschätzungen zur Lage der Anthropologie in der DDR, die er überwiegend in den 1960er Jahren verfasste. Zuvor war er in einem knappen Artikel auf die anthropologischen Einrichtungen in Polen eingegangen.⁴⁹⁵ Die Situation der DDR-Anthropologie wertete er hinsichtlich der personell-technischen Ausstattung und der wissenschaftspolitischen Akzeptanz als bedenklich. Als eine Ursache benannte Bach die Rolle des Faches während des Nationalsozialismus. Er hob den weitaus höheren Stellenwert hervor, den das Fach in anderen sozialistischen Ländern, namentlich in Polen, der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei genoss, was sich unter anderem an der dortigen Nachwuchsförderung zeige. In seinem Bericht über eine Tagung der tschechoslowakischen Anthropologen musste er mitteilen, dass die DDR-Anthropologie den in sie gesetzten Erwartungen nicht gerecht werde. Die Zukunft sah Bach in der Kopplung von Anthropologie und Humangenetik und verwies auf die entspre-

⁴⁹³ Exemplarisch Strucks *Bericht über die Entwicklung des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde 1945 – 1959* vom 2. Oktober 1959, UAJ Best. S, Abt. XLVII Nr. 28.

⁴⁹⁴ Kirschke legte den Schwerpunkt seiner Betrachtungen auf die Entwicklung der Anthropologie von der Renaissance bis zur Epoche der Aufklärung, während Schotts Interesse vor allem dem Neandertalfund und den Leistungen Virchows galt, wobei er beispielsweise auch Blumenbach umfassend würdigte. Grimm wandte sich neben Schott der Geschichte der Anthropologie in Berlin, der Geschichte des Rassenbegriffs und hinsichtlich der Persönlichkeiten intensiv Felix von Luschan zu.

⁴⁹⁵ Bach, H. (1956): Anthropologische Einrichtungen in Polen, Bach, H. (1963): Zur Situation der Anthropologie in der DDR, Bach, H. (1967): Tagung der ČSSR-Anthropologen, Bach, H. (1964): Ansprache zur Eröffnung der 5. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, Bach, H. (1969): Ansprache zur Eröffnung der 9. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR und Bach, H. (1966): Anthropologie und Bildung.

chenden Erfahrungen in der Bundesrepublik wie auch auf den Aufschwung, den die Humangenetik in anderen sozialistischen Staaten nahm. Mit den 1970er Jahren begannen Bachs Analysen zum Stand der Humangenetik, vor allem des Beratungsdienstes. Auch hier hielt er sich mit Kritik nicht zurück.⁴⁹⁶

Mensch-Umwelt-Beziehung

Nachdem er im Jahr 1954 in einem *Urania*-Artikel zur Abstammung des Menschen das Thema erstmals angesprochen hatte, publizierte Bach explizit zur Mensch-Umwelt-Problematik seit 1973 kontinuierlich, wobei er unterschiedliche Schwerpunkte setzte, wie Umweltoptimierung, Krankheit, Geschlechterdifferenzierung, Sport und Leistungssport sowie Aggressionsverhalten.⁴⁹⁷ Bachs Beiträge waren, abgesehen von Tagungsbänden, zweimal Bestandteil spezifischer Buchprojekte.⁴⁹⁸ Im Jahr 1990 mahnte er, sich bei der Neugestaltung der Gesellschaft von Humanität leiten zu lassen, was auch bedeute, der biotischen Verfasstheit des Menschen zu entsprechen.⁴⁹⁹ Veröffentlicht wurden die insgesamt 17 Beiträge in Sammelbänden und in Zeitschriften, vor allem der *Biologische Rundschau*, *Wissenschaft und Fortschritt*, *Pädiatrie und ihre Grenzgebiete* aber auch im *Anthropologischen Anzeiger*. In diesem 1990 erschienenen Artikel übte er massive Kritik an Sallers eugenischen Auffassungen, was er zuvor immer vermieden hatte, obwohl er in den einschlägigen Wortmeldungen zur humangenetischen Beratung stets eine deutlich andere Auffassung vertrat.⁵⁰⁰

Als wichtigste Veröffentlichungen auf diesem Gebiet sind jene aus den Jahren 1973, 1974, 1977, 1985 und 1990 zu nennen, die sich durch besondere Prononciertheit auszeichnen und entsprechende Resonanz fanden.⁵⁰¹ Wie bereits erwähnt, sind diese Darstellungen Bestandteil eines Kontinuums in- und ausländi-

⁴⁹⁶ Steinbicker, V. et al. (1977): Inhalt und technisch-organisatorischer Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR, Bach, H. (1981): Zum Entwicklungsstand und den Aufgaben der humangenetischen Beratung in der DDR und Bach, H. (1983): Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR.

⁴⁹⁷ Bach, H. (1954): Zum Problem der Abstammung es Menschen und Bach, H. (1995): Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

⁴⁹⁸ Bach, H. (1975): Mensch-Umwelt-Beziehungen aus Sicht der Anthropologie und Bach, H. (1976): Chromosomale Geschlechtsbestimmung; Sonstige morphologische Differenzen; Physiologische Unterschiede (mit P. G. Hesse).

⁴⁹⁹ Bach, H. (1990): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

⁵⁰⁰ Bach, H. (1990): Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen.

⁵⁰¹ Bach, H. (1973): Mensch-Umwelt-Beziehungen aus der Sicht der Anthropologie, Bach, H. (1974): Entwicklung des Menschen, Bach, H. (1977): Biologische Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung, Bach, H. (1985): Optimierung der Umwelt als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden, Bach, H. (1990): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld und Bach, H. (1990): Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen. Einzelne Beiträge wurden wortgleich mehrfach abgedruckt.

scher Äußerungen zur Biologie des Menschen, wobei Bachs originärer Beitrag vor allem in der Ableitung ethischer Positionen bestand, in denen das Individuum im Zentrum stand und nicht die Gruppe, Population, Art oder das Volk.

Beiträge in Nachschlagewerken

Obleich Bach mit seinen Artikeln in den Zeitschriften *Urania*, *Wissenschaft und Fortschritt*, *Deine Gesundheit*, *Biologie in der Schule* oder *Biologische Rundschau* ein sehr großes Publikum erreichte, dürfte er durch die Beiträge in den Schulbüchern, Lehrbriefen für das Lehrerstudium und in Nachschlagewerken wegen der Verbreitung, der Neuauflagen und der Nutzungsdauer vor allem der Lexika noch nachhaltiger gewirkt haben. Da auf die Lehrbücher bereits eingegangen worden war, sollen hier die Nachschlagewerke näher betrachtet werden. Nach seiner eigenverfassten Publikationsliste war Bach an der Erstellung folgender Lexika beteiligt:

Meyers kleines Lexikon (achtbändig, erschienen von 1962 bis 1964)

Meyers kleines Lexikon (dreibändig, erschienen 1967)

Meyers Neues Lexikon (achtzehnbändig, erschienen von 1971 bis 1978)

BI Universallexikon (fünfbändig, erschienen von 1985 bis 1988)

ABC-Biologie (einbändig, erschienen 1967)

ABC-Biologie (zweibändig, erschienen 1985)

Wörterbuch der Medizin (zweibändig, erschienen 1984).⁵⁰²

Die Lexika wurden vom *Bibliographischen Institut Leipzig* herausgeben, das Biologie-Nachschlagewerk erschien beim *Brockhaus Verlag Leipzig* und das medizinische Wörterbuch beim *Verlag Volk und Gesundheit Berlin*. Bach verantwortete die Einträge zu den Sachgebieten Humangenetik und Anthropologie, wobei letzteres unter anderem auch die Anthropometrie, die Anthropogenese und die Menschenrassen umfassen konnte, je nach Umfang und Ausrichtung des Werks. Inhaltlich unterscheiden sich die Beiträge der verschiedenen Nachschlagewerke nicht grundlegend, hingegen nach Länge und dem aktuellen Forschungsstand geschuldeten Formulierungen, Theorien und einbezogenen Fakten. Das Sachgebiet Humangenetik konnte neben der eigentlichen Definition die humangenetische Beratung einschließlich Untersuchungsmethoden die Stichworte zu Chromosomen und

⁵⁰² Die Angaben sind wahrscheinlich nicht vollständig. Nicht erwähnt ist das vierbändige *Meyers Universallexikon* (erschieden von 1978 bis 1980), dessen relevanten Stichworteinträge im Wortlaut mit denen in den von Bach erwähnten Lexika übereinstimmen. Ob die Beiträge in Schwidetzky's Erhebungen zu Anthropologie-Definitionen einfließen, ist nicht sicher feststellbar, vgl. Schwidetzky (1974 und 1977) und Spiegel-Rösing & Schwidetzky (1982).

deren Veränderungen umfassen. Am umfangreichsten waren die Darstellungen in der zweibändigen Ausgabe *ABC-Biologie* von 1985.⁵⁰³

Zum Vergleich werden nachstehend die Definitionen zu *Anthropologie* betrachtet, die sich im *Lexikon früher Kulturen* (zweibändig, erschienen 1984 im Bibliographischen Institut), im *Jugendlexikon Archäologie* (einbändig, erschienen 1988 im Bibliographischen Institut), im *Philosophischen Wörterbuch* (zweibändig, erschienen 1974 im Bibliographischen Institut) und im *Wörterbuch Philosophie und Naturwissenschaften* (einbändig, erschienen 1983 im Dietz Verlag Berlin) finden. Die Erläuterungen in den Archäologie-Lexika wurden von Herbert Ullrich verfasst, die im zweibändigen philosophischen Wörterbuch von Manfred Buhr. Von Rolf Löther stammt der sehr umfangreiche Eintrag im philosophisch-naturwissenschaftlichen Nachschlagewerk.

Ullrich bezeichnete die Anthropologie als „*Naturwissenschaft von der Variabilität der Hominiden*“ (1984) beziehungsweise „*des Menschen und seiner Vorfahren*“ (1988),⁵⁰⁴ die sich mit der Anthropogenese (Paläanthropologie), der Rassenentstehung/Rassenkunde (ethnische Anthropologie), der physischen Erscheinung und Variabilität des rezenten Menschen (morphologische Anthropologie), der vergleichenden Funktionsuntersuchung (physiologische Anthropologie), der menschlichen Erblehre (Humangenetik), der Sozialanthropologie und der angewandten Anthropologie befasst. In dieser Gliederung stimmte Ullrich mit Bach, aber auch nahezu mit Löther überein. Die Beziehungen zu Geistes- und anderen Naturwissenschaften wurden erwähnt. Ausführlich wurde der Ansatz zur biologischen Rekonstruktion früherer Bevölkerungen erläutert, wobei er auf die Möglichkeit zur Feststellung der Verwandtenstruktur hinwies.

Buhr und Löther unterschieden zwischen *Philosophischer Anthropologie* und *Naturwissenschaftlicher Anthropologie*. Nach Buhr ist diese die „*Wissenschaft von den physischen Eigenarten des Menschen, ihrer Entstehung, Veränderung und Entwicklung sowie der Lehre von der Herausbildung und Geschichte der Menschenrassen*“.⁵⁰⁵ Unter Verweis auf das angelsächsische Verständnis von Anthropologie wurden die Beziehungen zu Archäologie, Linguistik, Soziologie, Ethnologie und Religionssoziologie erwähnt. Die Auseinandersetzung mit der Philosophischen Anthropologie nimmt dann ein Vielfaches an Text ein.

Löther widmete der Naturwissenschaftlichen Anthropologie hingegen deutlich mehr Raum als der Philosophischen. Er bezeichnete sie als „*Wissenschaft von der körperlichen Natur und der Entstehung des Menschen und seiner Rassen*“.⁵⁰⁶ Die Humangenetik gilt als Bestandteil der Anthropologie, die selbst zunehmend zu einer angewandten Wissenschaft für die Medizin wird, nachdem sie vorher schon im engen Kontakt zu Völkerkunde und Urgeschichte stand. Relativ ausführlich

⁵⁰³ Bachs Anthropologie-Definition findet sich im vollständigen Wortlaut im Anhang.

⁵⁰⁴ Ullrich, H. (1984): Stichwort *Anthropologie* und Ullrich, H. (1988): Stichwort *Anthropologie*.

⁵⁰⁵ Buhr, M. (1974: 82): Stichwort *Anthropologie, Naturwissenschaftliche Anthropologie*.

⁵⁰⁶ Löther, R. (1983): Stichwort *Naturwissenschaftliche Anthropologie*.

wurde die Geschichte der Anthropologie nachgezeichnet, wobei beispielsweise Eugen Fischer als Begründer humangenetischer Forschung oder der Wechsel von typologischer zu populationsgenetischer Betrachtungsweise hervorgehoben wurden. Löther gliederte die Anthropologie in neun Bereiche, die sich auch von der inhaltlichen Bestimmung nahezu mit den von Bach angegebenen decken: Anthropomorphologie, Paläanthropologie, Rassenkunde, Humangenetik/Anthropogenetik, Anthropophysiologie, Humanethologie/Anthropopsychologie, Anthropopathologie, Sozialanthropologie/Bevölkerungsbiologie und angewandte Anthropologie. Lediglich die Anthropopathologie sah Bach nicht als eigenen Bereich. Auch Löther wies auf den Ansatz zur Rekonstruktion früherer Bevölkerungsstrukturen hin.

Im Kern unterscheiden sich die Definitionen der Anthropologie nicht wesentlich, als deren Gegenstand die räumliche und zeitliche Variabilität des Menschen gesehen wird. Nach Bach hat sie als *Biologie des Menschen* die Aufgabe, „*alle ausgestorbenen und gegenwärtigen Formen des Menschen zu unterscheiden, zu charakterisieren, ihr zeitliche und geographische Verbreitung und ihre voraussichtliche künftige Entwicklung zu untersuchen*“.⁵⁰⁷ Neben dem Tier-Mensch-Vergleich und der Anthropogeneseforschung habe sich die Anthropologie der Kausalität der Variabilität zuzuwenden, also „*die Erbstruktur des Menschen und den Einfluß der verschiedenen Umweltbedingungen zu erforschen, um Einblick in die Ursachen zu gewinnen, die zu den verschiedenen Form- und Funktionsausprägungen des Menschen in Raum und Zeit geführt haben*“.⁵⁰⁸ Interessanterweise nannte Bach den Ansatz zur Rekonstruktion von Populationen gerade nicht, dafür in den Lexika die Philosophische Anthropologie. Immer erwähnte Bach die Korrespondenz zu anderen Wissenschaften.⁵⁰⁹ In der 1985er Ausgabe von *ABC-Biologie* gab Bach Referenzliteratur an, ebenso wie Ullrich im *Lexikon früher Kulturen*, ansonsten finden sich naturgemäß bei keinem der Autoren Literatur- beziehungsweise Quellenhinweise.

Freye steuerte für das *Wörterbuch Philosophie und Naturwissenschaften* den dreieinhalb Seiten langen Beitrag zum Stichwort Humangenetik bei, in welchem er auf deren Geschichte im Allgemeinen und in der DDR sowie die Beratungsmöglichkeiten einging. Die Humangenetik bezeichnete er als

„Erblehre des Menschen, Teilgebiet der Genetik, das sich mit den Gesetzen und materiellen Grundlagen der Erbvorgänge beim Menschen befaßt. [...] Aufbauend auf den Erkenntnissen und Methoden der allgemeinen Genetik mit ihren verschiedenen Teildisziplinen untersucht die H. normale und abnorme Ausprägungen, morphologische, physiologische und psychische Verschiedenheiten zwischen den Menschen (einzelne Indi-

⁵⁰⁷ Bach, H. (1986: 37): Stichwort *Anthropologie*.

⁵⁰⁸ Ebenda.

⁵⁰⁹ Vereinzelt findet sich auch ein Bezug zur Auffassung vom Menschen als gesellschaftlichem Wesen: „*Die besondere psychische und soziale Struktur des Menschen erfordert jedoch, daß zur Klärung vieler Probleme auch gesellschaftswissenschaftliche Fragen einbezogen werden*“ (Ebenda).

*viduen, Gruppen, Familien, Rassen). Außerdem ermittelt sie die Generationsfolgen, in der sie weitergegeben – vererbt – werden und erforscht deren genetische Grundlagen.*⁵¹⁰

Bachs Definition unterscheidet sich semantisch von der Freyes, inhaltlich jedoch nicht. Auch er bezeichnete die Humangenetik oder Anthropogenetik als Erblehre des Menschen, die sich befasst

*„mit den Erscheinungen der Erbllichkeit beim Menschen, d. h. mit den molekularen und den zytogenetischen Grundlagen der Erbinformation, deren Realisierung im Verlaufe der Ontogenese und deren Weiterabe von Generation zu Generation sowie mit der Erbzusammensetzung von Populationen mit dem Ziel, den erblichen Anteil an der individuellen und gruppenspezifisch körperlichen und psychischen Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen und Krankhaften zu erkennen und zu analysieren“.*⁵¹¹

Im Jahre 1967 hatte er verständlicherweise noch keinen Hinweis auf den Beratungsdienst geben können, verwies aber auf die Möglichkeiten der Erbprognose im Rahmen der Familienberatung. Als labordiagnostische Methode wurde die Zytologie zum Erkennen von Chromosomenaberrationen genannt. Sehr umfangreich widmete sich Bach der beispielhaften Erläuterung der Variabilität und ihrer Erfassung mittels anthropologischer Untersuchungen. Als Ziel der Humangenetik nannte er die *„kausalanalytische Erklärung der physischen und psychischen Variabilität der Menschen, sowohl im Bereich des Normalen als auch im Bereich des Krankhaften“*⁵¹².

Sonstiges

Von Bach liegen noch eine botanische und mehrere zoologische Veröffentlichungen vor. Hinzu kommen Meinungsäußerungen, teils als Interviews, aus der ersten Hälfte der 1990er Jahre zur Verantwortung des Hochschullehrers, zur Erneuerung der Universität und zur Tätigkeit der von ihm geleiteten Personalkommission.⁵¹³ Im Jahr 1978 ging Bach außerdem auf die internationalen Beziehungen des Bereichs Medizin ein, die er für eine gewisse Zeit als Beauftragter des Bereichsdirektors koordinierte.⁵¹⁴

⁵¹⁰ Freye, H.-A. (1983: 353): Stichwort *Humangenetik*.

⁵¹¹ Bach, H. (1986): Stichwort *Humangenetik*.

⁵¹² Ebenda.

⁵¹³ Bach, H. (1952): Zelle, Gewebe und Wurzel der Pflanze, Bach, H. (1952): Neues vom Verhalten der Bienen, Bach, H. (1953): Das Alter der Hirnzellen, Bach, H. (1953): Die rote Waldameise als Schädlingsbekämpfer, Bach, H. (1954): Der Flug der Libelle, Bach, H. (1990/91): Professor – lat. profiteri: „bekennen“, Bach, H. (1991/92): „Wir stellen keine Persilscheine aus“, Bach, H. (1991/92): Kernuniversität und Medizin gleichermaßen betroffen, Bach, H. (1993/94): Tugend des Zweifels und Bach, H. (1994): Diskussion weiterführen.

⁵¹⁴ Bach, H. (1978): Die Entwicklung der internationalen Verbindungen des Bereichs Medizin.

Inhaltliche Schwerpunkte

Vorbemerkungen

Nach der Übersicht der Veröffentlichungen Bachs, soll nun inhaltlich auf jene Wortmeldungen eingegangen werden, die im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs, vor allem in der DDR, wirksam waren, sei es als Teil der ethischen Debatte um die Humangenetik und die Beratungspraxis oder im Streit um ein naturwissenschaftlich fundiertes Menschenbild. Zudem bestimmte Bach bekanntermaßen als Autor von Beiträgen zu verschiedenen Nachschlagewerken und Schulbüchern für das Fach Biologie über Jahrzehnte die Ansichten der Lehrer und Schüler zur Stammesgeschichte des Menschen. Diese Gesamtschau vermittelt schließlich einen Eindruck des Bachschen Menschenbildes.

Ethik und Beratungspraxis

In der Bundesrepublik wurde die ethische Relevanz der Familienberatung seit dem Ende der 1960er Jahre vernehmlich diskutiert, beginnend mit der Feststellung, dass humangenetische Beratung kein Element der Eugenik sei.⁵¹⁵ Doetz (2010) vermutet in den Erfahrungen mit Zwangssterilisationen einen wesentlichen Grund für die Bedenken gegenüber dem Beratungsangebot. Zu diesem Zeitpunkt begann in der DDR erst der konzentrierte Aufbau der Humangenetik unter dem Dach des Gesundheitsministeriums, als deren Kern die Beratung im Sinne der medizinischen Betreuung angesehen wurde. Mit Beginn des Humangenetik-Projektes wandte man sich neben den engeren fachlichen sofort auch ethischen und juristischen Problemstellungen zu. Neben den involvierten Humangenetikern und Me-

⁵¹⁵ Zum damaligen Diskussionsstand in der Bundesrepublik siehe den von Wendt 1970 herausgegebenen Band *Genetik und Gesellschaft*. Dort charakterisierte Baitsch (1970: 63) den Wissensstand folgendermaßen: „Der Wissenszuwachs über die Vererbungsvorgänge beim Menschen ist seit den letzten 15 Jahren um ein Vielfaches größer als der gesamte Wissensbestand, der bis etwa 1945 vorlag. Und doch wissen wir entscheidend wichtige Fakten auch heute noch nicht: Wir kennen nicht die annähernd genaue Zahl der Gene des Menschen, geschweige denn ihre Lokalisation auf den 46 Chromosomen; allein von 100 bis 200 Genen wissen wir, daß sie auf dem X-Chromosom lokalisiert sein müssen. Von der Anzahl der wichtigsten Merkmale des Menschen wissen wir nicht einmal, wie viele Gene an ihrem Zustandekommen beteiligt sind.“ Auf dieser Erkenntnis fußte der Konsens, dass weder positive noch negative Eugenik möglich sei. Humangenetische Beratung könne nur individuell erfolgen. Unisono wurde die Integration der Humangenetik in die medizinische Ausbildung gefordert und die Unterrichtung von Öffentlichkeit wie Ärzteschaft angeregt. Gut zehn Jahre später beklagte man noch immer die Wissensdefizite, vgl. den von Schloot 1984 herausgegebenen Sammelband *Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik*, insbesondere die Beiträge von Albrecht und Schloot. Baitsch, Schloot und Wendt halten den Aufbau eines humangenetischen Beratungssystems für dringend erforderlich. Auch in medizinischen Lehrbüchern wird der unzureichende Kenntnisstand hinsichtlich Humangenetik und Beratung bedauert (vgl. beispielsweise Wendt & Theile 1974). Ein kompakter Abriss zur Genese der humangenetischen Beratung und ihrer Konzepte in der Bundesrepublik findet sich bei Kovács (2008: 4-12).

dizinern meldeten sich auch Medizinethiker zu Wort, da die Beratung als medizinische Prophylaxe und Betreuung verstanden wurde.⁵¹⁶ Der Vergleich zeigt eine recht große Homogenität der Auffassungen in Ost und West zur Notwendigkeit von humangenetischer Forschung und Beratung sowie in den ethischen und rechtlichen Standpunkten. Die Humangenetiker gehörten der „wissenschaftlichen Nachkriegsgeneration“ und teilten wesentliche Auffassungen der „Alten“ (beispielsweise Eugen Fischer, Fritz Lenz, Karl Saller und Otmar von Verschuer) nicht.

Neben den Einzelfragen zur Beratungspraxis, denen hier das Hauptaugenmerk gilt, gab es zwei weitere, im größeren Rahmen diskutierte Themen. Zum einen stand die Furcht vor Genommanipulationen zum Zwecke der Menschenzüchtung im Raum. Hier artikulierten sich der – nicht nur auf den Westen beschränkte – Fortschrittszweifel und das Unbehagen gegenüber vermeintlich undurchschaubarer Wissenschaft. Äußerlich kulminierend traf in der vornehmlich von Erhard Geißler ausgetragenen „Frankenstein-Debatte“ nahezu paternalistisch agierendes Spezialistentum auf eine sich hinsichtlich existentieller Problemstellungen zunehmend emanzipierende Allgemeinheit. Generell, so auch von Bach, wurde die Möglichkeiten einer Menschenzüchtung oder eines *Gen-Engineering* beim Menschen für absehbare Zeit als nicht realisierbar gesehen.⁵¹⁷ Zum anderen diskutierte man mitunter sehr kontrovers die Frage nach dem eugenischen Charakter der Beratung. Damit waren einerseits Auswirkungen auf den Genpool und andererseits auch staatliche Maßnahmen im Rahmen der Gesundheitsvorsorge gemeint. Der in der Begründung sowohl der humangenetischen Forschung als auch Beratung regelmäßig und ausführlich vorgetragene Hinweis auf den ökonomischen Nutzen der Vorsorge gegenüber der zu vermeidenden Betreuung Schwerstkranker wurde als das Politikern zumeist zugänglichste Argument gebraucht, ohne eine ökonomische Wertzumessung eines Menschen im Sinn zu haben. Darüber hinaus sah Bach in der Beratung stets individuelle Betreuung ohne gesellschaftliche Zielstellung im Sinne einer Eugenik.⁵¹⁸ Die Beratung habe das Ziel, „*dafür zu*

⁵¹⁶ Vgl. Körner & Körner (1985). Eine relativ frühe Wortmeldung aus dem Jahr 1968 stammt von Rapoport & Rosenthal (1978).

⁵¹⁷ Vgl. Bach, H. (1975: 12): Grundsätzliche Probleme der humangenetischen Beratung, Dietl (1985) Geißler (1984 und 1987), Geißler et al. (1985), Geißler & Moeck (1989), Hagemann (1972) und Freye (1972).

⁵¹⁸ Schöneich wies darauf hin, dass Gesundheitsminister Mecklinger in diesem Zusammenhang eine deutlich stärker ethisch gestützte Begründung für die Familienberatung gefordert habe, siehe Schöneich (1997: 46).

Auf der Tagung zur Humangenetischen Beratung 1974 in Mühlhausen kam es in diesem Punkt offensichtlich zu heftigen Kontroversen (vgl. Albrecht, U.: Bericht über die Teilnahme an der Tagung des Forschungsprojektes „Humangenetik“ vom 13.-17.5.1974 in Mühlhausen. BArch DQ 101/290, Teil 1). Zernahle (1975) bezeichnete die Familienberatung als eugenische Maßnahme, weil sie zur Verhinderung der Weitergabe von Gendefekten beitragen soll.

Freye reklamierte für sich, die Eugenik-Debatte mit seinem 1968 erschienen Beitrag angestoßen zu haben. Im Jahr 1970 führte er aus (publiziert 1972: 57): „*Möglichkeiten einer Eugenik: Die Menschheit muß also nicht genetisch verbessert werden, es gilt vielmehr, den ungünstigen qualitativen aber auch*

*sorgen, daß genetisch belastete Eltern ein Kind bekommen können, das nicht an einer genetisch bedingten Krankheit oder Fehlbildung leidet“.*⁵¹⁹

Bach legte keine systematischen Abhandlungen zur Ethik vor und nahm auch nicht zu allen Fragen Stellung, gleichwohl verwiesen diverse Autoren in ihren Argumentationen nicht selten auf ihn.⁵²⁰ Aussagen zur Ethik in der Humangenetik und speziell zur Ethik der humangenetischen Beratung finden sich in jenen Beiträgen, mit denen sich Bach gezielt an die allgemeine Öffentlichkeit, die Ärzteschaft und die Fachkollegen wandte, und ebenso in seinen Wortmeldungen zur Mensch-Umwelt-Thematik.⁵²¹ Seine Überzeugungen entsprangen nicht allein theoretischen Erwägungen, sondern gleichfalls den Erfahrungen im Umgang mit Ratsuchenden, der Beratungspraxis mit ihren glücklichen und tragischen Momenten. Nachfolgend sollen seine wesentlichen Standpunkte vorgestellt werden.

Im Zentrum von Bachs Überlegungen steht das Individuum, genauer dessen Glücks- und Lebensanspruch – durchaus auch in der Kollision der Interessen der Eltern und des ungeborenen, gegebenenfalls schwerstbehinderten Kindes. Nur unter Berücksichtigung dieses Ausgangspunktes, ist eine sinnvolle Einschätzung von Bachs Standpunkt möglich, der sich unter anderem aus den in der Beratungspraxis erlebten existentiellen Situationen ergab. Mit der heute möglicherweise missverständlichen Formulierung, wonach das grundsätzliche Ziel der humangenetischen Beratung darin bestehe, „nach Möglichkeit schon die Zeugung von genetisch belasteten Individuen zu vermeiden“;⁵²² meinte Bach in keiner Weise, einem schwerstbehinderten Kind Menschenwürde und Existenzberechtigung abzusprechen oder den elterlichen Wunsch zu verurteilen, ein behindertes Kind aufzuziehen. Im Laufe der Zeit verwendete Bach jene Formulierung immer seltener und schließlich gar nicht mehr. Klar lehnte er es ab, humangenetische Beratung als eugenische Maß-

quantitativen Einflüssen, die in den nächsten Jahrzehnten überwiegen werden, zu begegnen. Dazu gehört neben der Steigerung der Therapie-Erfolge für die gegenwärtige Generation auch in humangenetischer Zielsetzung die Verantwortung für die kommenden Generationen zu tragen.“ Der Eugenik-Begriff durchzieht mit einer gewissen Unbestimmtheit Freyes einschlägige Publikationen, vgl. Freye (1968, 1980 und 1986). Dietl koordinierte im Humangenetik-Projekt die Bearbeitung der ethischen Fragestellungen und geriet Mitte der 1980er Jahre wegen eines von ihm herausgegebenen Sammelbandes zur Eugenik in heftige Auseinandersetzungen mit Freye. Siehe hierzu Dietl (1984).

⁵¹⁹ Bach, H. (1985: 939): Stichwort *Humangenetische Beratung*.

⁵²⁰ Beispielsweise Dietl und Körner.

⁵²¹ Siehe die Publikationsliste im Anhang. Merkwürdigerweise spielte offensichtlich bei den von der Jenaer Universität durchgeführten Konferenzen zu ethischen Problemen der medizinischen Forschung die Humangenetik keine Rolle. Siehe *Ethische Probleme der Medizin*. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1985 und 1989 sowie UAJ, Best. WR, Nr.02/8, 02/10, 023 und 32.

⁵²² Bach, H. (1974: 175): Mögliche Humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik. In gleichem Sinne zum Beispiel auch Witkowski & Großmann (1980), Körner & Körner (1980 und 1984). Mit Hinweis auf nationalsozialistische Verbrechen formulierte man im Osten wie im Westen Deutschlands sehr zurückhaltend. In anderen, auch sozialistischen, Ländern wurden eugenische Vorstellungen bisweilen relativ unbekümmert entwickelt. Die finale ethische Konsequenz zeigt Singer (1984) auf, insbesondere S. 146-214.

nahme zu interpretieren oder als staatliche Maßnahme anzuordnen.⁵²³ Eher sei eine mögliche Verschlechterung des Genpools zu akzeptieren, wobei dieser ohnedies nicht als Status quo existiere, sondern durch seine Veränderung erst evolutive Anpassungen ermögliche. Größere Gefahren sah er in mutagenen Umwelteinflüssen, die ganze Populationen betreffen können. Ende der 1980er Jahre wandte sich Bach schließlich ganz entschieden gegen die noch in den 1960er Jahren von Saller erhobene Forderung nach administrativer Asylisierung von Personen, die zu freiwilliger Sterilisation wegen erblicher Belastung nicht bereit seien.⁵²⁴ Bach führte hierzu aus:

„Vor diesen Hintergründen [...] müssen wir auch immer wieder darüber nachsinnen, was wir heute denken und tun. So wissen wir, daß Mutationen immer an individuellen Genorten erfolgen und die Selektion immer an individuellen Merkmalen ansetzt, und daß die Postulierung von natürlichen Faktoren oder Motiven, die der Gruppen- oder Arterhaltung dienen, ein Mythos ist. Es gibt deshalb auch keinen natürlich begründeten Vorrang der Art, der Rasse oder der Gesellschaft vor dem Individuum. Dies ist nicht nur in bezug auf eugenische Vorstellungen von Bedeutung.“⁵²⁵

Nach Bach ist humangenetische Beratung „*prinzipiell individuelle Prophylaxe*“⁵²⁶ bei der es keinen Beratungszwang und keinen Entscheidungszwang gibt. Darin bestand grundsätzliche Übereinstimmung unter den Humangenetikern. In den Detailfragen offenbarten sich erwartungsgemäß Unterschiede, etwa ob eine aufwändige Pränataldiagnostik vorgenommen werden solle, wenn die Frau erklärt, die Schwangerschaft unabhängig vom Untersuchungsergebnis auszutragen.⁵²⁷ Generell ist bei der ethischen Fragestellung zu differenzieren in die *Ethik der Beratung* und in die *Ethik der Entscheidung*. Die erstgenannte betrifft die Verantwortung des Beraters hinsichtlich Beratungsumfang und –tiefe in Abhängigkeit von der Prob-

⁵²³ „Selbsterständlich muß auch bei jeder humangenetischen Maßnahme möglichst versucht werden, das Interesse der Einzelperson bzw. der Familie mit den Interessen der Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen. Wo dies aber nicht möglich ist, rangieren in diesem Zusammenhang ganz klar und eindeutig die individuellen Interessen vor den gesellschaftlichen, um von vornherein Mißbräuche auszuschließen“ (Bach 1974: 169-170). Körner & Körner (1984: 83-84) üben mit Verweis auf die gesellschaftliche Eingebundenheit jedes Individuums leichte Kritik an Bachs Auffassung des strikt individuellen Charakters humangenetischer Beratung.

⁵²⁴ Paradoxerweise äußerte sich Saller diesbezüglich sehr offensiv in seinem Buch *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, das neben Blumes *Rasse oder Menschheit* (Dresden 1948) als Beginn einer Auseinandersetzung in der Bundesrepublik mit der nationalsozialistischen Verstrickung von Anthropologen und Genetikern gilt, vgl. Saller (1961: 169-171). Obwohl Bachs namentliche Kritik spät erfolgte, hatte er in der Sache immer eine gegensätzliche Position vertreten. Zur Kontroverse um Sterilisationen im Nachkriegsdeutschland siehe auch Doetz (2010: 204-222).

⁵²⁵ Bach, H. (1990: 131): Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen.

⁵²⁶ Bach, H. (1974: 175): Mögliche Humangenetische Maßnahmen und Ihre Problematik.

⁵²⁷ Diese Fragestellung ist verschiedentlich angesprochen worden. Das Münsteraner Kolloquium ließ die Kontroverse noch einmal aufscheinen. Siehe die Kritik an Körner bei Pelz (1997).

lemlage und der Persönlichkeit des Ratsuchenden sowie die Risikoabwägung hinsichtlich der Empfehlung für eine bestimmte Diagnostik. Die zweitgenannte betrifft einerseits die vom Berater ausgesprochene Empfehlung, unter Abwägung der Interessen von Eltern und potentiellen oder bereits gezeugter Nachkommen, und andererseits aus gleicher Überlegung heraus die Entscheidung der Konsultanten, für die eine weitestgehende Sachkenntnis über Fakten, Risiken und Verantwortung für fremdes Leben Voraussetzung ist.⁵²⁸ *Autonomie des Ratsuchenden* bedeutet den Ausschluss einer Nötigung des Konsultanten wie des Arztes gleichermaßen. Im Jahre 1990 äußerten sechs Humangenetiker der DDR:

„Das Hauptanliegen der humangenetischen Betreuung besteht darin, im Rahmen der humangenetischen Beratung Partnern trotz bestehenden oder befürchteten Risikos hinsichtlich eines genetisch bedingten oder mitbedingten Leidens die Geburt eines Kindes ohne die fragliche Beeinträchtigung zu ermöglichen oder aber den Konsultanten zu befähigen, sich bestmöglich auf das Risiko einer zu erwartenden und/ oder auf eine bereits bestehende Behinderung bei sich oder ihren Angehörigen einzustellen.“⁵²⁹

Innerhalb des ethischen Diskurses spielte folglich die Schwangerschaftsunterbrechung aufgrund genetischer Indikation eine zentrale Rolle, vor allem die Entscheidung über einen Abbruch jenseits der zwölften Schwangerschaftswoche. Neben anderen hob Uwe Körner stets hervor, dass sich die Frage nach Sinn und Wert des Lebens immer neu stelle.⁵³⁰ Die hierbei relevante Pränataldiagnostik, die

⁵²⁸ Körner & Körner (1985: 31) führten aus: „Der Berater kann nicht über die Sinnhaftigkeit eines anderen Lebewesens befinden, aber er kann aufzeigen, wie weit in diesem Leben Sinnerfüllung einmal für die Eltern und zum anderen für das betroffene Kind möglich und wie weit sie begrenzt sein kann.“ Vgl. auch Körner, H. & Witkowski (1992).

⁵²⁹ Bach, H. et al. (1991: 1077): Orientierung für die humangenetische Betreuung. Die Erstveröffentlichung erfolgte 1990 im Mitteilungsblatt des Berufsverbandes Medizinische Genetik e. V.

⁵³⁰ Vgl. Körner, U. (1988), Körner & Körner (1984). Jene Medizinethiker, die nicht enger mit der Humangenetik verbunden waren, lehnten eine Schwangerschaftsunterbrechung jenseits der zwölften Woche radikaler ab, vgl. Luther (1986). Unklar war, ob genetisch bedingte (schwere) Beeinträchtigungen bei Feten zu den Abbruchindikationen zählen. Das Gesundheitsministerium sah wohl keine Veranlassung, eine genetische Indikation zu postulieren, da diese subsummiert sei. So auch die Interpretation von Dietl et al. (1977: 118): „Aus dem wohlverstandenen Interesse der schwangeren Frau kann somit im konkreten Einzelfall eine Unterbrechung nach der 12. Schwangerschaftswoche vorgenommen werden, um das individuelle Schicksal im Sinne der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung gestalten zu können.“ Dieser Fragepunkt bewegte auch noch einmal die aus der DDR stammenden Teilnehmer des Münsteraner Kolloquiums. Da der Schwangerschaftsabbruch im Zentrum der ethischen Diskussion zur Familienberatung stand, sollen die Standpunkte hier durch vier ausführliche Zitate verdeutlicht werden. „Grundsätzlich können wir nicht der Frage nachgeben, ob das Leben eines Menschen mit bestimmten schweren Schädigungen für den Betroffenen unzumutbar ist und dieser eventuell getötet werden sollte. Jede Einschränkung der Bewahrungspflicht und jede irgendwie moralisch oder rechtlich zugelassene Tötung würde die Grundnorm des gesellschaftlichen Zusammenlebens und das Vertrauen in Arzt und die Gesundheitseinrichtungen grundlegend erschüttern. Aber wir stellen die Frage der Zumutbarkeit und greifen zur Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs, wenn in den ersten Phasen der Schwangerschaft eine Schädigung festgestellt oder sehr wahrscheinlich ist; und wir stellen die Frage nach der Zumutbarkeit auch, wenn deren

Bach bereits zu Beginn der 1970er Jahre als „eine äußerst wertvolle Bereicherung der humangenetischen Untersuchungstechniken“ einschätzte, dürfe nach seiner und allgemeiner Ansicht nicht zum wesentlichen Element der Familienplanung werden, in dem bei genetisch belasteten Familien solange Schwangerschaften eingeleitet und unterbrochen werden, bis Gewissheit über eine Nichtschädigung besteht:

„Dies ist besonders fragwürdig, wenn keine klare Aussage über die Schwere der Erkrankung möglich ist, oder wenn bei bestimmten Erbgängen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch gesunde Kinder abortiert werden. Chorionbiopsie und DNA-Diagnostik werden diese Probleme nicht aus der Welt schaffen, sie werden sie evtl. sogar verschärfen.“⁵³¹

Bach äußerte sich zur Problematik des Schwangerschaftsabbruchs darüberhinaus und im Vergleich zu anderen Autoren nicht weitergehend.⁵³² Für ihn war das

Krankheitswert bzw. Behinderungswert für die Entfaltung im späteren Leben nicht sehr gravierend oder unklar ist“ (Körner & Körner 1985: 32). „Der Zustand der Frucht führt in keinem Fall zu einer Entscheidung, ob die Schwangerschaft angetragen werden soll oder nicht. Immer wird entscheidend sein, wie die Mutter um diesen Zustand wissend auf dieses Wissen reagiert. Eine ‚kindliche‘ Indikation zum Schwangerschaftsabbruch gibt es nicht“ (Körner & Körner 1984: 87). Dietl (1975: 95) beruft sich auf das gesellschaftliche Wesen des Menschen und argumentiert hinsichtlich einer Schwangerschaftsunterbrechung: „Bei der Beantwortung dieser Frage ist grundsätzlich von den vorhandenen und sich rasch entwickelnden sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen auszugehen. [...] Das hat zur Folge, daß bei der Entscheidung, ob zur pränatalen Diagnose und danach zur Unterbrechung geschritten werden soll, primär von der möglichen Entwicklung des Kindes hinsichtlich der Aneignung des sozialen Erbes ausgegangen werden muß.“ Später führen Dietl, Gahse und Krahnhold (1977: 101) aus: „Da das Leben und das Schicksal auch der noch ungeborenen Kinder weder nur Privatsache der Eltern noch eine Angelegenheit ist, die zwischen Arzt und Patient, zwischen Ratsuchendem und Ratgebendem geregelt werden kann, sondern auch die sozialistische Gesellschaft angeht, muß die Verantwortung weiter und allgemeiner gefaßt werden.“

⁵³¹ Bach, H. (1975: 177): Mögliche Humangenetische Maßnahmen und Ihre Problematik. Siehe auch Steinbicker (1975). Knapp (1985: 31) wies ausdrücklich auf die Leistungsgrenze biochemischer Pränataldiagnostik hin: „Wenn man sich mit der pränatalen Diagnose befaßt, muß man als Arzt umdenken. Eine pränatale Diagnose unterscheidet sich grundsätzlich von einer ‚üblichen‘ medizinischen Diagnose. Diese ist oft keine Diagnose, wie entsprechende Statistiken anhand von Sektionen belegen. Man kann mit einer durchschnittlichen Treffsicherheit von höchstens 60-70 % rechnen. Demgegenüber muß bei der pränatalen Diagnose die Treffsicherheit von 95 % oder mehr erreicht werden. In der Praxis ist die Sicherheit in Ausnahmefällen nicht immer vorhanden.“ Nicht unerwähnt bleiben sollte die andere Seite, die Erhaltung der Schwangerschaften infolge eines pränatalen Ausschlusses einer Erkrankung des Fötus, vgl. Cobet et al. (1983). Zur statistischen Auswertung von Pränataluntersuchungen siehe Weise & Gabriel (1983).

⁵³² In einer auf seinen Vortrag bezugnehmenden Diskussion antwortete Bach Mitte der 1990er Jahre auf eine Nachfrage zum Schwangerschaftsabbruch: „In keinem Fall kann man von biologischen Entwicklungsabläufen moralische Maxime ableiten, etwa im Sinne: Bis zur 12. Woche ist der Schwangerschaftsabbruch vertretbar. Wir würden uns dann moralisch auf Glatteis begeben. Natürlich ist bei einem künstlichen Schwangerschaftsabbruch immer eine Gewaltanwendung gegen Leben gegeben. Die Akzeptanz hängt vom gesellschaftlichen Übereinkommen ab, das nicht von Idealvorstellungen dominiert sein sollte, sondern auch die realen Lebenschancen des Kindes und die Situation seiner potentiellen Bezugspersonen berücksichtigt. In keinem Fall darf eine Frau zum Schwangerschaftsabbruch genötigt oder gar gezwungen werden“, siehe Bach, H. (1995: 132-133): Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

menschliche Leben kein purer Gegenstand der (wissenschaftlichen) Diskussion, sondern eher etwas Unantastbares, dessen Würde nicht infrage zu stellen sei. Aus dieser Vorstellung ergab sich die Forderung, die Zeugung vorhersehbar schwerstgeschädigter Menschen zu verhindern. Wie stark Bach in seinen Überlegungen das *Individuum*, gleich ob Eltern oder Kind, ins Zentrum stellte, mögen folgende Bemerkungen verdeutlichen:

*„Bei aller Hochachtung vor den großartigen Erfolgen etwa der Chirurgen oder der Biochemiker – die hier nur beispielhaft genannt seien – darf aber der Therapieaufwand, das tatsächliche Therapierisiko und vor allem aber die zu erwartende psychische, ökonomische und sonstige Belastung des kranken Kindes und der Familien nicht übersehen werden. Jeder möge sich in die Lage der Mutter versetzen, der nach der Entbindung ein Kind mit groben Mißbildungen in den Arm gelegt wird, selbst wenn sie weiß, daß eine sehr aufwendige operative Korrektur prinzipiell möglich sein wird.“*⁵³³

In Ost und West gleichermaßen waren juristische Probleme zu klären, allen voran die Zulässigkeit einer medizinischen Beratung durch einen Nichtmediziner, wobei häufig die beteiligten Biologen ein tieferes Verständnis der Genetik hatten. Daneben waren Fragen des Datenschutzes bei der Erhebung und Archivierung von Befunden zu klären. Hinzu traten die gesetzlichen Regelungen für den Schwangerschaftsabbruch und für die künstliche Befruchtung.⁵³⁴ Damit ist generell die Verantwortung des Beraters berührt, da das Untersuchungsergebnis und die hierauf basierende Empfehlung nicht nur den Konsultanten, sondern dessen bestehende oder potentielle Familie betreffen. Ein Verschweigen von Befund und Prognose, das eventuell im Rahmen der Therapeutik sinnvoll sein kann, ist bei der humangenetischen Beratung ausgeschlossen. Obwohl in alle Richtungen nur Wahrscheinlichkeitsaussagen möglich sind, warnte Bach vor Fatalismus und Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Beratung:

⁵³³ Bach, H. (1975: 20): Grundsätzliche Probleme der humangenetischen Beratung.

⁵³⁴ Vgl. Eser (1984) und Metzke & Hinderer (1985). Hinsichtlich der Beratung durch Nicht-Mediziner äußerte Bach in einem Interview: „In der Anfangszeit der Humangenetik in der DDR waren wir praktisch alle Autodidakten, wenn man von einer gewissen Grundausbildung in allgemeiner Genetik absieht, auf die aber zumeist nur Biologen zurückgreifen konnten. Bis auf wenige Ausnahmen haben sich zunächst auch mehr Biologen als Mediziner für das Fach engagiert. Dies wurde später auch anerkannt, so daß zumindest die ‚Alten‘, die aus der Biologie kamen, unbeschränkt auf dem Gebiet Humangenetik tätig sein konnten“, siehe Bach, H.: Interview. In: Weisemann et al. (1997: 262). An anderer Stelle beschrieb er die Problematik so: „Auch in der DDR hat es das Problem der Biologen in der humangenetischen Beratung gegeben. Da am Aufbau der Beratung Biologen maßgeblich beteiligt waren (Witkowski, Freye, Bach u.a.), hat der Minister entschieden, Beratung macht der, der es kann. Wir hatten also eine ähnliche Situation wie anfangs in der Bundesrepublik“ (Ebenda: 233). Im bereits genannten Schreiben des Bezirksarztes an den stellvertretenden Gesundheitsminister wurde konstatiert, dass mit Bach kein Sondervertrag über die Beratung (sogenannter Z-Vertrag) abgeschlossen werden könne, weil er kein Arzt sei (siehe BArch DQ 1/26428, 1 und 2).

„Es wäre leichtfertig gehandelt, wenn aus jedem Verdacht auf einen genetisch bedingten Schaden der Rat auf Kinderverzicht abgeleitet würde. Vor allem dann, wenn ein dringender Kinderwunsch besteht, sind sehr sorgfältig der Wahrscheinlichkeitsgrad mit dem ein erbkrankes Kind zu erwarten ist, die Schwere der Krankheit, die Möglichkeit der Heilung der Erkrankung und die individuelle Situation der Mutter bzw. der Eltern zu berücksichtigen. Insbesondere ist aber ein möglichst hoher Grad der Exaktheit der Erbprognose anzustreben, der in vielen Fällen ohne den Einsatz moderner genetischer Untersuchungsmethoden wie den Heterozygotentest oder die Chromosomenanalyse nicht zu erreichen ist. Es ist falsch zu glauben, die humangenetische Beratung erschöpfe sich methodisch in der Analyse von Stammbäumen und als Ausrüstung des entsprechenden Humangenetikerns genüge Papier und Bleistift.“⁵³⁵

Mit den Fortschritten der Molekulargenetik änderten sich die Möglichkeiten der Humangenetik und in der Folge dramatisch auch die ethischen Fragestellungen.⁵³⁶ Die in den 1980er Jahren entstehende genomische Diagnostik führte zu einer neuen Qualität der humangenetischen Beratung mit entsprechend größeren Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung. In erster Linie stiegen die Anforderungen an den Berater. Unisono sahen alle Autoren die Beratung als nichtverpflichtendes Angebot an und kritisierten in gleicher Weise die geringe Nachfrage und das unzureichende Wissen innerhalb der Bevölkerung allgemein und speziell in der Ärzteschaft. Wenn für ethische Argumentationen ein Literaturverweis erforderlich schien, berief man sich häufig auf Bach, auf den als einen der wenigen Initiatoren der professionellen Beratung wesentliche Überlegungen zurück gingen.⁵³⁷ Für sich selbst setzte Bach seine ethischen Grundsätze in der Beratung, im Werben für eine humangenetische Beratung und im Ringen um die Festlegung von Beratungsstandards um.⁵³⁸ In dieser 1990 veröffentlichten und hier bereits

⁵³⁵ Bach, H. (1975: 177): Mögliche Humangenetische Maßnahmen und Ihre Problematik. Im Rahmen der Beratung soll dann auch auf die Möglichkeiten der Samenspende oder Adoption zur Erfüllung des Kinderwunsches hingewiesen werden.

⁵³⁶ Witkowski (1988: 349) beschreibt dies so: „In dem Maße, in dem nicht mehr das Merkmal oder der Defekt analysiert werden muß, um auf die genetischen Grundlagen zu schließen, sondern die molekulargenetische Faßbarkeit der Grundlage selbst die klinischen und subklinischen Erscheinungen klären kann, hat sich der Gegenstand der Humangenetik und der Medizinischen Genetik verändert. Es ist nicht mehr die Krankheit, die lediglich auf Grund eines familiären Auftretens zur ‚Erbkrankheit‘ wurde, sondern die Vielfalt und individuelle Unterschiedlichkeit der genetischen Faktoren, die ein Merkmal oder eine Anomalie verursachen bzw. deren Ausprägung beeinflussen.“ Siehe auch Körner, H. & Witkowski (1992).

⁵³⁷ Als geradezu klassisches Beispiel kann gelten: Dietl et al: *Humangenetik in der sozialistischen Gesellschaft*. Die Autoren üben einerseits die übliche ideologiegetriebene Kritik an den sogenannten bürgerlichen Humangenetikern und Ethikern und führen einen Teil derer Argumente „via Bach“ wieder in die Diskussion ein, was der Humangenetik und der Beratung die offizielle ideologische Absicherung verschafft.

⁵³⁸ So formulierte er beispielsweise 1987 in einem Inspektionsbericht: „Die Kommission verspricht sich von dem Erlaß einer offiziellen Richtlinie für die Humangenetische Betreuung eine deutliche Verbesserung des Versorgungsgrades. Die Erarbeitung einer solchen Richtlinie sollte deshalb unter Einbeziehung des Beratungszentrums und der Arbeitsgemeinschaft Humangenetische Beratung der Gesellschaft für Humangenetik umgehend

mehrfach zitierten *Orientierung für die humangenetische Betreuung* wurden die Aufgaben und Zielstellungen sowie die Prinzipien der humangenetischen Betreuung, die Indikationen und Voraussetzungen für eine humangenetische Beratung wie auch die Dokumentation der humangenetischen Untersuchungsbefunde und Beratungsfälle festgeschrieben. Die Grundlage waren die Erfahrungen der Beratungsstellen und die Analysen des Beratungszentrums in Jena. Einleitend heißt es in dem Artikel:

*„Die vielfältigen Aspekte der Humangenetik erfordern einen besonders sensiblen Umgang mit den sich rasch entwickelnden Möglichkeiten der Genetik und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für den einzelnen und die Gesellschaft. Die vorliegende ‚Orientierung‘ soll auf der Grundlage des gegenwärtigen Erkenntnisstandes allen an der humangenetischen Betreuung Beteiligten eine grundsätzliche Hilfe für die verantwortungsbewußte Erfüllung ihrer Aufgabe sein und dazu beitragen, daß Fehlentwicklungen, die dem Wohl der von genetisch bedingten Problemen Betroffenen entgegenstehen, möglichst vermieden werden.“*⁵³⁹

Nicht nur Bach hatte auch die Kehrseite der Beratungsmöglichkeit und der damit geweckten Hoffnungen zu konstatieren, nämlich die Anspruchshaltung eines Teils der Konsultanten. So vermerkte Uwe Körner (1988: 502): *„Die Medizin trägt ihren Teil bei, daß unsere Kinder heute ganz überwiegend Wunschkinder sind. Der Kinderwunsch ist unter diesen Umständen auch mit erhöhtem Anspruch ein Wunsch nach dem gesunden, perfekten Kind.“* Die Problematik streifte Bach in seiner Auseinandersetzung mit Saller. Zu Anfang der 1990er Jahre verwies Bach in einem Interview auf die konkreten Schwierigkeiten, denen sich die beteiligten Mediziner gegenübersehen:

*„Dabei ist abzusehen, daß die Anspruchshaltung gegenüber dem Arzt im Hinblick auf seine Verantwortung für die Behandlung und Vermeidung von Erkrankungen und Fehlbildungen aus den verschiedensten Motiven deutlich wächst, und sich der Arzt häufiger als bisher für sein Handeln oder Nichthandeln rechtfertigen muß.“*⁵⁴⁰

in Angriff genommen werden“ (BArch DQ 1/26482: Bericht zur Inspektion der Beratungsstellen der Bezirke Neubrandenburg, Schwerin, Magdeburg, Gera und Erfurt vom 20. Mai 1987).

⁵³⁹ Bach, H. et al. (1991: 1077: *Orientierung für die humangenetische Betreuung*. Kovács (2008: 9-11) verweist auf den Wandel des Beratungsstils in der Bundesrepublik von der Beratung mit klientenspezifischer Empfehlung in den 1970er Jahren über die Beratung ohne Empfehlungen im darauffolgenden Jahrzehnt bis hin zur Beratung in Form eines psychosozialen Interaktionsgesprächs. Obwohl sich regelrechte Schulen herausgebildet hatten, bestand unter den Beratern Einvernehmen hinsichtlich der Notwendigkeit verbindlicher Standards und Richtlinien, die neben der Bundesärztekammer, der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik und Selbsthilfegruppen auch vom Berufsverband Medizinische Genetik herausgegeben wurden, in dessen Mitteilungsblatt die in der DDR entwickelten Empfehlungen erschien.

⁵⁴⁰ Bach, H. (1990/91): *Humangenetiker bieten Entscheidungshilfe an*.

Damit wird genau jener Betreuungsgrundsatz berührt, nach dem die Autonomie des Konsultanten nicht über der ärztlichen Verantwortung steht. Aber nicht nur der Arzt ist betroffen, sondern mittelbar auch Behinderte:

„Es ist verständlich, wenn vor allem behinderte Menschen diese Entwicklung mit Sorge betrachten und als Diskriminierung ihrer Existenz auffassen, indem sie sagen: ‚Hätte man rechtzeitig von meiner Behinderung gewußt, dann hätte man mich umgebracht.‘ Es wäre falsch, die Augen davor zu schließen, daß die moderne Medizin, die einerseits vielen schwerkranken Menschen wieder zu Wohlbefinden verhilft, andererseits aber auch dazu beiträgt, daß die Schwelle der Zumutbarkeit von Behinderung deutlich angehoben wird, wodurch sie der Deformierung unserer Einstellung hinsichtlich der Akzeptanz von Krankheit und Behinderung Vorschub leistet.“⁵⁴¹

In gewisser Weise ergibt sich die Gefahr *einer Eugenik von unten*, einer Ausgrenzung und Stigmatisierung als sich selbstorganisierender gesellschaftlicher Prozess. Eine Spaltung der Gesellschaft würde sich bei der Entwicklung von Gentherapien infolge der ungleichen, wirtschaftlich bedingten Zugangsmöglichkeiten ergeben. Bishop und Waldholz wiesen angesichts der im Gefolge des Genom-Projektes entwickelten Gen-Tests und deren denkbaren sozialen Auswirkungen auf solche neuen ethischen Herausforderungen hin.⁵⁴²

Evolution und regionale Differenzierung des Menschen

Bach leistete keinen eigenständigen Beitrag zur Evolutions- und Anthropogeneseforschung. In Kenntnis der einschlägigen Literatur, deren wissenschaftlichen Stellenwert er selbstverständlich einzuschätzen vermochte, stellte er die menschliche Evolution unter naturwissenschaftlichem Gesichtspunkt dar. Dabei zeigte sich eine relativ große Nähe zu den von Christian Vogel vertretenen Vorstellungen. Wie beispielsweise Grimm und Schott, gehörte auch Bach zu den wenigen Auto-

⁵⁴¹ Bach, H. (1990: 132): Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen. Lionel Penrose (1970 :9) hatte zwanzig Jahre zuvor mit Blick auf eine angeblich mögliche genetisch vollkommene Welt in ähnlicher Weise ausgeführt: *„Es ist letzten Endes eine Frage der persönlichen Auffassung, aber ich für meinen Teil würde lieber in einer genetisch unvollkommenen Gesellschaft leben, die menschliche Werte des Lebens erhält, als in einer, in der technologische Normen alles beherrschen und die Erbanlagen perfekt wären. So ist es vielleicht ein wohlthuender Gedanke, daß eine solche Revolution in vorhersehbarer Zeit nicht möglich sein wird.“*

⁵⁴² Siehe Bishop & Waldholz (1996: 319-383). Als Beispiele werden unter anderem der Ausschluss von Versicherungsleistungen oder die Nichtzulassung zu bestimmten Berufen wegen eines mittels Gentests ermittelten speziellen Erkrankungsrisikos genannt. In gleicher Weise auch Beleites (2006: 96) sowie Propping et al. (2004) und Vogel, F. (1994).

ren in der DDR, deren Artikel sich wohlthuend von den nicht selten etwas zu ideologietränkten Publikationen anderer Verfasser abhoben.⁵⁴³

Evolution wurde von Bach als Optimierungsprozess verstanden.⁵⁴⁴ Die individuell unterschiedliche Angepasstheit innerhalb der Populationen ermögliche eine relativ rasche und erfolgreiche Reaktion auf wechselnde Umweltbedingungen, solange die Reaktionsgrenzen nicht überschritten werden. Meist erfolge die Optimierung einer bestimmten Funktion bei Verschlechterung anderer Funktionen, ein Gesamt-Optimum sei somit nicht möglich, dieses würde weitere Anpassungen eher erschweren. Da die Evolution keine teleologische Höherentwicklung, sondern beständiger Anpassungsprozess konkreter Populationen an konkrete Umweltsituationen ist, könne es keine „unfertigen“ Stadien geben. Unfertigkeit gibt es in der Natur nicht, ist auch ein von Bach vertretenes Postulat:

*„Gleichgültig auf welchem individuellen oder evolutiven Entwicklungsstand sich ein Organismus befindet, steht er immer in unverzichtbaren spezifischen Wechselbeziehungen zu seiner Umwelt, und auf jedem Zeithorizont muß seine komplette Lebensfähigkeit gewährleistet sein, denn sonst würde er zugrunde gehen.“*⁵⁴⁵ Mit Blick auf die Anthropogenese schlussfolgerte Bach, dass sich *„kein eindeutiger ‚Rubikon‘ zwischen Tier und Mensch erkennen läßt, allein schon weil die für das Menschsein wesentlichen Entwicklungsschritte über Jahrmillionen verstreut sind. Man kann auch nicht mehr den zweifellos bestehenden ungeheuren Abstand zwischen Tier und Mensch durch eine evolutive Summierung von Einzelmerkmalen beschreiben, sondern muß ihn wohl als das Ergebnis basaler Potentialsteigerungen von Evolutionstrends der Primaten ansehen, die in ihrem Zusammenspiel neue Qualitäten und zuvor nicht gegebene Entwicklungs- und Existenzbedingungen hervorgebracht haben. Dabei muß die physische, psychische und soziale Entwicklung im Verlaufe der Menschwerdung als einheitlicher Prozeß aufgefaßt werden, dem weder eine reduktionistisch biologische oder soziologische noch eine dualistische Interpretation gerecht wird.“*⁵⁴⁶

⁵⁴³ Vor allem J. Herrmann wendet sich unter anderem unter Berufung auf Engels, Heberer und Marx gegen C. Vogel. Diese Argumentation wird auch noch in der 1991 erschienenen Gesamtdarstellung beibehalten. Siehe Herrmann, J. (1980: 12-15, 1984: 44-45, 76-80 und 84-98 und 1991: 195-215). Bei dem in Rede stehenden Artikel handelte es sich um: Vogel, C. (1977): Zum biologischen Selbstverständnis des Menschen. Für Bach war dieser Beitrag ein wesentlicher argumentativer Ausgangspunkt.

⁵⁴⁴ Siehe Bach, H. (1974): Entwicklung des Menschen, Bach, H. (1985): Optimierung des Menschen als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden, Bach, H. (1990): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

⁵⁴⁵ Bach, H. (1990: 143): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

⁵⁴⁶ Bach, H. (1985: 274): Optimierung des Menschen als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden. Hier findet sich eine nahezu wörtliche Übereinstimmung zu Christian Vogel, vgl. Vogel, C. (1977): Zum biologischen Selbstverständnis des Menschen.

Viele der früher dem Menschen zugeschriebenen physischen, psychischen und sozialen Merkmale, Fähigkeiten und Verhaltensweisen fänden sich sowohl bei rezenten Primaten als auch bei subhumanen Hominoiden. Die Haupttriebkraft der Psychogenese, dem Kern der Anthropogenese, sah Bach in den sozialen Beziehungen der Pongiden. Komplexere Sozialverbände, bei denen sich Aufgabenteilung und Werkzeuggebrauch tradierten, konnten schneller auf den Wechsel von Umweltbedingungen, sei er durch externe Ereignisse oder Migration der Population zustande gekommen, reagieren. Letztlich scheinen die Unterschiede zwischen Tier und Mensch häufig graduell oder nach Betrachtungsweise fließend zu sein. Damit könne die menschliche Kultur als eine besondere Form der Anpassung gesehen werden. Für Bach sind das Biotische und das Gesellschaftliche keine Gegensätze oder verschiedene Entwicklungsstadien, wie es von marxistisch-leninistischen Ideologen und auch Philosophen postuliert oder diskutiert wurde. Die Evolution ende nicht mit der Entstehung der menschlichen Gesellschaft, diese erweise sich als weiterer Umweltfaktor. Kompromisslos stellte sich Bach gegen die Auffassungen Dubinins, mit der Entstehung der menschlichen Gesellschaft und des modernen *Homo sapiens* sei die Evolution des Menschen abgeschlossen.⁵⁴⁷

Nachdem sich Bach in den 1950er und den beginnenden 1960er Jahren zu verschiedenen Aspekten der Anthropogenese vor allem in der Zeitschriften *Urania* und *Biologie in der Schule* äußerte, beschränkte er sich später auf geschlossene Darstellungen der menschlichen Evolution in Schulbüchern und Lexika.⁵⁴⁸ Vom Verfassen eines Fachbuches zur menschlichen Stammesgeschichte und an der Teilnahme an den interdisziplinären Arbeitskreisen zur Urgeschichtsforschung mag ihn auch der Umstand abgehalten haben, dass letztlich kaum Zugang zu relevanten Funden und Fundorten bestand, also jede Darstellung eine „aus zweiter oder dritter Hand“ gewesen wäre.⁵⁴⁹ Er begleitete jedoch die in den 1980er Jahren in-

⁵⁴⁷ Siehe Dubinin (1974) und Bach, H. (1974: 13): Entwicklung des Menschen. Vgl. auch Bach, H. (1985): Optimierung des Menschen als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden, Bach, H. (1988): Individualität und Gruppenspezifität biotischer Gegebenheiten des Menschen als Handlungsaufforderung, Bach, H. (1990): Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen, Bach, H. (1990): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld. Bach gilt auch hier als Gewährsmann anderer DDR-Autoren. So bezieht sich beispielsweise Kirsche (1982: 99) explizit auf die Aussagen Bachs zur weiteren Evolution des Menschen. Auch Löther hält dann in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die sozialen Beziehungen als wesentlich für die menschliche Evolution – im Gegensatz zu Joachim Herrmann – wobei er sich mit einem Bach-Zitat „absichert“: „Der Anthropologe Herbert Bach (DDR) resümiert: ‚Nambafte Anthropologen und Ethologen betrachten die sozialen Beziehungen als Haupttriebkraft für die Evolution der geistigen Leistungen der Primaten [...]‘“ (Löther 1988: 30).

⁵⁴⁸ Lehrbuch Biologie für die Klassenstufen 8, 10 und 12 einschließlich Berufsschulen sowie diverse Ausgaben von Meyers Lexikon und ABC-Biologie.

⁵⁴⁹ Bis auf den *Homo erectus* von Bilzingsleben, dessen anthropologische Bearbeitung durch Emanuel Vlček in Prag erfolgte, hatten die in der DDR lebenden Forscher zudem kaum Zugang zu aktuellen Originalfunden und kannten die Fundplätze nur aus Schilderungen. Ende 1980 konnten Joachim Herrmann, Hans-Dietrich Kahlke und Herbert Ullrich für kurze Zeit die Fundstätten

terdisziplinär entstandene Gesamtdarstellung zur Menschwerdung als Gutachter. In den 1990er Jahren wies er auf die starke Ideologisierung der Urgeschichtsforschung hin, die ihn außerdem von der Beteiligung an solchen Projekten abgehalten habe.⁵⁵⁰

Die Darstellung der menschlichen Stammesgeschichte nahm Bach anhand der jeweils bekannten Fossilfunde vor, wobei konkurrierende Theorien nicht unerwähnt blieben. Wichtige Funde der einzelnen Stadien wurden knapp beschrieben, wobei auch archäologisch nachweisbare Kulturleistungen Erwähnung fanden. Bach vertrat, wie beispielsweise Heberer, Gieseler und andere, die Radiations-Theorie. Er ging von der Parapithecinen-Radiation im unteren bis mittleren Oligozän aus, der die Dryopithecinen-Radiation im Miozän folgte, mit der die frühe Pongidenevolution einsetzte. Als erste sichere Hominiden wurden die zwischen 1 und 4 Millionen Jahre alten Australopithecinen angesprochen. Die von vor 1,9 Millionen bis vor 200.000 Jahren lebenden Archanthropinen (*Homo erectus*) wurden zweifelsfrei zu den Menschen gestellt. Das postkraniale Skelett galt als modern. Aus späten Erectus-Populationen leiteten sich die frühen Formen von *Homo sapiens* her, die sich in die Linien zum Neandertaler (*Homo sapiens präneanderthalensis*) gefolgt vom *Homo sapiens neanderthalensis* und zum modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*) spalteten. Sehr deutlich wies Bach auf die Vorläufigkeit der Theorien hin:

„Allgemein muß davon ausgegangen werden, daß die Hominiden auf jedem Zeithorizont eine beträchtliche Variabilität aufwiesen und daß hiervon durch Fossilfunde nur wenige Stichproben überliefert wurden, von denen es fraglich ist, inwieweit sie für die jeweiligen Populationen wirklich kennzeichnend sind. Hierzu kommt, daß sich der Art-

in Äthiopien besuchen, siehe Herrmann, J. (1983), Kahlke (1983) und Ullrich (1983).

⁵⁵⁰ Siehe Bach, H. (1992: 108-109): Anthropologie und Ideologie in der DDR. Beispielhaft wird am Beitrag von Guhr, Otto und Grünert die entsprechende Ausrichtung der Urgeschichts- und Anthropogeneseforschung deutlich, die – vereinfacht dargestellt – mit der Methode des Marxismus-Leninismus diesen anhand der menschlichen Evolution beweisen sollte, vgl. Guhr, Otto & Grünert (1962), Grünert et al. (1982), Herrmann, J. (1984), Foerster (1981). Da die Menschwerdung als Überwindung der Schranke zwischen biotischer und gesellschaftlicher Bewegungsform der Materie interpretiert wurde, versuchte man die Erkenntnisse von Archäologie, Paläanthropologie, Völkerkunde, Verhaltens- und Evolutionsbiologie mit dem Konzept von Triebkräften und Übergangsprozessen zu verbinden und sich quasi unter dem Schirm des dialektischen und historischen Materialismus in normalem naturwissenschaftlichen Vorgehen den Fragestellungen zu nähern, vgl. exemplarisch Ullrich (1974), Feustel (1976), Windelband (1981) sowie die von Schlette 1980 und Herrmann, J. & Ullrich 1985 herausgegebenen Sammelbände. Als Abschluss und Höhepunkt dieser Entwicklung gilt die von Herrmann, J. & Ullrich 1991 herausgegebene Gesamtdarstellung *Menschwerdung*, die trotz des Erscheinens nach dem Ende der DDR nicht in erhofftem Umfang ideologiefrei ist. Die in diversen Sammelbänden enthaltenen Beiträge beispielsweise von Grimm, Schott und Tembrock zeigen, dass Einzelaspekte der Anthropogenese ohne ideologische Verbrämung darstellbar waren. Siehe auch Ullrich (1981) und Kirschke & Pittelkow (1989). Der Autor analysierte in den 1980er Jahren im Rahmen einer studentischen Arbeit einschlägige Darstellungen, siehe Pittelkow (1987).

*begriff auf eine fortpflanzungsmäßig isolierte Population bezieht, Fossilfunde aber keine direkte Aussage über genetisch wirksame Fortpflanzungsschranken zulassen und deswegen taxonomische Gruppierungen nur aus morphologischen Unterschieden und zeitlichen und geographischen Gegebenheiten sowie aus dem Vorkommen intermediärer Populationen abgeleitet werden können. Hieraus erklärt sich, daß es unterschiedliche Möglichkeiten der Beschreibung des Verlaufs der Entwicklung zum heutigen Menschen gibt und daß es weiterer Fakten bedarf, um ein eindeutiges Bild von der Homi-
den-Evolution zu gewinnen.*⁵⁵¹

Häufig schlossen die in der DDR oder in den sozialistischen Ländern verfassten Darstellungen der Menschwerdung noch Aussagen zur regionalen Differenzierung des modernen Menschen ein, also die Beschreibung der Menschenrassen und ihrer Entstehung.⁵⁵² Kernaussage war die Gleichwertigkeit aller Rassen beziehungsweise aller Menschen, deren unterschiedliche kulturelle Entwicklungshöhe gesellschaftlich und nicht biologische verursacht sei. Die Differenzierung wurde als evolutive Anpassung an verschiedene Lebensräume interpretiert.

Generell spielte die „Rassenkunde“ in der DDR nur eine marginale Rolle. Entsprechende Vorlesungen, beispielsweise für die Völkerkundestudenten in Leipzig, wurden als „Regionale Anthropologie“ bezeichnet.⁵⁵³ Trotz verschiedener Anläufe ist in der DDR kein wissenschaftliches Werk zur Rassenthematik entstanden. Lediglich Gerhard Strauß legte ein populärwissenschaftliches Buch zum Thema vor. Gleichfalls erschienen mehrere Publikationen sowjetischer Anthropologen zur räumlichen Variabilität des Menschen in deutscher Übersetzung.⁵⁵⁴ Weder in der Sowjetunion noch in den anderen sozialistischen Ländern zeigte man Vorbehalte bei der Erfassung, Beschreibung und Interpretation von Merkmalen, die der regionalen und ethnischen Differenzierung dienten und als *Rassenkunde* bezeichnet wurden.⁵⁵⁵ Neben einer der Vergangenheit geschuldeten Zurückhaltung waren die Möglichkeiten zu systematischen „rassenkundlichen“ Untersuchungen, wie schon mit Blick auf die paläanthropologische Feldforschung angemerkt, äußerst beschränkt.

In seinen Schulbuchbeiträgen zur Menschwerdung, den speziellen Artikeln in Nachschlagewerken, in dem gemeinsam mit seiner Frau verfassten Buch *Der Mensch* und in einer Abhandlung in einem Sammelband ging Bach auf die geographischen Gruppen ein. Verstreut finden sich in diversen Veröffentlichun-

⁵⁵¹ Bach, H. (1986): Stichwort *Anthropogenese*.

⁵⁵² Beispielsweise Alexeev (1986), Feustel (1976), Herrmann, J. (1984), Mazák & Burian (1983) oder Windelband (1981).

⁵⁵³ Vgl. Grimm (1992: 117). Der Begriff wurde bereits von Struck bei der Ankündigung seiner Nachkriegs-Vorlesungen gebraucht.

⁵⁵⁴ Strauß (1978). Übersetzungen aus dem Russischen beispielsweise Alexeev (1987) oder Nesturch (1959). Siehe auch Ullrich (1959).

⁵⁵⁵ Vgl. Alexeev oder einschlägige Beiträge von Anthropologen aus den sozialistischen Ländern, die in der in Brünn erscheinenden Zeitschrift *Anthropologie* publiziert wurden.

gen noch einzelne Bezüge.⁵⁵⁶ Die regionale Differenzierung als *eine* Erscheinung der Variabilität sei nach Aussage Bachs Teil der menschlichen Evolution und finde somit keinen Abschluss, zumal es infolge der wachsenden Mobilität zu immer häufigeren Kombinationen komme: „*Die Populationsgenetik lehrt uns sehr entschieden, daß Rasse kein Zustand, sondern ein äußerst dynamischer Vorgang ist.*“⁵⁵⁷ Die Problematik, die sich aus dem *Rasse-Begriff* ergibt, ist altbekannt. „*Der Rassebegriff ist ein Einteilungsprinzip und drückt keine Wertigkeit aus.*“⁵⁵⁸, bemerkte Bach hierzu. Folglich existierten auch keine reinen Rassen. Typologische Auffassungen lehnte er zugunsten eines dynamischen populationsgenetischen Konzepts ab, wie bereits anhand der Habilitationsschrift und des Projekts zur biologischen Rekonstruktion früherer Bevölkerungen gezeigt wurde:

*„Der typologisch orientierten Rassensystematik liegen in erster Linie morphologische und metrische und in einigen Fällen auch physiologische Merkmale zugrunde. Diese Merkmale müssen gut bestimmbar sein und geographisch variieren. Außerdem stellt man an sie noch die Forderung der Erbllichkeit bei relativ großer Umweltstabilität. Die populationsgenetisch orientierte Rassensystematik verlangt aber außerdem noch die Kenntnis des Erbanges, weil nur dann Genfrequenzen berechnet werden können, die in den populationsgenetischen Formeln wichtige Grundgrößen darstellen.“*⁵⁵⁹

Eingedenk der unterschiedlichen Systematiken, beschränkte sich Bach auf die Beschreibung der drei Rassenkreise der *Negriden*, *Europiden* sowie *Mongoliden* und verwies auf die Binnendifferenzierung. Die *Australoiden* bilden eine eigenständige Gruppe. Zudem gäbe es sogenannte Kontaktrassen, die Merkmale meist zweier Rassenkreise vereinen, wie die *Äthiopiden* (negrid-europid) oder *Sibiriden* (mongolid-europid). Zu den *Europiden*, die wegen ihrer Verbreitung zwischen Skandinavien und Südindien sehr vielgestaltig sind, gehören als Untergruppen *Nordide*, *Osteuropide*, *Dinaride*, *Alpine*, *Mediterranide*, *Orientalide*, *Indide*, *Polyneside*, *Weddide*, *Ainuide*, *Armenide*, *Turanide* und *Lappide*. Die *Mongoliden* variieren in den Merkmalen nicht so stark und umfassen *Tungide*, *Sinide*, *Palämongolide*, *Sibiride*, *Eskimide*, *Pazifide*, *Silvide*, *Margide*, *Zentralide*, *Andide*, *Patagonide*, *Brasilide* und *Lagide*. Der Siedlungsraum umfasst Asien mit Ausnahme des indischen Subkontinents und beide Amerika. Zu den *negriden* Gruppen zählen *Sudanide*, *Kafride*, *Nilotide*, *Äthiopide*, *Berberide*, *Palänegride*, *Bambutide*, *Kboisanide* und *Melaneside*.

Die äußerlichen und physiologischen Unterschiede wurden auch hinsichtlich ihres Adaptationswertes beschrieben. Exemplarisch seien genannt: Statur, Gesichtsrelief und Haarstruktur als Anpassung an klimatische Verhältnisse oder

⁵⁵⁶ Beispielsweise Bach, A. & Bach, H. (1965): Der Mensch, Bach, H. (1967): Probleme der Rassenbildung beim Menschen, Bach, H. (1974): Entwicklung des Menschen oder Bach, H. (1995): Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

⁵⁵⁷ Bach, H. (1967: 86): Probleme der Rassenbildung beim Menschen.

⁵⁵⁸ Bach, H. (1985): Stichwort *Rassenkunde*.

⁵⁵⁹ Bach, H. (1967: 72-73): Probleme der Rassenbildung beim Menschen.

Haut- und Augenpigmentierung als UV-Schutz. Bach verwies unter anderem auf die unterschiedlich starke Schweißproduktion bei den Angehörigen der verschiedenen Gruppen, auf den Einfluss der Hautpigmentierung auf die körpereigene Vitamin-D-Produktion beziehungsweise anhand der Sichelzellanämie auf die umweltabhängige Auswirkung genetisch bedingter Erkrankungen bei der Gruppenbildung.

Weder vergleichende Untersuchungen am rezenten Menschen noch Fossilfunde gäben nach Bach Hinweise auf eine Entstehung der Rassen aus phylogenetisch unterschiedlich entwickelten Gruppen oder Stadien. Die Differenzierung erklärte Bach als

„Effekt eines räumlichen Isolierungsvorgangs während der Würmvereisung. [...] Durch Eisbarrieren war Eurasien in drei große Lebensräume gegliedert, in denen unterschiedliche Evolutionsbedingungen herrschten. Es ist anzunehmen, daß sich im westlichen Isolat die Europiden, im Osten die Mongoliden und im Süden die Negriden herausdifferenziert haben.“⁵⁶⁰

Da sich charakteristische Skelettmerkmale erst in der Nacheiszeit finden lassen, könne trotz der Tatsache, dass sich evolutive Veränderungen verzögert am Skelett zeigten, davon ausgegangen werden, dass sich die heute fassbare Rassengliederung erst in jüngerer Vergangenheit vollzogen habe. Inwieweit eine Rasseneinteilung der eiszeitlichen Sapiens-Funde, beispielsweise die sogenannten Cro-Magnon-Rasse oder Brünn-Rasse, angesichts der großen Variabilität überhaupt sinnvoll ist, wurde von Bach nicht einheitlich beantwortet. Die Binnendifferenzierung der Rassenkreise sei neben umweltbedingter Anpassung Folge bevölkerungsbiologischer Prozesse, wie Paarungs- und Wanderungssiebung oder Gendrift, die bei kleinen Populationen und Isolaten relativ rasch zu Änderungen des Genpools führten. Mitte der 1960er Jahre wagte Bach folgende Vorhersage:

„Die komplexe Prozeßhaftigkeit macht es aber auch schwer, nur einigermaßen zuverlässige Aussagen über das künftige Schicksal der Menschenrassen zu machen. Generell ist aber zu erwarten, daß sich der progressive Abbau alter Isolationsschranken, der ganz deutlich zu beobachten ist, anthropologisch am stärksten auswirken wird. Eine für bestimmte Menschengruppen kennzeichnende Häufung typischer Merkmale wird dabei weitestgehend verlorengehen, d. h. die noch bestehenden Rassenunterschiede werden immer stärker nivelliert. Dafür werden sich aber die Unterschiede von einem Individuum zum anderen vergrößern, und die schon vorhandene Variabilität der Menschheit wird weiter zunehmen.“⁵⁶¹

⁵⁶⁰ Bach, H. (1985): Stichwort *Rassenkunde*.

⁵⁶¹ Bach, H. (1967: 86): Probleme der Rassenbildung beim Menschen. Löther stützt sich in dem im Rahmen der Neuherausgabe der Bücher Walter Hollitschers von ihm bearbeiteten Band *Leben und Mensch* bei der Thematik Rassengeneese wesentlich auf Bachs Publikationen *Der Mensch, Prob-*

Gestaltung der Gesellschaft als Optimierungsaufgabe

„Wenn man den Menschen als ein Ensemble konkret-historischer natürlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse begreift und weder von einer generellen Priorität des Biologischen noch des Sozialen ausgeht, sondern die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen diesen Daseinsformen berücksichtigt, bekommt man auch einen produktiven Zugang zur Problematik der das Leben des Menschen beeinflussenden Umweltfaktoren“,

schrrieb Herbert Bach 1985.⁵⁶² Der in der *Biologischen Rundschau* erschienene Artikel, dem das Zitat entnommen ist, gehörte zu den Referenzen, die Karl Friedrich Wessel 1987 bei der Präsentation des DDR-weiten interdisziplinären Projekts *Biopsychosoziale Einheit Mensch* anführte.⁵⁶³ Letztlich hofften die hier vereinten Natur- und Geisteswissenschaftler, der platten marxistischen Ideologie ein tragfähiges, tatsächlich wissenschaftlich begründetes Menschenbild entgegenzusetzen zu können, von dem ausgehend eine am Individuum orientierte Gestaltung der Gesellschaft angestrebt wurde. Dabei wurde die Freiheit der Wissenschaft mitgedacht. Das Projekt ist durchaus auch als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der Wissenschaftspolitik der SED zu interpretieren und offenbart die Heterogenität der grundsätzlich auf dem Marxismus fußenden philosophischen Ansichten.⁵⁶⁴

leme der Rassenentstehung beim Menschen und Entwicklung des Menschen, siehe Hollitscher & Löther (1985: 144-168).

⁵⁶² Bach, H. (1985: 275): Optimierung des Menschen als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden.

⁵⁶³ Siehe Wessel (1987a). Zum Gesamtprojekt siehe Geißler & Hörz [Hg.] (1988), Stöber (1989), Ueberschar et al. (1988) und Wessel (1987b und 1988). Zum Rückblick auf das Projekt siehe Koch (1996).

⁵⁶⁴ So vertraten Anfang der 1980er Jahre ein Hallenser Philosoph und zwei seiner sowjetischen Kollegen die Ansicht, dass die dialektische Aufhebung der Evolution in der gesellschaftlich-historischen Entwicklung nicht die sofortige Wirkungslosigkeit des Biotischen bedeute. Vielmehr sei die Gesellschaft immer gezwungen, in gewissem Maße die biotische Grundlage des Menschen zu berücksichtigen: *„Die Vervollkommnung der sozialen Organisation der Gesellschaft ist Voraussetzung für eine harmonische Entwicklung des Biotischen des Menschen. Das zengt davon, daß die Rolle der biotischen Faktoren in der Geschichte keine konstante Größe darstellt, sondern variabel ist. Offenbar hatten sie in der Anthropogenese eine dominierende Bedeutung, doch geht im Prozeß der Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft die bestimmende Funktion an die sozialen Faktoren über, ohne daß das Biotische verdrängt oder abgeschafft wird“*, siehe Frolov et al. (1982:166). Mocek (1983) verzichtet in seinem Vortrag in der Leopoldina gänzlich auf die „klassenkämpferische Komponente“. Seitens der Medizin gab es den Versuch, eine Definition von Krankheit aus der Vorstellung vom Menschen als biopsychosozialer Einheit herzuleiten: *„Menschliche Krankheit ist der Ausdruck einer reversiblen oder irreversiblen prozeßhaften Störung von Lebensvorgängen des Menschen in seiner biopsychosozialen Einheit, die zu objektiven und/oder subjektiven Erscheinungen führt. Sie beruht auf primären Veränderungen informationsspeichernder Strukturen (DNA), der epigenetischen und Stoffwechselregulation oder des psychischen Erlebens. Diese Veränderungen sind das Resultat gestörter Wechselbeziehungen zwischen Organismus und Umwelt, die sich sowohl im psycho-sozialen, biosozialen als auch biotischen Bereich abspielen können. Sie äußert sich in funktionellen und/oder morphologischen Abweichungen von der Norm (Heterologien)“* (Hecht 1988: 972). Als typische gegensätzliche Beispiele ideologischer Orthodoxie können gelten: Frolov (1978), Wernecke (1976) Albrecht et al. (1974). Albrecht (1974: 18) bemerkt dort: *„Das Verhalten eines Wissenschaft-*

In den Diskurs war Bach unter anderem über die regelmäßig durchgeführten *Kühlungsborner Kolloquien* sowie die Tagungen der Biologischen Gesellschaft und deren Sektion Anthropologie eingebunden.⁵⁶⁵ Die Thematik beschäftigte Bach nachweislich seit seiner Assistentenzeit und wurde in der Aufgabenstellung des Humangenetik-Projektes des Gesundheitsministeriums benannt.⁵⁶⁶ Die Zielstellung, fundierte naturwissenschaftliche Erkenntnisse zur Erbe-Umwelt-Beziehung zusammenzutragen, erforderte geradezu die Einbeziehung westlicher Publikationen und den Ausschluss aller Ideologielastigkeit, was Bachs Auffassungen von Ideologiefreiheit der Wissenschaft entgegenkam. Seit Anfang der 1970er Jahre machte er seine Gedanken zur Gestaltung der Gesellschaft aus der Sicht des Anthropologen unter dem Stichwort *Mensch-Umwelt-Beziehung* publik. Im Jahr 1972 organisierte er eine internationale Tagung zu diesem Thema.⁵⁶⁷ Bach stellte die Frage, wie die Lebens- und Arbeitsumwelt gestaltet sein muss, um dem Individuum die weitestgehende Verwirklichung seiner Persönlichkeit zu ermöglichen, was sowohl das Leistungsvermögen als auch das Wohlbefinden einschloss, die in Wechselwirkung stehen. Im Grunde befand sich Bach nicht im Gegensatz zur offiziellen Politik und Ideologie, soweit diese die allseitige Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit propagierten.⁵⁶⁸ Den Menschen sah er jedoch weniger als

lers in der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik wird durch das immer tiefere Verständnis für den unmittelbaren Zusammenhang von Wissenschaft und Politik und durch die aktive Teilnahme an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft an der Seite und unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei bestimmt. Der Sozialismus bestimmt den Weg und das Ziel unseres Lebensinhalts. Er setzt die Maßstäbe über Wert und Ziel unseres Tuns. Immer stärker wird die Verantwortung gerade auch des Naturwissenschaftlers und Mediziners in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus wahrgenommen“.

⁵⁶⁵ Zur Geschichte der Kühlungsborner Kolloquien siehe Geißler (1996).

⁵⁶⁶ Das Forschungsprojekt lautete direkt: *Gezielte Analyse genetischer Informationsbestände des Menschen in ihren Wechselbeziehungen mit der Umwelt*, siehe BArch DQ 1/11043. Auch der Forschungsrat initiierte eine Prognose zur Optimierung menschlicher Lebensprozesse, siehe Rosenthal et al. (1978, Erstveröff. 1972).

⁵⁶⁷ Siehe Bach, H. [Hg.] (1973): *Mensch und Umwelt aus der Sicht der Anthropologie*. Einen ähnlichen Ansatz vertrat auch Grimm, vgl. Grimm (1970). In gewisser Bandbreite und unter starker Berücksichtigung humangenetischer Aspekte äußerte sich, von Bach ignoriert, Strauß (1976 und 1982).

⁵⁶⁸ Dietl, Gahse und Kranhold (tätig am Institut für Marxismus-Leninismus der Medizinischen Akademie Magdeburg, dem innerhalb des Humangenetik-Projektes die ethisch-rechtlichen Fragestellungen zugefallen war) umreißen die Bachsche Aufgabenstellung als eine Richtung der Humangenetik, „die gegenwärtig – was Forschung und Anwendung der Ergebnisse in der Praxis betrifft – noch kaum entwickelt ist, in der Zukunft jedoch zunehmend Bedeutung erlangen dürfte. Bei dieser Richtung geht es darum, die genetischen Grundlagen des gesunden Menschen in ihrem Einfluß und ihrer Bedeutung bei der Entwicklung des Menschen als Persönlichkeit zu studieren und gebührend zu berücksichtigen. Diese Problemstellung ist bedeutsam für alle Erziehungsträger im weitesten Sinn sowie für unsere Gesundheits- und Sozialpolitik, besonders gegenüber den verschiedenen Altersgruppen, für die Berufsberatung und für viele andere Gebiete und Instanzen, die alle mit dem Menschen, mit seiner Entwicklung als Persönlichkeit in den verschiedenen Lebensphasen und unter verschiedenen Bedingungen zu tun haben. BACH auch hier folgend, meinen wir, daß die Aufgaben der Humangenetik und des Humangenetikers nicht allein auf die Klärung von ausgesprochen erbpathologi-

das vom Marxismus postulierte abstrakte *Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse*, sondern als biotische Entität und die menschliche Gesellschaft als Evolutionsprodukt: „An der Erkenntnis, daß der Mensch als biosoziales Wesen untrennbarer Bestandteil der Gesamtnatur ist, können wir heute nicht mehr vorübergeben, wenn wir unsere Verantwortung als Wissenschaftler ernst nehmen.“⁵⁶⁹ Gelegentlich bestand die Gefahr, dem Verdikt des Biologismus zu verfallen, da Bach eines der philosophischen Grundthemen berührte, nämlich die Analyse des Verhältnisses von biotischer und gesellschaftlicher Bewegungsform der Materie. Die marxistisch-leninistische Philosophie verstand sich als materialistisch sowie exklusiv wissenschaftlich und reklamierte für sich die Deutungshoheit selbst naturwissenschaftlicher Ergebnisse. Andererseits beriefen sich einige Autoren auf Bach als Autorität, offensichtlich auch dann, wenn nicht vordergründig auf westliche Autoren verwiesen werden konnte oder sollte.⁵⁷⁰ Im Jahre 1990 urteilte Bach rückblickend und für die Zukunft mahnd:

*„Konzepte, welche die außerordentlich große individuelle, aber auch die geschlechts-, alters- und populationspezifische physische und psychische Variabilität des Menschen nicht hinreichend berücksichtigen, sind für eine optimale Entwicklung von Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden ungeeignet. Es wird häufig übersehen, daß gerade die hochgradige Differenzierung des Leistungsvermögens die Voraussetzung für die Vielfalt der zivilisatorischen und kulturellen Leistungen des Menschen darstellt.“*⁵⁷¹

Variabilität ist für den Anthropologen und Genetiker Bach der Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Bezogen auf die Phylogenese sei sie Voraussetzung der Anpassungen, aber auch innerhalb einer Spezies ermöglichten die arttypischen Reaktionsbreiten die Besetzung verschiedener Lebensräume oder das Reagieren auf veränderte Umweltbedingungen.⁵⁷² Gerade anhand des Akzelerationsphänomens, das sich nicht nur in der Veränderung der Körperhöhe erschöpfe, sondern die Gesamtpersönlichkeit betreffe, ließen sich Auswirkungen von Umwelteinflüssen studieren:

„schon Fragen reduziert werden können, sondern auch für die Genetik der biologischen und psychischen Grundlagen der menschlichen Existenz zuständig sind“ (Dietl et al. 1977: 13).

⁵⁶⁹ Bach, H. (1974:13): Entwicklung des Menschen.

⁵⁷⁰ Aus Publikationen und Archivalien geht nicht hervor, dass Bach bezüglich seiner Veröffentlichungen Kritik unterworfen war. Die Durchsicht der in der DDR erschienenen Literatur zeigt, dass sich sowohl Geistes- als auch Naturwissenschaftler auf Bach beriefen, wenn sie westliche Autoren nicht offensichtlich zitieren beziehungsweise ideologische Plattitüden vermeiden wollten, beispielsweise Löther, Karasajenskaja, Kirsche, Kirschke oder Wessel. Jedoch wurde Bach Anfang der 1980er Jahre im Zusammenhang mit seiner Berufung ideologisch-politische Unzuverlässigkeit vorgeworfen.

Zum Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaften in der DDR aus der Binnensicht siehe unter anderem Laitko (1996), Mocek (1997) und Elm (2000).

⁵⁷¹ Bach, H. (1990: 144): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

⁵⁷² Siehe auch seine Vorstellungen zur Anthropogenese und vgl. Schwidetzky (1959/1971).

*„Die Akzeleration hat offenbar kaum etwas mit der Veränderung des Genpools zu tun, sondern beruht im genetischen Sinne im wesentlichen auf einer Modifikation, d. h. auf einer veränderten Ausnutzung der unveränderten genetischen Reaktionsnormen auf die entsprechenden Umweltfaktoren.“*⁵⁷³

Die Grenzen jener Reaktionsnormen ließen sich nicht ernsthaft durch Humanexperimente bestimmen, sondern könnten meist nur mittelbar, beispielsweise bei der Beobachtung oder Auswertung von Extremsituationen, schrittweise erkannt werden. Hierzu zählte er die Raumfahrt, körperlich oder geistig übermäßig anfordernde Berufe oder Tätigkeitssituationen, den Leistungssport, chronische und akute Erkrankungen sowie diverse Behinderungen oder auch medizinische Grenzsituationen. Gerade Leistungssport oder Extremberufe, wie das Apnoetauchen oder Tätigkeiten in extremer Höhe, würden zeigen, dass sich die Leistungsgrenzen durch Training und durch verschiedene technische oder medikamentöse Unterstützungen bisweilen erheblich verschieben lassen. Zwillingsvergleiche könnten Hinweise auf die Variationsbreite von Leistungen, Begabungen oder sonstigen Merkmalen unter dem Einfluss verschiedener oder relativ gleicher Umwelten geben.⁵⁷⁴

Nach Ansicht Bachs habe die Anthropologie in diesem Zusammenhang zu klären, *„inwieweit die intraindividuelle oder gruppenspezifische Variabilität der normalen Reaktionsfähigkeit des Menschen durch konkrete Umweltfaktoren beeinflusst wird bzw. beeinflusst werden kann [...] Die Antwort auf diese Frage ist zugleich eine Voraussetzung dafür, optimale Mensch-Umwelt-Beziehungen herstellen zu können.“*⁵⁷⁵

Beispielhaft stellte er Erkenntnisse, Forderungen oder Lösungsansätze vor. Nächstliegend wäre die Umsetzung der aus anthropometrischen und anderen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse in der Industrie bei der Gestaltung von Arbeitsplätzen und physiologisch optimalen Arbeitsabläufen, Veränderung von Konfektionsgrößen und generell beim Produktdesign. Im Unterschied zu Polen beispielsweise, zeige die DDR-Industrie nur wenig Interesse an einer engen Zusammenarbeit mit dem industrieanthropologischen Zweig, der in der DDR ohnedies bis in die 1980er Jahre stiefmütterlich behandelt wurde.⁵⁷⁶ Die bereits er-

⁵⁷³ Bach, H. (1977: 199): Biologische Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung.

⁵⁷⁴ Siehe Bach, H. [Hg.] (1973): Mensch und Umwelt aus der Sicht der Anthropologie.

⁵⁷⁵ Bach, H. (1973: 53): Mensch-Umwelt-Beziehung aus der Sicht der Anthropologie.

⁵⁷⁶ Der Industrieanthropologie, ideologisch völlig unverdächtig und letztlich betriebs- wie volkswirtschaftlich und gesundheitspolitisch hilfreich, galten Bachs frühe Überlegungen zur Ausweitung der Forschungsfelder seines Instituts. Vgl. außerdem Grimm (1970). Er mahnt dort: *„Obwohl Virchows Forderung, die Maße der Schulbänke der unterschiedlichen Größe der Schulkinder anzupassen, bereits vor 100 Jahren erhoben wurde (Creutz) und obwohl nicht mehr viele Jahre an einer zweihundertjährigen Wiederkehr des Erscheinungsjahres von Petrus Campers wissenschaftlicher Untersuchung über die zweckmäßigste*

wählten Akzelerationsprozesse verlangten nicht nur angepasstes Schulmobiliar und andere Konfektionsgrößen, sondern in erster Linie einen angemessenen Umgang mit den auch zeitiger zu sozialer Reife kommenden Menschen. Durch die Akzeleration verlängere sich messbar die Leistungszeit des Menschen. Das Ansteigen der Lebenserwartung der Frauen, die auch in der DDR deutlich über der der Männer lag, zeige, dass Berufstätigkeit keinen negativen Einfluss ausübe. Andererseits hemme die einseitige Orientierung auf gute und beste Leistungen im Schulsport die „unsportlichen“ Kinder an der dringend erforderlichen körperlichen Betätigung. Schulsport solle Breitensport sein und die Benotung habe sich nach dem Leistungswillen richten. Bei der Berufswahl müsse die körperliche wie geistige Eignung stärker berücksichtigt und zudem dürfe der sich nicht verringende Geschlechtsdimorphismus nicht ignoriert oder geleugnet werden. Auch die Medizin könne profitieren, wenn sie der Variabilität klinischer und nichtklinischer Phänomene größere Aufmerksamkeit schenke. Am Beispiel des in den 1970er Jahren erstaunlich freimütig diskutierten Umweltschutzes, den er nicht auf die Reinhaltung von Gewässern, Luft und Boden beschränkt sehen wollte, ist Bachs ganzheitliche Problembetrachtung gut erkennbar. Er äußerte:

„Es kann aber nicht nur darum gehen, die elementarsten Existenzbedingungen des Menschen zu erhalten, wie richtig verstandene Medizin auch nicht nur darauf abzielt, Kranke zu heilen. Das Ziel kann doch nur darin bestehen, allen Menschen in jeder Phase ihres Daseins ein sinnvolles, tätiges Leben bei einem Maximum an Gesundheit und Wohlbefinden zu ermöglichen. Das ist eine hohe gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die selbstverständlich nicht allein von Einzelwissenschaften gelöst werden kann, die aber zur Voraussetzung hat, daß wir zunehmend die Wechselbeziehungen des Menschen zu seiner abiotischen, biotischen und gesellschaftlichen Umwelt als Einheit betrachten und verstehen lernen.“⁵⁷⁷

Sinnerfülltes Leben wäre nach Bach ein sowohl individuelles als auch gemeinschaftlich-gesellschaftliches Anliegen, wozu die Bestimmung allgemeiner, aber auch partieller Werte gehöre, die selbst dem Wandel unterliegen. Als ein Beispiel nannte er den Stellenwert von Kindern und die Auswirkung der jeweiligen Vorstellungen auf die Reproduktionsrate der jeweiligen Population.⁵⁷⁸

*Form der Schule (1781) fehlen, setzen sich die Gedankengänge über eine Anpassung von Bestandteilen unserer Umwelt an die unterschiedlichen Maße und Formen des menschlichen Körpers in der Massenproduktion nicht leicht durch“ (Grimm 1970: 466). Anthropometrie und Industrieanthropologie wurde dann ein Berliner Schwerpunkt, wobei es zumindest zeitweilig entsprechende Arbeitsgruppen auch außerhalb des Instituts gab. Siehe auch Greil (1990) und vgl. Grimm (1992). Einen Überblick zur Anthropometrie und Industrieanthropologie in der DDR der 1980er Jahre vermittelt der Band *Angewandte Anthropometrie* in Wiss. Z. Univ. Berlin, Med. R. 38(1989)113-226.*

⁵⁷⁷ Bach, H. (1985: 72): Biologische Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung.

⁵⁷⁸ „Hinsichtlich der Reproduktion gibt es aber Widersprüche zwischen gesellschaftlichen und individuellen Interessen,

Bachs über die Jahre hinweg mit Vehemenz vorgetragener Hinweis auf die Variabilität alles Biotischen und damit auch alles Menschlichen war ein Plädoyer für die Akzeptanz der Ungleichheit. Die Forderung nach Optimierung der menschlichen Lebensumwelt zielte auf die Möglichkeit, die Verschiedenartigkeit zu entfalten, nicht aber auf Gleichbehandlung des Ungleichen und gegen eine reine Anspruchshaltung. Bach setzte auf Leistungsorientierung, Leistungsförderung und Leistungsforderung entsprechend der individuellen Voraussetzungen, was sich auch auf die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen bezog. Der Gedanke der biotisch fundierten Ungleichheit war über eine lange Zeit hinweg aus Ideologie, Pädagogik und Philosophie verbannt, was unter anderem pädagogische Konzepte ihrer Wirksamkeit beraubte. Das bereits erwähnte Projekt *Biopsychosoziale Einheit Mensch* suchte auch hier die festgefügte Gedankenwelt etwas aufzubrechen.⁵⁷⁹ Bach verschwieg die Konsequenzen seiner Auffassung nicht:

„Allerdings ist mit der Feststellung individueller oder gruppenspezifischer genetisch-biotischer Differenzen und der Aufzeigung ihrer Kompensationsmöglichkeiten durch Veränderung wirksamer Umweltfaktoren kein moralisch-sittlich begründeter Anspruch auf ausgleichende soziale Aktivitäten etwa mit dem Argument gegeben, biotische Nachteile in einer konkreten Umweltsituation seien ungerecht und müßten deshalb beseitigt werden, wie andererseits auch die Aufrechterhaltung biotisch bedingter Unterschiede nicht moralisch gerechtfertigt werden kann, weil diese naturgegeben sind.“

Die Akzeptanz von Ungleichheit dürfe jedoch nicht zu Diskriminierung und damit „zu einer Beschädigung der Wurzeln unserer Kultur und der Humanität“⁵⁸⁰ führen. Behinderung als eine Erscheinung der Vielfalt gehöre nach Bach zum menschlichen Wesen. Damit schließt sich wieder der Bogen zur ethischen Fragestellung im Zusammenhang mit der humangenetischen Beratung. Einen in der „Zeitenwen-

die sich offenbar mit sozialpolitischen Maßnahmen allein nicht ohne weiteres lösen lassen. Dabei sind auch Diskussionen über die Stellung der Kinder in der Rangfolge der Bedürfnisse in Gang gekommen – also um persönliche Wertvorstellungen und Entscheidungen“; siehe Bach, H. (1985: 72): Die Umwelt des Menschen.

⁵⁷⁹ Bach hierzu: „Individuelle Eigenschaften, die auf physischen und psychischen Veranlagungen beruhen, die gegeben und nicht schuldhaft bedingt, aber nur begrenzt veränderbar sind, variieren auch im Bereich des sogenannten Normalen beträchtlich. Eine Gesellschaft, welche die biopsychosoziale Einheit des Menschen anerkennt, muß dies auch beim Bewerten der individuellen Leistung und beim Zumessen des Arbeitsvertrags berücksichtigen, wofür es sicher kein einfaches Rezept gibt“, siehe Bach, H. (1990: 47).

⁵⁸⁰ Bach, H. (1988: 132): Individualität und Gruppenspezifität biotischer Gegebenheiten des Menschen als Handlungsaufforderung. Wenige Jahre später warnt Christian Vogel vor unreflektiert aus der Biologie abgeleiteten Gesellschaftskonzepte und vor dem schnellen Abgleiten in Wertungen: „Alle diese ‚Lehren‘ hatten und haben, bezogen auf den wissenschaftlichen Jeweilszustand, einen empirisch zumindest nachvollziehbaren Kern, geraten jedoch mehr oder weniger schnell zu werthaltigen Typen-, Gruppen- oder Sozialklassen-Differenzierungen, die entweder schon in ihren Grundannahmen moralische Diskriminierungen enthalten oder mehr oder weniger direkt zu solchen führen, wobei allemal genetisch determinierte biologisch-physische Stigmatisierungen bestimmter Typen, Gruppen oder Klassen mit intellektueller, sozialer und/oder moralischer Minderwertigkeit gewissermaßen als unentrinnbares Schicksal gekoppelt dargestellt werden“ (Vogel, C. 1990: 126-127).

de“, im Spätherbst des Jahres 1989, verfassten Artikel ließ Bach mit mahnenden Worten enden:

*„Für die weitere Entwicklung der Menschheit ist es von existentieller Bedeutung, in welcher Weise nicht nur unsere abiotische und biotische Umwelt, sondern auch die in einem langen evolutiven Prozeß entstandene biotische Struktur des Menschen in ihrer Vielfalt und die historisch gewachsenen Bedürfnisse und Wertvorstellungen in Gesellschaftskonzepte eingeordnet werden. Kurzfristig gesehen, mag die Realisierung der Forderung nach einer Leistungsgesellschaft dazu beitragen, daß wir unsere ökonomische Misere überwinden. Wir sollten uns aber schon heute darauf einstellen, daß künftig der Wert eines Gesellschafts-systems vor allem nach dem Gehalt an Humanität, aber auch nach seiner Vorsorge für ein menschenwürdiges Dasein kommender Generationen beurteilt werden wird.“*⁵⁸¹

In der ersten Hälfte der 1990er Jahre äußerte sich Bach, die bisherige Themenwahl ergänzend, zu anthropologischen und humangenetischen Grundlagen von Aggressionsverhalten und Gewalt.⁵⁸² Aggressionsverhalten wurde dabei als Bestandteil des evolutiv gewordenen Verhaltensrepertoires angesehen, das der Sicherung von biotischen und sozialen Ansprüchen dient. Er lehnte Lorenz' Auffassungen von der Existenz eines Aggressionstriebes ebenso ab, wie die auch von Eibl-Eibesfeldt vertretene Vorstellung einer allgemeinen innerartlichen Tötungshemmung und eines zum Zwecke der Arterhaltung entstandenen natürlichen sittlichen Grundgerüsts.⁵⁸³ Statistisch wies er nach, dass Gewalttätigkeit nur in wenigen Fällen von speziellen genetischen Konstellationen verursacht oder begünstigt wird und ein Aggressions- oder Killergerne demzufolge nicht existiere. Der Mensch müsse seine biotische Natur reflektieren, um erfolgreich als soziales Wesen agieren zu können. Bach schlussfolgerte:

⁵⁸¹ Bach, H. (1990: 146): Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

Zwei Dezennien zuvor hatte Baitsch zu bedenken gegeben, dass die Zukunft des Menschen nicht durch eine mangelhafte genetische Ausstattung bedroht sei, und merkt an: „*Viel bedrohlicher ist unser mangelhaftes Vermögen, mit der Intelligenz und Vernunft, die uns die Natur in unseren Bauplan gegeben hat, die Beziehungen zu unseren Mitmenschen human zu regeln, das Unvermögen, unsere Umwelt so einzurichten, daß wir unsere Erbanlagen optimal entfalten können, statt uns fortwährend zu überfordern und zu schaden*“ (Baitsch 1970: 67). Interessanterweise zitiert die sowjetische Philosophin Karsajewskaja (1983: 54) in einer Abhandlung über die biosoziale Entwicklung des Menschen in Bezug auf gesellschaftliche Strukturen Bach im Zusammenhang mit ethischen Gesichtspunkten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

⁵⁸² Bach, H. (1995): Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

⁵⁸³ Häufig wird dabei übersehen, dass Lorenz im Nachgang zu seinem 1963 erschienen Buch *Das sogenannte Böse* von der Vorstellung eines eigenständigen Aggressionstriebes abrückte, vgl. Lorenz (1979: 170). Bach lehnte auch das in der älteren europäischen Verhaltensforschung entwickelte Postulat der Arterhaltung als Lebenszweck ab. Auch bei dieser Thematik findet sich eine große Übereinstimmung von Bachs und Christian Vogels Ansichten, vgl. Vogel, C. (1989).

„Die Zukunft der Menschheit wird offensichtlich nur mit einer multikulturellen Gesellschaft zu sichern sein. In ihr sollte der individuellen Vielfalt der Menschen in Körper und Geist Rechnung getragen werden. Der Mensch ist das variabelste Lebewesen, das die Erde bewohnt. Hierin liegt ein wesentlicher Schlüssel für seinen evolutiven Erfolg und eine wichtige Voraussetzung für seine kulturelle Entwicklung.“⁵⁸⁴

Die Gesamtschau der von Bach für die verschiedenen Adressaten und mit unterschiedlicher Schwerpunktlegung verfassten Arbeiten zeigt als Konstanten die Auffassung vom Fortgang der menschlichen Evolution und von der Variabilität als einer Grundeigenschaft der menschlichen Gattung. Aus dem Gegenstand der Anthropologie – der Erfassung, Analyse und Begründung der Variabilität, bei der der Bestimmung der Anteile ihrer genetischen und umweltlichen Bedingtheit wesentliche Bedeutung zukommt – leitete Bach sein Menschenbild ab. Dessen Basis ist die Gewissheit, dass die Variabilität eine natürliche Gegebenheit ist, aus der sich nicht nur Argumente für die Gestaltung der Gesellschaft, sondern ebenso die ethischen Grundsätze der humangenetischen Beratung herleiten lassen, die jedem Menschen den gleichen Lebens- und Glücksanspruch und generell seine Würde zusprechen.

⁵⁸⁴ Bach, H. (1995: 128): Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

Resümee

Blickt man auf die Anthropologie in Jena seit der Gründung der dortigen Universität im Jahre 1558, mit der eine fachübergreifende Diskussion um die Natur des Menschen einsetzte, zurück, zeigt sich recht auffällig das Zusammenwirken der bis zum Zufall reichenden äußeren Einflüsse mit der fachimmanenten Logik. Vor allem die Implementierung als institutionalisiertes Lehrfach im Jahre 1930 erfolgte durch ein nahezu ausschließlich außeruniversitäres Agieren seitens der Thüringer Landesregierung gegen den Willen der Universitätsleitung. Weder aus der Tradition einer der Natur beziehungsweise Biologie des Menschen zugewandten Lehre und zeitweiligen Forschung, die vor allem bei Lorenz Oken und Ernst Haeckel zur eigenständigen Theorienbildung führte, noch aus den systematischen anthropometrischen Schulkinderuntersuchungen seit Ende der 1880er Jahre hatte sich ein Bestreben zur Etablierung der Anthropologie als akademisches Lehrfach entwickelt. Ebenso wenig wirkte die an der Salana recht zeitig vertretene Vorgeschichtsforschung mit Institut, Sammlung und Museum als Impulsgeber.

Nach dem Weggang Hans F. K. Günthers im Jahre 1935 blieb das für ihn gegründete *Seminar/Institut für Sozialanthropologie*, das mit den zwischenzeitlich entstandenen rassenbiologischen Einrichtungen zu konkurrieren drohte, nur auf Initiative der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhalten, die keinen ihrer Lehrstühle einbüßen mochte. Für die langfristige Existenz des Fachs erwies sich die von der Fakultät vorgeschlagene institutionelle Verbindung von Anthropologie und Völkerkunde und die Berufung Bernhard Strucks als entscheidend. Sein apolitisches und innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft kaum mehr merkbares Agieren ließ das Institut die nationalsozialistische Zeit im Schatten der politisch hervorgehobenen biologischen Anstalten in Jena und Weimar überdauern und zur einzigen nach Kriegsende weiterbestehenden anthropologischen Einrichtung in Deutschland werden. Wiederum hielten nun Fakultät und Universitäts-

leitung den Weiterbestand des *Instituts für Anthropologie und Völkerkunde*, dem diverse Mittel einiger aufgelöster Universitätsanstalten zugefallen waren, für notwendig und wünschenswert – dies obwohl es in diesen Fächern kein Hauptfachstudium in Jena gab und der wissenschaftliche Ertrag begrenzt geblieben war. Die Möglichkeit einer fruchtbaren Anthropogeneseforschung in der Tradition Haeckels, die sich durch den innovativen Ansatz Gerhard Heberers in Richtung der Synthetischen Evolutionstheorie eröffnete, endete abrupt mit dessen Weggang infolge seiner Kriegsgefangenschaft und der den politischen Verstrickungen geschuldeten Auflösung seines *Instituts für Allgemeine Biologie und Anthropogenie*.

Das tatsächliche, vom Institut selbst ausgehende Ringen um die Erhaltung der Anthropologie in Jena begann mit der Übernahme des Direktorates durch Herbert Bach, die 1960 erfolgte, nachdem er bereits seit 1956 dort tätig und überwiegend mit archäologisch-osteologischen Arbeiten befasst war. Damit war die Prähistorische Anthropologie das alleinige aktive Arbeitsfeld der Einrichtung. Das Institut selbst war ein reines Nebenfachinstitut ohne systematisches Forschungsprofil, dessen wissenschaftlichen Ergebnisse in den dort entstandenen Dissertationen bestanden. Diese betrafen sowohl die Lebend- und die Skelettanthropologie als auch die Völkerkunde. Bei den anthropologischen Arbeiten handelte es sich um überwiegend naturwissenschaftlich basierte Untersuchungen mit Regionalbezug, die sowohl für das spätere Projekt zur Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen als auch für die phänotypische Merkmalsuntersuchung und die Entwicklungsanthropologie Ausgangspunkte waren. Strucks eigene größte fachliche Leistung in seiner Jenaer Zeit war der Aufbau der ethnographischen und vor allem der anthropologischen Sammlung, die zur Grundlage des Großprojektes der Prähistorischen Anthropologie wurde.

Der Übergang der Institutsleitung auf Bach erfolgte zu einem Zeitpunkt, zu dem sich das populationsgenetische Denken in der Anthropologie durchgesetzt und sich damit, verglichen mit anderen biologischen Disziplinen, relativ spät der Paradigmenwechsel vollzogen hatte, wobei die genetischen Fragestellungen von verschiedenen Fachvertretern bereits seit mehreren Jahrzehnten angesprochen worden waren. Die fachliche Herkunft aus der Biologie, die Affinität zur Genetik und seine frühere Tätigkeit auf biologiehistorischem Gebiet bestimmten Bachs Fachverständnis der Anthropologie, die er in Anlehnung an Eugen Fischer als Anthro-Biologie auffasste. Als deren Gegenstand definierte er übereinstimmend mit anderen Fachvertretern die Variabilität des Menschen in Raum und Zeit, die er in der Wechselwirkung von Erbanlagen und Umwelt verursacht sah. Deshalb war für ihn Anthropologie ohne Genetik nicht denkbar, methodisch orientierte er folglich auf den populationsgenetischen Ansatz und ließ der traditionellen Typentheorie keinen Raum. Aus der Grundüberzeugung, der entscheidende Wesenszug des Menschen bestehe in seiner Variabilität, leitete Bach sein Menschenbild und seine ethischen Auffassungen her, die er in den Diskurs über die Gestaltung der Gesellschaft und über die humangenetische Beratung in der DDR einbrachte. Die inhaltliche Neuausrichtung des Instituts, die auch die Frage

nach der weiteren Kompatibilität von Anthropologie und Völkerkunde stellen musste, fiel mit Änderungen der Wissenschaftspolitik zusammen, die zunehmend auf eine volkswirtschaftliche Orientierung und Praxisrelevanz der Forschung und ihrer wissenschaftlichen Einrichtungen orientierte. Die grundlegende Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft in der DDR, die sich bis Anfang der 1970er Jahre in mehreren Etappen vollzog, zielte einerseits auf die koordinierte Ausrichtung der Hochschulen auf differenzierte Lehr- und Forschungsschwerpunkte und andererseits auf die Verzahnung von Wirtschafts- und Wissenschaftseinrichtungen. Damit wurde die *volkswirtschaftlich-gesellschaftliche Nützlichkeit* ein wesentliches Bewertungskriterium im wissenschaftspolitischen Entscheidungsprozess über die Zukunft von Instituten und Disziplinen. Bachs Idee, die inhaltliche Verbindung von Anthropologie und Humangenetik zu institutionalisieren und eine humangenetische Forschungsrichtung am Institut zu etablieren, bot die Chance, den in den 1960er Jahren erfolgenden und in der III. Hochschulreform gipfelnden Umbau der Wissenschaftslandschaft der DDR institutionell zu überleben. Im Zusammenwirken mit Hans Grimm, dem Direktor des 1955 gegründeten Anthropologischen Instituts an der Berliner Humboldt-Universität, hatte Bach im Konsens mit Biologen und Medizinern auf die Bedeutung anthropologischer und humangenetischer Fragestellungen für die Ausbildung von Medizinern, Biologen und Lehrern hingewiesen. Anthropologie wurde von den beiden führenden Fachvertretern im Lande als verschiedene Humanwissenschaften verbindendes Fach, also als ein Brückenfach angesehen, das fachlich eines den östlichen Nachbarländern vergleichbaren akademischen Ausbaues bedürfe. Bach bot recht bald in den frühen 1960er Jahren in Jena umfassende Lehrveranstaltungen zur Biologie des Menschen unter Einbeziehung der Humangenetik an, die sich gänzlich von den in der Zeit des Dritten Reiches obligatorischen rassenbiologischen Vorlesungen für Mediziner unterschieden. Zugleich bemühte man sich von Berlin und Jena aus, als Anthropologen in dem sich formierenden Forschungsverbund zur Humangenetik Fuß zu fassen, Jena vor allem mit phänogenetischen Merkmalsuntersuchungen. Jene im Rahmen von Diplom- und Promotionsleistungen vorgenommenen Analysen bildeten die Klammer zwischen Lebendanthropologie und Humangenetik und dauerten bis an das Ende der 1980er Jahre an. Diese Strategie drohte jedoch in ihr Gegenteil umzuschlagen, als einflussreiche Gremienvertreter der Biologie die Anthropologie als fachfremd von der Humangenetik fernzuhalten und deren Ressourcen zu übernehmen suchten. In der Folge dieser Entwicklung hatte das Berliner Institut deutliche Einbußen hinzunehmen. Für Jena hingegen erwies sich ein anderes Element der Bachschen Strategie als rettend, das in der Einrichtung eines Chromosomenlabors im Institut bestand, welches als Dienstleister des klinischen Bereichs der Universität für spezialisierte Untersuchungen zur Verfügung stehen sollte. Daneben wurden in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre bereits humangenetische Familienberatungen angeboten. Sowohl Laborleistung als auch Beratung galten als Beitrag zur medizinischen Versorgung der Bevölkerung und somit als volkswirtschaftlich relevant. Die gemeinsam mit Klinikern der Universität im Jahr

1967 vorgelegte Konzeption zur Etablierung der Humangenetik wurde von der Universitätsleitung akzeptiert, da man hierin für den medizinischen Bereich Forschungs- und Profilierungspotential erkannte – tatsächlich sah sich Jena in der Folge in ein zentrales Projekt des Ministeriums für Gesundheitswesen eingebunden. Erbgutanalyse und Beratung galten nach der Einrichtung der Humangenetischen Beratungsstelle als hochspezialisierte medizinische Versorgungsleistung. Auf rein anthropologischem Gebiet wurde das Projekt zur Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen etabliert, das unter genetischen Gesichtspunkten betrieben, auch medizinische und geschichtliche Fragestellungen berührte. In seinem Umfang und Aussagewert ist es im internationalen Vergleich singulär. Durch die Parallelität der Aktivitäten und die Integration des Instituts in universitäre und außeruniversitäre Strukturen sowie durch internationale Vernetzung konnte relativ rasch, die unter Struck vorherrschende Isolation aufgebrochen werden. Rechtzeitig gelang es, das Jenaer Institut inhaltlich und strukturell zu erneuern und als Kern der Humangenetik in Jena, im Unterschied zum Berliner Pendant, unverzichtbar zu machen. Parallel und bis in die 1980er Jahre hinein wurde eine allmähliche aber stetige Erhöhung der Zahl der fest angestellten Mitarbeiter erreicht, wodurch auf den Arbeitsfeldern Anthropologie, Labordiagnostik und humangenetische Beratung eine kontinuierliche Leistungserbringung möglich war. Hinzu kamen die Forschungsbeiträge der Diplomanden und Doktoranden, die überwiegend aus dem medizinischen und biologischen Fachbereich der Universität kamen. Mit dem 1974 abgeschlossenen Aufbau der *Humangenetischen Beratungsstelle*, die dem Bezirksarzt unterstand, und der Etablierung der *Entwicklungsanthropologie*, durch welche die Schulkinderuntersuchungen durchgeführt wurden, umfasste das Institut von der Mitarbeiterzahl ausgewogen zwei anthropologische (*Paläanthropologie* und *Entwicklungsanthropologie*) und zwei humangenetische (*Labor* und *Beratungsstelle*) Abteilungen. Hinzu kam die Integration in das *Forschungsprojekt Humangenetik* beim Gesundheitsministerium. Die unterschiedlichen Unterstellungsverhältnisse der verschiedenen Abteilungen und Projekte bezogen auf die Jenaer Universität, den Bezirksarzt des Bezirkes Gera und das Ministerium für Gesundheitswesen ermöglichten in gewisser Weise ein autonomeres Agieren, als es anderen Einrichtungen der Universität, insbesondere des Bereiches Medizin, möglich war. Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Berufung Bachs auf den einzurichtenden Humangenetik-Lehrstuhl Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre zeigte sich dann auch die kritische Sicht auf jene relative Selbständigkeit. Tatsächlich aber wurde das Institut unter Bach zur Leiteinrichtung des Humangenetischen Beratungsdienstes der DDR, dem Kernstück des hiesigen Humangenetik-Programms. Zur Reputation der Jenaer Universitätsmedizin trug die Humangenetik ein gutes Stück bei. In den 1990er Jahren gelang es Bach, das Institut ohne Einbußen und sogar mit der Erweiterung um eine Anthropologie-Professur in die neue, westdeutsch geprägte Wissenschaftslandschaft zu überführen. Nachfolger als Lehrstuhlinhaber und Institutsdirektor wurde der Humangenetiker Uwe Clausen. Mit ihm begann jedoch die Einschränkung der Anthropologie zugunsten der

Humangenetik, was letztlich zum nahezu vollständigen Verlust des Faches in Lehre und Forschung an der Salana geführt hat. Der Erfolg bei Erhaltung, Neuorientierung und Ausbau des Instituts über drei Jahrzehnte hinweg gründet entscheidend auf Bachs Persönlichkeit, in der sich extremes Leistungsvermögen, Innovationswillen und die Fähigkeit zur Integration in Netzwerke wie auch zum Aufbau solcher Verbände vereinigen. In besonderem Maße prägte Bach gemeinsam mit Grimm über mehrere Jahrzehnte die *Sektion Anthropologie* innerhalb der Biologischen Gesellschaft als Fachvertretung der Anthropologen wie auch die *Gesellschaft für Humangenetik*, an deren Gründung er beträchtlichen Anteil hatte. Hinzu kam das Wirken in verschiedenen nationalen und internationalen Gremien. Die Gabe, Zusammenarbeit auch unter schwierigen subjektiven und objektiven Bedingungen zu erreichen, gestattete das geschickte Agieren innerhalb der geschilderten parallelen Unterstellungsverhältnisse. Ohne die Weitsicht und den Willen der universitären Entscheidungsträger, sich für medizinische Innovationen einzusetzen, wäre Bachs Agieren andererseits möglicherweise weniger erfolgreich gewesen oder gänzlich gescheitert – so trug die in Jena 1968 getroffene Entscheidung, das Institut zur Verhinderung der Abwicklung zunächst dem Rektor zu unterstellen und dann als Spezialeinrichtung dem Bereich Medizin zuzuordnen, zur Erhaltung der Selbständigkeit bei.

Neben den organisatorischen Leistungen Bachs, die vornehmlich in der Neuausrichtung auf innovative und in Jena auch umsetzbare anthropologische Ansätze, der Beschränkung der Forschungsbreite, dem Schulterschluss zur Humangenetik und deren Prägung als eigenständigem, an den Bedürfnissen des Gesundheitswesens ausgerichtetem Fachbereich bestanden, sind gleichfalls seine spezifischen fachlichen Arbeiten zu betrachten. In seiner Selbstauskunft zur Evaluierung führte Bach aus: „*Vorwiegende eigene Arbeitsgebiete sind in der Anthropologie paläoanthropologische Untersuchungen, in der Humangenetik Probleme der humangenetischen Beratung und der Ethik*“.⁵⁸⁵ Die meisten der Bachschen Arbeiten auf dem Gebiet der Prähistorischen Anthropologie gliedern sich in das Projekt der Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen des Mittelbe-Saale-Werra-Gebietes ein, das im populationsgenetischen Ansatz seinen Ausgangspunkt hatte und mit Bachs Habilitation seinen methodischen Anfang nahm. Ein Blick in die aktuelle, auch populärwissenschaftliche Literatur zeigt, dass eine solche Gesamtschau im Zuge der anthropologischen Fundbearbeitung heute zwar ebenso angestrebt, wegen der prekären Personalsituation einer dem Jenaer Projekt in Umfang und Tiefe vergleichbaren Weise jedoch nicht verwirklicht ist.⁵⁸⁶ Das Jenaer, derzeit nach Weimar ausgelagerte, osteologische Material kann, auch wegen seiner Katalogisierung, zu Vergleichszwecken herangezogen werden und bietet die

⁵⁸⁵ UAJ, Best. VA/II, Nr. 10, Bl. 46: Unterlagen für die Leistungseinschätzung von Prof. Dr. rer. nat. habil. Herbert Bach.

⁵⁸⁶ Vgl. Archäologie in Deutschland 34(2017)2/Themenheft Anthropologie, Jungklaus (2009) und Schultz (2011). Explizit auf Jena wird dabei nicht Bezug genommen.

Chance, verschiedenen medizinischen Fragestellungen nachzugehen, die in der Vergangenheit intensiv genutzt wurde. Dieses Projekt initiiert, zeitweilig selbst betrieben und institutionell abgesichert zu haben, gehört neben der Entwicklung einer Formel zur Körperhöhenbestimmung bei weiblichen Skeletten zu Bachs unbestrittenen und letztlich auch nachwirkenden fachlichen Leistungen auf dem Gebiet der Anthropologie, die fachgeschichtlichen Rang haben. Von ähnlicher Bedeutung ist sein Beitrag zur Etablierung der Humangenetik in der DDR, hauptsächlich beim Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes, der bekanntermaßen das Kernstück des Humangenetik-Projektes war. Von den Erfahrungen ausgehend, die er bei der Einrichtung der Jenaer Beratungsstelle gewonnen hatte, beteiligte sich Bach an den vom Gesundheitsministerium eingeforderten Konzeptionen für den DDR-weiten Beratungsdienst. Dessen Koordinierung wurde Ende der 1970er Jahre dem *Humangenetischen Beratungszentrum der DDR* übertragen, das Bach leitete. Ihm oblag damit die Kontrolle aller Beratungsstellen und eine gewisse Federführung in der konzeptionellen Arbeit. Da Bach selbst Beratungsgespräche mit Konsultanten durchführte, basierten seine ethischen Überlegungen auch auf den praktischen Erfahrungen mit den Nöten und Hoffnungen der Ratsuchenden. Seine Darlegungen betreffen nicht nur die Beratungspraxis und die Entscheidungsfindung bei der Familienplanung, sondern auch das Verhältnis von Individuum zu Gesellschaft und Staat. Ausgehend von der Überzeugung, dass die Variabilität ein Wesensmerkmal des Menschen ist, kann für Bach das Mensch-Sein auch durch extreme körperliche oder geistige Beeinträchtigung nicht aufgehoben werden. Insofern lehnte er jegliche (staatliche) Einflussnahme auf Entscheidungsfindungen der Konsultanten ab. Beratung dürfe nur Chancen und Risiken aufzeigen, ein Gegenüberstellen der Glücksansprüche, wie auch deren Definition, hielt Bach für nicht möglich. Mit den Fortschritten bei den diagnostischen Verfahren und Möglichkeiten, sah Bach eine wachsende Verantwortung bei den Ratsuchenden und Beratern zugleich. Die Besonderheit der Bachschen Vorstellungen besteht darin, dass für ihn immer das Individuum und dessen Glücksanspruch im Mittelpunkt stand. Die im In- und Ausland geführten ethischen Diskussionen nahmen wiederholt Bezug auf Bach, zum Ende der 1980er Jahre gelang ein Konsens für Grundsätze der humangenetischen Beratung. Das Wissen um die biotisch begründeten Ungleichheiten ließen Bach die Ideen einer universellen Gleichheit und eine bedingungslose Anspruchshaltung hingegen ablehnen. Leistungserbringung müsse, wenn auch individuell zugemessen, von jedem abgefordert und bewertet werden. Das Gesellschaftliche interpretierte er als eine Sonderform des Biotischen, als eine evolutionäre Anpassung. Diese Auffassung bildete den Hintergrund seiner Beiträge zur menschlichen Evolution, die er für Biologie-Schullehrbücher und diverse Lexika verfasste und mit denen er ein breites Publikum erreichte. Immer wieder benannten Autoren aus dem naturwissenschaftlichen und philosophischen Bereich Bach als Autorität, als Gewährsmann, wenn sie ihre Publikationen als nicht ideologisch konform einschätzten und entsprechend motivierte Einwände befürchteten. Ebenso wie in der Publizistik weitete Bach in

seinen Lehrveranstaltungen den aus politischen Gründen vermeintlich oder tatsächlich eingeengten wissenschaftlichen Horizont, was ihn, gepaart mit seinen didaktischen Fähigkeiten, zu einem geschätzten Hochschullehrer machte, der sich in seinen Überzeugungen auch durch Behinderungen und Missgunst, beispielsweise bei Berufungsangelegenheiten, nicht beirren ließ. Bachs Lebensweg bezeugt, dass in der DDR – entgegen mancher Schutzbehauptungen – eine erfolgreiche akademische Laufbahn auf strikt fachlicher Basis und unter Distanzwahrung zu ideologiegetriebener Politik möglich war, wenn die wissenschaftspolitischen Randbedingungen zureichend waren, ein Agieren in schutzbietenden Netzwerken erfolgte und eine, auch für andere Beteiligte nutzbringende, wissenschaftliche wie strukturelle Sonderstellung erreicht wurde.

Rückblickend ist festzustellen, dass einerseits Bachs anthropologische Fachbeiträge, seine Aktivitäten beim Aufbau des Beratungsdienstes in der DDR und zur Festlegung der entsprechenden verbindlichen ethischen Grundsätze zu den bleibenden Leistungen gehören, andererseits sein größter Erfolg in der Erhaltung, fachlichen Modernisierung und Neuorientierung sowie personellen Vergrößerung des Instituts bestand. Letztlich erreichte die Anthropologie in Jena unter Bach ihre größte personelle Stärke, ihren wissenschaftlichen Höhepunkt sowie ihre größte nationale wie internationale Ausstrahlung und Wirkung.

Archivalien und Literatur

Archivalien

Archiv der Technischen Universität Dresden

Gedrucktes Personal- und Vorlesungsverzeichnis

Universitätsarchiv Jena

Gedrucktes Vorlesungsverzeichnis

Gedrucktes Personalverzeichnis

Promotionsregister

Personalunterlagen

UAJ, PA MED 20201 (Personalakte Herbert Bach)

UAJ, Best. D, Nr. 3072 (Personalakte Herbert Bach 1949-1969)

UAJ, Best. F XVIII, Nr. 23 (Studentenakte Herbert Bach)

UAJ, Best. S/II, Nr. 164 (Berufungsunterlagen Herbert Bach zum außerordentlichen Professor)

UAJ, Best. VA/II, Nr. 10 (Evaluierungsunterlagen Herbert Bach)

UAJ, Best. D, Nr. 585 (Personalakte Bernhard Struck)

Bestand BA (Rektor und Senat 1834 – 1945)

UAJ, Best. BA, Nr. 1861

Bestand BB (Rektor und Senat 1945 – 1952)

UAJ, Best. BB, Nr. 059, Nr. 074, Nr. 079/1, Nr.079/2, Nr. 118, Nr. 120, Nr. 121, Nr. 122, Nr. 123, Nr. 125, Nr. 126, Nr. 127, Nr. 130, Nr. 131

Bestand BC (Rektor und Senat 1952 – 1968)

UAJ, Best. BC, Nr. 014, Nr. 084, Nr. 85, Nr. 97, Nr. 099, Nr. 100, Nr. 107, Nr. 122, Nr. 123, Nr. 124, Nr. 150, Nr. 195, Nr. 203, Nr. 287, Nr. 395, Nr. 401/1, Nr. 414, Nr. 458, Nr. 460, Nr. 465, Nr. 466, Nr. 467, Nr. 625, Nr. 846, Nr. 851, Nr. 853, Nr. 854, Nr. 858, Nr. 872, Nr. 879, Nr. 891, Nr. 959, Nr. 965

Bestand C (Kuratel 1896 – 1952)

UAJ, Best. C, Nr. 058, Nr. 497, Nr. 501, Nr. 541, Nr. 542, Nr. 543, Nr. 544, Nr. 545, Nr. 546, Nr. 549, Nr. 730, Nr. 734, Nr. 778, Nr. 784, Nr. 800, Nr. 803, Nr. 804, Nr. 809, Nr. 877, Nr. 962, Nr. 1676

Bestand CB (Universitätsbauamt/Bauverwaltung 1917 – 1969)

UAJ, Best. CB, Nr. 149

Bestand L (Medizinische Fakultät 1597 – 1970)

UAJ, Best. L, Nr. 714

Bestand M (Philosophische Fakultät 1597 – 1970)

UAJ, Best. M, Nr. 0786, Nr. 0789, Nr. 0796, Nr. 0875

Bestand N (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät 1925 – 1970)

UAJ, Best. N, Nr. 23, Nr. 24, Nr. 29, Nr. 30, Nr. 34, Nr. 35, Nr. 38, Nr. 44, Nr. 44/5, Nr. 44/6, Nr. 46/1, Nr. 46/2, Nr. 51/5, Nr. 71, Nr. 72, Nr. 73, Nr. 78, Nr. 92, Nr. 113, Nr. 122, Nr. 125, Nr. 126, Nr. 130, Nr. 137, Nr. 139, Nr. 147, Nr. 161, Nr. 169, Nr. 170, Nr. 171, Nr. 173, Nr. 174, Nr. 178, Nr. 181

Bestand S, Abt. XLVII (Institut für Anthropologie und Völkerkunde)

UAJ, Best. S, Abt. XLVII, Nr. 1 – 59/20

Bestand S/I, Abt. V/II (Sektion Geschichte 1978 – 1983, 1985)

UAJ, Best. S/I, Abt. V/II, Nr. 02, Nr. 03

Bestand S/I, Abt. XI (u. a. Sektion Psychologie 1968 – 1990)

UAJ, Best. S/I, Abt. XI, Nr. 03, Nr. 78, Nr. 82, Nr. 95, Nr. 97, Nr. 99, Nr. 100, Nr. 101

Bestand S/II (Bereich Medizin 1966 – 1990)

UAJ, Best. S/II, Nr. 001, Nr. 017, Nr. 028, Nr. 047, Nr. 053, Nr. 68, Nr. 136, Nr. 164, Nr. 198, Nr. 206, Nr. 219, Nr. 225, Nr. 226, Nr. 232, Nr. 248, Nr. 251, Nr. 263, Nr. 267, Nr. 277, Nr. 281, Nr. 282, Nr. 283, Nr. 286, Nr. 297, Nr. 305, Nr. 315, Nr. 318, Nr. 319, Nr. 324, Nr. 325, Nr. 395, Nr. 396, Nr. 397, Nr. 398, Nr. 409, Nr. 413, Nr. 416, Nr. 425, Nr. 426, Nr. 427, Nr. 428

Bestand VA (Verwaltungsarchiv 1968 – 1990)

UAJ, Best. VA, Nr. 1012, Nr. 1019, Nr. 1019/1, Nr. 1426, Nr. 4228, Nr. 4235, Nr. 4239, Nr. 4241, Nr. 4329, Nr. 4330, Nr. 4331, Nr. 4332, Nr. 4333

Bestand VA/II (Verwaltungsarchiv ab 1990)

UAJ, Best. VA/II, Nr. 13, Nr. 106, Nr. 180

Bestand WR (Wissenschaftlicher Rat)

UAJ, Best. WR, Nr. 02/8, Nr. 02/10, Nr. 023, Nr. 32

Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt

Bestand SED-Universitätsparteileitung der Universität Jena

ThStA Rudolstadt, SED-UPL, Univ. Jena, Nr. 557, Nr. 602, Nr. 1433, Nr. 1466, Nr. 2606

Bundesarchiv Berlin

BArch (ehemals Berlin Document Centre/BDC) NSLB, Bernhard Struck

BArch DF 4 / 51402

BArch DF 4 / 55312

BArch DQ 1 / 11043

BArch DQ 1 / 13732

BArch DQ 1 / 15332

BArch DQ 1 / 26482, 1 von 2

BArch DQ 1 / 26482, 2 von 2

BArch DQ 101 / 290, Teil 1

BArch DR 3 / B 2569

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

BStU, MfS, BV Gera, AIM 948/71

BStU, MfS, BV Gera, KD Jena, ZMA 000014

BStU, MfS, BV Halle, Abt. XX, ZMA Nr. 1120

Literatur

- Acsadi, G. & Nemeskéri, J. (1970): *History of Human Life Span and Mortality*. Budapest: Akademiai Kiado
- Albrecht E. (1974): Weltanschauliche und erkenntnistheoretische Voraussetzungen moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Albrecht, E., Asser, G., Ebeling, W., Fischer, W., Köhler, K.-H., Völz, H. & Vogel, H.: *Streitbarer Materialismus und gegenwärtige Naturwissenschaft*. Berlin: Akademie-Verlag, pp. 18-37
- Albrecht, E., Asser, G., Ebeling, W., Fischer, W., Köhler, K.-H., Völz, H. & Vogel, H. (1974): *Streitbarer Materialismus und gegenwärtige Naturwissenschaft*. Berlin: Akademie-Verlag
- Albrecht, R. (1984): Genetische Beratung und Pränatale Diagnostik in Bremen. In: Schloot, E. (Hg.): *Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik*. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 163-184
- Alexeev, V. P. (1986): *The Origin of the Human Race*. Moskau: Progress Publ.
- Alexeev, V. (1987): *Rassenbildung. Theorie und Methodologie der Forschung*. Moskau: Redaktion Gesellschaft und Gegenwart
- Alekseeva, T. I. (1974): *Anthropological Differentiation of Slaves and German in the Middle Ages and some Aspects of the Ethnic History of East Europe*. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht*. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp.441-451
- Altmann, S. (2006): *Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Dachwig, Lkr. Gotha. Alt-Thüringen* 39(2006)145-176
- Andrik, P. (1976): *Anthropologie und Stomatologie*. *Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia* 23(1976)21-24
- Anthropologie. Die Lehre vom Menschen*. *Archäologie in Deutschland* 34(2017)2
- Ash, M. G. (1997): *Wissenschaft, Politik und Modernität in der DDR*. In: Weismann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): *Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989)*. Münster: Lit Verlag, pp. 1-25

- Ash, M. G. (2002): Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: Bruch, R. v. & Kaderas, B. (Hg.): Wissenschaft und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 32-51
- Ash, M. G. (2006): Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun? In: Bruch, R. v., Gerhardt, U. & Pawliczek, A. (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 19-37
- Asmus, G. (1974): Zur Problematik der Schnurkeramiker-, Glockenbecher- und Aunjetitzer-Bevölkerung Mitteleuropas. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 430-440
- Bach, A., Diez, C. & Klinger, G. (1980): Physikalisch-chemische Untersuchungen zur Struktur und Zusammensetzung des Zahnsteins ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen. Ausgrabungen und Funde 25(1980)1-2
- Bach, A. (1978): Neolithische Populationen im Mittelbe-Saale-Gebiet. Zur Anthropologie des Neolithikums unter besonderer Berücksichtigung der Bandkeramiker. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Weimar
- Bach, A. (1984): Zur Anthropologie des Neolithikums unter besonderer Berücksichtigung der Bandkeramiker. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 25(1984)61-71
- Bach, A. (1985): Stomatologische Untersuchungen an ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet. Resümierendes Referat von einschlägigen Dissertationen A aus dem Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 26(1985)259-280
- Bach, A. (1986): Germanen – Slawen – Deutsche. Anthropologische Bearbeitung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Rohnstedt, Kr. Sondershausen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Weimar

- Bach, A. & Feustel, R. (1986): Widmung. In: Bach, A.: Germanen – Slawen – Deutsche. Anthropologische Bearbeitung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Rohnstedt, Kr. Sondershausen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Weimar, p. 4
- Bach, A. (1993): Die Bevölkerung Mitteleuropas vom Mesolithikum bis in die Laténezeit aus anthropologischer Sicht. *Alt-Thüringen* 27(1993)7-52
- Bach, H.: Siehe Verzeichnis der Publikationen Herbert Bachs im Anhang
- Baer, K. E. v. & Wagner, R. (1861): Bericht über die Zusammenkunft einiger Anthropologen im September 1861 in Göttingen zum Zwecke gemeinsamer Besprechungen. Leipzig: Verlag Voss
- Baitsch, H. (1970): Das eugenische Konzept – einst und jetzt. In: Wendt, G. (Hg.): *Genetik und Gesellschaft. Marburger Forum Philippinum*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, pp. 59-71
- Baitsch, H. (1984): Verantwortung des Humangenetikers in Forschung und Praxis: Vergangenheit und Zukunft; In: Schloot, E. (Hg.): *Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik*. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 275-288
- Beleites, E. (2006): Ist der Wandel des Arzt-Patienten-Verhältnisses Folge des medizinischen Fortschritts? In: Schumpelick, V. & Vogel, B. (Hg.): *Arzt und Patient. Eine Beziehung im Wandel*. Freiburg, Basel & Wien: Herder Verlag, pp. 81-97
- Bellmann, H. (1939): *Frühgeschichtliche Schädel vom Mittelrhein*. Dissertation. Universität Jena
- Benzenhöfer, U. & Rotzoll (1991): Zur „Anthropologia“ (1533) von Geleazzo Capelle. Die früheste bislang bekannte Verwendung des Begriffs Anthropologie. *Medizinhistorisches Journal* 26(1991)315-320
- Berger, U. & Bach, A. (1989): Anatomisch-anthropologische Untersuchungen der Kiefergelenkregion an Schädeln mittelalterlicher Bevölkerungen als Grundlage für die Konstruktion von Kiefergelenkprothesen. In: Bach, H. & Bach, A.: *Paläanthropologie im Mittelelbe-Saale-Werra-Gebiet. Beiträge zur Rekonstruktion der biologischen Situation ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen*. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Weimar, pp. 152-175

- Bernhard, W. (1974): Einleitung. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. XIX-XXI
- Bernhard, W. (1997): Grundsatzreferat: Archäozoologie, Prähistorische Anthropologie und Archäologie – Historische Entwicklung einer interdisziplinären Zusammenarbeit. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 1(1997)18-22
- Bernhard, W., Knußmann, R. & Rösing, F. W. (1997): Herbert Bach 14.3.1926 – 12.7.1996. Homo 48(1997)213-214
- Bescherer, J. (1940): Das Kirchspiel Stünzhain. Ein Beitrag zur Rassenkunde und Sozialanthropologie Ostthüringens. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Bescherer, J. (1941): Das Kirchspiel Stünzhain. Ein Beitrag zur Rassenkunde und Sozialanthropologie Ostthüringens. Wissenschaftliche Beiträge aus dem Osterlande, NF, Bd. 42/43
- Bescherer, J. (1953/54): Zur Geschichte des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena in den Jahren 1936 – 1953. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 3(1953/54)3-12
- Bescherer, J. (1984): Herkunft und Heiratsverbindungen von Berufsgruppen. Ein Beitrag zu Populationsdynamik in Jena-Stadt und –Land. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1984 (96-128)
- Birkenbeil, S. (2010/2011): Anthropologische Untersuchung des Skeletts aus Obergrunstedt, Lkr. Weimarer Land. Alt-Thüringen 42(2010/2011)127-128
- Birkenbeil, S. (2014/2015): Anthropologisches Gutachten zu den Skeletten von Oberwellenborn, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt. Alt-Thüringen 44(2014/2015)209-215
- Bishop, J. E. & Waldholz, M. (1996): Landkarte der Gene. Das Genom-Projekt. München: Knauer Taschenbuchverlag

- Blume, G. (1948): Rasse oder Menschheit? Eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Rassenlehre. Dresden: Verlag des Deutschen Hygiene-Museums
- Boas, F. (1913a): Einfluß von Erblichkeit und Umwelt auf das Wachstum. *Zeitschrift für Ethnologie* 45(1913)615-627
- Boas, F. (1913b): Veränderung der Körperform der Nachkommen von Einwanderern in Amerika. *Zeitschrift für Ethnologie* 45(1913)1-22
- Bräuer, G. (1988): Osteometrie. In: Knußmann, R.(Hg.): *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 160-232
- Braun, E. (2001): Grundlegung einer nicht-metaphysischen normativen Anthropologie. *Jahrbuch für Geschichte und Theorie der Biologie* 8(2001)123-135
- Breidbach, O., Hoßfeld, U., Jahn, I. & Schmidt, A. (2004): Bemerkungen zur Anthropologie von Matthias Jacob Schleiden – eine Einführung. In: Schleiden, M. J.: *Schriften und Vorlesungen zur Anthropologie* (hg. von Breidbach, O., Hoßfeld, U., Jahn, I. & Schmidt, A.). Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 1-25
- Breitinger, E. (1961): Anthropologie und Urgeschichte. In: Breitinger, E., Haekel, J. & Pittioni, R. (Hg.): *Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen*. Horn: Verlag Ferdinand Berger, pp. 37-63
- Bruchhaus, H. (1991): Populationen aus anthropologischer Sicht. 21. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, Wittenberg 1989. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 32(1991)176
- Bruchhaus, H., Csáki, A. & Neubert, A. (2000): Probleme und Möglichkeiten bei der Auswertung schnurkeramischer Grabfunde. *Varia Neolithica* 1(2000)163-175
- Bruchhaus, H. & Neubert, A. (2000): Zur Anthropologie der Aunjetitzer Bevölkerung im Mittelbe-Saale-Gebiet. Überblick nach einer ersten Bestandsaufnahme. *Varia Neolithica* 1(2000)195-203

- Bruchhaus, H. & Neubert, A. (2000): Zur Rekonstruktion der Glockenbecherbevölkerung im Mittelbe-Saale-Gebiet: Ergebnisse einer ersten Bestandsaufnahme. *Varia Neolithica* 1(2000)172-193
- Bruchhaus, H. & Neubert, A. (2001): Zur Rekonstruktion der Bevölkerungen des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Archäologisch-anthropologische Grundlagen. In: Lippert, A., Schultz, M., Shennan, St. & Teschler-Nicola, M. (Hg.): Mensch und Umwelt während des Neolithikums und der Frühbronzezeit in Mitteleuropa. Rahden: Leidorf Verlag, pp. 191-201
- Bruchhaus, H. & Finke, L. (2009): Osteologische Sammlung. In: Lorke, A. & Walther, H. G. (Hg.): Schätze der Universität. Die wissenschaftlichen Sammlungen der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena: IKS Garamond Verlag/Edition Paideia, pp. 57-66
- Bürger, W. (1956): Johann Carl Fuhlrott der Entdecker des Neandertalmenschen. Wuppertal: Abendlandverlag (Erstveröffentlichung 1930)
- Buhr, M. (1974): Stichwort *Anthropologie*. In: Klaus, G. & Buhr, M. (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. Bd. 1. Leipzig: Bibliographisches Institut, pp. 82-88
- Burchardt, A. (1997): Nachruf auf Herbert Bach. *Alma Mater Jenensis* 8(1997), Nr. 7
- Byer, D. (1999): Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897 – 1953. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag
- Cavalli-Sforza, L. & Cavalli-Sforza, F. (1994): Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München: Droemer Knauer Verlag
- Cobet, G., Prenzlau, P., Ziemer, S., Witkowski, R. & Hempelmann, L.: (1983): Pränataler Ausschluß einer Hämophilie bei hohem genetischen Risiko. *Das Deutsche Gesundheitswesen* 38(1983)1937-1940
- Creutz, U. (1981): Anthropologie des Kindes. 16. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, Tabarz 1979. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 22(1981)140-144

- Czapski, A. (1959/60): Die Veränderung des Wachstums Jenaer Schulkinder von 1880 bis 1954/55. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 9(1959/60)120-135
- Czermak, A. & Ledderose, A. (2004): Getrennt und Gemeinsam – Zur gesellschaftlichen Gliederung eines frühmittelalterlichen Separatfriedhofs. Erste Ergebnisse einer archäologisch-anthropologischen Synthese. *Documenta Archaeobiologiae. Jahrbuch der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München* 2(2004)71-96
- Degen, W. & Michaelis, K. (1985): Hermann Friedrich Teichmeyer – ein Wegbereiter der gerichtlichen Medizin. In: *Ethische Probleme der Medizin*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität Jena, pp. 116-120
- Dietl, H.-M. (1975): Einige soziale und ethische Probleme der pränatalen Diagnostik. In: Bach, H. (Hg.): *Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen*. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena, pp. 92-98
- Dietl, H.-M., Gahse, H. & Kranhold, H.-G. (1977): *Humangenetik in der sozialistischen Gesellschaft. Philosophisch-ethische und soziale Probleme*. Jena: G. Fischer Verlag
- Dietl, H.-M. [Hg.] (1984): *Eugenik. Entstehung und gesellschaftliche Bedingtheit*. Jena: G. Fischer Verlag
- Dietl, H.-M. (1984): Zum Verhältnis von Eugenik und Humangenetik. In: Dietl, H.-M. (Hg.): *Eugenik. Entstehung und gesellschaftliche Bedingtheit*. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 79-95
- Dietl, H.-M. (1985): Ärztliche und gesellschaftliche Verantwortung für genetic engineering. In: Göhler, W. (Hg.): *Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik*. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, pp. 27-29
- Donat, P. & Ullrich, H. (1972): H. Bach – S. Dušek: Slawen in Thüringen. Geschichte und Anthropologie im 10. bis 12. Jahrhundert. Rezension. *Zeitschrift für Archäologie* 6(1972)307-313
- Doetz, S. (2010): *Alltag und Praxis der Zwangssterilisation. Die Berliner Universitätsfrauenklinik unter Walter Stoeckel 1942 – 1944*. Dissertation. Humboldt-Universität Berlin (Manuskript)

- Doetz, S. (2017): „The Happiness of the Individual Is of Primary Importance“: Genetic Counselling in the GDR. In: Petermann, H., Harper, P. & Doetz, S. (Eds.): *History of Human Genetics*. Springer Verlag, pp. 393-419
- Drefahl, G. (2005): „Man gab vor, Strukturen ändern zu wollen ...“. In: Steinbach, M. & Ploenus, M.: *Universitätserfahrung Ost. DDR-Hochschullehrer im Gespräch*. Jena: Verlag Bussert und Stadler, pp. 17-40
- Drost, D. (1953/54): Die Skelettfunde von Ingersleben. *Alt-Thüringen* 1(1953/54)265-272
- Drost, D. (1973): Bedeutsamer Zuwachs für Sammlungen und Bibliothek. *Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig* 38(1973)34-35
- Dubinín, N. P. (1974): Neue Kategorien der Evolution des Menschen. In: Geißler, E., Kosing, A., Ley, H. & Scheler, W. (Hg.): *Philosophische und ethische Probleme der Molekularbiologie*. Berlin: Akademie Verlag, pp. 115-130
- Dumont, K. (2000): Institutionalisierung zwischen Wissenschaft und Politik. Die Wiedereröffnung des Jenaer Instituts für Psychologie im Jahr 1960. In: Gottwald, H. & Steinbach, M. (Hg.): *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert*. Jena: Verlag Bussert und Stadler, pp. 93-104
- Dušek, S. (1999): *Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild*. Stuttgart: Theiss Verlag
- Eckardt, G., John, M., Zantwijk, T. v. & Ziche, P. (2001): *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag
- Ehlert, G. (1942): *Das Gesicht der Salonen. Ein Beitrag zur Rassenmorphologie der Mongoliden*. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Ehrhardt, K. J. (1975): *Neuropsychologie „motivierten“ Verhaltens. Antriebe und kognitive Funktionen der Verhaltenssteuerung*. Stuttgart: Enke Verlag
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1972): Stammesgeschichtliche Anpassungen im Verhalten des Menschen. In: Gadamer, H.-G. & Vogler, P. (Hg.): *Neue Anthropologie*. Bd. 2. Stuttgart: Deutscher Taschenbuchverlag München & Thieme Verlag Stuttgart, pp. 3-59

- Eickstedt, E. v. (1937): Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Erster Band. Die Forschung am Menschen. Die Geschichte der Forschung am Menschen. Stuttgart: Enke Verlag (erschienen 1940)
- Eickstedt, E. v. (1949): Vom Wesen der Anthropologie. *Homo* 1(1949)1-13
- Elm, L. (2000): Zur Diskrepanz zwischen Intention und Resultat sozialistischer Hochschulpolitik. In: Gottwald, H. & Steinbach, M. (Hg.): Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert. Jena: Bussert und Stadler Verlag, pp. 347-353
- Eser, A. (1984): Recht und Humangenetik – Juristische Überlegungen zum Umgang mit menschlichem Erbgut. In: Schloot, W. (Hg.): Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 185-218
- Euler, H.-H. (1984): Genetische Beratung und Untersuchungen als Aufgaben einer staatlichen Vorsorgemedizin. In: Schloot, W. (Hg.): Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 261-274
- Feige, H. (1997): Zwischen Duldung und Verbot: Nonkonforme Lehrmeinungen von Hochschullehrern in der DDR (1949 – 1961). In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 157-166
- Ferembach, D., Schwidetzky, I. & Stloukal, M. (1979): Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo* 30(1979)1-32
- Feustel, R. & Ullrich, H. (1964/65): Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe. *Alt-Thüringen* 7(1964/65)105-202
- Feustel, R. (1983): Abstammungsgeschichte des Menschen. Jena: G. Fischer Verlag
- Fiedler, P. & Riege, G. (1969): Die Friedrich-Schiller-Universität Jena in der Hochschulreform. Herausgegeben im Auftrage des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. Jena
- Finke, L. (1986): Adelheid Bach zum 60. Geburtstag. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 27(1986)729-730

- Finke, L. (1989): Bemerkungen zu den Skelettresten des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes von Alch, Kreis Erfurt. In: Bach, H. & Bach, A.: Paläanthropologie im Mittelbe-Saale-Werra-Gebiet. Beiträge zur Rekonstruktion der biologischen Situation ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 23. Weimar, pp. 133-151
- Finke, L. (1997): Laténezeitliche Skelettfunde in Thüringen. *Alt-Thüringen* 21(1997)51-56
- Finke, L., Demel, U., Klinkhardt, K. & Nöther, S. (2001): Untersuchung epigenetischer Merkmale an völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern des Mittelbe-Saale-Gebietes. *Anthropologischer Anzeiger* 59(2001)309-330
- Fischer, E. (1913): Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen. *Anthropologische und ethnographische Studien am Rehobother Bastardvolk in Deutsch-Südwest-Afrika*. Jena: G. Fischer Verlag
- Fischer, E. (1923): Begriff, Abgrenzung und Geschichte der Anthropologie. In: Schwalbe, G. & Fischer, E.(Hg.): *Anthropologie*. Leipzig: B. G. Teubner Verlag, pp. 1-11
- Fischer, E. (1953): *Anthropologie*. In: Schuder, W. (Hg.): *Universitas litterarum: Handbuch der Wissenschaftskunde*. Berlin: de Gruyter Verlag, pp. 196-207
- Fischer, H. (1990): *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin*. Berlin & Hamburg: Reimer Verlag
- Flügel, R. & Flügel, B. (1969/70): Das sogenannte „DUBOIS-Zeichen“. *Ärztliche Jugendkunde* 60(1969)99-108, 369-380 und 61(1970)189-201
- Foerster, I. (1981): *Anthropogenese und materialistische Dialektik*. Jena: G. Fischer Verlag
- Foerster, I. (1991): *Evolutionstheorie und Anthropogenese-Forschung*. In: Herrmann, J. & Ullrich, H. (Hg.): *Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse*. Berlin: Akademie-Verlag, pp. 539-559

- Fraunholz, U. & Schramm, M. (2005): Hochschulen als Innovationsmotoren? Hochschul- und Forschungspolitik der 1960er Jahre im deutsch-deutschen Vergleich. In: Jessen, R. & John, J. (Hg.): Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre. Jahrbuch für Universitätsgeschichte Bd. 8. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 25-44
- Freye, H.-A. (1968): Kurzer Abriß der Humangenetik. In: Beiträge zur Abstammungslehre und Genetik. Teil 3. Berlin: Verlag Volk und Wissen, pp. 7-66
- Freye, H.-A. (1972): Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer Eugenik im Lichte moderner Humangenetik. In: Geißler, E. & Ley, H. (Hg.): Philosophische und ethische Probleme der modernen Genetik. Berlin: Akademie-Verlag, pp. 52-67
- Freye, H.-A. (1980): Spur der Gene. Hanau: Verlag Dausin
- Freye, H.-A. (1983): Stichwort *Humangenetik*. In: Hörz, H., Liebscher, H., Löther, R. & Wollgast, S.: (Hg.): Philosophie und Naturwissenschaft. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Berlin: Dietz Verlag, pp. 353-357
- Freye, H.-A. (1986): Humangenetik. Eine Einführung in die Erblehre des Menschen. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit
- Freye, H.-A. (1990): Zu Grundlinien der Geschichte der Humangenetik. In: Kirschke, S. (Hg.): Grundlinien der Geschichte der biologischen Anthropologie. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1990/3, A 121, pp. 59-76
- Frolov, I. T. (1978): Wissenschaftlicher Fortschritt und Zukunft des Menschen. Kritik des Szientismus, Biologismus und ethischen Nihilismus. Berlin: Akademie Verlag
- Frolov, I., Pastuschny, S. & Bergner, D. (1982): Das Verhältnis von Gesellschaftlichem und Biotischem beim Menschen und die Ergebnisse der Biowissenschaften. In: Bergner, D. (Hg.): Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema. Berlin: Dietz Verlag, pp. 138-176
- Fuhrmann, W.: (1974) Über die genetische Zukunft des Menschen. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 686-700

- Gahse, H. & Kranhold, H.-G. (1975): Zu Ergebnissen einer empirischen Testbefragung über Kenntnisse und Einstellungen zu humangenetischen Problemen. In: Bach, H. (Hg.): Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena, pp. 66-72
- Geisenhainer, K., Preuß, D. & Hoßfeld, U. (2009): Physische Anthropologie in Leipzig. In: Deimel, C., Lentz, S. & Streck, B. (Hg.): Auf der Suche nach Vielfalt. Ethnographie und Geographie in Leipzig. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde, pp. 171-183
- Geißler, E. (1984): Bruder Frankenstein oder – Pflegefälle aus der Retorte? Sinn und Form 36(1984)1289-1319
- Geißler, E., Hörz, H. E. & Hörz, H. (1985): Zum Stand der Diskussion um philosophisch-ethische Probleme genetischer Eingriffe beim Menschen. In: Göhler, W. (Hg.): Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, pp. 20-26
- Geißler, E. (1987): Den Schöpfer spielen? Ethische Fragen der Gentechnologie. Hefte aus Burgscheidungen
- Geißler, E. & Hörz, H. [Hg.] (1989): Vom Gen zum Verhalten. Berlin: Akademie Verlag
- Geißler, E. & Mocek, R. (1989): Gentechnik – Fluch oder Segen? Einheit 44(1989)446-453
- Geißler, E. (1996): Der steinige, aber Einsichten und Weitblick vermittelnde Weg von Kühlungsborn nach der Insel Vilm. In: Kleinhempel, F., Möbius, A., Soschinka, H.-U. & Wassermann, M. (Hg.): Die biopsychosoziale Einheit Mensch. Begegnungen. Bielefeld: Kleine Verlag, pp. 197-215
- Germer, E. (1982): Völkerkundliche Museen und Sammlungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden Bd. 39(1982)7-53
- Göhler, W. [Hg.] (1985): Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit

- Gottwald, H. (2000): Stand, Aufgaben und Probleme der Erforschung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der DDR-Zeit. In: Gottwald, H. & Steinbach M. (Hg.): Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert. Jena: Bussert und Stadler Verlag, pp. 4-21
- Gottwald, H. & Ploenus, M.: (2002) Aufbruch – Umbruch – Neubeginn. Die Wende an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1988 bis 1991. Rudolstadt & Jena: Hain Verlag
- Greil, H. (1970): Kindersterblichkeit, Geschlechterverhältnis und Körperhöhe einer bronze- bis eisenzeitlichen Bevölkerung. *Ärztliche Jugendkunde* 61(1970)289-299
- Greil, H. (1989): Historische Aspekte der angewandten Anthropometrie. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Medizinische Reihe* 38(1989)119-124
- Greil, H. (1990): Zur Geschichte der angewandten Anthropometrie. In: Kirschke, S. (Hg.): *Grundlinien der Geschichte der biologischen Anthropologie. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1990/3, A 121, pp. 44-59
- Greil, H. & Wustmann, I. (1996): In memoriam Hans Grimm. *Anthropologischer Anzeiger* 54(1996)163-166
- Greil, H. & Grupe, G. (2015): *Geschichte der Gesellschaft für Anthropologie e.V. (GfA, gegründet am 12. September 1992). Documenta Archaeobiologiae. Jahrbuch der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München* 11(2015)25-78
- Grimm, H. (1959): Vorgeschichtliches, frühgeschichtliches und mittelalterliches Fundmaterial zur Pathologie der Wirbelsäule. *Nova Acta Leopoldina, Neue Folge*, Bd. 21, Nr. 142
- Grimm, H. (1961): *Einführung in die Anthropologie*. Jena: G. Fischer
- Grimm, H. (1963/64): Humangenetische Arbeiten in einem Anthropologischen Institut. *Biologische Rundschau* 1(1963/64)277-288
- Grimm, H. & Ullrich, H. (1964/65): Ein jungpaläolithischer Schädel und Skelettreste aus Döbritz, Kreis Pößneck. *Alt-Thüringen* 7(1964/65)50-89

- Grimm, H. (1966a): Die ersten 3500 Messungen der Hautfaltendicke in Bevölkerungsgruppen aus der DDR. *Biologische Rundschau* 4(1966)160-162
- Grimm, H. (1966b): Zur Frage der anthropologischen Bildung der Biologen. *Anthropologie* 4(1966)3-6
- Grimm, H. (1970a): Habilitationen und Dissertationen. Osteologische Untersuchungen aus dem Institut für Anthropologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Sammelbericht über abgeschlossene Dissertationen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 11(1970)109-112
- Grimm, H. (1970b): Ökologie des Menschen als Bestandteil der Anthropologie. *Biologische Rundschau* 8(1970)96-107
- Grimm, H. (1970c): Wo findet man Hinweise für die Dimensionierung von Umweltstrukturen und Gebrauchsgegenständen in Anpassung an den kindlichen und jugendlichen Körper? *Ärztliche Jugendkunde* 61(1970)466-469
- Grimm, H. (1972a): Dissertationen. Osteologische Untersuchungen aus dem Bereich Anthropologie des Museums für Naturkunde an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sammelbericht über abgeschlossene Dissertationen des Jahres 1969. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 13(1972)145-149
- Grimm, H. (1972b): Humangenetische Ansätze bei Felix v. Luschan nach Wiederauffindung der Mendelschen Regeln (ab 1900/01). *Mitteilungen der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR* Nr. 28 (1972)19-28
- Grimm, H. (1976a): 25 Jahre Anthropologie an der Humboldt-Universität Berlin. *Mitteilungen der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR* Nr. 32/33 (1976)17-37
- Grimm, H. (1976b): Unfall und Aggression als Bedrohung des Lebens im Kinder- und Jugendalter nach Aussagen der urgeschichtlichen und historischen Skelettreste. *Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologie* 23(1976)101-105
- Grimm, H. (1984): Paläopathologische Befunde an mittelalterlichen Skelettresten aus der DDR als Hinweis auf Lebenslauf und Krankheitsbelastung. *Ausgrabungen und Funde* 29(1984)257-268

- Grimm, H. (1986): Felix von Luschan als Anthropologe. Von der Kraniologie zur Humanbiologie. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 27(1986)415-425
- Grimm, H. (1987): Berlin und Berliner in der physischen Anthropologie vor dem Jahr 1868. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 28(1987)321-336
- Grimm, H. (1992): Das hochschulpolitische Verhalten in der DDR gegenüber dem Fach Anthropologie. In: Preuschoft, H. & Kattmann, U. (Hg.): *Anthropologie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik*. Universität Oldenburg, pp. 111-126
- Gringmuth-Dallmer, E. (1974): Rezension. Herbert Bach – Sigrid Dušek Slawen in Thüringen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 15(1974)361-366
- Grünert, H., Gramsch, B., Hoffmann, E., Klengel, H., Preuß, J., Schlette, F. & Struwe, R. (1982): *Geschichte der Urgesellschaft*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften
- Grupe, G. (1985): Ein deduktives Modell für die historische Anthropologie. Beitrag zu einem ökosystemorientierten Interpretationsraster. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 75(1985)189-195
- Grupe, G., Christiansen, K., Schröder, I. & Wittwer-Backofen, U. (2005): *Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch*. Berlin, Heidelberg & New York: Springer Verlag
- Günther, F. (1906): *Die Wissenschaft vom Menschen. Ein Beitrag zum deutschen Geistesleben im Zeitalter des Rationalismus mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung der deutschen Geschichtsphilosophie im 18. Jahrhundert*. Inaugural-Dissertation. Gotha: Perthes Verlag
- Günther, H. F. K. (1924): *Rassenkunde des deutschen Volkes*. München: Lehmann Verlag (5. Auflage)
- Günther, H. F. K. (1934): *Frömmigkeit nordischer Artung*. Jena: Diederichs Verlag
- Guhr, G., Otto, K.-H. & Grünert, H. (1962): Die Ur- und Frühgeschichtsforschung im Rahmen der Gesellschaftswissenschaften. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 3(1962)13-58

- Gumbrecht, H. U. (2008): Nachhaltige Generation. Die Deutschen von 1929. Das Magazin der Kulturstiftung des Bundes, Nr. 11
- H. (1940): Rassische Zusammensetzung der Thüringer Bevölkerung. Fortsetzung der Vortragsreihe über „Thüringen, Land und Volk“. Jenaische Zeitung Nr. 15 vom 18.01.1940: 4
- Häusler, A. (1981): 5. Neolith-Kolloquium. Halle, 18.-20.11.1980. Tagungsbericht. Zeitschrift für Archäologie 15(1981)34-35
- Hagemann, R. (1972): Genetische Manipulation beim Menschen – Begriff, Zielrichtungen, Wege und Vergleich mit der genetischen Manipulation bei Pflanzen. In: Geißler, E. & Ley, H. (Hg.): Philosophische und ethische Probleme der modernen Genetik. Berlin: Akademie Verlag, pp. 44-51
- Hagemann, R. (2002): How did East German genetics avoid Lysenkoism? Trends in Genetics Vol. 18(2002)320-324
- Hagemann, R. (2012): Ein Genetik-Professor in der DDR. Herausforderungen, Engagement und Erfahrungen. Rangsdorf: Basiliken-Presse
- Hagemann, R. (2017): Die Entwicklung der Genetik in der DDR. In: Kaasch, M., Kaasch, J. & Himmel, T. (Hg.): Biologie in der DDR. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, pp. 119-144
- Hajniš, K. (1976): Das Verhältnis der Kopfhauptindexe und Dimensionen als Ausgangspunkt der Bestimmung der anthropologischen Type. Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologie 23(1976)107-111
- Hanakova, H. & Stloukal, M. (1976): Gesundheitszustand des Gebisses der Schädel aus Zelovce. Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologie 23(1976)113-124
- Haß, G. (1970): Über die Berücksichtigung des at^d-Winkels auf dem Handflächenmuster bei der Diagnose des Morbus Langdon Down. Ärztliche Jugendkunde 61(1970)47-50
- Heberer, G. (1956): Abstammungslehre, Paläontologie und Anthropologie. Die Fortschritte der Paläanthropologie im Jahre 1955. Münchner Medizinische Wochenschrift 98(1956)130-133

- Heberer, G., Kurth, G. & Schwidetzky-Roesing, I. [Hg.] (1959): Anthropologie. Fischer-Lexikon. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag
- Hecht, A. (1988): Zur Dialektik von Biologischem und Gesellschaftlichem im humanwissenschaftlichen Krankheitskonzept. *Zeitschrift für Klinische Medizin* 43(1988)967-972
- Henke, W. & Rothe, H. (1994): Paläoanthropologie. Springer Verlag. Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong, Barcelona & Budapest: Springer Verlag
- Henke, W. (2010): Wissenschaftshistorische Betrachtung der Beziehung zwischen Paläoanthropologie und Älterer Urgeschichte. *Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte* 19(2010)173-192
- Herrmann, B., Grupe, G., Hummel, S., Piepenbrink, H. & Schutkowski, H. (1990): Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong & Barcelona: Springer Verlag
- Herrmann, J. (1980): Die Entstehung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. In: Schlette, F. (Hg.): Die Entstehung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Berlin: Akademie Verlag, pp. 9-34
- Herrmann, J. (1981): Äthiopien – Zone früher Menschheitsentwicklung. *Zeitschrift für Archäologie* 15(1981)299-310
- Herrmann, J. (1984): Die Menschwerdung. Zum Ursprung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Berlin: Dietz Verlag
- Herrmann, J. & Ullrich, H. [Hg.] (1985): Menschwerdung – biotischer und gesellschaftlicher Entwicklungsprozeß. Berlin: Akademie Verlag
- Herrmann, J. [Hg.] (1989): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Leipzig, Jena & Berlin: Urania Verlag
- Herrmann, J. (1991): Anfänge der Arbeit – Herausbildung einer neuen Triebkraft. In: Herrmann, J. & Ullrich, H. (Hg.): Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Berlin: Akademie Verlag, pp. 195-215

- Herrmann, J. & Ullrich, H. [Hg.] (1991): Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Berlin: Akademie Verlag
- Herrmann, L. & Rothe, J. (1974): Humangenetik und Gesundheitsschutz. Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 68(1974)453-456
- Hertwig, P. (1961): Die Bedeutung der Genetik im Unterrichts- und Forschungsplan der medizinischen Fakultäten. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 10(1961)585-592
- Hesse, H. & Ullrich, H. (1966): Schädel des „Homo mousteriensis Hauseri“ wiedergefunden. Biologische Rundschau 4(1966)159-160
- Höck, C. (2000): Das Magdalénien der Kniegrotte. Ein Höhlenfundplatz bei Döbritz, Saale-Orla-Kreis. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 35. Stuttgart: Theiss Verlag
- Höxtermann, E. (1997): Zur Profilierung der Biologie an den Universitäten der DDR bis 1968. Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte
- Höxtermann, E. & Höxtermann, J. (2007): Otto Schwarz und die Gründung der Biologischen Gesellschaft in der DDR. In: Hoßfeld U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 2. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 1207-1232
- Höxtermann, E. (2017): „Wieviel Zufall doch in der Geschichte steckt!“ – Zum Profil der Biologie an den Universitäten der DDR. In: Kaasch, M., Kaasch, J. & Himmel, T. (Hg.): Biologie in der DDR. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, pp. 11-35
- Hollitscher, W. & Löther, R. (1985): Lebewesen Mensch. Berlin: Akademie Verlag (Bd. 3 der sechsbändigen von H. Horstmann herausgegebenen Ausgabe von Hollitscher, W.: Natur und Mensch im Weltbild der Wissenschaft)
- Hoßfeld, U. (1997): Gerhard Heberer (1901 – 1973). Sein Beitrag zur Biologie im 20. Jahrhundert. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung
- Hoßfeld, U. (1999): Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhls für Sozialanthropologie an der Universität Jena. Medizinhistorisches Journal 34(1999)47-103

- Hoßfeld, U. (2000a): Staatsbiologie, Rassenkunde und Moderne Synthese in Deutschland während der NS-Zeit. In: Brömer, R., Hoßfeld, U. & Rupke, N. (Hg.): *Evolutionsbiologie von Darwin bis heute*. Berlin: Verlag Wissenschaft und Bildung, pp. 294-305
- Hoßfeld, U. (200b): Von der Sozialanthropologie zur Humangenetik. Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer Fachdisziplin an der Jenaer Universität im 20. Jahrhundert: Eine Skizze. In: Gottwald, H. & Steinbach M. (Hg.): *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert*. Jena: Bussert und Stadler Verlag, pp. 67-92
- Hoßfeld, U., John, J., Lemuth, O. & Stutz, R. [Hg.] (2003): "Kämperische Wissenschaft". *Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus*. Köln & Weimar: Böhlau Verlag
- Hoßfeld, U. (2004): „Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich. In: Bayer, K., Sparing, F. & Woelk, W. (Hg.): *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 197-218
- Hoßfeld, U. (2006): „Phyletische Anthropologie“. Ernst Haeckels letzter anthropologischer Beitrag. In: Preuß, D., Hoßfeld, U. & Breidbach, O. (Hg.): *Anthropologie nach Haeckel*. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 72-101
- Hoßfeld, U. (2007a): Lyssenko versus Darwin: Georg Schneiders Vorlesungsmanuskript „Geschichte der Evolutionslehre“ von 1957. In: Gibas, M., Stutz, R. & Ulbricht, J. H. (Hg.): *Couragierte Wissenschaft. Eine Festschrift für Jürgen John zum 65. Geburtstag*. Jena: Glaux Verlag, pp. 246-276
- Hoßfeld, U. (2007b): Traditionskultur in der Biologie. In: Hoßfeld U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 2*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp.1067-1085
- Hoßfeld, U. & Breidbach, O. (2007): Biologie- und Wissenschaftsgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1945 bis 1993. In: Hoßfeld U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 2*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp.1181-1206
- Hoßfeld, U. (2010): Ernst Haeckel. Freiburg: Orange-Press Verlag
- Hoßfeld, U. (2014): Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen. Erfurt

- Hoßfeld, U. (2016): Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit. Stuttgart: Steiner Verlag (2. Auflage)
- Hüschelrath, E. (1945): Die Veränderung anthropologischer Merkmale im Wachstum der Jenaer Schüler 1944 und ein Vergleich mit früheren Erhebungen. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Iltis, H. (1930): Volkstümliche Rassenkunde. Jena: Urania Verlagsgesellschaft
- Jaeger, U. (1983): Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen unter Berücksichtigung des Einflusses der säkularen Akzeleration und ausgewählter sozialer Faktoren auf das Wachstum und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus dem Jenaer Raum. Biologische Rundschau 21(1983)293-307
- Jaeger, U., Zellner, K. & Kromeyer, K. (1990): Ergebnisse Jenaer anthropologischer Schulkinderuntersuchungen zwischen 1880 und 1985. Anthropologischer Anzeiger 48(1990)239-245
- Jaeger, U. (1996a): In memoriam. Herbert Bach. Anthropologischer Anzeiger 54(1996)375-377
- Jaeger, U. (1996b): Nachruf. Herbert Bach. Alt-Thüringen 30(1996)7-9
- Jahn, I. (1990): Anthropologie als Lehrfach bei Matthias Jacob Schleiden (1804 - 1881). In: Mann, G. & Dumont, F. (Hg.): Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750 – 1850). Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 411-416
- Janitzky, E. (1990): Analyse der humangenetischen Beratungsfälle der Beratungsstelle für Humangenetik am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich –Schiller-Universität Jena von 1980 – 1985 und Nachbefragung ausgewählter Konsultantenkollektive – Aussagen über Vorstellungsmodus und Effektivität der Beratung. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Jeskow, J. (2007): Die Entnazifizierung des Lehrkörpers an der Universität Jena 1945 bis 1948. In: Hoßfeld U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 71-95

- John, J. (1992): Wissenschaft und Politik – die Jenaer Universität im 20. Jahrhundert. In: Gottwald, H. (Hg.): Universität im Aufbruch. Die Alma mater jenensis als Mittler zwischen Ost und West. Jena & Erlangen: Mayer Verlag, 239-261
- John, J. (2007): Der Mythos vom „rein gebliebenen Geist“: Denkmuster und Strategien des intellektuellen Neubeginns 1945. In: Hoßfeld U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 19-70
- Johst, V. [Hg.] (1976): Biologische Verhaltensforschung am Menschen. Berlin: Akademie Verlag
- Johst, V. (1976): Die biologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens und ihre Erforschung. In: Johst, V. (Hg.): Biologische Verhaltensforschung am Menschen. Berlin: Akademie Verlag, pp. 39-61
- Jürgens, H., Knußmann, R., Schaeffer, U., Schwidetzky, I., Vogel, C. & Ziegelmayr, G. (1974): Eine operationale Definition von „Anthropologischer Arbeit“. *Homo* 25(1974)37-38
- Jürgens, H. W. (1974): Sozialbiologisch induzierte Wandlung der Struktur menschlicher Population. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 270-279
- Jungklaus, B. (2009): Zur Brandenburgischen Bevölkerung im Mittelalter und ihren Lebensumständen aus anthropologischer Sicht. *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* Bd. 11, pp. 249-281
- Junker, T. (2002): Charles Darwin und die Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts. In: Jahn, I. (Hg.): *Geschichte der Biologie*. Heidelberg & Berlin: Spektrum Verlag, pp. 356-385
- Kaasch, M. (2017): Von den Schwierigkeiten, eine Tradition weiterzuführen – Die Botanik an der Universität Leipzig nach 1945. In: Kaasch, M., Kaasch, J. & Himmel, T. (Hg.): *Denkstile und Schulbildung in der Biologie*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, pp. 69-97
- Kahlke, H.-D. (1981): Geologie und Paläontologie der Hominiden-Fundstellen im Raume Hadar, Afar-Senke, Nordost-Äthiopien. *Zeitschrift für Archäologie* 15(1981)311-320

- Kaiser, T., Stutz, R. & Hoßfeld, U. (2005): Modell- oder Sündenfall? Die Universität Jena und die „Dritte Hochschulreform“. In: Jessen, R. & John, J. (Hg.): Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre. Jahrbuch für Universitätsgeschichte Bd. 8. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 45-70
- Kaiser, T. (2009): Die konfliktreiche Transformation einer Traditionsuniversität. Die Friedrich-Schiller-Universität 1945 – 1968/69 auf dem Weg zu einer „sozialistischen Hochschule“. In: Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850 – 1995. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 598-699
- Karliczek, A. (2008): Emil Huschke (1797 – 1858). Jenaer Anatom und Physiologe. Jena: Jenzig-Verlag
- Karsajevskaja, T. V. (1983): Gesellschaftlicher Fortschritt und biosoziale Entwicklung des Menschen. Jena: G. Fischer Verlag
- Kattmann, U. (1992): Anmerkungen zur Wissenschaftssystematik und Wissenschaftsethik der Anthropologie auf dem Hintergrund ihrer Geschichte. In: Preuschhof, H. & Kattmann, U. (Hg.): Anthropologie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. Universität Oldenburg, pp. 127-142
- Kaufmann, D. (2003): „Rasse und Kultur“. Die amerikanische Kulturanthropologie um Franz Boas (1858 – 1942) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ein Gegenentwurf zur Rassenforschung in Deutschland. In: Schmuhl, H.-W. (Hg.): Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933. Göttingen: Wallstein Verlag, pp. 309-327
- Kellermann, G. (1974): Palaeoserologische Untersuchungen an Skelettfunden aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 483-488
- Kinzelbach, R. K. (2005): Das Buch vom Pfeilstorch. Marburg: Basiliken-Presse
- Kirsche, W. (1982): Zur Evolution des Telencephalus. In: Löther, R. et al. (Hg.): Biologische Evolutionstheorie und Medizin. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 57-108

- Kirschke, S. (1969):. Wissenschaftstheoretische Aspekte der Kooperation von Spezialdisziplinen bei der Erforschung komplexer Probleme der Anthropologie. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 18(1969)869-872
- Kirschke, S. (1987a): Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach – Bemerkungen zur Grundlegung der biologischen Anthropologie im Jahre 1775. In: *Aufklärung aus multidisziplinärer Sicht. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1987/53, F 73, pp. 148-157
- Kirschke, S. (1987b): Menschenrassen – Rassenkunde kontra Rassismus. In: Hartung, G. & Orłowski, H. (Hg.): *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1987/30, pp. 118-130
- Kirschke, S. & Pittelkow, J. (1989): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Evolution des Menschen bis zur Herausbildung der Urgesellschaft (Tagungsbericht). *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 37(1989)881-883
- Kirschke, S. (1990): Zur Herausbildung der neuzeitlichen biologischen Anthropologie im 18. Jahrhundert. In: Kirschke, S. (Hg.): *Grundlinien der Geschichte der biologischen Anthropologie. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1990/3, A 121, pp. 106-117
- Kirschke, S. (1991): Mensch und Menschwerdung im philosophischen und anthropologischen Denken bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Herrmann, J. & Ullrich H. (Hg.): *Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse*. Berlin: Akademie Verlag, pp. 519-538
- Kiszely, I. (1969): Derivatographische Untersuchung an subfossilem Knochenmaterial. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 18(1969)981-987
- Klaus, W. (1993): Die ethnografische Darstellung der Geburt des Menschen im Verlaufe unserer Kulturgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Gebärhaltung der Frau. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Klumbies, G. & Stech, D. (1978): Die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Gesundheitswesen. In: Bolck, F. (Hg.): *Entwicklung der Medizin in Jena 1945 – 1975*. Friedrich-Schiller-Universität Jena, pp. 25-27

- Knapp, A. (1985): Ethische Probleme bei der biochemischen pränatalen Diagnose. In: Göhler, W. (Hg.): Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, pp. 43-46
- Knorr, A. (1945): Die Veränderungen der anthropologischen Merkmale im Wachstum Jenaer Schülerinnen 1944 und ein Vergleich mit früheren Erhebungen. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Knorr, H. A. (1963): Handbuch der Museen und wissenschaftlichen Sammlungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Fachstelle für Heimatmuseen beim Ministerium für Kultur. Halle
- Knorre, D. v., Penzlin, H. & Hertel, W. (2007): Der Lyssenkoismus und die Zoologie in Jena. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 2. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 1166-1180
- Knußmann, R. (1980): Vergleichende Biologie des Menschen. Lehrbuch der Anthropologie und Humangenetik. Stuttgart: G. Fischer Verlag
- Knußmann, R. (1988): Die heutige Anthropologie. In: Knußmann, R. (Hg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 3-46
- Koch, M. (1996): Humanontogenetik oder Die Schwierigkeit des interdisziplinären Diskurses. In: Kleinhempel, F., Möbius, A., Soschinka, H.-U. & Wassermann, M. (Hg.): Die biopsychosoziale Einheit Mensch. Begegnungen. Bielefeld: Kleine Verlag, pp. 338-340
- Köhler, W. (1953): Der Afrikanische Holzmörser. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Nahrungswirtschaft. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- König, W. (1974): Dietrich Drost zum Gedenken. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 15(1974)645-646
- Koenigswald, G. H. R. v. [Hg.] (1958): Hundert Jahre Neanderthaler 1856 – 1956. Köln & Graz: Böhlau Verlag
- Koepke, N. & Baten, J. (2005): The biological standard of living in Europe during the last two millennia. European Review of Economic History 9(2005)61-95

- Körner, H. & Körner, U. (1984): Medizinische und ethische Probleme in der humangenetischen Beratung und pränatalen Diagnostik. In: Körner, U., Seidel, K. & Thom, A. (Hg.): Grenzsituationen ärztlichen Handelns. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 80-93
- Körner, H. & Witkowski, R. (1992): Soziale und ethische Probleme in der genetischen Familienberatung einschließlich pränataler Diagnostik. In: Körner, U. (Hg.): Ethik der menschlichen Fortpflanzung. Ethische, soziale, medizinische und rechtliche Probleme in Familienplanung, Schwangerschaftskonflikt und Reproduktionsmedizin. Stuttgart: Enke Verlag, pp. 249-272
- Körner, U. (1988): Ethische Aspekte der Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch bei pränataler Diagnose von Fehlbildungen in der zweiten Schwangerschaftshälfte. Zeitschrift für Klinische Medizin 43(1988)501-504
- Körner, U. & Körner, H. (1985): Die Frage nach Sinn und Wert es Lebens in der medizingenetischen Beratung. In: Göhler, W.: Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, pp. 30-35
- Kötzschke, G. (1956): Eine Neubearbeitung der beiden Unterkiefer Ehringsdorf I und II. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Kovács, L. (2008): Prädikative Beratung in Deutschland – eine empirische Studie. Reihe Soziologie. Institut für höhere Studien. Wien
- Krauβ, W. (1987): Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. In: Krauβ W.: Aufklärung II. Berlin & Weimar: Aufbau Verlag, pp. 62-247
- Krauβe, E. (1984): Ernst Haeckel. Leipzig: B. G. Teubner Verlagsgesellschaft
- Krauβe, E. & Hoβfeld, U. (1999): Das Ernst-Haeckel-Haus in Jena. Von der privaten Stiftung zum Universitätsmuseum (1812-1979). In: Geus, A., Junker, T., Rheinberger, H.-J. & Riedl-Dorn, C. (Hg.): Repräsentationsformen in den biologischen Wissenschaften. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, pp.203-232
- Kreutz, K. & Verhoff, M. A. (2002): Forensische Anthropologie. Gießen: Lehmanns Media Verlag.

- Kröner, H.-P. (1997): Förderung der Genetik und Humangenetik in der Bundesrepublik durch das Ministerium für Atomfragen in den fünfziger Jahren. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 69-82
- Kröner, H.-P. (1998): Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege. Stuttgart, Jena, Lübeck & Ulm: G. Fischer Verlag
- Kromeyer, K., Zellner, K. & Jaeger, U. (1995): Zur Dynamik der Wachstumsintensität bei Jenaer Schulkindern seit 1880. *Anthropologischer Anzeiger* 53(1995)349-357
- Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1992. Bd. 1. Berlin & New York: de Gruyter Verlag
- Kunter, M. (1988): Bergung und Restauration von Skelettmaterial aus Körperbestattungen. In: Knußmann, R. (Hg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 551-571
- Kurth, G. (1938): Rasse und Stand in vier Thüringer Dörfern. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Kurth, G. (1953/54): Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung frühdeutscher Reihengräber aus Thüringen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 3(1953/54)19-37
- Kurth, G. (1954): Ein Beitrag zur Vergleichbarkeit errechneter Körperhöhen. *Zeitschrift für Anthropologie und Morphologie* 46(1954)317-370
- Kurth, G. (1962/63): Der Wanderungsbegriff in Prähistorie und Kulturgeschichte unter paläodemographischen und bevölkerungsbiologischen Gesichtspunkten. *Alt-Thüringen* 6(1962/63)1-21
- Kurth, G. (1974): Bevölkerungs- und stammesgeschichtliche Aspekte bevölkerungsbiologisch-demographischer Kriterien. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 344-372

- Laberke, J.-A. (1939): Anthropologische Untersuchungen in Deutsch-Leippe (Oberschlesien). Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Laitko, H. (1996): Reflexionen über Karl-Friedrich Wessel, Hermann Ley und die List der Geschichte. In: Kleinhempel, F., Möbius, A., Soschinka, H.-U. & Wassermann, M. (Hg.): Die biopsychosoziale Einheit Mensch. Begegnungen. Bielefeld: Kleine Verlag, pp. 348-353
- Lehnhart, K. F. (1968): Methodische Ansätze zur Klärung einer genetischen Disposition psychischen Verhaltens. In: Anthropologie und Humangenetik. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 190-196
- Lemuth, O. (2007): „Idee und Realität der Universität“ – der Thüringer Hochschultag 1947 und die Hochschulreformdebatten der Nachkriegszeit. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 119-137
- Lenski, K. (2017): Geheime Kommunikationsräume? Die Staatssicherheit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag
- Lindenlaub, G. (1971): Die Friedrich-Schiller-Universität Jena auf dem Weg zur sozialistischen Hochschule 1961 bis 1965. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochschulwesens in der DDR. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Lösch, N. (1997): Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris & Wien: Peter Verlag
- Löther, R. (1976): Verhaltensforschung am Menschen und sozialbiologisches Problem. In: Johst, V. (Hg.): Biologische Verhaltensforschung am Menschen. Berlin: Akademie Verlag, pp. 25-37
- Löther, R. (1982): Darwinismus – Wissenschaftsentwicklung – Weltanschauung. In: Löther, R. (Hg.): Biologische Entwicklungstheorie und Medizin. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 15-30
- Löther, R. (1983): Stichwort *Naturwissenschaftliche Anthropologie*. In: Hörz, H., Liebscher, H., Löther R. & Wollgast, S. (Hg.): Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Berlin: Dietz Verlag, pp. 648-651

- Löther, R. (1988a): Der Mensch – Natur- und Gesellschaftswesen.
In: Löther, R. (Hg.): Tiersozietäten und Menschengesellschaften. Philosophische und evolutionsbiologische Aspekte der Soziogenese. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 146-153
- Löther, R. (1988b): Evolution – Soziogenese – Anthropogenese.
In: Löther, R. (Hg.): Tiersozietäten und Menschengesellschaften. Philosophische und evolutionsbiologische Aspekte der Soziogenese. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 11-32
- Lohrke, B. (2008): Die menschlichen Skelettreste von Schwebheim. Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 8(2008)77-84
- Lorenz, K. (1979): Kommunikation bei Tieren. In: Peisl, A. & Mohler, A. (Hg.): Der Mensch und seine Sprache. Berlin: Propyläen Verlag, pp. 167-180
- Luschan, F. v. (1927): Völker. Rassen. Sprachen. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft
- Luther, E. [Hg.] (1986): Ethik in der Medizin. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit
- Malycha, A. & Winters, P. J. (2009): Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei. München: Beck Verlag
- Marischka, E. (1980): Theoretische Grundlagen und Möglichkeiten des Nachweises stammesgeschichtlicher Verhaltensanpassungen im Bereich des interpersonellen Verhaltens von Kleinkindern. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Martin, R. (1914): Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Jena: G. Fischer Verlag. Jena (2. Aufl. 1928)
- Maurer, F. (1928): Der Mensch und seine Ahnen. Das Werden des Menschen im Lichte der Naturforschung. Berlin: Ullstein Verlag
- May, E. & Speitling, F. (1975): Anthropologische Untersuchungen des jungbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Skelettes von Esbeck mit grundsätzlichen methodologischen Überlegungen zum Körperhöhen- und Index-Problem auf mathematisch-statistischer Basis. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 66(1975)129-160

- May, E. (1976): Methodisches zur Auswertung empirisch erhobener Daten (Breitinger/Bach) bei ihrer Anwendung auf Skelettmaterial. *Homo* 27(1976)132-140
- May, E. (1985): Ein Beitrag zur Vergleichbarkeit und Interpretation von Maßen und Indices an Skeletten auf der Grundlage wachstumsbiologischer Überlegungen. *Homo* 36(1985)53-68
- May, E. (1997): Bemerkungen zur Relevanz von Körpergrößenermittlungen an kleinen Knochenmaßen. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 1(1997)134-139
- Mazák, V. & Burian, Z. (1983): Der Urmensch und seine Vorfahren. Prag: Artia Verlag
- McGlynn, G. & Zanesco, A. (2007): The skeletal series from the hospital cemetery at Adolf-Pichler-Platz, Innsbruck, Tirol, Austria. *Documenta Archaeobiologiae. Jahrbuch der Staatssammlung für Anthropologie und Paläanatomie München* 5(2007)57-66
- Meinhold, G. (2014): Der besondere Fall Jena. Die Universität im Umbruch 1989 – 1991. Stuttgart: Steiner
- Merkenschlager, F. (1927): Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde. Nürnberg: Spindler Verlag
- Merkenschlager, F. (o. J.): Rassensonderung. Rassenmischung. Rassenwandlung. Berlin: Hoffmann Verlag (1933)
- Merkenschlager, F. & Saller, K. (1934): Ofnet. Wanderungen zu den Mälern am Weg der deutschen Rasse. Berlin: Kurt Wolff Verlag
- Mestrup, H. (2007a): Im Zusammenwirken für die Sozialistische Gesellschaft: Die Friedrich-Schiller-Universität Jena als Kooperationspartner in „Sozialistischer und Territorialer Gemeinschaftsarbeit“. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 597-649
- Mestrup, H. (2007b): Zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in der „Ära Honecker“. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 377-427

- Mestrup, H. (2009): Zwischen Ressourcenmangel und einer „Strukturpolitik im Extremen“. Die Friedrich-Schiller-Universität von der Dritten Hochschulreform bis 1988/89. In: Traditionen - Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850 – 1995. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 700-841
- Metzke, H. & Hinderer, H. (1985): Ethische und juristische Probleme der Familienerfassung zur genetischen Beratung. In: Göhler, W.: Medizinische und gesellschaftliche Probleme der Humangenetik. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, pp. 39-42
- Mocek, R. (1983): Philosophische Bemerkungen zum sozialbiologischen Problem. In: Scharf, J.-H. (Hg.): Biologische Grundlagen der Geschichtlichkeit des Menschen. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge, Nr. 253, Bd. 55, pp. 93-96
- Mocek, R. (1997): Naturwissenschaft und Philosophie in der DDR – ein Balanceakt zwischen Ideologie und Kognition. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 97-115
- Mocek, R. (2012): Alfred Kühn (1885 bis 1968) – Ein Forscherleben. Rangsdorf: Basiliken-Presse
- Moravia, S. (1989): Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag
- Mühlmann, W. E. (1986): Geschichte der Anthropologie. Wiesbaden: Aula Verlag
- Müller, K.-D. (1997): Konservative Bastionen an den Hochschulen? Die SED und die medizinischen Fakultäten/Medizinische Akademien in der DDR. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 133-156
- Müller-Hill, B. (1989): Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit
- Mutatov, S. (1970): Anthropologische Untersuchungen über den Körperbau der Kinder und Jugendlichen mit Morbus Langdon-Down. Ärztliche Jugendkunde 61(1970)336-340

- Necrasov, O. (1974): Le Processus de Brachycephalisation dans les Populations de Roumanie à Partir du Neolithique et jusqu'à nos Jours. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht.* Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 512-524
- Nemeskéri, J. & Harsányi, L. (1959): Die Bedeutung paläopathologischer Untersuchungen für die historische Anthropologie. *Homo* 10(1959)203-226
- Nemeskéri, J. (1974): Untersuchungen der genetischen Struktur von Populationen mit Hilfe eines historischen Bewegungsmodells. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht.* Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 31-49
- Nesturch, M. F. (1959): *Menschenrassen.* Leipzig & Jena: Urania Verlag
- Neubert, A. & Bruchhaus, H. (2001): Zur Rekonstruktion der Bevölkerung Mitteleuropas im zweiten und dritten vorchristlichen Jahrtausend. Perspektiven der weiteren Forschung. *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie* 3(2001)50-54
- Niederhut, J. (2005): Wissenschaftsaustausch im geteilten Deutschland. Naturwissenschaftler in den deutsch-deutschen Beziehungen der 1960er Jahre. In: Jessen, R. & John, J. (Hg.): *Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre. Jahrbuch für Universitätsgeschichte Bd. 8.* Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 107-122
- Nützsche, S. (1996): *Verzeichnis der Schriften des Anthropologen und Völkerkundlers Prof. Dr. Bernhard Struck (1888 – 1971) mit einer biografischen Einführung und Anmerkungen zum Verzeichnis. Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden Bd. 49(1996)293-341*
- Orschiedt, J. (1999): *Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kanibalismus? (Dissertation Universität Tübingen 1996) Urgeschichtliche Materialhefte Bd. 13.* Tübingen: Mo Vince
- Pelz, L. & Mieler, W. (1972): *Klinische Zytogenetik.* Jena: G. Fischer Verlag

- Pelz, L. (1997): Ethik in der Humangenetik. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 197-211
- Penrose, L. S. (1970): Genetik und Gesellschaft. In: Wendt, G. (Hg.): Genetik und Gesellschaft. Marburger Forum Philippinum. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, pp. 3-9
- Personalkommission feierlich verabschiedet. Ilmenauer Uni-Nachrichten 37(1994)1/2, S. 3
- Petermann, H. (2017): Changing the Point of View: The History of Human Genetics as an Applied Science in the Federal Republic of Germany, 1945-1975. In: Petermann, H., Harper, P. & Doetz, S. (Eds.): History of Human Genetics. Springer Verlag, pp. 189-219
- Peter-Röcher, H. (2006): Zum Nachweis von Gewalt und Krieg: Anthropologische Daten vom Neolithikum bis in das Mittelalte im Vergleich. *Varia Neolithica* 4(2006)39-53
- Pfau, B. (1936): Biometrie in der Rassenkunde. Ihre Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Pfau, B. (1937): Biometrie in der Rassenkunde. Ihre Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen. Jena: G. Fischer Verlag
- Pilz, G. (1944): Die Kinderzahl der im Jahre 1943 in 4 mittelgroßen Städten Thüringens lebenden Frauen der Geburtsjahrgänge 1898 bis 1902. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Pittelkow, J. (1987): Zu Differenzen in der Darstellung der Menschwerdung und frühen Menschheitsentwicklung in Hochschul(lehr)büchern der DDR. Standpunkte und deren Begründung. Studentische Jahresarbeit. Universität Halle-Wittenberg (Manuskript)
- Pittelkow, J. (1991a): Die Biologische Anthropologie – ein Kind der Aufklärung. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 30(1991)115-120
- Pittelkow, J. (1991b): Von LINNÉ zu BUFFON. Etappen der Vorgeschichte der Biologischen Anthropologie. Diplomarbeit. Universität Halle-Wittenberg (Manuskript)

- Pittelkow, J. (2015): Herbert Bach (1926 – 1996) und sein Beitrag zur Anthropologie und Humangenetik an der Universität Jena. Dissertation Universität Jena
- Pittelkow, J. & Hoßfeld, U. (2016a): Auf zu neuen Ufern? Herbert Bach und die Verbindung von Anthropologie und Humangenetik in der DDR. *Dokumenta Archaeobiologiae* 12(2016)195-209.
- Pittelkow, J. & Hoßfeld, U. (2016b): „Der Letzte seiner Zutft.“ Bernhard Struck (1888 – 1971) als Anthropologe und Völkerkundler. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 37(2016)65-82.
- Pittelkow, J. (2017): Herbert Bach (1926 – 1996): One of the Pioneers of Human Genetics in East Germany (GDR). In: Petermann, H., Harper, P. & Doetz, S. (Eds.): *History of Human Genetics*. Springer Verlag, pp. 221 -232
- Ploenus, M. (2007): Die „Wende“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1988 bis 1991. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 1*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 445-473
- Ploenus, M. (2009): Ankunft im vereinten Deutschland. Die Universität Jena zwischen 1989 und 1995. In: *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850 – 1995*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 842-877
- Pöhl, F. & Tilg, B. [Hg.] (2011): Franz Boas. Kultur, Sprache, Rasse. Wege einer antirassistischen Anthropologie. Wien, Berlin & Münster: Lit Verlag
- Porges, K. (2015): Die Geschichte des Biologieunterrichtes in der SBZ/DDR von 1945 bis 1989 am Beispiel der Evolutionsbiologie. Eine Dokumentenanalyse. Dissertation. Universität Jena
- Porges, K. (i. Dr.): Die Geschichte des Biologieunterrichtes in der SBZ/DDR von 1945 bis 1989. *Annals of the History and Philosophy of Biology*, Bd. 18
- Post, B. (2013): Die Machtübernahme im Land Thüringen 1932. In: Boblenz, F. & Post, B.: *Die Machtübernahme in Thüringen 1932/33*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, pp. 5-54
- Preuschoft, H. (1972): Physical Anthropology in German-Speaking Europe. *Yearbook of Physical Anthropology* Vol. 16(1972)122-140

- Preuß, D. (2009): Anthropologie und Forschungsreisender. Biographie und Anthropologie Egon Freiherr von Eickstedts (1892 – 1965). München: Utz Verlag
- Propping, P., Raff, G. & Golla, A. (2004): Humane Reproduktionsbiologie: Eingriff in die natürliche Evolution des Menschen? In: Wobus, A. M., Wobus, U. & Parthier, B. (Hg.): Bewahren und Verändern im Kontext biologischer und kultureller Evolution. Gaterslebener Begegnung 2003. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge, Nr. 338, Bd. 90, pp. 119-133
- Querner, H. (1986): Zur Geschichte der Anthropologie. Anthropologischer Anzeiger 44(1986)281-297
- Ranke, D. (1994): Die körperliche Entwicklung Jenaer Kinder zwischen 1985 und 1989 unter dem Einfluss sozioökonomischer Faktoren. Dissertation Universität Jena (Manuskript)
- Rapoport, S. M. (1973): Die Rolle der Biowissenschaften in der sozialistischen Gesellschaft. Wissenschaft und Fortschritt 23(1973)27-29
- Rapoport, S. M. (1978a): Biologische Komponenten menschlicher Bedürfnisse und die zukünftige Entwicklung der Biologie. In: Rapoport, S. M., Rosenthal, S., Rosenthal, H.-A. & Fuchs-Kittowski, K. (Hg.): Molekularbiologie. Medizin. Philosophie. Wissenschaftsentwicklung – Essays. Berlin: Akademie Verlag, pp. 116-123
- Rapoport, S. M. (1978b): Die Rolle der biologischen Wissenschaften in der technisch-wissenschaftlichen Revolution und der Aufbau der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft. In: Rapoport, S. M., Rosenthal, S., Rosenthal, H.-A. & Fuchs-Kittowski, K. (Hg.): Molekularbiologie. Medizin. Philosophie. Wissenschaftsentwicklung – Essays. Berlin: Akademie Verlag, pp. 15-21
- Rapoport, S. M. (1978c): Wissenschaft und Wissenschaftspolitik in der DDR. In: Rapoport, S. M., Rosenthal, S., Rosenthal, H.-A. & Fuchs-Kittowski, K. (Hg.): Molekularbiologie. Medizin. Philosophie. Wissenschaftsentwicklung – Essays. Berlin: Akademie Verlag, pp. 22-31
- Reichelt, E., Häckel, M. & Bruchhaus, H. (2003): Die Schätzung der Körperhöhe am Beispiel eines mittelalterlichen Gräberfeldes eine kritische Betrachtung. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 4(2003)178-181

- Ricken, U. (1984): Sprache, Anthropologie, Philosophie in der französischen Aufklärung. Berlin: Akademie Verlag
- Röhler-Ertl, O. (2001): Der Mann von Kunbábony – oder über Schauen und Messen. Zu Definitionen von Maß- und Index-Eigenschaften in der Anthropologie. *Annales Historico-Naturales Musei Nationalis Hungarici* 93(2001)259-368
- Röhler-Ertl, O. (2006): Über die Körperhöhenschätzung aufgrund der Capites-Durchmesser von Femur, Humerus und Radius beim Menschen. *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie* 5(2006)184-189
- Rösing, F. W. (1988): Körperhöhenrekonstruktion aus Skelettmaßen. In: Knußmann, R. (Hg.): *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 586-600
- Rösing, F. W. & Winkler, E.-M. (1992): Zur Paradigmengeschichte der Taxonomie: von Bernier über Eickstedt zu Hiernaux. *Homo* 43(1992)29-42
- Rösler, H.-D. (1970): Hans Grimm zum 60. Geburtstag. *Ärztliche Jugendkunde* 61(1970)229-230
- Rosenthal, H. A. & Rapoport, S. M. (1978): Medizinische Genetik und Humanismus. In: Rapoport, S. M., Rosenthal, S., Rosenthal, H.-A. & Fuchs-Kittowski, K. (Hg.): *Molekularbiologie. Medizin. Philosophie. Wissenschaftsentwicklung – Essays*. Berlin: Akademie Verlag, pp. 42-44
- Rosenthal, S., Fuchs-Kittowski, K. & Lickert, G. (1978): Zu einigen ausgewählten Fragen der Umweltproblematik vom Standpunkt der prognostischen Studie des Forschungsrates „Optimierung menschlicher Lebensprozesse“. In: Rapoport, S. M., Rosenthal, S., Rosenthal, H.-A. & Fuchs-Kittowski, K. (Hg.): *Molekularbiologie. Medizin. Philosophie. Wissenschaftsentwicklung – Essays*. Berlin: Akademie Verlag, pp. 78-88
- Roth-Lutra, K. H. (1974): Zur Anthropologie des Früh- und Hochmittelalters in Europa. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht*. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 452-468
- Rupp, M. & Bock, S. (2013/2014): St. Michael, Stadt Jena – neue Ergebnisse zu Baugeschichte, Archäologie und Anthropologie. *Alt-Thüringen* 43(2012/2013)255-280

- Salheiser, A. (2007): Das akademische Personal und Leitungspersonal der Friedrich-Schiller-Universität Jena in den achtziger Jahren. Eine soziologische Untersuchung auf Grundlage des Zentralen Kaderdatenspeichers des Ministerrates der DDR. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien, pp. 428-444
- Saller, K. (1930): Leitfaden der Anthropologie. Berlin: Springer Verlag
- Saller, K. (1950): Der Begriff der Anthropologie. In: Grünberg, H. & Ulrich, W. (Hg.): Moderne Biologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Nachtsheim. Berlin: Peters Verlag, pp. 205-214
- Saller, K. & Martin, R. (1957): Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropometrischen Methoden. Stuttgart: G. Fischer Verlag
- Saller, K. (1958): Das Menschenbild der naturwissenschaftlichen Anthropologie. Speyer & München: Dobbek Verlag
- Saller, K. (1961): Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda. Darmstadt: Progress Verlag
- Saller, K. (1964): Leitfaden der Anthropologie. Stuttgart: G. Fischer Verlag
- Schaefer, U. (1974): Siedlungsgeographische Untersuchungen an Fundplätzen des paläolithischen Menschen. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 661-685
- Scheidt, W. (1924/25): Beiträge zur Geschichte der Anthropologie. Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 15(1924)280-306 und 383-397; 16(1924)178-202; 16(1925)382-403
- Schindewolf, O. H. (1948): Wesen und Geschichte der Paläontologie. Berlin: Wissenschaftliche Editionsgesellschaft
- Schipperges, H. (1972): Anthropologien in der Geschichte der Medizin. In: Gadamer, H.-G. & Vogler, P. (Hg.): Neue Anthropologie. Bd. 2. München: Deutscher Taschenbuch Verlag München/ Stuttgart: Thieme Verlag, pp. 179-214

- Schlak, S. (2008): Die 29er. Der deutsche Nachkriegsgeist wird 80 Jahre. Das Magazin der Kulturstiftung des Bundes, Nr. 11
- Schlegel, S. (2007): Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) und die Friedrich-Schiller-Universität Jena. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 96-118
- Schleiden, M. J. (2004): Schriften und Vorlesungen zur Anthropologie (hg. von Breidbach, O., Hoßfeld, U., Jahn, I. & Schmidt, A.). Stuttgart: Steiner Verlag
- Schlette, F. [Hg.] (1980): Die Entstehung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Berlin: Akademie Verlag
- Schlette, F. (1991): Forschungsgeschichtliche Aspekte zur Menschwerdung aus disziplinärer Sicht. In: Herrmann, J. & Ullrich, H. (Hg.): Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Berlin: Akademie Verlag, pp. 560-569
- Schloot, W. [Hg.] (1984): Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag
- Schloot, W. (1984): Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. In: Schloot, W. (Hg.): Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 9-16
- Schlosser, K. (1945): Prophetismus in Afrika. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Schmidt, H. (1932): Mensch und Affe. Jena: Urania Verlagsanstalt
- Schmidt, K. (1865): Die Geschichte der Anthropologie. Dresden: Verlag von Louis Ehlermann
- Schmidt, K., Bindl, R. & Bruchhaus, H. (2007): Möglichkeiten der Körperhöhen schätzung am Beispiel ausgewählter schnurkeramischer Skelette. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 6(2007)194-204
- Schmidt, S. [Hg.] (1983): Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena. Weimar: Böhlau Verlag

- Schmitz, R. W. (2005): Die Entdeckung des fossilen Menschen im 18. und 19. Jahrhundert. Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte 14(2005)25-35
- Schmitz, R. W. & Thissen, J. (2002): Neandertal. Die Geschichte geht weiter. Heidelberg & Berlin: Spektrum Verlag
- Schmutz, H.-K. (1984): Hypothetische Bindeglieder zwischen Affe und Mensch. Zur fossilarmer Frühgeschichte der Paläoanthropologie. Sudhoffs Archiv 68(1984)77-83
- Schneider, M. C. (1998): Grenzen des Elitetausches. Zur Organisations- und Sozialgeschichte der Vorstudienanstalten und frühen Arbeiter- und Bauern-Fakultäten in der SBZ/DDR. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 1(1998)134-176
- Schneider, W. (1952/53): Über die Notwendigkeit und Einrichtung anthropologisch-erbbiologischer Forschung. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 3(1952/53)39-43
- Schöneich, J. (1997): „Mutationsforschung am Säuger im Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben sowie Planung und Koordinierung der Humangenetik in der DDR“. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, Münster, pp. 41-48
- Schott, L. (1960): Zur Vergleichbarkeit einiger spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Körperhöhenangaben. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 1(1960)99-106
- Schott, L. (1963): 4. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie innerhalb der Biologischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik vom 5. bis 9. September 1962. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 4(1963)161-163
- Schott, L. (1964): 7. Tagung der Tschechoslowakischen Anthropologischen Gesellschaft in Piešťany vom 30.9. bis 5.10.1963. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 5(1964)159-163

- Schott, L. (1969a): 9. Arbeitstreffen der Sektion Anthropologie innerhalb der Biologischen Gesellschaft der DDR, Wernigerode, 8. – 13.10.1968. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 10(1969)241-244
- Schott, L. (1969b): Untersuchungen zur PTC-Schmeckfähigkeit an Berliner Werktätigen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 18(1969)879-884
- Schott, L. (1974): Hans Grimm zum 65. Geburtstag. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 15(1974)651-653
- Schott, L. (1991): „Vertheidigung der Rechte der Menschheit“ als Aufgabe anthropologisch-ethnographischer Sammlungstätigkeit. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 32(1991)18-22
- Schramm, M. (2007): Die Beziehungen der Universität Jena zu Carl Zeiss 1945 bis 1990. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 1*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 650-668
- Schultz, M. (1988): Paläopathologische Diagnostik. In: Knußmann, R. (Hg.): *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, Teil 1*. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 480-496
- Schultz, M. (2011): Paläobiographik. In: Jüttemann, G. (Hg.): *Biographische Diagnostik*. Lengerich, Berlin, Bremen, Miami, Riga, Viernheim, Wien & Zagreb: Pabst Science Publishers, pp. 222-236
- Schulz, J. (1996): Zur Entwicklung der Humangenetik in der DDR – ein kurzer Diskurs unter Verwendung historischer Akten. In: Kleinhempel, F., Möbius, A., Soschinka, H.-U. & Wassermann, M. (Hg.): *Die biopsychosoziale Einheit Mensch. Begegnungen*. Bielefeld: Kleine Verlag, pp. 528-532
- Schulz, J. (2007): Die Entwicklung der Humangenetik in der DDR auf der Grundlage allgemeiner Genetik und in ihren Verknüpfungen mit der Forschungstätigkeit und der praktischen Anwendungen in Jena. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 2*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 1281-1305
- Schulze-Warnecke, H. (1942): *Thüringische Schädel des 13. – 17. Jahrhunderts*. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Schwidetzky, I. (1939): Rezension: Struck, B.: *Die beiden Menschenschädel von Schinditz*. *Zeitschrift für Rassenkunde* 9(1939)294

- Schwidetzky, I. [Hg.] (1962): Die neue Rassenkunde. Stuttgart: G. Fischer Verlag
- Schwidetzky, I. (1969): Bemerkungen zur Geschlechtsdiagnose am Schädel. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 18(1969)965-967
- Schwidetzky, I. (1971a): Das Menschenbild der Biologie. Stuttgart: G. Fischer Verlag (2. Aufl.)
- Schwidetzky, I. (1971b): Hauptprobleme der Anthropologie. Bevölkerungsbiologie und Evolution des Menschen. Freiburg: Rombach Verlag
- Schwidetzky, I. (1974): Variationsstatistische Untersuchungen über Anthropologie-Definitionen. Homo 25(1974)1-10
- Schwidetzky, I. (1977): Anthropologie als Naturwissenschaft. Collegium Anthropologicum. Zagreb 1(1977)9-16
- Schwidetzky, I. (1988): Geschichte der Anthropologie. In: Knußmann, R. (Hg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, 1. Teil. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 47-126
- Seibt, G. (1980): Stammesgeschichtliche Anpassungen innerhalb des kommunikativen Verhaltens von Kleinkindern. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Seifert, R. (2007): Strukturelle Veränderungen an der Friedrich-Schiller-Universität. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 320-338
- Siegmund, F. (2010): Die Körperhöhe des Menschen in der Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas und ein Vergleich ihrer anthropologischen Schätzmethode. Norderstedt: Books on Demand
- Singer, P. (1992): Praktische Ethik. Stuttgart: Reclam Verlag (Originalausgabe 1979)
- Sjøvold, T. (1988): Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: Knußmann, R.(Hg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 480-496

- Smolla, G. (1974): Prähistorische Bevölkerungszahlen. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht*. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 333-343
- Sommer, K. (1965): Die Anthropologie in Jena. *Anthropologie* 3(1965)55-57
- Sommer, K. (1978): *Erbkrankheiten und Erbberaterung. Einführung in Grundlagen, Möglichkeiten und Probleme der humangenetischen Beraterung*. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit
- Sommer, K. (1987): *Entwicklungsanthropologie in der DDR – Projekt zur Erforschung der Ontogenese des Menschen*. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 36(1987)596-599
- Sommer, K. (1988): *Einleitung*. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Medizinische Reihe* 37(1988)143-144
- Sommer, K., Bruchhaus, H. & Grünert, H. (1990): *Herbert Bach zum 65. Geburtstag*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 31(1990)551-552
- Sonder, E. & Knußmann, R. (1983): *Zur Körperhöhenbestimmung männlicher Individuen aus Femur-, Tibia- und Humerus-Fragmenten*. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 75(1983)131-153
- Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. *Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag*. Berlin: Dietz Verlag 1976
- Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. *Bericht zur Direktive zum Fünfjahrplan 1976 – 1980*. Berlin: Dietz Verlag 1976
- Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. *Direktive zum Fünfjahrplan 1976 – 1980*. Berlin: Dietz Verlag 1976
- Spiegel-Rösing, I. (1974): *Disziplinäre Strategien der Statussicherung*. *Homo* 25(1974)11-37
- Spiegel-Rösing, I. & Schwidetzky, I. (1982): *Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie*. München & Wien: Oldenbourg Verlag

- Stagl, J. (1974): *Kulturanthropologie und Gesellschaft. Wege zu einer Wissenschaft*. München: List Verlag
- Staskiewicz, A. (2007): The early medieval cemetery at Aschheim – Bajuwarening – a Merovingian population under the influence of pestilence? *Documenta Archaeobiologiae. Jahrbuch der Staatssammlung für Anthropologie und Paläanatomie München* 5(2007)35-56
- Steinbicker, V. (1975): Pränatale Diagnostik – Möglichkeiten und Indikation. In: Bach, H. (Hg.): *Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, pp. 79-91
- Stock, C. A. (2004): „... das Schöne und Gute in Menschengeschlechtern zu verleiblichen“. Hans F. K. Günthers Buch „Plato als Hüter des Lebens“. Werkkritik und historische Einordnung. Dissertation. Universität Düsseldorf (Manuskript)
- Stöber, K. (1989): „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“ – Anmerkungen zu einem Forschungsprojekt. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 37(1989)1121-1124
- Stöcker, F. W. (1984): Anthropologische und humangenetische Aspekte des Polymorphismus beim Menschen. 18. Jahrestagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR. *Biologische Rundschau* 22(1984)335
- Straaß, G. (1976): *Sozialanthropologie. Prämissen – Fakten – Probleme*. Jena: G. Fischer Verlag
- Straaß, G. (1978): *Rassen – Herkunft und Zukunft. Urteile und Vorurteile*. Berlin: Verlag Neues Leben
- Straaß, G. (1982): Evolutionsprozesse beim Menschen der Gegenwart. In: Löther, R. (Hg.): *Biologische Evolutionstheorie und Medizin*. Jena: G. Fischer Verlag, pp. 131-145
- Struck, B. (1906): Rezension: Vollkommer, M.: Die Quellen Bourguignon d'Anvilles für seine kritische Karte von Afrika. *Globus* 89, Heft 2: 34-35
- Struck, B. (1907): Collections towards a bibliography of the Bantu languages of British East Africa. *Journal of African Society* 6, Heft 24: 390-404

- Struck, B. (1920/21): Somatische Typen und Sprachgruppen in Kordofan. Ein Beitrag zur Methodik der Typenanalyse. *Zeitschrift für Ethnologie* 52/53(1920/21)129-170
- Struck, B. (1922): Versuch einer Karte des Kopfindex im mittleren Afrika. *Zeitschrift für Ethnologie* 54(1922)51-113
- Struck, B. (1932): Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea. In: Bernatzik, H. A.: Äthiopien des Westens. Forschungsreisen in Portugiesisch-Guinea. Bd. 1. Wien: Seidel Verlag, pp. 249-278
- Struck, B. (1937/38): Anthropologie und Völkerkunde. In: Hellwig, H. (Hg.): Jenaer Studenten-Handbuch. Führer für die Studierenden der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1937/1938. Jena: Verlag Frommannsche Buchhandlung, pp. 96-97
- Struck, B. (1938): Die beiden Menschenschädel von Schinditz. *Der Spatenforscher* 3(1938)30-35
- Struck, B. (1939): Rezension: Karutz, R.: Die afrikanische Seele. *Zeitschrift für Rassenkunde* 10(1939)100
- Struck, B. (1940): Rezension: Die große Völkerkunde, hrg. von H. A. Bernatzik. *Zeitschrift für Ethnologie* 72(1940)158-161
- Struck, B. (1942): Sachgebiet: Koloniale Völkerkunde. In: Aufgaben der deutsche Kolonialforschung. Stuttgart & Berlin, pp. 69-76
- Struck, B. (1943): Systematik der nilotischen Völker und ihrer Abteilungen. In: Bernatzik, H. A.: Zwischen Weißem Nil und Kongo. Ethnographische Bilddokumente einiger Völker am oberen Nil. Wien: Schroll Verlag, pp. 47-53
- Struck, B. (1959): Ethnographische Bemerkungen zu dem Pfeil von Wilczyska *und* Ein Aberglaube über Pfeilstörche im westlichen Sudan. *Die Vogelwarte* 20, Heft 2: 122-124
- Stutz, R. & Hoßfeld, U. (2004): Jenaer Profilwandel: Von der philosophischen zur rassistisch und naturwissenschaftlich „ausgerichteten“ Universität in der NS-Zeit. In: Buchholz, W. (Hg.): Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner Verlag, pp. 217-269

- Stutz, R., Kaiser, T. & Hoßfeld, U. (2007): Von der „Universitas litterarum“ zum „Kombinat der Wissenschaft“ – Jena als Experimentierfeld der sogenannten „Dritten Hochschulreform“ 1968/1969. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 288-319
- Stutz, R. (2012): Der Traum von Technopolis. Aufsätze zur Jenaer Stadt- und Unternehmensgeschichte, 1870er bis 1970er Jahre. Wettin-Löbejün: Janos Stekovicz Verlag
- Szilvássy, J. (1988): Altersdiagnose am Skelett. In: Knußmann, R. (Hg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I, Teil 1. Stuttgart & New York: G. Fischer Verlag, pp. 421-443
- Teicher, A. (2015): Racial zigzags: Visualizing racial diviancy in German physical anthropology during the 20th century. *History of the Human Sciences* 28(2015)5, 17-48
- Tettenborn, H. (1939): Die Sippe Tettenborn und ihre Vorfahren. Ein Beitrag zur Familienanthropologie. Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Tettenborn, H. (1939): Die Sippe Tettenborn und ihre Vorfahren. Ein Beitrag zur Familienanthropologie. *Zeitschrift für Rassenkunde* 9(1939)246-266
- Theel, S. (2009): Das Institut für Anthropologie der Humboldt-Universität zu Berlin im Spiegel der Abschlusarbeiten von 1948 bis 2005. Dissertation. Universität Berlin
- Theile, H., Kranhold, H. G. & Starke, J. (1983): Familiäre und soziale Aspekte in Familien mit Phenylketonurie. *Das Deutsche Gesundheitswesen* 38(1983)1603-1606
- Thomaschke, D. (2017): „Direct information about the embryo“: Humangenetik in den 1970er Jahren in Deutschland und Dänemark. In: Kaasch, M., Kaasch, J. & Himmel, T. (Hg.): *Biologie und Politik*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, pp. 363-379
- Twieselmann, F. (1974): Les Transformations Graduelles du Fémur et de l'Appareil Masticateur pendant l'Évolution Humaine. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): *Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht*. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 489-502

- Ueberschär, K., Leisner, B. & Richter, B. (1988): Der Mensch als biopsychosoziale Einheit und seine Bedürfnisse. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 36(1988)107-116
- Ullrich, H. (1959): Rassenbildung und Rassenklassifikation im russischen Schrifttum. *Homo* 10(1959)169-176
- Ullrich, H. (1964a): 5. Anthropologentagung vom 21. bis 23. November 1963 in Jena. *Mitteilungen der Biologischen Gesellschaft in der DDR* Nr. 4(1964)1
- Ullrich, H. (1964b): Humangenetische Gesichtspunkte bei der biologischen Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen. *Biologische Rundschau* 1(1964)185-198
- Ullrich, H. (1969a): Interpretation morphologisch-metrischer Ähnlichkeiten an ur- und frühgeschichtlichen Skeletten in verwandtschaftlicher Hinsicht. *Zeitschrift für Archäologie* 3(1969)48-88
- Ullrich, H. (1969b): Verwandtschaftsdiagnostische Untersuchungen an Skeletten. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 18(1969)893-895
- Ullrich, H. (1972): Das Aunjetitzer Gräberfeld von Großbrennbach. Erster Teil. Weimar: Böhlau Verlag
- Ullrich, H. (1974): *An der Schwelle zur Menschheit*. Leipzig, Jena & Berlin: Urania Verlag
- Ullrich, H. (1975): Bemerkungen zu den Fundumständen und zur Deutung der menschlichen Skelettreste aus der Urdhöhle bei Döbritz. *Zeitschrift für Archäologie* 9(1975)307-318
- Ullrich, H. (1976): Bemerkungen zur Schätzung der Bevölkerungszahl in frühgeschichtlichen Siedlungen. *Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia* 22(1976)283-286
- Ullrich, H. (1981a): Interdisziplinärer Arbeitskreis „Probleme der Menschwerdung“. Internationale Tagung „Anthropozogenese“ in Weimar vom 17. bis 23.5.1981. *Zeitschrift für Archäologie* 15(1981)355-357
- Ullrich, H. (1981b): Plio-pleistozäne Hominidenfunde aus Äthiopien. *Zeitschrift für Archäologie* 15(1981)321-332

- Ullrich, H. (1983): „Lucy“ – Anfänge der Menschheit?
Das Altertum 29(1983)216-225
- Ullrich, H. (1984): Stichwort *Anthropologie*. In: Herrmann, J., Quitta, H., Klengel, H., Irmscher, J. & Sellnow, J. (Hg.): Lexikon früher Kulturen. Bd. 1. Leipzig: Bibliographisches Institut, p. 57
- Ullrich, H. (1988): Stichwort *Anthropologie*. In: Herrmann, J. & Voos, J. (Hg.): Jugendlexikon Archäologie. Leipzig: Bibliographisches Institut, p. 22
- Ullrich, H. (1989): Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht: Anthropologentagung, Reinhardsbrunn 1987. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 30(1989)737
- Ullrich, H. (1991): Mensch und Evolution. In: Herrmann, J. & Ullrich, H. (Hg.): Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Berlin: Akademie Verlag, pp. 11-20
- Ullrich, H. (2005): Introduction to „The Neandertal Adolescent Le Moustier 1 – New Aspects, New Results“. In: Ullrich, H. (Ed.): The Neandertal Adolescent le Moustier 1. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Neue Folge, Bd. 12, pp. 11-17
- Uschmann, G. & Krauß, E. (1974): Das Ernst-Haeckel-Haus. In: Bolck, F. (Hg.): Reichtümer und Raritäten. Friedrich-Schiller-Universität Jena, pp. 124-127
- Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer vom 28. Mai 1954. Abgedruckt in: Urgeschichte und Heimatforschung 3(1965)20-26
- Vogel, C. (1967): Anthropologie im Spannungsfeld von „ätiologischer“ und „typologisch-historischer“ Forschungsweise. Homo 18(1967)1-13
- Vogel, C. (1977): Zum biologischen Selbstverständnis des Menschen. Naturwissenschaftliche Rundschau 30(1977)241-250
- Vogel, C. (1983): Biologische Perspektiven der Anthropologie: Gedanken zum sog. Theorie-Defizit der biologischen Anthropologie in Deutschland. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 73(1983)225-236
- Vogel, C. (1989): Vom Töten zum Mord. München & Wien: Hanser Verlag

- Vogel, C. (1990): Ethische Überlegungen zur Anthropologie und Ethologie. In: Herbig, J. & Hohlfeld, R.: (Hg.): Die zweite Schöpfung. Geist und Ungeist in der Biologie des 20. Jahrhunderts. München: Hanser Verlag, pp. 12-131
- Vogel, F. (1974): Zukünftige Aufgaben der Populations- und Verhaltensgenetik in der modernen Gesellschaft. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 701-707
- Vogel, F. (1994): Vom Gesundsein des Kranken – Aufgaben und Grenzen der Humangenetik. In: Wessel, K.-F. (Hg.): Herkunft, Krise und Wandlung der modernen Medizin. Kulturgeschichtliche, wissenschaftsphilosophische und anthropologische Aspekte. Bielefeld: Kleine Verlag, pp. 160-172
- Vollmer, C. (1958): Funde, Forscher und Frühmenschen. Leipzig: Prisma Verlag
- Wallentin, S. (2007): Entbürgerlichung? Eine qualifizierende Untersuchung zur Struktur des Lehrkörpers der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur „Dritten Hochschulreform“ von 1968/1969. In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): Hochschule im Sozialismus Bd. 1. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 267-287
- Walter, H. (1974): Umweltadaption beim Menschen. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 60-94
- Walter, H. (1977): Einige Gedanken zur gegenwärtigen Situation der Anthropologie in Forschung und Lehre in der Bundesrepublik Deutschland. Mitteilungen der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR Nr. 34 (1977)59-69
- Weingart, P., Kroll, J. & Bayertz, K. (1992): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag
- Weise, W. & Gabriel, D. (1983): Pränatale Diagnostik genetischer Defekte mittels Chromosomenanalyse, Alpha-Fetoproteinbestimmung, Amniofetographie und Fetoskopie. Das Deutsche Gesundheitswesen 38(1983)2034-2038

- Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner [Hg.] (1997): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag
- Weisemann, K. (1997): Das Forschungsprojekt „Humangenetik“ in der DDR. In: Weisemann, K., Kröner, P. & Toellner (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949 – 1989). Münster: Lit Verlag, pp. 27-39
- Wendt, G. [Hg.] (1970): Genetik und Gesellschaft. Marburger Forum Philipppinum. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
- Wendt, G. (1984): Die praktischen Möglichkeiten der genetischen Beratung. In: Schloot, W. (Hg.) Möglichkeiten und Grenzen der Humangenetik. Frankfurt a. M. & New York: Campus Verlag, pp. 145-162
- Wendt, G. & Theile, U. (1974): Humangenetik und genetische Beratung. Einführung in das klinische Studium. München, Berlin & Wien: Verlag Urban und Scherzenberg
- Wernecke, A. (1976): Biologismus und ideologischer Klassenkampf. Berlin: Dietz Verlag
- Wessel, K.-F. (1987a): Struktur und Prozeß ontogenetischer Entwicklung des Menschen – Ergebnisse, Aufgaben und Perspektiven. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 36(1987)550-565
- Wessel, K.-F. (1987b): Vorwort. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 36(1987)547-549
- Wessel, K.-F. (1988): Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“. Deutsche Zeitschrift für Philosophie 36(1988)97-106
- Westphal, K. (1942): Anthropologische Untersuchungen in Wulfen (Anhalt). Dissertation. Universität Jena (Manuskript)
- Wiercinski, A. (1974): Brachycephalisation: Definitions and Statistical Facts. In: Bernhard, W. & Kandler, A. (Hg.): Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. Stuttgart: G. Fischer Verlag, pp. 503-511

- Windelband A. (1981): *Woher der Mensch kam*. Jena, Leipzig & Berlin: Urania Verlag
- Windelband, A. (1983): Zur Behandlung evolutiver Prozesse im problemhaft gestalteten Biologieunterricht. In: *Mikroevolution bei Homo sapiens. Tagungsbericht der 17. Arbeitstagung mit internationaler Beteiligung 2.-6.11.1981. Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR 1983* (22-33)
- Witkowski, R. & Großmann, P. (1980): Häufigkeit und Prophylaxe genetisch bedingter Defekte und Erkrankungen. *Ärztliche Jugendkunde* 71(1980)21-26
- Witkowski, R. (1988): Standortbestimmung und Gegenstand der Medizinischen Genetik. *Zeitschrift für Klinische Medizin* 43(1988)439-441
- Woywodt, J. (2007): Die DDR – das Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Zur Geschichte der Arbeiter- und- Bauern-Fakultät Jena (1949 bis 1963). In: Hoßfeld, U., Kaiser, T. & Mestrup, H. (Hg.): *Hochschule im Sozialismus Bd. 1*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 172-190
- Wustmann, I. (1982): Vom Werdegang anthropologischer Forschung am Museum für Völkerkunde und seinen institutionellen Vorläufern in Dresden. *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden Bd. 39*(1982)272-282
- Wustmann, I. (1996): In memoriam Hans Grimm. *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden Bd. 49*(1996)19-26
- Zängel-Kumpf, U. (1990): Hermann Schaaffhausen (1816 – 1893). Die Entwicklung einer neuen physischen Anthropologie im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: G. Fischer Verlag
- Zernahle, K. (1975): Die Notwendigkeit eugenischer Maßnahmen – Wege und Ziele bei der genetischen Familienberatung. In: Bach, H. (Hg.): *Human-genetische Beratung genetisch belasteter Personen. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, pp. 55-58
- Ziche, P. (2001): Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften. In: Eckardt, G., John, M., Zwantwijk, T. v. & Ziche, P.: *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag, pp. 73-109

Zieglmayer, G. (1985): 100 Jahre Anthropologie in München. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 5(1987)245-269

Zimmermann, S. (1996): Die Berufung von Hans F. K. Günther zum Professor für Sozialanthropologie an der Universität Jena im Jahre 1930. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 14(1996)489-497

Zimmermann, W. (1953): Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse. Freiburg & München: Verlag Alber

Zittel, K. A. v. (1899): Geschichte der Geologie und Paläontologie bis Ende des 19. Jahrhunderts. München & Leipzig: Oldenbourg Verlag

Abbildungsverzeichnis

- 1: Herbert Bach, 1993 (Foto: Anne Günther/FSU Jena)
- 2: Hans F. K. Günther (Foto: Uwe Hoßfeld/privat)
- 3: Bernhard Struck (Foto: Steinmetz 1962: 425)
- 4: Institutsgebäude von der Kollegiengasse aus gesehen (Foto: Jörg Pittelkow/privat)
- 5: Institutsgebäude von der Hofseite aus gesehen mit Blick auf den Eingang (Mitte) (Foto: Jörg Pittelkow/privat)
- 6: Bach im Labor, 1993 (Foto: Anne Günther/FSU Jena)
- 7: Die zusammenfassende Veröffentlichung aus dem Jahre 1989
- 8: Titelblatt der Zeitschrift *Anthropologie*
- 9: Bach während einer Diskussion bei der Abenduniversität am 23. Oktober 1989 (Foto: FSU-Fotozentrum)
- 10: Gedenktafel neben dem Institutseingang im Collegienhof (Foto: Jörg Pittelkow/privat)
- 11: Bach während einer Humangenetik-Vorlesung für Mediziner, zweite Hälfte der 1970er Jahre (Foto: Sieglinde Lindenlaub/privat)
- 12: Ansicht der von Bach verfassten Bücher
- 13: Biologie-Lehrbuch von 1968

Personenregister

In diesem Register sind nur jene Personen erfasst, die als zeitgenössische Protagonisten im Text erwähnt sind. Nicht genannt sind Autoren oder Auskunftspersonen. Auf die Auflistung der Seiten, auf denen Herbert Bach genannt wird, wurde aus naheliegenden Gründen verzichtet.

Aichel, O. 21
Alexeev, V. P. 157
Astel, K. 27, 37f., 38, 39

Bach, A. 43, 58f., 65, 69, 92, 104,
143, 183, 187, 215
Becker, T. 105, 115, 160
Beensen, V. 104
Behm-Blancke, G. 20, 61, 101, 111
Beinhorn, E. 30
Bernatzik, H. A. 30
Bernier, F. 16
Bethmann, W. 96
Blumenbach, J. F. 16f.
Boas, F. 37, 75
Böhme, H.-J. 161
Bolck, F. 86f., 96, 100f., 161, 167f.

Bradley, R. 16
Bräunlich, H. 161, 166ff.
Bruchhaus, H. 143
Buffon, G. L. L. 16
Buhr, M. 199
Bunak, V. V. 157

Camper, P. 17
Claußen, U. 113, 169, 230

Dietl, H.-M. 111, 209, 219
Dorst, W. 88
Drefahl, G. 96
Drost, D. 43, 47, 62, 174
Dubinin, N. P. 111, 213
Dušek, S. 183

- Eckardt, A. 72, 88, 159
 Eichhorn, G. 20
 Eickstedt, E. v. 11, 22, 27, 80, 111

 Feustel, R. 20, 43, 59, 111
 Fichte, J. G. 17
 Fickel, U. 173
 Fischer, E. 21f., 77, 80, 200, 203, 228
 Foerster, I. 71
 Forster, G. 17
 Freye, H.-A. 59, 96, 111, 200f.
 Frick, W. 21
 Fries, J. F. 18
 Fröhlich, S. 92

 Gall, F. 17
 Geißler, E. 203
 Gersch, M. 159
 Gieseler, W. 21
 Goethe, J. W. v. 18
 Göhler, W. 157
 Grimm, H. 9, 11, 39, 46, 59f., 72, 75, 78, 83, 97, 99f., 137, 164, 176f., 180, 187, 195f., 211, 229, 231
 Grober, J. 48
 Grupe, G. 157
 Günther, E. 96
 Günther, H. F. K. 19, 21ff., 31, 48, 196, 227

 Haeckel, E. 18f., 227f.
 Hämel, J. 40
 Hagemann, R. 96
 Harms, J. 56, 58
 Harsányi, L. 136
 Heberer, G. 19, 37f., 48, 80, 228
 Hegel, G. W. F. 17
 Heiner, H. 164
 Henkel, G. 48, 164
 Herder, J. G. 17f.
 Herrmann, B. 157
 Herrmann, J. 212f.

 Hertwig, P. 96, 175
 Hesch, M. 27
 Heydenreich, A. 116, 161
 Hiebsch, H. 164, 176
 Hunter, J. 16
 Huschke, E. 18

 Jacobi, A. 36
 Jaeger, U. 104, 107, 113, 130

 Kahlke, H. D. 43, 213
 Kant, I. 16, 71
 Keßler, H. 109, 152, 167
 Kirchmair, H. 96
 Kirschke, S. 71, 196
 Klaatsch, H. 21
 Kloppfleisch, F. 20
 Knapp, A. 96, 207
 Knußmann, R. 80, 157
 Körner, U. 206, 210
 Kromeyer-Hauschild, K. 130
 Kühn, G. 115
 Kurth, G. 43, 48, 141

 Lambrecht, H. 40
 Lavater, J. C. 17
 Leibniz, G. W. 16
 Lengwinat, A. 101
 Lenz, F. 22, 203
 Linné, C. v. 16
 Lips, E. 93
 Lips, J. 35
 Loder, J. C. 18
 Loechel, G. 167
 Löther, R. 199, 213, 217
 Lorenz, K. 224
 Luschan, F. v. 11, 21, 28f. 31, 43, 137

 Marischka, E. 149
 Martin, R. 17, 20, 31, 76
 Matthes, K. 159
 Maurer, F. 17, 19, 22

- Meiners, C. 17
Meinhoff, C. 29
Mollison, T. 22, 27f.
Müller, W. 19
Münter, H. 21
- Nemeskéri, J. 136, 188
Neubert, A. 143
Neumann, G. 20, 27, 38, 101
- Ockel, E. 125
Oken, L. 18, 227
- Padberg, W. 60f.
Pfaul, B. 48
Plate, L. 22, 48
Plenert, W. 95, 115
Preuschoft, H. 157
Ploetz, A. 22
Prokop, O. 96
- Ranke, J. 20, 31
Reche, O. 21, 27
Renner, O. 56, 58
- Saller, K. 21, 77, 80, 91, 111, 203, 210
Schallmayer, W. 19
Schaxel, J. 19, 59
Scheidler, E. 164ff.
Schelling, F. W. 17
Schinkel, H.-G. 92f.
Schleicher, A. 18
Schleiden, M. J. 18
Schlette, F. 71
Schlosser, K. 43
Schmidt, E. 20
Schmidt, H. 19
Schneider, G. 57ff.
Schneider, W. 33
Schöneich, J. 58, 96, 120, 203
Schott, L. 60f., 71, 196, 211
Schütz, E. 36
- Schulze-Warnecke, H. 136
Schwarz, O. 51
Schwidetzky, I. 136
Seibt, G. 149
Snell, K. 18
Soemmering, S. T. 17
Sönnichsen, N. 95
Sommer, K. 59, 92, 99, 104, 114, 130, 175, 190
Spaar, D. 98
Stech, D. 164
Steenbeck, M. 109
Steiger, G. 109, 112
Steinbicker, V. 120
Straaß, G. 215
Struck, B. 11, 27ff., 62, 64, 68ff., 71f., 75, 83, 94, 180, 195f. 227
- Talaska, W. 116
Teichmeyer, H. F. 17
Tembrock, G. 149
Thilenius, G. 22
Thurnwald, R. 22f.
Toepfer, V. 61
- Uhlmann, E. 56
Ullrich, H. 43, 60f, 64, 111, 187f., 194, 199, 213
Uschmann, G. 59ff., 109
- Verschuer, O. v. 203
Virchow, R. 19f.
Vogel, C. 79, 211
- Wächter, B. 109
Wartenberg, H. 56, 58, 71
Weidenreich, F. 21
Weigel, E. 17
Wessel, K. F. 218
Westphal, K. 48
Winau, R. 114
Witkowski, R. 96
Wittwer, B. 96, 98

Zängel-Kumpf, U. 71

Zahn, G. v. 28

Zaunick, R. 48, 71f.

Ziegelmayr, G. 157

Ziegler, H. E. 19

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am anderen Ort
Abt.	Abteilung
AIM	A rchivierte Akte eines I noffiziellen M itarbeiters des Staatssicherheitsdienstes
Anthrop.	Anthropologie
Anthrop. Anz.	Anthropologischer Anzeiger
APO	Abteilungsparteiorganisation (der SED)
BArch	Bundesarchiv Berlin
Bd.	Band
Best.	Bestand
BStU	Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
BV	Bezirksverwaltung für Staatssicherheit
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dipl.-Biol.	Diplombiologe
Diss.	Dissertation
Doz.	Dozent
Dr.	Doktor
Fak.	Fakultät
FSU	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Habil.	Habilitation
Hg.	Herausgeber
hg.	herausgegeben
Inst.	Institut

Jh., Jhd.	Jahrhundert
MfG/MfGe	Ministerium für Gesundheitswesen
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NÖS	Neues ökonomisches System der Leitung und Planung
Nr.	Nummer
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
PKU	Phenylketonurie
Priv.-Doz.	Privatdozent
Prof.	Professor
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
S.	Seite
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMA/SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SS	Schutzstaffel
SU	Sowjetunion
ThStA Rudolstadt	Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt
TU	Technische Universität
u. a.	unter anderem
UAJ	Universitätsarchiv Jena
Univ.	Universität
UPL	Universitätsparteileitung (der SED)
Vgl.	Vergleiche
VR	Volksrepublik
Wiss. Z. Univ. Berlin	Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin
ZAK	Zentraler Arbeitskreis
z. B.	zum Beispiel
ZMA	Zentrale Materialablage
Z. Morph. Anthr.	Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie
Z. Rassenk.	Zeitschrift für Rassenkunde

Kurzbiographie Herbert Bach

- 1926 Geburt am 14. März in Gotha
- 1932 – 1940 Besuch der Volksschule in Gotha
- 1940 – 1943 Ausbildung zum Technischen Zeichner in der Waggonfabrik Gotha
- 1943 – 1945 Reichsarbeitsdienst, Wehrdienst bei der Luftwaffe und Kriegsgefangenschaft
- 1945 – 1947 Tätigkeiten als Schlosser, Fräser und Konstrukteur in Gotha, Bleicherode und Peenemünde, zeitweise in sowjetischer Dienstverpflichtung
- 1947 – 1948 Besuch der Vorstudienanstalten in Erfurt und Jena
- 1948 Abitur
- 1948 – 1952 Biologiestudium an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 1952 Abschluss als *Diplom-Biologe*
Diplomthema: *Beiträge zur Fehleranalyse bei Hitzeresistenzversuchen*
1949 – 1952 Studentische Hilfskraft am Ernst-Haeckel-Haus
1949 Eheschließung mit Adelheid Schmidt
- 1952 – 1956 Wissenschaftlicher Assistent am Ernst-Haeckel-Haus
Arbeiten zur Biologiegeschichte und zur menschlichen Stammesgeschichte, unter anderem im Rahmen der Erstellung von Unterrichtsmaterial und der anthropologisch angelegten Promotion, und erste Publikationen
Besuch von Lehrveranstaltungen zur Anthropologie und Völkerkunde bei Bernhard Struck in Jena

-
- 1956 Wechsel als Wissenschaftlicher Assistent an das Institut für Anthropologie und Völkerkunde
Beginn der osteologischen Arbeiten, die später im Projekt zur Rekonstruktion der biologischen Situation früherer Bevölkerungen im Mittelelbe-Saale-Werra-Gebiet münden
- 1957 Promotion zum *Dr. rer. nat.* an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena
Promotionsthema: *Beiträge zur Geschichte der Paläanthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neandertal-Fundes und dessen Beurteilung im 19. Jahrhundert*
Erster Lehrauftrag für Anthropologie, später auch für Humangenetik
- 1959 Ernennung zum Wissenschaftlichen Oberassistenten
- 1960 Ernennung zum kommissarischen Direktor des Instituts für Anthropologie und Völkerkunde
Beginn der Neustrukturierung des Instituts unter Einschluss eines humangenetischen Zweigs
Gründungsmitglied der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR, im turnusmäßigen Wechsel Mitglied des Präsidiums der Biologischen Gesellschaft und Vorsitzender der Sektion Anthropologie
- 1962 Habilitation (*Dr. rer. nat. habil.*) an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena
Habilitationsthema: *Anthropologische Untersuchungen von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes*
- 1963 Ernennung zum Dozenten für das Fachgebiet Anthropologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena
- 1964 Mitherausgeber der in Brünn/ČSSR erscheinenden Zeitschrift Anthropologie

-
- 1967 Konzeption zum Aufbau der Humangenetik an der Universität Jena
Aufnahme in die französische Assoziation Internationale des Anthropologistes
- 1968 Wechsel des Instituts von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zum Bereich Medizin im Rahmen der III. Hochschulreform
Umbenennung in *Institut für Anthropologie*
Mitglied des Rates der Sektion Biologie der Universität Jena (bis 1990)
- 1969 Ernennung zum Direktor des Instituts für Anthropologie
Lehraufträge für Anthropologie und Humangenetik an den Universitäten Dresden, Halle und Leipzig (bis 1988)
- 1971 Mitglied des Rates der Sektion Psychologie der Universität Jena (bis 1990)
Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Forschungsprojektes Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen (bis 1980)
- 1974 Berufung zum Außerordentlichen Professor
Leiter der Humangenetischen Beratungsstelle des Bezirkes Gera (bis 1990)
Umbenennung des Instituts in *Institut für Anthropologie und Humangenetik*
- 1978 Gründungsmitglied der Gesellschaft für Humangenetik und Mitglied des Vorstandes
Vorsitzender der Arbeitsgruppe Humangenetische Beratung der Gesellschaft für Humangenetik (bis 1987)
Leiter des Humangenetischen Beratungszentrums der DDR mit Sitz in Jena (bis 1990)
Verleihung der *Facultas docendi* für die Fachgebiete Anthropologie und Humangenetik
- 1980 Mitglied der Zentralen Fachkommission Genetik der Akademie für ärztliche Fortbildung
Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Forschungsprojektes Genetische Defekte der Hauptforschungsrichtung Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung des Ministeriums für Gesundheitswesen

- 1981 Berufung zum Ordentlichen Professor für Humangenetik an der Universität Jena
- 1984 Vorsitzender der Zentralen Fachkommission Genetik der Akademie für ärztliche Fortbildung (bis 1988)
- 1986 Verleihung der Friedrich-Schiller-Medaille der Universität Jena in Bronze
- 1987 Ehrenmitglied der Tschechoslowakischen Gesellschaft für Anthropologie
- 1989 Verleihung der Caspar-Friedrich-Wolff-Medaille der Biologischen Gesellschaft der DDR
- 1990 Aufnahme in den Redaktionsbeirat der Zeitschrift Homo
- 1991 Vorsitzender der Personalkommission der Universität Jena (bis 1994)
- 1993 Übernahme des Instituts und des Lehrstuhls durch Uwe Claußen
- 1994 Emeritierung
- 1996 Tod am 12. Juli in Jena

Verzeichnis der Publikationen Herbert Bachs

Herausgeberschaften

Mensch und Umwelt aus der Sicht der Anthropologie.
Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1973

Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen.
Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1975

Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht.
Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR und Gesellschaft für Humangenetik der DDR 1987
(gemeinsam mit U. Jaeger)

Paläanthropologie im Mittelbe-Saale-Werra-Gebiet.
Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 23. Weimar 1989
(gemeinsam mit A. Bach)

Ungedruckte Veröffentlichungen

Beiträge zur Fehleranalyse bei Hitzeresistenzversuchen.
Biologische Diplomarbeit. Universität Jena 1952

Beiträge zur Geschichte der Paläanthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neandertal-Fundes (1856) und dessen Beurteilung im 19. Jahrhundert.
Mathematisch-naturwissenschaftliche Dissertation. Universität Jena 1957

Anthropologische Untersuchungen von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes.
Mathematisch-naturwissenschaftliche Habilitation. Universität Jena 1961

Patentschrift

Bach, H. & Scheibe, J.
Patent: Gerät zur Messung der Wirbelsäulenform des menschlichen Körpers;
DWP 61 594 Kl. 30a, 4/06 v. 1.6.1967/5.5.1968

Gedruckte Veröffentlichungen**1952**

Zelle, Gewebe und Wurzel der Pflanze. Berlin 1952

Neues vom Verhalten der Bienen.
Urania 15(1952)478-479

1953

Das Altern der Hirnzellen.
Urania 16(1953)36

Die rote Waldameise als Schädlingsbekämpfer.
Urania 16(1953)359

Uschmann, G. & Bach, H.
Erläuterungsblatt für die Hochschullichtbildreihen Abstammungslehre I (HR 10),
II (HR 11), III (HR 12), IV (HR 13).
Zentralinstitut für Film und Bild in Unterricht, Erziehung und Wissenschaft.
Berlin

1954

Bemerkungen zum Problem der Abstammung des Menschen. Erläuterungsblatt
für die Hochschullichtbildreihe Anthropogenie (HR 42).
Deutsches Zentralinstitut für Lehrmittel. Berlin

Zum Problem der Abstammung des Menschen.
Urania 17(1954)14-19

Der Flug der Libelle.
Urania 17(1954)157-158

Der Pilt-down-Unterkiefer als Fälschung erkannt.
Urania 17(1954)195-197

Eine neue Methode zur Altersbestimmung.
Urania 17(1954)398-399

Bach, H. & Uschmann, G.
Erläuterungsblatt für die Hochschullichtbildreihe Anthropogenie (HR 42).
Deutsches Zentralinstitut für Lehrmittel. Berlin

1955

Auf den Spuren der frühen Menschheit.
In: Urania-Universum. Urania-Verlag. Leipzig & Jena 1955 (1-16)

Die Bedeutung des Neandertalers für die frühe Menschheitsentwicklung.
Urania 18(1955)147-153

Steinwerkzeuge der Australopithecinen.
Urania 18(1955)404

Wie alt ist der Mensch.
Urania 18(1955)481-486

1956

Beiheft zur Lichtbildreihe Abstammungslehre II. Abstammung des Menschen.
Deutsches Zentralinstitut für Lehrmittel. Berlin

Die Paläanthropologie und das Problem der Menschwerdung. Beiheft zur Licht-
bildreihe Abstammungslehre II. Abstammung des Menschen.
Deutsches Zentralinstitut für Lehrmittel. Berlin

Anthropologische Einrichtungen in Polen.
Homo 7(1956)204

Der fossile Mensch aus dem Neandertal.
Urania 19(1956)281-286

1957

Abstammung und Entwicklung des Menschen.
20. Lehrbrief für das Fernstudium der Mittelstufe/Biologie. Berlin

Die Abstammung des Menschen.
Biologie in der Schule 6(1957)107-113

Der fossile Mensch aus dem Neandertal und seine Beurteilung im 19. Jahrhundert.
Nachrichtenblatt der Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik 8(1957)16

Die Abstammung des Menschen.

In: Lehrbuch der Biologie für das 8. Schuljahr. Verlag Volk und Wissen. Berlin 1957 (95-110)

Neuer Fund eines Knochenwerkzeuges aus Südafrika.

Urania 20(1957)468

1958

Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Ausgrabungen und Funde 3(1958)380-382

Bernhard Struck zum 70. Geburtstag.

Anthropologischer Anzeiger 22(1958)175-176

Die rätselhaften „Schneemenschen“.

Biologie in der Schule 7(1958)122-124

Die anthropologische Altersbestimmung menschlicher Skelette.

Urania 21(1958)341-345

Bach, H. & Neumann, G.

Prof. Dr. Bernhard Struck zum 70. Geburtstag am 2. August 1958.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 7(1957/58)383-386

1959

Die frühlaténezeitlichen Skelettfunde von Harras, Landkreis Hildburghausen.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 8(1958/59)217-222

Zwillinge.

Urania 22(1959)74-78

1960

Der Schädel eines Mannes der Einzelgrabkultur von Nienburg, Kreis Bernburg. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 9(1959/60)187-192

Untersuchung der Gebeine des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Jena (gest. 1690). Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 9(1959/60)565-570

Der Schädel der Einzelgrabkultur aus dem Saalegebiet. Ausgrabungen und Funde 5(1960)29-30

Neue vorgeschichtliche Funde. Urania 23(1960)165

Bach, H & Timpel, W.
Slawisches Gräberfeld bei Espenfeld, Kreis Arnstadt. Erste vorgeschichtliche und anthropologische Ergebnisse. Ausgrabungen und Funde 5(1960)244-246

1961

Ein schnurkeramisches Skelett aus Wechmar mit zweifacher Schädeloperation. Der Friedensstein/Gotha, 25-27

Ein Kinderskelett der Schnurkeramiker aus Erfurt. Ausgrabungen und Funde 6(1961)233-235

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik. In: Meyers kleines Lexikon (8 Bde.). Bibliographisches Institut. Leipzig 1961 - 1964

Bach, H. & Peschel, K.
Bronzezeitliche Brandgräber aus dem Kolk bei Gleina, Kreis Gera. Ausgrabungen und Funde 7(1961)227-236

1962

Herkunft und Alter der Jenaer Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter.
Biologische Beiträge 1(1962)259-260

Ein schnurkeramischer Schädel mit zweifacher Trepanation.
Mitteilungen der Arbeitsgruppe Anthropologie in der Biologischen Gesellschaft
der DDR Jg. 1962, Nr. 2, S. 4-5

Krankheitserscheinungen und Verletzungen an spätmittelalterlichen Skeletten aus
Jena.
Mitteilungen der Arbeitsgruppe Anthropologie in der Biologischen Gesellschaft
der DDR Jg. 1962, Nr. 2, S. 3-4

Ein schnurkeramisches Skelett mit zweifacher Schädelrepanation aus Wechmar,
Kreis Gotha.
Alt-Thüringen 6(1962)201-210

Krankheiten und Verletzungen des vor- und frühgeschichtlichen Menschen.
Urania 25(1962)134-140

Bach, H. & Timpel, W.
Frühmittelalterliches Gräberfeld mit Schläfenringen von Possendorf,
Kreis Weimar.
Ausgrabungen und Funde 7(1962)242-248

1963

Zur Situation der Anthropologie in der DDR.
Das Hochschulwesen 11(1963)817-824

Ein Grabhügel mit Schnurkeramik von Dornburg, Landkreis Jena.
B. Die menschlichen Skelettreste.
Prähistorische Zeitschrift 41(1963)134-149

Bach, H. & Kirschke, S.
Natur und Gesellschaft.
In: Abstammungslehre. Verlag Volk und Wissen. Berlin 1963 (85-90)

1964

Anthropologische Untersuchung von Skelettmaterial aus der Michaeliskirche zu Jena und Wenigenjena. Beitrag zur anthropologischen Bevölkerungsgeschichte des Thüringer Raumes (Autorreferat).

Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 5(1964)56-62

Tagung der ČSSR-Anthropologen.

Das Hochschulwesen 12(1964)57-58

Ansprache zur Eröffnung der 5. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR.

Mitteilungen der Arbeitsgruppe Anthropologie in der Biologischen Gesellschaft der DDR Jg. 1964, Nr. 11, S. 1-3

Abstammung und Entwicklung des Menschen.

In: Lehrbuch der Biologie für das 12. Schuljahr. Verlag Volk und Wissen. Berlin 1964 (72-93)

1965

Bach, A. & Bach, H.

Der Mensch. Vererbung und Formenvielfalt. Urania-Verlag. Leipzig, Jena & Berlin 1965

Beitrag zur Anthropologie der Glockenbecherleute.

Alt-Thüringen 7(1965)208-227

Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette.

Anthropologischer Anzeiger 29(1965)12-21

Anthropologische Literatur aus der DDR?

Sozialistische Universität 8(1965) Nr. 6, S. 5

Abstammung und Entwicklung des Menschen.

In: Entwicklung der Organismen. Lehrbuch der Biologie. Verlag Volk und Wissen. Berlin 1965 (60-73)

1966

Die Skelette von zwei Glockenbecherleuten aus Wundersleben, Kreis Sömmerda.
Ausgrabungen und Funde 11(1966)243-249

Anthropologie und Bildung.
Sozialistische Universität 9(1966), Nr. 4, S.5

Ziarove hroby v mohylach so snurovou keramikou.
Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia
10(1966)

Bach, H. & Barth, A.
Prähistorischer und anthropologischer Befund eines Steinkistengrabes mit
Kugelamphorenkeramik aus Flarchheim, Kreis Mühlhausen Thür.
Alt-Thüringen 8(1966)184-192

Bach, H., Feustel, R., Teichert, M. & Gall, W.
Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker.
Alt-Thüringen 8(1966)20-170

Bach, H. & Sommer, K.
Zur Behaarung der Fingerglieder des Menschen.
Biologische Rundschau 4(1966)248-250

Bach, H. & Sommer, K.
Zur Behaarung der Fingerglieder des Menschen.
Anthropologie 2(1966)55-70

1967

Die Körperhöhe deutscher Studentinnen.
Ärztliche Jugendkunde 58(1967)110-116

Probleme der Rassenentstehung des Menschen.
In: Gersch, M. (Hg.): Gesammelte Vorträge über moderne Probleme der
Abstammungslehre. Bd. II. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1967 (71-86)

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.
In: ABC Biologie. Brockhaus Verlag. Leipzig 1967

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.

In: Meyers kleines Lexikon (3 Bde.). Bibliographisches Institut. Leipzig 1967

Bach, H. & Bach, A.

Bemerkungen und Anleitung zur Bergung von Skelettfunden.

Urgeschichte und Heimatforschung 6(1967)3-23

Bach, H., Bach, A. & Coblenz, W.

Das slawische Skelettgräberfeld von Altlommatzsch, Kreis Meißen.

Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege

16/17(1967)369-471

Behm-Blancke, G., Bach, H. & Bach, A.

Zum Problem der schnurkeramischen Leichenverbrennung in Thüringen.

Alt-Thüringen 9(1967)229-258

1968

Frauenheilkunde und Humangenetik (Autorreferat).

Zentralblatt für Gynäkologie 90(1968)941-942

1969

Ansprache zur Eröffnung der 9. Arbeitstagung der Sektion Anthropologie mit internationaler Beteiligung über „Probleme des Sexualdimorphismus beim Menschen“.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 18(1969)1-2

Bach, H., Sommer, K., Jaeger, U., Große, U., Kretzschmar, F., Kresse, M. & Wandt, C.

Bericht über eine zur Zeit laufende genetisch-anthropologische Komplexuntersuchung verschiedener Mikrosymptome der Trisomie 21.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 18(1969)873-877

1970

Bach, A. & Bach, H.

Zur anthropologischen Situation der Kinder und Jugendlichen einer mittelalterlichen slawischen Landbevölkerung (Reihengräberfeld Espenfeld, Kreis Arnstadt).
Ärztliche Jugendkunde 61(1970) 231-246

Vortragsthese zur Problemdiskussion vom 19.11.1969 über die Bedeutung genetischer Faktoren bei der chronisch-rheumatischen Polyarthrit. Arbeits- und Forschungsgemeinschaft Rheumatologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wissenschaftliche Informationen 1(1970)1

1971

Abstammung und Phylogese des Menschen.

In: Lehrbrief für das Fernstudium der Lehrer/Anatomic und Biologie. Potsdam 1971 (245-282)

Die Stammesentwicklung des Menschen.

In: Lehrbuch der Biologie für das 10. Schuljahr. Verlag Volk und Wissen. Berlin 1971 (112-129)

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.

In: Meyers Neues Lexikon (18 Bde.). Bibliographisches Institut. Leipzig 1971 - 1978

Bach, H. & Dušek, S.

Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie. Böhlau Verlag. Weimar 1971

Liebert, H., Bach, H. & Felsch, G.

Degenerative Wirbel- und Gelenkveränderungen an Skelettmaterial aus dem 11. und 12. Jahrhundert u. Z.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe 20(1971)813-820

1972

Bach, A. & Bach, H.

Anthropologische Analyse des Walternienburg-Bernburger Kollektivgrabes von Schönstedt im Thüringer Becken.

Alt-Thüringen 12(1972)59-107

Bach, A., Bach, H. & Simon, K.

Anthropologische Aspekte der Bevölkerungsentwicklung im westlichen Mitteldeutschland.

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 56(1972)7-38

Menschenreste aus sieben Jahrtausenden.

Sozialistische Universität 15(1972), Nr. 17, S. 6

1973

Mensch-Umwelt-Beziehungen aus der Sicht der Anthropologie.

In: Bach, H. (Hg.): Mensch und Umwelt aus der Sicht der Anthropologie. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1972 (11-27)

Mensch-Umwelt-Beziehungen aus der Sicht der Anthropologie.

Wissenschaft und Fortschritt 22(1973)53-54

In memoriam. Bernhard Struck (1888-1971).

Anthropologischer Anzeiger 34(1972/1974)83

1974

Die menschlichen Skelettreste aus der Kniegrotte und der Urd-Höhle.

In: Feustel, R. (Hg.): Die Kniegrotte. Eine Magdalénien-Station in Thüringen. Böhlau Verlag, Weimar 1974 (202-206)

Eröffnung einer humangenetischen Beratungsstelle im Bezirk Gera.

Mitteilungsblatt für Ärzte, Zahnärzte und Apotheker (1974)30-32

Entwicklung des Menschen.

Biologische Rundschau 12(1974)12-21

Die Anthropologische Sammlung.

In: Bolck, F. (Hg.): Reichtümer und Raritäten. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1974 (115-123)

Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik.

In: Geißler, E., Kosing, A., Ley, H. & Scheler, W. (Hg.): Philosophische und ethische Probleme der Molekulargenetik. Akademie Verlag, Berlin 1974 (167-179)

1975

Mensch-Umwelt-Beziehungen aus der Sicht der Anthropologie.

In: Lohs, K. & Döring, S. (Hg.): Im Mittelpunkt der Mensch. Umweltgestaltung – Umweltschutz. Akademie Verlag, Berlin (31-44)

Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik.

Mitteilungsblatt der Gesellschaft für experimentelle Medizin
Jg. 1975, Nr. 1, S. 5-23

Grundsätzliche Probleme der humangenetischen Beratung.

In: Bach, H. (Hg.): Humangenetische Beratung genetisch belasteter Personen. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1975 (11-21)

Brauchen wir Humangenetik?

Deutsches Rotes Kreuz 22(1975)18-19

Bach, A., Bach, H., Gall, W. & Feustel, R.

Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker II.
Alt-Thüringen 13(1975)43-107

Bach, H., Bach, A. & Ehmer, U.

Stomatologische Aspekte bei numerischen Chromosomenaberrationen des Menschen.

Stomatologie der DDR 25(1975)162-166

1976

Bach, A. & Bach, H.

Die Glockenbecherleute des Mittelbe-Saale-Gebietes.

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 60d(1976)409-424

Sexualdifferenzen beim Menschen.

In: Hesse, P. G., Grimm, H., Harig, G., Kaul, F. K., Kuckhoff, A. G. & Tembrock, G. (Hg.): Sexuologie, Bd. II. Hirzel Verlag. Leipzig 1976 (31-42)

Welche Bedeutung hat eine humangenetische Beratung?

Volkswacht vom 17.8.1976

Bach, H. & Bach, A.

Beitrag zur Anthropologie des Neolithikums in Thüringen.

Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia
22(1976)23-26

Bach, H. & Bach, A.

Zur Körperhöhenentwicklung der Bevölkerung des Saaleinzugsgebietes.

Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae Anthropologia
22(1976)31-35

Jaeger, U. & Bach, H.

Ergebnisse der Untersuchungen von Finger- und Handabdrücken bei Jenaer
Schulkindern.

Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 67(1976)145-163

1977

Biologische Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung.

Pädiatrie und Grenzgebiete 16(1977)195-202

Humangenetische Beratung – Notwendigkeit und Wirksamkeit.

[Interviewer: G. Böhl].

Volkswacht vom 10.6.1977, Beilage, S. 2

Steinbicker, V., Bach, H., Freye, H.-A., Witkowski, R., Göhler, W. & Schöneich, J.
Inhalt und technisch-organisatorischer Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR.

Das Deutsche Gesundheitswesen 32(1977)179-181

1978

Sexualdifferenzen beim Menschen.

In: Hesse, P. G., Grimm, H., Harig, G., Kaul, F. K., Kuckhoff, A. G. & Tembrock, G. (Hg.): Sexuologie, Bd. II (2. durchg. Aufl.). Hirzel Verlag. Leipzig 1978 (31-42)

Die Entwicklung der internationalen Verbindungen des Bereichs Medizin.

In: Bolck, F. (Hg.): Entwicklung der Medizin in Jena 1945 – 1975. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1978 (28-29)

Bach, H. & Hauschild, R.

Genetische Beratung.

Medizin aktuell 4(1978)347-349

Bach, A., Bach, H. & Seidel, K.

Vor- und frühgeschichtliche Befunde degenerativer Veränderungen an Wirbelsäulen.

In: Secundum Symposium Rheumatologicum Pragenese. Prag 1978

Bach, H. & Simon, K.

Institut für Anthropologie und Humangenetik.

In: Bolck, F. (Hg.): Entwicklung der Medizin in Jena 1945 – 1975.

Friedrich-Schiller-Universität Jena 1978 (32-36)

1979

Bach, H. & Hauschild, R.

Humangenetische Beratung. Probleme – Methoden – Perspektiven.

Wissenschaft und Fortschritt 29(1979)352-356

Bach, H., Bräunlich, I., Freese, E., Hauschild, R., Hoffmeyer, O., Jaeger, U.,

Kunath, H., Marischka, E., Popella, E., Seibt, G., Sommer, K. & Thieme, G.

Beitrag zur klinischen Diagnostik der Trisomie 21 auf der Basis von Varianz- und Diskriminanzanalysen.

Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 73(1979)520-525

1980

Hans Grimm – 70 Jahre.

Mitteilungen der Biologischen Gesellschaft der DDR Jg. 1980, Nr. 1, S. 27

Sportliche Eignung aus Sicht der Humangenetik.
Medizin und Sport 20(1980)99-101

Bach, A. & Bach, H.
Zur Anthropologie des Kindes im Neolithikum und im Mittelalter.
Ausgrabungen und Funde 25(1980)226-239

Bach, H. & Bach, A.
Robustizitätsverhältnisse und Körperhöhenentwicklung bei neolithischen und
bronzezeitlichen Bevölkerungen des Mittelbe-Saale-Gebietes.
Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
Beiheft 16 (1980)185-195

Bach, H. & Beensen, V.
Quantitative Untersuchungen an menschlichen Chromosomen mit dem Schnellp-
hotometer G III und dem automatischen Mikroskop-Bildanalysator Morphoquant
des VEB Carl Zeiss Jena.
Kurzreferate der 1. Tagung der Gesellschaft für Humangenetik der DDR mit
internationaler Beteiligung *Praxis der Humangenetik* in Neubrandenburg (1980),
S. 25

Bach, H. & Hauschild, R.
Humangenetische Beratung. Probleme – Methoden – Perspektiven.
Prisma. Wissenswertes aus der DDR 4(1980) H. 2, S.90-95

Löber, G., Bach, H., Beensen, V., Fikula, J., Hanschmann, H., Kittler, L.,
Klarner, R. & Kleinwächter, V.
Variability in staining properties of different parts of eucaryotic chromosomes.
Studia Biophysics 81(1980)161-162

Jaeger, U. & Bach, H.
Die Häufigkeit ausgewählter Merkmale des Papillarleisten- und Hautfurchensys-
tems unter besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die klinische Diag-
nose des Down-Syndroms.
Anthropologie 18(1980)81-91

Jaeger, U., Zellner, K. & Bach, H.
100 Jahre anthropologische Schulkinderuntersuchungen in Jena.
Ärztliche Jugendkunde 71(1980)333-344

1981

Zum Entwicklungsstand und zu den Aufgaben der humangenetischen Beratung in der DDR.

Aus der Arbeit von Plenum und Klassen der AdW der DDR 6(1981)1-31

1983

Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR.

Das Deutsche Gesundheitswesen 38(1983)1589-1591

1984

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.

In: Wörterbuch der Medizin (2 Bde.). Verlag Volk und Gesundheit. Berlin 1984

Bach, H., Beensen, V. & Koch, J.

Zelle und Vererbung.

Deine Gesundheit 30(1984)294-295

Bach, H., Beensen, V. & Koch, J.

Chromosomenanomalien.

Deine Gesundheit 30(1984)296

Bach, H., Beensen, V. & Koch, J.

Erbvorgänge.

Deine Gesundheit 30(1984)297-299

Bach, H., Beensen, V. & Koch, J.

Erbkrankheiten.

Deine Gesundheit 30(1984)301-302

1985

Optimierung der Umwelt des Menschen als wesentliche Voraussetzung für Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden.

Biologische Rundschau 23(1985)273-284

Die Umwelt des Menschen – eine Optimierungsaufgabe für die Gesellschaft.
Wissenschaft und Fortschritt 35(1985)71-74

Humangenetische Beratung.
Deine Gesundheit 31(1985)213-215

Studie zum Einzugsbereich der spätmittelalterlichen Lokalpopulation Jena auf der Grundlage der Herkunftsnamen.
Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 34(1985)571-582

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.
In: BI Universallexikon (5 Bde.). Bibliographisches Institut. Leipzig 1985 - 1988

Sachgebiete Anthropologie und Humangenetik.
In: ABC Biologie (2 Bde.). Brockhaus Verlag. Leipzig 1985

Bach, H., Jaeger, U. & Zellner, K.
Die säkulare Akzeleration der Körperhöhe.
Ergebnisse der experimentellen Medizin 45(1985)63-72

Löber, G., Bach, H., Beensen, V., Kittler, L., Schaarschmidt, H. & Knopf, B.
Differential effects of PUVA treatment on chromosomes of healthy persons and psoriatic patients. In vitro and in vivo results.
Dermatologische Monatsschrift 171(1985)777-787

Zellner, K. & Bach, H.
Zum Problem der säkularen Akzeleration von Kopfmaßen bei Jenaer Schulkindern.
Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 76(1985)9-20

1986

Frühreif.
Deine Gesundheit 32(1986)372-374

1987

Die neolithische Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes. Ergebnisse paläodemographischer Untersuchungen.

In: Aktuelle Probleme der Hominidenevolution. Veröffentlichungen aus dem Überseemuseum Bremen. Reihe A. Bd. 9. Bremen 1987 (59-77)

Normvarianten aus anthropologischer Sicht.

In: Bach, H. & Jaeger, U. (Hg.): Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht. Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft der DDR und Gesellschaft für Humangenetik der DDR 1987 (10-16)

1988

Individualität und Gruppenspezifität biotischer Gegebenheiten des Menschen als Handlungsaufforderung.

In: Geißler, E. & Hörz, H. (Hg.): Vom Gen zum Verhalten. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Akademie Verlag. Berlin 1988 (131-134)

Jaeger, U., Kromeyer, K., Zellner, K. & Bach, H.

Der Stand des Akzelerationsgeschehens ausgewählter anthropologischer Merkmale bei Jenaer Schulkindern bis zum Jahre 1985.

Anthropologie 26/2(1988)131-135

1989

Bach, H. & Bach, A.

Entwicklung, Stand und Aufgaben der paläanthropologischen Forschung am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

In: Bach, H. & Bach, A. (Hg.): Paläanthropologie im Mittelbe-Saale-Werra-Gebiet. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 23. Weimar 1989 (7-65)

Zellner, K. & Bach, H.

Head measurements of Jena schoolchildren under the influence of secular acceleration.

In: Haijnis, K. (Hg.): Growth and Ontogenetic Development in Man III. Charles University Prague 1989 (147-156)

1990

Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld.

Biologische Rundschau 28(1990)139-147

Leistungsvermögen und Leistungsgesellschaft.

Wissenschaft und Fortschritt 40(1990)46-49

Bemerkungen zu Wertungen der Variabilität des Menschen in Vergangenheit und Gegenwart.

In: Kirschke, S. (Hg.): Grundlinien der Geschichte der biologischen Anthropologie. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1990/3, A 121 (16-27)

Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen.

Anthropologischer Anzeiger 48(1990)125-133

Bach, H., Göhler, W., Körner, H., Metzke, H., Schöneich, J. & Steinbicker, V.

Orientierung für die humangenetische Betreuung; Medizinische Genetik.

Mitteilungsblatt des Berufsverbandes Medizinische Genetik e. V. 2(1990)40-42

Individuum und Gruppe

Spektrum 21(1990)20-21

Professor – lat. profiteri: „bekennen“.

Alma Mater Jenensis 2(1990/91), Nr. 10, S. 4

Humangenetiker bieten Entscheidungshilfe an. Gespräch mit Prof. Dr. Herbert Bach, Direktor des Instituts für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Leiter der Humangenetischen Beratungsstelle

[Interviewer: G. Franke].

Alma Mater Jenensis 2(1990/91), Nr. 14, S. 5

1991

„Wir stellen keine Persilscheine aus.“ Interview mit dem Vorsitzenden der Personalkommission der FSU, Prof. Dr. Herbert Bach [Interviewer: I. Schmidt].

Alma Mater 3(1991/92), Nr. 1, S. 3

Bach, H., Göhler, W., Körner, H., Metzke, H., Schöneich, J. & Steinbicker, V.
Orientierung für die humangenetische Betreuung.
Zeitschrift für Klinische Medizin 46(1991)1077-1079

Bach, H. & Roselt, G.
Der „Freiberger Kohleschädel“ aus anthropologischer Sicht.
Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 32(1991)495-499

1992

Kernuniversität und Medizin gleichermaßen betroffen. Interview mit dem
Vorsitzenden der Personalkommission, Prof. Dr. Herbert Bach

[Interviewer: I. Schmidt].
Alma Mater Jenensis 3(1991/92), Nr. 12, S. 5

Anthropologie und Ideologie in der DDR.
In: Preuschoft, H. & Kattmann, U. (Hg.): Anthropologie im Spannungsfeld zwi-
schen Wissenschaft und Politik. Bibliotheks- und Informationssystem der Univer-
sität Oldenburg. Oldenburg 1992 (103-110)

1993

Tugend des Zweifels. Ein Resümee zur Arbeit der Personalkommission.
Alma Mater Jenensis 5(1993/94), Nr. 6, S. 1 und 3

Grupe, G. & Bach, H.
Life style, subsistence and mortality in the Slavonic village at Espenfeld
(Kr. Arnstadt, FRG). A trace element study.
Anthropologischer Anzeiger 51(1993)317-332

1994

Diskussion weiterführen. Ethisch-moralische Aspekte der Evaluierung.
Alma Mater Jenensis. Sonderausgabe „Wende“ (08.11.1994), S. 12-13

1995

Anthropologische Aspekte von Aggressivität und Gewalt.

In: Zwiener, U., Seidelmann, R., Schmitt, K. & Fenk, C. (Hg.): Gegen Extremismus und Gewalt. Aktuelle Analysen und Schlußfolgerungen.

Universitätsverlag. Jena 1995 (113-135)

1997 (posthum)

Politisch-ideologischer Einfluß auf die Humangenetik der DDR.

In: Weisemann, K., Kröner, P., & Toellner, R. (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989). Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster, 15.-18.03.1995. Lit Verlag. Münster 1997 (83-95)

Interview. In: Ebenda (257-264)

Vorträge auf internationalen Tagungen und Tagungen mit internationaler Beteiligung

1956

Der fossile Mensch aus dem Neandertal und seine Beurteilung im 19. Jahrhundert
Tagung der Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Aachen

1960

Varietäten und Verletzungen am menschlichen Schädel
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Jena

Herkunft und Alter der Jenaer Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter
Generalversammlung der Biologischen Gesellschaft, Berlin

1961

Krankheitserscheinungen und Verletzungen an spätmittelalterlichen Skeletten aus Jena
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Leipzig

1962

Ergebnisse des metrischen und morphologischen Vergleichs zwischen Skelettresten aus Jena (ausgehendes Mittelalter) und Wenigenjena (Neuzeit)
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Berlin

1963

Bericht über neue Arbeiten aus dem Anthropologischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Tagung der Slowakischen Anthropologischen Gesellschaft, Bratislava

Grabbrände in Grabhügeln mit Schnurkeramik
Konferenz der Tschechoslowakischen Gesellschaft für Anthropologie, Piestany

Das Problem der Vergleichbarkeit anthropologischer Methoden
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Jena

1965

Genetische Grundlagen der Rassenbildung beim Menschen
Tagung der Sektion Schulbiologie der Biologischen Gesellschaft, Leipzig

Zur Behaarung der Grundphalangen des Menschen (mit K. Sommer)
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Reinhardsbrunn

Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde der Friedrich-Schiller-
Universität Jena. Ein Bericht über die anthropologischen Arbeiten der letzten
Jahre
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Reinhardsbrunn

1966

Die Variabilität des Menschen
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Rostock

1967

Die genetischen Ursachen der Variabilität des Menschen
Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theoretische Medizin und ihre
Grenzgebiete, Dresden

Frauenheilkunde und Humangenetik
Tagung der Sektion Gynäkologie und Geburtshilfe der Gesellschaft für Klinische
Medizin, Reinhardsbrunn

1968

Probleme der Humangenetik
Tagung der Gesellschaft für Stomatologie, Gera

1972

Degenerative Wirbelsäulen- und Gelenkbefunde am Skelettmaterial aus dem 11. und 12. Jahrhundert u. Z. (mit H. Liebert, K. Seidel und G. Felsch)
Tagung der Gesellschaft für Rheumatologie, Dresden

Die Mensch-Umwelt-Beziehung aus der Sicht der Anthropologie
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Mühlhausen

Mögliche humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik
Internationales Kühlungsborner Kolloquium der Gesellschaft für physikalische und mathematische Biologie, Kühlungsborn

1973

Genetische Familienberatung in der Pädiatrie
Tagung der Gesellschaft für Pädiatrie, Wernigerode

Die Entwicklung des Menschen
Generalversammlung der Biologischen Gesellschaft, Leipzig

1974

Probleme der Erbberatung in der Psychiatrie
Tagung der Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, Tannenfeld

Genetische Probleme der artifiziellen Insemination
Gynäkologen-Kongress, Magdeburg

Möglichkeiten und Grenzen der humangenetischen Beratung
Therapie-Tagung, Weimar

Grundsätzliche Probleme der humangenetischen Beratung
1. Internationale Tagung der sozialistischen Länder zu Problemen der humangenetischen Beratung, Mühlhausen

1975

Die Lebenserwartung der Frau (mit A. Bach, V. Beensen, U. Jaeger, K. Simon und K. Sommer)

Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Berlin

1976

Biologische Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung (Festvortrag)

Tagung der Gesellschaft für Pädiatrie, Karl-Marx-Stadt

Die biologische Variabilität es Menschen – zentrales Problem der Anthropologie

Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Jena

1978

Stand und Perspektive der humangenetischen Beratungspraxis in der DDR

Gynäkologen-Kongress, Dresden

Vor- und frühgeschichtliche Befunde degenerativer Veränderungen an Wirbelsäulen (mit A. Bach und K. Seidel)

Symposium Rheumatologicum Pragense, Prag

Humangenetik und medizinische Praxis

Vollversammlung der Biologischen Gesellschaft, Neubrandenburg

1979

Degenerative Wirbelsäulenveränderungen in der Steinzeit und im Mittelalter

(mit A. Bach und K. Seidel)

Rheumatologen-Kongress, Wiesbaden

Konzeptionelle Aspekte der anthropologischen Analyse der neolithischen Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes (mit A. Bach)

Anthropological Congress of Ales Hrdlicka, Prag-Humbolec

Anthropologie des Kindes

Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Tabarz

1980

Die Bedeutung der Populationsgenetik für die Paläanthropologie
Internationales Neolithikum-Kolloquium, Halle/Saale

1981

Genetische Aspekte der Infertilität
Internationales Symposium *Die kinderlose Ehe*, Magdeburg

Humangenetik und medizinische Praxis
Tagung der Pharmazeutischen Gesellschaft, Weimar

1983

Anthropologische und humangenetische Aspekte des Polymorphismus beim Menschen
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Humangenetik, Reinhardsbrunn

Entwicklung und gegenwärtiger Stand des humangenetischen Beratungsdienstes in der DDR
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Münster

Zur Anthropologie der neolithischen bis mittelalterlichen Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Münster

1984

Die gesundheitspolitische Bedeutung der Humangenetik
Kolloquium der Koordinierungsräte der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR und Polens, Frankfurt/Oder

Optimierung der Umwelt des Menschen als wesentliche Voraussetzung für die Leistungssteigerung, Gesunderhaltung und Wohlbefinden
Generalversammlung der Biologischen Gesellschaft, Neubrandenburg

Anthropologische Aspekte der Geschlechterbeziehungen
Tagung der Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie, Jena

Zum Gesundheitszustand mittelalterlicher Bevölkerungen des Mittelbe-Saale-Gebietes
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, München

1986

Die neolithische Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes. Ergebnisse paläodemographischer und paläopathologischer Untersuchungen
Internationale Tagung *The human story* am Übersee-Museum Bremen

Anthropologische und humangenetische Aspekte der Fortpflanzung
INSEM *Humane Reproduktion*, Leipzig

1987

Konzeptionelle Aspekte der humangenetischen Beratung in der DDR
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Gießen
Normvarianten aus anthropologischer und humangenetischer Sicht
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Humangenetik, Reinhardtsbrunn

1989

Ur- und frühgeschichtliche Bevölkerungen aus anthropologischer Sicht
Tagung der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft, Wittenberg

Die Beziehung zwischen Anthropologie und Humangenetik
INSEM *Gegenwärtige Möglichkeiten und Zielstellungen der humangenetischen Forschung*, Leipzig

Leistungsvermögen des Menschen – ein Problemfeld
Generalversammlung der Biologischen Gesellschaft, Berlin

Bemerkungen zur Bewertung biotischer Variablen des Menschen
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Bremen [Tagung wurde aus Sicherheitsgründen unmittelbar vor Beginn abgesagt, Vortrag liegt gedruckt vor in *Anthropologischer Anzeiger* 48(1990), 125-133]

1990

Individuum und Gruppe aus anthropologisch-humangenetischer Sicht
Gaterslebener Begegnungen zum Thema *Individualität im Spannungsfeld zwischen
Genetik und Kultur*, Gatersleben

1991

Anthropologie und Ideologie in der DDR
Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Bochum

1995

Politisch-ideologischer Einfluß auf die Humangenetik in der DDR
Arbeitssymposium *Humangenetik in der DDR*, Münster

Betreute Forschungsprojekte

1959 – 1966

Anthropologie der Alt-Thüringer. Bergung und anthropologische Untersuchung frühmittelalterlicher Menschenreste aus Thüringen
Staatssekretariat für das Hochschulwesen

1962 – 1964

Anthropologische Untersuchung des Beinhausmaterials aus Magdala
Staatssekretariat für das Hochschulwesen

1964 – 1965

Bestimmung der Körperhöhenproportionen bei Frauen zum Zwecke der Körperhöhenberechnung von Skeletten
Staatssekretariat für das Hochschulwesen

1965 – 1968

Anthropologie der Slawen
Staatssekretariat für das Hochschulwesen

1971 – 1975

Erarbeitung biochemischer und zytogenetischer Methoden zur Einführung in die humangenetische Beratung
Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1971 – 1975

Ausbau der humangenetischen Beratungsstelle des Bezirkes Gera zu einer Leitberatungsstelle mit der Aufgabe der Koordinierung der Tätigkeit der regionalen Beratungsstellen der DDR
Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1971 – 1976

Untersuchung der Genotyp-Phänotyp-Beziehungen und Schaffung eines Diagnoseschlüssels für die Trisomie 21
Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1974 – 1976

Schaffung der Voraussetzungen für die Durchführung der pränatalen Geschlechtsbestimmung und Chromosomenanalyse
Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1976 – 1978

Ausarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen der medizinisch-genetischen Beratung

RGW-Forschungsprojekt, Kooperationspartner: Institut für Medizinische Genetik der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR/Moskau
Akademie der Wissenschaften der DDR

1976 – 1980

Häufigkeitsanalyse eines ausgewählten Spektrums genetisch bedingter oder mitbedingter Merkmale bei Kindern

Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1976 – 1980

Entwicklung von Früh- und Schnelltests auf genetisch bedingte Erkrankungen unter besonderer Berücksichtigung der Optimierung der pränatalen Diagnose
Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1976 – 1980

Untersuchungen über die Frequenz bestimmter Gene in der Bevölkerung und die Analyse ihrer gesundheitspolitischen Bedeutung

Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1976 – 1980

Theoretische Grundlagen und Möglichkeiten des Nachweises stammesgeschichtlicher Verhaltensanpassungen im Bereich des interpersonellen und kommunikativen Verhaltens von Kleinkindern

Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen

1976 – 1985

Untersuchungen zur vollautomatischen Analyse von menschlichen Chromosomen in der Interphase und Mitose mit dem MORPHOQUANT

Kooperationspartner: VEB Carl Zeiss Jena

Forschungsprojekt Humangenetik des Ministeriums für Gesundheitswesen
(ab 1980 Forschungsprojekt Genetische Defekte)

1980 – 1985

Analyse des gegenwärtigen Entwicklungsstandes des humangenetischen Beratungsdienstes der DDR

Forschungsprojekt Genetische Defekte innerhalb der Hauptforschungsrichtung Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung des Ministeriums für Gesundheitswesen

1980 – 1990

Rekonstruktion der Entwicklung und der biologischen Situation ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen des Mittelbe-Saale-Gebietes
Initiativforschung der Friedrich-Schiller-Universität Jena

1981 – 1985

Untersuchungen zur Ultrastruktur menschlicher Chromosomen
Kooperationspartner: ZIMET/Jena
Forschungsprojekt Genetische Defekte innerhalb der Hauptforschungsrichtung Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung des Ministeriums für Gesundheitswesen

1984 – 1989

Optimierung des humangenetischen Beratungsdienstes
Forschungsprojekt Genetische Defekte innerhalb der Hauptforschungsrichtung Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung des Ministeriums für Gesundheitswesen

1985 – 1990

Erarbeitung von Leitlinien für den humangenetischen Beratungsdienst
Forschungsprojekt Genetische Defekte innerhalb der Hauptforschungsrichtung Schwangerschaft und frühkindliche Entwicklung des Ministeriums für Gesundheitswesen

1986 – 1990

Ausarbeitung von Prinzipien der Organisation von Formen zur Hilfe zum Schutz von Familien mit genetischem Risiko mit besonderer Berücksichtigung der Organisation und Bewertung der Konsultationen im System der humangenetischen Beratung
RGW-Komplexprogramm 13, Schutz von Mutter und Kind

1990 – 1992

Histologische Untersuchungen an Skelettserien des Mittelbe-Saale-Gebietes
Kooperationspartner: Institut für Anthropologie der Universität Göttingen und Volkswagen-Stiftung

Betreute oder mitbetreute akademische Arbeiten

1959

Wurschi, Hannelore
Untersuchungen an thüringischen Slawenschädeln des 8. – 12. Jahrhunderts unter
zahnärztlichen und anthropologischen Gesichtspunkten
Medizinische Dissertation

1965

Fröhlich, Siegfried
Anthropologische Untersuchungen an Skeletten der Merowingerzeit aus
Thüringen
Philosophische Dissertation

1966

Frank, Uta
Stomatologische und anthropologische Untersuchungen an Merowinger-Schädeln
des 5. – 6. Jahrhunderts aus Thüringen
Medizinische Dissertation

1967

Jaeger, Uwe
Häufigkeitsverteilung und genetische Aspekte von Varietäten bei neuzeitlichen
Schädelserien aus Magdala, Kreis Weimar und Altenbeuthen, Kreis Saalfeld
Biologische Diplomarbeit

Nenning, Klaus
Untersuchung über die Körperhaltung von Schulkindern und deren Abhängigkeit
von ihrer sportlichen Betätigung
Medizinische Dissertation

Sommer, Karl

Anthropologische Probleme der Fingerbehaarung. Ein Beitrag zur Kenntnis der Variabilität und Genetik normaler Merkmale des Menschen

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation

1968

Ehmer, Ulrike

Stomatologische und anthropologische Untersuchungen an Schädeln von Kindern und Jugendlichen aus dem 11. und 12. Jahrhundert (Espenfeld)

Medizinische Dissertation

1969

Große, Ursula

Zur Häufigkeitsverteilung und Genetik vermutlicher Mikrosymptome der Trisomie 21 in einer normalen Bevölkerungsgruppe des Thüringer Raumes

Medizinische Dissertation

Kresse, Manfred

Anthropologisch-genetische Untersuchungen vermutlicher Mikrosymptome der Trisomie 21 an einer Thüringer Bevölkerungsgruppe

Staatsexamensarbeit

Kretzschmar, Fritz

Untersuchungen über die Variabilität vermutlich genetisch bedingter Mikrosymptome im Mundbereich und an den Händen sowie deren gegenseitigen

Beziehungen

Medizinische Dissertation

Liebert, Hilmar

Pathologische Wirbelsäulen- und Gelenkbefunde am Skelettmaterial aus dem 11. – 12. Jahrhundert u. Z. unter besonderer Berücksichtigung der degenerativen

Wirbel- und Gelenkleiden

Medizinische Dissertation

1970

Baier, Rudolf

Kephalometrische Untersuchungen von acht- bis vierzehnjährigen Kindern
Staatsexamensarbeit

Freyer, Gisela

Cytogenetische und morphogenetische Untersuchung von Patienten mit Lippen-
Kiefer-Gaumenspalten und deren Angehörigen
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Reinhardt, Wilfried

Stomatologische und anthropologische Untersuchungen an Schädeln von
Erwachsenen aus dem 11. – 12. Jahrhundert
Medizinische Dissertation A

Walliser, Sabine

Zur Methodik der Chromosomendarstellung beim Menschen. Der Einfluß von
Phytohämagglutinin und Colchicin auf den Kontraktionszustand der Chromoso-
men
Medizinische Diplomarbeit

1971

Büttner, Gudrun/Frey, Mechthild

Allgemeine Kennzeichen der multifaktoriellen Vererbung
Literaturarbeit

Jaeger, Uwe

Untersuchungen über das Hautleistensystem einer normalen und einer geistes-
kranken Probandengruppe aus Thüringen
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

1972

Huber, Brigitte

Phänotypische Anomalien des Menschen in Beziehung zu Veränderungen des
Karyotyps. Entwicklung eines Merkmalskatalogs zur Analyse der Karyotyp-
Phänotyp-Beziehungen beim Turner-Syndrom und der Trisomie 21
Mathematisch-naturwissenschaftliche Diplomarbeit

Mathe, Mechthild

Korrelationsstatistische Untersuchungen von Finger- und Handabdrücken bei normalen und cerebral geschädigten Probanden aus Thüringen

Biologische Diplomarbeit

1973

Bocklisch, Ursula

Zur Phänogenese der Trisomie 21

Medizinische Diplomarbeit

Conrad, Christel

Anthropologisch-genetische Aspekte des Schmeckverhaltens beim Menschen

Medizinische Diplomarbeit

Elst, Angelika & Güllert, Edeltraud

Zur alters- und geschlechtsspezifischen Variabilität des menschlichen Chromosomensatzes

Medizinische Diplomarbeit

Krauß, Anita & Pareidt, Gudrun

Die Häufigkeit des Sexchromatins bei Jenaer Knaben und Mädchen

Medizinische Diplomarbeit

Lesch, Katharina & Redlich, Jutta

Bestandsaufnahme und Konsequenzen der bisherigen anthropometrischen Untersuchungen der Bevölkerung in der DDR und der BRD

Medizinische Diplomarbeit

Stöckigt, Beate

Die Häufigkeit morphologischer Merkmale des Ohres, der Nase und des Mundes in der Normalbevölkerung und Aussagen über die Vererbung dieser Merkmale

Literaturarbeit

Zellner, Konrad

Häufigkeitsverteilung morphologischer Merkmale des Kopfbereiches bei Probanden aus Thüringen

Biologische Diplomarbeit

1974

Bremer, Beate & Mikoschek, Marion
Metrische und morphologische Veränderungen bei Chromosomenaberrationen
Literaturarbeit

Marischka, Endrik
Zu methodischen Problemen des Verhältnisses von Biologischem und Sozialem
Philosophische Diplomarbeit

Scheit, Matthias & Wentzel, Klaus
Relative Chromosomenlänge und Chromosomen-Index bei 100 Personen des
Thüringer Raumes
Medizinische Diplomarbeit

1975

Huber, Brigitte
Untersuchungen zu Veränderungen des Phänotyps des Menschen bei Trisomie 21
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Seibt, Gert
Probleme der Auswertung bestimmter Merkmale von Trisomie 21-Patienten –
Aufstellung eines vorläufigen Diagnoseschlüssels
Biologische Diplomarbeit

Sommer, Karl
Variabilität, Genetik und diagnostischer Wert der Fingerbehaarung
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation)

Thierbauch, Ruth
Veränderungen morphologischer, serologischer, metrischer, biochemischer und
daktyloskopischer Merkmale bei Patienten mit Galaktosämie
Literaturarbeit

1976

Diez, Christiana & May, Volker
Stomatologisch-anthropologische Untersuchungen der Skelette des frühmittel-
alterlichen Gräberfeldes Zöllnitz, Kreis Jena
Medizinische Diplomarbeit

Moos, Irmgard

Morphologische Untersuchungen an Unterkiefern einer Bevölkerung des
17. – 18. Jahrhunderts aus Magdala, Kreis Weimar

Medizinische Diplomarbeit

Recknagel, Ingrid

Ergebnisse metrischer und morphologischer Untersuchungen an menschlichen
Unterkiefern einer Skelettserie aus einem Beinhaus in Altenbeuthen

Medizinische Dissertation A

Thiel, Ulrike & Thiel, Wolfram

Die Häufigkeit fluoreszierender X- und Y-Chromatinkörperchen in Mund-
schleimhautzellen oligophrener Kinder

Medizinische Diplomarbeit

1977

Ehmer, Ulrike

Humangenetisch-klinische Studien an Patienten mit Trisomie 21 unter besonderer
Wertung von Morphologie und Pathogenese im oro-facialen Bereich

Medizinische Dissertation B (Habilitation)

Fünfstück, Barbara & Jorke, Christine

Häufigkeitsverteilung morphologischer Merkmale der Mundregion bei 600 Jenaer
Schulkindern in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht

Medizinische Diplomarbeit

Juchert, Cornelia & Kämpf, Annerose

Degenerative Gelenk- und Wirbelsäulenveränderungen an Skelettmaterial aus dem
Neolithikum des Mittelbe-Saale-Gebietes

Medizinische Diplomarbeit

Kaiser, Volkmar & Hertel, Kurt

Anthropometrische Meßwerte bei Kindern mit dysgnathem Gebissen im Alter
von 7 – 12 Jahren

Medizinische Diplomarbeit

Kneist, Werner & Strien, Eberhard

Über die Häufigkeit fluoreszierender X- und Y-Chromatinkörperchen in Mund-
schleimhautzellen Jenaer Schulkinder

Medizinische Diplomarbeit

Sickel, Birkhild

Über die Beteiligung genetischer Faktoren an der Pathogenese psychiatrischer Erkrankungen

Medizinische Diplomarbeit

1978

Bach, Adelheid

Zur Anthropologie des Neolithikums im Mittelbe-Saale-Gebiet unter besonderer Berücksichtigung der Bandkeramiker

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation

Beensen, Volkmar

Beitrag zur Optimierung der Identifikationsmethoden menschlicher Chromosomen

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Giebe, Wolfgang

Zellkernmorphologische Geschlechtererkennung an Mundschleimhautepithelien auf unterschiedlich lange gelagertem Spurenmaterial

Medizinische Diplomarbeit

Haupt, Birgit

Untersuchungen über die Häufigkeit qualitativer und quantitativer Merkmale des Hautleistensystems der Finger und Hände bei einer normalen Probandengruppe aus Thüringen

Medizinische Diplomarbeit

Hennig, Isolde

Untersuchungen zur Identifikation menschlicher Chromosomen mit Hilfe densitometrischer Messungen von Chromosomenbanden

Medizinische Diplomarbeit

Koch, Eva-Maria

Alters- und geschlechtsspezifische Analyse von Zahn-, Kiefer- und Gesichtsmaßen bei Kindern mit eugnathen Gebißfunden

Medizinische Dissertation A

Lahr-Eigen, Ingrid

Zur Problematik des Zusammenhanges zwischen somatischer und psychischer Retardation bei Patienten mit Trisomie 21

Medizinische Diplomarbeit

Laue, Susanne
Untersuchungen zur Variabilität von Bandenmustern menschlicher
Chromosomen
Medizinische Diplomarbeit

Lesch, Katharina
Anthropologische Untersuchungen zur Variabilität menschlicher Chromosomen
Medizinische Diplomarbeit

1979

Flügel, Bernd & Flügel, Rosl
Zu einigen Problemen des Wachstums und zur Kenntnis der Wachstumsverhältnisse bei männlichen und bei weiblichen Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 ½ bis 18 ½ Jahren
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Marischka, Endrik
Theoretische Grundlagen und Möglichkeiten des Nachweises stammesgeschichtlicher Verhaltensanpassungen im Bereich des interpersonellen Verhaltens von Kleinkindern
Philosophische Dissertation A

Massek, F. & Pauli, R.
Probleme der quantitativen Chromosomenmessung
Medizinische Diplomarbeit

Schädlich, Dieter
Untersuchungen zur Geschlechtsbestimmung an Schädeln von Kindern im Alter von 8 bis 14 Jahren
Medizinische Dissertation A

Seibt, Gert
Stammesgeschichtliche Anpassungen innerhalb des kommunikativen Verhaltens von Kleinkindern
Philosophische Dissertation A

1980

Tinschert, Sigrid

Zur Problematik des Zusammenhanges zwischen somatischen Merkmalen – unter besonderer Berücksichtigung der Motorik und Koordination – und Intelligenz bei Kindern mit Trisomie 21

Medizinische Diplomarbeit (Berlin)

Zielinski, Horst

Stomatologische Untersuchungen an Erwachsenen der mittelalterlichen Bevölkerung von Rohnstedt/Kreis Sondershausen

Medizinische Dissertation A

1981

Diez, Christiana

Physikalisch-chemische Untersuchungen zur Struktur und Zusammensetzung des Zahnsteins ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen aus dem Neolithikum und dem Mittelalter des Mittelbe-Saale-Gebietes

Medizinische Dissertation A

Hüttig, Klaus-Peter

Stomatologische Untersuchungen an Angehörigen der Aunjetitzer Kultur des Mittelbe-Saale-Gebietes

Medizinische Dissertation A

Kraul, Uta & Kraul, Holger

Zur Problematik der Erfassung des interpersonellen Verhaltens von Kindern unter besonderer Berücksichtigung der Altersgruppe 6 – 12 Monate

Medizinische Diplomarbeit

Möbes, Achim

Chronologische Darstellung der menschlichen Embryonalentwicklung

Medizinische Diplomarbeit

Riek, Verena

Einwirkung physikalischer Noxen auf menschliche Chromosomen

Medizinische Diplomarbeit

1982

Jaeger, Uwe

Anthropologische Untersuchungen von Kindern und Jugendlichen aus dem Jenaer Raum

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation)

Piontek, Edgar & Wunderlich, Holm

Zur Pathologie der Wirbelsäule – Untersuchungen an frühgeschichtlichem Skelettmaterial

Medizinische Diplomarbeit

Naumann, Eckard

Untersuchungen zur „Normabweichung“ bei ausgewählten Körpermaßen von 7- bis 15jährigen Jenaer Schulkindern

Medizinische Diplomarbeit

Ulitzsch, Bernd & Schiller, Matthias

Zur phänotypisch erfaßbaren Familienbelastung bei den Anomalien des progenen Formenkreises und den Anomalien mit dem Leitsymptom der ausgeprägten sagittalen Schneidekantenstufe – Häufigkeiten, genetische Interpretation und prophylaktisch-therapeutische Konsequenzen

Medizinische Dissertation A

Ullrich, Helmut & Wiechmann, Volker

Untersuchungen ausgewählter Kopfmaße bei 12-bis 17jährigen Jenaer Schulkindern unter besonderer Berücksichtigung der säkularen Akzeleration

Medizinische Diplomarbeit

1983

Bauer, Heide & Kramer, Anett

Fluoreszenzmikroskopische Untersuchung zur Häufigkeit des Y-Chromatins in Mundschleimhautzellen von Patienten mit Psoriasis arthropathica und Psoriasis vulgaris

Medizinische Diplomarbeit

Rabold, Christina

Stomatologische Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen der mittelalterlichen Bevölkerung von Rohnstedt, Kreis Sondershausen

Medizinische Dissertation A

Schlichter, Angelika

Die Nutzung von Beratungsunterlagen für die Beurteilung von Umfang, Inhalt und Wirksamkeit humangenetischer Beratung

Medizinische Diplomarbeit

Schreyer, Isolde

Zur klinischen Diagnostik des Down-Syndroms mittels verschiedener diagnostischer Methoden und deren Kontrolle durch chromosomale Untersuchungen

Medizinische Dissertation A

Volkman, Astrid

Stomatologische Untersuchungen an Erwachsenen aus der Völkerwanderungszeit aus dem Thüringer Becken

Medizinische Dissertation A

Weißbach, Ralf & Zimmer, Bringfried

Untersuchungen ausgewählter Körpermaße bei 12- bis 17jährigen Jenaer Schülkindern unter besonderer Berücksichtigung der säkularen Akzeleration

Medizinische Diplomarbeit

Zellner, Konrad

Zur Variabilität anthropologischer Merkmale des Kopfes bei Kindern und Jugendlichen aus dem Jenaer Raum

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

1984

Fischer, Olaf & Wolf, Falk

Zu altersspezifischen Veränderungen am proximalen Humerus- und Femurende des erwachsenen Menschen

Medizinische Diplomarbeit

Goldmann, Thomas

Wachstum und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Zeitraum von fünf Jahren

Medizinische Diplomarbeit

Hartmann, Sabine

Degenerative Veränderungen großer Gelenke der mittelalterlichen Bevölkerung von Rohnstedt, Kreis Sondershausen

Medizinische Diplomarbeit

Hradina, Anette & Hradina, Helmut

Anthropologisch-metrische Bearbeitung und Pathologie der Schädel der Erwachsenen der mittelalterlichen Bevölkerung von Rohnstedt (Kreis Sondershausen)

Medizinische Dissertation A

Krejny, Petra

Untersuchung von Finger- und Handabdrücken bei eineiigen und zweieiigen Zwillingen

Medizinische Diplomarbeit

Kromeyer, Katrin

Theoretische Grundlagen für die Durchführung einer Längsschnittuntersuchung zur Erfassung metrischer und morphologischer Merkmale bei Personen im Alter von 4 – 6 Jahren

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Diplomarbeit

Redlich, Jutta

Anthropologische Untersuchungen bei 0 – 2,5jährigen Kindern aus Zwickau (DDR)

Medizinische Dissertation A

Seidel, Simone

Analyse der Untersuchungen von Patienten mit Down-Syndrom in der Abteilung Zytogenetik des Instituts für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1972 – 1982

Medizinische Diplomarbeit

1985

Penser, Eva

Stomatologische Untersuchungen an erwachsenen Neolithikern aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet

Medizinische Dissertation (München)

Rockstroh, Martina

Wachstum und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus Jena im Zeitraum von 5 Jahren (Mädchen)

Medizinische Diplomarbeit

Seidel, Jörg

Untersuchungen zur Optimierung fluoreszenzmikroskopischer Auswertebedingungen und die fluoreszenzmikroskopische Analyse an doppelt fluoreszierten Interphasekernen von Mundschleimhautzellen

Medizinische Diplomarbeit

Zimmer, Christoph

Periphere Extremitätenfehlbildungen aus der Sicht der humangenetischen Beratung

Medizinische Diplomarbeit

1986

Beensen, Volkmar

Beitrag zum Einfluß chemischer und physikalischer Noxen auf menschliche Chromosomen und Untersuchungen zur quantitativen Chromosomenauswertung
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation B (Habilitation)

Berger, Uwe

Zur Konstruktion einer Kiefergelenkendothese – anatomisch-anthropologische, materialtechnische und tierexperimentelle Untersuchungen

Medizinische Dissertation A

Piontek, Edgar & Wunderlich, Holm

Zur Pathologie der Wirbelsäule des frühgeschichtlichen Menschen aus dem Mittelelbe-Saale-Gebiet

Medizinische Dissertation A

Schadeberg, Sibylle & Schmidt, Ursula

Altersbedingte Veränderungen am Hüftbein und Bestimmung des biologischen Alters von Skelettindividuen anhand des Symphysenreliefs der Ossa pubica

Medizinische Diplomarbeit

Schreckenbach, Hans-Jürgen & Schuster, Andreas

Wachstum und Entwicklung von Jenaer Schulkindern zwischen 1975 und 1980 – eine Untersuchung ausgewählter anthropologischer Merkmale

Medizinische Diplomarbeit

1987

Dölz, Konstanze

Statistische Analyse der pränatalen Diagnostik im Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Medizinische Diplomarbeit

Hammer, Ulrike

Chromosomenuntersuchungen bei ausgewählten Leukämiekranken und Untersuchungen zum Einfluß von Cytostasan und Hoechst 33258 auf die Chromosomen von Leukämiekranken und Gesunden
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Hildebrandt, Thomas & Wutschke, Christine

Zur Altersbestimmung von Skelettindividuen anhand des Verknöcherungsgrades der Schädelnähte
Medizinische Diplomarbeit

Kosmehl, Viola

Entwicklung von Kopfmaßen bei Kindern und Jugendlichen im Jenaer Raum (Ergebnisse einer Wiederholungsuntersuchung)
Medizinische Dissertation A

Pertzsch, Rainer

Stomatologische Untersuchungen an Schädeln der hochmittelalterlichen Bevölkerungsgruppe von Dreitzsch, Kreis Pößneck
Medizinische Dissertation A

1988

Falke, Jürgen

Anthropologische Untersuchungen an Schulkindern aus Jena im Alter von 7 bis 14 Jahren
Medizinische Dissertation A

Finke, Lutz

Die anthropologische Analyse des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes Mittelsömmern
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation A

Seidel, Jörg

Fluoreszenzbänderung menschlicher Metaphasechromosomen, Simultan-Mehrfachfärbemethoden und Optimierung fluoreszenzmikroskopischer

Auswertebedingungen

Medizinische Dissertation A

Wagner, Sabine

Stomatologische Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen aus der Bronzezeit des Mittelbe-Saale-Gebietes

Medizinische Dissertation A

1989

Baumann, Jens & Wedel, Frank

Auswertung der Indikationen und Ergebnisse der im Zeitraum vom 1.1.1968 bis zum 31.12.1986 im Institut für Anthropologie und Humangenetik durchgeführten postnatalen Chromosomenanalysen

Medizinische Diplomarbeit

Dörfler, Simone & Flachsenberger, Bettina

Erste Untersuchungsergebnisse der Jenaer anthropologischen Längsschnittstudie

Medizinische Diplomarbeit

Helfritsch, Herry & Szymula, Silvio

Testung eines Softwareprogramms zur Analyse pflanzlicher Chromosomen auf seine potentielle Eignung zur Analyse humaner Chromosomen

Medizinische Diplomarbeit

Janitzky, Evelyn

Analyse der humangenetischen Beratungsfälle der Beratungsstelle für Humangenetik am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1980 – 1985 und Nachbefragung ausgewählter Konsultantenkollektive: Aussagen über Vorstellungsmodus und Effektivität der Beratung

Medizinische Dissertation A

Koch, Eva-Maria

Gebiß-Gesichts-Parameter und Korrelationen – Eine Studie zu wachstumsabhängigen Veränderungen im Gebiß und Gesichtsschädel in der Entwicklungsphase zwischen 7. und 17. Lebensjahr

Medizinische Dissertation B (Habilitation)

1990

Kromeyer, Katrin

Ergebnisse einer anthropologischen Untersuchung von Studentinnen der
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Dissertation

1991

Haschen, Saskia

Stomatologische Bearbeitung einer Bevölkerungsgruppe aus der Linienband-
keramik des Mittelbe-Saale-Gebietes (Wandersleben, Kreis Gotha)
Medizinische Dissertation

Reiner, Petra

Untersuchung von Finger- und Handabdrücken bei Familien mit ein- und
zweieiigen Zwillingen
Medizinische Dissertation

Fischer, Olaf

Zu altersspezifischen Veränderungen am proximalen Femurende des erwachsenen
Menschen an mittelalterlichem und neuzeitlichem Skelettmaterial
Medizinische Dissertation

Foltys, Sigrid

Der Stand des säkularen Trends am Beispiel einer anthropologischen Untersu-
chung an Jenaer Studenten
Medizinische Dissertation

Uerlings, Harald

Zur Geschlechtsbestimmung von menschlichen Skelettteilen
Medizinische Dissertation

1993

Klaus, Wolfgang

Die ethnografische Darstellung der Geburt des Menschen im Verlaufe unserer
Kulturgeschichte und unter besonderer Berücksichtigung der Gebärhaltung der
Frau
Medizinische Dissertation

Abschrift: Stichworte *Anthropologie*, *Humangenetik* und *humangenetische Beratung*

Quelle: ABC Biologie. Bd. 1. Bibliographisches Institut Leipzig. 1985

Anthropologie, die Wissenschaft vom Menschen, deren Aufgabe es ist, alle ausgestorbenen und gegenwärtigen Formen des Menschen zu unterscheiden, zu charakterisieren, ihre zeitliche und geographische Verbreitung und ihre voraussichtliche künftige Entwicklung zu untersuchen. Die A. hat die genetischen Beziehungen des Menschen zu nahestehenden Tierformen zu klären, den Prozeß der Menschwerdung zu rekonstruieren und schließlich die Erbstruktur des Menschen und den Einfluß der verschiedenen Umweltbedingungen zu erforschen, um Einblick in die Ursachen zu gewinnen, die zu den verschiedenen Form- und Funktionsausprägungen des Menschen in Raum und Zeit geführt haben. Dabei bedient sich die A. in erster Linie naturwissenschaftlicher Methoden und ist im Grunde eine Biologie des Menschen (*Anthropobiologie*). Die besondere psychische und soziale Struktur des Menschen erfordert jedoch, daß zur Klärung vieler Probleme auch gesellschaftswissenschaftliche Fragen einbezogen werden.

Die A. dient vielen Wissenschaftszweigen (z. B. Psychologie, Sozialhygiene, Völkerkunde, Vorgeschichte, Geographie, Zoologie) als Hilfswissenschaft und hat praktische Bedeutung vor allem für die Medizin (unter anderem Humangenetik, Konstitution der Lebensalter und Geschlechter), Pädagogik (Zusammenhang zwischen körperlicher und psychischer Entwicklung), Rechtswissenschaft (Identifizierung unbekannter toter und lebender Menschen, Vaterschaftsfeststellung, gerichtliche Anthropologie) und für die Industrie.

Die speziellen **A r b e i t s g e b i e t e** der A. gliedern sich in 1) *Anthropomorphologie* und Anthropometrie, welche die Grundlagen für die vergleichende Gestaltlehre der Hominiden darstellen; 2) *Anthropogenie* und Paläanthropologie, die die Abstammungsgeschichte und die Biologie des fossilen und subfossilen Menschen zum Inhalt haben; 3) Rassenkunde des Menschen und *regionale A.*, die sich mit der Systematik, Geschichte, Morphologie und Physiologie der Menschenrassen und anderer regionaler Gruppierungen befassen; 4) Humangenetik, die Erbstruktur, Erbverhalten sowie Variations- und Auslesefaktoren untersucht und sich mit populationsgenetischen Fragestellungen beim Menschen beschäftigt; 5) *Anthropophysiologie*, die die Variabilität physiologischer Prozesse und Funktionen bei den verschiedenen Menschengruppen analysiert; 6) *Anthropopsychologie*, welche sich mit den unterschiedlichen psychischen Verhaltensweisen der verschiedenen Menschengruppen befaßt; 7) Sozialanthropologie und *Bevölkerungskunde*, die die Wechselbeziehungen zwischen anthropologischen und sozialen Faktoren untersuchen; 8) *Industrieanthropologie*, welche die Aufgabe hat, Daten für die optimale Anpassung der Industriegüter und Produktionsmittel an den Menschen zur Verfügung zu stellen, d. h. der Industrie für die Serienfertigung von Bekleidung, Schuh-

werk, Möbeln, insbesondere Schulmöbeln, Fahrzeugen, Maschinen, Werkzeugen und anderen Gebrauchsgegenständen des täglichen Bedarfs Aufschluß über die Körpermaße des Menschen und deren Verteilung unter der Bevölkerung, getrennt nach Geschlecht und Altersstufen zu geben.

M e t h o d e n der A. Da viele morphologische Einzelheiten den direkten Messungen nur schwer zugänglich sind, kommt neben der Anthropometrie als grundlegender Untersuchungsmethode der *deskriptiven Morphologie* oder *Somatoskopie* große Bedeutung zu. Es existieren für die verschiedenen Ausprägungsgrade bestimmter Merkmale, wie Gesichtsumriß, Nasenform oder Horizontalumriß des Kopfes Schemata, die es gestatten, die unterschiedliche Merkmalsausprägung weitgehend zu objektivieren.

Bei der Beobachtung physiologischer Merkmale werden neben den in der Physiologie üblichen Methoden (Spirometer, Dynamometer, Blut-Test u. a.) beispielsweise spezielle Tafeln zur Bestimmung der Pigmentverhältnisse von Haut, Haar und Auge verwendet (Hautfarbentafel, Haarfarbentafel, Augenfarbentafel). Besondere Verfahren wurden zur Bestimmung von Blut- und Serumfaktoren an Mumien und prähistorischen Skeletten entwickelt. In der Paläanthropologie ist es erforderlich Alters-, Geschlechts- und Körperhöhenbestimmungen an Skeletten und auch an einzelnen Skeletteilen vorzunehmen (Altersdiagnose, Geschlechtsdiagnose). Hier und in der gerichtlichen A. sind auch Rekonstruktionsverfahren üblich, die insbesondere eine Ergänzung oder Wiederherstellung des Schädels und seiner Weichteilbedeckung ermöglichen. Wichtige Arbeitsmethoden der A. sind weiterhin die Fotografie und Röntgentechnik sowie verschiedene Abformungs- und Abdruckverfahren (Gips-, Wachs- und Kunststoffabgüsse, Finger-, Hand- und Fußabdrücke).

Zur Klärung humangenetischer Fragen bedient sich die A. außer den in der allgemeinen Genetik üblichen Methoden häufig der Familien- und Zwillinguntersuchungen und der Blutsmerkmalforschung.

Fast alle mit den Methoden der A. gewonnenen Ergebnisse müssen statistisch ausgewertet werden, um über die Art der Variabilität, Populationsstruktur und Stellung des Individuums zur Gruppe oder zweier oder mehrerer Gruppen zueinander Aufschluß zu erhalten. Schließlich stellt die geographische Kartierung der Ergebnisse regionaler Untersuchungen (Merkmalsverbreitungskarten) ein weiteres wesentliches Hilfsmittel dar, um genetische, räumliche und zeitliche Zusammenhänge und Beziehungen zu erkennen.

L i t.: A. Bach u. H. Bach: Der Mensch. Vererbung und Formenvielalt (Leipzig, Jena, Berlin 1965); W. Bernard u. A. Kandler: Bevölkerungsbiologie (Stuttgart, New York 1974); B. Campbell: Entwicklung zum Menschen (Stuttgart, New York 1978); W. Gieseler: Die Fossilgeschichte der Menschen (Stuttgart, New York 1974); G. Heberer: Die Evolution der Organismen, 3 Bde. (3. Aufl. Stuttgart, New York 1967 – 1974); G. Heberer, W. Henke u. H. Rothe: Der Ursprung des Menschen (4. Aufl. Stuttgart, New York 1975); D. Johanson u. M. Edey, Lucy:

[sic!] Die Anfänge der Menschheit (München und Zürich 1982); L. v. Károlyi: Anthropometrie (Stuttgart, New York 1971); G. Kurth: Evolution und Hominisation (2. Aufl. Stuttgart, New York 1968); G. Kurth u. I. Eibl-Eibesfeldt: Hominisation und Veralten (Stuttgart, New York 1975); R. Martin u. K. Saller: Lehrb. der A., 4 Bde. (3. Aufl. Stuttgart, New York 1957 – 1966); K. Saller: Leitfaden der A. (2. Aufl. Stuttgart, New York 1964).

Humangenetik, Anthropogenetik, Erblehre des Menschen. Sie befaßt sich mit den Erscheinungen der Erblichkeit beim Menschen, d. h. mit den molekularen und den zytogenetischen Grundlagen der Erbinformation, deren Realisierung im Verlaufe der Ontogenese und deren Weitergabe von Generation zu Generation sowie mit der Erbzusammensetzung von Populationen mit dem Ziel, den erblichen Anteil an der individuellen und gruppenspezifisch körperlichen und psychischen Variabilität des Menschen im Bereich des Normalen und Krankhaften zu erkennen und zu analysieren.

Die H. gliedert sich mit vielfachen Überschneidungen in zahlreiche Teildisziplinen und Forschungsgebiete wie biochemische Genetik, Zytogenetik, Serogenetik, Immunogenetik, Pharmakogenetik, Entwicklungsgenetik, Mutationsforschung, Zwillingsforschung, Verhaltensgenetik, Populationsgenetik, medizinische Genetik (Erbpathologie). Die H. hat unter anderem für das Verständnis zahlreicher Krankheitsursachen, die Erbprognose in der humangenetischen Beratung, den Vaterschaftsnachweis bei fraglicher oder unbekannter Vaterschaft (gerichtliche Anthropologie) und die Eüigkeitsdiagnose von Zwillingen eine wesentliche praktische Bedeutung erlangt.

Lit.: A. Bach u. H. Bach: Der Mensch. Vererbung und Formenvielfalt (Leipzig, Jena, Berlin 1965); P. E. Becker: Humangenetik. Ein kurzes Handb. in fünf Bänden (Stuttgart 1964 – 1976); K. H. Degenhardt: Humangenetik (Köln 1973); H.-A. Freye: Humangenetik. Eine Einführung in die Erblehre des Menschen (2. Aufl. Berlin 1978), Spur der Gene – Humangenetik (Leipzig 1980); W. Fuhrmann: Taschenb. der allgemeinen und klinischen H. (Stuttgart 1965); W. Fuhrmann u. F. Vogel: Genetische Familienberatung (2. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York 1975); H. Harris: Biochemische Grundlagen der H. (Berlin 1974); A. Knapp: Genetische Stoffwechselstörungen (2. Aufl. Jena 1976); V. A. McKusick: Humangenetik (Jena 1968); W. Lenz: Medizinische Genetik (3. Aufl. Stuttgart 1976); D. Orywall: Vorgeburtliche Diagnostik von Erbkrankheiten (München 1973); O. Prokop u. W. Göhler: Die menschlichen Blutgruppen (4. Aufl. Jena 1976); C. Stern: Grundlagen der H. (Jena 1968); F. Vogel: Erbgefüge. In: Handb. der allgemeinen Pathologie, Bd. 9 (Berlin, Heidelberg, New York 1974); G. G. Wendt: Erbkrankheiten, Risiko und Verhütung (Marburg 1975); G. G. Wendt u. U. Theile: Genetische Beratung für die Praxis (Stuttgart 1975); R. Witkowski u. F. H. Herrmann: Einführung in die klinische Genetik (Berlin 1976); R. Witkowski u. O.

Prokop: Genetik erblicher Syndrome und Mißbildungen. Wörterbuch für die Familienberatung (2. Aufl. Berlin 1976).

humangenetische Beratung, Arbeitsgebiet der Humangenetik. Die h. B. hat die Aufgabe, Personen, die an einer Erbkrankheit leiden, oder in deren Familien entsprechende Krankheiten vorkommen, hinsichtlich des Risikos des Auftretens dieser Krankheiten bei den Nachkommen zu beraten. Aber auch Personen, die verstärkt mutationsauslösenden Agenzien ausgesetzt waren oder die eine Verwandtenehe eingegangen sind, sowie ältere Ehepaare bedürfen der h. B., da in solchen Fällen mit einem erhöhten genetischen Risiko bei den Kindern zu rechnen ist.

Das Ziel der h. B. besteht darin dafür zu sorgen, daß genetisch belastete Eltern ein Kind bekommen können, das nicht an einer genetisch bedingten Krankheit oder Fehlbildung leidet. Die h. B. stützt sich dabei auf ausführliche Familienanamnesen und je nach der Belastungssituation auf Heterozygotentests, Chromosomenanalysen, Mikrosymptome, pränatale Diagnose und andere Verfahren zur Erkennung von Anlageträgern. Die h. B. ist somit in der Lage, für die Familienplanung eine echte Entscheidungshilfe auf freiwilliger Grundlage zu geben.

Konzeption zur Weiterentwicklung der Anthropologie in der DDR (Verfasst mit Hans Grimm)

Quelle: UAJ, Best. BC, Nr. 100

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100
Institut
Anthropologie und Völkerkunde
Friedrich-Schiller-Universität

Math.-Nat. Fak.

69 JENA, am 4. 4. 1967
Kollegengasse 10
Fernruf 71 42, App. 25 90-25 93
Telex: Uni-Jena Nr. 058/634
Bankverbindung: DN Jena 1127690
Kont.-Nr. 119930

Abc.

Universität Jena
30. JUNI 1967
Rektorat

R	PN	PF	PM	PE
S	VD	A	F	P

467/67

Eingegangen
6. APR. 1967

p. 5. 4. 67

MATH.-NAT. FAKULTÄT
Gelesen: *[Signature]*
den 30. 6. 67

Jena

Magnifizenz,

im Auftrage des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen in der DDR haben Herr Prof. Dr. Dr. Grimm, Berlin, und ich in unserer Eigenschaft als Vorstand der Sektion Anthropologie der Biologischen Gesellschaft in der DDR eine Konzeption über die Weiterentwicklung der Anthropologie in der DDR ausgearbeitet. Auf ausdrücklichen Wunsch von Herrn Dr. Hensel haben wir die Konzeption direkt an das Staatssekretariat weitergeleitet, möchten aber nicht versäumen, Ihnen einen Durchschlag unseres Schreibens zur Kenntnisnahme zu geben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
[Signature]
Doz. Dr. habil. Herbert Bach

10 85 Y 1014 2

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

SEKTION "ANTHROPOLOGIE" DER "BIOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN DER DDR"

Konzeption für die Weiterentwicklung der Anthropologie in der DDR

1. Internationale Entwicklungstendenzen der Anthropologie

In zahlreichen sozialistischen und kapitalistischen Ländern hat die Anthropologie nach dem letzten Weltkrieg eine bedeutende Entwicklung durchgemacht. Die Ursachen hierfür sind in erster Linie in folgenden Tatsachen zu sehen:

Die Erforschung des Menschen erfordert aus humanitären Gründen spezifische Rücksichten vor allem in methodischer Hinsicht, voraus sich weitgehend erklärt, daß sich erst nach der Klärung bestimmter Grundgesetzmäßigkeiten an tierischen und pflanzlichen Objekten wesentliche Fortschritte in der Anthropologie ergeben haben. Eine derartige Phasenverschiebung wird vor allem bei der wissenschaftlichen Durchdringung des Grundproblems der Anthropologie, der Variabilität des Menschen in Zeit und Raum, deutlich. Die Einseitigkeit der früher vorwiegenden morphologisch-metrisch-taxonomischen Arbeits- und Betrachtungsweise konnte in größerem Maße erst überwunden werden, nachdem vor allem die allgemeine Genetik die notwendigen Grundlagen für die Ursachenanalyse der Variabilität des Menschen bis zu einem gewissen Grade bereitgestellt hatte, wobei für den anthropologischen Zweck meist erst noch spezielle methodische Wege zu finden waren und sind. Diesen für jede Wissenschaft entscheidenden Übergang vom deskriptiven zum erklärenden Arbeitsprinzip hat die Anthropologie auf breiter Basis im Grunde genommen erst in den letzten zwei Jahrzehnten vollzogen. Vor allem deswegen beginnt erst das Fach in der Gegenwart für zahlreiche Nachbardisziplinen attraktiv zu werden. So setzt sich z.B. immer mehr die Erkenntnis durch, daß eine genaue Kenntnis der normalen Variabilität des Menschen und deren genetischen und exogenen Ursachen in vieler Hinsicht eine wesentliche Voraussetzung für die

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 2 -

Beurteilung pathologischen Verhaltens und damit eine Grundlage für prophylaktisches und therapeutisches Handeln des Arztes darstellt. Hier ist für die moderne Anthropologie ein sehr großes Arbeitsfeld entstanden, das in der Zukunft eine immer größere Bedeutung für die Gesunderhaltung der Bevölkerung gewinnen wird. Dabei ist es hier - wie bei vielen anderen anthropologischen Problemen - meist nicht möglich, die an bestimmten Populationen gewonnenen Erkenntnisse einfach auf andere Bevölkerungen zu übertragen. Es ist deshalb eine breit angelegte Forschungsarbeit in jedem Land erforderlich, da es gerade auf die Erfassung der spezifischen Verteilung der Merkmale und deren Abstufungen in den verschiedenartigsten Quer- und Längsschnitten der Bevölkerung ankommt.

Die Einführung moderner humangenetischer und funktioneller Methoden hat zwangsläufig zu stetig ansteigenden Anforderungen an die Anthropologie geführt, die nur durch einen zügigen Ausbau des Faches bewältigt werden können. Die Notwendigkeit der Befriedigung dieser Bedürfnisse ist der Hauptgrund für die rasche Entwicklung der Anthropologie in den meisten Ländern. Hierbei spielt aber auch die Bereitstellung der für die industrielle Herstellung von Bekleidungsgegenständen, Maschinen, Fahrzeugen usw. notwendigen Kenntnisse der Verteilung der Körperproportionen innerhalb der Bevölkerung eine immer größere Rolle, woraus verständlich wird, daß gerade in jungen aufstrebenden Ländern, wie z.B. in Cuba, der Aufbau einer modernen Anthropologie mit der Industrieanthropologie begonnen wird.

Weiterhin hat das Fach durch die Auffindung zahlreicher weiterer Fossilfunde und die Einführung verschiedener physikalischer und chemischer Datierungsmethoden auch auf dem Gebiete der Anthropogenie und der prähistorischen Anthropologie in letzter Zeit einen derartigen Aufschwung erfahren, daß sich eine ganze Reihe Institute fast ausschließlich mit diesem Spezialgebiet befaßt. Dabei wird heute vielerorts Wert darauf gelegt, auch die

- 3 -

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 3 -

jüngeren und jüngsten Abschnitte der Menschheitsgeschichte mit zu erfassen und die biologische Situation vergangener Bevölkerungen in möglichst umfassender Weise zu rekonstruieren. Diese Forschungen leisten bedeutende Beiträge zum Problem der Menschheitsentwicklung und stellen eine wesentliche Ergänzung unseres Geschichtsbildes mit all seinen weltanschaulichen Konsequenzen dar. Sie haben aber auch in mehrfacher Hinsicht praktische Bedeutung, wobei hier nur auf das Problem der Entstehung der sogenannten Zivilisationskrankheiten, wie z.B. der Zahnkaries und der Wirbelsäulenveränderungen, hingewiesen sei.

Dieser, hier nur in einigen Hauptzügen dargestellte Trend der internationalen Entwicklung der Anthropologie hat dazu geführt, daß in vielen Staaten an allen Universitäten, Sporthochschulen und Lehrerbildungseinrichtungen anthropologische Institute oder Abteilungen aufgebaut worden sind oder sich im Aufbau befinden. Als Musterbeispiele können die Verhältnisse in der CSSR und in den Volksrepubliken Polen und Ungarn gelten. Die Universitätsinstitute haben zumeist eine mittlere Größe, während sich an den genannten anderen Einrichtungen zumeist nur kleinere anthropologische Institutsabteilungen befinden. Hauptfachanthropologen werden in der Regel nur relativ wenige ausgebildet. Dagegen spielt die Anthropologie als Neben- und Ergänzungsfach eine beträchtliche Rolle, was durch die vielschichtigen Beziehungen zu zahlreichen Nachbardisziplinen verständlich wird. In verschiedenen Ländern werden wesentliche Teile der Forschungsarbeit von Akademiestituten getragen.

2. Stand der Anthropologie in der DDR

Die DDR weist gegenüber den Ländern sowohl des sozialistischen wie des kapitalistischen Auslandes in der Anthropologie einen bedauerlichen Rückstand auf, wie er kaum auf einem anderen Gebiet der Biologie bestehen dürf-

- 4 -

Universitätsarchiv Jena. Bestand
BC. Nr. 100

- 4 -

te. Es existieren nur 2 Universitätsinstitute (Berlin und Jena) und eine kleine, auf Studien an vorgeschichtlichem Skelettmaterial beschränkte Arbeitsstelle für Anthropologie bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Das Berliner Universitäts-Institut ist gänzlich unzureichend in einem alten Mietshaus untergebracht, in dem unter großen äußeren Schwierigkeiten (Ofenheizung usw.) gearbeitet werden muß. Das Jenaer Institut hat weitaus bessere räumliche Möglichkeiten, der Lehrstuhl ist jedoch seit nunmehr 14 Jahren unbesetzt und das Institut wird seit dieser Zeit nur durch einen kommissarischen Direktor verwaltet. Die personelle Besetzung beider Institute (Berlin: 1 Lehrstuhlinhaber, 1 Dozent, 2 wiss. Assistenten. Jena: 1 Dozent, 1 wiss. Assistent) steht in keinem Verhältnis zu den Anforderungen! Die Institute sind zur Zeit an der Grundausbildung der Diplom-Biologen, der Biologie-Lehrer, der Sportlehrer, der Psychologen, der Prähistoriker und der Ethnologen sowie am Fernstudium der Biologie-Lehrer beteiligt. In geringem Umfang werden Diplom- und Staatsexamensarbeiten betreut. Eine wesentlich größere Rolle spielt hingegen die postgraduale Ausbildung. In Berlin sind z.B. zur Zeit 15 und in Jena 17 Dissertationen in Arbeit, die von Medizinern und Biologen angefertigt werden. Die völlig unzureichende Berücksichtigung der Anthropologie in den Studienplänen der Biologie-Lehrer führt dazu, daß die Fachvertreter in starkem Maße in die Lehrerweiterbildung einbezogen sind.

Der heutige Stand der Anthropologie in der DDR läßt lediglich gewisse Ausbildungsmöglichkeiten in Berlin und Jena und nur in beschränktem Umfang Forschungsarbeiten zu, die zwar nachweislich internationale Anerkennung und Beachtung gefunden haben, dem gegenwärtigen und vor allem dem künftigen Bedarf aber in keiner Weise gerecht werden. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß es bereits seit Jahren eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Einrichtungen in der DDR gibt, die ihren sichtbaren Aus-

- 5 -

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

- 5 -

druck in regelmäßigen Abstimmungen der Arbeitsprogramme und besonders in einem fruchtbaren Zusammenwirken innerhalb der Sektion "Anthropologie" der Biologischen Gesellschaft in der DDR findet, die im Herbst 1966 ihre 7. Arbeitstagung mit erfreulich großer internationaler Beteiligung durchgeführt hat.

Die Ursachen der unbefriedigenden Situation der Anthropologie in der DDR sind weitgehend im Mißbrauch zu suchen, der während des Nationalsozialismus mit dem Fach getrieben worden ist. Mehr als die meisten anderen Fächer mußte es deshalb um eine Wiederanerkennung ringen. Auf dem Gebiete der DDR war 1945 nur das Jenaer Institut erhalten geblieben. Das Berliner Institut nahm erst 1955 unter äußerst bescheidenen Verhältnissen die Arbeit auf. Dementsprechend war die Anthropologie in der Hauptperiode, in der unser Bildungssystem ideell und materiell in sehr großzügiger Weise ausgebaut worden ist, noch nicht so weit konsolidiert, daß sie ihre Ansprüche mit dem gehörigen Nachdruck geltend zu machen in der Lage gewesen wäre. Hierin darf aber kein Grund liegen, den entstandenen unbefriedigenden Zustand auch in Zukunft unangetastet zu lassen, zumal, wie bereits dargelegt wurde, die Anforderungen an das Fach und dessen praktische Bedeutung inzwischen enorm angestiegen sind.

3. Vorschläge für die weitere Entwicklung der Anthropologie in der DDR

a) Hochschullehrernachwuchs und Ausbildung

Die Planung der Perspektive der Anthropologie der DDR hat davon auszugehen, daß das Fach heute sachlich hinsichtlich der Größe und Bedeutung bereits ohne weiteres mit der Zoologie oder der Botanik vergleichbar ist. Die Lehraufgaben müssen deshalb von Fachanthropologen wahrgenommen und können nicht "nebenbei" von Zoologen, Medizinern o.ä. bewältigt werden. Dabei kann schon jetzt nicht mehr erwartet werden, daß eine Person das gesamte

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

- 6 -

Fach von der Anthropometrie, über die Anthropogenie, die Rassenkunde, Ökologie, Konstitutionsanthropologie, Industrieanthropologie bis zur Humangenetik (um nur einige Spezialgebiete zu nennen) gleichmäßig gut fundiert vertritt. Aus diesem Grunde gehört es zu den vordringlichsten Aufgaben, einen fachlich und gesellschaftlich hochqualifizierten Nachwuchs an Hochschullehrern heranzubilden. Bei realer Einschätzung der zu erwartenden Aufgaben, werden insgesamt etwa 10 Hochschullehrer zumindest an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen erforderlich sein. Berlin könnte unter der Voraussetzung, daß wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet wird, zunächst einen erfahrenen Dozenten abgeben. Der Bedarf an Hochschulkadern könnte am schnellsten durch Biologen und Mediziner, die sich bereits während ihres Studiums intensiv mit der Anthropologie befaßt haben und sich einer entsprechenden postgradualen Weiterbildung unterziehen, gedeckt werden. Ausbildungskapazität würde nach der hier noch vorzuschlagenden Verbesserung der Situation der Institute in Berlin und Jena zur Verfügung stehen. Dabei wäre es auf jeden Fall zweckmäßig, die Ausbildung der Nachwuchskader unter Berücksichtigung der noch zu nennenden Forschungsschwerpunkte auf beide Institute zu verteilen.

Prognostisch muß auf Grund der internationalen und der Entwicklungstendenzen in der DDR eingeschätzt werden, daß neben der in den Studienplänen bereits verankerten Beteiligung an der Grundausbildung von Psychologen, Biologie-Lehrern, Sportlehrern, Ethnologen und Prähistorikern die Anthropologie für folgende Studienrichtungen zusätzliche Aufgaben übernehmen muß:

Die neuen präzisierten Lehrpläne für die Oberschulen setzen eine weit-
aus gründlichere Ausbildung der Biologie-Lehrer in Humanbiologie, ins-
besondere auch Humangenetik voraus.

Der verstärkt zu erwartende Einsatz von Fachbiologen in medizinischen
Einrichtungen erfordert zumindest für die hierfür vorgesehenen Kader eine

- 7 -

Universitätsarchiv Jena, Bestand BC,
Nr. 100

- 7 -

solide Unterrichtung über die normale Biologie des Menschen.

Die bisher bei uns extrem vernachlässigte Ausbildung der Mediziner in Humangenetik muß schnellstens überwunden werden, wobei die von den Anthropologen zu vertretende allgemeine Humangenetik eine unerläßliche Grundlage für das Verständnis eropathologischer Zusammenhänge darstellt.

Außerdem wird es aus volkswirtschaftlichen Gründen erforderlich sein, künftig in die Ausbildungspläne bestimmter Ingenieurfachrichtungen auch industrieanthropologische Lehrveranstaltungen aufzunehmen.

Die aus diesen ganz verschiedenen Zielen resultierende heterogene Zusammensetzung der Studierenden erfordert eine Reihe von speziellen Lehrveranstaltungen für die verschiedenen Fachrichtungen, wobei außerdem aus didaktischen Gründen die Praktika nur in kleinen Gruppen von maximal 12-15 Studenten durchgeführt werden können, so daß sich in der Regel mehrere Parallelveranstaltungen erforderlich machen. Die Realisierung eines optimalen Studienprogramms umfaßt dementsprechend etwa 30 Stunden pro Studienjahr. Diese Verpflichtungen müssen seit Jahren schon annähernd von den Instituten in Berlin und Jena unter auf die Dauer untragbaren Schwierigkeiten erfüllt werden.

b) Forschung

Der für unsere Hochschulen unabdingbare Zusammenhang zwischen Lehre und Forschung erfordert die Gewährleistung einer bestimmten Forschungskapazität an den anthropologischen Universitätsinstituten. Dabei besteht Klarheit darüber, daß die Forschungsarbeit primär auf die unbedingt notwendigen Bedürfnisse der Gesellschaft ausgerichtet werden muß. Vielfältige Beratungen haben bereits zu einer entsprechenden untereinander abgestimmten Profilierung der Institute in Jena und Berlin geführt.

Das Jenaer Institut entwickelt sich im Rahmen einer "Arbeitsgruppe Humangenetik" zu einem Koordinationszentrum aller an der humangenetischen For-

- 8 -

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 8 -

schung beteiligten Jenaer Institute und Kliniken. Hierfür liegt eine von den unmittelbar beteiligten Einrichtungen bestätigte klare Konzeption vor, die auf Grund der bisherigen sehr positiven Erfahrungen vorsieht, das seit längerer Zeit gut eingearbeitete cyto- und serogenetische Labor des Instituts weiter auszubauen und auch die anderen zentralen Einrichtungen der Arbeitsgruppe im Anthropologischen Institut zu verankern bzw. unterzubringen. Die räumlichen Voraussetzungen sind nach der der Universitätsleitung bereits vorgeschlagenen Herauslösung der Völkerkunde aus dem Institutsverband vorhanden. Das Institut bemüht sich in sehr verstärktem Umfang um die postgraduale humangenetische Aus- und Weiterbildung von Medizinern und wird gemeinsam mit verschiedenen Kliniken einen humangenetischen Beratungsdienst für Ärzte aufbauen. Die eigene spezielle Forschungsarbeit bezieht sich seit längerer Zeit in erster Linie auf die Variabilität solcher Merkmale, die Grenzfälle zwischen normalem und pathologischem Verhalten darstellen und deshalb für die medizinische Diagnostik von besonderer Bedeutung sind. Gleichzeitig stellen diese Probleme auch eine wesentliche Basis für die praxisverbundene Ausbildung vor allem der Psychologen und der für den medizinischen Dienst vorgesehenen Biologen dar.

In Anbetracht der Tatsache, daß sich eine Humangenetik ohne eine breite anthropologische Grundlage nur unvollkommen mit einigen speziellen erbpathologischen Fragen befassen kann, sollten die in Jena vorhandenen guten Voraussetzungen und Ansätze konsequent gefördert und zu einem Schwerpunkt für die ganze DDR ausgebaut werden. Eine solche Entwicklung wird die unbedingt notwendige Ergänzung des in Halle vorgesehenen Schwerpunktes für allgemeine Genetik in sehr kurzer Zeit ohne Investitionen ermöglichen. Die Lokalisierung der Institutionen in zwei Nachbaruniversitäten ist zweifellos der Zusammenarbeit dienlich. Andererseits wäre eine Verlegung der Anthropologie von Jena nach Halle nicht sinnvoll, da z.B. die sehr umfangreiche und

- 9 -

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 9 -

in die populationsgenetische Arbeit des Instituts einbezogene Sammlung aus dem Thüringer Raum stammt und schon allein der Ergänzungsmöglichkeiten wegen dort unbedingt verbleiben muß.

Das Berliner Institut hat seit vielen Jahren als Schwerpunkt der Forschung den Problembereich "Körperbau und Leistung" gewählt, besonders sind zahlreiche Arbeiten, die dem sportärztlichen Dienst oder der prophylaktischen Medizin oder auch Fertigungsfragen in der Industrie als Grundlagen dienen können, aus dem Institut hervorgegangen.

Die Einführung der Studierenden in humangenetische Fragen erfordert im Berliner Institut keinen speziellen Aufwand, weil an medizinischen Instituten und klinischen Einrichtungen gut eingearbeitete Laboratorien für Cytogenetik (Dr. Witkowski, Hautklinik) und Serologie (Prof. O. Prokop, Institut für gerichtliche Medizin) vorhanden sind, die, im Falle von Prof. Prokop, Weltgeltung erlangt haben. Es sind jederzeit Abmachungen mit diesen Institutionen zur Ausbildung von Studierenden in diesen speziellen Techniken möglich.

Die räumlichen Verhältnisse des Berliner Instituts sind noch ganz unbefriedigend (Notunterkunft in ehemaligen Mietwohnungen, Fläche beträgt etwa die Hälfte der in Jena zur Verfügung stehenden, nächster HBSaal eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt!). Die größten Schwierigkeiten liegen aber nicht in der Fläche, sondern im Charakter des Hauses als einem nicht universitätseigenen Altbau, der zudem auf dem Abbruchplan steht!

Die relative Nähe der Akademie für Ärztliche Fortbildung, Berlin-Lichtenberg, hat zu einer öfteren Heranziehung des Instituts in der postgradualen Weiterbildung von Ärzten auf sportsanthropologischem, konstitutionsbiologischem oder humangenetischem Gebiet geführt, was weiter ausgebaut werden sollte.

- 10 -

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 10 -

4. Maßnahmen

Um möglichst rasch eine dem internationalen Stand und den gesellschaftlichen Bedürfnissen angemessene Entwicklung der Anthropologie in der DDR einzuleiten, werden folgende konkrete Maßnahmen vorgeschlagen:

Die Notwendigkeiten der Grund-, Ergänzungs- und postgradualen Ausbildung sowie die Bearbeitung von mindestens drei gesellschaftlich unbedingt erforderlichen Forschungskomplexen setzt als Minimallösung vorerst die Existenz von zwei Lehrstühlen und einer Dozentur voraus. Aus diesem Grunde müßte neben dem bereits bestehenden Berliner Lehrstuhl, der früher vorhandene Jenaer Lehrstuhl neu besetzt werden. Die Dozentur sollte der Industrieanthropologie vorbehalten bleiben und entweder einem der beiden Lehrstühle oder einer Technischen Universität oder Hochschule angeschlossen werden. Die sich außerhalb Berlins und Jenas ergebenden Lehrverpflichtungen an Universitäten und Lehrerbildungseinrichtungen sollten vorerst von Mitarbeitern der beiden Lehrstühle wahrgenommen werden, bis die Möglichkeit besteht, eigene arbeitsfähige anthropologische Abteilungen an den jeweiligen Einrichtungen aufzubauen.

Zur Sicherung der Fachkader sowie der Ausbildungsverpflichtungen und der dringenden Forschungsarbeit sind vorläufig insgesamt mindestens 10 Assistentenstellen (jetzt 3 1) und 6 techn. Mitarbeiterstellen (jetzt 2) erforderlich. Dieser Stammpersonalbestand müßte stufenweise spätestens 1970 erreicht sein.

Etwa 1972 müßten 3-4 weitere Dozenturen zur Verfügung stehen, damit die 2 Lehrstuhlinhaber entlastet werden und der Aufbau außerhalb Berlins und Jena gelegener Abteilungen beginnen kann. Diesen mittelfristigen Planungsvorschlägen ist auf jeden Fall die Neubesetzung des Jenaer Lehrstuhles als vorrangigste Aufgabe noch in das Jahr 1967 vorzuziehen, damit die Gesamtentwicklung des Faches nicht unnötig weiter verzögert wird.

- 11 -

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

- 11 -

Die völlig unzureichende finanzielle Situation der beiden Institute muß möglichst schnell entscheidend verbessert werden. Um einen Lehrstuhl für Anthropologie arbeitsfähig zu erhalten, ist ein Haushaltsvolumen von mindestens 25 TDM erforderlich.

Die räumliche Situation des Jenaer Instituts entspricht flächenmäßig sehr gut dem internationalen Stand und der für Jena vorgesehenen Entwicklung. Es wird allerdings auch aus sachlichen Gründen notwendig sein, die Völkerkunde aus dem Institut herauszulösen. Die Einrichtung neuer Laborräume wird lediglich das Einziehen einiger Wände, geringfügige Installationsarbeiten sowie einige Werterhaltungsarbeiten erfordern, die sowieso seit längerer Zeit geplant sind. Dem Institut stehen dann rund 1000 m² zur Verfügung, wobei sich durch einen relativ leicht ausführbaren Ausbau großer Bodenräume für die Zukunft nicht unbeträchtliche Erweiterungsmöglichkeiten ergeben.

Die Unterbringung des Berliner Instituts bedarf dringend einer Änderung. Sie bietet sich an entweder in einer Aufnahme der Anthropologie in den Neubau der Biologischen Institute oder in einer Verlegung des Instituts in die unmittelbare Nachbarschaft dieses Neubaus (die Möglichkeit wäre gegeben!), damit die Beziehungen zu den übrigen biologischen Fächern besser wahrgenommen werden können und die Benutzung künftiger gemeinsamer Einrichtungen, wie z.B. Bibliothek, Fotolabor usw., auf eine ökonomische Weise geschieht.

Zu der in letzter Zeit von verschiedenen Seiten aufgeworfenen Frage der zweckmäßigsten organisatorischen Zuordnung der Anthropologie im Universitätsverband kann folgendes gesagt werden: Die Anthropologie stellt im Grunde genommen die Biologie des Menschen dar und wird dementsprechend in vielen Ländern gleichberechtigt neben der Botanik und der Zoologie sowie neuerdings zum Teil auch der Mikrobiologie als 3. bzw. 4. biologisches Fach angesehen. Grundsätzlich ist eine derartige Entwicklung auch in der DDR anzü-

- 12 -

Universitätsarchiv Jena, Bestand BC,
Nr. 100

- 12 -

streben. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß die Anthropologie naturgemäß zu unverhältnismäßig vielen Disziplinen außerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultäten enge Beziehungen unterhält. Daraus erklärt es sich auch, daß die Anthropologischen Institute des Auslandes teilweise den Naturwissenschaftlichen und teilweise den Medizinischen Fakultäten angehören. Von den dominierenden sachlichen Beziehungen ausgehend wäre es denkbar, daß in Zukunft das Berliner Institut bei der Naturwissenschaftlichen Fakultät verbleibt, während das Jenaer Institut der Medizinischen Fakultät angeschlossen wird. Mindestens ist die Frage einer Zuordnung zur Medizinischen Fakultät in Berlin nicht vordringlich, da der Direktor des Instituts als habilitierter Mediziner und nach einem Beschluß der Medizinischen Fakultät die Berechtigung hat, als 1. Referent für die Dissertationen aufzutreten und sich aus dieser Zuordnung auch die Betätigung an der Akademie für Ärztliche Fortbildung leichter ergibt. Die Lokalisation der Dozentur für Industrieanthropologie und deren Ausstattung sollte erst nach vororientierenden Gesprächen mit der Techn. Universität Dresden oder anderen Techn. Hochschulen entschieden werden.

Es ist heute bereits abzusehen, daß die erforderliche anthropologische Forschungsarbeit auf die Dauer von den Hochschuleinrichtungen allein nicht getragen werden kann. Es sollten deshalb möglichst bald Verhandlungen mit dem Ziel eingeleitet werden, ein reines Forschungsinstitut - etwa den Wroclauer Verhältnissen entsprechend - bei der Akademie der Wissenschaften einzurichten.

Zu den erforderlichen Maßnahmen gehört vor allem auch, daß an die Anthropologen gedacht wird, wenn Studienaufenthalte außerhalb Europas vergeben werden. Ein Anthropologe, der Völkerkundler usw. über regionale Anthropologie außereuropäischer Länder unterrichten muß, aber nicht wenigstens einige aus eigener Anschauung kennt, befindet sich in einer schlechten Position

- 13 -

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 13 -

gegenüber dem Studierenden. Die Kulturabkommen mit asiatischen und afrikanischen Staaten, mit Cuba usw. sollten in diesem Sinne genutzt werden, wobei die Betätigung der DDR-Anthropologen dem betreffenden Gastlande nützen könnte, sei es mit Untersuchungen zu ihrer Bevölkerungsgeschichte (Bearbeitung vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Bestattungen), sei es mit angewandter Anthropologie (z.B. Herstellung von Wachstumstabellen oder Sammlung von Körpermaßen für die Produktion usw.), sei es mit der Einrichtung von kleinen anthropologischen Arbeitsstellen für den einheimischen wissenschaftlichen Nachwuchs.

Konzeption zur Gründung einer Arbeitsgruppe Humangenetik an der Friedrich-Schiller-Universität

Quelle: UAJ, Best. BC, Nr. 100

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

Institut
für Anthropologie und Völkerkunde
Friedrich-Schiller-Universität

Universität Jena
30. JUNI 1967
Rektorat

R	PN	FF	FM	PE
S	VD	A	F	P

69 JENA, am 7. 3. 1967
Kollegienasse 10
Fernruf 71 42, App. 2590-2593
Telefax: Uni-Jena Nr. 058 634
Bankverbindung: DN Jena 1127600
Konto-Nr. 110030

466/67

Eingegangen
10. MRZ 1967

Medizinische Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität
17. MRZ 1967/6
326/67
Dekanat

Eingegangen
6. APR 1967
May den. inf.

An den Rektor
der Friedrich-Schiller-Universität
Herrn Prof. Dr. ~~Dr.~~ Drefahl
über den Dekan
der Medizinischen Fakultät
Frau Prof. Dr. Albrecht
den Dekan
der Math.-Nat. Fakultät
Herrn Prof. Dr. Matthes
und den Fachrichtungsleiter Biologie
Herrn Prof. Dr. Gersch

Herzsch. 30. Juni 67
fr 9. 3. 67

MATH.-NAT. FAKULTÄT
Gelesen: *UJ*
den 30. 6. 67

J e n a

Magnifizenz,

In verschiedenen vororientierenden Gesprächen hat sich ergeben, daß sich an unserer Universität eine ganze Reihe von Einrichtungen mit humangenetischen Fragen beschäftigen. Zugleich wurde dabei von verschiedenen Seiten die mangelnde Koordination dieser Arbeiten bedauert und die unbedingte Notwendigkeit der gezielten Förderung der humangenetischen Forschung und des Aufbaues einer humangenetischen Beratungsstelle für die medizinische Praxis sowie die Schaffung einiger zentraler Einrichtungen - wie z.B. eines zyto- und serogenetischen Labors für die Forschung und Diagnostik - betont. In Übereinstimmung mit den Bestrebungen der Forschungsgemeinschaft "Humangenetik" der Sektion "Genetik" der DAW und aus den Erfahrungen einer bereits bestehenden Zusammenarbeit heraus, haben die Herren Prof. Dr. Plenert, Doz. Dr. Sönnichsen und ich eine Konzeption zur Gründung einer Arbeitsgruppe "Humangenetik" an unserer Universität ausgearbeitet. In der Realisierung dieses Vorschlages sehen wir eine gute Möglichkeit, die in Zukunft in Bedeutung noch beträchtlich zunehmende Humangenetik in Jena zu fördern und auszubauen. Wir bitten deshalb darum, die beiliegende Konzeption zu prüfen und die Gründung einer Arbeitsgruppe "Humangenetik" zu genehmigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Herbert Bach

Doz. Dr. habil. Herbert Bach

10/65 V 10/14 Z

Universitätsarchiv Jena.
Bestand BC, Nr. 100

K o n z e p t i o n

zur Gründung einer Arbeitsgruppe "Humangenetik"
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Die Entwicklung der Medizin, der Anthropologie und der Genetik wird künftig in immer stärkerem Maße die Beachtung und Lösung humangenetischer Probleme notwendig und möglich machen. In zahlreichen Fällen ist für eine exakte Diagnose und eine erfolgreiche Therapie die Kenntnis der Erbzusammenhänge eine wesentliche Voraussetzung. Die gegenwärtigen rasanten Fortschritte der Humangenetik eröffnen ständig neue diesbezügliche Möglichkeiten, die im Interesse der von Erbleiden Betroffenen und im Interesse der Gesellschaft voll ausgeschöpft werden müssen. Die Besonderheiten des Erbverhaltens erfordern in jedem Fall eine eingehende spezielle Analyse und gestatten es meistens nicht, die an fremden Populationen gewonnenen Erkenntnisse auf unsere Bevölkerung einfach zu übertragen. Auch genügt es nicht, das Augenmerk lediglich auf pathologische Erscheinungen zu konzentrieren, da vielfach gleitende Übergänge vom Normalen zum Krankhaften bestehen, so daß zur Klärung zahlreicher Fragen eine Kenntnis der Variabilität der normalen Zustandsform eine unabdingbare Voraussetzung ist. Hieraus resultiert, daß eine möglichst breite Forschungsarbeit an unserer eigenen Bevölkerung betrieben werden muß, die nur in enger Zusammenarbeit zwischen Medizinern, Anthropologen und Genetikern bewältigt werden kann. Diese und andere Erkenntnisse haben in den letzten Jahren an zahlreichen Hochschulen des Auslandes zur Gründung Humangenetischer Institute bzw. zur Umstrukturierung von Anthropologischen Instituten zu Instituten für Anthropologie und Humangenetik geführt. Um der in der Vergangenheit in Forschung und Lehre in der DDR stark vernachlässigten Humangenetik in Jena möglichst schnell eine entwicklungsfähige Basis zu

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 2 -

verschaffen, wird unter Beachtung der "Prinzipien zur weiteren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der DDR" und in Übereinstimmung mit den Bestrebungen der Forschungsgemeinschaft "Humangenetik" der Sektion "Genetik" der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgeschlagen, eine Arbeitsgemeinschaft "Humangenetik" zu bilden. Die Voraussetzung hierfür ist in Jena besonders günstig, da sich bereits seit längerer Zeit mehrere Kliniken und Institute mit humangenetischen Problemen befassen und sich in Jena eines der beiden in der DDR bestehenden Anthropologischen Institute befindet, dessen Perspektivplan Humangenetik als Schwerpunkt vorsieht.

Die Arbeitsgruppe Humangenetik der Universität Jena wird die Aufgabe haben, die bereits laufende und die künftige humangenetische Forschung an der Universität über die Instituts- bzw. Kliniks- und Fakultätsgrenzen hinweg zu fördern und zu koordinieren sowie eine der internationalen Entwicklung entsprechende humangenetische Ausbildung, insbesondere der Studenten der Medizin, Psychologie und in gewissem Umfang auch der Biologie, in Form komplexer Lehrveranstaltungen zu ermöglichen. Außerdem wird die Arbeitsgruppe in der Perspektive einen humangenetischen Beratungsdienst für die Jenaer Kliniken und die Ärzte der drei Thüringer Bezirke organisieren und durchführen.

Grundprinzip der Arbeitsgruppe ist echte sozialistische Gemeinschaftsarbeit. Nur durch bewußte Gemeinsamkeit, durch freiwillige Zusammenarbeit unter Anerkennung der gemeinsamen Interessen und Ziele kann die größte Effektivität zum Nutzen der Gesellschaft erreicht werden.

Die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe soll allen interessierten Universitätseinrichtungen offenstehen. Eine erste Keimzelle werden Mitarbeiter der Kinderklinik, der Hautklinik, der Stomatologischen Klinik, der Nervenklinik und des Anthropologischen Instituts bilden, die auf human-

Universitätsarchiv Jena, Bestand
BC, Nr. 100

- 3 -

genetischen Teilgebieten bereits zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit soll künftig zielgerichtet von der Planung bis zur Auswertung und Publikation - vorwiegend im Rahmen komplexer Forschungsaufträge - gemeinsam erfolgen. Zu diesem Zwecke werden regelmäßige Konsultationen eingeführt, die später in gegebenenfalls erweiterter Form auch dem ärztlichen humangenetischen Beratungsdienst dienen sollen. Zur Fortbildung der in der Arbeitsgruppe zusammengefaßten wissenschaftlichen Mitarbeiter werden humangenetische Kolloquien veranstaltet.

Als Koordinationszentrum der Arbeitsgruppe wird das Anthropologische Institut vorgeschlagen, da dort bereits einige Voraussetzungen (u.a. Chromosomenlabor) vorhanden sind und sich nach der beabsichtigten Herauslösung der Völkerkunde aus dem Institutsverband weitere räumliche Möglichkeiten für einige notwendige zentrale Einrichtungen der Arbeitsgruppe (vorerst zyto- und serogenetisches Labor sowie Statistik) ergeben werden, die alle für Jena diesbezüglichen Aufgaben übernehmen könnten, was hinsichtlich der Rationalisierung (Ausnutzung der Raumkapazität und der Geräte, Spezialisierung von Wissenschaftlern und technischen Kräften usw.) von großer Bedeutung wäre.

Zur Lösung bestimmter Aufgaben und zur wissenschaftlichen Weiterbildung können die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe aus verschiedenen Einrichtungen zeitweilig ausgetauscht werden. Die Mitarbeiter bleiben Angehörige der beteiligten Kliniken und Institute. Um die Kontinuität der Arbeit zu sichern, wird es erforderlich sein, sobald die Voraussetzungen gegeben sind, einige Planstellen für wissenschaftliche und technische Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe fest zu verankern. Die Finanzierung der Forschungsvorhaben erfolgt zum Teil über Forschungsaufträge und zum Teil aus den Haushaltsmitteln der entsprechenden Kliniken und Institute. Für die zentralen Einrichtungen sind nach Übereinkunft zwischen

Universitätsarchiv Jena,
Bestand BC, Nr. 100

- 4 -

den betreffenden Fakultäten eigene zweckgebundene Haushaltsmittel erforderlich.

Die wissenschaftliche Leitung der Arbeitsgruppe wird vorerst von den Herren Prof. Dr. Plenert, Doz. Dr. Bach und Doz. Dr. Sönnichsen wahrgenommen, die aus ihrer Mitte den Vorsitzenden benennen. Die Leitung arbeitet langfristige sowie jährliche Arbeitsprogramme aus, die mit der Forschungsgemeinschaft Humangenetik der Sektion Genetik der DAW abzustimmen sind. Die Arbeitsgruppenleitung hat über die während eines Kalenderjahres geleistete Arbeit den offiziell von den beteiligten Kliniks- und Institutsdirektoren nominierten Mitarbeitern der Arbeitsgruppe und über die betreffenden Dekane der Universitätsleitung Rechenschaft zu geben. Nach 3 Jahren erfolgt in einer Vollversammlung der Arbeitsgruppe die Neuwahl der Leitung. Eine Wiederwahl der Leitungsmitglieder und des Vorsitzenden ist möglich.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Anthropologie in Jena bis 1960	15
Traditionslinien.....	15
Institutionalisierung – Ära Günther.....	20
Konsolidierung – Ära Struck.....	27
Bachs Weg zur Anthropologie	53
Jugendzeit bis Studienbeginn	53
Studium.....	55
Assistenzzeit am Ernst-Haeckel-Haus.....	59
Assistenzzeit am Institut für Anthropologie und Völkerkunde	64
Akademische Qualifizierung	70
Anthropologische Auffassungen.....	76
Das Direktorat Bach.....	83
Perspektivsuche und Neuorientierung – die 1960er Jahre.....	83
Das etablierte Institut – die 1970er und 1980er Jahre	101
Außeruniversitäre Verankerung	114
Forschungsprojekte.....	128
Sonstige akademische Aktivitäten	151
Wirken als Hochschullehrer	159
Publizistisches Werk	183
Überblick	183
Osteologische Untersuchungen	186
Anthropologische Untersuchungen am Lebenden.....	189
Humangenetische Beratung.....	190
Anthropogenese und regionale Differenzierung.....	191
Anthropologiegeschichte und Lage der Anthropologie.....	194
Mensch-Umwelt-Beziehung.....	197
Beiträge in Nachschlagewerken	198
Sonstiges	201
Inhaltliche Schwerpunkte	202
Resümee.....	227
Archivalien und Literatur.....	235
Personenregister	291
Anhang.....	295

The name DGGTB (Deutsche Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie; German Society for the History and Philosophy of Biology) reflects recent history as well as German tradition. The Society is a relatively late addition to a series of German societies of science and medicine that began with the “Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften”, founded in 1910 by Leipzig University’s Karl Sudhoff (1853–1938), who wrote: “We want to establish a ‘German’ society in order to gather German-speaking historians together in our special disciplines so that they form the core of an international society...”. Yet Sudhoff, at this time of burgeoning academic internationalism, was “quite willing” to accommodate the wishes of a number of founding members and “drop the word German in the title of the Society and have it merge with an international society”. The founding and naming of the Society at that time derived from a specific set of historical circumstances, and the same was true some 80 years later when in 1991, in the wake of German reunification, the “Deutsche Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie” was founded. From the start, the Society has been committed to bringing studies in the history and philosophy of biology to a wide audience, using for this purpose its *Jahrbuch für Geschichte und Theorie der Biologie*. Parallel to the *Jahrbuch*, the *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* has become the by now traditional medium for the publication of papers delivered at the Society’s annual meetings. In 2005 the *Jahrbuch* was renamed *Annals of the History and Philosophy of Biology*, reflecting the Society’s internationalist aspirations in addressing comparative biology as a subject of historical and philosophical studies.



ISBN: 978-3-86395-355-3
ISSN: 1863-0197

Universitätsverlag Göttingen